Digitized by Google

Boruſs. 140 c

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

R

Digitized by Google

Berlin

oder

Geſchichte des Urſprungs,

der allmähligen

Entwickelung und des jetzigen Zuſtandes
dieſer Hauptſtadt,

in

Hinſicht auf Oertlichkeit, Verfaſſung, wiſſenſchaftliche
Kultur, Kunſt und Gewerbe,

nach

den bewährteſten Schriftſtellern und eigenen Forſchungen

von

W. Mila.

Berlin und Stettin, 1829.
In der Nicolaiſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Die im Laufe dieſes Jahrhunderts und beſonders im letzten Jahrzehend, herausgekommenen zahlreichen Werke über Berlin und deſſen Umgegend, bei aller Verſchiedenheit ſowohl in Abſicht der Titel als der Behandlungsweiſe und des innern Werths [1]), enthalten doch ſämmtlich die deutlichſten Beweiſe, daß Berlin jetzt zu den größten, ſchönſten und blühendſten Hauptſtädten nicht bloß von Deutſchland, ſondern von ganz Europa gehört. Aber um ſo bedeutender die Hauptſtadt der brandenburgiſch-preußiſchen Länder im 19ten Jahrhundert durch Monumente der Baukunſt und Bildnerei, wiſſenſchaftliche Kultur, Fortſchritte des Gewerbefleißes geworden iſt, um ſo intereſſanter iſt es zu unterſuchen, wie ſie aus einem ganz unbedeutenden Urſprunge nach und nach zu ihrem gegenwärtigen Glanze gelangt iſt, und

1) Das Verzeichniß der Beſchreibungen von Berlin findet man S. 351 bis 353 dieſes Werks.

Digitized by Google

wie ihre allmählige Entwickelung ſtets in Verhältniß mit der politiſchen Stellung der ganzen Monarchie geſtanden hat. Der um die brandenburgiſche Geſchichte verdiente Johann Gottfried Küſter, Rektor des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums, war der erſte, der ein von J. C. Müller angefangenes Werk über Berlin fortſetzte und im J. 1737 das alte und neue Berlin oder vollſtändige Nachrichten von der Stadt Berlin, derſelben Erbauern, Lage, Kirchen, Gymnaſien u. ſ. w. in 4 Abtheilungen in Folio, mit einigen Grundriſſen und Kupfern der vorzüglichſten Gebäude, herausgab; beinahe zur nämlichen Zeit ſchrieb der Paſtor Jakob Schmidt ſeine berliniſchen und kölniſchen Merk- und Denkwürdigkeiten, und ſammlete darin manche in Küſters Werke nicht enthaltene wichtige Nachrichten. Fr. Nicolai gab dann in den J. 1769, 1779 und 1786 ſeine Beſchreibung der Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam, erſt in einem Bande, dann in zwei und endlich in drei Bänden nebſt einem Anhange heraus, und theilte beſonders in der letzten Auflage dem Publikum einen bis dahin unbekannten Schatz von Notizen über Berlins ältere Geſchichte aus archivaliſchen Quellen mit, indem er zugleich auf manche in Küſters Werke befindliche unrichtige Angaben aufmerkſam machte. Im J. 1793 erſchien Königs Verſuch einer hiſtoriſchen Schilderung

Digitized by Google

der Hauptveränderungen, der Religion, Sitten Gewohnheiten, Künſte, Wiſſenſchaften u. ſ. w. der Reſidenzſtadt Berlin ſeit den älteſten Zeiten, bis zum J. 1786, in 5 Bänden, deren Beilagen, über einen Drittheil eines jeden Bandes einnehmend, mehrere bis dahin unbekannt geweſene Aktenſtücke liefert. Endlich verdanken wir den Profeſſoren Wilken und Fr. Buchholz eine Reihe vortrefflicher Aufſätze zur Geſchichte von Berlin und ſeinen Bewohnern in den hiſtoriſch-genealogiſchen Kalendern von 1820 bis 1823 und 1825 bis 1828. Aber ſowohl Nicolai und König als Wilken und Buchholz ſchließen mit dem J. 1786 ab, wo Friedrich II. ſtarb. Indeß was iſt nicht unter der vorigen und namentlich unter der jetzigen Regierung für Berlins Ausbau und Verſchönerung ſo wie für die geiſtige Kultur ſeiner Bewohner geſchehen, welche Schickſale hat nicht die preußiſche Monarchie ſeit dem J. 1786 bis zum Schluſſe des J. 1828 erfahren, und welchen bald nachtheiligen, bald wohlthätigen Einfluß haben nicht äußere Umſtände und politiſche Verhältniſſe auf des Landes erſte Haupt- und Reſidenzſtadt gehabt. Eine vollſtändige hiſtoriſche Darſtellung des Urſprungs, der allmähligen Entwickelung und des Zuſtandes von Berlin, in Rückſicht auf Ausbau und Verſchönerung, ſtädtiſche Verfaſſung, wiſſenſchaftliche Bildung, Kunſt und Gewerbe, bis

zur jetzigen Zeit, ſchien uns daher noch eine weſentliche Lücke in unſerer vaterländiſchen Geſchichte zu ſein. Um wenigſtens einen Theil dieſer Lücke auszufüllen, haben wir den gegenwärtigen Verſuch gewagt. Benutzt iſt dabei nicht allein das Wichtigſte was in den Werken von Küſter, Schmidt, Nicolai, König, Wilken und Bucholtz enthalten iſt, ſondern auch was in andern älteren und neueren geſchichtlichen Abhandlungen über einzelne Gegenſtände, Gebäude oder Anſtalten in Berlin geſagt worden iſt, wie in Süßmilchs Berlins Wachsthum und Erbauung, Möhſens Geſch. der Wiſſenſchaften in der Mark; der Geſchichte der Nikolaikirche, vom Probſt Ribbeck; der Marienkirche, vom Stadtrath Klein; der Petrikirche, vom Prof. H. Val. Schmidt; der St Georgenkirche, von Langbecker; des grauen Kloſters, von Bellermann; des Joachimsthalſchen Gymnaſiums, von Schnetlage; des Werderſchen Gymnaſiums, von Gedicke; in dem neueſten gelehrten Berlin vom J. 1795 und 1825; in Dr. C. Seidels Werke: die ſchönen Künſte in Berlin im J. 1826 und 1828 u. ſ. w. Hierzu ſind ſonſtige ſeit mehreren Jahren geſammelte Materialien gekommen, verſchiedene Punkte der älteren Geſchichte der Hauptſtadt haben wir geſucht kritiſch zu erörtern, und ganz anders als es bisher geſchehen iſt, feſtzuſtellen; auch iſt das hiſtoriſche Gemälde

Digitized by Google

von Berlins Zuſtand immer mit Preußens allgemeiner Regenten- und Zeitgeſchichte in Zuſammenhang gebracht worden. Ungeachtet wir weit davon entfernt ſind, dieſes Werk für etwas vollſtändiges ausgeben zu wollen, ſo glauben wir doch uns nicht nur durch deſſen Herausgabe einiges Verdienſt erworben zu haben, ſondern auch erwarten zu dürfen, daß billige und erfahrne Richter das Mühevolle und Schwierige nicht verkennen werden, welches ein ſolches Unternehmen, von ſämmtlichen bisher erſchienenen Beſchreibungen, Gemälden und Wegweiſern von Berlin abweichend und vielleicht das erſte und einzige in dieſer Art [1]), ſeiner Natur nach mit ſich führen mußte. Für die gehörige Ausſtattung des Werks hat die Verlagshandlung mit ihrer bekannten Liberalität und Kunſtliebe geſorgt [2]). Eine Inhaltsanzeige der vorzüglichſten Gegenſtände und ein

---

1) Hoffentlich wird man nicht als Gegenbeweis, weder die kurze Einleitung zu einer im J. 1798 als Auszug einer Zeitſchrift: der Reiſende betitelt: herausgekommenen Beſchreibung, Berlin von ſeiner Entſtehung bis auf gegenwärtige Zeit, noch die in den erſten 45 Seiten der vierten Auflage der Rumpfſchen Beſchreibung enthaltene Geſchichte der Stadt Berlin; am wenigſten aber die Darſtellung der preußiſch-brandenburgiſchen Regenten-Geſchichte in Rockſtroh's Berlin nach ſeinen vorzüglichſten Merkwürdigkeiten, anführen, die mit unſerm Werke nichts gemein haben.

2) Einige vielleicht durch Hinzuthuung, Auslaſſung oder Verwechſelung von Buchſtaben oder Partikeln entſtandene und überſehene Druck-

Digitized by Google

alphabetiſches Regiſter werden dem Leſer das Auffinden desjenigen, was zu verſchiedenen Zeiten über das nämliche Gebäude, Inſtitut oder Objekt geſagt worden iſt, erleichtern, und ſomit liefern wir dieſen Verſuch in die Hände des für die vaterländiſche Geſchichte ſich intereſſirenden Publikums, mit der Verſicherung, daß wir jede gegründete Bemerkung, jede uns mitgetheilte Berichtigung dankbar aufnehmen werden, um ſie bei einer vielleicht künftig zu erſcheinenden verbeſſerten Auflage zu benutzen.

Berlin, im Mai 1829.

W. Mila.

---

fehler hier anzuzeigen, halten wir für überflüſſig, da Jeder ſelbſt ſie leicht verbeſſern kann, und die meiſten Leſer ſolche Verzeichniſſe von Druckfehlern ganz unbeachtet laſſen. Doch müſſen wir in Abſicht einiger Hausnummern und Straßen bemerken, daß:

S. 146 Bemerk. 1 ſtatt: alte Jägerſtraße: geleſen werden muß: kleine Jägerſtraße, wie es S. 197 richtig ſteht.

S. 235. Das Haus in der Friedrichsſtraße, was ehedem zum Rathshauſe für die Dorotheenſtadt diente, nicht mit No. 149, ſondern mit No. 150 bezeichnet iſt. (ſ. S. 495)

S. 303 Bem. 2 das Georgenſche Haus (jetzige med. chirurg. Friedrich-Wilhelms-Inſtitut) in der Friedrichsſtraße nicht, wie dort geſchehen, mit No. 137—140, ſondern mit No. 139—141 zu bezeichnen iſt, wie S. 392.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
A. Erſter Abſchnitt. Alte Zeit	5
Aelteſte Bewohner der Mark	5
Wahrſcheinlicher Urſprung von Berlin und Köln und deren Benennung	7
Unterſuchung der Frage, welche von beiden Städten die älteſte iſt	10
Berlin und Köln als Städte — ob Albrecht der Bär ihr Gründer iſt	12
Aelteſte Bewohner von Berlin und Köln . . .	15
Muthmaßlicher Erbauer von Berlin und Köln . .	20
Berlin und Köln unter den Markgrafen aus dem Hauſe Anhalt	22
Aelteſte Kirchen und Klöſter, die	
Nikolaikirche	24
die Marienkirche	29
die Petrikirche	31
der alte Dom	32
das graue Kloſter nebſt Kirche	33
(das hohe Haus)	35
das Hospital und die Kirche zum heiligen Geiſt	43 47
das Hospital und die Kirche zu St. Georgen	43 46

Digitized by Google

Seite
Aelteſte Straßen und Plätze 48
Aelteſte Zünfte 56
Rath von Berlin und Köln 57
Privilegien beider Städte 62 77
Berlin und Köln unter den Markgrafen aus dem Baieriſchen und Luxemburgiſchen Hauſe . . . 64
Probſt Nikolaus und Konrad Schütze . . . 65
Der Kalandsorden 72
Verbindungen mit andern Städten 82

B. Zweiter Abſchnitt. Mittlere Zeit.
a) Berlin und Köln im 15ten Jahrh. unter den vier erſten Kurfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern . 85
Friedrich I. . . . . ebd.
Friedrich II. 89
Veränderung der ſtädtiſchen Verfaſſung . 90
Bau der Burg in Köln 93
Stiftung der Burglehne 95
Albrecht Achilles 98
Johann Cicero 100
b) Berlin und Köln im 16ten Jahrh. 104
Joachim I. . . . . ebd.
Stiftung des Kammergerichts 107
Joachim II. 111
Einführung der Kirchenverbeſſerung . . ebd.
Bau des Schloſſes 113
Zuſtand von Berlin und Köln 115
Johann Georg 128
Polizeiordnung 129
Thurneiſſer von Thurn 133
Stiftung des Gymnaſiums zum grauen Kloſter 141
c) Berlin und Köln in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts 143
Joachim Friedrich . . . . ebd.
Das Joachimsthalſche Gymnaſium . . 144
Der Staatsrath . . . . ebd.
Johann Sigismund 148
Georg Wilhelm 153

C. Dritter Abſchnitt. Neue Zeit.
I. Periode. Berlin unter dem großen Kurfürſten und Friedrich I. 156

Digitized by Google

Seite
Friedrich Wilhelm der Große 156
Ausbau von Berlin und Köln . . . 168
Berlins Befeſtigung 188
Entſtehung des Friedrichswerders . . 189
Entſtehung von Neuköln 204
Gründung der Dorotheenſtadt . . . 207
Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften u. ſ. w. 213
Kurfürſt Friedrich III. oder König Friedrich I. . 225
Gründung der Friedrichsſtadt . . . 226
Bau der langen Brücke 230
Bau des Zeughauſes 231
Statue des großen Kurfürſten . . . 249
Der Schloßbau 251
Vereinigung aller Rathskollegien zu einem Stadtmagiſtrat 256

II. Periode. Berlin unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.

Friedrich Wilhelm I. 263
Ausbau von Potsdam 264
Ausbau der Friedrichsſtadt 267
Bau verſchiedener Kirchen 270
Ausbau von Berlin überhaupt 271
Verwaltungsbehörden 276
Polizei- und Gerechtigkeitspflege . . ebd.
Kantoneinrichtung 277
Das Lagerhaus . . . . ebd.
Sitten und Vergnügungen . . . . ebd.
Friedrich II. 278
Das Opernhaus 279
Der Thiergarten 281
Abtragen der Wälle 284
Das eigentliche Berlin (Ueberſicht) . . 285
Die Stralauervorſtadt (Ueberſicht) . . 286
Die Königsbrücke . . . . . . ebd.
Bau der Spandauer- und Friedrichsbrücke 288
Entſtehung von Neuvoigtland oder der Roſenthalervorſtadt 291
Das Moabiterland 293
Die Spandauervorſtadt (Ueberſicht) . . 294
Die Schloß- und Domkirche 296
Die St. Hedwigskirche 304

Digitized by Google

Seite

Ausbau von Berlin und Potsdam nach dem ſiebenjährigen Kriege 306
Die königl. Bibliothek 307
Der Wilhelmsplatz und die Bildſäulen . 310
Der Friedrichsſtädtiſche Markt oder Gensd'armenmarkt . . . . . . ebd.
Das Schauſpielhaus 311
Die beiden Thürme 312
Brücken 314
Die Königsvorſtadt (Ueberſicht) . . . 316
Altköln (Ueberſicht) 317
Neuköln (Ueberſicht) 318
Der Friedrichswerder (Ueberſicht) . . 319
Die Friedrichsſtadt u. die Dorotheenſtadt (Ueberſ.) ebd.
Einwohner- und Häuſerzahl . . . 320
Eintheilung der Einwohner, Abſtammung ebd.
Städtiſche Verfaſſung 323
Kirchliche Verfaſſung 324
Gerechtigkeitspflege 326
Fabriken . . . . ebd.
Einführung der Lotterie 337
Die Bank . . . . ebd.
Die Seehandlung 338
Hauptbehörden und Anſtalten . . . 339
Armenpflege 343
Freimaurerlogen 344
Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte . 345
Sitten des Hofes und der Einwohner . 361

III. Periode.

Berlin unter Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III.
Friedrich Wilhelm II. 376
Thurm der Marienkirche 377
Das Schloß Monbijou 378
Die Monbijoubrücke 379
Das Brandenburger Thor 381
Die Thierarzneiſchule 382
Das Opernhaus 383
Das Monument des Grafen von der Mark 386
Zietens Bildſäule 387
Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften . 389
Charlottenburg 392

Digitized by Google

	Seite
Potsdam (das Marmorpalais und die Pfauen-inſel)	393
Die Streitſche Stiftung	397
Das Friedrichs-Wilhelms-Gymnaſium	398
Neue Behörden und Anſtalten	399
Fabriken	401
Sitten und Vergnügungen	402
Friedrich Wilhelm III.	407
a) von 1797 bis 1806	ebd.
Die Charité	408
Die Statue des Prinzen Leopold von Anhalt-Deſſau	409
Das neue Münzgebäude	410
Die Börſe	412
Das Schauſpielhaus vom J. 1801	414
Taubſtummen- und Blindeninſtitut	418
b) von 1806 bis zum Ende des J. 1815	419
Die freiwillige Arbeitsanſtalt	422
Das Friedrichsſtift	ebd.
Das Luiſenſtift	423
Die Städteordnung	425 435
Stiftung mehrerer Orden	427 443
Die Univerſität	429
Die allgemeine Kriegesſchule	432
Der Staatsrath und andere Behörden	433
Die Luiſenſtiftung	440
c) von 1815 bis Ende des J. 1828	442
Vereine für die verwundeten Krieger	ebd.
Einzug in Berlin	444
Militair- und Zivilbehörden	445
Die Königswache	457
Die Statuen von Scharnhorſt und Bülow	458
Die Singakademie	459
Der Pallaſt des Königs	460
Das Zeughaus	462
Blüchers Standbild	463
Die Lindenallee	465
Die Weidendammsbrücke	467
Die Friedrich-Wilhelmsſtadt (Ueberſicht)	469
Die Oranienburgervorſtadt (Ueberſicht)	470
Die Luiſenſtadt (Ueberſicht)	472
Die Badeanſtalten	474
Die Schloß- und Domkirche	476

Digitized by Google

Seite
Die Nikolai- Marien- und Garniſonkirche 477
Die Werderſche Kirche 479
Das neue Schauſpielhaus 481
Die Schloßbrücke 483
Das Muſeum 484
Das Königsſtädter Theater 496
Der Schlachtviehmarkt 497
Allgemeine Schilderung von Berlin bis Ende des J. 1828 498
Zuſtand der Wiſſenſchaften, Künſte und des Gewerbefleißes 504

Digitized by Google

Einleitung.

Die Größe, Bevölkerung und allmählige Entwickelung der Hauptſtädte ſteht in einem ſo innigen Zuſammenhange mit dem Umfange und der politiſchen Wichtigkeit der Reiche, zu welchen ſie gehören, daß jene als der Ausdruck von dieſen betrachtet werden können. So lange das Land nur eine untergeordnete Rolle ſpielt, ſo lange wird deſſen Hauptort ſelten zu irgend einer Bedeutſamkeit gelangen. Gewinnt aber der Staat an Ländererwerbungen, an innerer Kraft, an politiſchem Gewichte, ſo wird auch die Hauptſtadt im nämlichen Verhältniſſe an Ausdehnung, äußerem Glanze und Einwohnerzahl zunehmen, und durch wiſſenſchaftliche Bildung, Flor des Handels und des Gewerbefleißes, höheres Fortſchreiten des geſellſchaftlichen Lebens die Aufmerkſamkeit der benachbarten Völker auf ſich ziehen. Es wäre leicht, die Wahrheit dieſer Behauptung durch das Beiſpiel aller europäiſchen und nicht europäiſchen Hauptſtädte zu beweiſen, allein ſie ſpricht ſich vielleicht nie deutlicher aus, als gerade in dem was uns von der Geſchichte der brandenburgiſch-preußiſchen Länder und von Berlin, als deren Hauptſtadt, bekannt iſt. — Blicken wir ſechs bis ſieben Jahrhunderte zurück, ſo bemerken wir mit Erſtaunen, wie, im Ablaufe dieſes Zeitraums, aus einer kleinen Mark ſich ein wichtiger deutſcher Kurſtaat und zuletzt eine Monarchie gebildet hat, welche ſeit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu den europäiſchen Mächten des

Digitized by Google

erſten politiſchen Ranges gerechnet wird, und mit der nämlichen Verwunderung ſehen wir, wie aus einigen zerſtreuten wendiſchen Fiſcherhütten, und ſpäterhin aus einer lange unbedeutend gebliebenen Stadt, Berlin, von dem Augenblick an wo ſich Preußen auf die jetzt erreichte Höhe ſchwang, in eine der ſchönſten, blühendſten, volkreichſten, durch Meiſterwerke der Baukunſt und Bildnerei, durch Kunſtfleiß und geiſtige Kultur ausgezeichneſten Hauptſtädte von Europa verwandelt wurde. Viele vaterländiſche und fremde Schriftſteller haben die Geſchichte der preußiſchen Monarchie von den älteſten Zeiten an bis auf unſere Tage bearbeitet, und gezeigt, wie die in der Mark ſchnell einander folgenden Erbdynaſtien der Askanier, Wittelsbacher und Lützelburger nur einzelne, minder wichtige Seiten in der deutſchen Volks- und Staatengeſchichte füllen, wie zwar mit dem Hauſe Hohenzollern im J. 1415 ein etwas bedeutender Abſchnitt in den politiſchen Annalen der brandenburgiſchen Länder beginnt, der große Kurfürſt jedoch zunächſt als der eigentliche Begründer der höheren Macht des brandenburgiſch-preußiſchen Staates zu betrachten iſt, und wie ſeit dieſem glorreichen Herrſcher, ſein noch größerer Urenkel Friedrich II. und deſſen Nachfolger bis zur gegenwärtigen Zeit, mit ſicherm Schritte die ihnen ſeit 1640 vorgezeichnete Bahn verfolgend, Preußen zu einem, bis dahin noch nicht gekannten, politiſchen Gewichte erhoben haben. Nicht minder intereſſant und lehrreich würde es ſein, das allmählige Fortſchreiten der Hauptſtadt ſowohl in ihrer äußern Geſtaltung als in der Ausbildung des geiſtigen und ſittlichen Lebens ihrer Bewohner zu verfolgen, und da die darüber vorhandenen Materialien noch nie aus dieſem Geſichtspunkte zuſammengeſtellt worden ſind, ſo ſoll dieſe Schilderung der Gegenſtand des vorliegenden Werks ſein.

Das Ganze zerfällt in drei Abſchnitte. Der erſte wird die alte Geſchichte von Berlin enthalten; nach einigen hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchungen über den Urſprung der Stadt und ihrer erſten Bewohner, werden die beiden älte-

Digitized by Google

ſten Stadttheile, nämlich Berlin und Köln [1]), unter der Regierung der anhaltiſchen, baieriſchen und luxemburgiſchen Fürſten in der Mark Brandenburg, während eines Zeitraums von ungefähr 200 Jahren, bis zum J. 1415, in ihrem damaligen Zuſtande, ſo viel uns davon bekannt iſt, beſchrieben werden. — Der zweite Abſchnitt, die mittlere Zeit enthaltend, vom Jahr 1415 an, wo Friedrich von Hohenzollern die Marken erb- und eigenthümlich erwarb, bis zum Regierungsantritte Friedrich Wilhelms des Großen im J. 1640, unter den 10 erſten Kurfürſten aus dem Hohenzollernſchen Hauſe, wird, bei der Länge des Zeitraums von 225 Jahren und den ſich häufenden, genauer zu berückſichtigenden Gegenſtänden, der beſſeren Ordnung wegen, drei Unterabtheilungen bilden. Die erſte beſchäftiget ſich mit der Geſchichte von Berlin und Köln, im 15ten Jahrhundert, unter den vier erſten Kurfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern, Friedrich I., Friedrich II., Albert Achilles und Johann Cicero, von 1415 bis 1499; die zweite Unterabtheilung handelt von dem Zuſtande beider Städte im 16ten Jahrhundert, unter Joachim I., Joachim II. und Johann Georg, von 1499 bis 1598; die dritte beſchreibt Berlin und Köln, in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, unter Joachim Friedrich, Johann Sigismund und Georg Wilhelm, von 1598 bis 1640. Von da an beginnt die neue Zeit als Gegenſtand des dritten Abſchnitts, in drei Perioden eingetheilt. Die erſte zeigt uns Berlin unter der

1) Berlin beſteht aus fünf Städten und vier Vorſtädten, die mit einer Ringmauer umgeben, gegenwärtig ein zuſammenhängendes Ganze bilden. Die 5 Städte ſind das eigentliche Berlin oder Alt-Berlin; Köln, in Alt- und Neu-Köln eingetheilt; der Friedrichswerder; die Dorotheen- oder Neuſtadt und die Friedrichsſtadt. Von den 4 Vorſtädten innerhalb der Ringmauer gehören zu Berlin, die Königs-, die Spandauer- und Stralauer-Vorſtadt, und zu Köln: die Kölniſche oder Köpnicker-Vorſtadt, jetzt Luiſenſtadt genannt. Außerhalb der Ringmauer giebt es noch 2 Vorſtädte, die Roſenthaler-Vorſtadt oder das Neu-Voigtland, und die Oranienburger-Vorſtadt.

Digitized by Google

Regierung des großen Kurfürſten und ſeines Sohns, des erſten Königs von Preußen, von 1640 bis 1713; hier ſehen wir nicht allein wie die innern Vorſtädte angebaut werden, ſondern auch das Entſtehen von Neu-Köln, ſo wie des Friedrichswerders, der Dorotheenſtadt und Friedrichsſtadt. Die zweite Periode begreift den Zeitraum von 1713 bis 1786, unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.; die dritte endlich umfaßt die neueſte Zeit, nämlich die Geſchichte von Berlin und ſeinen Bewohnern unter Friedrich Wilhelm II. und der gegenwärtigen Regierung, von 1786 bis zu Ende des Jahres 1828.

Digitized by Google

A. Erſter Abſchnitt. Alte Zeit.

Urſprung von Berlin, und Geſchichte der Stadt unter den Markgrafen aus dem Hauſe Anhalt, Baiern und Luxemburg, bis zum Jahr 1415.

Aus dem tiefen Dunkel, worin der Urſprung von Berlin und deſſen frühere Schickſale gehüllt ſind, geht nur ſo viel mit Beſtimmtheit hervor, daß von den Städten und Vorſtädten, welche gegenwärtig unter der gemeinſchaftlichen Benennung von Berlin begriffen werden, das eigentliche Berlin und der Theil von Köln, welcher jetzt Altköln genannt wird, zuerſt angelegt worden ſind. Wie hoch aber ihre Entſtehung hinaufreicht, und welcher von beiden Städten in Abſicht des Alters der Vorrang gebührt, iſt bei dem gänzlichen Mangel an zuverläſſigen Nachrichten ſchwer zu beſtimmen.

Es wird am allgemeinſten angenommen, daß die älteſten bekannten Bewohner der Mark, die Semnonen oder Sennonen, ein Zweig des germaniſchen Völkerſtammes der Sueven, am Ende des fünften und Anfange des ſechsſten Jahrhunderts, dem Zuge der großen Völkerwanderung nach Süden gefolgt, und ihre erledigten Wohnſitze von ſlaviſchen Völkerſchaften, namentlich von Wenden oder Wilzen beſetzt worden ſind [1]). In mehrere kleine

1) Leuthingeri topographia Marchiae, p. 64. ed. Krausii 1729. Garcaeus, de success. familiarum Lib. I. de incolis. Sam. Buch-

Stämme getheilt, jeder mit beſonderem Namen, bewohnten die Heveller [1]), Stoderaner und Williner die Mittelmark; die Brizaner die Prignitz; die Ucker er die Uckermark; die Lebuſier und Sidiner die Neumark [2]), kämpften mit Muth und abwechſelndem Glücke einige Jahrhunderte hindurch gegen ihre mächtigen Nachbaren, vorzüglich gegen die wahrſcheinlich aus Holſtein und Jütland herſtammenden Sachſen, zu deren Gebiet die Altmark gehörte, und behaupteten ihre Unabhängigkeit in den Marken vom fünften bis zum dreizehnten Jahrhundert, wo Albrecht der Bär, der erſte Markgraf von Brandenburg, und ſeine nächſten Nachfolger aus dem Hauſe Anhalt die Wenden nach und nach unterjochten, und nachdem ſie dieſe Völker zum Chriſtenthum bekehrt, deutſche Herrſchaft, deutſche Verfaßung, deutſche Sprache und Sitte in die hieſigen Gegenden einführten.

Es muß denjenigen, welche annehmen, Berlin und Köln ſtamme ſchon aus der Zeit der Semnonen, wie z. B. Gündling [3]), wenn er das ſueviſche Οὐρουλιον (Virilium) in Ptolomäus Erdbeſchreibung, für Berlin hält, und daraus Virulinum und dann Berlinum bildet, oder Bödeker [4]), wenn er uns erzählt, daß unter den Sueven eine Nation geweſen, Koldni genannt, welche vermuthlich Köln erbauet habe, oder endlich Leutinger [5]), wenn er, ohne alle hiſtoriſche Beweiſe, die Stiftung Berlin's von dem Cherusker-

---

holz, Abhandlung von der topographiſchen Beſchaffenheit der Mark Brandenburg in den alten Zeiten. 1760.

1) Die Heveller oder Haveller zerfielen wiederum in Plöni (Belitzer); Nutici (Saarmünder); Zawiaci (Zaucher); Zpriawani (Spree-Wenden), zu deren Gau das Weichbild von Berlin einſt mit gehört hat.

2) Pölitz, Geſchichte der Preußiſchen Monarchie. 1818. S. 23.

3) J. P. Süßmilch, Berlins Wachsthum und Erbauung, Berlin 1752. S. 54.

4) G. Gottl. Küſter, Altes und neues Berlin. 1737 — 1769. Th. I. S. 6.

5) Leutingeri Commentat. Marchiae, ed. Küsteri, Lib. III. p. 129.

fürſten Arminius herleitet, mehr darum zu thun geweſen ſein, auffallende Hypotheſen aufzuſtellen, als ihre Behauptungen auf bewährte Thatſachen zu begründen.

Ob Berlin, ob Köln in der Periode, wo die Wenden im Beſitz der Marken waren, entſtanden iſt, bleibt ebenfalls eine ſehr problematiſche Frage; jedoch giebt es einige nicht unwahrſcheinliche Gründe zu Gunſten dieſer Muthmaßung.

Die Wenden trieben, außer Fiſcherei und Jagd, auch Ackerbau, und legten allmählig an der Havel und Spree feſte Wohnplätze an, von denen mehrere bald zu einer gewiſſen Bedeutſamkeit gelangten. Daher finden wir Spuren wendiſcher Abſtammung in den Namen verſchiedener Ortſchaften in der Umgegend von Berlin, deren früheres Daſein unbezweifelt iſt, als Brennibor (Brandenburg), Pozdupimi (Potsdam), Köpnick, Glienicke, Britz, Buckow, Lietzen, Spandow u. ſ. w. [1]). Da Fiſcherei aber der vorzüglichſte Nahrungszweig dieſer Völkerſchaften war, ſo ſiedelten ſie ſich am häufigſten an Flüſſen und Seen an; dieſe kleinen Niederlaſſungen oder Gruppen von Fiſcherhütten wurden Kietze [2]) genannt, und noch heißt in mehreren Städten wendiſchen Urſprungs, als Brandenburg, Potsdam, Spandow, Köpnick, der Theil wo die Fiſcher woh-

---

1) Brennibor (Brandenburg) die Hauptveſte der Haveller, bedeutet Schutzwehr des Waldes, von Wend. Brenny, Schutzwehr, und Bor, Wald; Pozdupimi, aus der Präpoſition Po, unter oder an, welche vor d und t des Wohllauts wegen Pos oder Pot ausgeſprochen wird, und den Dativ regiert, und aus Dup, Eiche, im Dat. plur. Dupimi, d. h. der Ort an den Eichen; Köpnick kommt von Kopam, einem Graben; Glienicke (Glienick) Lehmgrube; Britz, von Brieſe, einer Birke; Buckow, vom Wend. Buck, einer Buche; Lietzen oder Lützow (bei Charlottenburg), von Lis, einem Buſch, oder lietzen, liegen; Spandow, von ſpanja, ſchlafen d. h. Ort der Ruhe; ſ. Hermes, etymologiſch-topographiſche Beſchreib. der Mark.

2) Kietz kommt von ketz, fiſchen, oder nach Adelung, von keitza, keiſcha, einer niedrigen Hütte, wie die Fiſcherhütten.

Digitized by Google

nen, der Kietz. So mögen denn auch auf dem Platze, wo jetzt Berlin und Köln ſtehen, an beiden Ufern der Spree, wendiſche Familien, welchen der ergiebige Fiſchfang in dieſem Fluſſe ſicheren Unterhalt verſprach, ſich frühzeitig ſchon niedergelaſſen haben, und ſo zuerſt einzelne Fiſcherhütten und ſpäterhin ein paar Fiſcherdörfer entſtanden ſein [1]), wovon das eine auf dem wüſten Acker (to dem Berlin, im Wendiſchen) oder dem ſandigen, unbebauten Boden am rechten Spreeufer lag, das andere dagegen auf der linken Flußſeite, von ſeiner ſumpfigen Lage den Namen von Köln erhalten zu haben ſcheint. Denn Nicolai [2]) bemerkt, daß man auf Wend. Koll, einen ins Waſſer geſchoſſenen Pfahl, und Kollne, Gebäude nennt, welche in moraſtigen Gegenden auf ſolchen erhabenen Pfählen ſtehen. Da nun ein Theil der älteſten Häuſer in Köln, vermöge der Lage dieſes Stadttheils, auf ſolche Weiſe hat angelegt werden müſſen, ſo hat dieſe Etymologie vieles für ſich; man müßte denn lieber, Köln, nach der weiter unten von uns angegriffenen Vermuthung, als eine Kolonie von Rhein- und Niederländern betrachten wollen, und annehmen, daß dieſe Fremdlinge den Namen von Köln vom Rhein in die Mark eben ſo verpflanzten, als denjenigen von Frankfurt an der Oder [3]). Was Berlin betrifft, ſo iſt nicht zu über-

---

1) Garcaeus in ſeinen Success. famil. ſagt beim Jahr 1106: Inter urbes Berlin et Potsdam certis conditionibus de captura piscium in Havelo convenit. Dies Dokument iſt aber nirgends vorhanden, und da Garcäus 500 Jahr ſpäter gelebt hat und keinen Gewährsmann anführt, ſo läßt ſich daraus die Exiſtenz von Berlin als Stadt vor Albrecht I. nicht beweiſen.

2) Nicolai, Einleit. zur Beſchreib. von Berlin, S. IV.

3) Wilken, zur Geſchichte von Berlin und ſeinen Bewohnern, im hiſtor. geneal. Kalender, 1820. S. 8. Die Ableitung des Namens Köln von den daſelbſt wohnenden Kohlenbrennern, nach Leutinger, läßt ſich auf die nämliche Linie mit der vom Jeſuiten Biſſel ſtellen, der da meint, eine ſo ſchöne Stadt wie Berlin, müſſe den Namen von einer Perle haben, und gleichſam ein Perlein heißen,

Digitized by Google

ſehen, daß dieſer Namen anfänglich nur mit Vorſetzung des Artikels: der Berlin, zu dem Berlin (to dem Berlin) [1]) vorkommt, da man doch nie, to dem Köln, to dem Brandenburg geſagt hat. Berlin ſcheint alſo nicht ein Eigenname ohne weitere Bedeutung zu ſein, ſondern eine wirkliche Sache oder wenigſtens die Beſchaffenheit des Orts zu bezeichnen, wo dieſes ſlawiſche Fiſcherdorf angelegt worden iſt. Eben ſo wie Halle ſeinen großen und kleinen Berlin hat [2]) und in der Nähe der hannöveriſchen Stadt Nordheim ein Platz dieſes Namens liegt, der lange unbebauet blieb und nur zur Viehweide benutzt wurde [3]), ſo kann

---

oder derjenigen, die denſelben von dem ſchlechten lateiniſchen Worte briolium oder perivolium, (ein Thiergarten), abſtammen laſſen. (ſ. Süßmilch, Berlins Wachsthum, S. 54—58.)

1) Süßmilch, S. 69. Wilken, 1820. S. 11.

2) Wilken, 1820. S. 10, wo zugleich bemerkt wird: es ſei eine leere Vermuthung von Dreihaupt (Beſchreib. des Saalkreiſes, Th. I. S. 676.), wenn er dieſe Benennung von einem Manne dieſes Namens herleitet, der einen Hof an dieſer Stelle gehabt habe.

3) Nicolai, Einl. S. VIII—IX., wo er ſagt: daß auch in Frankreich, nämlich in der Gascogne, unweit Bazas, ſich ein Dorf dieſes Namens befinde. Ferner bemerkt er, daß im Lateiniſchen des Mittelalters Berlia, eine weidende Heerde, und Berle im Niederbretagniſchen ein neuangebautes Land bedeute. S. V. ſagt derſelbe Gelehrte, man könne auch Berlin vom wendiſchen Ber—linu d. h. nimm Lehm abſtammen laſſen. Auch meint er, Berlin bezeichne vielleicht, daß die Stadt an einer Krümmung der Spree gebauet worden ſei, vom keltiſchen Ber (Krümmung) und Lin (Fluß). Leutinger, der alte Topograph der Mark, der den Markgrafen Albrecht den Bären als denjenigen anſieht, welcher die Stadt erweitert und befeſtiget, glaubt, ſie habe ihren Namen entweder von dem Beinamen dieſes Fürſten, oder von dem Geſtirn des kleinen Bären, worunter Berlin liegt, ſo daß es ſo viel heiße als Bärlein, (ſ. Süßmilch S. 52.). Friſch, in ſeinem Wörterbuche meint, Bär bedeute auch einen Fiſcherhamen und Berlin zeige daher einen zur Fiſcherei bequemen Ort an. Hermes, in ſeiner etymologiſch-topographiſchen Beſchreibung der Mark u. ſ. w. S. 17. ſetzt noch hinzu, daß man

Digitized by Google

ebenfalls mit der Benennung von Berlin urſprünglich ein ähnlicher Begriff verbunden geweſen ſein, und ſolcher die Natur des Orts anzeigen, wo die wendiſchen Fiſcherfamilien dieſe neue Anſiedelung gründeten, nämlich die wüſte, ſandige, noch nicht urbar gemachte Ebene am rechten Spreeufer, während die Einwohner von Köln ſich auf der linken Seite einen ergiebigeren, mitunter aber ſumpfigen und den Ueberſchwemmungen des bei hohem Waſſer oft austretenden Stroms ausgeſetzten Boden zum Wohnſitz gewählt hatten. Es ſind dies jedoch bloße Muthmaßungen, und mit Recht bemerkt Wilken, daß wahrſcheinlich jede Nachforſchung über dieſen Namen ſo lange fruchtlos bleiben wird, bis uns etwa ein glücklicher Zufall durch die Auffindung einer Urkunde oder eines andern Dokuments den gewünſchten Aufſchluß gewährt.

Ob Berlin oder ob Köln zuerſt entſtanden iſt, läßt ſich ſchwer beſtimmen. Für das höhere Alter des letzteren Orts möchte allenfalls der Umſtand ſprechen, daß die größere Fruchtbarkeit des Bodens auf der kölniſchen Seite, verbunden mit deren vortheilhaften Lage zur Fiſcherei, vermuthen läßt, die Wenden werden ſich daſelbſt früher als

---

unter der Sylbe lin in der ſlaviſchen Sprache Fiſchergeräthſchaften verſtand, daher noch jetzt in der plattdeutſchen Sprache Fiſchernetze Linnen heißen, und die Oerter in lin geendiget, als: Wollin, Köslin, Körlin, einen mehr oder minder ergiebigen Fiſchfang haben. Süßmilch (S. 68.) leitet den Namen von Berlin von Bär oder Währ, einem Waſſergebäude oder Damm ab, und meint damit den Mühlendamm, an welchem die Erbauung von Berlin angefangen haben ſoll. Neben der Vermuthung, die Bären, deren es damals in der Mark viele gab, hätten zur Benennung der Hauptſtadt beigetragen, führt Hermes (S. 17.) die Ableitung des Namens Berlin von dem wendiſchen Brale oder Bryle (ein Stück feſtes Land in ſumpfiger Gegend) als wahrſcheinlicher an. Wilken (1820 S. 11.) meint, man könne allenfalls Berlin als ein Verkleinerungswort von Barre (Stange) betrachten, was im Lateiniſchen des Mittelalters auch noch einen Riegel, ein durch Riegel verwahrtes Thor, einen befeſtigten Ort andeutet.

Digitized by Google

in den ſandigen Gegenden jenſeits der Spree niedergelaſſen haben, und für die frühere Erweiterung von Köln der geſchichtliche Grund geltend gemacht werden, daß als Albrecht der Bär zum Markgrafen der Altmark vom Kaiſer Lothar im Jahr 1134 ernannt wurde, um die deutſche Nordgrenze gegen die zu ſteten Einfällen in das Gebiet ihrer Nachbarn geneigten Slaven zu vertheidigen, er von Salzwedel aus nordöſtlich, und alſo von der berliniſchen Seite, gegen die wendiſchen Gegenden der Mittelmark anrückte und die Bewohner derſelben angriff; die am rechten Spreeufer wohnenden Wenden zogen ſich wahrſcheinlich bei ſeiner Annäherung nach Köln zurück, wo ſie in den auf Pfählen zwiſchen Sümpfen ruhenden Hütten gegen den erſten Angriff ſicherer geſtellt waren, während die deutſchen Sieger ſich am rechten Ufer feſtſetzten, um von dort aus ihre unruhigen Nachbarn in Zaum und Zügel zu halten, und dieſe Anhäufung der Slaven auf der linken Flußſeite mag bald Veranlaſſung zum weiteren Ausbau von Köln gegeben haben. Zur Beſtätigung unſerer Hypotheſe dient, daß man in der Gegend von Berlin gerade von der kölniſchen Seite viele wendiſche Ortsnamen antrifft, als Köpnick, Glienicke, Britz, Buckow, Lietzen, Rudow, Treptow, Lankwitz, Steglitz [1]) u. ſ. w., hingegen auf der berliniſchen Seite nur Pankow und Stralow [2]) nennen kann. Alle übrige Dörfer von dieſer Seite haben deutſche Namen, als Lichtenberg, Heinersdorf, Schönhauſen, Reinickendorf, Tegel u. ſ. w. [3]) Wäre Küſter nicht ſo unzuverläſſig, ſo könnte

---

1) Die Endung witz bedeutet im Wendiſchen licht, hell; itz, im keltiſchen Sohn; ow, au, niedrig liegende Oerter im Wend., woher das altdeutſche awe, owe, Aue.

2) Pankow kommt vom Flüßchen Panke, im Wend. Haſſelnußſchaale; Stralow von Strala oder Strela, Wend. dem Pfeil, daher vielleicht das deutſche Wort Strahl, nach anderen von Rodolph de Yſtralowe, dem dies Dorf gehört haben ſoll.

3) Nicolai, Einl. S. V.

Digitized by Google

man aus ſeiner Angabe [1]), daß man in der Breiten- und Fiſcherſtraße, bei Grabung der Brunnen und Legung der Fundamente mehrerer Häuſer, ein doppeltes, ſogar ein dreifaches Steinpflaſter und einige Ueberbleibſel von Ställen und Gebäuden ſehr tief in der Erde gefunden habe, einen Beweis mehr für das höhere Alter von Köln entnehmen; es ſcheint aber dies blos eine unverbürgte Sage zu ſein, wie Küſters Werk über Berlin ſo manche enthält. Eben ſo wenig erwieſen iſt die Behauptung einiger Annaliſten, daß die St. Gertraudtenkirche vorher ein heidniſcher Tempel der Wenden geweſen ſei, wo vielleicht, wie auf dem Harlungerberge in Brandenburg, der dreiköpfige Triglaff oder ein anderer ſlaviſcher Götze angebetet wurde, obgleich andrerſeits nicht zu bezweifeln iſt, daß die erſten wendiſchen Bewohner Berlins und Köln im 11ten oder 12ten Jahrhundert das Chriſtenthum noch nicht angenommen hatten, ſondern der heidniſchen Religion zugethan waren, ſo wie auch das, was die Chroniſten Helmold, Kranz, Saxo Grammatikus u. ſ. w. [2]) von dem Charakter, der Sitten und Beſchäftigungen der Wenden ſagen, ebenfalls auf diejenigen unter ihnen, die ſich hier niedergelaſſen hatten, anwendbar ſein wird. Wenn ſie auch zuerſt nur Fiſcherei trieben, ſo werden ſie wohl in der Folge Ackerbau, Viehzucht, Waid- und Hopfenbau damit verbunden, hier, wie in ihren übrigen Anſiedelungen Bier gebrauet, Meth gemacht, grobe wollene Tücher nebſt andern Zeugen und Leinewand verfertiget, und dieſe Gegenſtände vermittelſt der ſchiffbaren Spree, Havel und Oder zum Theil ausgeführt haben.

Wann, wie und unter welchem Markgrafen von Brandenburg Berlin und Köln, bis dahin nur zwei Fiſcherdörfer oder ſonſtige wendiſche Flecken in Städte umgewandelt worden ſind, iſt ebenfalls in ein Dunkel gehüllt,

---

1) Küſter, Th. I. S. 7.

2) Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſ. in der Mark. S. 58 u. folg.

welches durch keine Forſchung hat aufgeklärt werden können, und ſogar durch mancherlei Muthmaßungen nur noch mehr verfinſtert worden iſt.

Man nimmt gewöhnlich an, Albrecht der Bär, auch der Schöne genannt, der erſte Markgraf von Brandenburg aus dem Hauſe Anhalt, habe, nachdem er die Wenden unterjocht, Berlin gegründet oder wenigſtens erweitert und in eine Stadt verwandelt, daher ſie ihm auch ihren Namen und den Bären im Wappen verdanke.

Ob Albrecht der Bär dieſen Beinamen erhalten, weil er den Anhaltiſchen Bären in ſein Wappen — vielleicht aus perſönlicher Eiferſucht gegen ſeinen Zeitgenoſſen, Heinrich den Löwen — aufnahm, bleibt um ſo mehr problematiſch, als er im Gegentheil den Ballenſtädtiſchen Balken oder einen Adler im Wappen geführt haben ſoll. Daß Berlin in älteren Zeiten ebenfalls nicht den Bären, ſondern den rothen Adler im weiſſen Felde, mit zwei ſchwarzen Bären zu Schildhaltern, im Stadtwappen gehabt, beweiſet Nicolai in ſeiner Beſchreibung von Berlin [1]). Uebrigens aber nimmt dieſer Gelehrte die allgemeine Tradition an, Berlin ſei unter Albrecht I. gegründet worden, ob er zwar geſtehet, daß dieſe Behauptung auf keinem geſchichtlichen Grunde beruhe [2]). Der Profeſſor Wilken iſt der erſte geweſen, welcher in ſeinen hiſtoriſchen Aufſätzen: Zur Geſchichte von Berlin und ſeinen Bewohnern: dieſer Sage widerſprochen hat [3]), indem er beweiſet, daß die Mei-

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin, Th. I. S. 387. — Sigismund von Stoſch in ſeiner pareptationibus allegoricis S. 205. meint, Albrecht ſei ein munterer Held geweſen, der ſich im Kriege wohl verſucht, und nicht auf der Bärenhaut gelegen, ſondern vielmehr als ein Bär geſtritten, daher der Beiname. Becmann, de cognominibus principum. 1683. p. 69. §. 22. ſchreibt aber, er habe den Namen Ursi, d. i. des Bären, bekommen, weil er zum Geſchlecht der Fürſten zu Urſin oder der Urſiner gehörte.

2) Nicolai, Einleit. S. XI.

3) Im hiſtoriſch-genealogiſchen Kalender von 1820. S. 3—4.

nung, Albrecht I. habe Berlin geſtiftet oder ausgebauet, ſei nichts als eine willkührliche Muthmaßung, welche vergeblich ihre Begründung in der zufälligen Aehnlichkeit des Namens Berlin mit dem Beinamen des Markgrafen geſucht hat. Wenn man erwägt, ſagt er, wie anhaltend und heftig von Albrecht I. und ſelbſt von ſeinen nächſten Nachfolgern wider die Wenden zwiſchen Elbe und Spree geſtritten wurde, ſo wird man ſich nicht geneigt fühlen, anzunehmen, er habe eine Stadt bauen und bevölkern wollen, in einem Lande, deſſen er ſo wenig Herr war. — Es gelang zwar dieſem Fürſten, mehrere glänzende Siege über die Slaven zu erringen, weßhalb er von Kaiſer Konrad III. im J. 1142 die Würde eines erblichen Markgrafen von Brandenburg erhielt und ſolche bis zu ſeinem Tode im J. 1170 bekleidete. Indeß um ſich zu überzeugen, daß er nichts weniger als im ruhigen Beſitz der Marken war, ſo ſehe man, wie unſicher ſelbſt die Eroberung der alten ſlaviſchen Veſte Brennibor oder Brandenburg für ihn geweſen iſt, wie oft dieſe Stadt wieder an die Wenden verloren wurde, mit welcher Aufmerkſamkeit die in den brandenburgiſchen Ländern noch übrig gebliebenen Slaven jede Gelegenheit benutzt haben, wo die Perſon oder die ſtreitbaren Kräfte Albrechts ſich auf einem andern Punkt befanden, um Luft zu gewinnen und ſich wieder frei zu machen, z. B. bei ſeiner Wallfahrt am heiligen Grabe im J. 1158; ſeinem Zuge gegen die Wenden in Mecklenburg und Pommern mit dem Herzog der Sachſen, Heinrich dem Löwen und dem König Waldemar von Dännemark im J. 1163; ſeinem Krieg gegen denſelben Heinrich den Löwen von 1165 bis 1168, und nicht allein Albrecht I. [1]), ſondern auch ſein Sohn Otto I. (1170—1184), ſeine Enkel Otto II.

1) Hätte er Berlin gegründet und dieſer Stadt den Namen gegeben, würde er auch wohl dort beerdiget worden ſein; er liegt aber im Dom zu Brandenburg, vor dem S. Auguſtin's Altar, mit ſeinen Gemahlinnen Sophia und Adelheit.

(1184 — 1205) und Albrecht II. (1205 — 1220) mußten noch gegen die Wenden zwiſchen Elbe und Spree kämpfen, um ſich im Beſitz der Marken zu behaupten.

Mit der Hypotheſe, Albrecht der Bär habe Berlin erbauet, hängt auch die Angabe zuſammen, durch ihn wären ſowohl das eigentliche Berlin als auch Altköln, nach Unterjochung und Vertilgung der Wenden, mit Rhein- und Niederländern bevölkert worden, und ſobald alſo die Behauptung, Albrecht I. ſei der Gründer von Berlin, ſich nicht erweiſen läßt, ſo fällt auch die Muthmaßung über den Urſprung der erſten Bewohner von Berlin und Köln in ſich ſelbſt zuſammen. Aber angenommen, Markgraf Albrecht I. habe Theil an Berlins erſter Stiftung oder Erweiterung gehabt, ſo folgt noch nicht daraus, daß die unter dieſem Fürſten aus den Rhein- und Niederlanden nach den Elbgegenden gewanderten Koloniſten Berlin bevölkert und Köln angelegt haben.

Das Ganze wegen Anſiedelung der Niederländer im Brandenburgiſchen gründet ſich auf eine Stelle in Helmolds lateiniſcher Chronick der Slaven, worin er ſagt: Adalbert, mit Zunamen der Bär, habe das Land der Brizaner, Stoderaner und vieler an der Havel und Elbe wohnenden Slavenſtämme unterjocht, und als die Slaven ſich allmählig verloren, nach Utrecht, in die Rheingegenden, ſo wie auch diejenigen die am Weltmeer wohnten und von der Gewalt der See Schaden gelitten, nämlich die Holländer, Seeländer, Flanderer geſandt, von dort eine ungemeine große Menge Volks hergeführt, und dieſen Leuten in den Schlöſſern und Dörfern der Slaven Wohnſitze angewieſen. Die Holländiſchen Ankömmlinge hätten auch angefangen, das ſüdliche Ufer der Elbe anzubauen, vom Schloſſe Salzwedel im Balſamer- und Marſinerlande bis an den Bojaniſchen Wald u. ſ. w. [1])

1) Helmoldi chronic. Slavorum lib. I. Cap. 88.

Werſebe, in ſeinem trefflichen Werke über die nieder=ländiſchen Kolonien in Deutſchland im 12ten Jahrhundert, hat bewieſen, wie übertrieben die Vorſtellungen ſind, welche ſich die meiſten Gelehrten von der Veranlaſſung und dem Umfange dieſer Anſiedelungen der Rhein= und Niederländer und ihrem Einfluße auf Verfaſſung, Sitten und Kultur in Niederdeutſchland gemacht haben, indem dieſe Koloniſten, mit wenig Ausnahmen, nicht ſowohl dazu beſtimmt geweſen ſind, die durch die Eroberungskriege verwüſteten ſlaviſchen Länder zu bevölkern, als die von den Wenden nicht angebauten ſumpfigen Gegenden an der Weſer, Elbe, Nord= und Oſtſee urbar zu machen. Mit dem nämlichen kritiſchen Ueberblicke, mit welchem dieſer Schriftſteller dieſes Koloniſations=Syſtem der Rhein= und Niederländer unterſucht hat, iſt er auch mit Helmolds Erzählung zu Werke gegangen, um den wahren Sinn der ſehr unbeſtimmten Ausdrücke dieſes Chroniſten feſtzuſtellen. Hiernach müſſen wir die niederländiſchen und rheiniſchen Anbauer, die Albrecht der Bär in ſeine Länder rief, theils in der Altmark, namentlich in der Wiſche und in den Gegenden am Ufer der Havel, theils in den ſächſiſchen Ländern am jenſeitigen Ufer der Elbe, von Stendal bis Meiſſen hin ſuchen. Daß die Spreegegenden dazu gehörten, wird nirgends geſagt, und der Schluß, daß weil Albrecht I. Nieder= und Rheinländer in die Marken und Elbgegenden rief, dieſe auch Berlin, nach Vertreibung der Wenden, bevölkert, und Köln, als eine neue Kolonie, angebauet haben, beruht auf keinem geſchichtlichen Grund, ſondern iſt eine von den Angaben, die von einem Jahrhundert zum andern von allen Chroniſten und Geſchichtsforſchern ſo oft und ſo lange wiederholt worden ſind, daß man es kaum wagt, ſie anzugreifen [1]).

Nico=

1) A. von Werſebe über die niederländiſchen Kolonien in Norddeutſchland im XII. Jahrhundert, Th. II. S. 441 u. ſ. w.

Nicolai, der auch annimmt, Berlin und Köln wären durch die unter Albrecht I. aus den Niederlanden gekommenen Koloniſten bevölkert worden, gründet ſeine Behauptung auf die große Freiheiten der Stadt, auf die Aehnlichkeit zwiſchen der niederdeutſchen und holländiſchen Sprache, und die vielen holländiſchen Familiennamen, welche man in den erſten Zeiten in Berlin antrifft [1]). Verſteht Nicolai unter dieſen Freiheiten die ſogenannten holländiſchen und flämiſchen Rechte, welche ſich beſonders auf die Rechtsverhältniſſe der Koloniſten in Abſicht ihres Grundeigenthums, der davon zu leiſtenden Abgaben, des ihnen zugeſtandenen Antheils an der Gerichtsbarkeit u. ſ. w. beziehen, ſo findet ſich bei den Privilegien der Stadt keine Spur davon. Meint dieſer Gelehrte dagegen die Freiheiten der Einwohner in den erſten Jahrhunderten nach Gründung der Stadt, in Betreff der Vorrechte ihres Magiſtrats, der Zollfreiheit und anderen Immunitäten dieſer Art, ſo haben dieſe nichts ſo etwas karakteriſtiſches um nur da vorzukommen, wo ſich Rhein- und Niederländer angeſiedelt haben, ſondern man findet ſie in allen deutſchen Städten des Mittelalters [2]).

Eben ſo wenig läßt ſich ein Beweis aus der Aehnlichkeit zwiſchen der deutſchen und holländiſchen Sprache führen [3]). Denn erſtlich iſt die Aehnlichkeit nicht ſo, daß

1) Nicolai, Einl. S. XVI.

2) Man ſehe Eichhorn's Abhandlung über den Urſprung der ſtädtiſchen Verfaſſung, in der Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft, herausgegeben von v. Savigny, Eichhorn und Göſchen, Bd. I und II. — v. Fichard, die Entſtehung der Reichsſtadt Frankfurt am Main und die Verhältniſſe ihrer Bewohner. Frankf. a. M. 1819. — Gaupp, über deutſche Städtegründung, Stadtverfaſſung und Weichbild im Mittelalter u. ſ. w. Jena 1824 — und das vortreffliche Werk des Prof. von Lancizolle: Grundzüge der Geſchichte des deutſchen Städteweſens mit beſonderer Rückſicht auf die preußiſchen Staaten. 1829.

3) Nicolai, Einl. S. XVI. Bemerk. ** führt als Beweis der

beide Idiome als eine und dieſelbe Sprache angeſehen werden können, und wenn alſo die wendiſche Sprache durch die Kolonien aus Holland und den Niederlanden verdrängt worden wäre, ſo würde doch die durch die Vermiſchung beider Sprachen gebildete Mundart von dem in Niederſachſen üblichen Plattdeutſchen nothwendig abweichen. Wenn ferner die in Norddeutſchland und namentlich im Brandenburgiſchen angeſiedelten Niederländer nicht in großer Anzahl geweſen ſind, wie es Werſebe deutlich auseinandergeſetzt und auf eine unbeſtreitbare Weiſe bewieſen hat, ſo wird man dieſen wenigen Ankömmlingen wohl ſchwerlich die Umwandlung der Sprache in einem ſo bedeutenden Theile des nördlichen Deutſchlands zuſchreiben können. Die Wiſche in der Altmark, wo die beträchtlichſte dieſer niederländiſchen Kolonien ſich unter Albrecht I. niedergelaſſen hat [1]), gehörte zu den altdeutſchen Provinzen, und war nur einige Zeit in den Händen der Slaven, mithin ſprachen die dortigen Einwohner ohne Zweifel ſchon Deutſch, als die Niederländer dort hinkamen. In den übrigen Marken ſind nur wenige Koloniſten aus den Rhein- und Niederlanden geweſen, und ſo wie die plattdeutſche Sprache in vielen Gegenden, zu denen gar keine ſolche

---

Aehnlichkeit der holländiſchen und deutſchen Sprache an, daß die Schneider in ihrem Innungsbriefe vom J. 1288 Schroder genannt werden, welches holländiſch ſei. — Ob man ſie in Holland ſo nennt, ſagt von Werſebe, iſt uns unbekannt, aber auf dem Eichsfelde, wo keine Niederländer ſich angeſiedelt haben, und in der Stadt Bremen, welche keine holländiſche Kolonie iſt, heißen die Schneider in mehreren Urkunden vom 14ten und 15ten Jahrhundert die Scrodere, wie denn auch der Familiennamen Schröder mit dem von Schneider in ganz Deutſchland gleich bedeutend iſt.

1) Denn das von dem Chroniſten Helmold in dem obigen Auszug ſeiner Annalen erwähnte Balſamerland und das Marseiner- oder Marſchland des Balſamerlandes iſt nichts anders als der Diſtrict von Seehauſen nach Werben und von da nach Annaburg und Tangermünde, oder was wir jetzt die Wiſche nennen.

Digitized by Google

Fremdlinge gekommen ſind, die herrſchende war, ſo iſt andrerſeits im Magdeburgiſchen, im ſonſtigen Kurſachſen, in der Niederlauſitz u. ſ. w., wo ſich Spuren mehrerer dergleichen Anſiedelungen aus den Niederlanden finden, ſtets das Hochdeutſche geſprochen worden. Der Umſtand, daß die Nachkommen der niederländiſchen Koloniſten in Niederſachſen das gewöhnliche Plattdeutſche und in Oberſachſen das dort übliche Hochdeutſche ſprechen, beweiſet vielmehr umgekehrt, daß ſie ihrerſeits die jedesmalige Landesſprache angenommen, und nicht daß ſie ihr Idiom den Urbewohnern, zu welchen ſie gekommen ſind, aufgedrungen haben [1]).

Daß unter den angeſehenſten Bürgern und Rathmännern von Berlin und Köln, in dem erſten Jahrhundert ihres Daſeins, Namen vorkommen, die einige Aehnlichkeit mit den holländiſchen haben oder geradezu holländiſchen Urſprungs ſind, als Grevelhout, Brügghe, Aſſegraap, Krenevout, Ryke, Heydicke u. a. m. [2]) iſt wohl ein ſehr ſchwacher Beweis, daß dieſe beiden Städte nieder- und rheinländiſche Kolonien ſind; denn warum konnten nicht in einer nicht ganz unbeträchtlichen Stadt, wie Berlin es ſchon damals war, einige aus den Niederlanden herſtammenden Familien wohnen, wenn auch die übrigen Einwohner einen andern Urſprung hatten. Wahrſcheinlich hat die Mehrzahl der erſten Bewohner von Berlin und Köln ſowohl aus Wenden oder Wilzen, welche ſich den Siegern unterworfen haben und im Lande geblieben ſind, als aus Deutſchen beſtanden, welche, nach Unterjochung der Slavenſtämme, von Ober- und Niederſachſen, Weſtphalen u. ſ. w. eingewandert ſind, und ſich nach und nach in beiden Städten angeſiedelt haben [3]).

1) von Werſebe, Th. II. S. 1070 u. ſ. ff.

2) Nicolai Einl. S. XVI.

3) Buchholtz Geſchichte der Kurmark, 1. 2. und 3. Buch. Die alte Sachſen-Chronik in Kasp. Abels Sammlung S. 137 ſagt: To leſten kamen de Weſtphelink in grooten Schoren — dar mengeden ſick de Saſſen mangk, unde dat vorberorede Volk mengede ſick eyn

Da die Markgrafen von Brandenburg aus dem Hauſe Anhalt erſt unter Albrecht II., Enkel Albrechts des Bären, zum ungeſtörten Beſitz der Marken gelangten, ſo nimmt Wilken [1]) an, Albrecht II., der von 1202 bis 1220 regierte, ſei der Gründer von Berlin und Köln, das heißt, er habe beiden wahrſcheinlich ſchon früher als wendiſche Fiſcherdörfer beſtehenden Oertern die Vorrechte ertheilt, wodurch die Städtebewohner ſich von den Einſaſſen auf dem platten Lande unterſcheiden. Nach andern, z. B. nach der Zinnaiſchen Chronik,[2]) oder nach Haftitz in ſeinen ungedruckten Annalen der Mark Brandenburg, verdanken Berlin und Köln ihr Entſtehen als Städte den Söhnen Albrechts II., dem Markgrafen Johann I. und Otto III.,

---

mangk dat ander. — Unter den älteſten, ſowohl adelichen als bürgerlichen, theils ausgeſtorbenen, theils noch beſtehenden Geſchlechtern ſind mehrere, welche durch die Endſylben ihrer Namen in witz, itz, ow und owe ihre wendiſche Abſtammung anzeigen, z. B. der um das J. 1360. lebende wohlhabende berliniſche Bürger, Winemar Predewitz, dem Markgraf Ludwig ſeinen Antheil am Zolle zu Branburg oberhalb des Rathhauſes abkaufte (Wilken, 1820. S. 54); der Chroniſt Wuſterwitz, aus deſſen Werke Haftitz den Anfang ſeiner Chronik bis zum J. 1424 entlehnte (Möhſen, Beiträge. S. 13); die durch ihre Fehden mit den Landesherren und Bürgern berühmten ritterlichen Familien von Quitzow, Rochow, Itzenplitz, Putlitz; die altadelichen Stämme der Pannewitz, Marwitz, Prikwitz, Seidlitz, Maſſow; die in dem latein. Schenkungsbriefe des Markgrafen Otto vom J. 1261 (Süßmilch, S. 71) über die kölniſche Heide als Zeugen aufgeführten de Kerkow, de Bredow, de Pſtralowe u. ſ. w. Die übrigen Eigennamen bekunden größtentheils entweder durch ihre Endungen in ach, burg, haus, leben, mann u. ſ. w., oder ihre ganz deutſche Bedeutung von Würden, Ober- und Unterämtern, Handwerken, Thieren, Pflanzen, als König, Herzog, Fürſt, Margraf, Schulze, Voigt, Bäcker, Fiſcher, Meſſerſchmidt, Schneider, Bär, Fuchs, Wolf, Barſch, Hecht, Hering u. ſ. w., daß die meiſten der älteſten Bewohner Berlins, nach Unterjochung der Wenden, eingewanderte Sachſen, Weſtphälinger, überhaupt Deutſche ſind.

1) Wilken, 1820. S. 7.

2) Eckhardt, script. rerum Juterboc. p. 139.

welche bis 1258 gemeinſchaftlich regierten, und wovon der erſte im J. 1266, der andere im J. 1267 ſtarb. Haſtitz ſagt von dieſen Fürſten, ſie hätten die Stadt mit einer Ringmauer umgeben und erweitert.[1]) In dem Vergleichsinſtrumente des Biſchofs zu Merſeburg Eggehard vom J. 1237, wodurch ein Streit beigelegt wurde, den Johann und Otto mit dem Biſchofe von Brandenburg des Zehntes wegen hatten, wird ein Pfarrer von Köln Simon oder Simeon[2]) als Zeuge aufgeführt. In zwei andern Urkunden, wodurch von den eben genannten Söhnen Albrechts II. andern Städten ihres Gebiets, nämlich der, im J. 1235 von dem Herzog Barnim gegründeten und nachher an die Mark Brandenburg abgetretenen Stadt Prenzlau im J. 1250[3]) und Frankfurt an der Oder im J. 1253 ſtädtiſche Rechte und Freiheiten verliehen wurden, kommt Berlin als Muſterſtadt vor.

Gaupp in ſeinem ſchätzbaren Werke: Ueber deutſche Städtegründung ꝛc. im Mittelalter[4]) bemerkt, daß ein dreifacher Sinn mit dem Ausdruck Stadt verknüpft ſein könne. Einmal bedeute es bloß einen äußerlich iſolirten, d. h. einen befeſtigten Ort mit Mauern oder Graben oder beiden zugleich, ohne daß derſelbe ſchon eine beſondere Verfaſſung zu beſitzen brauche, vermöge welcher er entwe-

1) König, Verſuch einer hiſtoriſchen Schilderung der Hauptveränderungen der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künſte, Wiſſenſchaften der Reſidenzſtadt Berlin, Th. I. S. 9.

2) Simon Plebanus de Colonia ſ. Wilken, 1820. S. 7.

3) Wilken, 1820. S. 8. Eandem, heißt es, habebunt in totius terre nostre ambitu theloneі libertatem quam habent illi de Brandeburg et de Berlin aliarumque nostrarum communia civitatum, das heißt: Sie ſollen in unſerm ganzen Lande die nämliche Zollfreiheit als die von Brandenburg und Berlin und andern Gemeinden genießen. Berlin war alſo damals durch keine beſondere Berechtigung in Hinſicht der Zollfreiheit vor den übrigen Städten ausgezeichnet.

4) Gaupp, S. 22—23.

Digitized by Google

der einen beſondern, unabhängigen Staat bilde, oder doch mehr oder weniger auch innerlich von dem größern Ganzen iſolirt ſei. Zweitens, könne der Ausdruck auch einen äußerlich und innerlich zugleich iſolirten Ort bezeichnen, d. h. einen Ort, der befeſtiget und auch eine beſondere Verfaſſung beſitze. Endlich könne darunter auch ein Ort verſtanden werden, der eine eigenthümliche Verfaſſung beſitze, alſo innerlich iſolirt ſei, ohne befeſtiget, d. h. auch äußerlich iſolirt zu ſein. Er beweißt, daß beſonders ſeit dem weſtphäliſchen Frieden im J. 1648 die Städte dritter Art ſich vervielfältiget haben, während die ältern deutſchen Städte aus dem Mittelalter urſprünglich zur erſten und ſpäter zur zweiten Klaſſe gehörten, obgleich auch bei vielen Orten mit der Befeſtigung erſt dann der Anfang gemacht wurde, wenn dieſelben bereits, durch ausdrückliche Privilegien des Kaiſers oder ihrer Herrn, zu Städten erhoben waren und eine eigenthümliche Verfaſſung hatten.

Wenn nun, nach dem was wir oben über die Stifter von Berlin und Köln als Städte geſagt haben, Albrecht II. ſolche zuerſt mit den Vorrechten beſchenkt hat, wodurch ſich die Bürger der märkiſchen Städte von den Bewohnern des offenen Landes unterſcheiden, und die Markgrafen Otto und Johann, Söhne Albrechts II., dann ſpäterhin beide Orte mit Mauern umgeben haben, ſo gehören Berlin und Köln zu den Städten, welche innerlich iſolirt geweſen ſind ehe ſie es äußerlich wurden. Das Gegentheil findet aber Statt, wenn ſie bis zu den letzt gedachten Markgrafen nur Dörfer oder Flecken waren, und dieſe Fürſten ſie zuerſt durch Mauern oder Graben, oder durch beide zugleich von den übrigen ſie umgebenden Ortſchaften als Städte iſolirt haben. Dem ſei wie es wolle, ſo ſcheinen Berlin und Köln beinahe gleichzeitig eine Art Befeſtigung und eine gewiſſe Städte-Ordnung erhalten zu haben, ſo daß ſie zu den zugleich äußerlich und innerlich iſolirten ſtädtiſchen Gemeinden gerechnet werden können.

Da die eben gedachten Markgrafen Johann I. und

Otto III. eine zahlreiche männliche Nachkommenſchaft hatten, ſo beſchloſſen ſie in den J. 1258 und 1260 ihre Länder zu theilen, und zwei beſondere Linien, die Johanniſche und die Ottoniſche, zu ſtiften. Sie theilten jedoch die Länder nicht nach Provinzen, ſondern nach Städten und Dörfern, ſo daß die Antheile ſich einander vielfältig durchkreuzten [1]). Johann, der Stifter der ältern oder Stendalſchen Linie, hinterließ, bei ſeinem Tode im J. 1266, fünf Söhne, Johann II, Otto IV., mit dem Pfeile genannt [2]), Konrad I., Erich und Heinrich ohne Land. Otto, der Stifter der jüngern oder Salzwedelſchen Linie, nachdem ſein Sohn Johann III. bereits an der in einem Turniere zu Merſeburg erhaltenen Wunde geſtorben war, hatte noch drei Söhne, Otto V. den Langen, Albrecht III. und Otto VI. den Kleinen, welche ſeit 1267 zugleich regierten, und zwar der erſte bis 1298, der andere bis 1300, der dritte bis 1303, und denen unter andern der Theil der Mittelmark, worin ſich Berlin befand, zugefallen war. Keiner von dieſen drei Brüdern hinterließ Kinder, als Otto V. deſſen Sohn Markgraf Hermann von 1303 an alle Länder der Ottoniſchen Linie beherrſchte, und ſeinen Sohn Johann V. den Erlauchten oder Durchlauchtigſten im J. 1308 zum Nachfolger hatte. Da Letzterer ohne Erben ſtarb, ſo fielen nun die Beſitzungen der Ottoniſchen Linie der Johanniſchen anheim, nämlich dem Waldemar, Sohn Konrads I., und dann im J. 1319 ſeinem Neffen, Heinrich dem Jüngern,

---

1) Pölitz, Geſch. der Preuß. Monarchie. S. 58. Bem. *)

2) Otto IV., in ſeiner Zeit als Dichter und Minneſänger berühmt, ward in dem Kampfe über die ſtreitige Biſchofswürde ſeines Bruders Erich bei Staßfurt im J. 1279 durch einen Pfeil am Kopfe verwundet, daher ſein Beinamen. Möhſen, in ſeiner Geſchichte der Wiſſenſchaften ꝛc. in der Mark Brandenburg, 1781. S. 306. führt als Beweis, daß es wahrſcheinlich zu dieſer Zeit in den Marken noch keinen Wundarzt gab, den Umſtand an, daß der Pfeil ein ganzes Jahr in des Fürſten Kopfe blieb, bis er endlich von ſelbſt herausfiel.

Digitized by Google

Sohn Heinrichs ohne Land, mit welchem das Aſcaniſche oder Anhaltiſche Haus in Brandenburg im J. 1320 erloſch.

Es ſei den Brandenburgiſchen Geſchichtsſchreibern überlaſſen zu ſchildern, was die Anhaltiſche Dynaſtie für Vergrößerung des Ländergebiets, für Sicherheit, Ordnung und innern Wohlſtand in den Marken und den damit verbundenen Ländern von 1142 bis 1320 gethan hat, wir wollen uns darauf beſchränken, zu unterſuchen, was für Berlin und Köln in dem letztern Jahrhundert der Regierung des Aſcaniſchen Stammes geſchehen iſt, und wie der Zuſtand beider Städte damals war.

Zum Beweis, daß Berlin ſchon als Stadt nicht allein vor Johann I. und Otto III., ſondern auch vor ihrem Vater, Albrecht II., exiſtirt habe, wird ein der St. Nikolaikirche angeblich im J. 1202 ertheilte Indulgenzbrief [1]) und eine an der inneren Wand der Kirche links von der Orgel befindliche Inſchrift angeführt. In dem Indulgenzbriefe verſichert der Kardinal und päbſtliche Legat Raimund einen hunderttägigen Ablaß denjenigen, welche dieſe Kirche beſuchen und das Lied Salve regina ſingen werden. Hieraus wird nun der Schluß gezogen, daß wenn dieſe Kirche, obgleich von der jetzigen an Größe und Geſtalt verſchieden, ſchon im J. 1202 ſo bedeutend geweſen ſei, um zur Ertheilung eines ſolchen Ablaßbriefes Veranlaſſung zu geben, ſie wenigſtens ſchon in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts müſſe erbauet worden und mithin Berlin damals ſchon als Stadt vorhanden geweſen ſein. Nach der obgedachten Inſchrift wurde ferner die Kirche im Jahr 1223 renovirt. Sie muß alſo, ſagt man, viel früher und folglich wenigſtens in der Mitte des 12ten Jahrhunderts gegründet und ausgebauet worden ſein, wenn ſie ſchon in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts ſo baufällig war, daß ſie einer Erneuerung bedurfte. — Abgeſehen davon, daß

1) Der Auszug dieſes Ablaßbriefes iſt in Küſter, Th. I. S. 219. abgedruckt.

Digitized by Google

Berlin als Dorf oder Flecken nicht ohne Gotteshaus geweſen ſein wird, und alſo aus der Exiſtenz der Nikolaikirche im 12ten Jahrhundert das Daſein von Berlin als Stadt im nämlichen Zeitpunkt ſich noch nicht folgern läßt, und daß bei den Kenntniſſen welche die Slaven, nach dem Zeugniſſe aller Chroniſten, von der Baukunſt hatten, dieſe Kirche, wäre ſie auch zur Zeit wo die Wenden die Mark ausſchließlich bewohnten erbauet worden, wohl anſehnlich genug ſein konnte, um zu ihrer Erweiterung oder Verſchönerung einen Ablaßbrief zu verdienen, ſo iſt gegen die Authenticität dieſer Urkunde, wenigſtens gegen das ihr zugeſchriebene Alter, Manches einzuwenden. Das Original exiſtirt nicht mehr, und auch der in Küſters Werke abgedruckte Auszug, welchen der Notar Erasmus Schütz zu Berlin, auf Befehl des Biſchofs Hieronymus zu Brandenburg, von dieſem Ablaßbriefe, ſo wie von den übrigen Indulgenzbriefen der Nicolaikirche anfertigte, iſt nicht mehr in Urſchrift vorhanden, ſondern er ſoll abſchriftlich in dem auf dem hieſigen Rathhauſe befindlichen Copiarium alter Urkunden aufbewahrt werden [1]), und aus dieſem Kopienbuche hat ihn Küſter wahrſcheinlich entnommen. Ob aber dieſer Ablaßbrief wirklich im Anfange des 13ten Jahrhunderts ausgegeben worden, bleibt noch ſehr zweifelhaft. Der Profeſſor Valentin Heinrich Schmidt hat nämlich in einem vor einigen Jahren in der berliniſchen Zeitung abgedruckten Aufſatz bewieſen [2]), daß es im J. 1202, nach allen geſchichtlichen Nachrichten, keinen Kardinal und päbſtlichen Legat Raimund gegeben habe, wohl aber im J. 1502, wo ein Kardinal Raimundus von Pabſt Alexander VI. nach Deutſchland geſandt wurde, um die Chriſten zum Krieg gegen die Türken aufzumuntern. Schon Innocenz VIII. hatte ihn zum nämlichen Zwecke nach Deutſchland geſchickt; von dieſem Raimund hat man in Salzwedel, Goslar, Wittenberg, Halle, Magdeburg, Nürnberg ausgefertigte Indulgenzbriefe und

1) Nicolai, Einleit. S. XVI.

2) ſ. Haude- und Spenerſche Zeitung vom 9. März 1824.

Digitized by Google

andere Urkunden. Es muß alſo die Jahreszahl in dem obgedachten Briefe verfälſcht, undeutlich geſchrieben und dadurch falſch geleſen [1]), oder ſonſt ein Irrthum von Seiten des Verfaſſers des Auszugs, oder des nachläſſigen Abſchreibers vorgefallen ſein. Was die oberwähnte Inſchrift an der Kirchmauer betrifft, ſo bemerkt der Prof. Schmidt, daß die Jahreszahl 1223 oben zuerſt und über den Worten: renovirt: ſteht, und ſie alſo eher das Stiftungs- als das Erneuerungsjahr [2]) anzeigt. Dies ſtimmt mit einer handſchriftlichen, ſeit Jahrhunderten in den Händen der Küſter als eine Art Inven-

1) Schmidt meint, ſtatt anno millesimo ducentesimo secundo (1202) habe gewiß urſprünglich geſtanden, und in dem Auszuge oder deſſen Abſchrift ſtehen ſollen: anno millesimo quingentesimo secundo (1502).

2) Man hat vor Kurzem den ſpäter aufgetragenen Putz an der inneren Kirchmauer abgerieben, und es wurde eine doppelte Schrift gefunden, erſtlich in römiſchen Buchſtaben von 7½ Zoll Länge, renovirt 1613 und wieder re- Das Uebrige war verwiſcht. Oberhalb aber fand man:

1223
renovirt
Anno 1613
Anno 1617
Anno 1715.

Hieraus folgt, daß im Jahr 1223 das kirchliche Gebäude nicht renovirt, ſondern wahrſcheinlich gegründet wurde; ferner deuten die Jahre 1613, 1617 und 1715 nur die ſeit Einführung der Reformation gemachten Hauptreparaturen an; ſollten ſie alle angezeigt werden, und das Jahr 1223 auch eine Erneuerung der Kirche andeuten, ſo müßten noch zwiſchen 1223 und 1613 viele Zahlen vorkommen, was nicht der Fall iſt. Gegenwärtig ſind rechts neben der Orgel die Zahlen alſo geſtellt:

1223
Reno. 1613
1617
1715
1811
1817

tarium befindlichen Nachricht überein, laut welcher die Nicolaikirche erſt im J. 1223, d. h. am Anfange der Regierung der Markgrafen Johann und Otto erbauet, und am 13ten Sontag nach dem Feſte Trinitatis eingeweiht worden iſt [1]). Dieſe dem heiligen Nikolaus, dem heil. Martin und der heil. Katharina geweihte Kirche bleibt alsdann noch immer die älteſte Kirche Berlins, und es würde hieraus ein Grund mehr zur Beſtätigung der Angabe von Süßmilch und Nicolai, daß der erſte Anbau der Stadt im Anfange des 13ten Jahrhunderts am Mühlendam und Molkenmarkt begonnen habe, entnommen werden können. Für dieſe Angabe ſprechen nämlich der Umſtand, daß die Mühlen am Mühlendamm von Berlin aus rechter Hand, nach der langen Brücke zu, ſchon zu dieſer Zeit exiſtirten, daß bis ins 14te Jahrhundert, wo die lange Brücke entſtand, ein Gang über das Gerönne der Mühlen die einzige Verbindung zwiſchen Berlin und Köln ausmachte, daß der Molkenmarkt von der älteſten Zeit an als Marktplatz benutzt wurde, daher ſchon am Anfange des 14ten Jahrhunderts der Neue Markt dieſe Benennung, zum Gegenſatze des Molkenmarkts als des alten Markts, bekam. Nahe am Molkenmarkt ſtand die Kirche, welche ebenfalls an Alter den erſten Rang unter Berlins Gotteshäuſern behauptet, nämlich die St. Nikolaikirche, und da die Menſchen von jeher geneigt geweſen ſind, ſich zunächſt in der Nähe der Kirchen anzubauen, ſo iſt auch dieſes hier geſchehen, was daraus hervorgeht, daß die linke Seite der Poſtſtraße, wenn man von der Königsſtraße kommt, ſchon früh erbauet wurde, und im St. Nicolaiviertel hieß; etwas ſpäter entſtand dann die rechte oder Spreeſeite: am Mühlendamm: genannt. — Die von mehreren Biſchöfen in den J. 1292, 1300, 1332, 1335, 1342 der St. Nikolaikirche ertheilten Ablaßbriefe verſchafften derſelben die nöthige Beiſteuer, um ſie zu erneuern, zu vergrößern und zu verſchönern, und als der Bau zu Stande war,

---

1) Ueber die neuere Einrichtung der St. Nikolaikirche (vom Probſt Ribbeck). 1817. S. 3.

Digitized by Google

und es noch darauf ankam, das Innere mit goldenen und ſilbernen Gefäßen, Meßgewändern, Büchern und andern Kirchenzierrathen auszuſchmücken, ſo gaben elf Biſchöfe im J. 1352 einen Indulgenzbrief, welcher denjenigen, die hierzu ſelbſt etwas hergeben oder neue Donationen von andern auswirken würden, einen 40tägigen Ablaß verſicherte [1]). Aber der alte Bau ſammt allen ſpäteren Zuſätzen und dem inneren Schmuck der Kirche wurde, nach einigen im J. 1367, nach anderen im J. 1377 durch Feuer beſchädiget, und im J. 1380 durch eine große Feuersbrunſt faſt gänzlich zerſtört. Obwohl nun auch damals ein im Namen Pabſt Urban VI. der Kirche geſchenkter Ablaßbrief eine ſchnelle Wiederherſtellung möglich machte, ſo reichten doch die vorhandenen Mittel nicht hin, den Bau von Grund aus neu aufzuführen, und indem man die alten Mauern zum Theil ſtehen ließ, gerieth vor Ablauf von 80 Jahren die Kirche wieder in einen ſo elenden Zuſtand, daß man den Einfall derſelben alle Augenblick beſorgen mußte. Es ertheilte alſo im J. 1460, unter der Regierung Friedrich's II. aus dem Hauſe Hohenzollern, der Biſchof Friedrich zu Brandenburg einen Ablaßbrief für alle zum Baue beiſteuernde fromme Seelen, und auf ſolche Weiſe ward dann das Werk bis zum J. 1487 völlig ausgebauet und vollendet, mit Ausnahme der hohen Spitze des Thurms, welche jedoch erſt im J. 1514 aufgeſetzt wurde [2]). — Nach dem niedern Aufbau zur Linken der obern Vorderwand zu ſchließen, hat wahrſcheinlich die Kirche, einer altgewohnten Form entſprechend, ehemals zwei Thürme gehabt, die nach unten zu nur etwas ſchmaler zugelaufen ſein werden als der jetzige. Der breite Unterbau des Thurmes beſteht von allen Seiten bis ganz hoch hinauf aus behauenem Granit, deſſen Bearbeitung in den ſcharfen Ecken und geraden Flä-

1) Schmidt, collectanea memorab. Berolinensium. 1731. Dec. IV. pag. 19.

2) Ribbeck, die Nikolaikirche, S. 5. — Dr. C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 14.

chen wiederum ſein großes Alter bekundet; auch erkennt man in den oben bald mehr oder minder hoch anfangenden Ziegelbau, ſo wie in einer niedriger ablaufenden Granitmauer an dem vorderen Vorſprunge der Mittagsſeite, deutlich die Ruine eines früheren, und wahrſcheinlich des früheſten Aufbaues, ſo daß dieſes Mauerwerk, mit der niederen Spitzbogenthür, und mit ſeinen ſchmalen, oben gerundeten Fenſterchen, jetzt wohl als das älteſte in der ganzen Stadt angeſehen werden muß [1]). Das Uebrige gehört zu dem ſpätern Aufbau des 15ten Jahrhunderts, und hierüber, ſo wie über das Innere wird das Nöthige in den folgenden Abſchnitten dieſer Geſchichte vorkommen.

Die Marienkirche, ſonder Zweifel die ſchönſte der alten Kirchen Berlins, iſt wahrſcheinlich in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts erbauet worden, wenigſtens wird ſie zuerſt mit der St. Nikolaikirche in dem Briefe erwähnt, wodurch im J. 1292 elf Biſchöfe unter Pabſt Nikolaus IV. allen denen, die beide Kirchen begaben wurden, auf den drei hohen Feſten der Chriſtenheit und anderen Gedächtnißtagen der Heiligen einen 40tägigen Ablaß ertheilten. Sie hatte mit der St. Nikolaikirche, mit welcher ſie ſcheint ſchon frühzeitig vom Biſchof von Brandenburg zu einer Probſtei vereiniget worden zu ſeyn [2]), ebenfalls Theil an den in den Jahren 1300, 1332, 1335 ausgeſchriebenen Indulgenzen [3]), wodurch der Ausbau und die Vergrößerung der Kirche gefördert wurde, indeß muß dieſer Bau, aus Mangel an Mitteln nur langſam vorgeſchritten ſein, da der Rath zu Berlin ſich genöthiget ſah,

1) Dr. C. Seidel, die ſchönen Künſte u. ſ. w. S. 15.

2) Sowohl Berlin als Köln gehörten zu dem Sprengel des Biſchofs von Brandenburg. Nach Nicolai (Einl. S. XVII.) findet man im J. 1265 einen Probſt Theodorich (Dietrich), und in den J. 1275 und 1277 einen Viceprobſt Ludwig zu Berlin als Zeugen bei Urkunden.

3) Die St. Marienkirche (vom Stadtrath Klein). 1819. S. 6—8.

Digitized by Google

im J. 1340 von ſeinem Münzmeiſter Otto von Buck 50 Mark Silbers anzuleihen, um ihn fortſetzen zu können. Im J. 1367 oder 1377 litt aber die Marienkirche bereits durch Feuer bedeutenden Schaden, und brannte, kaum wieder hergeſtellt, abermals faſt gänzlich wieder ab in der großen Feuersbrunſt, welche im J. 1380, am Tage des heiligen Laurentii und Tiburtii, den größten Theil der Stadt in Aſche legte, weil Berlin zu jener Zeit meiſtens nur aus Häuſern von Holz und Lehm beſtand, deren Dächer mit Schindeln und Stroh gedeckt waren [1]). Der von Pabſt Urban VI. zur Herſtellung beider Kirchen ertheilte Ablaßbrief, welcher allen denen, die den neuen Aufbau unterſtützen würden, hunderttägigen Ablaß verſicherte, brachte ſo reiche Beiſteuer, daß die Marienkirche bald von neuem in brauchbaren Stand geſetzt wurde, denn im J. 1383, ſo wie in einigen darauf folgenden Jahren, wurden derſelben bereits wieder Altäre und fromme Stiftungen geweiht [2]). Dieſer Bau iſt es, der, mit Ausnahme des Thurmes, ohne weſentliche Veränderungen bis auf den heutigen Tag ſteht; nur der an der Südſeite der Kirche befindliche Vorbau, welcher die Sakriſtei umfaßt, iſt von ſpäterem Alter [3]). Die Kirche iſt größtentheils aus Backſteinen aufgeführt, nur der breite Vorbau des Thurmes beſteht, zunächſt auf einem ganz niederen Sandſtein ruhend, bis hoch zum erſten Dache hinauf aus behauenem Granit. Dieſe Steinart läuft auch, die jetzige beträchtliche Anhäufung ſpäterer Erde mitgerechnet, in einer ungleichen Höhe von etwa 10 Fuß, und mit deutlichen Spuren zugemauerter Thür- oder Fenſterwölbungen, unten an der ganzen Nordſeite der Kirche fort, geht aber dagegen an der Südſeite nur als bloßes Fundament kaum 3 Fuß

---

1) Schmidt, l. c. Dec. III. p. 2 et 10.

2) Klein, die Marienkirche. S. 8.

3) Vom Thurmbau und dem Innern der Kirche wird weiter hin das Erforderliche geſagt werden.

Digitized by Google

hinauf, was zu der wahrſcheinlichen Vermuthung führen kann, daß dieſes noch Trümmer von einem älteren Aufbau der Kirche ſeien, und daß dieſelbe urſprünglich ganz aus behauenem Granit beſtanden habe [1]).

Die St. Petrikirche, vormals Pfarrkirche in Köln, ſtammt vermuthlich aus der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, da ſchon, wie oben bemerkt worden, ein Pfarrer Simon oder Simeon zu Köln in einer Urkunde vom J. 1237, zu Zeiten der Markgrafen Johann I. und Otto III. genannt wird, und die Markgrafen Otto V. und Otto VI., welche mit ihrem Bruder Albrecht III., bei ihren Reiſen im Lande, ſich auch oft in Berlin aufhielten, ebenfalls in einer Urkunde vom J. 1285 der Parochialkirche in Köln, und eines dabei angeſtellten Probſtes oder Pfarrherrn erwähnen, welchem dieſe Fürſten eine Mühlenpacht von zwei Winſpel Weizen vermachten, unter der Bedingung, daß er täglich bei Anbruch des Tages eine Meſſe leſen ſollte. Nach und nach wurde die Kirche von den Fürſten und reichen Privatperſonen mit Altären und frommen Stiftungen dotirt. Den erſten von den 24 Altären ſtiftete im J. 1317 Waldemar dem heiligen Jakobus zu Ehren, und gründete zugleich das Lehn Exulum für die armen Fremdlinge, beſonders geiſtlichen Standes, welche in der Stadt ſterben würden, und beſtimmte, daß die Prieſter am obgedachten Altare zugleich in jeder Meſſe ſeiner beiden Vorfahren, des Markgrafen Hermann und deſſen Sohns Johann V. gedenken ſollten [2]). Im J. 1319 erklärte Biſchof Johann von Brandenburg die Probſtei zu Berlin und die Kirche zu Köln für eine einzige Pfründe, und ſetzte Köln unter die geiſtliche Juriſdiction von Berlin [3]). Die ferneren Schickſale der im J. 1809 durch eine Feuersbrunſt ganz zerſtör-

1) Dr. E. Seidel, die ſchönen Künſte. S. 9—10.

2) Die St. Petrikirche (von Schmidt) 1810. S. 1—2.

3) Nicolai, Einleit. S. XXVI.

ten St. Petrikirche werden allmählig auseinander geſetzt werden. Zu dieſer Epoche gehört nur das Geſagte.

Von der andern Hauptkirche damaliger Zeit in Köln, nämlich von der zu dem Dominikaner-Kloſter, oder zum Gegenſatz des Franziskaner-Kloſters oder grauen Kloſters, ſogenannten Kloſter der ſchwarzen Brüder, gehörigen Kirche iſt ebenfalls nichts mehr vorhanden. Sie ſcheint in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts geſtiftet worden zu ſein, denn in einer Urkunde des Markgrafen Albrecht III. im J. 1300 kommt der Bruder Wilhelm, Prior der Predigermönche zu Köln, als Zeuge vor [1]). Dieſe Kirche, welche Kurfürſt Friedrich II. in eine Pfarrkirche, und Joachim II. in ein Domſtift, zu Ehren der heiligen Maria Magdalena, des heil. Erasmus, des heil. Kreuzes und aller Heiligen, im J. 1536 verwandelte, und die im J. 1747 bei Erbauung der jetzigen Domkirche im Luſtgarten, niedergeriſſen wurde, ſtand auf dem Schloßplatze, zwiſchen der Brüder- und Breitenſtraße [2]). Wo das Kloſter gelegen hat, iſt unbekannt, vermuthlich am Eingang der davon benannten Brüderſtraße [3]), einige Zeit Domgaſſe genannt, auf dem Platze, wo ſpäterhin die Freihäuſer Nr. 1 bis 4. erbauet worden ſind.

Kaum hatte der heilige Franziskus von Aſſiſi im J. 1210 ſeinen Bettlerorden geſtiftet, als letzterer ſich außerordentlich ſchnell, beſonders in Deutſchland und auch in der Mark verbreitete,

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 76. Frater Wilhelmus Prior domus praedicatorum in Colonia. Nicolai nennt Albrecht V., ſtatt Albrecht III.

2) Schmidt, Collect. memorab. Coloniensium, Dec. I. S. 78. Küſter, Th. I. S. 28 u. ſ. f.

3) Küſter, Th. III. S. 104. will den Namen der Brüderſtraße von vier getreuen Brüdern herleiten, welche man zum Zeichen alle vier auf einem Pferde reitend an einem Hauſe, daher aux quatre Philémons genannt, ſoll abgemalt gefunden haben, die aber beim Aufbau des Hauſes abgenommen wurden.

Digitized by Google

tete, denn es gab ſchon Franziskaner-Kloſter im J. 1223 zu Seehauſen, 1255 zu Kyritz, 1267 zu Stendal, 1270 zu Frankfurt u. ſ. w. Daß ebenfalls zu Berlin vor Erbauung des grauen Kloſters, in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, Franziskaner waren, geht aus folgender Erzählung des Angelus oder Engel (Annal. March. p. 103.) hervor. Im J. 1250 zeigte ſich nämlich in Zehdenick, 8 Meilen von Berlin, Wunderblut. Als die Nachricht davon hieher kam, reiſeten Ruthgarius, Biſchof des Brandenburgſchen Sprengels, und die Markgrafen Johann und Otto und deren Schweſter Mechtilde mit ihrem Beichtvater Hermann von Langele, dem Lektor im grauen Kloſter zu Berlin, nach Zehdenick, um ſich ſelbſt davon zu unterrichten. Hier iſt alſo offenbar ſchon ein Franziskaner-Lektor; denn der von Engel anticipirte Ausdruck: graues Kloſter: bezeichnet nur Franziskaner. Da nun das eigentliche Kloſter wahrſcheinlich erſt 20 Jahr ſpäter erbauet iſt, ſo mußten die Franziskaner wenigſtens eine ſogenannte Miſſion, ein Oratorium, ein kleines Kollegium hier gehabt haben. Denn ein Beichtvater und Spender des heil. Abendmahls ſetzt einen oder mehr Diakonen, und ein Lektor ein Lektorium und Zuhörer voraus. Kurz es gab ſchon im J. 1250 Franziskaner in Berlin, deren Wohnſtelle man nicht weiß, und welche der Annaliſt ein Kloſter nennt [1]). Vielleicht war dieſe Miſſion in dem Hauſe der Spandauerſtraße Nr. 46., das Küſter als das älteſte in Berlin bezeichnet, und von welchem er erzählt, daß, laut einer Tradition, daſſelbe ein Kloſter geweſen ſei, und durch einen unterirdiſchen Gang mit dem grauen Kloſter in Verbindung geſtanden habe [2]). Im J. 1271 haben die Markgrafen

1) Das graue Kloſter in Berlin, von J. J. Bellermann. 1823. S. 49—50.

2) Küſter, Th. III. S. 69. Von dieſem unterirdiſchen Gang haben ſich ſpäterhin keine Spuren vorgefunden, indeß muß man doch dieſes Haus, nach der erwähnten Tradition, für ein Franziskanerkloſter gehalten haben.

Digitized by Google

Johann und Otto, nach einer in der Kirche zum grauen Kloſter befindlichen Inſchrift [1]), dem Franziskaner-Orden, von der Farbe der Kleidung der Mönche, die grauen Brüder genannt, die großen Räume verliehen, auf welchen Kloſter und Kirche gebauet worden ſind. Es ſcheint jedoch der Bau nur im J. 1290 begonnen zu haben, als der Ritter Jakob von Nebede ſeine Ziegelſcheune (oder Ziegelhütte) [2]) zwiſchen Tempelhof und Berlin den Mönchen ſchenkte, und dieſe daraus die erſten Steine zum Bau entnahmen, deſſen Stärke und Feſtigkeit wir jetzt noch an der Kirche und den Ueberreſten der Kloſtergebäude bewundern. Daher die obgedachte Inſchrift nicht allein die Markgrafen Johann und Otto, ſondern auch den von Nebede als Stifter des Kloſters nennt. Zuerſt ward der Grund zur Kirche, als das Wichtigſte und Weſentlichſte, dann zu einem kleinen Kloſterhauſe gelegt. So wie aber reiche Spenden von frommen Fürſten, Bürgern und Nachbarn den Kloſterbrüdern bedeutendere Mittel an der Hand gaben, wurde das Ganze immer mehr erweitert und ausgebauet. Die Annalen nennen unter den Ascaniſchen Regenten, außer Johann und Otto, den Markgrafen Waldemar, der dem berliniſchen Franziskanerkloſter Schenkungen machte, ſo wie er im J. 1300 das Franziskanerkloſter zu Sagan in Schleſien, und die Kirche Petri und Pauli daſelbſt für den Orden auf eigene Koſten erbauete [3]). Eben ſo können wohl als Wohlthäter dieſer geiſtlichen Anſtalt die Fürſten geprieſen werden, welche zu der Zeit wo die Markgrafen von Brandenburg noch keine beſondere Erbbegräbniſſe hatten, und ſich meiſt in denjenigen Klöſtern, welche ſie geſtiftet, oder da, wo ſie dem Prior oder Frater Guardian wohlwollten, beerdigen ließen, in der Kirche zum grauen Kloſter ihre Ruheſtätte

1) Küſter, Th. II. S. 600.

2) Das graue Kloſter. 1823. S. 17. Johannes de Nebede donavit fratribus hujus loci latericidinam etc.

3) Das graue Kloſter. 1823. S. 54.

Digitized by Google

erhielten, z. B. im J. 1300 der Herzog Ernſt von Sachſen, der hier ſtarb; im J. 1317 die Tochter des Markgrafen Otto des Langen, Prinzeſſin Kunigunda, die ſich dem Kloſterleben gewidmet hatte; im J. 1340 die Kurfürſtin Margaretha, Gemahlin Ludwig I. aus dem baieriſchen Hauſe; im J. 1357 die Kurfürſtin Kunigunda, Gemahlin des Kurfürſten Ludwig des Römers, endlich im J. 1365 der Kurfürſt Ludwig der Römer ſelbſt [1]). Das Nämliche gilt wahrſcheinlich auch von vielen hier beerdigten Rittern und Vaſallen, vom Grafen Johann von Hohenlohe, Ritter Philipp von Uttenhofen, Grafen Johann von Hohenſtein, Georg von Stein, Klaus von Bach, Großkomthur des deutſchen Ordens, (zu deſſen Andenken ein Stein am Pfeiler ſteht, und eine meſſingene Platte auf der Begräbnißſtelle nicht weit davon liegt), und von mehreren aus der Familie von Blankenfelde, von Tiefenbach, von Arnim, von Bredow u. ſ. w. — Nach einer andern Inſchrift auf dem Chor, welche den damaligen Umfang des Ordens und deſſen Eintheilung in Provinzen, Kuſtodien und Klauſtern anzeigt, gehörte das hieſige Kloſter zur Provinz Sachſen [2]). Die Kirche iſt, den hohen Chor mitgerechnet, 166 Fuß 5 Zoll lang, 66 Fuß breit, und 50 Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Der Umfang des Kloſters erſtreckte ſich von der Nähe der Parochialkirche bis nahe an die Königsſtraße, ſo daß die Kirche von beiden Seiten von Kloſtergebäuden umgeben wurde, deren Vorderfronte an der davon benannten Kloſterſtraße lag, während Hintergebäude und Gärten bis an die alte Stadtmauer gingen; denn jenſeit der Kloſterſtraße bis zur jetzigen Königsbrücke war Berlin damals noch nicht angebauet. Zwiſchen dem Kloſter und der Königsſtraße befand ſich nur die auch vermuthlich am Anfange des 14ten Jahrhunderts angelegte Kurfürſtliche Burg, das hohe Haus

1) Das graue Kloſter. 1823. S. 55.

2) Das graue Kloſter. 1823. S. 18 u. folg.

genannt, auf dem Platze des der Königsſtraße am nächſten liegenden Flügels vom jetzigen Lagerhauſe, und wo vielleicht ſchon die letzten Fürſten aus dem Hauſe Anhalt, oder wenigſtens die Kurfürſten aus der Baieriſchen und Luxemburgiſchen Dynaſtie wohnten [1]), wenn Regierungsgeſchäfte, Verſammlungen der Landſtände, oder andere theils ernſte, theils fröhliche Begebenheiten ſie nach Berlin riefen. Die übrigen Gebäude die jetzt zum Lagerhauſe gerechnet werden ſo wie das berliniſche Gymnaſium gehörten ehedem zum grauen Kloſter, und enthielten die Wirthſchaftsgebäude u. ſ. w., die Seite von der Kloſterkirche zur Parochialkirche aber das eigentliche Kloſter. Dieſer Theil ſcheint gleich nach dem Tode des letzten Kloſterbruders in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts zu Privathäuſern abgegeben worden zu ſein. Von den übrigen Gebäuden zwiſchen der Kloſterkirche und dem hohen Hauſe, ward der an denſelben angrenzende Theil zu einem Proviantmagazin beſtimmt, das im J. 1712 gänzlich abbrannte. Den folgenden Theil bekam der Leibarzt des Kurfürſten Johann Georg, Thurneiſſer zum Thurn, wie wir es unten ſehen werden, zu ſeinen Laboratorien, Kunſtſammlungen und Buchdruckereien; den dritten Theil, zunächſt an der Kloſterkirche, erhielt der Rath zu Berlin zu einer großen Landesſchule, dem nachherigen berliniſch-kölniſchen, ſpäterhin berliniſchen Gymnaſium. Hierzu wurde das Gebäude in ſeiner alten Geſtalt, mit den Reparaturen und Abänderungen, welche Zeit und Umſtände erforderlich machten, bis zum J. 1786 benutzt, wo in Folge der unten beſchriebenen Streit'ſchen Stiftung das Ganze neu gebauet wurde. Aber im mittleren Theile, den Thurneiſſer inne hatte, und wovon der König dem Gymnaſium mehrere Räume, als den ehe-

1) Die Markgrafen aus dem Anhaltiſchen, Baieriſchen und Luxemburgiſchen Hauſe reiſeten gewöhnlich im Lande herum, und hielten ſich abwechſelnd in Spandow, Stendal, Salzwedel und Tangermünde auf.

Digitized by Google

maligen Kapitelſaal, das Refektorium, den Konventſaal im J. 1822 zur zweckmäßigeren Einrichtung der Klaſſen und zu Wohnungen geſchenkt hat, finden ſich noch einige Spuren des alten Baues, jedoch aus einer etwas ſpäteren Zeit. Das eine Gebäude, von 1471—1474 entſtanden, enthielt unten das Refectorium, und oben den Kapitelſaal oder den Raum zu den Provinzial-Verſammlungen des Ordens. Vier Säulen tragen das Gewölbe; jede Säule hat vier Inſchriften, die eine oben, die andere unten, und aus dieſen Inſchriften erfahren wir eben, daß der Bau im J. 1471 angefangen, und im J. 1474 vollendet wurde, ſo daß derſelbe in die Regierung des Kurfürſten Albrecht Achilles fällt, welcher von 1470 bis 1486 regierte [1]). Der Kapitelſaal wird gegenwärtig zur Singeklaſſe des Gymnaſiums benutzt. Anderthalb Menſchenalter ſpäter begannen die Mönche den Bau des ebenfalls dem berliniſchen Gymnaſium eingeräumten Konventſaals, und zwar der darin noch vorhandenen Steinſchrift zufolge, im J. 1516 [2]). Das Erdgeſchoß iſt bei

---

1) Das graue Kloſter. 1824. S. 40 u. folg.

2) Das graue Kloſter. 1823. S. 50 und 1824. S. 46. Dieſe Inſchrift auf einem harten Steine, ſehr ſauber gearbeitet und wohl erhalten, befindet ſich in der Wand nahe an der Decke eingemauert und lautet alſo:

Anno salutis nostrae MCCCCCXVI juvante deo jacta sunt fundamenta domus istius, optimis lapidibus, sequenti anno superaedificati sunt muri, tertio vero anno consummati, das heißt im Jahre unſers Heils 1516 iſt mit Gottes Hülfe der Grund dieſes Hauſes aus ſehr guten Steinen gelegt, im folgenden Jahre ſind die Mauern darüber gebauet, im dritten Jahre aber vollendet worden.

Da das Kloſter eben ſo wenig bis zum J. 1516 ohne Konvent oder Verſammlungsort zum Spazierengehen, als bis zum J. 1471 ohne Kapitelſaal geweſen ſein wird, da nach den Annalen des Kloſters (das graue Kloſter, 1823. S. 52.) in den J. 1339, 1357, 1362 1369, 1373, 1418 große Provinzial-Kapitel hier abgehalten worden ſind, ſo müſſen vorher zu den beiden obgedachten Zwecken andere Räume in den Kloſtergebäuden beſtimmt geweſen ſein. — Die eingelegten Querbalken in dem Gebäude des Konventſaales laſſen vermuthen, daß Thurneiſſer hier ſeine Druckerpreſſen gehabt hat.

Digitized by Google

weitem nicht ſo ſchön, nicht ſo hoch, wie der Kapitelſaal. Es liegt mehr als 3 Fuß unter dem Straßenpflaſter. Die ganze Höhe vom Straßenpflaſter bis zum Anfang des Gewölbes iſt nur $3\frac{1}{4}$ Fuß, ſo daß das Ganze ein gedrücktes niedriges Anſehn gewinnt, und hierin unterſcheidet ſich dieſes alte nicht ganz vollendete Gemäuer zu ſeinem Nachtheile von dem erſt gedachten alterthümlichen Gebäude, noch mehr aber von der Kloſterkirche ſelbſt, welche letztere unbezweifelt das vollſtändigſt erhaltene Denkmal älteſter deutſcher oder ſogenannter gothiſcher Baukunſt in Berlin iſt, das ſammt dem dazu gehörigen Franziskanerkloſter, im J. 1271 gegründet, und vielleicht um 1290 erbauet, nachher keinen weſentlichen Umbau weiter erlitten hat. Dieſes bekundet, wenn auch die Nachrichten von einer bedeutenden Erneuerung vielleicht verloren gegangen ſein könnten [1]), zunächſt augenſcheinlich

1) Dr. E. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 3. An der linken Wandſeite des Chors der Kirche zum grauen Kloſter lieſet man folgende Inſchrift:

Aetas 1271
Renov. 1584
Renov. 1719.

Hiernach iſt die Kirche im J. 1271 gegründet, jedoch wahrſcheinlich erſt gegen Ende des 13ten Jahrhunderts ausgebauet und vollendet worden. Die Renovation vom J. 1584 iſt die welche Thurneiſſer auf ſeine Koſten veranſtaltete, und die wahrſcheinlich nichts Weſentliches in der Kirche veränderte. Bei dem Brande des oben erwähnten Kornmagazins, das ſich in einem Theile des Kloſtergebäudes befand, und den 8. September 1712 gegen 11 Uhr in der Nacht geſchah, ergriff das Feuer den Glockenthurm ſammt dem Kirchdache und legte beide in Aſche. Die Kirche aber wurde durch vieles und mühſames Löſchen gerettet. Im folgenden Jahre wurde Alles in vorigen Stand gebracht, und der Kirchthurm mit der Schlaguhr, die vormals auf dem kölniſchen Rathhausthurm geweſen, beſchenkt. Im J. 1719 aber die Kirche von innen neu abgeweiſſet, und auswärts, wo es nöthig war, reparirt. Eben ſo wurden neue Frauenſtühle in der Kirche gemacht. ſ. Küſter, Th. II. S. 602. Auch ſoll, nach demſelben Topographen, die Kirche damals um 3 Fuß erhöhet, und zwei kleine unnütz gewordene Altäre weggethan worden ſein.

Digitized by Google

die durchgängige Gleichheit des Baumaterials. Die trefflichen großen Ziegel, aus denen die Kirche ganz und gar erbauet iſt, ſind überall dieſelben, ſowohl an dem Hauptgebäude ſelbſt, als auch an dem noch vorhandenen Gemäuer des, mit Ausnahme des Konventſaales, beinahe ganz, oder wenigſtens größtentheils, gleichzeitig aufgeführten Kloſters, und beweiſen, daß dieſe charakteriſchen Ueberbleibſel der Architektur des Mittelalters in ihrer urſprünglichen Geſtalt zu uns gekommen ſind. Die Kirche zum grauen Kloſter, deren Verhältniſſe ſchon oben angegeben worden, beſteht innerlich aus einem Hauptſchiffe und zweien kürzeren, ungleich niedrigeren Abſeiten. Ein ſehr ſtarkes einfaches Kreuzgewölbe von niederen Spitzbogen, deren Styl durchweg herrſchend iſt, bildet die Decke. Die Gurten ſtehen auf einer einzigen ſchmalen halben Wandſäule, die ein Kopfgeſims hat, welches theils abgekanntet, theils mit Blätterwerk artig verziert iſt; im eigentlichen Hauptſchiffe gehen dieſelben bis zum Fußboden hinab, im hohen Chor aber reichen dieſe ſcheinbaren Träger nur bis etwa über die Hälfte der Seitenwand, und ruhen hier auf Kragſteinen, welche zum Theil einen Pelikan darſtellen, bekanntlich ein altes Sinnbild des für die Erlöſung der Menſchen ſich hingebenden Heilands. Der Schluß des hohen Chors macht wegen ſeiner ſehr ſchmalen, äußerlich durch mächtige Strebepfeiler unterſtützten Fenſterwände vom zierlichſten Bau eine vorzüglich gute Wirkung, und iſt für die Kenner altdeutſcher Baukunſt noch beſonders merkwürdig: derſelbe wird nämlich, nicht häufig vorkommend, gebildet durch ſieben Seiten eines Zehnecks, welches, breiter als das Hauptſchiff, zu beiden Seiten über daſſelbe hervortritt, und in ſolcher Weiſe die gerade Linie der äußern Seitenanſicht der Kirche unterbricht. — Das Aeußere der Kirche iſt übrigens einfach, würde aber nach Wegreiſſung der beiden hölzernen Thürme und eines anderen das Gebäude verunſtaltenden ſpäteren Ausbaues, wahrſcheinlich aus der im J. 1719 vorgenommenen Renovation herſtammend, ſich gut ausnehmen.

Digitized by Google

Zwiſchen den Strebepfeilern erheben an den Seiten ſich gefällig die hohen Fenſter, deren geründete Pfoſten aus eigends dazu gebrannten Ziegelſteinen beſtehen, welche, beſonders im hohen Chore, nach oben zu in Kleeblättern und andern zierlichen Formen auslaufen. Die weſtliche Hauptanſicht zeigt, mit einem Walmdache ſchließend, eine in verſchiedenen Abſätzen aufſtrebende Giebelmauer, durch kantig aufgeſetzte oder auch hervorragende Ziegel in mannigfach gekreuzten Linien geſchmückt. Der Haupteingang iſt, in ſchön geſchweiften Spitzbogen, abwechſelnd mit ganz rundem und etwas kantig abgeſetztem Stabwerk geziert. Der Dr. Seidel, dem wir dieſe aus ſeinem kenntnißreichen Aufſatze über die ſchönen Künſte in Berlin entnommene Beſchreibung der Kloſterkirche in Rückſicht ihrer Bauart im Innern und Aeußern verdanken, bemerkt mit Recht [1]), daß wenn der letzt gedachte Haupteingang, ſo wie die Kirche überhaupt, gehörig geſehen werden ſollten, ſo müßte die durch Länge der Zeit zu ſehr angehäufte Erde des Kirchplatzes zunächſt gegen 2 Fuß abgegraben, ferner der wenige und ſchlechte Baumwuchs hier ganz fortgeſchafft, und vielleicht ſtatt der ziemlich hohen Mauer an der Straße ein im entſprechenden Geſchmack ausgeführtes Gitter von Gußeiſen aufgerichtet werden. Das Gebäude könnte ſchließlich noch ein kleiner, mit einem ſpitzen Helme verſehener hölzerner Thurm zieren, etwa nach der Form der Kirche in Schulpforte. Das Innere der Kloſterkirche ließe ſich noch leichter zweckmäßig erneuern, indem zuförderſt die vielen halb oder ganz vermauerten Fenſter, ſo weit als irgend thunlich, wieder geöffnet, die wenig geregelten Sitze und Emporkirchen beſſer angelegt, und die zahlreichen, zum Theil recht intereſſanten alten Denkmäler mit gehöriger Umſicht rings umher vertheilt, und ſo das früheſte Bauwerk Berlins in ſeiner ſchönen Alterthümlichkeit wieder hergeſtellt würde [2]).

---

1) C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 5.

2) C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 3 u. ſ. f.

Digitized by Google

Im Chor der Kirche befinden ſich noch 50 alte Mönchsſitze, und über denſelben 11 Fuß hoch über der Erde die ſchon erwähnten Inſchriften, welche theils die Stiftung des Kloſters, theils den damaligen Umfang des Franziskaner-Ordens angeben, und an der linken Wandſeite in der Höhe die ſchon erklärte Nachricht über das Stiftungsjahr und die Renovationsjahre der Kirche. Bei der letzteren, darin erwähnten Ausbeſſerung vom J. 1719 wurden unter andern die 7 Gemälde und erhaben geſchnittenen Denkmäler, welche bis dahin in der Kirche an den Pfeilern ſtanden, auf die Emporkirche linker Hand gebracht, wo ſie jetzt ſehr ungünſtig ſtehen, weil man ſie wegen der Dunkelheit des Ganges nicht gut ſehen kann. Die merkwürdigſten Gemälde ſind, im Chor rechts, unter der großen Inſchrift, die 12 Apoſtel, auf Holz gemalt, und worauf die zwölfte Perſon der Franziskus von Aſſiſi iſt, welcher alſo die Stelle des Judas Iſchariot einnimmt, der hier fehlt. Auf derſelben rechten Seite am obern Ende vom Altar an, iſt die Geburt Chriſti, und neben dieſem Bilde der Beſuch der drei Weiſen. Ueber den beiden vorigen in einer Höhe von etwa 20 Fuß, befindet ſich ein ſehr altes Bild, einen jungen Ritter vorſtellend, der vor dem gegeiſſelten und ſehr blutenden Heilande kniet. Von der faſt ganz verloſchenen Umſchrift iſt nur zweifelhaft zu leſen: Johanns von Hohenlohe dem Gott genade. Anno 1412. — An der linken Wandſeite im Chor ſtehet vorn ein großes Bild, deſſen erſter Anblick Chriſtus am Kreuze, von vielen Perſonen umgeben, zeigt, bei einer genauern Betrachtung bemerkt man aber die vorzüglichſten Verbreiter und die angeſehenſten Mitglieder des Franziskaner-Ordens, von der erſten Entſtehung an bis in die erſte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Ihre Namen ſind aus weiſſen Bandſtreifen in Mönchsſchrift mit Abkürzungen beigeſetzt. Die beiden Hauptfiguren in der Mitte von oben nach unten, ſind oben Chriſtus am Kreuze und darunter Franziskus mit ausgeſtreckten Armen, dem das Blut

Digitized by Google

aus des Heilandes Wunden zuſtrömt. Neben dieſem großen Bilde iſt ein anderes in eine obere und untere Hälfte getheilt, die obere zeigt Chriſti Geiſſelung, die untere, wie Jeſus das Kreuz trägt, dabei ſtehen im Hintergrunde mehrere Perſonen; etwas weiter auf einem Bilde Maria mit dem Jeſuskinde und drei Franziskaner, welche Zeichen ihrer Verehrung geben. Auf derſelben Seite nach dem Altar zu die Kreuzabnahme, und daneben ein beinahe ganz verwiſchtes Bild, vier Heilige vorſtellend. Im Schiff der Kirche bemerkt man, an der rechten Seite, den Heiland ſtehend, die Weltkugel in der Hand. Des Heilandes Blick iſt charakteriſch und milde. Daneben eine Grablegung, ein ſehr beſchädigtes Bild. Das Altarblatt ſtellt die Einſetzung des heiligen Abendmahls vor, und iſt ein neueres Werk, im freundlichen Styl. Zwiſchen Jeſu und Johannes, die mit den übrigen Apoſteln bei Tiſche ſitzen, iſt Dr. Luther ſtehend gemalt, der ſich zwiſchen beiden vorwärts beugt und auf die in der Hand gehaltene Bibel zeigt [1]. Auf dem Chore, unter den Inſchriften und über den Mönchsſitzen, ſtehen 30 erhaben gearbeitete Schnitzwerke, welche die Leidensgeſchichte Jeſu abbilden; an der Wand rechts aber ein Krippchen, in erhabener Arbeit in Holz, 6 Fuß hoch, 4 F. breit, und beim Eintritt in den Chor, hoch oben an der rechten Wandſeite, auf einem Geſims über dem Krippchen, ein Schnitzwerk von Holz, etwa 1 Fuß lang und $\frac{1}{2}$ Fuß breit, eine Bundeslade, braun gemalt und vergoldet. An der linken Wandſeite des Chors ſtellen zwei vergoldete Bildſäulen, faſt in Lebensgröße, den heil. Petrus und den heil. Andreas vor. Auf der Emporkirche, unter mehreren Schnitzarbeiten, Bildſäulen und Gemälden, die, wegen Lichtman-

---

1) Dieſe Gemälde ſind genau beſchrieben in Bellermanns Schrift, das graue Kloſter. 1823. S. 28—39. Wir haben hier zugleich einige Gegenſtände aus einer ſpätern Zeit, als die Epoche die wir eben abzuhandeln haben, beſchrieben, weil uns hierzu die Gelegenheit am paſſendſten ſchien.

mangel, wie oben geſagt, ſehr ungünſtig ſtehen, ſieht man linker Hand an der Wand ein großes Werk von halb erhabener Arbeit in Holz, 4 Fuß hoch, 4 breit, den heiligen Franziskus, mit einem aufgeſchlagenen Buche, auf welchem ſtehet: Thurneiſſer hat mich neues gemackt, da ich war alt und gar veracht. Anno 1584, alſo aus der Zeit, wo dieſer berühmte Alchymiſt die Kloſterkirche auf ſeine Koſten ausbeſſern ließ [1]).

Außer den fünf eben beſchriebenen Kirchen in Berlin und Köln, aus dem 13ten Jahrhundert, giebt es noch zwei kleinere Kirchen oder Kapellen, die aber zugleich mit Krankenhäuſern verbunden waren, nämlich die eine innerhalb der Stadt, die Kirche zum heiligen Geiſt nebſt Hoſpital, die andere außerhalb derſelben, die Kirche und Hoſpital St. Georgen, deren Urſprung wir etwas näher erörtern wollen.

Die Pilgrimme welche nach Jeruſalem wallfahrten, und die Kreuzfahrer welche im 11ten und 12ten Jahrhundert das Grab Chriſti aus den Händen der Sarazenen befreien wollten, wurden öfters durch die Weite des Weges, durch Veränderung des Klima's und der Nahrungsmittel krank, ſchwach und elend, in Scharmützeln mit räuberiſchem Geſindel oder im Kampfe mit den Feinden des chriſtlichen Glaubens verwundet, und lagen, fern vom Vaterlande und ihren Freunden, ohne Pflege und verlaſſen; es traten daher fromme Männer aus allen Ländern zuſammen, bildeten die unter dem Namen von Tempelherren, Johannitern und deutſchen Herren bekannten Brüderſchaften, und baueten Spitäler zur Aufnahme und Verpflegung der kranken Pilger uud K[illegible]ger. Dieſem Beiſpiele zufolge wurden dann ſpäterhin in Frankreich, Italien, Deutſchland u. ſ. w. ähnliche Krankenhäuſer für die aus dem gelobten Lande zurückkehrenden, hülfloſen und leidenden Kreuzfahrer und Pilgrimme angelegt. Als

1) Das graue Kloſter. 1823. S. 39—49.

Albrecht der Bär im J. 1158 mit Ulrich Biſchof zu Halberſtadt, das heilige Grab beſuchte, lernte er dieſe Anſtalten kennen, und die Johanniter und Tempelherren, die er ins Land zog, baueten mit ſeiner Einwilligung mehrere ſolche Verpflegungshäuſer in der Mark; unter dieſen Hospitälern waren zwei Klaſſen am häufigſten. Erſtens, nach dem in Rom für die deutſchen Wallfahrer geſtifteten Hospital zum heiligen Geiſt im Sachſenlande (di S. Spirito in Saſsia), wurden ebenfalls im Brandenburgiſchen, zur Pflege der auf der Reiſe nach Jeruſalem und der Rückkehr von dort nach ihrem Vaterlande krank gewordenen Pilger, Hospitäler zum heiligen Geiſt in Stendal, Salzwedel, Brandenburg, Frankfurt u. ſ. w. und ſo auch eins in Berlin geſtiftet [1]). Zweitens wurden eine Menge Kreuzfahrer und Pilgrimme, in Folge der ungeſunden Nahrung, welche ſie oft genießen mußten, und des Mangels an Reinlichkeit mit einem bösartigen Ausſatz, mit einer Art Skorbut, befallen, und da man ihn für unheilbar hielt, ſo beſchloß man, dieſe Ausſätzigen in beſondere Häuſer, außerhalb der Städte, einzuſperren, um dadurch die Anſteckung zu verhindern. Dieſe Ausſatzhäuſer (domus leproſorum) weihete man dem Ritter St. Georg, welcher in der Vorzeit für den Schutzpatron tapferer Krieger gehalten wurde, um auf dieſe Weiſe vielleicht daran zu erinnern, daß dieſe Häuſer erkrankten Helden und frommen Menſchen erbauet wären, welche Leben und Geſundheit daran geſetzt hätten, um am heiligen Grabe Buße zu thun, oder das gelobte Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Solche Ausſatzhäuſer gab es ebenfalls in Stendal, Salzwedel, Brandenburg, Frankfurt an der Oder u. ſ. w. und zwar ſämmtlich außerhalb der Ringmauer, ſo wie auch das zu Berlin vor der Stadt lag, jenſeit des davon benannten St. Georgenthors oder Jürgenthors (nachherigen Königsthors). Dieſe Hospitäler

1) Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſchaften u. ſ. w. S. 277 u. ff.

Digitized by Google

zum heiligen Geiſt und des heil. Georg, wovon erſtere in den Städten und die letzteren außerhalb der Stadtmauer lagen, waren gewöhnlich in einer gewiſſen Verbindung und ſtanden unter einer und derſelben Verwaltung. Von den zu verpflegenden Kranken brachte man dann die Ausſätzigen in die St. Georgen-Hospitäler, die übrigen Leidenden aber in die zum heiligen Geiſt. Als aber in der Folge dieſer Ausſatz aufhörte, und keine Kranken aus dem gelobten Lande mehr zu verpflegen waren, ſo wurden dieſe öffentlichen Krankenhäuſer mit milden Stiftungen, ſogar mit Kirchen und Kapellen verſehen, und erhielten andere Beſtimmungen. Dies geſchah denn auch mit dem zu Berlin im Innern der alten Stadt befindlichen Hospitale zum heiligen Geiſt und dem außerhalb der Mauern befindlichen St. Georgen Hospital. Beide, allem Vermuthen nach, zu einer Zeit geſtiftet, wo Berlin und Köln noch ein paar Fiſcherdörfer oder Flecken waren, erhielt jedes dieſer Hospitäler ſpäterhin eine Kapelle und eine andere Beſtimmung. So werden in dem Heil. Geiſt-Hospitale heute zu Tage 33 bejahrte männliche und weibliche Hospitaliten verpflegt, und in das St. Georgen-Hospital 17 betagte Bürger oder Bürgerinnen gegen Erlegung eines Einkaufs-Kapitals aufgenommen [1]), und bei jedem dieſer Armenhäuſer befindet ſich eine Kirche. Als Spuren des Urſprungs und der ſonſtigen Einrichtung der Krankenhäuſer zum heiligen Geiſt und St. Georgen kann man anführen, daß beide Hospitäler im Innungsbriefe der Schneider oder Schroder vom J. 1288, der erſten Urkunde, wo von denſelben die Rede iſt, auch zugleich als zuſammengehörend erwähnt werden, indem es darin heißt, daß die welche in die Innung treten, ein halb Pfund Wachs an das Hospital zum heiligen

1) Die Hospitaliten im St. Georgen-Hospital erhalten freie Wohnung, freies Holz, Brod und Geld zur Anſchaffung der übrigen Nahrungsmittel, ſo wie auch zu Licht und Oel; auch werden jährlich die Zinſen einiger Vermächtniſſe unter ihnen vertheilt.

Digitized by Google

Geiſt und ein halb Pfund an das Ausſatzhaus (domus leprosorum nach der urſchriftlichen lateiniſchen Urkunde) geben ſollen [1]), ſo wie, daß noch gegenwärtig beide Armenhäuſer mit einander vereiniget ſind, und die Einkünfte beider Anſtalten gemeinſchaftlich von dem Magiſtrate und dem Probſte der St. Nikolaikirche verwaltet werden [2]). Das St. Georgenhospital erſcheint zum erſtenmal im Indulgenzbriefe des Biſchofs Ludolph zu Halberſtadt vom J. 1278, worin einem Jeden, welcher eine herzliche Reue über ſeine Sünden empfinden und dem Armenhauſe eine hülfreiche Hand leiſten würde, ein ſechszigtägiger Ablaß verſprochen wird [3]). Im J. 1331 wird dem Hospital und der mit demſelben verbundenen Kirche zu St. Georgen vom Pabſt Johannes XXII. ein Ablaßbrief ertheilt, welchen der Biſchof Ludwig von Brandenburg öffentlich bekannt machen und aushängen ließ. Es wird in demſelben allen denjenigen, welche dieſe Kirche in den gewöhnlichen Heiligentagen beſuchen, in derſelben die Meſſe hören, dem Prieſter, wenn er das heilige Sakrament oder das heilige Salböl zur letzten Oelung zu einem Kranken oder Sterbenden trage, folgen, der Kirche etwas ſchenken oder vermachen würden, ein Ablaßbrief von 40 Tagen zugeſichert [4]). Die urſprünglich ſehr kleine St. Georgenkirche, öfters hergeſtellt und durch Anbaue erweitert, iſt in den J. 1779—1780 als Pfarrkirche der Königs- und Stra-

1) Ludwig Antiquit. Th. XI. S. 636. — Küſter, Th. III. S. 263.

2) Im J. 1381 beſtellte der Magiſtrat in Berlin Georg Wilken und ſeinen Sohn Johann zu Vorſtehern und Scheffen der Gotteshäuſer und Höfe zum heil. Geiſt und St. Georgen. ſ. Küſter, Th. II. S. 664.

3) Küſter, Th. II. S. 685. — Langbecker, Geſchichte der St. Georgenkirche. S. 1. und 89. In dieſem Indulgenzbrief heißt das Hospital domus infirmorum.

4) Langbecker. S. 2 und 90.

Digitized by Google

lauervorſtadt, ganz neu erbauet worden, ſo daß von ihrer ehemaligen Geſtalt nichts mehr vorhanden iſt.

Das älteſte Dokument über **Hospital und Kirche zum heiligen Geiſt** iſt der Schenkungsbrief vom J. 1313 auf Pergament in Mönchsſchrift, in welchem der Ritter Bernhard Grevelhout dem Hospital, dem Prediger und Rector, Arnold genannt, vier Hufen Landes, zu Weißenſee gelegen, zu dem Ende vermachte, daß man vierteljährig ſeiner gedenken, und für ihn und ſeine Verwandte beten und Meſſe leſen ſollte [1]). Im J. 1319 verkaufte Markgraf Waldemar dem Hospital das Vorwerk Hinrichsſtorp (Heinrichsdorf) mit allen Rechten, Nutzungen und Vortheilen für 150 Mark Brandenburgiſcher Währung [2]).

Das Spitalgebäude iſt im J. 1828 niedergeriſſen, und vergrößert wieder aufgebauet worden, aber die kleine Heiligen-Geiſtkirche, in älterer Zeit auch Heilige-Geiſt-Kapelle genannnt [3]), ſteht noch unverſehrt und wenig verändert ſeit ihrer Erbauung da. Nur der Thurm wurde im J. 1476 neu gebauet, und im J. 1720, nachdem er durch die Exploſion eines nahe dabei ſtehenden Pulverthurms ſehr gelitten hatte, gänzlich abgetragen, das niedere Kirchlein, aus Backſteinen erbauet, und ein längliches Viereck bildend, iſt der Zerſtörung entgangen; an der Hauptſeite hat die Mauer einen etwa vier Fuß hohen Grund von größtentheils trefflich behauenem, und in den oberen Lagen ſchräg ablaufend geformtem Granit; über demſelben erheben ſich drei in Spitzbogen geſchweifte, innerhalb durch einiges Blätterwerk geſchmückte Fenſter mit Pfoſten von gebranntem Stein, und darüber ſteigt der Giebel empor, der wiederum eine artige Flächenverzierung zeigt. Die drei anderen Seiten,

---

1) Das Dokument befindet ſich bei Küſter, Th. II. S. 662. Das Hospital heißt darin: domus Sancti Spiritus intra muros, zum Gegenſatz von domus St. Georgii extra muros.

2) Der Schenkungsbrief iſt bei Küſter, Th. II. S. 663 abgedruckt.

3) C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 6—8.

Digitized by Google

ſo wie das Innere der Kirche, bieten wenig Merkwürdiges dar; die aus vielfach verſchlungenen Gurten zierlich zuſammengeſetzte Decke nur wird der Kenner altdeutſcher Gebäude mit Vergnügen betrachten.

Das Hospital und die Kirche zum heiligen Geiſt haben der Heiligen-Geiſtſtraße den Namen gegeben, da beide aber quer vor dieſer Straße liegen, ſo müſſen ſie älter als die Straße ſelbſt ſein [1]). Das Bette der Spree war in ehemaligen Zeiten viel breiter als jetzt, ſowohl von der berliniſchen als von der kölniſchen Seite. Von der erſteren erſtreckte ſich der Strom wahrſcheinlich bis zur Poſt- und Heiligengeiſtſtraßenecke, vielleicht anfänglich noch etwas weiter. Ein Arm ging durch die Heiligengeiſtſtraße, und fiel wieder in die Spree bei dem Wurſthof. Die rechte Seite der Heiligengeiſtſtraße, wenn man von der Königsſtraße kommt, ſcheint im 14ten Jahrhundert erbauet worden zu ſein, und ward größtentheils von Tuchmachern bewohnt, welche von der linken Seite, beſonders von der jetzigen kleinen Burgſtraße an bis zum Wurſthof, ihre Tuchrahmen, Walkplätze und die dazu gehörigen Foller- oder Füllerbuden hatten. Den Wurſthof kaufte Friedrich III. im J. 1695 von der Tuchmacher-Gilde, um dort Fiſcherhäuſer anlegen zu laſſen, und auch von der nämlichen Zeit an iſt die linke Seite oder Spreeſeite der Heiligengeiſtſtraße erſt nach und nach angebauet worden. Die Kaie am rechten Spreeufer, ſpäterhin die Burgſtraße genannt, war noch bis ins 17te Jahrhundert ein bloßer ſchmaler und niedriger Gang, dem Fluß entlang, mit einigen Gartenzäunen und elenden Hütten, und hieß hinter der Heiligengeiſtſtraße. Die durch

1) Die Heiligengeiſtſtraße gehet eigentlich von dem Hospitalhof zum heil. Geiſt bis zur Königsſtraße. Das Hospital iſt theils auf dieſem Hofe gelegen, theils berührt es, ſo wie die Kirche ſelbſt, die Spandauerſtraße, aus der eine Gaſſe zur Heiligengeiſtſtraße, unter dem Namen von Heiligengeiſtgaſſe, führt, in welcher letzteren eigentlich der Haupteingang zur Kirche iſt.

Digitized by Google

durch das St. Georgenthor oder Jürgenthor zum Georgenhoſpital führende Georgen- oder Georgsſtraße, (gegenwärtig die Königsſtraße), fing ungefähr an der Ecke der Poſt- und Heiligengeiſtſtraße, vielleicht zuerſt auch an der Ecke der Spandauerſtraße an. Letztere war, nebſt der Stralauerſtraße, eine der älteſteu Straßen in Berlin, und wurde von der einen Seite durch das, in der Gegend der jetzigen Garniſonkirche liegende, alte Spandauerthor, und von der andern durch die Georgenſtraße begrenzt. Zwiſchen der Spandauerſtraße, von der Ecke der Georgenſtraße bis zur Stralauerſtraße, lag ein großer wüſter Platz, der zum älteſten Marktplatze, nachher Molkenmarkt genannt, führte. Als dieſer Raum, nach Erbauung des berliniſchen Rathhauſes, an der Ecke der Spandauer- und Georgenſtraße, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts nach und nach mit Häuſern beſetzt wurde, hieß der Theil der Spandauerſtraße bis zur Probſtgaſſe: gegen dem Rathhauſe, und der gegenüber befindliche bis an die Nagelgaſſe: neben dem Rathhauſe. Am Molkenmarkte erhob ſich ſchon ſeit der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts die oben näher erwähnte St. Nikolaikirche, und etwas weiter hin ſah man den Mühlendamm, wie wir es früher auseinandergeſetzt haben, eine der erſten Anlagen in Berlin; hier bildete ein Gang über das Gerönne der Mühlen die Kommunikation zwiſchen Berlin und Köln. Von der jetzigen Poſtſtraße oder Fortſetzung der Heiligengeiſtſtraße, von der Königsſtraße an bis zum Mühlendamm, nannte man die Spreeſeite: am Mühlendamm. Die linke, wegen der Nähe der Nikolaikirche früher angebaute, Seite der Poſtſtraße, ſo wie die daran ſtoßende Seite der jetzigen Königsſtraße bis zur Spandauerſtraße hatten die gemeinſchaftliche Benennung: im St. Nikolaiviertel. Bei der Neigung der Menſchen, ſich zuerſt in den Umgebungen der Kirchen niederzulaſſen, mag auch der ſogenannte St. Nikolaikirchhof frühzeitig mit Häuſern beſetzt worden ſein, und die Amtswohnung des Probſtes von

Digitized by Google

Berlin, ehedem in der Probſtgaſſe No. 7, worin jetzt das Luiſenſtift iſt, zur Entſtehung dieſer Straße ſchon im 13ten oder 14ten Jahrhundert Veranlaſſung gegeben haben. Das wahrſcheinlich im Anfange des 14ten Jahrhunderts erbauete Rathhaus für den vereinigten Rath von Berlin und Köln in der Poſtſtraße [1]) gab zugleich Gelegenheit zu einer zwei-

1) Nach einer weiter unten erwähnten Urkunde war der Rath von Berlin und Köln im Anfange des 14ten Jahrhunderts vereinigt. Ob aber dieſe Vereinigung ſchon früher Statt fand, und das erſte Rathhaus, ſei es bloß für den Rath von Berlin, ſei es für den vereinigten Rath beider Städte, am Mühlendamme, da wo jetzt der Mühlenhof iſt, im 13ten Jahrh. geſtanden habe, bleibt zweifelhaft; beſtimmter iſt es aber, daß im 14ten Jahrhundert ein gemeinſchaftliches Rathhaus für den vereinigten Rath von Berlin und Köln in der Nähe der langen Brücke erbauet worden iſt, und eine anderweitige Verbindung zwiſchen beiden Städten, vermittelſt einer neuen hier angelegten Brücke, in Folge dieſes rathhäuslichen Baues entſtanden iſt, daher die Brücke die neue hieß, ehe man ihr den Namen der langen Brücke gab. In einer Urkunde vom J. 1365 (Küſter, Th. IV. S. 174) heißt das Gemeindehaus: dat Radhus by der nyen Brüghen, zwiſchen beeden Steeden, und in einer anderen vom J. 1432 (Gerken, Cod. diplom. Th. V. S. 114.) dat Radhus by der langen Brüggen. — Ganz falſch ſchließt Küſter daraus, das Rathhaus habe auf der langen Brücke geſtanden, da dies nirgends weder in einer Urkunde noch in einer Chronick geſagt wird, und es ſich gar nicht denken läßt, daß man, ohne Noth, mitten auf dem Strom, gleich unterhalb dem Gerönne der Mühlen, das dadurch nothwendig hätte gehindert werden müſſen, habe ein Gebäude aufführen wollen; auch iſt die Brücke ſpäter als das Rathhaus entſtanden. Viel bewährter iſt Nicolai's Vermuthung, das Rathhaus ſei in der Poſtſtraße, in der Gegend der Häuſer No. 4—6, geweſen; denn nach der Trennung des Raths beider Städte im J. 1448 fiel das Rathhaus dem Kurfürſten anheim, und ward im J. 1514 abgebrochen. Nun weiß man, daß die drei erwähnten Häuſer, wovon beſonders No. 5. ſich noch durch ſeine alterthümliche Bauart im Aeußern und Innern auszeichnet, ſchon im Anfange des 16ten Jahrhunderts kurfürſtliche Häuſer geweſen, hiernach zur Münze benutzt, und darauf, als Burglehne verliehen worden ſind. Da alſo das Rathhaus ein kurfürſtliches Haus geworden iſt, ſo ſchließt Nicolai daraus, es habe

Digitized by Google

ten Verbindung zwiſchen Berlin und Köln durch Gründung der neuen oder, wegen der damaligen Breite des Stroms ſogenannten, Langenbrücke, weil ſie die längſte in Berlin war, und ſeit der Zeit hieß die rechte Seite der Georgenſtraße von der Brücke aus: an der langen Brücke im St. Nikolaiviertel; die linke aber: an der langen Brücke im Heiligengeiſtviertel, während die Poſtſtraße von der einen Seite die Benennung: im St. Nikolaiviertel, ohne weiteren Beiſatz, und von der anderen Seite den Namen: am Mühlendamm beibehielt [1]).

Da Fiſcherei einer der Hauptnahrungszweige der erſten Bewohner von Berlin war, ſo iſt von jeher viel Verkehr mit dem Fiſcherdorfe Stralow geweſen. In Spandow hatten dagegen die Markgrafen des Hauſes Anhalt ihr Hoflager aufgeſchlagen, und dieſe Umſtände haben zum ſchnelleren Anbau, ſowohl der Spandauer- als der Stra-

---

den Platz von No. 4 — 6 oder wenigſtens den von No. 5 eingenommen, und da die Spree damals viel breiter war, als jetzt, und die Brücke damals bis an die Heiligegeiſtſtraße reichte, ſo konnte man füglich von dieſem Hauſe ſagen, es habe bei der langen Brücke geſtanden. Wilken (1820. S. 63.) bemerkt, Lockel in ſeiner Marchia illustrata habe beim J. 1442 geſagt: Es hatten damals beide Städten nur ein Rathhaus an der Spree, am Mühlendamm gelegen, welches itzt der Mühlenhoff iſt. Von dieſem Hauſe glaubt Wilken, der Kurfürſt habe ſich ſolches im J. 1442 abtreten laſſen, und nun ſei im J. 1442 und 1448 ein neues Rathhaus in der Poſtſtraße erbauet worden, denn Kurfürſt Friedrich klagte in dieſem Jahre die Städte Berlin und Köln deshalb an: dat ſy en (ſich) ein Rathhuß up unſer Fluth und Spree davon kein geweſt was, hadden gebuwet. Hierdurch ließen ſich, meint Wilken, Lockel's und Nicolai's Angaben beide als richtig vereinigen.

1) ſ. Nicolai, Einleit. S. XXII und folg. Die Notizen über den älteren Zuſtand von Berlin, ſo wie über die erſte Eintheilung und Benennung der Straßen verdanken wir dieſem Gelehrten, der die Data aus Urkunden entlehnt, und in ſeiner Beſchreibung von Berlin benutzt hat.

Digitized by Google

lauerſtraße, welche zu den älteſten in Berlin gehören, bedeutend beigetragen. Von der, vom Mühlendamm aus in der Richtung der Spree angelegten, Stralauerſtraße, welche bis zum ehemaligen Stralauerthor (bei der jetzigen Stralauerbrücke) ging, führen rechts zwei enge Gaſſen zur Spree hin, nämlich der Krögel oder Krewel, von einer hinter dieſem Gäßchen befindlichen Bucht der Spree, dem Krewel, vermuthlich einem wendiſchen Worte, ſo genannt, und die andere, die Paddengaſſe, lange Zeit niedrig und ſumpfig, den Fröſchen, die nach brandenburgiſcher Mundart Padden heißen, zum Aufenthalt dienend, beide aber durch Namen und Lage ihr höheres Alter bekundend. Da der aus den Zeiten der Kreuzzüge herſtammende Ausſatz in Deutſchland die Errichtung der Badſtuben veranlaßte, ſo war die älteſte Badſtube in Berlin auf dem Krögel, am Ufer der Spree; ſie hatte zwei gewölbte Stuben, wo beide Geſchlechter, von einander abgeſondert, mit aller Bequemlichkeit baden konnten [1]). Späterhin wurde dieſe Badſtube anderweits verlegt, und noch mit zwei anderen vermehrt. Hinter und an der Spandauer- und Stralauerſtraße wieß man den Juden, am damaligen Ende der Stadt, (wie es an vielen Orten gebräuchlich war), ihre Wohnungen an, daher entſtand die Jüdenſtraße, von der Stralauer- bis zur Königsſtraße, der große Jüdenhof, ein bebauter Platz in derſelben Straße, worauf ſich ihre erſte Synagoge befand, und ſpäterhin der kleine Jüdenhof am ehemaligen Geckhol [2]). Hinter der Jüdenſtraße war an-

---

1) Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſchaften a. ſ. w. S. 313.

2) So hieß ſonſt der jetzige Theil der Kloſterſtraße, von der Papenſtraße bis zur neuen Friedrichsſtraße, quasi Geck halt, eine Straße ohne Ausgang, die man auch einen Kehrwieder, einen Buhrſtah, (Bauer, ſteh!) und einen Bullenwinkel nennt; die alte Stadtmauer ſtieß nämlich an dieſen Winkel, der daher keinen Ausgang hatte. Als Berlin befeſtiget wurde, ward hier ein Gang nach dem Walle geöffnet. ſ. Nicolai, Beſchreibung von Berlin. Th. I. S. 20.

Digitized by Google

fänglich gar nichts oder wenig angebauet. Die erſte bedeutende Anlage jenſeit der Jüdenſtraße, gegen Ende des 13ten Jahrhunderts, iſt das ſchon oben beſchriebene Franziskanerkloſter und die Kirche zum grauen Kloſter in der davon benannten Kloſterſtraße, ſo wie im Anfange des folgenden Jahrhunderts das hohe Haus oder die kurfürſtliche Burg zwiſchen den Kloſtergebäuden und der Georgenſtraße. Schon etwas früher entſtand, wie wir es ebenfalls oben bewieſen haben, die Marienkirche, an dem, als Gegenſatz zum Molkenmarkte oder alten Markte, in den Urkunden ſeit Anfange des 14ten Jahrhunders ſo genannten Neuen-Markt. Der jetzige Hohenſteinweg war, allem Vermuthen nach, noch ganz unbebauet. Auf dem die Kirche umgebenden Kirchhof, der vielleicht, wie der Nicolaikirchhof, auch bald mit Häuſern beſetzt wurde, ſtand, nahe an der Marienkirche, da wo gegenwärtig das Küſterhaus iſt, ein ſteinernes Kreuz, was im J. 1726, beim Bau des letztgedachten Hauſes, auf ſeine jetzige Stelle geſetzt wurde, und dem man eine ſehr verſchiedenartige Bedeutung giebt. Während es die mehrſten Chroniſten und Topographen von Berlin mit der unten näher auseinandergeſetzten Geſchichte der Ermordung des Probſtes Nikolaus zu Bernau im J. 1323 in Verbindung ſetzen, und das Kreuz für dasjenige halten, was die Einwohner beider Städte, mit einer ewigen Lampe verſehen, aus Strafe errichten mußten, behauptet der Paſtor an der Heiligengeiſtkirche Jakob Schmidt in ſeinen im J. 1731 herausgegebenen Merk- und Denkwürdigkeiten von Berlin [1]), es ſei hier über den Neuen-

1) Man ſagt gewöhnlich, der Biſchof von Brandenburg habe den über Berlin und Köln wegen Ermordung des Probſtes zu Bernau ausgeſprochenen Bannfluch nur unter der Bedingung aufgehoben, daß man ein Kreuz und einen Altar an der Stelle, wo der Mord verübt worden wäre, errichten, und eine ewige Lampe unterhalten würde. Das vor der Kirche ſtehende Kreuz ſei, meint man, das bei dieſer Gelegenheit errichtete Denkmal, und die darin befind-

Markt und bei der Marienkirche eine Heerſtraße nach dem St. Jürgenthor zu vorbeigegangen, das Kreuz ſei eine Art von Wegweiſer geweſen, an den darin befindlichen fünf Löchern habe man eine hölzerne Tafel befeſtiget, um den Vorüberreiſenden ein- und das andere anzuzeigen, als wohin die Straße führe, vielleicht auch, daß man hier Zoll entrichten müſſe u. ſ. w.; etwas weiter hin, auf oder an

---

lichen Löcher hätten zur Befeſtigung der ewigen Lampe gedient, ob zwar andere wieder glauben, dieſe Lampe ſei an dem Hauſe Spandauerſtraße No. 70, an der Papenſtraßenecke, angebracht geweſen, weil der Schmidt, der lange Jahre hindurch in dieſem Hauſe gewohnt, immer den Beinamen des Lampenſchmidts geführt habe. (ſ. Klein, die Marienkirche. S. 17—18). Aber Schmidt (ſ. Collect. memor. Berolin. Decas. I. p. 22.) nachdem er einige alberne Sagen erwähnt, als dies Kreuz ſei zum Gedächtniß geſetzt worden, weil der Kobold den Stadtkunſtpfeifer, da er vom Thurm geblaſen, heruntergeworfen habe, daß er an derſelben Stelle todtgefallen, oder weil bei dem Bau des Thurms ein Arbeiter hier heruntergefallen und umgekommmen ſei, als wenn dies etwas außerordentliches wäre, bemerkt daß die Worte des Chroniſten Engel, der den Mord des Probſtes zu Bernau erzählt, alſo lauten, daß beider Städte Bürger auf derſelben Stelle, da der Mord geſchehen, einen Altar mit 12 Stücken Goldes und einem ſteinernen Kreuz ſetzen, und ein ewig Licht brennen ſollten, bis ſie ſich mit dem Biſchoff zu Brandenburg rechtſchaffen vertragen hätten. Nun geſchah der Mord in der Kirche, alſo mußte Altar und Kreuz dort ſtehen; daß das ewige Licht am Kreuze befeſtiget worden, wird nirgends geſagt, und da nun die Verſöhnung in der Folge Statt fand, ſo wird alsdann gewiß ſowohl Altar als Kreuz weggenommen und das ewige Licht erloſchen ſein. Schmidt fügt noch hinzu, daß ſeine Angabe, es ſei eine Heerſtraße vor der Kirche vorbeigegangen, dies Kreuz ſei eine Art Meilenzeiger geweſen, es habe eine Kapelle mit einer nächtlichen Lampe nicht weit davon geſtanden, von vielen bejahrten Leuten ſeiner Zeit geglaubt würde, die es von ihren Vorfahren hätten erzählen hören, und dieſe wiederum von den ihrigen; es ſei ihm nicht ſchwer, andere Zeugniſſe beizubringen, als die Stelle, wo die Heerſtraße gegangen, den Brunnen, wo die Fuhrleute ihre Pferde getränkt, den großen Pfuhl, darauf ſich die wilden Enten gehalten, weil dieſes aber alles geändert und bebauet, wollte er es mit Stillſchweigen übergehen.

Digitized by Google

dem Markte, der Spandauerſtraße zu, habe, wie gewöhnlich an den Heerſtraßen der Städte, ein Kluß (eine Klauſe) geſtanden, d. h. ein hölzernes oben bedecktes Häuslein, darin ein Crucifix mit einigen Heiligenbildern, und dabei ein Klausvater oder eine Klausmutter, mit einer Büchſe oder Klingel=Säcklein geweſen, um Almoſen für die Armen der Stadt zu ſammeln. Hier ſei, dem damaligen Gebrauche gemäß, des Nachts eine brennende Lampe [1]) unterhalten worden, um den Reiſenden Gelegenheit zu geben, zu jeder Zeit ihre Gebete in dieſer kleinen Kapelle verrichten zu können. — Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß ſowohl der neue Markt, als der eigentliche Marienkirchhof damals größer geweſen ſind, als jetzt, da in einer Urkunde vom J. 1326 [2]) die Kirche, als auf dem Marktplatze gelegen, erwähnt wird, ſondern auch der Verſammlungsort der weiter hin gedachten Kalandsbrüderſchaft, hinter der Marienkirche (in der Kloſterſtraße No. 92), als auf dem neuen Markte befindlich, darin erſcheint.

In Köln waren die erſten ausgezeichneteſten Gebäude, nach dem Geſagten, die Petrikirche, das ſchwarze Kloſter und die Dominikanerkirche, und die älteſten Straßen die Brüderſtraße, Fiſcherſtraße und die rechte Seite der breiten, damaligen großen Straße, wenn man vom Schloß kommt. Sumpfig und unangebauet war die linke Seite, ſo wie die Scharrenſtraße, Roßſtraße, Gertraudtenſtraße. Wieſen bedeckten die Grünſtraße. Der Luſtgarten beſtand aus einem wüſten und zum Theil moraſtigen Platze; öde war der Raum, den ſpäterhin das Schloß einnahm, und wir ſehen, daß Köln alſo anfänglich eine noch unbeträchtlichere Stadt

1) Dieſe Lampe konnte füglich in der Gegend der Spandauer= und Papenſtraßenecke angebracht ſein, und zu der Benennung des Lampenſchmidts Veranlaſſung gegeben haben.

2) Küſter, Th. II. S. 443. Die Worte ſind: Unſer liven Fruenkirche upp dem Nyen Markte, und von den Kalandsbrüdern wird geſagt: daß ſie auf dem Nyen Markte geſetten geweſen.

als Berlin war. Der angebaute Theil beider Städte hatte aber, nach den zuverläßigſten Nachrichten, außer den wenigen oben beſchriebenen Kirchen, Klöſtern und andern öffentlichen Gebäuden, größtentheils nur Giebelhäuſer von Holz und Lehm, mit Dächern von Schindeln und Stroh, auf ungepflaſterten Straßen. Noch tragen dieſe Stadttheile Spuren ihres hohen Alters in den krummen, dunkeln und engen Gaſſen, und in den Häuſern, welche ſelbſt in den Hauptſtraßen, ſich den alten Schmuck des Giebels bewahrt, oder deren ſchmale, oft nur drei Fenſter breite Fronte ganz deutlich auf den ſonſt allgemein herrſchenden Geſchmack deutet, den von den benachbarten Dächern, der verminderten Feuersgefahr wegen, wie man behauptet, geſonderten Giebel der Straße zuzukehren, wie es häufig in der jetzigen Königsſtraße und in den angrenzenden Straßen, ſo wie in der Brüder-, Breiten-, Fiſcher-, Gertraudten- und Roßſtraße der Fall iſt.

Genoſſenſchaftliche Vereine der Gewerbetreibenden mit beſondern, ſelbſt erwählten, oder von dem Rath oder der Herrſchaft beſtellten Vorſtehern, erſcheinen als regelmäßiges Stück der Stadtverfaſſung bereits im 12ten und 13ten Jahrhundert, ſo gut wie das Daſein eines Raths, aber ohne daß dieſe Vereine der Handwerker vorerſt einen Antheil an dem Stadtregimente hatten; die Zunftverbindung beſchränkte ſich auf die gewerblichen Verhältniſſe im engſten Sinne, und diente weſentlich dazu, die Gewerbetreibenden zu ordentlicher, dem Herkommen oder auch ausdrücklichen Statuten gemäßen Erlernung und Ausübung ihres Berufs anzuhalten [1]). Solche Verbindungen der Gewerke auf Innungsbriefen gegründet, finden wir auch in der älteſten Geſchichte von Berlin. Das Bäckergewerk erhielt ſein Privilegium im J. 1272; das Gewerk der Kürſchner im J. 1280; im J. 1284 entſtand die Gilde der Schuſter; im J. 1288 die Zunft der Schneider, und

---

1) v. Lancizolle, Geſchichte des deutſchen Städteweſens, 1829. S. 37—39.

Digitized by Google

im J. 1295 das Gewerk der Tuchmacher; die Schlächter aber vereinigten ſich nur im J. 1311 zu einer Gilde [1]). Wenn auch der Umſtand, daß keines von dieſen Handwerken, außer den Kürſchnern und Tuchmachern, einen beſondern Kunſtfleiß vorausſetzt und mehr als die dringendſten Lebensbedürfniſſe berückſichtiget, eine im erſten Wachſen begriffene Stadt anzeigt [2]), ſo ſieht man andrerſeits, daß dieſe Zunftbriefe durch den Rath von Berlin und Köln ausgefertiget worden ſind, ohne daß es einer landesherrlichen Beſtätigung bedurfte. Hieraus geht nicht allein hervor, daß dieſe Städte ſchon damals eine Gemeindeverfaſſung hatten, ſondern auch, daß dem Rathe von dem Regenten gewiſſe herrſchaftliche Rechte und Freiheiten übertragen worden waren, da dieſer Rath, außer dem Privilegium liegende Gründe im Namen der Kommune zu erwerben, auch die Befugniß beſaß, den Bürgern Vorrechte zu ertheilen, welche innerhalb der Mauern beider Städte gültig waren [3]).

Ob Berlin und Köln damals einen gemeinſchaftlichen Rath oder ob jede Stadt noch ihre beſondere Gemeindeverwaltung gehabt hat, läßt ſich aus dieſen Zunftbriefen nicht beſtimmen. Im Gegentheil, da weder Berlin noch Köln in dieſen Privilegien namentlich erwähnt werden, ſondern nur in dem einen von Berlin bei Köln die Rede iſt, die andern aber in Berlin ausgeſtellt ſind, oder bloß Jahr und Tag des Erſcheinens angeben, ohne einen Ort zu benennen, und man doch nicht annehmen kann, daß dieſe Privilegien lediglich für Berlin gelten ſollen, ſo ſind nur hier zwei Fälle möglich. Entweder hat ſchon im 13ten Jahrhundert, bald nach der Gründung von Berlin und Köln, ein gemeinſchaftlicher Rath die Polizei und Rechtsverwaltung in beiden Städten gehandhabet, und daher wird in den

---

1) Dieſe Zunftbriefe findet man bei Küſter, Th. IV. S. 227 u. folg.

2) Wilken, 1820. S. 14.

3) Wilken, 1820. S. 13.

Digitized by Google

Urkunden, worin beiden gewiſſe Immunitäten ertheilet werden, Berlin als der bedeutendere Ort allein genannt, obgleich Köln als der weniger beträchtliche auch damit gemeint wird; oder beide Städte ſind bis zum Anfange des 14ten Jahrhunderts in ihrer Verwaltung getrennt geweſen, wie man es gewöhnlich behauptet, und dann muß man vermuthen, daß jeder dieſer Zunftbriefe doppelt ausgefertiget worden iſt, einmal für Berlin, einmal für Köln, da ſie aber immer gleichlautend waren, ſo haben die Urkundenſammler, wie Ludwig, Küſter u. ſ. w. nur immer ein Exemplar und zwar das für Berlin abdrucken laſſen.

Die von Gercken geſammelten Diplome der Mark [1]) beweiſen, daß in den meiſten Städten zwölf Rathmänner von den angeſehenſten Bürgern jährlich aus ihrer Mitte gewählt wurden, daß jedoch die geſammte Bürgerſchaft bei wichtigen Angelegenheiten entweder in Maſſe oder durch einen engeren Ausſchuß befragt werden mußte, und ohne die Zuſtimmung der Geſammtheit kein Beſchluß gefaßt werden konnte. Alle Jahre giengen vier von dieſen Rathmännern ab, und wurden von vier andern erſetzt; dieſe letzteren waren eigentlich an der Regierung, die acht alten hatten indeß auch einen Antheil daran, und beſtätigten zum Theil die von den neuen getroffenen Anordnungen durch ihr Zeugniß. Daher heißt es häufig in den Urkunden: Wir Rathmann olde und nye.

Daß Berlin und Köln in ſo weit eine ſolche Verfaſſung gehabt haben, daß die Bürger die Rathmänner gewählt, und daß letztere, nach der oben angegebenen Art, gewechſelt haben, gehet wohl aus dem Eingange mehrerer der Innungsbriefe hervor, wo von Radmännern alten und neuen, und von einer Vollmacht und Zuſtimmung der Gemeindeglieder die Rede iſt, wie z. B. im Privilegium der Bäcker vom J. 1272, wo es heißt: „un hebbe wi Rad-

1) Gercken, Corp. dipl. Th. I. S. 187. — Gercken, Diplom. rer. Marchiae. Th. II. S. 106.

Digitized by Google

manne old und nye tu Berlin mit Vulbord (Vollmacht) unſer Gemeinheit gegeben — den Beckers unſere lewe Medeborgers u. ſ. w." [1]), ſo wie auch im Innungsbriefe der Schuſter vom J. 1284 die Gilde ihr Privilegium erhalten hat: von der Stadt Gnade durch die bowen dat Werk ganz vüllmächtige berliniſche Rodlinde, Klaus von Lötzen, Hans von Blankenfelde und Klaus von Bötſow [2]). Im Zunftbriefe der Schneider, der Tuchmacher, der Kürſchner [3]) iſt ebenfalls von Freiheiten, die von den Radmannen mit der Maynheit gegeben werden, die Rede. Ob aber dieſes bedeute, daß bei jeder ſolchen Ertheilung die geſammte

---

1) Küſter, Th. IV. S. 239.

2) Küſter, Th. IV. S. 227., wo die Urkunde Lateiniſch und Deutſch abgedruckt iſt. Dieſe drei Rathmänner, alle drei aus dem Ritterſtande oder aus Patrizierfamilien, nach Bucholz, Geſchichte der Mark Brand. Th. II. S. 200. waren wohl nicht die einzigen Rathmänner, ſondern bloß diejenigen, welche vorzüglich mit der Ausfertigung dieſes Zunftbriefes beauftragt geweſen ſind. Küſter und nach ihm König (Schild. von Berlin, Th. I. S. 18.) machen aber ohne allen Grund, aus dieſen Rathmännern die drei erſten Bürgermeiſter von Berlin. Die Rathmänner hießen consules, und ſo wird dieſer Ausdruck auch in dem deutſchen Innungsbriefe der Schuſter überſetzt. In dem Briefe des Pabſtes Bonifacius an Berlin und Köln, wegen des Banns (Ludwig, reliquiae Th. 1. p. 613.), kommen zwar proconsules et consules vor, welche in einer alten Ueberſetzung, Vorgemeſtere unn Radmanne genannt werden. Indeß da man ſonſt in keiner andern Urkunde etwas von berliniſchen proconsules findet, ſo meint Nicolai (Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 389.) dieſe römiſche Urkunde, in welcher der Titel vermuthlich nach dem Formulare einer anderen Stadt genommen ſei, beweiſe gar nichts.

3) Küſter, Th. IV. S, 251. In dieſem Documente der Kürſchner iſt noch zu bemerken, daß die Rathmänner lateiniſch, Heyso institor, Theodorus cultellifex et Henricus mercator, in der Ueberſetzung Heyſo Krämer, Tile Meßmacker und Heyer Kopmann genannt werden, ein Beweis mehr, daß die Familiennamen, die ein Handwerk oder Gewerbe bedeuten, gewöhnlich von einem der älteſten Mitglieder der Familie herſtammen, welches dieſes oder jenes Gewerbe getrieben und ſich vielleicht darin ausgezeichnet hat.

Digitized by Google

Bürgerſchaft vorher zu Rathe gezogen worden, bleibt ſehr zweifelhaft, da aus der Geſchichte anderer Städte bekannt iſt, daß in dieſer Formel blos die Andeutung liegt, wie die Repräſentation der Bürgerſchaft durch den Rath in der Art geſchehe, daß, wo dieſer handelt, ein Handeln der Geſammtheit der Bürger fingirt werde [1]). — Im Privilegium der Schlächter vom J. 1311 werden 12 Rathmänner mit ihren Vor- und Zunamen erwähnt, wovon die beiden erſten, Heinrich Uden und Hans Wiprecht als gekorne Olderlüde (gewählte Altermänner) oder die Vorſitzenden in der Verſammlung der Rathmänner erſcheinen, woraus ſpäterhin das Bürgermeiſteramt entſtanden iſt [2]).

Bei den vielen Fehden, worin die Landesherrn ſowohl mit benachbarten Fürſten, als mit ihren Rittern und Vaſallen verwickelt waren, und bei der durch Verminderung ihrer Einkünfte in Folge übertriebener Lehnsvertheilungen, für ſie oft entſtehenden Geldverlegenheit, brauchten ſie der Städte Hülfe an Mannſchaft und Geld, und ſo wurden ſie bald durch Dankbarkeit und beſonderer Vorliebe, bald durch die Gewalt der Umſtände veranlaßt, den ſtädtiſchen

1) v. Lancizolle, Geſchichte des deutſchen Städteweſens, S. 33 und 34.

2) Küſter, Th. IV. S. 258. In dem Schenkungsbriefe des Ritters Grevelhout an das Hospital zum heil. Geiſt heißen auch die beiden älteſten Rathmänner: Seniores in consistorio tunc electi (Küſter, Th. II. S. 662.) und in den Urkunden über die Stifter des Altars S. Mauritii in der Marienkirche von 1326 (Küſter, Th. S. 442.) werden 12 Rathmänner, und zwar die beiden erſten mit dem Zuſatze: magistri consulum in Berlin, was Schmidt, collect. memor. Berolin. Dec. III. p. 2. Bergemeſtern in Berlin überſetzt. Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 389. meint, von dieſen Rathmännern wären 6 für Berlin, 6 für Köln geweſen, aber wir haben oben geſehen, daß bedeutende Städte 12 Rathmänner hatten, auch werden dieſe bloß Rathmänner von Berlin genannt, hatte Köln alſo auch nicht 12, da es kleiner war als Berlin, ſo hat daſſelbe doch wohl 8 oder 6 für ſich allein gehabt.

Digitized by Google

Gemeinden Privilegien zu verleihen, wodurch letztere theils von gewiſſen, auf allen andern Bewohnern des Landes ruhenden Laſten befreit wurden, theils auch poſitive Rechte erhielten, die den übrigen Gemeinden regelmäßig nicht zuſtanden. Hierin auch erfreueten ſich Berlin und Köln des Schickſals anderer Städte in und außer dem Lande, und wurden durch mancherlei Vorrechte begünſtiget, die zur Belebung der Betriebſamkeit und des Verkehrs ihrer Bürger dienten. Im J. 1280 erlangte Berlin für einen an den Markgrafen bezahlte Summe den ewigen Pfennig [1]), das heißt, einen jährlichen Zuſchuß von zehn Pfund brandenburgiſcher Wåhrung, welcher aus der hier errichteten Münze an die Stadtkammer bezahlt werden ſollte, und die damals regierenden Fürſten, Otto V. der Lange, Albrecht III. und Otto VI. der Kleine erklärten in der zu Spandau ausgeſtellten Urkunde, daß ſie dieſe Bewilligung in der guten Abſicht ertheilten, die Einkünfte der Stadt zu vermehren. Bald nachher, im J. 1289 ward die Stadt von dem Markgrafen Otto V. dem Langen, für geleiſtete angenehme Dienſte mit dem Vorwerk Wedding belehnt; die Zollfreiheit und das Markrecht genoß ſie ohnehin, wie andere märkiſche Städte, und im J. 1298 beſtätigte derſelbe Fürſt nicht nur den Städten Berlin und Köln die Erhebung der ſogenannten Niederlage, d. i. gewiſſer Abgaben von fremden Waaren und Gütern, welche in dieſen Städten niedergelegt wurden [2]), und

---

1) Dieſe Benennung befindet ſich in den Gnadenbriefen des Kaiſers Karls IV. vom J. 1373, des Kurfürſten Sigismund vom J. 1378, des Kurfürſten Jobſt vom J. 1399, wodurch dieſe Fürſten aus dem Luxemburgiſchen Hauſe dieſe Begünſtigung der Markgrafen aus dem Anhaltiſchen Hauſe beſtätigten, ſ. Küſter Th. IV. S. 164.

2) Wilken, 1820, S. 16. Er bemerkt dabei, daß es den Worten der Urkunde entgegen iſt, wenn Nicolai (Einl. zur Beſchreib. von Berlin, S. XIX.) behauptet, Berlin habe dadurch in Köln die Stapelgerechtigkeit erhalten, vielmehr war die Bewilligung des im Texte erwähnten Rechts gemeinſchaftlich für beide Städte. Die Ausdrücke

Digitized by Google

die Zinſen für die Plätze und Buden auf den Jahrmärkten; ſondern verkaufte ihnen auch für 220 Pfund brandenburg. Münze den Zoll, welcher von dem auf der Spree durch Köpnick geflößten Holze und den von den Mühlendämmen von Berlin, Fürſtenwalde und Köpnick anfahrenden Schiffen entrichtet wurde [1]).

Je mehr die Städte durch die ihnen von den Landesfürſten ertheilten oder vermöge ihrer eigenen Betriebſamkeit errungenen Vortheile, ihren Wohlſtand erhöheten und ſich mächtig genug fühlten, um ſich auf ihre innern Kräfte verlaſſen zu können, je mehr ſuchten ſie ihre politiſche Unabhängigkeit vermittelſt der mit den benachbarten Städten zur gemeinſamen Vertheidigung geſchloſſenen Bündniſſe zu behaupten. So verſammelten ſich im J. 1308 die Rathmänner von Berlin, Köln, Frankfurt, Brandenburg und Salzwedel in Berlin, und beſchworen einen Vertrag, laut deſſen jeder einzelnen Stadt des Vereins, welcher irgend

---

ſind: ac specialiter ipsis contulimus omnia municipalia jura quae Neddorleghe nominant in Berlin et in Colne, ab omnibus et singulis bona sua deponentibus percipienda. ſ. Küſter, Th. IV. S. 141.

1) Wenn in vielen der Urkunden, welche dieſe Vorrechte in Andenken erhalten, nur Berlin genannt wird, ſo darf man daraus keinesweges den Schluß ziehen, ſagt Wilken (1820. S. 17.), als ob Köln in Hinſicht jener Vortheile der Schweſterſtadt nachgeſtanden habe, ſondern da Berlin bald volkreicher und größer geworden als das ſumpfige Köln, und beide Städte gegen Ende des 13ten oder im Anfange des 14ten Jahrhunderts durch einen und denſelben Rath regieret wurden, ſo war es ſehr natürlich, daß man den gemeinſchaftlichen Namen, ſo oft man ſie in der Kürze bezeichnen wollte, von der bedeutenderen Stadt entlehnte. Daß einige Urkunden zu Olden Berlin ausgeſtellt ſind, und auch im Lateiniſchen antiqua Berlin vorkommt, berechtiget nicht zu dem Schluſſe, daß Berlin älter ſei als Köln, denn letzteres wird nirgends neu Berlin genannt. Auch zeigt Gaupp S. 46. daß Magdeburg und andere deutſche Städte mit dem Zuſatz antiqua civitas vorkommen, blos um anzuzeigen, daß ihr Urſprung hoch hinaufgehe.

Gewalt und Unrecht geſchähe, von dem geſammten Bunde mit Rath und That beigeſtanden werden ſollte [1]).

Daß wenn Berlin und Köln nicht ſchon früher, jedoch auf alle Fälle am Anfange des 14ten Jahrhunderts durch gemeinſchaftliche Gemeinde-Obrigkeiten zu einem Ganzen verbunden geweſen ſind, wird zur Gewißheit erhoben durch die von dem Markgrafen Hermann in einer zu Spandau ausgeſtellten Urkunde vom J. 1307 [2]) beſtätigte Verabredung der beiden Städte, nach welcher zwei Drittel ihrer gemeinſchaftlichen Rathmänner aus Berlin und ein Drittel aus Köln gewählt werden ſollten, und zwar die berliniſchen von den kölniſchen Bürgern in Berlin und die kölniſchen von den berliniſchen Bürgern aus Köln.

In der nämlichen Urkunde wird auch der Schöppen zuerſt gedacht, deren Amt nicht über drei Jahre dauern durfte, und deren ſieben, vier aus Berlin und drei aus Köln, ebenfalls auf obige Weiſe gewählt werden mußten, nämlich ſo, daß die Wahl der berliniſchen Schöppen den kölniſchen Bürgern, und der kölniſchen Schöppen den Berlinern zuſtand. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſo wie bei den Rathmännern, die berliniſchen Bürger nur Kölner und die kölniſchen nur Berliner zu Schöppen wählen durften.

An der Spitze dieſes Schöppenſtuhls, deſſen Beiſitzer von den Bürgern gewählt wurden, ſtand ein markgräflicher Beamte, Schultheiß oder Schulze (praefectus, scultatus, judex) genannt, ſo daß Berlin damals eigentlich noch nicht im Beſitz eigener Gerichtsbarkeit war. Gerichtet wurde anfänglich nach den Ausſprüchen des magdeburgiſchen Rechts, welches wiederum größtentheils auf Gewohnheitsrechte beruhete, ſpäterhin auch wohl nach dem Sachſenſpiegel und dem Richtſteig, in welchem letzteren das funfzigſte Kapitel eigentlich die Prozeßordnung für die brandenburgiſchen Lande

1) Wilken, 1820. S. 31.

2) Küſter, Th. IV. S. 3.

Digitized by Google

enthielt. Modificirt wurden indeß auch wieder die Ausſprüche dieſer Geſetzbücher und die Entſcheidungen der Schöppenſtühle durch die markgräflichen und biſchöflichen Freiheitsbriefe, durch die von einander abweichenden Statuten der meiſten märkiſchen Städte, und durch mancherlei in Erb- und andern Fällen vorgeſchriebenen beſondern Geſetze. Den oberſten Gerichtshof, zu dem man in zweifelhaften Fällen Rath oder in höherer Inſtanz Recht holen konnte, war der Schöppenſtuhl zu Brandenburg [1]). Jedoch erwarben ſich ſchon Berlin und Köln vom Markgrafen Waldemar das Privilegium, daß kein hieſiger Bürger an einem fremden Orte belangt werden ſollte [2]).

Als mit dem Tode des minderjährigen Heinrich des Jüngern, Waldemars Neffen und Nachfolgers, das Haus Anhalt im J. 1320 erloſch, war die Mark mehrere Jahre hindurch von den benachbarten Fürſten beunruhigt, die an die Erſchaft Albrecht I. Anſpruch machten. Während Böhmen, Thüringen, Braunſchweig und Mecklenburg ſich einzelner Provinzen zu bemächtigen ſuchten, ſtrebte nach dem Gewinn des ganzen Landes Herzog Rudolph von Sachſen, der Verweſer der Mark unter Heinrichs des Jüngeren Minderjährigkeit, welcher in gerader Linie von Bernhard I, dem jüngſten Sohne Albrechts des Bären abſtammte, und errang auch wirklich die Huldigung der Städte Brandenburg, Berlin, Köln, Spandau, Frankfurt, Rathenau, Nauen, Köpnick, Mittenwalde u. a. m. Dagegen ließ der deutſche Kaiſer, Ludwig von Baiern, die ſich ihm durch des askaniſchen Hauſes Ausſterben darbietende Gelegenheit zur

1) Man ſehe über die älteren märkiſchen Stadtrechte den gelehrten und gründlichen Aufſatz des Herrn v. Kamptz, in Mathis juriſtiſcher Monatsſchrift, B. XI.

2) Die Worte ſind: Dantes ipsis praerogativam specialem, quod nullus civium ipsarum trahi nec conveniri debeat extra ſossatam civitatum ipsarum pro exigentia juris reddenda quoquomodo. Küſter, Th. IV. S. 153.

Digitized by Google

zur Vergrößerung des ſeinigen nicht entſchlüpfen. Er belehnte ſeinen Sohn, Ludwig den Aeltern oder den Erſten, im J. 1324 mit der Markgrafſchaft, worauf Rudolph von Sachſen unfähig, ſeine Anſprüche mit den Waffen durchzuſetzen, freiwillig zurücktrat. In dieſem unruhigen Zeitraum, von 1320 bis 1324, wo mehrere Fürſten als Erbberechtigte auftraten, um ſich die Nachlaſſenſchaft des Anhaltiſchen Hauſes in Brandenburg zu theilen, ſollen ſich zwei Begebenheiten ereignet haben, wovon die zweite beſonders für die ganze Stadt die traurigſten Folgen hatte. Die erſte [1]) iſt, daß als Konrad Schütze, Sekretair des Erzbiſchofs Dietrich zu Magdeburg, von ſeinem Herrn in wichtigen Angelegenheiten an den, ſich damals in Berlin aufhaltenden, Herzog Rudolph von Sachſen geſandt wurde, und erſterer nach damaliger Gewohnheit in die Stadtbadſtube ging, ihm eine ehrſame Bürgersfrau begegnete, die er auf der Straße ſcherzweiſe frug, ob ſie mitgehen und ihm bei dem Baden Geſellſchaft leiſten wollte. Entweder beſchwerte ſich dieſe Frau gegen ihren Mann darüber, oder es hatten einige Bürger ihre Unterredung mitangehört, genug dieſer unzeitige Scherz koſtete dem Konrad Schütze das Leben; es entſtand ein allgemeiner Aufruhr, der Sekretair wurde durch die Büttel, vermuthlich nicht ohne Einwilligung und Mitwirkung der Rathmänner von Berlin, von der Tafel des Herzogs Rudolph mit Gewalt hin-

---

1) Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, 1781. S. 310 u. folg. Ohne allen Grund ſetzt Andreas Angelus (Engel), in ſeinen Annales Marchiae Brandenb. 1595. (ein ohne Kritik und hiſtoriſchen Takt bearbeitetes Werk) pag. 159. dieſe Begebenheit in's J. 1364. Albert Kranz in ſeiner Saxonia lib. IX. c. 35. (die einzige Quelle, aus welcher alle andere Nachrichten über dieſes Ereigniß gefloſſen ſind), beſtimmt nicht genau die Zeit wo die Sache geſchehen, und iſt ſie wahr, ſo ſcheint es uns am wahrſcheinlichſten, ſie habe ſich in den Jahren zugetragen, wo Herzog Rudolph ſeine vermeintlichen Rechte an Albrechts I. Erbſchaft mit Liſt und Gewalt geltend zu machen ſuchte.

weggeriſſen, nach dem neuen Markt geſchleppt und dort enthauptet. Der Chroniſt Albert Kranz, der dieſe Begebenheit erzählt, giebt keine andere Veranlaſſung zu dieſer ſchrecklichen Hinrichtung als die obgedachte an, jedoch mit dem naiven Zuſatz: „ich meine ja, daß ſei eine ſchöne Urſach geweſen, einem das Leben darumb zu nehmen.“ Hat ſich Schütze wirklich den Mangel an Achtung für weibliche Tugend zu Schulden kommen laſſen, welchen die Annaliſten der Mark ihm zur Laſt legen, ſo iſt dieſer Umſtand gewiß nur als Vorwand zu ſeiner Enthauptung benutzt worden, und der Unglückliche fiel eigentlich als Opfer der Erbitterung gegen ſeinen Herrn, den Erzbiſchof von Magdeburg und gegen den Herzog Rudolph von Sachſen, in deſſen Gefolge er ſich zu Berlin befand. Einen andern Beweis, wozu, in einer ſchlimmen verhängnißvollen Periode, Roheit der Sitten ein erbittertes und durch Partheyung aufgereiztes Volk bringen kann, liefert uns der gewaltſame Tod des Probſtes von Bernau, Nikolaus Cyriax. Die neueren Geſchichtſchreiber der Mark Brandenburg erzählen die Begebenheit folgendermaßen. Der Probſt Nikolaus, den der Herzog Rudolph ganz für ſich eingenommen hatte, und der ihm dagegen wieder das Wort überall redete, kam nach Berlin im J. 1323, beſtieg gerade an einem Jahrmarktstage die Kanzel in der Marienkirche, um die Berliner für die Parthei des Herzogs von Sachſen zu gewinnen, und zugleich eine Beiſteuer für ſich zu fordern; da aber der Herzog beim Volke verhaßt, und daſſelbe auch abgeneigt war, die von dem geiſtlichen Herrn an die Gemeinde gemachte Forderung zu bewilligen, ſo fanden ſeine Vorſtellungen keinen Eingang. Das Volk murrte; Nikolaus darüber ergrimmt, ſprach ſeinen Bannfluch über die ganze Gemeinde aus. Wüthend drang man auf den eigennützigen verhaßten Anhänger des Herzogs ein, erſchlug ihn am Ausgang der Kirche auf der Stelle, wo jetzt noch ein ſteinernes Kreuz ſteht, und verbrannte hernach ſeinen Leichnam auf dem neuen Markt. Schreckliche Ahndung zog aber dieſe blinde That nach ſich. Auf Befehl

Digitized by Google

des Biſchofs Ludwig zu Brandenburg, zu deſſen Sprengel Berlin gehörte, wurden in Berlin und Köln die Pfarrkirchen geſchloſſen, die Kapellen geſperret, die Lichter in denſelben gelöſcht, das Geläute verboten, und was am gefürchteſten ward, der Bann ſämmtlichen Berlinern auferlegt. Von dieſer Zeit an unterblieben alle geiſtliche Verrichtungen der Prieſter und Mönche; alle Kirchengebräuche, Meſſen, Prozeſſionen und Vigilien, hörten auf, ſo wie die Verbindung, in welcher die Berliner und Kölner, mit den Bewohnern andrer Städte ſtanden, und der Umgang zwiſchen ihnen. Die Sünden konnten nicht abſolvirt werden, und die Sterbenden mußten, ohne die letzte Oehlung empfangen zu haben, ihren Geiſt aushauchen, und, wie man fürchtete, die Seele einem immerwährenden Fegefeuer übergeben. Natürlich ſtörte dies die allgemeine Ruhe; Gewerbe, Handel und Wandel ſtockten. Der Magiſtrat ſowohl als der Landesherr verwandten ſich bei dem Biſchof, um dem Elende der Stadt ein Ende zu machen, und ſo kam es endlich im J. 1335 zu einer Unterhandlung, in welcher der Dippolt Buße, Hofmeiſter, Altmann, Kammermeiſter, und Johann von Buch, Hofrichter, von Seiten des Markgrafen, mit dem Biſchof und der Kleriſei ſich darin einigten, daß beide Städte zuſammen 750 Mark Silber zahlen, einen neuen Altar in der Marienkirche, ein ſteinernes Kreuz errichten, ein brennendes Licht dabei unterhalten, und alljährig am Todestage des Probſtes ein Seelenmeſſenfeſt halten würden, wogegen das Interdikt vorläufig aufgehoben werden ſollte. Jedoch erfolgte die völlige Befreiung vom Bannfluche von Seiten des Pabſtes erſt im J. 1345, nach andern ſogar im J. 1347, durch Gerhard von Königsberg, Prior der Mönche zu Köln an der Spree, unter großem Zulaufe des Volks, am Tage division. Apost., wo allen und jeden Schuldnern für ein gut Opfergeld Abſolution zugeſichert wurde [1]).

1) König, Schilder. von Berlin, Th. I. S. 27—31.

Digitized by Google

Unterſuchen wir aber kritiſch was die Chroniſten über dieſe Ermordung des Probſtes zu Bernau geſagt haben, ſo müſſen wir uns wundern, wie man ihre einfache und unbeſtimmte Erzählung nach und nach ausgeſchmückt hat. Was über die Folgen des nach dem Morde ausgeſprochenen Bannfluchs geſagt iſt, mag nicht übertrieben ſein, denn dieſe waren immer mit einer förmlichen Excommunikation verbunden, auch ſind alle Annaliſten darüber einig, daß die vorläufige Abſolution im J. 1335, die gänzliche im J. 1345 oder 1347 geſchah. Aber einige ſagen, es ſei Nikolaus ein eifriger Anhänger des Herzogs Rodolphs geweſen, man habe ihn daher für einen Verräther gehalten, der dem Herzog alles zubrächte, und die Streitigkeiten unterhalte, durch welche ſchon den Städten große Noth und Schaden zugewachſen wäre; die Berliner hätten alſo die Gelegenheit ergriffen, und dieſen Probſt, als er einmals an einem Jahrmarkte ſeiner Angelegenheiten halber nach Berlin gekommen, in einem Auflauf aus der damaligen Probſtei herausgeriſſen, und auf dem neuen Markt bei einem großen angeſteckten Feuer verbrannt. Nach andern aber iſt Nikolaus in der Marienkirche wegen einer Forderung mit einigen von der Gemeinde hart zuſammen gekommen, weil man ihm alſo kein Gehör geben und ſeine Anſprüche nicht anerkennen wollte, ſo habe er mit dem Bann um ſich geworfen, und ſein Recht mit Gewalt zu behaupten geſucht; hierauf mehrte ſich der Zank, und es entſtand ein Auflauf des Volks, welches, wie es bei ſolchen Unordnungen zu gehen pflegt, auf den guten Mann losgedrungen iſt, und ſelbigen gar aus der Kirche getrieben hat; ſo bald er vor der Kirchthüre war, ſchlug man ſo verwegen auf ihn zu, daß er auf der Stelle ſein Leben laſſen mußte, doch ſoll das raſende Volk den Körper noch über den neuen Markt in die Spandauerſtraße geſchleppt haben, ehe ſich der Grimm bei demſelben gelegt [1]). Alſo der Probſt iſt nicht zuerſt

1) Schmidt, collect. memorab. Berolin. Dec. III. p. 4.

Digitized by Google

erſchlagen, und dann ſein Leichnam auf dem neuen Markte verbrannt worden, ſondern Engel [1]) und andere Chroniſten ſagen er ſei in der Kirche erſchlagen, andere aber er ſei auf dem neuen Markte verbrannt worden; eben ſo variiren ſie in der Urſache ſeines Todes; nach einigen hat der Probſt ſich durch ſeine Anhänglichkeit an den Herzog Rudolph, nach andern durch die geforderte Beiſteuer den Haß des Volks zugezogen. Schon oben haben wir auseinander geſetzt, daß das jetzt noch vor der Kirche befindliche ſteinerne Kreuz eine ganz andere Bedeutung haben könne, als die man demſelben gewöhnlich giebt, und daß, nach Engels Erzählung, Altar, Kreuz und ewige Lampe ſämmtlich in der Marienkirche angebracht waren, aber nur dort ſo lange ſtehen ſollten, bis ſich die Berliner mit dem Biſchof ausgeſöhnt hätten, ſo daß nach geſchehener Ausſöhnung alles gewiß wieder verſchwand. Beſtätiget wird noch dieſe Angabe dadurch, daß Küſter in ſeinem alten und neuen Berlin [2]) alle in der Marienkirche geſtifteten Altäre genau beſchreibt, dabei aber bemerkt, daß obgleich in dem Vergleich mit dem Biſchof von Brandenburg die Stiftung eines Altars beſtimmt ſei, von dem letzteren ſich keine Spur entdecken laſſe [3]). — Es bleibt ferner die Frage, in welchem Jahre ſich die Ermordung oder Verbrennung des Probſtes zu Bernau zugetragen habe. Der Herzog Rudolph bewarb ſich in den Jahren 1320 — 1324 um die Herrſchaft der Brandenburgiſchen Lande, und hielt ſich dieſerhalb öfters in Berlin auf. In dieſer Periode mag Konrad Schütze von ſeinem Herrn, dem Erzbiſchof zu Magdeburg, zum Herzog Rudolph geſandt, ſich in Berlin befunden haben, und hingerichtet worden ſein [4]).

---

1) Anali Annales March. Brand. 1598. p. 138.

2) Küſter, Th. II. S. 439 u. ſ. f.

3) Küſter, Th. II. S. 444. §. 14.

4) Es iſt kein Grund vorhanden die That weiter hinauszuſetzen,

Ungefähr zu derſelben Zeit, nämlich im J. 1323 iſt Nikolaus Cyriax, ein Anhänger Rudolphs, nach Berlin gekommen und hat ſich bemühet dem Herzoge eine Parthei zu machen, welches ihm nicht gelungen zu ſein ſcheint, da die größere Anzahl der Bürger, obgleich der Rath der Städte den Rudolph anerkannt hatte, dem Herzoge nicht geneigt war, und ſo mag der Probſt zu Bernau ſich damals ſchon durch ſeine Anhänglichkeit an den Herzog von Sachſen den Haß der Berliner zugezogen haben, ohne daß jedoch dieſe Abneigung des Volkes gegen den geiſtlichen Herrn zu der Zeit die ſchrecklichen Folgen hatte, die ſpäterhin den Tod des Unglücklichen herbeiführten. Denn daß die Ermordung des Probſtes im nämlichen Jahre 1323, alſo zu derſelben Zeit als er in Berlin zu Gunſten des Rudolphs zu wirken ſuchte, wie es Nicolai, König und viele andere annehmen, Statt gefunden habe, iſt durch nichts erwieſen. Auch wenn damals ſchon das ſchwere Interdikt über Berlin und Köln ausgeſprochen und erſt im J. 1335 vorläufig aufgehoben worden wäre, ſo hätte daſſelbe 12 Jahre die Einwohner beider Städte gedrückt, was nicht wahrſcheinlich iſt, und gewiß hätte man

---

als ſei ſie nach der Ermordung des Probſtes Nikolaus, oder ſogar zur Zeit des Erſcheinens des falſchen Waldemar im J. 1346 geſchehen. Die Chroniſten ſagen darüber nichts was beſonders zu berückſichtigen wäre, und ſobald wir nicht mehr von der Vorausſetzung ausgehen, es ſei die Enthauptung des Schütze ſpäter als die Ermordung des Probſtes zu Bernau geſchehen, ſo fallen auch Bemerkungen weg wie die folgenden: daß der von dem Biſchof zu Brandenburg ausgeſprochene Bann einen heimlichen und bittern Haß gegen die Geiſtlichkeit hervorgebracht habe, der bei der Anweſenheit des Sekretairs des Erzbiſchofs von Magdeburg in Berlin bald Gelegenheit fand auszubrechen, und daß dieſer Frevel ſicherlich eben ſo wie die Ermordung des Nikolaus beſtraft worden wäre, ob gleich die Geſchichte nichts dieſerhalb erwähne; oder man müſſe ſich über die Keckheit der Berliner wundern, die trotz des Ungemachs, was ihnen der Vorfall mit dem bernauiſchen Probſte zugezogen hatte, ſich derſelben Noth durch die Hinrichtung des Konrad Schütze wieder ausſetzten.

alsdann ſchon früher die Mittel benutzt, um die Verſöhnung mit der Kirche und ihrem Oberhaupte auszuwirken, die erſt im J. 1335 zum Zwecke geführt haben ſollen. Richtiger iſt es alſo wohl mit Engel in ſeinen Brandenburgiſchen Annalen anzunehmen, es ſei der Probſt von Bernau im letzt gedachten Jahre getödtet worden. Dieſer wegen ſeiner früheren Anhänglichkeit an den Rudolph ſchon lange von den Berlinern verhaßte Geiſtliche iſt, demzufolge, im J. 1335 nach Berlin gekommen, um eine Forderung an die Gemeinde geltend zu machen, und bei dieſer Gelegenheit von dem wüthenden Volke ermordet worden. Eine ähnliche früher begangene wilde That, die Enthauptung des Konrad Schütze auf dem neuen Markte, hatte die Kirche überſehen oder nicht ſo ſtrenge geahndet, daß die Annaliſten die ausgeſprochene Strafe einer beſonderen Erwähnung werth gehalten hätten; aber weil die erſte Frevelthat gar nicht oder wenig gerügt worden war, ſo fand es vielleicht der Biſchof zu Brandenburg angemeſſen, dieſen neuen Ausbruch einer zügelloſen Wuth durch ein deſto ſtrengeres Interdikt zu beſtrafen. Jedoch im nämlichen Jahre wo der Bannfluch ausgeſprochen wurde, d. h. im J. 1335 ward, nach Engels Bemerkung, durch den mit dem Biſchof geſchloſſenen Rezeß, die Strafe wieder aufgehoben, und nur die gänzliche Abſolution verzögerte ſich bis zum J. 1345, wo der ſchon genannte Gerhard von Königsberg, im Namen des Biſchofs zu Brandenburg, dieſelbe von Seiten des Pabſtes verkündigte [1]), und nun die verlangten Opfer von Jungen und Alten nach dem Dominikanerkloſter gebracht wurden.

---

1) Die Chroniſten, welche die völlige Losſprechung von Berlin und Köln bis zum J. 1347 ausſetzen, ſagen, der Probſt Gerwin, Nachfolger des Nikolaus, und der Bruder des erſchlagenen Probſtes, ein Prieſter zu Neuſtadt Eberswalde, hätten noch nachträglich mit Geſchenken abgefunden werden müſſen, (von denen es, im Tone damaliger Zeit, heißt, ſie hätten in keinem Oſterey oder Bratwurſt beſtanden), ehe ſie ihre Zuſtimmung zur Abſolution gaben.

Digitized by Google

Eine merkwürdige Stiftung, die unter der Regierung Ludwig I. Statt fand, iſt die der **Elendsgilde** oder des **Kalands-Ordens**, welche ſchon im J. 1344 von dem Biſchofe Ludwig zu Brandenburg ſeine Beſtätigung erhielt. — Dieſe Kalands-Brüderſchaften waren im Mittelalter in den Städten des nördlichen Deutſchlands ſehr gewöhnlich, und beſtanden in Vereinigungen von Geiſtlichen, welche ſich verpflichteten, ſich einander beizuſtehen in jeder Noth, beſonders es abzuwenden, daß kein Mitglied der Verbindung in der Todesſtunde der kirchlichen Troſtmittel und nach dem Tode der Fürbitte der Kirche bei Gott und den Heiligen entbehren möge, ferner aller Verdienſte durch gute Werke, die jeder einzelne vollbringe, die Geſammtheit theilhaftig zu machen, und endlich durch gegenſeitige Ermahnung zur Frömmigkeit und Vollbringung von Liebeswerken zu ermuntern; damit verbanden ſie noch die Unterſtützung von Hülfsbedürftigen aus allen Ständen, geiſtlichen und weltlichen, beſonders Reiſenden. Dieſerhalb nahmen ſie auch Laien, Männer und Weiber, vornehme und geringe in ihre Vereinigung auf, um ſich dadurch die Mittel zur Hülfe der Nothleidenden zu verſchaffen. Einige behaupten die **Lieben-Frauen-Gilde** (fratres societatis beatae Mariae virginis) ſei die nämliche als die Kalands-Brüderſchaft (fratres calendarum), welche dieſen Namen erhalten haben ſollen, weil ſie ihre Hauptverſammlung am erſten Tage jedes Monats, alſo an den Kalenden, nach der römiſchen Zeitrechnung, hielten. Diejenigen Mitglieder, welche die Verwaltung der Güter und Einkünfte der Brüderſchaft beſorgten, hießen die Kalandsherrn, die übrigen die Brüder des Kalands, und ihre Verſammlungshäuſer Kalandshöfe. — Der berliniſche Kaland, nach der Beſtätigungsurkunde des Biſchofs zu Brandenburg, hatte noch den Zweck der Noth armer Prieſter zu Berlin und Köln abzuhelfen, welche an allen Bedürfniſſen Mangel litten, ſogar des Obdachs und faſt alles menſchlichen Troſtes entbehrten, daher auf den Kirchhöfen ſich aufhielten, dort durch Hunger, Durſt

Digitized by Google

und Kälte umkamen, und ſelbſt nach ihrem Tode nicht einmal eines anſtändigen und chriſtlichen Begräbniſſes gewürdigt wurden. Daher hieß dieſe Geſellſchaft auch Gilde der Elenden, oder Elendsgilde, auch die Brüderſchaft der elenden Prieſter der Probſtei zu Berlin (confraternitas exulum sacerdotum praepositurae Berolinensis). Der Biſchof Ludwig ertheilte dem Kalande, um ihm mehr Anſehen zu verſchaffen, die Begünſtigung, daß alle diejenigen, welche den Andachten der Brüderſchaft, ihren Vigilien und Seelenmeſſen für die verſtorbenen Brüder beiwohnten, ſie mögten der Brüderſchaft angehören oder nicht, einen vierzigtägigen Ablaß erhalten ſollten. Dieſe Privilegien ſind von den Nachfolgern Ludwigs, Dietrich (1362 und 1376), Stephan (1456), Arnold (1459 und 1473), Joachim (1486), Hieronimus (1508) und Dietrich II. (1522) nicht nur beſtätiget, ſondern noch erweitert worden [1]). Das Verſammlungshaus des berliniſchen Kalandsordens, ebenfalls Kalandshof genannt, befand ſich in der Nähe der Marienkirche, in der Kloſterſtraße, wo jetzt das Bürgerhaus No. 92 ſteht [2]).

Zu dem Ungemach, dem Berlin unter der Regierung des Markgräfen Ludwig I. ausgeſetzt war, muß man rechnen, daß, als der Pſeudo-Waldemar (der Müller Rehbock, der früher in Waldemars Dienſten geſtanden, einige Aehnlichkeit mit ihm hatte, und daher vom Herzog Rudolph v. Sachſen zu dieſer Rolle eingeweiht worden war) in den

---

1) Wilken, 1820. S. 43—44. Die Urkunden finden ſich bei Küſter, Th. II. S. 444—460.

2) Der ehemalige Kalandshof war an der Ecke der Kalandsgaſſe, einer von der Kloſterſtraße zur Königsmauer führenden Gaſſe, die man nicht mit der Kalandersgaſſe (jetzigen Brauhausgaſſe), von der Heiligengeiſt- zur Spandauerſtraße gehend, verwechſeln muß. Daß dies öfters geſchieht, beweiſet der große Selterſche Plan von Berlin (bei Schropp u. Comp.) der die Kalands- und Kalandersgaſſe beide Brauhausgaſſe nennt.

Marken im J. 1346 erſchien, und vom Erzbiſchof zu Magdeburg, den Anhaltiſchen Fürſten, dem Herzog v. Sachſen und vielen mit dem Wittelsbachiſchen Hauſe unzufriedenen Vaſallen unterſtützt, für den todt geglaubten Waldemar, der ſich ſo lange im gelobten Lande aufgehalten hatte, anerkannt ward, Berlin, welches ſich mit mehreren märkiſchen Städten ungern von dem alten Regentenhauſe trennte, ſich für den falſchen Waldemar, ihn für den wahren haltend, erklärte, und daher in demſelben Jahre 1346 vom König Waldemar von Dännemark, Schwager Ludwigs I., belagert, von dieſer Belagerung jedoch bald durch einen Vergleich befreiet wurde [1]), ſo wie daß die Stadt in den J. 1367, 1377 und 1380 bedeutende Feuersbrünſte erlitt, die einen Theil der Marien- und Nikolaikirche, ſo wie des Rathhauſes in der Poſtſtraße, und mehrere dazwiſchen und umher liegende Häuſer in Aſche legten [2]).

Daß ungeachtet der Noth, welche Berlin während dieſer unruhigen Zeiten ausgeſtanden hatte, die Stadt dennoch ſich eines innern Wohlſtandes erfreuete, leuchtet daraus hervor, daß im J. 1350, als der Pſeudo-Waldemar auf einer fürſtlichen Zuſammenkunft zu Bauzen vom Kaiſer Karl IV. für einen Betrüger erklärt worden war, und die Umſtände ſich dadurch für Ludwig I. günſtiger geſtaltet hatten, Berlin dem Markgrafen 1150 Mark brandenburgiſches Silber vorſchoß, uud er dagegen der Stadt oder deren Rath die ſchon vorhandenen Mühlen auf dem Mühlendamm, nämlich die nächſte am Mühlenhof und die mittelſte am Damme [3])

---

1) Nicolai, Einl. S. XXIX.

2) Nicolai, Einl. S. XXX. — Küſter, Th. II. S. 438.

3) Urſprünglich gehörten die Mühlen theils der Stadt, theils dem Landesherrn, welche in der Geldnoth oft ihre Mühlen entweder Edelleuten oder dem Rath verſetzten, und ſie dann in beſſeren Zeiten wieder einlöſeten, und ſo geſchah es denn auch, daß Ludwig I. die beiden Molen, die nähſt bei dem Mohlhofe lyt und die myttelſte uff dem Damme im J. 1350 verpfändete.

Digitized by Google

nebſt dem daſigen Zolle, und außerdem die Urbeden [1]) und die Juden [2]) unter gewiſſen Bedingungen verſetzte. Als Ludwig I. im J. 1351 die Marken ſeinem Bruder Ludwig dem Römer [3]) oder Ludwig II. abgetreten hatte, um ſich nach dem Herzogthum Oberbaiern zu begeben, was ihm zugefallen war, und Ludwig der Römer, nach eingetretener Großjährigkeit ſeines Bruders Otto, dieſen im J. 1360 zum Mitregenten angenommen hatte, ſo tilgten beide Fürſten im J. 1363 dieſe Verpfändungen dadurch, daß ſie den Städten Berlin und Köln die Urbede daſelbſt, ſo jährlich 50 Mark Silber betrug, auf 18 Jahr verſchrieben, wogegen die Städte die vorgedachten Pfänder zurückgeben mußten.

Otto, der nach dem Tode Ludwigs des Römers im J. 1365 allein regierte, trat im J. 1373 die Marken dem Kaiſer Karl IV., aus dem Luxemburgiſchen Hauſe, für ſeine Söhne Wenzel und Siegmund, gegen einige Entſchädigungen, ab, und ging nach der Oberpfalz. Dem baieriſchen Hauſe, das ſeit 1320 bis 1373 in den Marken regiert hatte, folgte nunmehr das Luxemburgiſche Haus von 1373 bis 1415. Karl, der während der Minderjährigkeit ſeines Sohns Wenzel die brandenburgiſchen Länder beherrſchte, ſtarb 5 Jahre nachher im J. 1378. Da Wenzel nun König von Böhmen und deutſcher Kaiſer wurde, überließ er die brandenburgiſchen Beſitzungen ſeinem Bruder Siegmund oder Sigismund, der ſie im J. 1388 an ſeinen Vetter Jodocus oder Jobſt verpfändete, und als ſie

---

1) Die Urbede oder Orbede bezeichnet die Abgabe, welche von den Grundſtücken, beſonders von den Feldern, zur Erkenntniß der Oberherrſchaft und des Eigenthums, entrichtet wurde, von bitten, d. h. ein ergebetenes Geld. ſ. Adelungs Wörterbuch.

2) Daß die Juden verſetzt wurden, bedeutet, daß die Schutzgelder, welche ſie für die Erlaubniß, ſich hier niederlaſſen zu dürfen, zahlen mußten, von der Stadt eingezogen wurden.

3) Ludwig hieß der Römer, weil er in Rom geboren war.

Digitized by Google

bei des letzteren Abſterben an den nunmehrigen Kaiſer Siegmund zurückfielen, ſo verpfändete er ſie abermahls im Jahr 1411, und verkaufte ſie ganz im J. 1415 an Friedrich von Hohenzollern.

Unter Regenten, die wie die Wittelsbacher und Luxemburger, mit Ausnahme von Karl IV., ſämmtlich ſchlechte Wirthe waren, gegen innere und äußere Gegner zu kämpfen hatten, ſich mehr außerhalb der Marken, als in denſelben aufhielten, und ſich um die brandenburgiſchen Länder wenig bekümmerten, konnte freilich von Seiten der Landesherrn nichts bedeutendes für Berlins Ausbau geſchehen, und die äußere Geſtalt beider Städte blieb daher, wie wir ſie früher geſchildert haben. Das einzige anſehnliche Gebäude, welches vielleicht unter den baieriſchen Markgrafen, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts entſtanden ſein könnte, war das ſchon gedachte hohe Haus in der Kloſterſtraße. Im J. 1367, nach anderen im J. 1377 und 1380, vielleicht in allen drei Jahren zugleich zerſtörte die Flamme, wie wir es oben bemerkt haben, einen Theil des eigentlichen Berlins. Wohlhabende Bürger werden aus eigenen Mitteln ihre abgebrannten Häuſer, der Rath das gemeinſchaftliche, durch die erwähnten Feuersbrünſte beſchädigte, Rathhaus in der Poſtſtraße auf Koſten der Stadt hergeſtellt haben. Die von Pabſt Urban VI. der Marien- und Nicolaikirche ertheilten Ablaßbriefe bewirkten eine ſo reiche Beiſteuer, wie wir es früher geſagt, daß beide Kirchen wieder in brauchbaren Stand geſetzt werden konnten. In Betreff der Marienkirche, ſo iſt es der damalige Ausbau, der, ebenfalls nach dem oben bereits bemerkten, mit Ausnahme einiger Ueberreſte aus einer älteren Zeit und des ſpäter erbaueten Thurmes, ohne weſentliche Veränderungen, bis auf den heutigen Tag ſteht [1]. Mehr als die Marienkirche hatte die Nikolaikirche gelitten, weil das Feuer gerade in der Nähe

1) ſ. S. 30.

der letzteren ausbrach; ſie hätte müſſen von Grund aus wieder erbauet werden, es geſchahe nicht, weil das Geld dazu fehlte, und ſo mußte denn im J. 1460 die bei der erſten Erwähnung der Kirche bereits beſchriebene Erneuerung derſelben vorgenommen werden [1]). Die Thurmſpitze bauete der Mühlenmeiſter Peter Ottner im J. 1514.

Je mehr die Regierung unter den beiden letzten Dynaſtien, namentlich unter der Luxemburgiſchen, ohne innere Kraft und Haltung war, je mehr überzeugte das wachſende Anſehen der Städte die Fürſten von der Nothwendigkeit, mit den erſteren in gutem Einverſtändniße zu ſtehen, und durch nichts konnten ſie beſſer ihren Zweck erreichen, als durch Ertheilung neuer Vorrechte oder Beſtätigung der älteren, und ſo erlangten Berlin und Köln manche Rechte und Freiheiten, die ſie immer mächtiger und von den Herrſchern im Lande unabhängiger machten.

Schon Herzog Rudolph von Sachſen, als er nach Waldemars Tode Verweſer der Mark war, beſtätigte in einem Gnadenbriefe vom J. 1319 den Einwohnern beider Städte nicht allein das ihnen von Waldemar ertheilte Privilegium, vor kein Gericht außerhalb der Stadt gezogen zu werden, ſondern fügte noch hinzu, daß den Bürgern, ſo wider Hofbediente zu klagen hätten, prompte Juſtiz adminiſtriren werden ſollte. Es werden darin alle Abgaben von Lehngütern, welche Bürger beſitzen, der Betrag der Urbede und die ſonſtigen Kontributionen feſtgeſetzt, aber alle ungerechten Zölle und Geleite aufgehoben. Es wird den Einwohnern von Berlyn und Cölne, deren Hauptgewerbe in den älteſten Zeiten in Fiſcherei, Ackerbau, etwas Viehzucht, Bierbrauerei und Handel, ſowohl mit inländiſchen Städten als mit dem Auslande beſtand, der Vorzug zugeſichert, ihr Korn zu Waſſer nach Hamburg und anderen Städten zu verfahren, und ihnen zugleich die Befreiung von den Krie-

1) ſ. S. 28.

Digitized by Google

gesdienſten und anderen Laſten gewährt, wozu die Ritter und Vaſallen verpflichtet waren, indem letzteren zugleich verboten wurde, Handel und Gewerbe zu treiben. Mit dem in dieſem Gnadenbriefe zugeſicherten Vorrechte, Münzen zu ſchlagen, wird das Gehalt derſelben beſtimmt, Juden und Chriſten das Kippen, auch den erſten ungebührliche Zinſen zu nehmen, unterſagt [1]).

Während der Rath von Berlin und Köln darauf bedacht war, der Schwelgerei und dem übertriebenen Aufwand, ſowohl bei Gelagen, als in der Kleidung, beſonders der Frauen, der, in Folge des hier herrſchenden Wohlſtandes, ziemlich allgemein geworden zu ſein ſcheint, durch die Polizei-Ordnung vom J. 1335 [2]) Schranken zu ſetzen, indem darin unter andern feſtgeſetzt ward, daß auf bürgerlichen Hochzeiten nicht mehr als 40 Schüſſeln gegeben, zu jeder Schüſſel 2 Perſonen gerechnet, und alſo nicht über 80 Gäſte geladen werden ſollten, ſo wie den bürgerlichen Frauen und Jungfrauen verboten wurde, mit Gold durchſtreifte Zeuge zu tragen, die Mäntel mit Zobel zu verbrämen, oder ſich mit Perlen, Armſpangen oder ähnlichem goldnen und ſilbernen Geſchmeide über eine halbe Mark, und mit goldenen Reifen und Kränzen über eine Mark werth zu ſchmücken, ſo wurden andererſeits die Immunitäten und Rechte beider Städte durch mehrere markgräfliche Gnadenbriefe, denen von Waldemar und Rudolph gleich, ſowohl beſtätiget als erweitert. So verſprach Markgraf Ludwig I., aus dem baieriſchen Hauſe, in einer Urkunde vom J. 1328 den Städten Berlin und Köln, außer den bisher erwähnten Vorrechten der Zollfreiheit, des Münzrechts, Marktrechts, Judenſchutzes, außer den Acquiſitionen von Lehnen, Verpfändung der herrſchaftlichen Mühlen u. ſ. w., daß die

1) Dieſer Gnadenbrief iſt in lateiniſcher Sprache abgedruckt in Küſter, Th. IV. S. 155—158.

2) Wilken. 1820. S. 48 hat dieſe Urkunde mit erklärenden Anmerkungen abdrucken laſſen.

Digitized by Google

nach Waldemars Tode erbaueten Schlöſſer, wodurch die Freiheit der Bürger gefährdet werden könnte, zerſtört werden ſollten [1]); im J. 1348 gab der ſogenannte falſche Waldemar in dem to olden Berlyn und tue Colne ertheilten, und von den ihn unterſtützenden Herzog von Sachſen und Grafen Albrecht von Anhalt [2]) mit vollzogenen Beſtätigungsbriefe den Bürgern die Verſicherung, daß ohne der beiden Städte Einwilligung keine neue Veſte erbauet werden dürfte, und es den Städten ſogar freiſtehe, falls ihnen das Vorgeſchriebene nicht gehalten würde, Hülfe bei anderen Herren zu ſuchen, ſo wie, daß bei bedeutenden Exceſſen der Hofdiener, letztere nach den Stadtrechten gerichtet werden ſollten. Im J. 1373 wurden vom Kaiſer Karl IV., aus dem Luxemburgiſchen Hauſe; im nämlichen Jahr von deſſen Sohn, dem böhmiſchen König Wenzel; im J. 1378 von Sigismund, Wenzels Bruder; im J. 1399 von Jobſt, dem Pfandinhaber der Mark; endlich im J. 1415 von Friedrich von Hohenzollern ähnliche Freiheitsbriefe ertheilt [3]).

Wir haben oben bemerkt [4]), daß, obgleich die Beiſitzer des berliniſchen und kölniſchen Schöppenſtuhls von den Bürgern gewählt wurden, der Vorſteher derſelben ein markgräflicher Beamter war. Aber im J. 1391 kauften die Rathmänner das Schultheißenamt zu Berlin und Köln von dem Tyle Brücke, deſſen Vater es im J. 1345 vom Markgrafen Ludwig I., aus dem baieriſchen Hauſe, zu Lehn erhalten hatte. Dieſer Kauf wurde von dem damals regierenden Markgrafen Jobſt durch eine, zu Prag ausgeſtellte, Urkunde beſtätigt, „angeſehen der Dienſte und Treue, welche die Rathmannen und Bürger von Berlin oft willig-

1) Küſter, Th. IV. S. 154 u. ff.

2) Küſter, Th. IV. S. 160.

3) Küſter, Th. IV. S. 162 u. ff.

4) ſ. S. 63.

Digitized by Google

lich und nützlich gethan haben, und noch thun ſollen und mögen in künftigen Zeiten" [1]). Auf ſolche Weiſe kam denn der Rath in Beſitz eigener Gerichtsbarkeit, ein Vorzug, wonach die Städte zu damaliger Zeit beſonders trachteten, und daß ſie ſuchten zunächſt nur pfandweiſe, ſehr oft durch Kauf, entweder von dem Landesherrn, oder vom Kaiſer, oder aber von anderen Herrſchaften, (häufig bloßen Rittern, die dieſe obrigkeitlichen Aemter erblich, als Lehn oder als Pfand, oder ſonſt wie acquirirt hatten,) zu erwerben [2]), wie es gerade bei Berlin, nach dem eben geſagten, der Fall war.

Wenn Berlin und Köln einerſeits dieſe Bereitwilligkeit der Landesfürſten, ihnen herrſchaftliche Rechte abzutreten, und ſie bei den erworbenen Vorzügen zu beſchirmen, den Regenten durch unverbrüchliche Treue zu vergelten ſuchten, ſo waren ihre Rathmänner andrerſeits wachſam, ſie gegen die Beeinträchtigung ihrer Gerechtſame und Güter, von Seiten anderer Städte, zu ſchützen. Daher als Herr Klaus Walke, der im erblichen Beſitze des Zoll- und Umgelds zu Saarmund, unweit Potsdam, war, von den Waaren, welche die Berliner dort durchfuhren, einen Zoll forderte, welcher „nicht von Alters her" war, ſo machten ſie ſo nachdrückliche Vorſtellungen, daß Herr Klaus Walke ſeine Brüder Gerhard und Mathias im J. 1365 nach Berlin ſandte, um mit den Rathmännern den Zoll auf billige Weiſe zu verabreden [3]).

Berlin,

1) Wilken, 1820. S. 19—20. Die Urkunde ſteht bei Küſter, Th. IV. S. 119—121.

2) v. Lancizolle, Geſchichte des deutſchen Städteweſens. S. 52.

3) Die Urkunde (Küſter, Th. IV. S. 174) iſt in doppelter Hinſicht merkwürdig, erſtlich wird darin das gemeinſchaftliche Rathhaus bei der langen Brücke erwähnt und geſagt, der Vertrag ſei von den Rathmännern beider Städte geſchloſſen; dann ſieht man daraus, mit welchen Waaren Berlin damals Handel trieb, nämlich mit Heringen, allerlei geſalznen und ungeſalznen Fiſchen, Gewändern, Weitzen, Mühlenſteinen, Krämerwaaren und Unſchlicht.

Digitized by Google

Berlin, ſeit dem J. 1319 mit dem Rechte Münzen zu ſchlagen belehnt, hatte im J. 1380 einen eigenen Münzmeiſter, aus einer der angeſehenſten märkiſchen Familien, Otto de Bueck (Otto von Buch) [1]).

Ein ſehr merkwürdiges Denkmal für das Verhältniß, in welchem damals beide Städte gegen einander ſtanden, iſt die Verordnung ihres gemeinſchaftlichen Raths gegen die Schadeköpe oder den Vorkauf, vom J. 1367; denn man ſieht daraus, wie ſorgfältig Berlin und Köln ſich, ungeachtet ihres gemeinſchaftlichen Raths, geſondert hielten. Es wird nämlich verordnet, daß diejenigen Einwohner oder Fremden, welche ſich des Vorkaufes oder der Aufkäuferei ſchuldig machten, nicht in dem Rathhauſe an der langen Brücke, ſondern auf der Brücke ſelbſt, alſo auf der Grenze beider Städte, gerichtet werden und ihr Vergehen mit zehn Mark Silbers und der Verweiſung aus der Stadt auf Jahr und Tag büßen ſollten. Die Geldbuße wurde an die Rathmänner derjenigen Stadt, in welcher das Vergehen begangen worden, und nicht an den gemeinſchaftlichen Rath gezahlt [2]).

Mit Mauern und Graben umgeben, und, gleich den übrigen bedeutenden märkiſchen und anderen Städten des Mittelalters, mit einer krieggeübten, zur Vertheidigung des eigenen Heerdes, auch wohl zur Eroberung und Zerſtörung feindlicher Burgen, wehrhaften Bürgerſchaft verſehen, konnten Berlin und Köln, ſowohl den Angriffen der einzelnen mächtigen

---

1) Küſter, Th. IV. S. 438. — König, Th. 1. S. 36. Die älteſten Münzen, die in der Mark geprägt wurden, hießen Bracteaten, Blech- oder Hohlpfennige, beſtehend aus Silber, wovon 16 ein Loth wogen. Weil dieſe Münzen hohl waren, und leicht zerbrachen, ſo ſchlug man Denarien oder Pfennige, die man nach Pfunden berechnete, und Finkenaugen, wovon 36 einen Gulden ausmachten. Zu dieſen Münzgattungen kamen unter den baieriſchen Fürſten die Scherpfennige, wovon 2 einen Pfennig, und die prager Groſchen, wovon 64 eine Mark enthielten. ſ. Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſchaften u. ſ. w. S. 232 u. ff.

2) Küſter, Th. IV. S. 189—190. Wilken, 1820. S. 62—64.

Digitized by Google

Edelleute, welche das Fauſtrecht ausübten, als der ſogenannten Strauchreiterei der, unter dem Namen der Stellmeiſer bekannten, politiſchen Parthei widerſtehen; kräftig ſtellten ſich ihre bewaffneten Bürger den Ruheſtörern entgegen, und wenn ſie letztere gefangen nahmen, richteten ſie dieſelben oft, mit Erlaubniß des Landesherrn, hin [3]). Im J. 1396 ſchloſſen, zum gegenſeitigen Schutz, insbeſondere zur Beſchirmung des Handels, die Städte Brandenburg, Berlin, Rathenau, Nauen, Bernau, Strausberg, Frankfurt, Potsdam u. a. m. ein Bündniß, worin beſtimmt wurde [4]), wie viel Mannſchaft jede Stadt zu dieſer Land- und Schutzwehr ſtellen mußte.

Der Bund war auf drei Jahre geſchloſſen, und da die Umſtände deſſen Fortſetzung erheiſchten, ſo ſcheint er noch in den Jahren 1396 und 1399 erneuert worden zu ſein. Auch ſoll die Macht, worin ſich dazumal die Hanſeeſtädte durch ihre kräftige, ſelbſt von Königen gefürchtete, Vereinigung geſetzt hatten, Berlin und viele märkiſche Städte bewogen haben, ſich an dieſelben anzuſchließen, ob man gleich über den eigentlichen Zeitpunkt, wo ſolches geſchehen iſt, in Ungewißheit ſchwebt.

Unter den Edelleuten, welche am Ende des 14ten Jahrhunderts die Städte der Mark in Schrecken ſetzten und Fehden mit den Landesherrn führten, nennt man beſonders Dietrich von Quitzow, mit dem Berlin es ſogar ſeinem Intereſſe angemeſſen fand, ſich freundſchaftlich zu verbinden,

---

2) Markgraf Ludwig der Römer, aus dem baieriſchen Hauſe, gab Berlin und Köln die Erlaubniß, die Räuber zu richten. Die Urkunde, nach Nicolai's Einleitung, S. XXX, ſteht in den rathhäuslichen Dokumenten, I. Bd. S. 15.

4) Der Vertrag iſt auszugsweiſe abgedruckt in Schmidt's Geſchichte von Potsdam, S. 29—30. Es ſollten ſtellen Alt- und Neu-Brandenburg 8 Wappner und 3 Schütten, (8 Gewaffneten zu Fuß und 3 Schützen oder Kavalleriſten); Berlin und Köln 5 Wappner und 2 Schütten; andere Städte, als Nauen, Spandow u. ſ. w., 3 Wappner und 2 Schütten; noch andere, als Potsdam, 1 Wappener und 1 Schütten.

Digitized by Google

und bei mancherlei Gelegenheiten Hülfe zu leiſten. Man vereinigte ſich mit ihm über gewiſſe Geldſummen, die er dafür, daß er verſprach, die Stadt nicht feindſelig zu behandeln, annahm. Wider den Willen der übrigen benachbarten Städte, ſetzte der Rath von Berlin und Köln, mit Hülfe des Probſtes Erdwin, durch, daß Dietrich, als ihn die Grafen von Ruppin von ſeinen Gütern vertrieben hatten, in die Mark wieder aufgenommen wurde, und eben ſo hatten die Quitzower der Verwendung von Berlin ihre Ernennung zu Hauptleuten der Mark, einem wichtigen und angeſehenen Amte, zu verdanken. Beſonders erhielt Dietrich von Quitzow einmal von der Stadt achtzig Stück böhmiſcher Groſchen zur Zehrung, wurde zu Berlin und Köln oft zu feierlichen Banketen eingeladen, ihm dabei mit köſtlichen Weinen, allerlei Saitenſpiel, ſchönen Frauenzimmern, und was zur Fröhlichkeit dienen konnte, Vergnügen gemacht, und des Abends mit Laternen, Fackeln, Geſängen und Freudenſpielen nach Hauſe begleitet [1]).

Mit Undank vergalt dieſer unruhige, raubbegierige Ritter den Städten Berlin und Köln die ihm geleiſteten Dienſte und Gefälligkeiten, indem er ſuchte, beiden Städten eine Summe von dreizehnhundert Schock böhmiſcher Groſchen unter dem Vorwande abzupreſſen, daß ſie ihm ſolche für ſeinen Schutz während der Abweſenheit des Markgrafen Jobſt zugeſichert hätten. Als aber die Städte dieſes Verſprechen in Abrede ſtellten und bei Ermangelung der Beweiſe, durch einen Eid, welchen einige Mitglieder des Raths vor dem Herzog Swantibor, des Markgrafen Statthalter, im Namen der ganzen Gemeine leiſteten, von der Schuld ſich befreieten, ſo rächte ſich Quitzow dadurch, daß er am 8. September 1410, ohne vorhergegangene Entſagung mit ſeinen Reiſigen die Kühe und Schweine der

1) König, Schilderung von Berlin, Th. I. S. 40 u. folg. — Wilken, 1820. S. 59 und folg.

Digitized by Google

Bürger von Berlin und Köln von den Weiden raubte und auf ſein Schloß Bötzow trieb, dann von den ihn nacheilenden Bürgern mehrere tödtlich verwundete, ſechszehn namhafte Einwohner mit Pferd und Waffen gefangen nahm, und ſie wie Diebe mit den Füßen in eiſerne Feſſeln legte, um ein anſehnliches Löſegeld zu erpreſſen.

Wenn gleich Berlin und Köln immer anſehnlicher und bedeutender geworden waren, ſo verdankten ſie dieſe Bedeutſamkeit nur dem kräftigen Geiſt und der lebendigen Betriebſamkeit ihrer Einwohner, nicht dem Umſtande, daß die Landesfürſten die Stadt zum Sitz ihres Hoflagers gewählt hatten, wie es ſchon aus dem vorher geſagten umſtändlicher hervorgehet. Denn ſchon die Anhaltiſchen Markgrafen hielten ihre gewöhnliche Hofhaltung theils zu Spandow, theils in der Altmark, vornehmlich zu Salzwedel, Stendal oder Tangermünde, und nur wenn Regierungsgeſchäfte, Landtage oder andere Begebenheiten ſie nach Berlin riefen, wohnten ſie einige Zeit hier. Häufiger als die Askaniſchen Fürſten ſcheinen zwar die Brandenburgiſchen Regenten aus dem Baieriſchen Geſchlechte im hohen Hauſe ihren Hof gehalten zu haben, wenigſtens werden ſchon ſeit dem Markgrafen Ludwig I. die zu Berlin vollzogenen Urkunden zahlreicher [1]). Unter dem Luxemburgiſchen Markgrafen war aber von dieſer Stadt als von einer Reſidenz der Landesherrn wieder weniger die Rede, ſondern wenn ſie ſich in der Mark befanden, ſo bewohnten ſie das ſchöne Schloß, was Kaiſer Karl IV. zu Tangermünde im J. 1374 erbauen ließ, und welches die Schweden während des dreißigjährigen Krieges im J. 1640 verwüſteten.

---

1) Nicolai, Einl. S. XXVII.

Digitized by Google

B. Zweiter Abſchnitt. Mittlere Zeit.

Berlin und Köln unter den zehn erſten Fürſten aus dem Hauſe Hohenzollern, von 1415 bis zum J. 1640.

a) Berlin und Köln im XVten Jahrhundert, unter den vier erſten Kurfürſten aus dem Hohenzolleriſchen Hauſe, Friedrich I. (1415—1440), Friedrich II. (1440—1470), Albert Achilles (1470—1486), und Johann Cicero (von 1486—1499).

Mit Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg und Beſitzer in Franken der Markgrafſchaften Anſpach und Baireuth, welcher für die dem Markgrafen und nachherigen Kaiſer Siegmund vorgeſchoſſenen bedeutenden Summen, die Brandenburgiſchen Marken im J. 1411, unterpfändlich, und im J. 1415 nebſt der Kurwürde [1]) erb- und eigenthümlich für ſeine Dynaſtie erwarb, kam das Hohenzolleriſche Haus an die Regierung. Friedrich I. mit dem Kurſtaate in der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz am 18. April 1417 feierlich belehnt, nahm doch ſchon zu Berlin, als dem am bequemſten in der Mitte des Landes gelegenen Orte, um Weihnachten 1415 im ſogenannten hohen Hauſe von den märkiſchen Ständen die Huldigung an. Er wählte jedoch nicht die Stadt zu ſeinem gewöhnlichen Aufenthalte, ſondern pflegte in Tangermünde zu reſidiren, wenn er ſich in der Mark befand. Demungeachtet wurde Berlin zuweilen von ihm und ſeiner Gemahlin Eliſabeth (der ſchönen Elſe)

1) Brandenburg erhielt die Kurwürde durch die goldne Bulle unter Ludwig II. oder dem Römer.

von Baiern=Landshut beſucht, und im J. 1420 ihm hier ſeine Tochter, die Prinzeſſin Dorothea geboren [1]). Vielleicht wäre er, vom Anfang an, für die Stadt geneigter geweſen, hätte ſie ſich nicht ſo widerſpenſtig gegen ihn gezeigt, als er um die aufſäſſigen Ritter, Putlitz, Quitzow, Rochow u. ſ. w. beſſer bändigen und den Landfrieden handhaben zu können, das Oeffnungsrecht forderte, d. h. das Recht Truppen in Berlin und Köln zu legen, und ſich ihrer Verſchanzungen zu bedienen, ſo oft es die Nothdurft des Landes erheiſchte. Der Rath widerſetzte ſich dieſer wohlgemeinten Forderung mit ſolcher Heftigkeit, daß der Kurfürſt zuletzt davon abſtand. Es iſt aber ein Beweis, wie wenig der gemeinſchaftliche Rath von Berlin und Köln dabei den wahren Nutzen beider Städte berückſichtigte, daß er dem Regenten eine, zur Wiederherſtellung der Ordnung und Sicherheit in den verwilderten Marken ſo nothwendige, Maßregel nicht einräumen wollte, zu einer Zeit wo ſelbſt Reichsſtädte benachbarten Fürſten zur Beförderung des Friedens dieſes Recht geſtatteten [2]). — Im J. 1431 vereinigten ſich die Städte Berlin, Köln, Brandenburg und Frankfurt gegen jeden Angriff auf ihre Gerechtſame, ſei es von Seiten der Landesfürſten und des mächtigen und unruhigen Adels oder von Seiten anderer Städte [3]); im J. 1433 befreiete der Kurfürſt Berlin und Köln von den Zöllen und dem Geleite in verſchiedenen Städten der Mark Brandenburg zu Waſſer und zu Lande, und rühmte bei dieſer Gelegenheit, trotz der früheren Wi=

---

1) Wilken, 1820. S. 65.

2) Wilken, 1820. S. 67. wo er bemerkt, daß die alten märkiſchen Chroniken, deren Verfaſſer des Rechts nicht beſonders kundig waren, die Forderung des Kurfürſten ganz unrichtig deuten, indem ſie erzählen, der Kurfürſt habe nur ein freies Thor begehrt, damit er bei Tag und bei Nacht in ſein Haus, das hohe Haus genannt, aus- und einkommen könnte.

3) Nicolai, Einl. S. XXX.

derſetzlichkeit, die trefflichen und mannigfaltigen treuen Dienſte, welche ihm die Rathmannen und gemeinen Bürger beider Städte erwieſen hätten [1]). Der Rath, der ſchon früher das Gut Lichtenberg von Otto Pflug käuflich an ſich gebracht hatte, und einige Zeit Köpnick beſaß, es aber wieder dem Heinrich Reichenbach veräußerte, erhandelte im J. 1435 die Güter Tempelhof, Rickſdorf, Mariendorf und Marienfelde, von dem Meiſter des St. Johanniterordens, Balzer von Schlieben, für die anſehnliche Summe von 2439 Schock und 40 Groſchen böhmiſchen Geldes, wodurch ſich das Gebiet und Eigenthum der Stadt bedeutend erweiterte [2]). — Zu den zweckmäßigen Maßregeln, wodurch Berlin und Köln in dieſer Periode an Anſehn und Wohlſtand zunahmen und ihre politiſche Stellung immer mehr befeſtigten, mögen die klugen Männer beigetragen haben, die damals in den Rathsverſammlungen ſaßen, Hennig Stroband, Paul und Wilke Blankenfelde, Bernard Ryke, Thomas Wins, Jakob Heydicke u. a. m. [3]).

Im J. 1377 hatten die Bürger von Köln von denen von Berlin ſich trennen wollen, jedoch unterblieb es auf des Markgrafen Siegmund Ermahnung, und in den folgenden unruhigen Zeiten verbanden ſich vielmehr die Räthe beider Städte noch genauer, ſo daß im J. 1431 ſogar ein förmlicher Vergleich geſchloſſen wurde, worin unter andern beſtimmt iſt, daß die Bürgermeiſter ſowohl als die Rathmänner, jährlich durch Mehrheit der Stimmen die Rathmänner und Schöppen wählen ſollten, nämlich in Berlin, zwei Bürgermeiſter, zehn Rathmänner und vier Schöppen; und in Köln, einen Bürgermeiſter, fünf Rathmänner und drei Schöppen, welche dann Polizei und Rechtspflege in dem gemeinſchaftlichen Rathhauſe *by der Langebrügghe*

---

1) Wilken, 1820. S. 68.

2) König, Th. I. S. 37 u. 46.

3) Nicolai Einl. S. XXXI.

handzuhaben hätten. In dieſer Urkunde kommt auch zugleich die erſte Spur des Zunftregiments, das heißt des Antheils einiger Gewerke an der ſtädtiſchen Verwaltung, vor. Dieſe Gewerke ſind die Knochenhauer oder Schlächter, die Gewandmacher oder Wollenweber, die Schuſter und Bäcker, die in jeder Stadt ihre beſondere Innung und bis ins 17te Jahrhundert einen ſtarken Einfluß in den Raths-wahlen und in den Verhandlungen der Gemeinheits-Angelegenheiten hatten. Aus ihnen wurden wahrſcheinlich beſonders die Rathmänner erwählt, wie dieſes auch in andern Städten gewöhnlich war [1]).

Friedrich I., bei ſeinen ausgezeichneten Geiſtesgaben, hätte für Berlin und überhaupt für die Marken mehr thun können, wenn nicht ſeine Anhänglichkeit an Kaiſer und Reich ſeine Thätigkeit außerhalb Landes zu ſehr in Anſpruch genommen hätte und die Regierung nicht unterdeſſen Statthaltern überlaſſen worden wäre, wobei die Finanzen in zerrüttetem Zuſtande verblieben. — Schon im J. 1415 vom Kaiſer Siegmund zu der großen Kirchenverſammlung nach Koſtnitz berufen, wo über das Schisma der Kirche, veranlaßt durch drei Gegenpäbſte und über die neue Lehre des Johann Huß, des muthigen Luthers muthigen Vorgängers, entſchieden werden ſollte, übernahm er im J. 1422 den ihm angebotenen Oberbefehl der Reichsarmee gegen die Anhänger des Huß, welche unter dem Namen von Huſſiten, den Tod ihres zu Koſtnitz als Ketzer verbrannten Meiſters rächen wollten. Dieſer Huſſitenkrieg dauerte von 1419 — 1436; unter Ziska's und Prokopius Anführung blieben die Huſſiten ſtets Sieger, und Friedrich war mit ſeinem ſchlecht disciplinirten Heere nicht im Stande, etwas auszurichten. Er erlitt bei Rieſenberg in Böhmen eine ſchreckliche Nieder-

---

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 390 u. f. Der Vergleich iſt in Schmidt, Collect. Memor. Berlin. Dec. II. p. 2—4. abgedruckt.

Digitized by Google

lage, die Reichsarmee löſete ſich auf, und Friedrich mußte ſich eilig in ſein Land zurückziehen, das die aufgebrachten Huſſiten mit Feuer und Schwert verwüſteten. Verbrannt wurden Lebus, Münchenberg, Alt-Landsberg und Strausberg, nur die braven Einwohner der 3 Meilen von Berlin entfernten Stadt Bernau hielten die Feinde auf, indem ſo oft letztere die Mauer zu erſteigen ſuchten, die Bernauer ihnen heißen Brei und ſiedendes Waſſer auf die Köpfe goſſen, bis Friedrich II., noch als Kronprinz, herbeieilte, die Huſſiten auf den ſogenannten rothen Feldern vor dem Steinthore überfiel und ſie glücklich aus dem Lande ſchlug. Noch ſind die dabei eroberten Siegeszeichen auf dem dortigen Rathhauſe zu ſehen.

Friedrich I. ſtarb zu Kadolsburg im J. 1440, und ſein Sohn Friedrich II., ſeiner Stärke wegen der eiſerne benannt, wurde ſein Nachfolger. Die durch den obgedachten Vergleich zwiſchen Berlin und Köln gemachte Anordnung in Abſicht der Wahl der Rathsmitglieder, da ſolche früher von der ganzen Geſammtheit abhing, hatte Misvergnügen unter der Bürgerſchaft erregt. Der Kurfürſt zog aus dieſem Unwillen der Bürger gegen den Rath, Vortheil, um ſeine eigene Gewalt zu vermehren. Er hatte nach Antritt ſeiner Regierung im J. 1440, verlangt, daß ihm jederzeit ein Thor geöffnet werden ſollte; der Rath ſchlug ihm dieſes Oeffnungsrecht, ſo wie ſeinem Vorgänger, ab. Er kam daher mit 600 Reutern vor das Spandauerthor, und wurde von den theils misvergnügten, theils beſtürzten Bürgern eingelaſſen. Die vier Gewerke und die Gemeinde „Schaden und Verderben beſorgend von dem bis dahin gemeinſchaftlichen Rathe beider Städte" erſchienen, nachdem die Stadt mit den kurfürſtlichen Reiſigen beſetzt worden war, „einträglich und mit gemeinen Rathe" vor dem Kurfürſten und baten ihn „mit demüthigen Fleiße", daß er mit ſeinen Räthen die Gebrechen ihrer damaligen ſtädtiſchen Verfaſſung erwägen und jeder der beiden Städte ihren beſondern Rath geben möchte. Dagegen ſagten aber die Bürgermei-

Digitized by Google

ſter und Rathmänner, als ſie dem Kurfürſten die Schlüſſel zu allen Thoren beider Städte überantworteten, zugleich ihm den Rath auf, d. i. ſie legten ihre Aemter nieder [1].

Das Dokument [2], durch welches Kurf. Friedrich II. im J. 1442 die Bitte der Bürgerſchaft bewilligte, vernichtete einen großen Theil der Rechte und Freiheiten, unter deren Begünſtigung bis zu jener Zeit der Wohlſtand beider Städte geblüht hatte. Dieſer offene Brief, indem er jeder Stadt einen eigenen Rath ertheilte, welcher für Berlin aus zwei Bürgermeiſtern und zehn Rathmännern, für Köln aus einem Bürgermeiſter und fünf Rathmännern beſtehen ſollte, nahm den Bürgern das Recht, ihre Vorſteher zu wählen. Es wurde feſtgeſetzt, daß künftig die Stellen der Bürgermeiſter und Rathmänner jährig ſein ſollten; jedem Bürgermeiſter und Rathmann, der ſein Jahr geſeſſen hatte, wurde das Recht ertheilt, ſelbſt ſeinen Nachfolger zu wählen, jedoch unter dem Vorbehalt der Beſtätigung des Landesherrn und im Falle ſeiner Abweſenheit des oberſten Hauptmanns der Neumark. Der Kurfürſt behielt ſich ſogar das Recht vor, an die Stelle ſolcher gewählten Bürgermeiſter und Rathmänner, welche ihm und ſeiner Herrſchaft oder den Städten ſelbſt nicht nütze und bequem wären, andre zu ſetzen und zu ernennen, welche er wolle; ſo wie er die Bürgermeiſter und Rathmänner für das erſte Jahr ſeit dieſer neuen Anordnung ſelbſt ernannte. Auch wurden alle Bündniſſe und Verſchreibungen, welche der alte Rath mit andern Städten binnen und außer Landes errichtet hatte, abgethan und vernichtet, mit Hinzufügung eines ſtrengen Verbotes der Errichtung ähnlicher Verbindungen für die Zukunft. Endlich wurde den beiden neuen Rathskollegien unterſagt, Auffätze oder Steuern von den

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 391 — 392. — Wilken, 1820. S. 71 — 72.

2) Küſter, Th. IV. S. 20 u. folg. Das Original iſt im Königl. Archive.

Digitized by Google

Bürgern zu fordern, ohne des Kurfürſten oder ſeines Stellvertreters „Vollbort und guten Willen“ [1]).

Für die Aufopferung der alten ſtädtiſchen Freiheit, welche ſich freilich wohl nicht mehr recht in die Verhältniſſe der Zeit mochte fügen wollen, war es kein erheblicher Erſatz, „daß der Rath künftig zu Berlin beſonders, und zu Köln beſonders, jährlich frumme Lüte, ſunderlicken ut den Vierwerken vorann, unn ut den gemeynern Borgern — to Borgermeiſter unn to Rathmannen keſen — dot alſo, dat ſie keinen befründeten Rath nicht keſen“, und die Bürgermeiſter und Rathmannen, bei ihrem Abgange, denen, welche nach ihnen würden erkohren und beſtätiget werden, ſo wie vier Gewerksmeiſtern, welche dazu geſchickt wären, von allen ſtädtiſchen Einnahmen und Ausgaben redliche Rechnungen zu pflegen [2]).

Der Schöppen wird in dieſer, die Reformation des Stadtregiments beſtimmenden, Urkunde gar nicht gedacht, vermuthlich weil der Kurfürſt ſchon damals im Sinne hatte, die Gerichtsbarkeit als ein urſprünglich herrſchaftliches Vorrecht wieder an ſich zu nehmen. In der That, da ein Theil der mit dieſer neuen Ordnung der Dinge unzufriedenen Bürgerſchaft ſich gegen die von dem Kurfürſten getroffene Einrichtung auflehnte, ſo benutzte Friedrich II. dieſe Gelegenheit, um noch in demſelben Jahre 1442 der Stadt die obern und niedern Gerichte zu entziehen und den Balthaſar Hacken als Richter einzuſetzen. Die Gemüther wurden durch dieſes Verfahren noch mehr erbittert, und die Unzufriedenen erklärten die von dem Kurfürſten getroffene Maßregel für nichtig, ordneten einen neuen gemeinſchaftlichen Rath beider Städte an, nahmen den Balthaſar Haken gefangen, und trieben einen ihrer Mitbürger, Bal-

1) Wilken, 1820. S. 73.

2) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 392. — Wilken, 1820. S. 74.

Digitized by Google

thaſar Boytin, wegen ſeiner Anhänglichkeit an des Kurfürſten Parthei, aus der Stadt. Außerdem zogen ſie nach der Erzählung der Chronicken „den Kurfürſten in ihren Gelagen und Weinſchenken trefflich durch“, brachen an der kurfürſtlichen Kanzlei die Schlöſſer mit Gewalt auf und zerſtreueten die Urkunden und Papiere. Friedrich befand ſich zu Spandow, von wo er an die Stadt ſchrieb, Hacken loszulaſſen, und ließ bald nachher durch den Hofrichter, Peter von der Gröben, den alten und neuen Rath, die vier Hauptgewerke, nebſt 300 andern Perſonen, welche an den Unruhen Antheil genommen hatten, an einem beſtimmten Tage, nach Spandow vorladen. Es erſchien aber Niemand. Eine offene Fehde, die der Boytin dem Rathe und ſämmtlichen Bürgern zu Berlin und Köln erklärte, und bei der der Kurfürſt ihn wahrſcheinlich unterſtützte, ſcheint eben ſo wenig gewirkt zu haben, wenigſtens iſt die Wirkung dieſes Unternehmens unbekannt. Eine wiederholte Vorladung des von der Gröben, voller Ernſt, blieb ebenfalls ohne Befolgung. Sechs Jahre hindurch hatte Kurf. Friedrich dieſe Frevel, immer auf Beſſerung hoffend, ertragen, als er ein aus dem Biſchofe von Brandenburg, dem Fürſten Adolph zu Anhalt, dem Grafen Albrecht zu Lindau, dem Johannis-Ordensmeiſter, und den Burgermeiſtern und Rathmännern der Städte Brandenburg, Frankfurt und Prenzlau beſtehendes Schiedsgericht zu Spandow niederſetzte, und vor demſelben die beiden Städte anklagte. Dieſe Schiedsrichter fällten ihr Urtheil dahin, daß Berlin und Köln ſich dem Vergleiche vom J. 1442 zu unterwerfen hätten, und verpflichtet wären des Zolles, der Niederlage, der Gerichte und des Rathhauſes zu entſagen. Außerdem wurden ſowohl die beiden Städte als die einzelnen Bürger aller ihrer Lehen an Dörfern, Zinſen, Mühlenpächten, Wäldern, Heiden, Fiſchereien oder ſonſt für verluſtig erklärt, und nur das Eigenthum wurde ihnen gelaſſen. Außerdem aber wurden ſie angewieſen, die Verſprechungen, welche ſie dem Kurfürſten vor ſechs Jahren gemacht hatten, zu erfüllen

und jeden ihm zugefügten Schaden zu erſetzen. Als die Bürger ſich dieſem Urtheile nicht fügten, ſo beſtätigte ein zweites Gericht, welches ebenfalls zu Spandow gehegt wurde, nicht nur den erſten Urthelſpruch, ſondern erkannte gegen mehrere einzelne Bürger ſelbſt ſchwere Leibesſtrafe, welche jedoch der Kurfürſt ihnen nachließ, als am St. Veitstage (den 15. Junius) 1448 die beiden Städte dem Landesherrn ſich unterwarfen und damit den Rechten entſagten, durch welche ſie früher faſt den Reichsſtädten ſich gleich geſtellt hatten. Vom September an, erſchienen zu Spandow eine Menge Bürger, die ihre Lehne übergaben, an Geldſtrafen zuſammen 37300 Gulden und überdem noch 400 Schock Groſchen erlegten, auch dem Kurfürſten einen neuen Eid ſchwuren. Nur der Bürgermeiſter Bernard Reiche oder Ryke, welcher an dieſem mißlungenen Verſuche zur Wiedererlangung der alten Unabhängigkeit am meiſten Antheil gehabt zu haben ſcheint, ward flüchtig und auf dem Wege nach Sachſen, wie die Chroniken ſagen, „angerannt und hart verwundet, daß er davon ſterben mußte" [1]).

Um nun die Hartnäckigkeit, womit die Bürger an ihren alten Rechten und Freiheiten hingen und welche ſich in dieſen letzten Händeln noch einmal in ihrer ganzen Stärke gezeigt hatte, zu bändigen, war nichts dienlicher, als eine Burg, wodurch ſchon mancher Fürſt in andern Städten die unruhigen Gemüther gebändiget hatte. Daher entſchloß ſich der Kurfürſt Friedrich II., ſobald er im J. 1442 die beiden Städte zur Unterwerfung genöthiget, eine Zwingsburg [1]) daſelbſt zu bauen. Er erkohr dazu einen Platz in Köln, in der Nähe des Dominikanerkloſters, und erhandelte von beiden Städten auf gütliche Weiſe dieſen Platz, der,

---

1) König, Schild. von Berlin, Th. I. S. 51 u. ff. — Wilken, 1820. S. 74 u. ff.

2) Frenum antiquae libertatis wird das erſte Schloß von den Chroniken genannt. ſ. Lockels ungedruckte Chronick bei 1442.

zufolge des am St. Johannistage 1442 ausgeſtellten offe= nen Briefes, von der Pforte des Dominikanerkloſters bis an die lange Brücke und wiederum von der langen Brücke die Spree entlang bis an die Stadtmauer ſich erſtreckte, ſo wie auch die Inſel oder den Werder an der Spree außerhalb der Mauer. Es wurde gleich im J. 1443 An= ſtalt zum Bau gemacht und daher die Mauer der Stadt, dem Werder gegenüber, niedergeworfen. Die Bürger, wel= che aber bald den Plan ihres Landesherrn durchſchaueten und ihre Freiheit durch die Anlegung dieſer Burg in Ge= fahr glaubten, machten die niedergeriſſene Stelle der Stadt= mauer mit einem Blockzaun wieder zu und widerſetzten ſich der Fortſetzung des Baues. Der Aufſtand war ſo allge= mein, daß der Kurfürſt nachgeben mußte. Dieſer erſte Verſuch war den Widerſpenſtigen ſo gut gelungen, daß ſie nun bald weiter gingen und, in den folgenden Jahren bis zum J. 1448, ſich die oben ſchon beſchriebenen Vorfälle zum Theil ereigneten. Als aber in dem letztgedachten Jahre die Bür= ger beider Städte den Verſöhnungsvertrag unterzeichneten, ſo war die Wegnahme des Blockzauns eine der darin ent= haltenen Bedingungen. Erſt ſeit dieſem Vertrage wurde der Bau der Burg zu Köln mit Raſchheit betrieben, ſo daß er im J. 1451 vollendet war; der Kurfürſt bezog im März deſſelben Jahres ſeine neue Reſidenz und datirte nunmehr alle ſeine Befehle, Briefe und Urkunden von Köln [1]). Das hohe Haus in der Kloſterſtraße, von nun

1) Wilken, 1820. S. 70 u. ff. Die Burg Friedrichs II. lag ganz nahe an der Spree, der jetzigen davon benannten Burgſtraße gegenüber, und ging faſt bis an die lange Brücke. Von derſelben iſt nur noch der größtentheils verſteckte runde Thurm an der Spree vorhanden, der ſeines kupfernen Daches wegen der grüne Hut hieß und zum Gefängniß der Schloßvoigtei oder des Hofgerichts gedient haben ſoll. Ein ähnlicher Thurm dicht an der Brücke wurde im J. 1683 abgebrochen. Die übrige Beſchaffenheit der alten Burg iſt nicht bekannt; ſ. berliniſche Monatſchrift, Julius 1807. S. 5. Die dicht

an den alten Hof genannt, ſchenkte er dagegen dem Ritter und Kammermeiſter, Jürgen von Waldenfels als Burglehn, und es wurden noch mehrere andere Häuſer zur nämlichen Zeit mit dieſer Eigenſchaft bezeichnet. In der darüber ausgefertigten Urkunde [1]) heißt es, daß, da er nun ſeiner Herrſchaft und dem ganzen Lande zu Zierung,

---

neben dem grünen Hute befindliche ehemalige Schloßkapelle in dem großen viereckigen Thurm (welche gegenwärtig ein Theil des Bibliothekzimmers des Kronprinzen bildet) iſt nach der Struktur der Pfeiler und Gewölbe wahrſcheinlich ſpäter als die Burg Friedrichs II., doch vor Joachim II. erbauet; wann und von wem iſt nicht bekannt.

1) Küſter, Th. III. S. 3. Solcher freien Burglehnhäuſer gab es außer dem hohen Hauſe, noch 12, die dem Fürſten gehörten und denjenigen zu Lehn gegeben wurden, die in den unruhigen Zeiten, wo immer noch neue Anſprüche von Seiten der Bürgerſchaft gefürchtet wurden, dazu beſtimmt waren, ihn als Burgmänner in ſeiner Reſidenz zu ſchirmen und ſein Anſehn aufrecht zu erhalten. Dieſe Häuſer ſtanden theils in der Königs- damals Georgenſtraße, theils in der Poſt- und Heiligengeiſtſtraße, eins in der Kloſterſtraße, dem hohen Hauſe gegenüber, jetzt No. 36. dem Gewerbeverein gehörend. Dieſe Burglehen müſſen nicht mit den Freihäuſern verwechſelt werden, obgleich als die Burglehnmänner nicht mehr nöthig waren, dieſe freie Burglehen auch zu den übrigen Freihäuſern gerechnet und auf dieſelbe Art bezeichnet wurden. Die eigentlichen Freihäuſer ſind aber Häuſer, welche zum Gebiete des Schloſſes, als Schloßfreiheit, Schloßplatz, Stechbahn gehörten, oder auf anderm landesherrlichen Boden gebauet waren, als von Monbijou an bis zum Oranienburgerthor, oder auf dem Platze den ſonſt die Wälle und Feſtungswerke einnahmen, wie z. B. das Haus No. 6. in der Oberwallſtraße, die Häuſer No. 1 und 2. am Zeughauſe, oder endlich Häuſer, welche von dem Regenten beſonders dazu privilegirt worden ſind. Von dieſen Häuſern ſind welche von dem Fürſten auf ſeine Koſten erbauet, bei andern hat er nur den Eigenthümern den Platz geſchenkt; ſolcher Häuſer giebt es jetzt an 500, und ſie ſind größtentheils mit der Inſchrift: Freihaus: über dem Eingange bezeichnet. Sie ſind von Natural-Einquartierung und manchen andern bürgerlichen Laſten frei, müſſen dagegen zu Zeiten fremden ſich hier aufhaltenden fürſtlichen Herrſchaften oder ihrem Gefolge Wohnung, Koſten, Meubel und Betten geben, oder dafür einen beſtimmten Beitrag an Gelde erlegen.

Digitized by Google

ehren, frommen und Nutzen ein Neuſchloß mit mancherlei Koſt und Arbeit gebauet, ſo habe er beſchloſſen, dieſes Haus mit Burglehn zu verſehen, ſo daß dieſe Burglehnmänner, der Fürſt möge in oder außer Lande ſein, wenn die Umſtände es erheiſchten, dem Landesherrn und ſeinem Schloſſe „Zuſtehung oder Hülf, Rath oder Beiſtand gänzlich nach Nothdurft nach allem ihren Vermögen zu leiſten verbunden wären. Dagegen wurde denſelben in Abſicht des ihnen verliehenen Burglehnhauſes (der Fürſt möge es haben bauen laſſen, oder das ſchon exiſtirende Gebäude nur mit dieſer Eigenſchaft begabt haben,) das Recht ertheilet, was eigentlich nur den Bürgern, nicht aber den Rittern und Vaſallen zuſtand, „zu brauen, backen und verkaufen und alle andere Sachen und Handthierung treiben und thun, als unſere Bürger undt ein jechlicher beſundern zu Berlin zu thun hatte, und auch Macht fremdt trinkenen Bier, Wein und Meht für ſich und die ihrigen einführen zu laſſen.“ Da die Bürger ſich nun mit Gelaſſenheit in den Willen ihres Landesherrn fügten, namentlich geſtatteten, daß der Regent ſeine neue Burg durch eine hinlängliche Zahl von Burgmännern ſchirmte, ſo belohnte der Kurfürſt im J. 1453 ihren Gehorſam mit der ehrenvollen aber unnützen Freiheit ihrer Rathskollegien mit rothem Wachs zu ſiegeln. — Das gemeinſchaftliche Rathhaus in der Poſtſtraße, von welchem diejenigen, die den Mühlenhof für das erſte Gemeindehaus halten, gegen alle Wahrſcheinlichkeit glauben, es ſei, dem Kurfürſten zum Hohn, im J. 1442, bei Gelegenheit des Aufruhrs, in welchem der alte Rath von der Bürgerſchaft wieder eingeſetzt wurde, angeleget worden, fiel bei erfolgter Trennung beider Rathskollegien im J. 1448 dem Landesherrn anheim, der es in ein Burglehn verwandelte; für den Rath zu Köln ward ein Haus an der Ecke der Gertrauten- und Breitenſtraße, für den berliniſchen Rath dagegen das Haus an der Königs- und Spandauerſtraße erbauet. Letzteres zerſtörte im J. 1484 eine Feuersbrunſt, welche einen Theil dieſer Stadtgegend

ver-

verheerte, aber der Rath, der im Wohlſtande war, und mehrere Grundſtücke in der Stadt, ſo wie das Dorf Waltersdorf gekauft hatte, ließ es im J. 1488 und 1489 wieder aufbauen, und zwar das Holzwerk vom Zimmermann Klemens Lindemann. Die zwei vorſpringenden Fenſtern über der Rathswage, mit ihren bunt geformten Kragſteinen und mit ihrem kräftigen Gewölbe im Innern, ſcheinen noch ein Ueberbleibſel des früheren Baues zu ſein, der auch im nachmaligen Brande vom J. 1581 allein ſtehen blieb.

Zeugniß für das Bemühen Friedrichs II., dem überhaupt das Wohl ſeines Landes am Herzen lag, Sitte und Bildung in den Marken zu verbreiten, giebt die im J. 1443 auf dem Marienberge vor der Altſtadt Brandenburg ſtatt gefundene Stiftung des Ordens der Schwanengeſellſchaft unſrer lieben Frauen Kettenträger, für beide Geſchlechter, in den nur ſolche aufgenommen wurden, die ſich durch ein muſterhaftes Leben auszeichneten. Tägliches Beten, Vermeidung aller ſchändlichen Dinge und Verſchwiegenheit waren die Gelübde, und ſo war denn alles darauf berechnet, das Gefühl der Ehre aufzuregen und zu bewähren; ein Gegenſtand von hoher Wichtigkeit für eine Zeit, wo die Spuren früher Rohheit noch nicht vertilgt waren [1]). Uebrigens aber war unter dieſer Regierung keine merkbare Spur von Ausbreitung der Wiſſenſchaften und bildenden Künſte vorhanden. — Das älteſte Werk getriebener Arbeit in Berlin ſind die zwei ganz gleichen Taufbecken von Meſſing in der Marienkirche, welche wahrſcheinlich aus dem 14ten Jahrhundert herſtammen. Auf beiden iſt der engliſche Gruß vorgeſtellt. Die nicht leſerliche Umſchrift, in alten Buchſtaben und ungewöhnlichen Zügen, zeigt ihren frühen Urſprung an. Der metallene Taufſtein mit den Bildern der 12 Apoſtel, auf Drachen und Löwenbildern ruhend, mit einem Deckel von Kupfer, inwendig mit einem Taubenbild zwiſchen Sternen, iſt wahrſcheinlich vom Jahr 1434

1) Pölitz, Geſchichte der preußiſchen Monarchie. S. 144.

und vom nämlichen Künſtler, als der ehemalige meſſingene Taufſtein der Petrikirche, nämlich Hinrick de Magdeborg [1]). Schon im J. 1405 erhielt Köln, oder eigentlich die dazu gehörige Gertraudtenvorſtadt, eine Kirche nebſt Hospital, die dem Heil. Matthäus, Heil. Bartholomäus und der Heil. Gertrud geweihte St. Gertraudten- oder Spitalkirche, von der ſogar einige Annaliſten behaupten, ſie ſei ſchon früher als heidniſcher Tempel vorhanden geweſen, und auf ſolche Weiſe die älteſte Kirche in Berlins und Kölns Weichbilde. Wir haben bereits von der, vermittelſt verſchiedener Ablaßbriefe bewirkten, Haupt-Erneuerung der St. Nikolaikirche im J. 1460, ſo wie von dem nach 1448 ausgeführten Bau des berliniſchen und kölniſchen Rathhauſes, entweder ſchon unter Friedrichs II. Regierung oder bald nachher, geſprochen. Der Kurfürſt ſelbſt, mit einer Menge Staatsgeſchäfte und mit Kriegen beſchäftigt, begnügte ſich, in Berlin wieder die Ruhe herzuſtellen, ohne für den Ausbau der Stadt, mit Ausnahme der Burg zu Köln, irgend etwas weiteres zu thun. Da er im J. 1470 die Annäherung des Todes fühlte, ſo übertrug er in demſelben Jahre, mit Zuſtimmung des Kaiſers, die Regierung der Marken ſeinem nachgebornen Bruder Albrecht, und begab ſich, um die böhmiſchen Bäder zu gebrauchen, nach Plaſſenburg, wo er am 10. Februar 1471 verſchied.

Albrecht, Friedrichs II. Bruder und Nachfolger, wegen ſeines Muthes Achilles, ſeiner Klugheit wegen Ulyſſes genannt, regierte zehn Jahre, und es ereignete ſich während dieſes Zeitraumes wenig, was auf die Geſchichte von Berlin Einfluß gehabt hätte. Die Luſt des Kurfürſten an Kampf und Fehden mit den kecken Reichsſtädtern, ſo wie der Glanz ſeines Hofes in Franken zogen ihn mehr

1) Nicolai, Anhang zur Beſchreib. von Berlin. S. 9—10.

Digitized by Google

an, als das einfache Weſen der Märker, daher er ſich nur ſelten unter den letzteren aufhielt. Daß er ſich jedoch auch einigemale in ſeiner Burg zu Köln an der Spree befand, beweiſen die daſelbſt zu ſeiner Zeit ausgeſtellten Urkunden, und die Geburten verſchiedener ſeiner Prinzen und Prinzeſſinnen. Im J. 1472 berief er die Landſtände der Alten- Mittel- und Uckermark, desgleichen der Priegnitz, zu Berlin zuſammen, wo er wegen der Tilgung der unter den vorigen Regierungen gemachten Schulden Verträge thun ließ. Daß die Stadt im J. 1484 wiederum eine große Feuersbrunſt erlitt, in welcher ein beträchtlicher Theil der Stadt, und beſonders das berliniſche Rathhaus in die Aſche gelegt wurden, haben wir ſchon oben bemerkt.

Uebrigens befand ſich der Kurprinz Johann, als Statthalter in der Mark, reſidirte in Berlin, und erhielt durch die gute Verwaltung ſeines Amts die allgemeine Ordnung und Ruhe. Er war ein frommer Herr, und bewies es nicht allein dadurch, daß er die Brüderſchaft des Leibes Chriſti, welche ſich hauptſächlich zu gemeinſchaftlichen Prozeſſionen verpflichtete, ſchützte, ſondern auch, daß er mit ſeiner Gemahlin in eine Verbrüderung trat, welche ſich die St. Wolframsgeſellſchaft nannte. Sie war dem bekannten Kaland ſehr ähnlich, und nahm vornehme und gottesfürchtige Perſonen, aus geiſt- und weltlichem Stande, zu Mitgliedern auf. Ihre Stifter waren zwei berliniſche, jedoch auswärts geborne, Bürger, Jakob Riedel aus Dillingen, im Schwabenlande, und Paul Reinicke aus Lindenberg, die vom Kurprinzen im J. 1482, und vom Biſchof von Brandenburg, Arnold, im J. 1483 eine Beſtätigung des Inſtituts erhielten, welches fromme Handlungen und gute Werke zur Abſicht hatte, zu welchem Ende es in der St. Nikolaikirche einen beſonderen Gottesdienſt und zwei beſondere Prieſter unterhielt, die für die verſtorbenen Mitglieder der Geſellſchaft Seelenmeſſen leſen mußten [1]).

1) König, Schilderung von Berlin. Th. I. S. 57—58.

Nach dem in Frankfurt a. Main, am 11. März 1486 am Schlagfluſſe, während eines genommenen Bades, erfolgten Tode des Kurfürſten Albrecht [1]) folgte ihm in der Kurwürde ſein Sohn Johann, mit dem Beinamen Cicero, wegen ſeiner ausgezeichneten Beredſamkeit in der lateiniſchen Sprache. Noch in demſelben Jahre, 1486, wo er die Regierung antrat, berief er die zur Mark Brandenburg gehörigen, aus Prälaten, Herrn, Rittern uud Gemeinen beſtehenden, Stände zuſammen, von denen er zu Berlin die Huldigung annahm. Die Stadt war nach der erlittenen Feuersbrunſt größtentheils wieder auferbauet, und das Rathhaus wurde in den nächſt folgenden Jahren 1488 und 1489 aufs neue aufgeführt. Vortheilhaft war es für die innere Sicherheit und Ordnung, daß der Kurfürſt Johann wider das damals ſo gewöhnliche Fauſtrecht die ſtrengſten Maaßregeln brauchte, Truppen gegen die adelichen Räuber ſchickte, welche die Landſtraßen unſicher machten, in Verbindung mit den Städten noch im J. 1482, als Kurprinz und Statthalter der Mark, 15 Raubſchlöſſer zerſtören, und die des Raubes Ueberführten hinrichten ließ [2]). ſo wie er ſich auch im J. 1487 beſtimmt für die, vom Kaiſer Maximilian in Antrag gebrachte, Errichtung eines bleibenden Landfriedens und eines Reichskammergerichts erklärte, welche auch noch während ſeiner Regierung ihr Daſein erhielten. Nicht minder wohlthätig wirkte für Ruhe und Wohlſtand, daß er der erſte Fürſt von Hohenzollern war, der ſeine bleibende Reſidenz im Kurſtaate nahm, während ſeine Vorgänger zu oft in dem von ihnen beſonders geliebten fränkiſchen Stammlande verweilten [3]). Bei dieſem

1) Er ward, ſo wie ſein Vater Friedrich I. und ſein Bruder Friedrich II., zu Heilbronn begraben.

2) Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſchaften a. ſ. w. S. 337.

3) Von dieſem Stammlande, welches ſich damals die beiden nachgebornen Brüder des Kurf. Johann theilten, erhielt Friedrich Anſpach und Sigismund Baireuth.

Digitized by Google

Aufenthalte des Johann Cicero in den Marken, war die Burg in Köln ſein gewöhnlichſter Wohnſitz, obgleich Tangermünde noch nicht ganz verlaſſen war, und auch zu Annaburg (wo Johann im J. 1499 ſtarb) oder in dem Jagdſchloſſe Geinmitz in der Uckermark der Hof nicht ſelten ſich aufhielt. Selbſt noch des Kurfürſten Johann Nachfolger, Joachim I., der faſt beſtändig ſeinen Sitz zu Köln hatte, wechſelte doch zuweilen mit Tangermünde. Eben ſo ſahen andre Städte der Mark, als Stendal, Werben u. a. m., von Zeit zu Zeit ihren Landesherrn, noch als Ueberbleibſel der alten Sitte der Fürſten, im Lande umher zu reiſen und ſelbſt Ordnung und Gerechtigkeit zu handhaben. Auch erhielt Berlin dadurch, daß es Reſidenz der Kurfürſten wurde, keinesweges den erſten Rang unter den märkiſchen Städten, ſondern ſelbſt in der von Joachim I. im J. 1521 feſtgeſetzten Rangordnung der Städte ſtanden Berlin und Köln „der alten Stadt Brandenburg" nach [1]).

Die Theilnahme der Kurfürſten an den Staatsangelegenheiten des deutſchen Reichs und ſeiner Nachbaren, der Beſuch der Wahl- und Krönungstage der deutſchen Könige und Kaiſer, die Reichstagsverſammlungen und andere Zuſammenkünfte, wobei ein großer Aufwand vorfiel, die kleinen Kriege, das Hin- und Herreiſen aus den fränkiſchen Staaten in die Mark Brandenburg hatten die Staatsausgaben der Landesherren ſo vermehrt, daß bereits Kurfürſt Friedrich II. nicht unbedeutende Schulden gemacht hatte, und man mußte auf Mittel ſinnen, wodurch man die Unterthanen verpflichtete, unter gewiſſen Namen Beiträge zu liefern. Johann Cicero hatte überdem, ſeit Antritt der Regierung, ſo manche innere Einrichtungen im Lande treffen müſſen, welche Koſten verurſachten, und genoß dagegen nur die Hälfte der Einkünfte, die ſein Vater gehabt hatte, indem ſich die fränkiſchen Erbländer in dem

1) Wilken, 1820. S. 80 u. ff.

Beſitze ſeiner Brüder befanden. Man richtete daher im J. 1488 die Bierzieſe ein, welche den Städten die Verbindlichkeit auflegte, in den nächſten ſieben Jahren 12 Pfennige von jeder Tonne Bier zu zahlen. Im J. 1489 verſprach der Kurfürſt, dem Kaiſer eine Anzahl Hülfstruppen zu ſtellen, und bei dieſer Gelegenheit mußten die Städte ebenfalls eine ihnen bis dahin ganz unbekannte Verbindlichkeit übernehmen. Berlin hatte 30 Mann zu Roß, mit 50 Gulden, und Köln 50 Mann zu Fuß mit 61 Gulden, nebſt vier Rüſtwagen, zu unterhalten [1]).

Im J. 1488 legte Meiſter Hans Zehender die erſte Apotheke in Berlin an. Der Magiſtrat gab ihm dafür einen Winspel Roggen, freie Wohnung und Befreiung von allen bürgerlichen Abgaben und Beſchwerden, und der Kurfürſt beſtätigte dieſes Privilegium im J. 1491 [2]). Der Handel ward wieder mit ziemlichem Vortheile betrieben, und außer den nöthigen Handwerkern fing man auch ſchon an, auf Arbeiten von Künſtlern aufmerkſam zu werden, welche aber erſt aus dem Auslande herbeigeholt werden mußten, wenn man ſich ihrer bedienen wollte. Dies ſcheint auch der Fall mit den Baumeiſtern geweſen zu ſein, die man zu der Anlegung und dem Ausbau der Kirchen, Klöſter und öffentlichen Gebäude in Berlin brauchte, daher der Name von keinem derſelben bis zur Nachwelt gekommen iſt. Der einzige, deſſen Andenken durch ein Inſchrift förmlich verewiget worden, iſt Meiſter Bernhard, der im J. 1474, alſo unter Albrecht Achilles, das Gebäude im ehemaligen Franziskanerkloſter, das zum Refektorium und Konventſaale diente, und jetzt dem berliniſchen Gymnaſium

1) König, Schilder. von Berlin, Th. I. S. 60.

2) Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſchaften :c. S. 319. Es hatte zwar ſchon früher Apotheken hier gegeben, aber es waren nur Kaufleute und Gewürzkrämer, die zugleich mit Konfekt, Theriak, Mithridat und anderen, in Italien verfertigten, Arzneien und eingemachten Sachen handelten.

Digitized by Google

gehört, vollendet hat, wie ſolches oben auf der dritten Säule des Konventſaales eingegraben ſteht [1]). — Höchſt verdient machte ſich Johann Cicero um die Wiſſenſchaften; unter ihm (1488) wurde die erſte Buchdruckerei von Joachim Weſtphal zu Stendal eingerichtet, und die vernachläſſigten Schulen kamen wieder etwas empor.

Der Kurfürſt, ſo wie ſeine Ritter und adelichen Vaſallen ergötzten ſich durch die Unterhaltungen, welche damals an den Höfen gewöhnlich waren, fröhliche Gelage und Bankette, wo des Weins nicht geſchont wurde, Jagden, Lanzenbrechen und Turniere, die Bürger von Berlin dagegen durch die Verſammlungen der Zünfte und Innungen, die feierlichen Bittfahrten, welche die Feſte der Heiligen veranlaßten, die Gelage bei Hochzeiten und Taufen, wobei gewiß nicht mehr Mäßigkeit in Eſſen und Trinken herrſchte, als bei den Hofgaſtmählern, nur daß in den erſteren das Bier größtentheils den Wein erſetzte, da zu der Zeit die Brauereien in der Mark ſehr beträchtlich, und das hieſige Bier, noch mehr aber das bernauiſche, ſeiner vorzüglichen Güte wegen berühmt war. Eigentliche Schauſpiele, um die langen Abende zu kürzen, kannte man damals noch nicht. Daß es hier, wie im übrigen Deutſchland zu jener Zeit, geiſtliche Vorſtellungen unter dem Namen von Myſterien gab, die ſogar dem Gottesdienſte beigemiſcht wurden, und daß es in Berlin, wie überall, üblich geweſen ſei, ſich in der Faſtnachtszeit mit allerlei Luſtbarkeiten, Tänzen und Mummereien zu vergnügen, und im 14ten und 15ten Jahrhundert bei dieſer Gelegenheit Faſtnachtsſpiele, als die erſten rohen Produkte deutſcher dramatiſchen Luſtſpielkunſt, in Wirthshäuſern und auf öffentlichen Plätzen aufzuführen, läßt ſich nicht beweiſen, bleibt aber doch wahrſcheinlich, da beide Arten von Schauſpielen, und beſonders die letzteren, in ganz Europa in der benannten Epoche, und ſogar noch ſpäterhin herrſchend waren.

---

1) ſ. oben S. 37.

Digitized by Google

Der hochfahrende Sinn, welcher nach den Vorzügen der Reichsſtädte trachtete, verlor ſich bei den Berlinern, ſeitdem ihre ſtädtiſche Verfaſſung verändert, ſie ihrer Vorrechte und Privilegien beraubt, und ihr alter Bürgerſtolz dadurch gedemüthigt worden war. An die Stelle der ängſtlichen Obhut über ihre Rechte trat eine ſtille und ruhige Betriebſamkeit, welche ſich an den durch den Aufenthalt des Hofes eröffneten reichen Erwerbsquellen erfreuete, und den ehemaligen widerſpänſtigen Geiſt gänzlich verſchwinden ließ. Dabei blieb aber viele Anhänglichkeit an alte gute Zucht und Sitte. Im J. 1486 verordnete der Rath in einer Polizei-Ordung, in welcher den Schlächtern, Bäckern und anderen Gewerken gewiſſe Geſetze vorgeſchrieben wurden, in Abſicht der Frauen, welche „an der Unehre ſaſſen oder ſonſt in unziemlichen ſündigen Weſen und gemein wären" daß ſie, zum Unterſchiede von frommen und ehrbaren Frauen, entweder die Mäntel über den Köpfen oder kurze Mäntelchen bei Strafe der Pfändung, tragen ſollten [1]).

b) Berlin und Köln im XVI. Jahrhundert unter Joachim I. (1499—1535), Joachim II. (1535—1571) und Johann Georg (1571—1598).

Joachim I. mit dem Beinamen Neſtor, Sohn des Johann Cicero und ſein Nachfolger im J. 1499, genoß in ſeiner Jugend der Erziehung des gelehrten. Biſchofs zu Lebus Dietrichs von Bülow, und wurde nicht nur in Sprachen ſondern auch in der Geſchichte und Aſtronomie unterrichtet. Daher er auch jederzeit ein Beförderer der Wiſſenſchaften war, die bis dahin ſowohl in Berlin, als in der Mark überhaupt, wenig Fortſchritte gemacht hatten. An ſeinem Hofe ſahe man die ausgezeichnetſten Gelehrten

1) Wilken, 1820. S. 81—82.

Digitized by Google

ſeiner Zeit, Hieronymus Scultetus (Schulze) Biſchof von Brandenburg und Havelberg, Dietrich v. Bülow Biſchof zu Lebus, den Kardinal Sadolet, den Johannes Tritheim Abt zu Sponheim, der in ſeinen Briefen nicht nur den Ueberfluß an allen Bedürfniſſen in der kurfürſtlichen Reſidenz lobte [1]), ſondern auch ſelbſt großes Behagen in den Sitten der Einwohner fand, obwohl es ihm mißfiel, daß die Wiſſenſchaften, ungeachtet der Kurfürſt, der wegen ſeiner Kenntniſſe den Beinamen von Neſtor erhalten hatte, mit gutem Beiſpiele voranging, ſo wenig Freunde fänden, und die Becher häufiger zur Hand genommen würden als die Bücher. „Mir gefallen, ſchrieb er aus Berlin im J. 1505 an einen Freund, die Sitten der Einwohner überaus, weil ſie es ſo redlich und treu mit dem Chriſtenthum meinen; ſie beſuchen die Kirchen ſehr fleißig, feiern mit Andacht die Feſte und halten auf das genaueſte die angeſagten Faſten. Sie ſind überhaupt um ſo eifriger in der Verehrung Gottes, als ſie zu den am letzten zum chriſtlichen Glauben bekehrten Völkern von Deutſchland gehören. Nur gilt die Völlerei bei ihnen nicht für Untugend, wiewohl es unter ihnen auch viele nüchterne und mäßige giebt; und oft habe ich es auch erfahren, daß die Fremden aus Franken und Schwaben, welche ſich hier niedergelaſſen haben, es weiter im Trinken treiben als die Eingebornen [2]).

Nachdem Joachim I. im Anfange ſeiner Regierung mit Strenge für Ordnung und Sicherheit geſorgt, und ſich dem, von ſeinem Vorgänger mehrmals geahndeten, Raubſyſtem des märkiſchen Adels, an welches ſogar einige ſeiner Höflinge Antheil nahmen, kräftig widerſetzt hatte, führte er den Entſchluß ſeines Vaters aus, eine vaterländiſche Hoch-

---

1) Vivimus, ſchrieb er im J. 1505 an ſeinen Bruder, in terra quidam aliena, sed optima, omnibus corpori necessariis copiose referta. Ep. Trithemii, 43 in ej. opp. p. 479.

2) Epist. ad Rogerium Sycambrum 44. p. 480. ſ. Wilken, 1820. S. 83—84.

ſchule zu errichten, wählte dazu die Stadt Frankfurt a. d. Oder, weihete im J. 1506 die neue Univerſität ein, verſchaffte ihr gute Lehrer, die zum Theil aus Leipzig dahin berufen wurden, und hatte die Freude, daß ſchon im erſten halben Jahre unter dem Rektor Koch von Buchen aus Franken, der nach damaliger Sitte den Namen Wimpina angenommen hatte, weil er die Schule zu Wimpfen beſucht hatte, ſich über tauſend junge Leute in die akademiſche Matrikel einſchreiben ließen.

Die St. Marienkirche, der nach ihrer Herſtellung gegen Ende des 14ten Jahrhunderts mehrere Altäre und fromme Stiftungen geweiht wurden [1]), traf im J. 1514 am Abend des St. Burkhardstages ein neuer Brandſchaden durch die Unvorſichtigkeit des Küſters bei dem Tränken des Uhrenſeigers mit Oehl. Sei es indeß, daß der Schade nicht von Erheblichkeit war, oder daß ſich bald Mittel fanden, der geſchehenen Zerſtörung abzuhelfen, welches aus Mangel an Nachrichten nicht nachzuweiſen, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß der Gottesdienſt in der Kirche ohne weitere Unterbrechung fortgeſetzt werden konnte.

Noch immer wurde im Allgemeinen bei den Schöppenſtühlen, ſo wie bei den ſpäterhin für Schuld- und Civilklagen von den Markgrafen des baieriſchen und luxemburgiſchen Hauſes errichteten Vogteigerichten, von denen in weiterer Inſtanz bei dem höchſten Dingſtatt in des Kämmerers Kammer zu Tangermünde appellirt werden konnte, nach Gewohnheitsrechten, nach dem Sachſenſpiegel, dem Richtſteig zum ſächſiſchen Landrechte oder nach den beſonderen Stadtrechten einer jeden Kommune das Urtheil geſprochen. Man fing jedoch ſchon an, nach dem Beiſpiele der Rechtslehrer zu Bologna, das römiſche Recht auf einigen Univerſitäten in Deutſchland zu lehren, und Karl IV. beſtellte den berühmten Bartolus de Saxoferato, Lehrer zu

---

1) Klein, Geſchichte der Marienkirche. S. 8—10.

Bologna, bei ſeiner neu angelegten aber gleich von In= und Ausländern ſehr beſuchten Univerſität zu Prag, als erſten Profeſſor der Rechte, um es zu lehren und in ſeine Erbländer einzuführen [1]). Nach der Abſicht des Kurfürſten Joachim I. ſollten auch die märkiſchen Stände das römiſche Recht oder das Kaiſerrecht annehmen. Um dieſen Zweck zu erreichen, wurde ebenfalls auf der Univerſität zu Frankfurt römiſches Recht gelehrt, und hiermit ſtand ein Gerichtshof, in welchem künftig nur vorzüglich nach dieſem Rechte geſprochen werden und was den übrigen Untergerichten zur Norm dienen ſollte, in nothwendiger Verbindung. Dieſer Gerichtshof iſt das Hof= und Kammergericht zu Berlin, deſſen Stiftung im J. 1516 oder 1517 Statt fand [2]).

Aus einem Schreiben des Kurfürſten an den Biſchof zu Brandenburg, Hieronymus Scultetus, ſieht man, daß Joachim I. die Ordnung des kurfürſtlichen Kammergerichts in der Mark Brandenburg und andern zugehörenden Herrſchaften und Landen den Biſchöfen zu Brandenburg und Lebus zur Prüfung vorgelegt hatte; letztere dauerte vom April 1516 bis zum October 1517, und die Stiftung dieſes neuen Gerichtshofs, in Abſicht deſſen der Kurfürſt erklärte, daß er ſelbſt in Rechtsſachen dem Spruche deſſelben ſich unterordne, hat wohl erſt mit einmüthigem trefflichen Rath ſeiner Prälaten und Verwilligung der Grafen, Herren, Ritterſchaft, Mannen und Städte, wie am Eingange der Kammergerichts=Ordnung [3]) geſagt wird, in dem zu=

1) Möhſen, Geſchichte d. Wiſſenſchaften ꝛc. in der Mark. S. 188.

2) ſ. den gelehrten Aufſatz in der Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Bearbeitung des preuß. Rechts, vom Geh. Ober=Juſtizrath Simon und dem Stadt=Juſtizrath von Strampff. 1828. Bd. I. Heft 1. S. 177 u. ff.

3) Iſt in Mylins Sammlung märkiſcher Verordnungen, Th. II. Abth. I. No. 1. abgedruckt.

Digitized by Google

letzt gedachten Jahre 1517 ſtatt gefunden. Das Kammergericht beſtand anfangs aus zwölf Richtern, Räthen und Beiſitzern, von welchen der Kurfürſt vier, und die Prälaten, Ritter und Städte acht wählten. Vor dieſem Richterſtuhl ſollten alle die gezogen werden, die keinem ſonſtigen Land- Stadt- und Hofgerichte unterworfen wären; alle Grafen, Ritter, Räthe, die vor keinem Amte verklagt werden konnten, und alle, denen in den Untergerichten die Gerechtigkeit verweigert oder verkehrt worden ſei. Bei dieſem Gerichte wurde, wie ſchon oben bemerkt worden, das römiſch-kaiſerliche Recht eingeführt, doch den allgemeinen Landesgeſetzen, und den Rechten der Städte, in ſo fern ſie auf Billigkeit und Vernunft gegründet waren, unbeſchadet. Die Sitzungen fanden im kurfürſtlichen Schloſſe zu Köln Statt, ſpäterhin in dem ehemaligen gräflichen Adam von Schwarzenbergiſchen, davon benannten Kollegienhauſe am Eingang der Brüderſtraße No. 1—2., bis Friedrich Wilhelm I. im J. 1734 das jetzige Haus in der Lindenſtraße, der Markgrafenſtraße gegenüber, von Gerlach erbauen ließ, und im J. 1734 aus dem alten Kollegienhauſe in der Brüderſtraße die damaligen ſämmtlichen Juſtizkollegien hieher verlegte.

Als ein Beiſpiel des Haſſes, den man in der damaligen Zeit gegen die Juden trug, darf das furchtbare Gericht nicht unerwähnt bleiben, welches im J. 1510 an 38 Juden vollſtreckt wurde, wegen einer Anſchuldigung, welche in dieſen Gegenden in jener Zeit gar viele Juden auf das Blutgerüſt oder den Scheiterhaufen brachte, daß ſie nämlich geweihte Hoſtien an ſich gebracht und zu muthwilliger Verhöhnung gebraucht, ſo wie unſchuldige chriſtliche Kinder gekauft und auf gräuliche Weiſe zu Tode gemartert hätten, um deren Blut als Arzneimittel anzuwenden. Die Hinrichtung der Juden ſowohl als des Kirchenräubers, welcher ihnen die Hoſtien verkauft hatte, Paul Frohm, eines Keſſelflickers zu Bernau, geſchahe am Freitage nach St. Margarethentag auf dem neuen Markte mit großer

Digitized by Google

Feierlichkeit und ausgeſuchter Härte, nachdem die Unglück-lichen durch die vornehmſten Straßen der beiden Städte Berlin und Köln geführt und mit glühenden Zangen zer-riſſen waren [1]. „Es hat aber zuvor, ſagt Engel [2], der Scharfrichter mit ſeinen Helfern, deren aus eigener Beweg-niß unaufgefordert viel dazu kommen, einen wunderlichen Bau zu ihrer Straff hinter dem Rabenſtein zugerichtet, der-geſtalt und alſo: Paul Frohm hat er allein an eine Säule mit Halseiſen und Banden angebunden, und die Säule mit gutem Holz, Reiß (Reiſern) und Pech umleget, den Juden aber hat er ein hoch Tabernackel, dreier Mann hoch, als ſtarke Röſten über einander gebauet, und deren jegliche mit vielem Holze, Stroh und Pech beleget, und auf jede Röſten in die Länge und Breite ſtarke Bäume ge-zogen, daran er die Juden, ein Theil auf die unterſte, die andere auf die mittelſte, und alſo förder die übrigen auf die dritte Röſten, alle bei den Hälſen mit eiſernen Banden auf und angeſchmiedet, alſo daß einer hat in die Höhe und der andre vor ſich nieder ſehen müſſen.“ Von drei der angeſchuldigten Juden, welche ſich während des Prozeſſes zum Chriſtenthum bekehrten, erhielt nur einer, mit Namen Moſes, welcher Petrus in der Taufe genannt wurde, Gnade wegen ſeiner Kenntniſſe in der Augenarzneikunde, und lebte hernach noch lange in der Mark und war vielen Kranken nützlich; die beiden andern gewannen nur die Umwandlung der Strafe des Scheiterhaufens in die Strafe der Enthaup-tung. Ueberhaupt aber ſollen bei dieſem Prozeſſe ſo viele von den Juden in der Mark verübte Gräuel entdeckt wor-den ſein, daß der Kurfürſt damals alle Juden aus ſeinen Staaten vertrieb.

---

2) Wilken, 1820. S. 96.

2) S. 276. Aus einem weitläuftigen Berichte, betitelt: Hiſtoria von der Juden erſchrecklichen Uebelthat, die ſie in der Mark Branden-burg an einer conſecrirten Hoſtien und an etlichen Chriſtenkindern be-gangen, auch was ſie darüber leiden müſſen.

Digitized by Google

Anſteckende Krankheiten, welche man mit dem Namen von Peſt belegte, weil man ihre Natur wahrſcheinlich nicht kannte, und ſie noch nicht gehörig zu behandeln verſtand, und die beſonders in den J. 1500, 1515 und noch unter Joachims I. Nachfolger im J. 1566 graſſirten, richteten zwar einigen Schaden an, ohne jedoch die Bevölkerung bedeutend zu vermindern. Von noch minder nachtheiligen Folgen war ein Aufruhr, der im J. 1515 aus Streitigkeiten zwiſchen dem Rath und den Bürgern entſtand, und dem Joachim I. dadurch ein Ende machte, daß er eine Anzahl der Ruheſtörer ins Gefängniß werfen ließ und ſie gegen Bezahlung einer Geldbuße von 900 Gulden wieder in Freiheit ſetzte.

Es begann im J. 1517 in der Nähe des brandenburgiſchen Kurſtaates mit Luthers Anſchlage gegen Tetzels Ablaßkram die Kirchenverbeſſerung, und mit ihr die Erſchütterung des Syſtems der Hierarchie, das ſeit 500 Jahren die freiere Entwickelung des menſchlichen Geiſtes gelähmt hatte. Schnell verbreitete ſich die neue Lehre unter die zur Erwerbung der religiöſen und kirchlichen Freiheit reifen Völker im Norden Deutſchland's und Europa's, und auch in der Mark und unter den Bewohnern Berlins fand Luther eine Menge Anhänger [1]), da ſelbſt die Kurfürſtin Eliſabeth ſich zu ihm wandte und dem Zorne ihres Gemahls über dieſen Abfall von der alten Kirche durch die Flucht nach Sachſen ſich entzog, indeß wagte es Niemand den Lehrſätzen und Behauptungen laut zu widerſprechen, welche die Theologen der Univerſität zu Frankfurt gegen die Reformatoren meiſtens mit großer Ungeſchicklichkeit vertheidigten, ſo lange Joachim I. aus individueller Ueberzeugung ſtrenge noch an die alte Kirche hing, und als Gegner der

---

1) Leutinger, l. 2. §. 4. p. 56. Saniores (in Marchia) unum Lutherum exosculantes, cum sibi de coelo divinitus missum judicabant.

Kirchenverbeſſerung auf den Reichstagen zu Worms, Speyer und Augsburg und auf der Fürſtenzuſammenkunft zu Deſſau im J. 1526 auftrat.

Sobald aber Joachim II. im J. 1535 den Thron ſeines Vaters beſtiegen hatte, offenbarte ſich die wahre Geſinnung der Einwohner von Berlin in religiöſer und kirchlicher Hinſicht. Denn die Wegweiſung der Mönche aus dem ſchwarzen Kloſter neben dem Schloſſe nach Brandenburg, die Verwandlung des Kloſters in ein Domſtift [1]) und die Hinwegreiſſung der alten Altäre daſelbſt, verkündigten bald die Geſinnungen des neuen Kurfürſten. Noch ehe Joachim II. ſelbſt am 1. Novbr. 1539 zu Spandow zum erſtenmahle das Abendmahl unter beiden Geſtalten empfing, predigte ſchon am fünfzehnten Sonntage nach dem Feſte der Dreifaltigkeit in der berliniſchen Domkirche der erſte mit Bewilligung des Kurfürſten berufene evangeliſche Probſt von Berlin, Georg Buchholzer, ein Schüler Luthers; am 2. November deſſelben Jahres hielt er aber in der St. Nikolaikirche die Einweihungspredigt zu dem neuen Gottesdienſte, worauf der ſogenannte Rath der Stadt und viele Bürger mit ihren Angehörigen das heilige Abendmahl nach dem lutheriſchen Glauben empfingen. So wurden dann in Berlin die St. Nikolai- und Marienkirche und die ihnen ſpäterhin als Filiale beigeſellten Heiligen-Geiſt und Kloſterkirche, ſo wie außerhalb der Stadt die St. Georgenkirche; in Köln das Domſtift, die Petrikirche und die St. Gertraudtenkirche in evangeliſche Gotteshäuſer verwandelt. Georg Buchholzer ward nunmehr vom J. 1539 bis zu ſeinem Tode im J. 1566 Probſt von Berlin, in Köln aber wurde Johann Badereſch am Mittwoche vor Oſtern im J. 1540 vom Rathe als Hauptpredi-

---

1) In dieſem Stifte, ſagt Haftitz, iſt anfänglich ein Sangmeiſter geweſen, Herrn Finke genannt, der ſolche Stentoriſche Stimme gehabt, daß er fünf choralibus hat gleich pſaltiren und ſingen können.

ger der lutheriſchen Kirche zu St. Peter ernannt, welche nunmehr eine eigene Probſtei bildete. Man entfernte alle Reliquien und Altäre bis auf einige, und löſete die zur Aufrechthaltung der heiligen Gebräuche verbundenen Brüderſchaften des Leibes Chriſti und St. Wolframs auf. Die Kalandsbrüderſchaft oder die Brüderſchaft der elenden Prieſter der Probſtei zu Berlin, obgleich ſie wie die Lieben-Frauen-Gilde bei der Petrikirche beſonders für die Armen Sorge trug, traf ein gleiches Schickſal, weil dieſe Kalande in den meiſten Städten des nördlichen Deutſchlands ganz entartet waren [1]), und Joachim II. wies den Kalandshof und die Einkünfte des Ordens an den Kirchenkaſten der berliniſchen Probſtei zur Beſoldung der Kirchendiener und Unterhaltung der Schulen [2]).

So wie Joachim I. die ernſten Wiſſenſchaften geliebt und gehegt hatte, ſo ergab ſich Joachim II. den heiteren Künſten. Er liebte die Mahlerei, hielt ſich einen eigenen Hofmaler, Johann Baptiſta aus Mailand, an deſſen Beſchäftigungen er ſehr lebhaften Antheil nahm, kaufte Kunſtwerke aller Art im Auslande, beſchäftigte Baumeiſter, Bildhauer,

1) Die Mahle der Kalandsbrüder arteten in vielen Städten zu Gelagen aus, welche die alte Klage über die übertriebene Neigung der Deutſchen zum Trunke mehr als rechtfertigten, daher der Ausdruck kalendern für liederlich leben.

2) Dies geſchah im J. 1548, ſ. die Urkunden bei Küſter, Th. II. S. 458—459. Im J. 1698, als der Kirchenkaſten beſchloß den Kalandshof öffentlich zu verſteigern, kaufte ihn der Rath zu Berlin für 2200 Thlr. Da der Stadthof am Stralauerthor baufällig war, wurde der Kalandshof zum Gefängniß für diejenigen beſtimmt, welche zur Gerichtsbarkeit des Stadtgerichts gehörten, und behielt dieſe Beſtimmung, bis unter Friedrich Wilhelm II. die Gefängniſſe auf dem Hofe des Hauſes Molkenmarkt No. 1., die Stadtvoigtei genannt, angelegt wurden, und ein Privatmann den alten Kalandshof (Kloſterſtraße No. 92.) kaufte und ihn umbauen ließ. Man ſagte alſo ehemals von Jemand der gefänglich eingezogen ward, er iſt nach Kalandshof gebracht worden, wie man jetzt ſagt, er ſitzt auf der Stadtvoigtei.

Digitized by Google

hauer, Holzſchneider und Kupferſtecher, war ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Muſik, berief ſelbſt aus fremden Ländern Tonkünſtler, und leitete nicht ſelten den Chorgeſang in der Domkirche. Im J. 1540 ließ er die alte Burg des Kurfürſten Friedrichs II. niederreißen, und in den folgenden Jahren durch den Kaspar Theiß, den Baumeiſter des Jagdſchloſſes zu Grunewald, (wo man noch des Künſtlers eigenes Bild in halb erhabener Arbeit erblickt), ein ganz neues Schloß, drei Geſchoß hoch bauen. Der eine Flügel ſtand an der jetzigen Stelle des Schloſſes von der langen Brücke bis an die breite Straße. Er hatte in der Mitte ein großes von drei Säulen getragenes doppeltes Portal, und über demſelben gemauerte Balkone. An den beiden Ecken waren runde Erker, davon man den einen, obgleich anders verziert, noch an der Spreeſeite ſteht. Von der ſüdweſtlichen Seite gieng ein hölzerner bedeckter Gang, auf ſteinernen Pfeilern ruhend, bis in den Dom. Der andere, ebenfalls drei Geſchoß hohe Flügel des Schloſſes lag an der Spree und hatte faſt die Länge des jetzigen Quergebäudes zwiſchen dem Schloſſe und der Domkirche. Nach damaliger Bauart war dieſes Schloß prachtvoll, hatte hohe Giebel und ein kupfernes Dach. Im dritten Geſchoſſe nahm der große Saal die ganze Länge des Gebäudes nach dem Schloßplatze ein, und die Decke deſſelben hing an dem Dachſtuhle und erregte große Bewunderung; vor dieſem Saale auf einem ſteinernen Gange innerhalb des Schloßhofes ſtanden die ſteinernen Bilder der deutſchen Kurfürſten, nach dem Leben angemalt. Inwendig aber war deſſen vornehmſte Zierde, viele hiſtoriſche Tafeln von Lukas von Kranach [1]).

Ueberhaupt feierte während der Regierung des Pracht und Glanz liebenden Joachim II. die Kunſt in Berlin ihre

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 82—83. Neue berl. Monatſchrift, Jul. 1807. S. 7 u. ff.

erſte keimende Blüthe. Künſtler aller Art kommen damals vor, unter denen, als Baumeiſter, der geſchickte Steinmetz und Bildhauer Hans Scheutzlich, der bei dem erwähnten Schloßbau vielfach beſchäftiget geweſen iſt; die Zimmermeiſter Asmus Schultze, Lorenz Franke, Hans Schwabach; der Baumeiſter und Maler Chriſtoph Römer oder Romanus, der die Befeſtigung von Spandow begann, und die Goldſchmiede Hans Mahler, Kurt Schenck, Joachim Wilke, Peter Krauſe gedacht werden, welche letztere die vielen Kleinodien verfertigten, die nach Leutingers Berichte, in der im J. 1536 vom Kurfürſten zum Domſtifte erhobenen Dominikanerkirche in Köln geweſen ſind. Es waren die Bilder des Chriſtus und der Maria, von Golde oder vergoldet, mit Edelgeſteinen beſetzt, und der Apoſtel ſo wie mehrerer Heiligen von Silber, nebſt vielen goldenen Kirchengeräthen. Im J. 1539 zog auch der erſte bekannte Buchdrucker zu Berlin, Chriſtoph Weiß von Wittenberg hieher, beſchäftigte aber ſeine Preſſen nur mit geiſtlichen und kirchlichen Sachen 1). Die Wiſſenſchaften, deren Mittelpunkt die frankfurter Hochſchule war, wurden durch Inländer angebauet, welche, wie der berühmte lateiniſche Dichter Sabinus, wie die Geſchichtſchreiber Engel, Haftitz, Garcäus und Leutinger, und wie mehrere brandenburgiſche Staatsmänner, beſonders der berühmte, in Leipzig geborne Kanzler Lamprecht Diſtelmeier, auch im Auslande mit Achtung genannt wurden.

Als Denkmäler der Malerei aus dieſem Zeitraume können wir in der Marienkirche, zwei kleine Gemälde aus Holz, der Sündenfall und die Geſetzgebung auf Sinai, Ezechiel, welcher im Geſicht die Todten erwachen läßt, vom J. 1559, und die Erſchaffung der Eva; in der Nikolaikirche, die hinter dem Altare befindlichen von unbekannten Meiſtern, von 1526 bis 1599 in Oel gemalten 21 Bil-

1) Wilken, Geſchichte der königl. Bibliothek. 1828. S. 6.

der [1]), und in der Kirche zum grauen Kloſter die oben ſchon aus dieſer Epoche erwähnten Werke [2]) nennen.

Im J. 1538 wurde der Thurm der Marienkirche durch den Zimmermann Hans Schwabach aufgeſetzt; im J. 1551 der vom Blitz zerſchlagene Thurm der Nikolaikirche von Meiſter Asmus Schulze und Lorenz Starke hergeſtellt; im J. 1563 von Stephan Lichtenhagen und ſeinem Geſellen Paul Hermann der Taufſtein der Nikolaikirche aus Zinn gemacht. Joachim II., oft in den Annalen der Mark Hektor genannt, ließ den zu Arneburg geſtorbenen und im Kloſter zu Lehnin beigeſetzten Johann Cicero nach Berlin bringen und ihm in der alten Domkirche, welche nunmehr zum kurfürſtlichen Erbbegräbniße diente, in den J. 1535—1561 vom Gieſſer Dietrich aus Burgund [3]) das auf ſechs metallenen kleinen Säulen ruhende Monument errichten, was ſich noch in der jetzigen Domkirche befindet. Der Kurfürſt liegt in Lebensgröße geharniſcht, mit dem Kurhut u. ſ. w. Unter dieſem Monumente, mit dem Fußboden gleich, ſieht man das Monument, was ſich Joachim I. bei ſeiner Lebenszeit im J. 1530 hatte bereiten laſſen, einen Mann im Kurhabite vorſtellend, von Peter Viſcher zu Nürnberg.

Das neue kurfürſtliche Schloß, die Kirchen zu St. Nikolai, Marien und Petri, das graue und ſchwarze Kloſter, die Domkirche, die Hospitäler und Kirchen zum heil. Geiſt, St. Georgen und St. Gertraudten; die beiden Rathhäuſer, der alte Hof und einige Burglehnhäuſer zeichneten zwar Berlin und Köln vortheilhaft aus; indeſſen boten ſie

1) ſ. weiter unten ein Mehreres darüber.

2) ſ. oben S. 41 u. ff.

3) Nicolai, Anhang, S. 12. 13. Die Wittwe des Stückgieſſers Dietrich, geb. Anna Sydow, wurde nach dem Tode ihres Mannes die Geliebte des Kurfürſten, und iſt unter dem Namen der ſchönen Gieſſerinn bekannt.

Digitized by Google

im Ganzen noch nicht einen Anblick dar, welcher der Reſidenz eines nach damaliger Zeit prachtvollen Hofes würdig geweſen wäre.

Um mit den Umgebungen des Schloſſes anzufangen, ſo war der Platz hinter dem Schloſſe, woraus ſpäterhin der Luſtgarten gebildet wurde, noch ganz wüſte und moraſtig. Die Schloßfreiheit nahm einen leeren Raum längs dem jetzigen Mühlengraben ein. Auf dem Schloßplatze befand ſich, außer der Domkirche nebſt Kirchhofe, nichts als die mit Schranken eingeſchloſſene, von Joachim II. zu dem bei Gelegenheit der Taufe ſeiner älteſten Tochter, Eliſabeth Magdalena, im J. 1537 gegebenen Turniere angelegte Stechbahn, 300 Fuß lang und 65 Fuß breit, von der ſpäterhin die Reihe Häuſer mit offener Bogenlaube zwiſchen der Brüderſtraße und den Werderſchen Mühlen ihren Namen erhalten hat, wie wir es weiter unten näher auseinander ſetzen werden. Die Burgſtraße war noch, wie in früheren Zeiten, ein ſchmaler, ſchmutziger Gang längs dem Waſſer, mit einigen Gärten und ſchlecht gebaueten Häuſern. In der Heiligengeiſtſtraße ſahe man noch auf der Spreeſeite von der kleinen Burgſtraße an bis zum Wurſthof, welcher ebenfalls dem Tuchmachergewerk gehörte, die Tuchrahmen und Walkplätze der auf der rechten Seite wohnenden Wollarbeiter, jedoch war der Theil von der Königsſtraße bis zur kleinen Burgſtraße ſchon etwas angebauet. Da war das jetzige Haus No. 19. eines der älteſten Freihäuſer, was im J. 1582 von der Kurfürſtin Eliſabeth zu Brandenburg, „mit Wiſſenſchaft, Bewilligung und Beſtätigung des Kurfürſten Johann Georg, Dero geweſener Kammerdienerin Euphroſine Möhmen, des Kurfürſten Hof-Inſtrumentiſten Mörſen Ehefrau, um vielfältiger und willfähriger Dienſte willen, dergeſtalt und mit dieſer ſonderbaren Gnade, Freiheit und Gerechtigkeit, zu erben und eigen geſchenket und überlaſſen, daß oberwähnte Beſitzer nicht allein allen Frohndienſten, Schoß und anderen bürgerlichen Bürden und Beſchwerungen, wie die immer Namen haben

mögen, frei und enthoben ſein, ſondern auch Fug und Recht haben ſollen, das zu bewohnen, zwei freie Biere darin zu brauen, item Wein und fremde Biere auch frei einzulegen, und da es auch ihre Gelegenheit nicht wäre es zu bewohnen, einem andern, ihres Gefallens zu vermiethen und zu verkaufen, jedoch mit Reſervat, daß, wenn es hinkünftig zur Alienation gereichen, und zur Herrſchaft dienſtlich ſein ſollte, dieſelbe vor andern den Vorkauf daran haben und behalten ſollen u. ſ. w." [1]). Außer den andern beiden Freihäuſern No. 13 und 14. war eines der älteſten Gebäude von dieſer Seite No. 11., was ehedem die Aebte zu Lehnin nebſt dem dabei liegenden Platze von der Landesherrſchaft erhielten, um dort zu wohnen, wenn ſie Land- und Fürſtentage in Berlin beſuchten, und das Joachim II. wieder erlangte und ſeinem Baumeiſter Kaſpar Theiß gab, der es ausbauete und erblich beſaß [2]), und das daneben liegende Haus No. 10., welches ſpäterhin mit No. 11. unter dem Namen der Staatsminiſter von Viebahnſchen Häuſer bekannt war [3]). Nicht minder zeichnete ſich die Georgenſtraße (jetzige Königsſtraße) die damals von der langen Brücke bis zur Kloſterſtraße gieng, durch einige Burglehn- oder Freihäuſer aus, als das von Johann Georg im J. 1482 dem Hofrichter Peter Brakau verliehene, und das was Joachim II. im J. 1536 zu Lehn gab, und die, allem Vermuthen nach, die Stellen von No. 61 und 62. einnahmen; ferner durch das im J. 1573 erbaute Straubeſche Haus an der Ecke der Königs- und Heiligengeiſt-Straße, mit dem Eingang in letzterer Straße No. 23.; endlich durch das jetzige Poſtgebäude No. 60., was im 16ten Jahrhundert von dem wegen ſeiner ausgebreiteten Handelsgeſchäfte bekannten Leonhard Weiler angelegt, und

---

1) Küſter, Th. III. S. 46.

2) Küſter, Th. III. S. 50.

3) Küſter, Th. III. S. 51.

Digitized by Google

im 18ten Jahrhundert vom Staatsminiſter von Grumbkow, wie es jetzt iſt umgebauet wurde. Eben ſo bemerkt man an mehreren Häuſern in der Spandauerſtraße Spuren ihrer alterthümlichen Bauart, die Küſters [1]) Angabe beſtätigen, daß ſie ſchon in der gegenwärtigen Periode entſtanden ſind, z. B. No. 46. 50. 64 und 19. Von No. 46. behaupten einige Chroniſten, es ſei ein Kloſter geweſen [2]) und habe ſpäterhin der Familie von Blankenfelde gehört, welche, nachdem die Feuersbrunſt vom J. 1380 das alte Gebäude verzehrt, daſſelbe als ihr Stammhaus, „neu und maſſiv, mit vortrefflichen und dauerhaften Gewölben, feinen Zimmern, und einer Art von Kapelle, deren Gewölbe auf einer einzigen ſteinernen Säule ruhete,“ im J. 1390, als Paul Blankenfelde und Hennig Stroband Bürgermeiſter der Stadt waren, aufbauen ließ [3]). — No. 64. war der alte Stadtkeller, der erſt den Bär als Stadtwappen, dann einen grünen Baum zum Abzeichen erhielt; es wohnten der Heidereuter und andere Stadtdiener darin, bis der Magiſtrat ihn im 17ten Jahrhundert veräußerte, und er der von Gerresheimiſchen Familie zukam [4]). No. 19., ebenfalls eines der älteſten Häuſer, wurde vom Staatsminiſter von Berchem neu gebauet und gab der jetzigen Pankowsgaſſe den früheren Namen von Berchemsgaſſe [5]). — Bei der Verſammlung der Landſtände, welche ſeit der Regierung Kurf. Friedrich I. von Zeit zu Zeit zuſammen berufen wurden, um über allgemeine Landesange-

1) Küſter, Th. III. S. 61 u. ff.

2) ſ. oben S. 33.

3) Küſter, Th. III. S. 68.

4) Küſter, Th. III. S. 66.

5) Der Name Pankowsgaſſe kommt von zwei berühmten Aerzten, Thomas und Johann Pankow, Vater und Sohn, welche am Ende des 17ten Jahrhunderts darin wohnten. Die Pankowsgaſſe, die Brauhausgaſſe (ſonſt Kalandersgaſſe) und heil. Geiſtgaſſe ſind die drei Gaſſen, die von der heil. Geiſtſtraße zur Spandauerſtraße führen.

Digitized by Google

legenheiten zu berathen, bildete die hohe Geiſtlichkeit einen递Haupttheil der berathſchlagenden Mitglieder, und es hatten ihr daher die Landesherrn Amtswohnungen angewieſen, die in der Folge dem Staate wieder zufielen und in Freihäuſer umgeſchaffen wurden. So wohnten die Aebte zu Lehnin in No. 11. der heil. Geiſtſtraße; die zu Zinna in No. 50. der Stralauerſtraße; die Biſchöfe zu Havelberg in einem Hauſe, was auf dem Platze ſtand, wo nachher die Hauptwache am neuen Markt erbauet wurde, und das der Papenſtraße, welche von der Spandauerſtraße nach der Kloſterſtraße führt, den Namen gegeben hat; die Biſchöfe von Lebus in der Kloſterſtraße No. 87.; die zu Brandenburg in derſelben Straße No. 88 und 89., der Straße gegenüber, welche davon die Benennung von Biſchofsſtraße erhielt, und ebenfalls parallel mit der Papenſtraße zur Spandauerſtraße läuft. Als, zur Zeit der Kurfürſten Joachim Cicero, Joachim I. und Joachim II. die Stände zum Theil die landesherrlichen Schulden übernahmen oder garantirten, wogegen ihnen das alte und das neue Biergeld, der Hufen- und Giebelſchoß, verpfändet wurde, und dies nunmehr ein landſchaftliches Kreditſyſtem ausmachte [2]), ſo kauften die kurmärkiſchen Stände oder kurmärkiſche Landſchaft im J. 1549 ein Haus in der Spandauerſtraße, an der Nagelgaſſen-Ecke, worin die Einnahme der Hüfenſchöſſe und Biergelder geſetzt wurde, bis man im 17ten Jahrhundert das jetzige landſchaftliche Haus in der Spandauerſtraße No. 59. acquirirte und ſolches im J. 1776 neu erbauete und in den Seitengebäuden erweiterte. Von den Gaſſen, welche die Spandauerſtraße mit den rechts und links daran liegenden Straßen in Verbindung ſetzten, führten ſchon damals die Nikolaikirchgaſſe und Probſtgaſſe zur Nikolaikirche; die

---

1) Die Kloſterſtraße ging ſonſt nur bis zur Papenſtraße, der übrige Theil hieß Geckhol. ſ. oben S.52. Bem. 2.

2) Nicolai, Beſchreibung von Berlin. Th. I. S. 355.

ſogenannte Retzengaſſe, die zwar nur im 17ten Jahrhundert von dem dort wohnenden Stadtkämmerer Reetz ihren Namen erhalten hat, und die von den darin wohnenden Nagelſchmieden benannte Nagelgaſſe zur Jüdenſtraße; die Berchems- Kalanders- und heil. Geiſtgaſſe zur heil. Geiſtſtraße [1]); eine jetzt eingegangene Gaſſe, wo das Haus No. 66. ſteht zum neuen Markt, und die Heidereutergaſſe zur Roſenſtraße am neuen Markte; ſie waren aber ſämmtlich ſchlecht angebauet, ſo wie im Allgemeinen die Mehrzahl der Gebäude in Berlin noch aus Giebelhäuſern, mit Schindeln oder Stroh gedeckt und mit hölzernen auch lehmernen Schornſteinen beſtand. Die Heidereutergaſſe hieß ehedem die Bödel oder Büttelgaſſe, weil dort die Scharfrichterei war, ehe der Aufſeher der Magiſtratsheide oder Heidereuter ſeine Amtswohnung aus der Spandauerſtraße No. 64. nach dieſer Gaſſe verlegte; und weil der Henker im mittleren Zeitalter die Schutzgerechtigkeit über die ſogenannten gemeinen Frauen hatte, ſie ihm eine Abgabe entrichteten, und wenn er an einem Orte gerufen ward, im gemeinen Frauenhauſe abtrat und daſelbſt beköſtiget wurde, ſo mögen denn auch die liederlichen Dirnen in der Gaſſe „nahe bei dem Diebeshenker" (oder der Büttelgaſſe) gewohnt haben, welche in den älteren Zeiten durch ihre Benennung das Gewerbe ihrer Bewohnerinnen in den dürrſten Worten ausdrückte, ehe ſie ihren jetzigen Namen erhielt [2]). — Ungepflaſtert war der neue Markt, wie die meiſten ihn umgebenden Straßen, und in

---

1) ſ. oben S. 118. Bem. 5.

2) Dieſe Gaſſe, zwiſchen der neuen Friedrichs- und Papenſtraße, hieß noch im 16ten Jahrhundert die Hurengaſſe; im Todtenregiſter der Marienkirche vom J. 1538 ſteht: „ein Kind in der Hurengaſſe, nahe beim Diebeshenker." (Nicolai, Th. I. S. 13.) Eine Gaſſe, auf dem Platze der kleinen Burgſtraße, das Spreegäßlein, nannte man aus der nämlichen Urſache das Frauengäßlein. Dies liederliche Frauenvolk (v. Schmidt, Coll. memorab. Berol. Dec. I. p. 64.) wurde von Zeit zu Zeit an einen Karren mit zwei Rädern geſchloſſen und mußte den Gaſ-

Digitized by Google

der Mitte deſſelben bildete der dort hingeworfene Kehricht und Unrath einen Hügel, von welchem man die Umgegend der Stadt überſehen konnte.

In Köln waren die Brüder- und Fiſcherſtraße nicht beſſer gebauet als der größere Theil der Straßen im eigentlichen Berlin. Auch das gilt von der rechten Seite der breiten Straße; auf der linken oder Spreeſeite ſtanden der im 15ten Jahrhundert erbauete kurfürſtliche Marſtall und einige Privathäuſer, als das von Otterſtädtſche Freihaus; ſonſt ſahe man von der Spreeſeite noch hölzerne Buden, und am entgegengeſetzten Ende der Straße die Fleiſchſcharren bis ſie im J. 1668 neben dem kölniſchen Rathhauſe verlegt wurden und der jetzigen Scharrenſtraße den Namen gaben. Die öffentlichen Brunnen hatten, wie auf den Dörfern, große Schwengel mit Kübeln, und es wird als eine Auszeichnung bemerkt, daß der in der breiten Straße, vielleicht wegen der Nähe des Schloſſes, ein Schieferdach und eine eiſerne Kette ſtatt des Strickes hatte. In den übrigen Straßen von Alt Köln waren eine Menge unbebaueter Plätze. Zwiſchen den beiden Gängen des Mühlendamms ſtanden Krambuden, welche dem Amtshauptmann des im 16ten Jahrhundert, zu der Zeit wo ſämmtliche Mühlen Eigenthum des Landesherrn wurden, als Gerichtshof über den Mühlendamm und einen Theil des Spreeſtroms erbaueten Mühlenhofs einen Zins gaben, und bei jeder Reparatur der Mühlen weggebrochen werden mußten. Die Fiſcherbrücke exiſtirte noch gar nicht. Von der Georgenvorſtadt war nur der der Stadt am nächſten liegende Theil und die Straße um die St. Georgenkirche bebauet. Vor dem Spandauerthor war ſchon

ſenkoth in die dazu gemachten Gruften zwiſchen den Wall und Mauer fahren und ausfüllen. Erſtgedachte Gaſſe heißt jetzt die Roſenſtraße; eine Benennung, wodurch man in den meiſten Städten, im ironiſchen Sinne, die ſchmutzigſten, abgelegenſten und ſelbſt verdächtigſten Straßen bezeichnet.

Digitized by Google

am Ende des 16ten Jahrhunderts, an der Spree, ein kur- fürſtlicher Garten, gegenwärtig Monbijou; auch hatte der Bürgermeiſter Retzlow einen Garten und eine Meierei in der großen Hamburgerſtraße; das übrige war Ackerland nebſt den Hütten für die Beſitzer deſſelben. Vor dem Stralauerthor, am Ende der Stralauerſtraße, war noch gar nichts vorhanden. Die kölniſchen Vorſtädte, aus drei Theilen beſtehend, der Köpnickervorſtadt, Gertraudtenvor- ſtadt und dem Werder, waren viel ſtärker angebauet als die berliniſchen, beſonders die Gertraudtenvorſtadt, welche von der Köpnickervorſtadt durch einen ſumpfigen Arm der Spree getrennt wurde. Der Thiergarten erſtreckte ſich noch weit über die jetzige Friedrichſtadt und einen Theil der Dorotheenſtadt bis in die Gegend des Zeughauſes; er war mit einem Zaune vermacht, um das Wild darin zu hegen, und wurde zur Jagd gebraucht. Auch die übri- gen benachbarten Waldungen waren reich an Wildpret und daher einladend zu den Jagdbeluſtigungen, welche der Hof liebte. Die Feldmark zeigte dagegen den Fleiß der Bürger, welche Ackerbau, Viehzucht und zum Theil auch Weinbau trie- ben. Es wird beſonders in dieſer Zeit häufig der kölniſchen Weinberge gedacht, durch welche die Straßen nach Dresden und dem Kloſter Lehnin führten, aber auch die Stadt Ber- lin hatte ebenfalls ſchon damals bedeutenden Weinbau, wie ſolches aus der im J. 1572 zu Frankfurt an der Oder ge- druckten Beſchreibung der Mark von Wolfgang Jobſt zu erſehen iſt. Das Innere der Stadt verkündigte dem Be- ſchauer ebenfalls die Hauptgewerbe der Bürger. Die be- deutenden unter ihnen verſchafften ſich zwar einen geräumi- gen Hof zur Bequemlichkeit ihrer Wirthſchaft und Aufbe- wahrung alles deſſen, was der Ackerbau und die Viehzucht mit ſich brachten; aber der kleinere Bürger fand es nicht unanſtändig, den Unrath ſeines Viehſtandes vor ſeinem Hauſe auf der Straße anzuhäufen [1]).

1) Wilken, 1820. S. 107 u. folg.

Prachtvolle Feierlichkeiten, beſonders Turniere und Lanzenbrechen, wo oft 60 geharniſchte Ritter gegeneinander rannten, und welche eine Menge fremder Fürſten herbeizogen, die auf das glänzendſte aufgenommen und bewirthet wurden, zeichneten die überaus reichlich angeordnete Hofhaltung des Kurfürſten aus. Zwar mußten, nach der Hausordnung Joachims II. 1) die weſentlichen Hausräthe, das heißt die Mitglieder des Hofgerichts, welches die Gerichtsbarkeit über das Schloß und die Hofbeamten ausübte, aber zugleich den Geheimenrath des Landesherrn bildete 2), im Sommer ſchon um 6 Uhr und den Winter um 7 Uhr Morgens in der Rathsſtube ihre Geſchäfte anfangen, dafür erhielten ſie aber ſechs Speiſen zum Morgeneſſen, fünf zum Abendeſſen, einen guten Trunk Wein und Bernauiſches, Ruppiniſches und Hausbier nach ihrer Nothdurft.

Der Geiſt des Hofes ging zu den übrigen Einwohnern der beiden Städte über, und das Wohlleben und die Pracht des Hofes wurden einigermaßen von ihnen nachgeahmt. Die Gelage bei Hochzeiten, Kindtaufen und andern feſtlichen Gelegenheiten unter der Bürgerſchaft wurden immer häufiger und koſtbarer; und zu einer ordentlichen und anſtändigen Bewirthung der Gäſte gehörte, wie es damals in vielen andern Gegenden von Deutſchland Sitte war,

---

1) König, Schilderung von Berlin, Th. I. S. 246., wo die ganze Hausordnung abgedruckt iſt.

2) Denn es heißt in dieſer Hausordnung: ſie ſollen „unſere Sachen berathſchlagen, die auf dasmal nott, und Vorhanden ſein, und was vor Brieve einkommen, die antworten, darauf berathſchlagen und nachfolgig an Uns, zu der ſtunde ſo wir Audienz geben werden, ſo viel uns zu wiſſen von nothen, und ane unſer vorwiſſen nicht mag beſchieden werden, tragen unſer gemut und gutdunken, dar Jn zu erlernen. Seind aber ſachen, die ſie der pilligkeit nach beſcheiden können, ſollen ſie, auch ane unſer vorwiſſen thun, domit die Leuth nicht aufgehalten u. ſ. w.

nicht nur reichliches Eſſen und ein guter Trunk, ſondern ſelbſt ein Bad, weßwegen nicht allein die Zahl der öffentlichen Badſtuben ſich vermehrte, ſondern auch wohlhabende Bürger eigne Badſtuben in ihren Häuſern hielten. Auch die Kleidung, ſowohl des männlichen als weiblichen Geſchlechts, und die mit der alt-ſpaniſchen vieles gemein hatte, wurde üppig und geſucht; wer ſich zeigen wollte, trug viel Ringe, köſtliche Gürtel und allerlei koſtbaren Schmuck; die Frauen Hals- und Armbänder von Gold, mit Edelſteinen beſetzt, goldene Hauben und Borten, welche nach Standesgebühr im Werth erhöhet waren. Seidene Strümpfe gab es zwar ſchon, aber ſie waren ſelten und nur noch die Tracht der Fürſten. Zu den koſtſpieligſten Moden der Männer damaliger Zeit gehörten die ſogenannten Pluderhoſen, die vom Gürtel bis an die Schuhe gingen; ſie waren weit, und der Länge nach, wie auch in die Quere aufgeſchnitten, und dieſe Aufſchnitte mit einem Futter von dünnem Zeuge durchzogen, welches in ſo vielen Falten zuſammengelegt war, daß zu einer Hoſe bis 130 Ellen verbraucht wurden. Nicht allein die Gottesgelehrten eiferten von den Kanzeln und in beſondern Schriften gegen dieſe koſtſpielige und widerſinnige Mode, ſondern der Kurfürſt ſelbſt, ungeachtet ſeiner Liebe zum Aufwande, gab verſchiedentlich ſeinen Unwillen wider dieſe Tracht zu erkennen. Als im J. 1567 drei Bürgerſöhne aus Berlin, um ſich in ihren dicken Hoſen zu zeigen, in der Gegend des Schloſſes vor ſich her fiedeln ließen, ſo gebot der Kurfürſt, ſie zu ergreifen, und in das vergitterte Narrenhäuslein bei dem Bernauer Keller [1]) in Berlin einzuſperren, wo ſie, während der Fiedler vor ihnen muſicirte, einen Tag und eine Nacht gefangen gehalten und dem Hohne des zuſammen gelaufenen Pöbels preis

---

1) Der Bernauer Keller gehörte zu dem Kölniſchen Rathhauſe und lag wahrſcheinlich in der Gegend der jetzigen Fleiſchſcharren, daher der Theil der Gertraudtenſtraße, von der Roßſtraße zur Petriſtraße, ehedem **hinter dem Bernauer Keller** hieß.

Digitized by Google

gegeben wurden. Einen von Adel aber, der ebenfalls in Pluderhoſen geſehen wurde, ließ Joachim vor dem „Dohme durch die Wärter“ die langen Schnitte von den Hoſen ſammt dem Durchzuge oben an den Bändern durchſchneiden, ſo daß ihm die Hoſen auf die Erde fielen [1]).

Den Berlinern gab der Kurfürſt häufig das Schauſpiel von Turnieren, Ringelrennen, Jagden und andern Hoffeſten; ein einziges Schauſpiel in ſeiner Art gab er ſich ſelbſt und ſeinen Umgebungen im Auguſt des Jahres 1561 durch den Knüttelkrieg bei Spandow. Auf des Fürſten Befehl mußten nämlich die Bürger der Städte Berlin und Spandow in voller Rüſtung einen Krieg gegen einander beſtehen. Es war Joachims Abſicht, durch dieſe Waffenübung den kriegeriſchen Sinn wieder in den Bürgern zu wecken. Der Krieg begann mit einem Waſſergefecht auf der Havel unter der Feſtung von Spandow, dem der Kurfürſt mit ſeinem Hofe auf einem großen Schiffe zuſah. Während mit allem groben Geſchütze der Feſtung auf das gewaltigſte gefeuert wurde, ſtritten zuerſt die beiden Flotten unter dem Geſchmetter der Pauken und Trompeten wider einander; dann wurde nach gewonnenem Siege von den Berlinern die Feſtung beſchoſſen. Dem Kurfürſten ergötzte dabei ſelbſt das Angſtgeſchrei der Weiber und Kinder der kämpfenden Männer, beſonders der Spandauiſchen Weiber, welche, in der Meinung, daß der Kampf ernſtlich gemeint wäre, aus dem Thore herausſtürzten und den Kurfürſten flehentlichſt um die Loslaſſung ihrer in der Feſtung eingeſchloſſenen Männer baten. Noch mehr aber ergötzte ihn die Ungeſchicklichkeit der Ungeübten, welche durch die Stangen der Gegner aus den Schiffen ins Waſſer geworfen wurden; es war nämlich gegen jedes Unglück durch eine große Menge von Fiſchern mit Kähnen, welche überall bereit ſtanden, Vorkehrung getroffen. Nachdem dieſer

1) Wilken, 1820. S. 120—121.

Digitized by Google

Waſſerkrieg drei Tage lang gedauert hatte, begann zu Lande auf der Ebene zwiſchen Spandow und Lietzow mit kurzen Fechtſtöcken der Kampf, der aber bald eine viel ernſthaftere Geſtalt annahm, als der Kurfürſt es wollte. Denn die Spandauer, welche kaum achthundert Mann zählend, den Berlinern und Kölnern nicht gewachſen zu ſein ſchienen, konnten ſich nicht entſchließen, ihren überlegenen Feinden den Sieg zu laſſen, wie es der Plan des Gefechtes angab; ſondern halfen ſich durch eine Kriegsliſt, indem ſie durch eine verſtellte Flucht ihre Gegner aus ihrer Stellung lockten und ihnen dann in den Rücken mit unbarmherzigen Schlägen fielen. Darüber wurde der Kampf, indem die Berliner und Kölner nunmehr auch die Sache ernſtlicher nahmen, ſo heftig, daß nicht einmal der Kurfürſt, der ſich zwiſchen die Streitenden begab, ſie auseinander zu bringen vermochte. Vielmehr gerieth er ſelbſt in große Gefahr, indem ſein Pferd, auf welches die Streitenden in der Hitze losſchlugen, ihn aus dem Sattel warf. Erſt die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, in welchem zwar kein Blut gefloſſen war, viele Kämpfende aber gleichwohl ſchlimm waren zugerichtet worden. Die Spandauer aber ſchrieben ſich den Sieg zu. Die ganze Laſt des kurfürſtlichen Zorns wegen dieſes verunglückten Schauſpiels fiel nun auf den Bürgermeiſter von Spandow Bartholomäus Bier, welcher wider den Willen des Kurfürſten die Kriegsliſt angeordnet hatte, wodurch den Spandauern der Sieg zu Theil geworden war; der arme Mann wurde bei Nacht aus ſeinem Bette geholt und auf die Feſtung ins Gefängniß gebracht, wo er einige Monate bleiben mußte, ehe man ihn wieder in Freiheit ſetzte [1]).

Das brandenburgiſche Bier, der Hopfen, der Wein, welcher beſonders ſeit der Regierung der Fürſten aus dem Hauſe Hohenzollern mit Erfolg gezogen wurde, die

---

1) Wilken, 1820. S. 121—124.

Digitized by Google

hier verfertigten wollenen Waaren, andere inländiſche Produkte, der Vertrieb mit den an den ſchwediſchen und däniſchen Küſten gefangenen Heringen, beförderten damals einen lebhaften Handelsverkehr und trugen zum Wohlſtande von Berlin und Köln bedeutend bei. Was durch Handel und Wandel erworben wurde, zerſplitterte aber größtentheils wieder Prachtliebe, Aufwand und Vergnügungsſucht, wozu der kurfürſtliche Hof das Beiſpiel gab. Beſonders äußerte ſich bereits eine verderbliche Neigung zum Spiele, worin Tauſende verloren gingen; daher im J. 1565 eine Verordnung erging, nicht mehr als 300 fl. baares Geld, oder auf Kreide zu verſpielen.

Joachims Regierung war freudenvoll und heiter; aber die Folgen davon waren eine verſtärkte Ausgabe, Vermehrung der Auflagen, um ſolche zu beſtreiten, und das Ende Verlegenheiten und eine große Schuldenlaſt. Alle Mittel die ſein treuer und geſchickter geheimer Kammerrath und Rentmeiſter, Thomas Mathias, der zugleich Bürgermeiſter von Berlin war, anwendete, reichten nicht hin um das Uebel abzuwenden. Der Hang zum Wohlleben führte oft bei den Vornehmern, bei den kurfürſtlichen Beamten, bei den übrigen Bürgern in Berlin die nämliche Geldnoth herbei; die einzige Zuflucht die dem Landesfürſten und ſeinen Unterthanen blieb, waren die Juden. Joachim I. hatte ſie im J. 1510 aus dem Lande gejagt; ſein Nachfolger dagegen nahm verſchiedene Familien wieder an. Sie verſprachen jährlich 400 Gulden Schutzgeld zu zahlen, und zu den Münzen in Berlin und Stendal jährlich 3000 Mark Silber zu liefern. Unter dieſen war Judel Hluchim Jude von Prag, mit ſeiner ganzen Familie nach Berlin gezogen. Sein Sohn Lippold hatte ſich beſonders bei Joachim II. einzuſchmeicheln gewußt, und die Stelle eines Kammerdieners und Münzmeiſters zu Berlin erhalten. Noch ein anderer Jude Michel, der ein anſehnliches Vermögen beſaß, war bei dem Kurfürſten in großer Gnade. Die übrigen Iſraeliten in der Hauptſtadt, die nicht mit dem Hofe in Verkehr

ſtanden, fanden Gelegenheit ſich durch die Noth der Bürger und Beamten zu bereichern. Man brauchte ſie, aber nichts deſto weniger waren ſie dem Volke verhaßt, und als Joachim II., plötzlich nach einer Jagd erkrankt, zu Köpnick am 3. Januar 1571 ſtarb, ſo ſchrieb man ſeinen Tod einem im Weine von ſeinem Günſtlinge Lippold erhaltenen Gifte zu, indem man ihn zugleich, dem Geiſte der damaligen Zeiten gemäß, beſchuldigte, daß er gewußt habe durch Zaubermittel ſich die Gunſt des Fürſten zu verſchaffen. Er wurde in ſeinem Hauſe in der Stralauerſtraße durch eine Bürgerwache beobachtet, damit er nicht davon gehen möchte, während der Pöbel die auf dem großen Jüdenhof belegene Synagoge ſtürmte und einige Judenhäuſer plünderte. Lippold als Vergifter und Zauberer zugleich angeklagt, wurde auf die Folter geſchleppt, und es ward ihm das Bekenntniß beider Verbrechen abgedrungen. Er wurde mit dem angeblichen Zauberbuche am Halſe, von dem Rathhauſe aus an verſchiedenen Plätzen zehnmal mit glühenden Zangen gezwickt und auf den neuen Markt geführt, wo er auf einem Gerüſte von Holz an Arm und Bein gerädert, dann geviertheilt, zum Theil an vier beſondern Galgen an den Landſtraßen aufgehangen, zum Theil mit dem Zauberbuche verbrannt, ſein Kopf aber auf dem Georgenthor geſteckt. Eine Maus ſprang unter dem brennenden Blutgerüſte hervor, und der unwiſſende Pöbel, in einer Zeit wo Aberglauben, Wahrſagerei, beſeſſene Perſonen, Zauberkünſte ihre häufige Liebhaber und Anhänger hatten, ſah in dieſer forteilenden Thiergeſtalt den Zauberteufel, der ſich von dem armen Sünder trennte [1]).

Als Johann Georg, Joachims II. Sohn und Nachfolger im J. 1571 zur Regierung kam, ſuchte er durch Ordnungsliebe und Sparſamkeit die Schulden, womit von ſeinem Vater her die Mark belaſtet war, zu tilgen, und eben ſo

1) Möhſen, S. 514—521.

Digitized by Google

ſo beſchloſſen die Bürgermeiſter und Rathmänner beider Städte im J. 1580 eine gemeinſchaftliche Polizeiordnung zu erlaſſen, um der bei den Bürgern immer mehr überhand genommenen Prunkliebe und Völlerei Schranken zu ſetzen. Alle diejenigen, welche der Gerichtsbarkeit der beiden Räthe [1]) unterworfen waren, alſo mit Ausſchluß aller kurfürſtlichen Beamten, wurden in vier Stände getheilt. Zu dem erſten Stande gehören die Doctores, Pröbſte, Bürgermeiſter, vornehme Kammergerichtsadvokaten, die Rathsperſonen, Stadtſchreiber, Richter, Schöppen und die von den alten Geſchlechtern. Der zweite Stand umfaßt die vier Gewerke, die Kapelläne, wohlhabende Bürger nnd Handwerksleute, wohlhabende Krämer und andere ihres Gleichen. In dem dritten Stande ſind die gemeinen Bürger und Handwerker, und in dem vierten die Hausleute, Tagelöhner, Knechte und Mägde.

Dem erſten Stande werden bei ſeinen Hochzeitrn und Wirthſchaften für die einheimiſchen geladenen Gäſte acht Tiſche mit zehn Perſonen geſtattet; an den Jungferntiſchen dagegen iſt es erlaubt, ſo viele Perſonen zu ſetzen als man will, und auch wegen der fremden Verwandten iſt keine Beſchränkung feſtgeſetzt. Eine Hochzeit ſoll nie länger als bis zum Abend des zweiten Tages dauern. Das Mittagseſſen ſoll um Ein, ſpäteſtens halb zwei Uhr anfangen nnd um vier Uhr beendigt ſein, die Abendmahlzeit im Sommer um neun Uhr, im Winter noch früher ſtatt finden. Zu Mittage werden höchſtens vier bis fünf Gerichte, zu Abend nur drei und vier Gerichte erlaubt, Käſe, Butter und Backwerk nicht mit einbegriffen. Nur zweierlei Wein,

1) Joachim II. hatte dem Bürgermeiſter Hanſel Tempelhof, die Untergerichte zu einem rechten Mannlehen verliehen, aber ſeine Söhne Hans und Georg verkauften ſie wieder im J. 1544, mit Bewilligung des Kurfürſten, den Bürgermeiſtern, Rathmannen, Verordneten der vier Gewerke, und der ganzen Gemeinde, für 2250 Gulden in brandenb. Münze.

Digitized by Google

Rheiniſcher und Landwein, eben ſo auch nur zweierlei fremdes Bier darf gereicht werden. Der ſüße Wein iſt durchaus verboten. Die drei anderen Stände werden natürlich noch mehr beſchränkt; dem zweiten Stande werden nur ſechs Tiſche, vier Gerichte des Mittags und drei des Abends, auch nur zwei Tonnen Landwein und eine Laſt bernauiſches, ſo wie ein paar Tonnen ruppiniſches oder anderes Bier; dem dritten Stande nur vier Tiſche und ſo viele Gerichte, als dem vorhergehenden Stande, aber kein Wein; dem vierten Stande nur zwei Tiſche und Mittags und Abends nur drei Eſſen zugeſtanden. Eben ſo wird viel anderer Aufwand bei den Hochzeiten, als in Abſicht der Brautſuppe, des Fackeltragens vor der Braut, der Geſchenke an Schuldiener, an des Raths Hausmann oder Thürmer, der auch zugleich die Muſik beſorgte, u. ſ. w. entweder abgeſchafft oder beſchränkt. In gleichem Verhältniſſe wird auch der Luxus bei Verlöbniſſen, Kindtaufen und den Kirchgängen der Wöchnerinnen manchen Einſchränkungen unterworfen.

Eine beſondere Erwähnung verdient noch der Umſtand, daß man damals die Hochzeiten und Wirthſchaften, wegen des engen Raumes der Häuſer, gewöhnlich auf dem Rathhauſe, in einem dazu beſtimmten großen Tanzſaale, gegen eine gewiſſe Gebühr an die Kämmerei, feierte, und daß deswegen ſogar daſelbſt das für ſolche Feſte nothwendige Küchengeräth gehalten wurde. Daher bemerkt die Verordnung, indem andere Belohnungen und Geſchenke bei den Hochzeiten abgeſtellt werden, ausdrücklich, daß „hierdurch unſern Dienern ihre Gebühr, das Rathhaus auf- und zuzuſchließen und das Küchengeräthe zu den Hochzeiten herauszugeben nicht abgeſchnitten werden ſoll.“

Die Kleiderordnung bildete den zweiten Abſchnitt dieſes Polizeigeſetzes. Dem erſten Stand wird der Gebrauch des Zobelpelzes bei funfzig Rthlr. Strafe unterſagt, ausgenommen zum Gebräm um Mützen vornehmer Mannsperſonen. Auch die Anwendung des Damaſtes und Atlaſ-

ſes zu Kleidern der Männer, und das Tragen ganz ſammetner Jacken verboten, doch mögen die Frauen und Jungfrauen tragen Atlas, Tamaſchen (Damaſt), Zindeltorte Jacken und Brüſtlein mit einem kleinen Strich Sammet verbremt, güldene Ketten bis zum Werthe von 50, höchſtens 60 rhein. Gulden, Perlen aber nur, wenn man ſie von ſeinen Eltern ererbt hat. Den Männern des zweiten und dritten Standes wird zu ihren Ehrenkleidern Kamelott, Karteken, Grobgrün „Vorſtadt, und was darunter iſt, auch einländiſches Tuch, mit einem Wülſtlein Sammet; von denſelben Zeugen ſollten auch die Ehrenröcke der Weiber und Töchter ſein. Den Dienſtmadchen wird ſeidenes Gewand, Perlenbändchen, Unzengold verboten, bloß brückiſcher Atlas (Atlas aus Brügge in Flandern), Vorſtadt, Arriß (Raſch) und lundiſches Tuch, ohne Verzierungen, erlaubt [1]).

Es hatte alſo im Anfang der Regierung Johann Georg's das Anſehen, als ob der Hof ſowohl als die übrigen Einwohner von Berlin zu der alten Einfachheit der Vorfahren zurückkehren würden; und allerdings hielt auch der Rath ſtrenge über die Befolgung ſeiner Verordnungen. Der Hof fand aber, wie unter den vorigen Regierungen, noch immer viel Vergnügen an koſtſpieligen und geräuſchvollen Feſten als Lanzenbrechen, Ringelrennen, Jagden, Feuerwerken, vermummten Schlittenfahrten, vermuthlich auch an Schauſpielen, wie die damalige Zeit ſie mit ſich brachte. Der Kurfürſt hatte einen eigenen Kapellmeiſter, und eine anſehnliche muſikaliſche Kapelle [2]).

Dabei geſchah doch Manches für den Ausbau und die Verſchönerung der Hauptſtadt. Im J. 1573 ward durch Deſiderius Korbianus der Luſtgarten, jedoch größtentheils als Obſt- und Küchengarten, eingerichtet. Der kurfürſtliche Baumeiſter, Ritter Chiaramela di Gandino, der

1) König, Schild. von Berlin, Th. I. S. 106—120.

2) Wilken, 1820. S. 146 u. ff.

Spandaus Befeſtigung angefangen hatte, wurde entlaſſen, und ſeine Stelle erhielt der Florentiner, Graf Rochus Guerini zu Lynar. Johann Georg, der eine ſehr zahlreiche Familie hatte, wollte das Schloß vergrößern, und trug dem Grafen dieſe Arbeit auf [1]). Schon war von letzterem im J. 1580, anſtatt des baufällig gewordenen Marſtalles am Eingang der breiten Stelle, der Stall unter dem von Joachim II. als ein Theil des Schloſſes erbaueten alten Zeughauſe angelegt, und dieſes Gebäude bildete den jetzigen Flügel des inneren Schloßhofes nach dem Luſtgarten. Im J. 1690 bauete aber Lynar das gegenwärtig noch ſtehende Quergebäude in Mitten der beiden großen Schloßhöfe, und der Architekt Niuron aus Lugano den niederen Flügel der jetzt die Schloßapotheke enthält, und in deſſen obern Sälen der Leibarzt des Kurfürſten, Leonhard Thurneiſſer, von dem wir gleich ein mehreres ſagen werden, ſein Laboratorium hatte. Eben ſo iſt der dieſem Flügel zunächſt an der Waſſerſeite des Schloſſes gelegene, nur drei Fenſter breite Vorſprung, ſammt einigen dazwiſchen liegenden Gebäuden im Hofe, ein Werk des Niuron [2]). Im J. 1579 wurde am Mühlendamm eine Waſſerkunſt angebracht, um das Waſſer in die Häuſer der Gewerke zu treiben. Im J. 1585 ließ der Kurfürſt auf dem Werder, in der Nähe des Schloſſes, einige Wohnungen für Hofbediente und ein Haus bauen, wo die Alchimiſten künſtelten,

---

1) Schon zwiſchen der Zeit, wo Kaspar Theiß unter Joachim II. das Schloß bauete, und dem Jahre 1580 oder 1590 ward wahrſcheinlich, man weiß nicht genau wann und von wem, außer einigen nicht mehr ſtehenden Theilen des Schloſſes, das an der Spreeſeite neben der Kapelle gelegene, in der mittleren Hauptwand nur vier Fenſter breite Gebäude mit den eckigen, zu beiden Seiten hervorſpringenden Thürmen gebauet. ſ. Dr. C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 25.

2) Das hinter der Schloßapotheke gelegene lange und niedere Gebäude iſt erſt unter König Friedrich Wilhelm I. im J. 1720 erbauet worden.

Digitized by Google

denn Johann Georg beſchäftigte ſich ſelbſt mit der Gold-macherkunſt, und beſchützte ſehr die Alchimiſten, daher als der letzte Mönch im grauen Kloſter, Bruder Peter, am 4ten Januar 1571 ſtarb und ſomit das Franziskanerkloſter geſchloſſen ward, räumte der Kurfürſt ſeinem Leibarzt, Leonhard Thurneiſſer von Thurn, den Theil des Kloſtergebäudes oder jetzigen Lagerhauſes zwiſchen dem Thorweg No. 75 und dem berliniſchen Gymnaſium No. 73 zu einer Werkſtatt der Chemie und Alchemie, und einem botaniſchen Garten ein. — Thurneiſſers Leben hängt zu ſehr mit Berlins Kulturgeſchichte zuſammen, um nicht hier etwas näher erörtert zu werden.

Leonhard Thurneiſſer, im J. 1530 zu Baſel geboren, war in der erſten Jugend Goldarbeiter, wo er das Abtreiben der Metalle erlernte; dann leiſtete er einem die Botanik liebenden Arzte Beihülfe, und mußte ihm den Paracelſus vorleſen. Er heirathete, 17 Jahr alt. Dieſe unüberlegte Ehe, Geldverlegenheiten, Vorwürfe des Vaters, Tücke des Bruders vermochten ihn, nach einem Jahre Frau und Vaterſtadt zu verlaſſen, und große Reiſen anzutreten. Er ging im J. 1548 nach England und Frankreich, wurde im J. 1552 Soldat im Heere des Markgrafen Albrecht v. Brandenburg, machte die Streifzüge mit, wurde im J. 1553 gefangen, verließ den Kriegsdienſt, arbeitete in nordiſchen Bergwerken und Schmelzhütten, reiſete nach Tyrol, wurde Bergmann, legte dann im obern Innthal eine Schmelz- und Schwefelhütte an. In den Reiſen, die er in dem J. 1560 und den folgenden Jahren nach Arabien, Syrien und Paläſtina, Candia und Griechenland, Italien und Ungarn machte, bemühete er ſich, Arzneiwiſſenſchaft zu lernen und Rezeptbücher zu ſammeln, nach welchen er kurirte. Von nun an wurde ſein Ruf als Arzt immer größer. Er hatte vieles geſchrieben, und wollte ſeine Schriften, deren er mehrere fertig hatte, in Druck mit Kupfern und Holzſchnitten herausgeben. Er begab ſich daher nach Mün-

Digitized by Google

ſter, wo eine große Buchdruckerei war, von da nach Frankfurt an der Oder, wo die Eichhornſche Druckerei in gutem Rufe ſtand, und wo ſich geſchickte Zeichner und Formſchneider fanden. Hier ließ er ſein großes Werk Piſon im J. 1570 drucken. Anfangs 1571 kam Johann Georg nach Frankfurt, um ſich dort huldigen zu laſſen, und machte Thurneiſſers Bekanntſchaft, las einige Bogen von ſeiner Schrift Piſon, worin er vom Goldſande in der Spree, von Sapphiren bei dem Dorfe Buchholz bei Berlin, von Rubinen bei Storkow und von andern verborgenen Schätzen in der Mårk ſpricht, und zog ihn bei einer Krankheit der Kurfürſtin zu Rath. Thurneiſſer gab Arzenei, und die Geneſung erfolgte. Da die kurfürſtliche Familie nach andern Orten zur Huldigungs-Annahme reiſete, mußte der glückliche Arzt mitgehen. Der feine Mann gab den Hofdamen Schönheits-Oel, wohlriechendes Waſchwaſſer und ſeltene Schminke, und ſein Glück und Ruhm wurden noch mehr begründet. Der Kurfürſt ernannte ihn zum Leibarzt, überließ ihm, ſtatt des ihm zuerſt eingeräumten Raums über der Schloßapotheke, einen zum Lagerhauſe gehörigen Theil des grauen Kloſters zur Wohnung, Einrichtung eines großen Laboratoriums, einer Menagerie von fremden Thieren, Aufſtellung ſeiner Bibliothek, ſeiner Inſtrumenten-, Naturalien- und Gemälde-Kabinette, Errichtung einer Formſchneiderei, Schriftgieſſerei, Buchdruckerei, die nicht allein mit deutſchen und lateiniſchen Lettern, ſondern auch mit Typen gar mannichfaltiger morgenländiſcher und abendländiſcher Sprachen, mit Formſtöcken aller Art reichlich ausgeſtattet war, wie die mit der Aufſchrift: „Gedruckt zu Berlin im grauen Kloſter" erſchienenen Bücher ſattſam beweiſen. Hier ließ er ſeine und die Werke der berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit drucken, ſo daß die Produkte ſeiner Officin Epoche in der Geſchichte der Buchdruckerei in der Mark machen. Fremde von den höchſten Ständen und aus allen Orten ſtrömten herbei, um Heilmittel zu holen und Geheimniſſe zu erlernen. Im hieſigen

Kunſtkabinette auf dem Schloſſe iſt noch ein eiſerner Nagel, deſſen Hälfte er durch ſeine Tinktur in Gold verwandelt haben ſoll. Seine ärztlichen Arkana, ſein trinkbares Gold, ſeine Perlenextracte, ſeine Goldtincturen und andere ſehr theure Mittel, die er ſelbſt bereitete und ſeinen Patienten gab, ſeine metallenenen Talismane und ſchriftlichen Nativitätszettel, der Verkauf ſeiner Kalender und Werke, ſeine Druckereien [1]) und ſein fixes Jahrgehalt von 1352 Rthlr. (für damals ſehr viel), die Naturalien und Fourage auf vier Pferde, Freiwohnung, beſonders Geſchenke von allen Enden u. ſ. w. brachten ihm viel ein. Man ſprach von

---

1) Wir haben ſchon früher geſehen, daß ſeine Druckereien wahrſcheinlich in dem nach der Kloſterſtraße zu liegenden Gebäude No. 74. waren, was ehedem den Konventraum des grauen Kloſters ausmachte. — Im Hofe des Lagerhauſes, wenn man aus der Kloſterſtraße nach der neuen Friedrichsſtraße gehet, führt ein Durchgang links aus dem erſten in den zweiten Hof. In dieſem Durchgange befindet ſich an der Wand rechts eine eiſerne Platte eingemauert. Sie iſt 4 Fuß hoch, 2 Fuß 5 Zoll breit. Die darauf befindlichen Bilder zerfallen in drei Theile. Auf dem oberſten ſtehet der Name und Titel des Kurfürſten Johann Georg. Auf dem mittleren Theile iſt das kurfürſtliche Wappen. Zu beiden Seiten ſtehen Sinnbilder. Links der brandenburgiſche Scepter, rechts die Säule des Staates, mit darauf befindlicher Kugel, dem Bilde der Vollkommenheit. Dabei die Jahreszahl 1577. Auf dem unterſten größten Abſchnitte ſind drei ſtehende menſchliche Figuren. Die links, eine weibliche, hat zu den Füßen einen Opferheerd mit aufſteigendem Weihrauch. Darunter das Wort Spes. Daneben ſteht ein Genius mit Flügeln, in der Hand eine brennende Fackel der Liebe. Von der Unterſchrift iſt nur ri zu leſen, vermuthlich Caritas. Rechts: Andreas, mit dem großen Kreuze des Glaubens vor der Bruſt. Vermuthlich Fides. — Das Ganze ſcheint ein Weihgeſchenk zu ſein, ein Huldigungszeichen, wo Glaube, Liebe und Hoffnung dem Kurfürſten opfern. Das Jahr der Anfertigung, 1577, fällt in die Zeit, da Thurneiſſer hier eine Eiſengießerei nebſt Schriftgießerei und anderen Anlagen hatte. Es könnte alſo wohl ſein, daß Thurneiſſer dieſe Platte, um dem Kurfürſten ſeinen Dank zu beweiſen, habe gießen laſſen. ſ. Dr. Bellermann, das graue Kloſter. 1824. S. 48—50.

Digitized by Google

neun Zentner Silbergeſchirre, die er haben ſollte; dieſe Koſtbarkeiten, ſein Reichthum, ſeine ſogenannten Wunderkuren, ſeine angebliche Goldmacherkunſt erklärte ſich das Volk und die Gelehrten, die ihn beneideten, durch Hexerei, durch einen Bund mit den böſen Geiſtern, durch einen Spiritus familiaris, den er in einem Glaſe beſaß. In ſeiner glänzendſten Periode hatte er 200 Arbeiter in ſeinem Dienſte, welche größtentheils im grauen Kloſter wohnten. Aber ein ſeltenes Zuſammentreffen von Unfällen führte ſeinen Fall ſchneller herbei, als er geſtiegen war. Ein betrügeriſcher Bruder, untreue Diener, ein während ſeiner Abweſenheit erlittener Diebſtahl und koſtſpielige Prozeſſe verminderten ſein Vermögen. Mit ſeiner zweiten Frau, einer gebornen Huetlin aus Konſtanz, welche in der Kirche zum grauen Kloſter begraben liegt, und zu deren Ehre ein Weihgeſchenk von Thurneiſſer, die Himmelfahrt vorſtellend, ſich unter den ſieben Gemälden an der linken Seite der Emporkirche befindet, lebte er glücklich. Aber ſo wie ſeine erſte unglückliche Ehe ihn in die Welt warf, ſo ſtürzte ihn ſeine dritte noch unglücklichere in den Abgrund des Verderbens. Ein lebhaftes Heimweh trieb ihn nämlich zu Ende 1579 nach Baſel, er blieb daſelbſt bis gegen die Mitte 1580, beſchloß ſich ganz in Baſel niederzulaſſen, kaufte ein Haus, und heirathete ein Fräulein, das er nicht kannte. Er kam allein nach Berlin, und ſchickte einen Theil ſeiner Seltenheiten fort. Man wünſchte ihn hier zu behalten, und machte ihm den Antrag, ſeine Frau nachkommen zu laſſen; es war aber ein unzüchtiges Weib, mit der es Thurneiſſer nur drei Wochen aushielt. Er ſchickte ſie wieder ihrem Vater zurück, ohne ſich hier ſcheiden zu laſſen. Ihre Eltern aus vornehmer adlicher Familie bewirkten es, daß die Tochter als rechtmäßige, aber ungerechterweiſe verſtoßene Ehefrau in das dort befindliche Haus und Vermögen eingeſetzt und der Mann als ſträflich verdammt wurde, weil er nicht gleich auf die Citation erſchienen war. Thurneiſſer proteſtirte, aber umſonſt; die Verwendungen des Kurfürſten bei

Digitized by Google

den Baſeler Gerichten wurden in die Länge gezogen. Johann Georg mußte nach Dresden reiſen zur Vermählung ſeiner Tochter an den Kurfürſten Chriſtian zu Sachſen, und hieß den Leibarzt mitgehen. Thurneiſſer reiſete ab — aber wie man nachher erfuhr — nach Italien, und ſoll im J. 1595 dort, nach anderen in Köln am Rhein geſtorben ſein. Seine Druckerei hatte er bereits an ſeinen Faktor Volz verkauft, und von da wurde ſie im J. 1583 Eigenthum des damaligen Direktors des Gymnaſiums Dr. Hildenius [1]).

Zur allgemeinen Geſchichte von Berlin zurückkehrend, bemerken wir, daß man manche Einrichtungen zur Erhaltung der Ordnung und Handhabung einer beſſeren Polizei dem Kurfürſten Johann Georg verdankt. Er beſtätigte im J. 1580 die obengedachte Polizeiordnung, führte im J. 1585 eine regelmäßige Nachtwache ein, verbeſſerte das Botenweſen, als erſte Einrichtung zur Poſt, und ertheilte im J. 1593 den erſten Befehl zur Reinigung der Gaſſen. — Die künſtlichen Handwerker nahmen zu. Man findet z. B. ſchon im J. 1586 in Berlin einen Meſſingſchläger mit vielen Geſellen, vermuthlich aus Nürnberg; um 1590 einen Meſſerſchmidt aus Leipzig; einen Schönfärber vor dem Georgenthore wohnhaft; einen Seidenſticker, verſchiedene Hoſenſtricker, einen Pergamentmacher u. ſ. w. Eben ſo fanden viele evangeliſche Chriſten aus den Niederlanden, welche vor Alba's Blutregierung flüchteten, eine günſtige Aufnahme in den Marken, und ſiedelten ſich hier, als Kaufleute, Tuchweber, Färber und in anderen Induſtriezweigen an. Auch dem oben erwähnten Leonhard Thurneiſſer gebührt das Verdienſt, durch ſeine Kunſtanſtalten Maler, Zeichner, Formſchneider, Buchdrucker und andere geſchickte Leute ins Land gebracht zu haben, welche unſere Vorfahren mit Dingen bekannt machten, welche ihnen bis

1) ſ. Dr. Bellermann, das graue Kloſter. 1823. S. 61 u. ff.

dahin fremd geweſen waren [1]). Ueber die vorzüglichſten dieſer Künſtler, z. B. Daniel Seidel aus Baſel, Jakob Bringhauſen, Wolf Meierbeeck, Konrad Reinhard, Georg Scharfenberg, ſo wie über diejenigen, welche der Graf von Lynar [2]) zum äußern und innern Ausbau der Schlöſſer zu Berlin, Bötzow oder Oranienburg, zur Anlegung der Pulvermühlen und verſchiedener Feſtungswerke zu Spandow, Küſtrin u. ſ. w. kommen ließ, als der Mauermeiſter Elias de Galli, Niuron, Johann Baptiſte de Sala, die Gebrüder Kummer, der geſchickte Waſſerbaumeiſter und Bürgermeiſter zu Berlin, Johann Blankenfelde, die Gebrüder Hans und Martin Räspel u. a. m. enthält Nicolai's Anhang zur Beſchreibung von Berlin und Potsdam umſtändliche Notizen [3]). Mehr noch würde ſich gewiß in Betreff des örtlichen, wiſſenſchaftlichen und induſtriellen Zuſtandes von Berlin ſagen laſſen, wäre nicht im J. 1581 das berliniſche Rathhaus bis auf die Mauern abgebrannt, und dadurch viele Urkunden und Nachrichten über die ältere Geſchichte der Hauptſtadt verloren gegangen. Im J. 1583 begann der Wiederaufbau mit dem hervorragenden Eckgebäude nebſt dem ſeit einigen Jahren abgetragenen Thurm, und mit daran ſtoßendem Giebel; das Gebäude hat jedoch, nach den mehrfach vermauerten, aus gerundeten Ziegeln geformten Spitzbogen zu ſchließen, große Um-

---

1) ſ. Thurneiſſers Leben in Möhſen's Beiträgen zur Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg.

2) Der Graf Rochus zu Lynar, kurfürſtl. Rath, General und oberſter Artillerie-, Munition-, Zeug- und Baumeiſter, erhielt vom Johann Georg jährlich Hofkleidung für 8 Bediente, zweimal des Jahres anſehnliches Deputat an Naturalien und die Reiſen beſonders bezahlt. Im J. 1580 ward ihm ſein Gehalt bis auf 1200 Rthlr. erhöht, Dazu bekam er noch ein Geſchenk von 30000 Rthlr. in 10 Jahren, jährlich mit 3000 Rthlr. zahlbar.

3) Nicolai, Anhang zur Beſchreibung von Berlin u. ſ. w. S. 18 u. ff.

Digitized by Google

ſtaltungen erfahren [1]). Der neue Theil des Rathhauſes in der Spandauerſtraße ward nach Nerings Riſſen im J. 1693, der in der Königsſtraße zwiſchen dem Thurm und der Rathswaage gelegene aber erſt im J. 1710 gebauet.

Der Haß des Volks gegen die Juden, der ſich ſchon bei der oben erwähnten Hinrichtung Lippolds ausgeſprochen hatte, und noch dadurch vermehrt wurde, daß ſie hier, wie gleichzeitig in mehreren andern Staaten, durch Schlauheit und Wuchergeiſt ſich des inneren Geldverkehrs bemächtiget, und auf den Verfall der Finanzen weſentlichen Einfluß gehabt, bewog den Kurfürſten der öffentlichen Meinung nachzugeben, und die Juden nicht allein aus der Hauptſtadt, ſondern überhaupt aus den Marken zu verbannen. Sie mußten im J. 1573 ihre Güter verkaufen, dem Regenten das Abzugsgeld entrichten, und das Land verlaſſen. Die meiſten wandten ſich nach Böhmen und Polen [2]).

In die theologiſchen Streitigkeiten, welche damals zwiſchen den Lutheranern und Kalviniſten ſtatt fanden, wurde, zum größten Nachtheil der Religion, ſogar das Volk durch die polemiſchen Vorträge der Prediger gezogen. Zur Beſeitigung dieſer unfruchtbaren und nachtheiligen Fehden ließ Johann Georg im J. 1572 ein corpus doctrinae für die märkiſche Geiſtlichkeit bekannt machen, welches die Augsburgiſche Konfeſſion, den kleinen Katechismus mit Luthers Erklärungen, und eine Agenda (Vorſchrift für die kirchlichen Gebräuche) enthielt. Kurz darauf, im J. 1573, erſchien eine Viſitations- und Konſiſtorial-Ordnung und

---

1) Dr. C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 27. — An einem der niederen Strebepfeiler, über dem daran geſchmiedeten alten Halseiſen, findet ſich ein aus Sandſtein geformtes Spottbild in Vogelgeſtalt, aber mit einem menſchlichen Antlitz und langen Thierohren, von deſſen Aufſtellung jedoch alle hiſtoriſchen Quellen ſchweigen.

2) [König] Annalen der Juden in den Preuß. Staaten u. ſ. w. S. 79.

ein allgemeines Geſangbuch. Später faßte der Kurfürſt Auguſt von Sachſen den Entſchluß, durch ein, von gelehrten Männern entworfenes, Lehrbuch des Glaubens die Ordnung und Ruhe in der lutheriſchen Kirche herzuſtellen. So entſtand zu Kloſterbergen im J. 1577 die Konkordienformel, an welcher von Seiten Brandenburgs die beiden Frankfurter Theologen, Musculus (Meuſel) und Cornerus Antheil nahmen, und welche von der berliniſchen und geſammten brandenburgiſchen Geiſtlichkeit nnterſchrieben werden mußte [1]).

Wenn gleich der Gedanke eines vollſtändigen inländiſchen Geſetzbuchs, den Johann Georg aufgefaßt, und deſſen Ausführung er dem berühmten, damals ſchon alternden, Kanzler Diſtelmeyer aufgetragen hatte, vielleicht zu früh für ſeine Zeit war, ſo zeigte er doch ſeinen rechtlichen Sinn in Hinſicht der vielfach verpflochtenen Anwendung ausländiſcher Geſetze auf deutſche Völker, und in Hinſicht der Unvollkommenheit der Geſetzgebung und Gerechtigkeitspflege in ſeinem Zeitalter. Lambert Diſtelmeyer's Nachfolger, Chriſtian Diſtelmeyer, erhielt den Auftrag, den Entwurf ſeines Vaters zum Landrechte fortzuſetzen. Er unternahm zwar die Arbeit, wurde aber an der Fortſetzung durch auswäriige Staatsgeſchafte behindert, und ſo blieb die löbliche Abſicht des Kurfürſten zur Verbeſſerung der Rechtspflege unerreicht [2]).

Nicht minder thätig war Johann Georg für das Schulweſen, und ſorgte durch Erinnerung, Unterſtützung und Beiſpiel für eine beſſere Kindererziehung, die bis dahin in den meiſten Ständen ſehr vernachläſſiget ward. Während er die Univerſität zu Frankfurt durch Erhöhung der Beſoldungen der Lehrer und Stiftung von Freitiſchen für

---

1) Pölitz, Geſchichte der preußiſchen Monarchie. S. 181.

2) Möbſen, S. 543. Die Diſtelmeyerſchen Entwürfe findet man in Mylii corp. coust. march. T. 6.

Digitized by Google

hundert arme Studirende verbeſſerte, ſtiftete er im J. 1574 vermöge der Vereinigung der beiden Schulen zu St. Nikolai und St. Marien, die große Landſchule, das berliniſche Gymnaſinm ſpäterhin genannt, und räumte dieſer Anſtalt den Theil des ehemaligen Franziskanerkloſters, zwiſchen der Kirche und dem jetzigen Lagerhauſe, Kloſterſtraße No. 73, ein, daher die Schule zuerſt die Landſchule oder das Gymnaſium zum Grauen Kloſter hieß. Der Bürgermeiſter Joachim Steinbrecher verwandte große Mühe um die Einrichtung der Klaſſen, und am 13ten Juli 1574 wurde das Gymnaſium durch den berühmten Kanzler Lambert Diſtelmeyer feierlich eingeweihet. Es hatte ſchon in den erſten Jahren über 600 Schüler auf einmal, welche man in ſieben Haufen abtheilte, mit 13 Lehrern, von denen der erſte, Rektor und Profeſſor der Theologie und Aufſeher der ganzen Anſtalt ſein ſollte. Im J. 1579 ließ der Kurfurſt eine Schulordnung verfertigen, ſchenkte aber das Gymnaſium mit ſeinen Gebäuden, und die an dieſelben ſtoßende Kirche, dem Magiſtrate [1]).

Zu den Dichtern, Geſchichtsſchreibern und gelehrten Staatsmännern, die wir in der Geſchichte Berlins unter Joachim II. genannt, und die ebenfalls zur Zierde der Regierung des Kurfürſten Johann Georgs beigetragen haben, können wir noch Chriſtian Diſtelmeyer, Sohn des hochverdienten Kanzlers Lambert Diſtelmeyer, hinzufügen, der ſeinem Vater im J. 1588 in der Kanzlerwürde folgte, und dieſelbe unter dem Kurfürſten Johann Georg und, nach einer zehnjährigen Unterbrechung, wieder unter Johann Siegmund bis zu ſeinem Todesjahr, 1612, verwaltete [2]).

---

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin. Th. II. S. 737.

2) In der St. Nikolaikirche befinden ſich neben dem Altare zwei Gedächtnißtafeln der Diſtelmeyerſchen Familie. Ganz ähnlich in ihren Umriſſen, zwiſchen den Pfeilern des hohen Chors und der Wand, in ziemlicher Höhe rechts und links vom Altar befeſtiget, bilden ſie eine ebenmäßige und glänzende Einfaſſung deſſelben, wie hohe goldene Por-

Ehe wir die Geſchichte dieſer Periode ſchließen, können wir nicht eine Erſcheinung unerwähnt laſſen, die wenn auch noch nicht damals, doch in der Folge einen ſehr großen Einfluß, wie im ganzen nördlichen Deutſchland, ſo auch in Berlin auf Moralität, Sitten, Leib und Geiſt und überhaupt auf das ganze Leben beſonders bei der niederen Volksklaſſe hatte, wir meinen den Gebrauch des Branntweins, welcher in hieſigen Gegenden, leider, zu einem beinahe eben ſo allgemeinen Bedürfniſſe als das Brod geworden iſt, ohne des letzteren wohlthätige heilſame Eigenſchaften zu beſitzen. Gegen das Ende der Regierung des Kurfürſten Johann Georg war nämlich das Branntweinbrennen in Berlin bereits ſo bedeutend geworden, daß ſeit dem J. 1595 der Blaſenzins unter den Einkünften des Stadtmagiſtrats vorkommt, wobei es jedoch unentſchieden bleibt, ob ſchon damals das Korn oder nur verdorbener Wein oder

---

tale, unter denen man in den letzten Bogengang der Kirche hinter dem Altare eintritt. Auf der ſehr reich vergoldeten, von Säulen getragenen Architektur, ſtehen, gen Himmel blickend und deutend, entzückte Seraphsgeſtalten, auch iſt das ganze Bauwerk mit lächelnden Engelgeſichtern durchwebt. Die Wappen der Familie ſind zwiſchen den Engelfiguren angebracht und werden von ihnen gehalten; nach unten zu ſind die Verzierungen durch eine Darſtellung der Bundeslade und reiche Fruchtgehänge geſchloſſen.

Das große innere Feld zur Rechten des Altars enthält das lateiniſche Ehrengedächtniß des Kanzlers Chriſtian Diſtelmeyer, (ſ. Küſter, Th. I. S. 242.) Auf der Tafel links ſehen wir den Erlöſer am Kreuze, von Engeln, welche die Paſſionswerkzeuge tragen, umgeben, neben ihm die Diſtelmeyerſche Familie knieend uud mit gefaltenen Händen; — links der Kanzler ſelbſt, rechts ſeine Gattin mit den vier Töchtern. Dicht neben der Mutter knieen zwei erwachſene Töchter, die Gräfinnen von Linar und von Eberſtein; zwei kleinere, die als Kinder ſtarben, mehr nach dem Vordergrunde zu. Der Name des Malers findet ſich nirgends an dem Bilde. Nicolai (Anhang. S. 37) läßt uns die Wahl zwiſchen dem Hofmaler Martin Schulz, Nathan Maw und Gallus Rittner, die ſämmtlich im Anfange des 17ten Jahrhunderts lebten. ſ. die St. Nikolaikirche, S. 16—18.

Wein- und Bierhäfen dazu benutzt wurden. Eine der nächſten Folgen davon für die Mark war, daß der Weinbau bedeutend in dieſen Gegenden abnahm, zumal da in Polen, Rußland und Schweden, wohin viel märkiſcher Wein bis zu der Zeit abgeſetzt worden war, das neue geiſtige Getränk großen Beifall fand und den Genuß des Weins ſehr beſchränkte [1]).

Die Einwohnerzahl von Berlin und Köln wird im J. 1590 zu 12000 angegeben. Daß die mediciniſchen Anſtalten damals noch nicht vorzüglich geweſen ſein müſſen, obgleich eine Apothekertaxe im J. 1574 angefertiget, die Apotheken in Berlin von Zeit zu Zeit unterſucht wurden, und auch ſchon ein Phyſikus angeſtellt war [2]), gehet daraus hervor, daß im J. 1598 als die Peſt wieder in der Mark wüthete, der vierte Theil der berliniſchen Bewohner an der Seuche ſtarb, und bei dem Tode des Johann Georgs man die Bevölkerung nur höchſtens zu 9000 Seelen annehmen kann.

c) Berlin und Köln in der erſten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, unter Joachim Friedrich (1598—1608), Johann Sigismund (1608—1619), und Georg Wilhelm (1619—1640).

In der kurzen Regierung des Kurfürſten Joachim Friedrich veränderte ſich die Geſtalt von Berlin nicht bedeutend, nur die Bevölkerung nahm etwas zu, und man rechnete im J. 1608 an 11000 Einwohner in beiden Städten.

Kaum hatte der Kurfürſt, den 11. Februar 1598, zu Berlin die Huldigung angenommen, als er eine Kirchenunterſuchung im hieſigen Domſtifte verordnete, im J. 1600 eine Viſitationsordnung herausgab, in der er feſtſetzte, daß

1) Wilken, 1820. S. 191—192.

2) König, Schild. von Berlin, Th. I. S. 150.

Digitized by Google

in allen Brandenburgiſchen Landen die evangeliſche Lehre nach der Augsburgiſchen Konfeſſion ohne Einmiſchung der katholiſchen und reformirten Glaubenslehren, erhalten werden ſollte; im J. 1608 nahm er eine große Veränderung mit der berliniſchen Domkirche vor, welche er zur Kathedral- und Oberpfarrkirche erklären ließ, indem er zugleich die aus den katholiſchen Zeiten noch vorhandenen Bilder, die überflüſſigen Bekleidungen der Geiſtlichen bei Verwaltung ihres Amts, ſo wie die Prozeſſionen und Biſchofsmützen abſchaffte, und die Zeremonien verminderte. Zur beſſern Führung des Weltregiments errichtete Joachim Friedrich am 25. December 1604 das geheime Rathskollegium oder den geheimen Staatsrath, deſſen erſten Mitglieder der Graf von Schlick; der Kanzler von Löben; von Wallenfeld, von Dieskau; der Vicekanzler von Benckendorf, Dr. Prückmann, Piſtoris und Johann Hübner waren. Mit gleicher Thätigkeit ſorgte er für Aufnahme des inländiſchen Handels durch neuangelegte Kanäle, und ſtiftete, ein gründlicher Kenner und Beförderer der Wiſſenſchaften, im J. 1607 das in der Folge nach Berlin verlegte Gymnaſium zu Joachimsthal für 120 Zöglinge, welche freien Unterricht und Beköſtigung erhielten.

Am Schloſſe ließ der Kurfürſt von 1604 bis 1607 nur einige nöthige Reparaturen machen und unbedeutende Erweiterungen vornehmen, und zwar durch die Mauermeiſter Jedemann, Zencker und Zienichen und die Zimmermeiſter Schech und Eßlinger. — Auch der Hof behielt im Ganzen dieſelbe Einrichtung als unter der vorigen Regierung, nur fehlten die großen Feſte, Turniere, Ringelrennen und koſtbaren Feuerwerke, theils weil nicht ſo häufige Familien-Ereigniſſe, als zu Zeiten Johann Georgs, dazu Gelegenheit gaben, theils weil die politiſchen Verhältniſſe, zumal nach dem Ausbruche des jülichſchen Erbfolgeſtreits, immer ernſthafter und bedenklicher wurden.

Nur ein einziges geräuſchvolles Schauſpiel ſahen die Einwohner der Reſidenzſtadt während dieſer Regierung,

näm-

nämlich der Schiffsſtreit, bei Gelegenheit der Vermählung des Landgrafen Ludwig von Heſſen mit des Kurfürſten Schweſter Magdalena, wovon Haftitz alſo berichtet: „Am Sonntage Trinitatis 1598 auf den Abend iſt der Schiffsſtreit auf der Spree gehalten, daß die großen Schiffe, ſo auf der Spree ſtehen, voll Schützen mit großen Stücken und anderm Feuerwerk von Spandau heraufgefahren gekommen, denen die Schützen, ſo der Kurfürſt neuerlich annehmen laſſen, auf der langen Brücke ſtehend, entgegen geſchoſſen und gleich alſo mit einander gekämpft haben, welches faſt bei zwei Stunden gewährt" [1]).

Die erſte Gemahlin des Kurfürſten, Katharina, eine Tochter des Markgrafen Johann von Küſtrin, eine eifrige lutheriſche und gottesfürchtige Fürſtin, ließ den Druck verſchiedener erbaulicher Gebetbücher beſorgen, ſchrieb ſelbſt ein Gebetbuch, beſuchte gern Kranke um ihnen Rath und Hülfe zu ertheilen, und gründete die noch vorhandene Schloßapotheke, woraus ſie hülfsbedürftigen Perſonen Arzneimittel reichen ließ. In der kölniſchen Vorſtadt hatte ſie den, von Johann Georg zwiſchen der jetzigen Jäger- und Kronenſtraße erkauften, Tobias Spiegelſchen Garten in einen Viehhof verwandelt, und ließ die daſelbſt gewonnene Milch nach Berlin zum Verkauf bringen. Hiervon ſoll der Molkenmarkt [2]) ungefähr im J. 1600 ſeinen Namen erhalten haben. Als im J. 1604 ein neuer Jägerhof gebauet wer-

1) Wilken, 1820. S. 195—196.

2) Daß dieſer zwiſchen der Stralauerſtraße, Spandauerſtraße und Mühlendamm gelegene Platz, bis im Anfange des 14ten Jahrhunderts, wo der neue Markt angelegt wurde, der einzige Markt in Berlin war, haben wir ſchon oben bemerkt. Daß er ſpäterhin noch dieſe Beſtimmung behielt, iſt ebenfalls bekannt, und davon haben auch die beiden Gaſſen, welche von dem Nikolaikirchhof nach dem Molkenmarkte führen, nämlich die Eiergaſſe und Bollengaſſe, ihre Namen, erſtere, weil an Markttagen dort Eier feil geboten wurden, die andere von dem Verkauf der Zwiebeln, welche im Brandenburgiſchen Dialekte Bollen heißen.

Digitized by Google

den mußte, wurde dieſes Vorwerk, das von der Friedrichs-ſtädtiſchen Seite an den Thiergarten, und an die Landſtraße von Köln nach Spandow da grenzte, wo jetzt der Haus-voigteiplatz iſt, zum neuen Jägerhof (Oberwallſtraße No. 10 und 11.) gewidmet und gab ſpäterhin den beiden Jägerſtraßen [1]) ihre Namen. Den zu dieſem Vorwerke gehörigen Acker verlieh der Kurfürſt ſeiner zweiten Gemahlin, der Kurfürſtin Eleonore, Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen zu ihrem Vorwerke im Thiergarten an der Spree, unweit des Exerzierplatzes. Zugleich kaufte er von dem Grafen Schlick von Paſſau die Plätze in der breiten Straße, wo jetzt die Häuſer der Ritter-Akademie No. 32—34. ſtehen [2]), ſo wie auch von ver-

---

1) Die beiden Jägerſtraßen ſind erſtens die alte Jägerſtraße, hinter dem ehemaligen Jägerhofe, von der Niederwallſtraße zur Kurſtraße, die andere oder große Jägerſtraße, von der Kurſtraße zur Mauerſtraße.

2) Der kurfürſtliche Geheimerath, Graf Schlick von Paſſau hat ſich unter Joachim Friedrich große Verdienſte um die Landwirthſchaft erworben, indem er auf dem Wedding die Wirthſchaft nach böhmiſcher Art einrichten ließ, eine Schäferei daſelbſt errichtete und dadurch wieder die Schafzucht gehoben haben ſoll. Da nun der am Eingang der breiten Straße im 15ten Jahrhundert erbauete kurfürſtliche Marſtall baufällig geworden war, ſo ſchenkte der Kurfürſt ſolchen dem Grafen, der noch dazu ein Nebenhaus kaufte und ein neues Haus bauen ließ, wo jetzt No. 36 und 37 ſtehen; ſpäterhin acquirirte er noch die Plätze von No. 32—34. Letztere kaufte Joachim Friedrich im J. 1604 dem Grafen wieder ab, und verlieh dieſe Grundſtücke ſeiner Gemahlin Eleonore auf Lebenszeit. Dieſes Haus ſammt deſſen Umgebungen behielten die folgenden Kurfürſtinnen, und noch im J. 1641 beſaß es die Herzogin Anna Sophia von Braunſchweig, geborne Prinzeſſin von Brandenburg; es hieß der Kurfürſtinn Haus. Von da an blieben die Gebäude, welche auf den Höfen noch größtentheils in ihrer Alterthümlichkeit da ſtehen, lange Zeit unbenutzt, bis König Friedrich Wilhelm I. das Haus No. 34. dem Stallmeiſter Franz zu einer Reitakademie gab. Unter Friedrich Wilhelm II. iſt die Façade No. 32—34 neu gebauet worden, ſo wie die auf dem Hofe befindliche Reitbahn, in welcher königl. Stallmeiſter Unterricht im Reiten gaben. No. 36 und 37 ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Bürgern Gärten vor dem Gertraudtenthore, die er gleichfalls der Kurfürſtin auf Lebenszeit gab, um daraus einen Luſtgarten zu bilden.

Wahrſcheinlich hat man ſchon unter Joachim Friedrichs Regierung angefangen mit den Haaren Luxus zu treiben und ſich der Perücken zu bedienen, da die damaligen Theologen gegen dieſen Gebrauch der falſchen Haare heftig eiferten, wie ſolches aus einer im J. 1605 erſchienenen Predigt zu erſehen iſt, wovon König in ſeiner Schilderung von Berlin ſpricht [1]).

Von den Sitten dieſer Zeit gab übrigens der Kurfürſt Joachim Friedrich kein günſtiges Zeugniß. Denn als ihm noch in den letzten Stunden ſeines Lebens die Klage wegen eines zu Fürſtenwalde verübten Mordes überbracht wurde, rief er mit zum Himmel emporgehobenen Händen aus: Ach, lieber Gott, wie wird das Todtſchlagen und die Wolluſt ſo allgemein, Gott muß das Land ſtrafen. Dieſe Klage wird wenigſtens zum Theil in Hinſicht Berlins durch ein Ereigniß gerechtfertiget, welches Haftitz berichtet. Am 21. Mai 1600 wurde Nachmittags um 2 Uhr in der Heiligen-Geiſtſtraße in einem Zweikampfe Malthe Wispert, ein deutſcher Edelmann, von Andreas Retzdorf, den er gefordert hatte, erſtochen, und ſehr merkwürdig iſt es für die damalige Zeit, daß man nicht daran dachte, dem Erſtochenen ein anſtändiges Begräbniß zu verweigern, ſondern vielmehr ſeinen Leichnam einbalſamiret und in einem wohlvermachten Sarge in dem Domſtifte begrub [2]).

kaufte der Graf Schlick von Paſſau im J. 1606 dem Sohn des Kurfürſten, dem Markgrafen Johann Georg, und ſo fielen ſie dem Kurfürſten wieder anheim. Als aber im J. 1648 der große Kurfürſt den Marſtall vom Schloſſe nach dieſem Hauſe verlegte, iſt das Ganze von No. 34—37. kurfürſtlicher und dann königlicher Stall mit zwei bedeckten Reitbahnen geworden, wie wir es unten näher ſehen werden.

1) König, Th. I. S. 161.

2) Wilken, 1820. S. 196—197.

Joachim Friedrichs Nachfolger, der Kurfürſt Johann Sigismund war eben auf der Reiſe nach Preußen begriffen, wo ſeine Gegenwart ſehr nöthig war, als ſein Vater ſtarb, und deßhalb übertrug er dem Statthalter Adam Gans Edlen von Putlitz, die Huldigung zu Berlin in ſeinem Namen anzunehmen. Ueberhaupt war der Kurfürſt ſelten eine lange zuſammenhängende Zeit hier anweſend; bald riefen denſelben die Angelegenheiten des ihm zugefallenen Herzogthums Preußen nach Königsberg und Warſchau, bald machten die Händel der Jülich-Kleveſchen Erbſchaft Reiſen und Feldzüge des Kurfürſten am Rhein nothwendig, und endlich auch erforderten die Verhandlungen der proteſtantiſchen Union einigemal ſeine Anweſenheit in Oberdeutſchland. Bei dieſer Lage der Dinge verlor die Hauptſtadt immer mehr von der Heiterkeit und dem Glanze, wodurch ſie unter den letzten Regierungen ſich ausgezeichnet hatte. Obgleich der Krieg wegen Jülich ſich auf die Rheingegenden und Weſtphalen beſchränkte, ſo erfuhren gleichwol die Marken und insbeſondere auch die beiden Reſidenzſtädte Berlin und Köln das Ungemach kriegeriſcher Zeiten. Stehende Truppen hatte man damals noch nicht, ſondern bei vorkommenden Feldzügen, oder Wahrſcheinlichkeit eines herannahenden Krieges wurden Soldaten in und außerhalb Landes geworben, und wenn man ſie nicht mehr brauchte, ſo hatten dieſe freigelaſſenen Söldner das Recht, ſich ihren Unterhalt zu erbetteln, bis ſie einen anſtändigen Lebensunterhalt fanden oder man wieder ihre Dienſte brauchte, und zogen unterdeſſen, ſogar Kraft kaiſerlicher Privilegien, raubend und ſtehlend im Lande umher. In den Städten wütheten anſteckende Krankheiten, damals unter dem allgemeinen Namen von Peſt bezeichnet, wodurch im J. 1613 der Kurfürſt bewogen wurde, mit ſeinem Hofe und den vornehmſten Beamten vom Schloſſe zu Köln nach Freienwalde ſich zu begeben.

Alles dieſes Ungemach wurde um ſo ſchmerzlicher empfunden, da um dieſelbe Zeit, wo die politiſchen Begeben-

Digitized by Google

heiten mancherlei Opfer von den Märkern forderten, der Kurfürſt und ſein Haus zur reformirten Kirche übertrat, und dadurch bei einem großen Theile ſeiner Unterthanen eine Unzufriedenheit erregte, die ſogar in Berlin zu heftigen Auftritten Veranlaſſung gab. Schon am 13. Oktober 1613 erhob ſich in der Domkirche gegen den Hofprediger Salomo Fink, unmittelbar nach der Predigt, als er eben das Vaterunſer ausgebetet hatte, ein ärgerlicher Auflauf, indem einige Handwerksburſchen, welche ſich zuſammengerottet und Steine geſammlet hatten, in die Kirche eindrangen, mit Steinen zuſammenklatſchten, drohend „ſie wollten den Pfaffen ſteinigen, wenn er von der Kanzel herabkäme.“ Der Hofprediger wurde noch zu rechter Zeit durch die Hülfe der Schloßtrabanten der Ausführung dieſer Drohungen entriſſen. Von der Kanzel und in Schriften wurde täglich von den Zeloten unter den lutheriſchen Geiſtlichen gegen die kalviniſche Lehre, gegen den Kurfürſten und ſeine Räthe geſchmäht und ſogar geſchimpft, und alle Bemühungen Johann Sigismunds, um die gereizten Gemüther zu beſänftigen, waren fruchtlos.

In der Charwoche des J. 1615 ereignete ſich aber der ſchlimmſte Vorfall. Als während der Abweſenheit des Kurfürſten, deſſen Bruder, der Märkiſche Statthalter, Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, in der Domkirche, welche ſchon ſeit einigen Jahren dem reformirten Gottesdienſte geweiht war, alle noch vorhandene Ueberbleibſel des Katholicismus wegräumen ließ, alſo alle Bilder und Crucifixe, die beiden Altäre und den Taufſtein, wofür ein einfacher Tiſch in den Chor geſtellt wurde, ſo erlaubte ſich Peter Stüler, Kaplan zu St. Peter, deſſen Frau einen Bierſchank von trefflichen Bernauer Bier hielt und dadurch auf die niedere Volksklaſſe großen Einfluß hatte, am nächſten Sonntage öffentlich dagegen zu predigen und ſparte ſelbſt Schimpfreden nicht gegen den Kurfürſten und ſeinen Bruder, den Statthalter. Aus Furcht, darüber zur Verantwortung gezogen zu werden, entfloh er nach Schönberg; das Volk, durch das geiſtliche Bier und die Reden

von Stülers Frau erhitzt, zog mit Flinten und allerlei Waffen verſehen, durch die Stadt, riß in mehreren Gegenden das Straßenpflaſter auf, warf mit Steinen nach der Wohnung der beiden Hofprediger Füſſel und Finck, und ſtellte ſich endlich vor des Kaplans Thüre, um das Haus zu ſchützen. Als der Statthalter ſich mit acht Mann zu Pferde und einigen zu Fuß, meiſt Trabanten und Lakaien, auf den Petrikirchhof begab, um das Volk durch ſeine Gegenwart zu ſchrecken und zu verjagen, oder die Ruheſtörer mit freundlichen Worten zu beſänftigen; ſo ging zufällig einem ſeiner Begleiter das Piſtol los; ſogleich gerieth alles in Bewegung, und es kam zu Thätlichkeiten; die tobende Menge erbrach die Thüre der Domkirche, und zog die Sturmglocke, während andere die Trommeln vom Rathhauſe holten. Der Statthalter wurde am Schenkel von einem Steine heftig getroffen, und das Haus des Hofpredigers Füſſel geplündert. Am folgenden Tage war indeß der Aufruhr geſtillt, und ſo ſtrafbar auch dieſes Betragen der Berliner war, ſo ließ es doch der Kurfürſt ungeahndet und verwies nur des Landes den in Wittenberg ſich aufhaltenden Prediger Stüler. Schon früher waren zwei der heftigſten Feinde der kalviniſchen Lehre, der Domprobſt Simon Gedicke und der Archidiaconus Willich an der Petrikirche entfernt worden. Die äußere Ruhe war hergeſtellt, aber der innere Friede der Gemüther fehlte, und nur die große Mäßigung des Kurfürſten in allen kirchlichen Angelegenheiten hielt neue Ausbrüche zurück [1]).

Es ſcheint, Johann Sigismund habe in dieſer Zeit zuerſt daran gedacht, in Berlin theatraliſche Vorſtellungen einzurichten, um den Einwohnern damit eine Zeitverkürzung zu ſchaffen, welche ihre Aufmerkſamkeit von ernſteren Gegenſtänden abwendete, und bloß eine leidende Hingebung forderte, ohne thätige Mitwirkung, wie bei Turnieren und

---

1) Wilken, 1820. S. 12—40.

andern Waffenſpielen, wodurch Leidenſchaft und gegenſeitige Erbitterung leicht hätten zu wilden Ausbrüchen aufgeregt werden können. Auch beſchränkten ſich von dieſer Epoche an die dramatiſchen Darſtellungen nicht mehr auf erbauliche Darſtellungen heiliger Geſchichten, bei Gelegenheit von kirchlichen und andern Feſten, wie in der frömmern Zeit von Johann Georg, oder auf muthwillige Späße in der Faſtnacht. Schon hatte Hans Roſenplut in der Mitte des 15ten Jahrhunderts ſeine Faſtnachtsſpiele, der Meiſterſänger Hans Sachs zwiſchen 1514 und 1567 ſeine Schwänke, Luſt- und Trauerſpiele, und der Prokurator und Notarius Jakob Ayrer zu Nürnberg das opus theatricum geſchrieben, was bald nach ſeinem Tode im Anfange des 17ten Jahrhunderts herauskam. Auch hatten ſich ſchon gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts in mehreren Städten und Gegenden von Deutſchland herumziehende Geſellſchaften von Schauſpielern gebildet, welche theils die vorhandenen Theaterſtücke aufführten, wovon uns Gottſched in ſeinem nöthigen Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt ein ausführliches Verzeichniß liefert, theils durch Pickelheringsſpiele und andere Schwänke und Poſſen ihre Zeitgenoſſen zu beluſtigen ſich bemühten. Im J. 1620 erſchien ein Band Schauſpiele unter folgendem Titel: „Engländiſche Komödien und Tragödien, d. h. ſehr ſchöne, herrliche und auserleſene, geiſt- und weltliche Comedi und Tragedi Spiel, ſammt dem Pickelhering, welche wegen ihrer artigen Inventionen u. ſ. w. von den Engelländern in Deutſchland, an königlichen, kur- und fürſtlichen Höfen u. ſ. w. ſind agirt worden." Es läßt ſich nicht füglich annehmen, daß dieſe Schauſpieler wirkliche Engländer waren, ſondern da England wahrſcheinlich das älteſte volksthümliche Theater hatte, was ſchon unter Shakſpeare ſeine Vollendung erhielt, mögen es entweder junge Deutſche, vom Komtor der Hanſa zu London, oder Abentheurer geweſen ſein, die dort auf Spekulation hinreiſeten, und mit einem Vorrath von Manuſcripten und einſtudierten

Digitized by Google

Rollen zurückkamen, und durch Ueberſetzungen der populärſten Schauſpiele in Deutſchland ihr Glück verſuchten [1]. Zu ſolchen gehört wahrſcheinlich der Junker Hans von Stokfiſch (wohl ein Theatername) auch der engliſche Junker genannt, der von Johann Sigismund 220 Thaler Gehalt nebſt freier Station erhielt, und ihm ungefähr im J. 1614 eine Kompagnie Komödianten aus England und den Niederlanden verſchaffen mußte. Es haben uns die Annalen der Mark keine Nachrichten weder über die Titel der Stücke, welche der Engliſche Junker und ſeine Geſellſchaft aufführten, noch über den Ort der Darſtellungen oder den Erfolg ſeiner künſtleriſchen Leiſtungen mitgetheilt. Im J. 1611 ſtellte bereits der Kurfürſt den Johann Stenzel, edlen Herrn von Pflichten, mit einem Gehalte an, „damit er ſich als Rittmeiſter, Fioliſt und Geiger zum Schimpf und Ernſt gebrauchen, und auf Begehren des Kurfürſten auf das lieblichſte hören laſſe.“ Im J. 1614 nahm Johann Sigismund auch noch eine Geſellſchaft engliſcher Springer in ſeinen Dienſt. Nikolaus Zangius war an der Spitze ſeiner aus Vokaliſten und Inſtrumentiſten beſtehenden Kapelle, die ihm jährlich 5716 Gulden koſtete. Im J. 1616 wurden zwei italieniſche Sänger für dieſe Kapelle verſchrieben, Bernard Pasquin Graſſi aus Mantua und Albrecht Maglio aus Florenz, jeder mit 360 Th. Gehalt jährlich [2].

Johann Sigismund hatte nur 9 Trabanten, von denen täglich zwei die Wache hatten, und noch dazu abweſend waren, wenn der Kurfürſt ſich auf Reiſen befand. Die Stadt zu bewachen war das Geſchäft der Bürger; damit ſie aber einigermaßen mit den Waffen umzugehen verſtünden, befahl der Kurfürſt im J. 1617 aus Preußen dem Rathe zu Berlin, vor dem Rathhauſe, der Bürgerſchaft zum Beſten, eine Vogelſtange für die Büchſen- und Bo-

---

1) L. Tieck, deutſches Theater, Th. I. S. XXIII.

2) Wilken, 1821. S. 41 u. ff.

Digitized by Google

genſchützen zu errichten, wozu er ſelbſt einen Theil der Koſten hergab, und zugleich dem Rathe zur Pflicht machte dieſen Befehl vor ſeiner Rückkehr aus Preußen zu vollziehen [1]).

Die Kleidung der Berliner beſtand damals größtentheils in kurzen Wämſern, gewöhnlich ſchwarzer Farbe, ſpaniſchen Mänteln und Kragen; auf dem Kopfe trug man Barrette, die bei vornehmen Perſonen von Sammet, bei geringeren von Filz, Tuch oder Leder waren. Mangel an baaren Gelde, entſtandene Theurung, und die herrſchende ſogenannte Kipper- und Wipperei, wodurch eine Menge ſchlechter und verderbter Münzſorten unter die Leute gebracht wurden und einen übermäßigen Wucher herbeiführten, hatten dem Aufwande von ſelbſt und ohne polizeiliche Verordnungen Schranken geſetzt.

Noch traurigere Ausſichten eröffnete die Zukunft, denn als Johann Sigismund vom Schlage gerührt am 23. December 1619 im Hauſe ſeines Kammerdieners, Anton Freitag in der Poſtſtraße ſtarb, war ſchon ſeit einem Jahre der unter dem Namen des dreißigjährigen Krieges in der Geſchichte bekannte Religionskrieg ausgebrochen, der die ganze Regierung Georg Wilhelms von 1619—1640 trübte, und die Mark, beſonders aber Berlin und Köln allem erdenklichen Unglücke ausſetzte. Truppendurchzüge, welche Beherbergung und Koſt verlangten, Brandſchatzungen der Feinde, wozu man bei den ſtets wandelbaren Geſinnungen des Kurfürſten bald die Schweden, bald die Kaiſerlichen rechnen konnte [2]); ſtärkeren Forderungen des Landesherrn

---

1) König, Schilderung von Berlin, Th. I. S. 189.

2) Gewöhnlich wird dieſe Wandelbarkeit in dem politiſchen Syſteme des Kurfürſten dem Geheimenrath und Statthalter der Mark, Grafen Adam von Schwarzenberg zugeſchrieben, indem man behauptet, die Verbindung des Georg Wilhelm mit dem kaiſerlichen Hof wäre nur durch Verrätherei von Seiten des Grafen zu erklären. Gegen dieſe Beſchuldigungen, die von ältern und neuern Geſchichtſchreibern wider-

an Auflagen zur Unterhaltung der Truppen und anderer Kriegeskoſten; Stockung des Verkehrs und der Gewerbe; Mißwachs; anſteckende Krankheiten in den J. 1630, 1637 bis 1639, alles vereinigte ſich, um die Reſidenz und das ganze Land ins tiefſte Verderben zu ſtürzen. Im J. 1628 wurden Berlin und Köln von den kaiſerlichen Truppen um 14000 Thlr. gebrandſchatzt. Im J. 1633 trieben die kaiſerlichen Reiter von dem Mansfeldſchen Armeekorps die Schaafe aus der Schäfergaſſe vor dem Köpnickerthore weg, und der Oberſt-Lieutenant von Berkenwerder forderte 20,000 Thaler, ließ ſich aber mit 2000 Thlr. abfinden. Im J. 1636 brandſchatzte der ſchwediſche Oberſt von Haderslaf die beiden Städte um 16,000 Thlr. und der Feldmarſchall Hermann von Wrangel forderte noch beſonders 15,000 Ellen Tuch, 3000 Paar Strümpfe und Schuhe, nebſt 1000 Thlr. an baarem Gelde, welche mit der größten Härte beigetrieben wurden, und noch dazu alles Vieh weggenommen ward. Im J. 1638 kam Haderslef wieder, eine ſtarke Brandſchatzung und Lieferung zu fordern. Im J. 1639 brandſchatzte der ſchwediſche Oberſt von Debitz die Städte mit 11,700 Thlr. und da dieſe aufzubringen nicht möglich war, ſo verſprach er, das Loth vergoldetes Silber für 15 Silbergr. und das weiße Loth Silber zu 11 Silbergr. anzunehmen, ſo daß jeder Hausvater ſeinen letzten Becher und Löffel darbringen mußte. Schwarzenberg beſchloß im J. 1638 Berlin und Köln mit Schanzen und anderen Werken zu verſehen, um ſie etwas gegen feindliche Einfälle zu ſchützen, und ließ im J. 1639, aus Furcht vor einem An-

---

holt worden ſind, hat der Konſiſtorialrath und Prediger Cosmar den Statthalter in dem von ihm im J. 1828 herausgegebenen, größtentheils aus archivaliſchen Quellen geſchöpften Werke gründlich zu vertheidigen geſucht. Es heißt: Beiträge zur Unterſuchung der gegen den ꝛc. Grafen Adam von Schwarzenberg erhobenen Beſchuldigungen, zur Berichtigung der Geſchichte unſerer Kurfürſten Georg Wilhelm und Friedrich Wilhelm u. ſ. w.

griff der ſchwediſchen Armee die Georgenvorſtadt, und das Wenige was von der Spandauervorſtadt exiſtirte, abbrechen, und bald nachher die drei kölniſchen Vorſtädte in Brand ſtecken. Traurig war der Zuſtand der Mark; ganze Dorfſchaften ſtanden verödet da; die meiſten Städte, Brandenburg, Bärwalde in der Neumark u. ſ. w. waren entvölkert. Man rechnete 845 Häuſer in Berlin und 364 in Köln; davon waren in erſterer Stadt 200, in der andern 150 leer und zum Theil verfallen. Die Bevölkerung beider Städte hatte ſich von 11,000 Seelen im J. 1608 und 12,000 Menſchen im J. 1619, als Johann Sigismund ſtarb, bis zu 8100 im J. 1631, und bei dem Tode Georg Wilhelms im J. 1640 ſogar bis zu einer Zahl von 6000 Einwohner vermindert. Das Schloß war in den armſeligſten Umſtänden und gänzlich zerſtört. Der Luſtgarten bot nur das Bild eines verwilderten Buſches dar; der Thiergarten war vernachläſſiget und verwachſen; die lange Brücke ſchon im J. 1638 bis zum J. 1661, wo ſie wieder gebauet wurde, ſo baufällig, daß ſie zu Wagen gar nicht mehr paſſirt werden konnte; auch die Hundebrücke, (jetzige Schloßbrücke) war zum Theil durch das Anſtoßen der Schiffe an die Pfähle äußerſt wandelbar geworden [1]). Von Hoffeten zur Erheiterung der Reſidenz konnte in dieſen betrübten Zeiten nicht die Rede ſein, und Georg Wilhelm hatte gleich zum Anfange ſeiner Regierung die Komödianten, Kunſtreiter, Seiltänzer u. ſ. w., welche ſein Vater in ſeine Dienſte genommen, verabſchiedet, und wenn im J. 1622—25 Laſſenius, ein berühmter Schauſpieler aus der Treuiſchen Geſellſchaft, einigemal die Erlaubniß erhielt, durch das Spiel ſeiner Luſt- und Freudenſpieler die Bewohner Berlins zu erheitern, ſo ſcheint es größtentheils in der Abweſenheit des Kurfürſten geſchehen zu ſein, und die Berliner waren beinahe ausſchließlich auf die Gelage im Innern der Häu-

1) Nicolai, Einl. S. XXXIX u. folg.

Digitized by Google

ſer und auf die ſtädtiſchen Bierſchenken beſchränkt. Bei dieſen Gelagen nahm aber nicht Heiterkeit und Fröhlichkeit, ſondern eine unglaubliche Völlerei und die Vernachläſſigung alles Anſtandes, ungeachtet des Ungemachs des Krieges und aller Landplagen, oft Ueberhand und erregte den Unwillen der beſſer Geſinnten.

C. Dritter Abſchnitt. Neue Zeit.

I. Periode. Berlin unter der Regierung Friedrich Wilhelms des Großen (1640—1688) und des Kurfürſten Friedrichs III., nachherigen Königs Friedrichs I. (1688—1712).

Mit der Regierung des Kurfürſten Friedrich Wilhelm, in der Geſchichte unter dem Namen des großen Kurfürſten bekannt, der noch mitten im Kriegesgetümmel den väterlichen Thron im J. 1640 beſtieg, (denn erſt im J. 1648 endigte der weſtphäliſche Frieden den blutigen dreißigjährigen Krieg), beginnt die wichtige Stellung der preußiſch-brandenburgiſchen Länder im Staatenſyſteme von Deutſchland und Europa, und zugleich bildet dieſe Thronbeſteigung eine neue Epoche in der Geſchichte der Hauptſtadt, ſowohl in Abſicht von Berlins Erweiterung, Ausbau und Verſchönerung als auch hinſichtlich der Fortſchritte in der geiſtigen Kultur ſeiner Bewohner.

Bewundernswürdig groß im Kriege, und eben ſo groß in ſeinen unabläſſigen landesväterlichen Bemühungen, ſein äußerſt verwüſtetes und verarmtes Land wieder in Flor zu bringen, und gute Ordnung nebſt nützlichen Gewerben und allen Künſten des Friedens dahin einzuführen, ſtrebte Kur-

Digitized by Google

fürſt Friedrich Wilhelm gleich nach dem Antritte ſeiner Regierung auch dahin, ſeiner ſo ſehr verfallenen Reſidenz aufzuhelfen. Er ſuchte den Anbau wüſter Stellen zu befördern, ließ den im dreißigjährigen Kriege verwilderten Luſtgarten wieder herſtellen und im Schloſſe ſofort die nöthigſten Reparaturen vornehmen. Im J. 1645 wurde der Platz längs der Hofapotheke, welcher ſehr ſandig war, mit Gaſſenkoth und Miſt erhöhet, und darauf ein beſonderer mit grünen Kirſch- und Mandelhecken eingefaßter Blumengarten angelegt, und unter Aufſicht des Kammerpräſidenten von Arnim, durch den Gärtner Michael Hanff der Garten neu eingerichtet. Im J. 1652 erweiterte Memmhardt, von dem wir unten ein mehreres ſagen werden, den Luſtgarten durch den jetzigen Theil des kölniſchen Weidendamms. Vor dem Blumengarten ſtand im J. 1651 die marmorne Statue des Kurfürſten [1]) und in dem Garten ſelbſt wurde im nämlichen Jahre ein koloſſaliſcher liegender Neptun, und im J. 1656 ein Springbrunnen, beide von dem Bildhauer Streng, errichtet. Von da ſtieg man, auf einer Treppe von ſieben Stufen, mit zwei marmornen Bildſäulen der Pomona geziert, in den Untergarten, wo, in der Gegend des jetzigen Doms, viele bedeckte Gänge von Ulmen und Liguſtrum, und hinter denſelben mehrere theils marmorne, theils bleierne und ſteinerne Statuen waren. Auf dem Platze der gegenwärtigen Börſe bauete Memmhardt im J. 1650 ein zwei Geſchoß hohes Luſthaus [2]), mit Vorſprüngen von allen Seiten, zwei Thürmchens, einer Kuppel und Gallerie. In dem obern Saale ſpeiſete öfters der Hof an ſchönen Sommertagen, und ergötzte ſich an der Ausſicht die man von dort aus in die Gegend vor dem Spandauer-

---

1) Die Kurfürſtin Luiſe hatte ſie durch Duſard im Haag machen laſſen; ſie ſteht gegenwärtig in dem Garten zu Charlottenburg.

2) Es war ſchon früher ein Luſthaus da, es war aber baufällig geworden, und fiel im 30jährigen Kriege ein.

Digitized by Google

thore und nach Spandow hatte, da das Haus am äuſſerſten Ende des damaligen Berlins ſtand. Der untere Theil war eine Grotte, mit Muſcheln ausgeziert, neben welcher verſchiedene kleine Vexierſpringbrunnen waren [1]). In der Mitte des Luſtgartens war, der Länge nach, ein Obſtgarten nebſt einem Vogelhauſe, und weiterhin ſollte ein großer Teich ausgegraben werden, welcher aber nie zu Stande gekommen iſt. Von da ging man, linker Hand am Waſſer, in der Nähe der jetzigen Neuen-Packhofsbrücke, hinter dem Muſeum, abermals auf einer Treppe von ſieben Stufen in dem Hintergarten herunter. In demſelben war eine Lindenplantage, rechter Hand ein botaniſcher Garten, dann in der Gegend des Ausfluſſes des Operngrabens in den Kupfergraben ein Pomeranzenhaus, und endlich ein Küchengarten. Als der große Kurfürſt aber die Stadt befeſtigen ließ, ward im J. 1658 der ganze Hintergarten durch ein Bollwerk ganz abgeſchnitten, und ging in der Folge ganz ein. Dagegen wurde der Garten bis an die Schloßbrücke erweitert, und der vorher zum Teich beſtimmte Platz erhöhet und bepflanzt. Von dem Luſtgarten bis zum Thiergarten führte ſchon ſeit dem J. 1647 eine 250 rheinl. Ruthen lange Allee von Nuß- und Lindenbäumen. Im J. 1685 war im Bollwerke ein neues Pomeranzenhaus, (der nachherige neue Packhof), erbauet.

---

1) Nicolai, Th. I. S. 74—75. Als König Friedrich Wilhelm I. den Luſtgarten in einen Paradeplatz verwandelte, ward dieſes Gebäude, nebſt 5 Arkaden von einem dabei geſtandenen noch nicht fertigen Gebäude, dem Johann Barraband zu einer Tapeten-Manufaktur eingegeben, die zwar im J. 1717 noch erweitert wurde, aber nachher einging. Im J. 1738 ſchenkte der König der Kaufmannſchaft den obern Saal zu einer Börſe und zu den Verſammlungen der Kaufmannsgilde. Den untern Theil ließ Friedrich II. den für ihn arbeitenden Bildhauern zur Werkſtatt einräumen. Das ganze Gebäude ward aber am Ende ſo baufällig, daß es weder zu der einen noch zu der andern Beſtimmung mehr benutzt werden konnte, und da ließ die Kaufmannſchaft die jetzige Börſe bauen.

Digitized by Google

Die Vermählung Friedrich Wilhelms mit Luiſe Henriette, älteſten Tochter des Prinzen Friedrich von Oranien am Ende des J. 1646 machte bei dem Kurfürſten den Wunſch rege, ſeiner jungen und liebenswürdigen Gemahlin im Schloſſe eine Wohnung zu bereiten, die ihrer und zugleich ſeiner würdig wäre. Einheimiſche Künſtler hatte Berlin damals gar nicht. Denn ſchon als unter der vorigen Regierung der kurfürſtliche Baumeiſter Johann Baptiſt de Sala im J. 1621 ſtarb, ſchrieb der Statthalter und die Amtskammer dem Georg Wilhelm nach Königsberg „ſie wüßten dieſes Orts niemand zum Baumeiſter vorzuſchlagen, ſie wollten, wenn es die Nothdurft erfordere, den Baumeiſter zu Küſtrin in vorfallenden Bauſachen gebrauchen." Derſelbe Mangel war nun auch herrſchend, als Friedrich Wilhelm zur Regierung kam, ſo daß als der in Rede ſtehende Bau am Schloſſe ausgeführt werden ſollte, und der Kurfürſt ſeinen diesfalſigen Plan vom Haag aus dem Kammerpräſidenten von Arnim mittheilte, ſo meldete dieſer in ſeinem Berichte, er habe keinen Steinmetzer, indem der vorhandene geſtorben ſei. Der Kurfürſt antwortete, er habe bereits dort einen Zimmermann angenommen, wollte ſich auch um einen Steinmetzer und Baumeiſter bemühen, und als nach dem kurfürſtlichen Befehle vorläufig einige Zimmer für die junge Kurfürſtin in Stand geſetzt werden mußten, ſo war die Anweiſung der Kammer zur Lieferung des nöthigen Holzes nicht genügend, ſondern es mußte der Tiſchler in der Fiſcherſtraße noch ausdrücklich aufgefordert werden, ſich für die Arbeit, welche ihm bei dieſer Einrichtung übertragen werden ſollte, mit trockenem Apfel-, Birn- und Pflaumenbaumholze zu verſehen [1]). Es hatte indeß unter der Leitung des kurfürſtl. Kammerdieners, Moritz Neubauer, der Bau guten Fortgang, und ſchon im J. 1647 konnte der kurfürſtliche Hofmaler Michael Hirte

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 93. Wilken, 1821, S. 182.

Digitized by Google

oder Hirt, in den Gemächern der Kurfürſtin mit Hülfe einiger aus Holland verſchriebenen Geſellen acht Deckenſtücke darin mahlen. In demſelben Jahre entfernte Friedrich Wilhelm aus dem Schloſſe die zu der Hausvoigtei oder dem Hofgerichte gehörigen Gefängniſſe, indem er den von ſeinem kupfernen Dache ſogenannten grünen Hut im alten Schloßflügel am Waſſer zu bewohnbaren Zimmern einrichten ließ. — Die wenigen Häuſer welche im 16ten Jahrhundert für Hofbediente auf dem Werder erbauet worden waren, verfielen ganz während des dreißigjährigen Krieges und ſtürzten am Ende im J. 1645 ein. Darunter befand ſich auch ein Reithaus auf dem Platze wo gegenwärtig die Werderſche Kirche iſt. Der große Kurfürſt lies es im J. 1648 herſtellen, mit einer Bahn zum Ringel- und Quintanrennen verſehen, und dreifache Böden zur Aufbewahrung des Jagdzeuges darin anlegen. Im J. 1650 kam endlich der aus Holland gebürtige, als kurfürſtlicher Ingénieur und Baumeiſter, nach Berlin berufene Johann Gregor Memmhardt an; lange ſchon hatte man ihn erwartet, da kein eigentlicher Architekt vorhanden war. Zuerſt machte dieſer Baumeiſter die oben ſchon erwähnten Anlagen im Luſtgarten vom J. 1650—1652; im letztgedachten Jahre ward ferner nach ſeinem Plane ein Theil des Schloß-Altans mit Kupfer gedeckt, ein großer Theil der baufälligen Gebäude des äuſſern Schloßhofes abgebrochen und wieder aufgeführt, und theils nach der Freiheit zu im Erdgeſchoſſe Zimmer für verſchiedene Kollegien und Kaſſen, theils in dem Flügel nach dem Garten zu, im ehemaligen Marſtall Wohnungen für Hofbediente zugerichtet. Plötzlich aber mußte wegen des mit Karl Guſtav von Schweden ausgebrochenen Krieges im J. 1655 alles eingeſtellt werden, jedoch nach dem Friedenſchluſſe im J. 1656 ſetzte Memmhardt den Schloßbau fort, brachte das ſchmale Gebäude, nach der Spreeſeite, neben der alten Kapelle, was unter dem Namen der Herzogin Haus bekannt iſt, weil es wahrſcheinlich am Ende der Regierung Johann Georgs für deſſen

Schweſter,

Schweſter, die Herzogin Hedwig erbauet wurde, auf die jetzige Höhe, bauete im J. 1659 das Schloßthor neu, nach doriſcher Ordnung, und im J. 1661 das Ballhaus, ein abgeſondertes Gebäude, von der Seite des Luſtgartens. Da er aber bei der unten näher beſchriebenen Befeſtigung Berlins gebraucht wurde, ſo gab man auf kurze Zeit die Aufſicht über den Schloßbau dem aus Piemont gebürtigen, im J. 1660 aus Schweden als Oberſter, General-Quartiermeiſter und Baumeiſter berufenen Philipp von Chieſe oder Chieſa,[1]) und dann dem Michael Mathias Schmids oder Smids. Unter Chieſa war wegen der vielen Kriege worin der große Kurfürſt bis zum Frieden von St. Germain im J. 1679 verwickelt geweſen iſt, nur von einigen Reparaturen im Schloſſe die Rede; aber vom J. 1681 an erhöhte M. M. Schmids den von Nuron erbaueten, drei Fenſter breiten Vorſprung an der Waſſerſeite, und verzierte denſelben mit zwei übereinander liegenden Balkonen; darauf führte er das zwiſchen dieſem und dem eckigen Thurmbau etwas zurücktretende neun Fenſter breite Schloßgebäude auf, und erbauete über den niederen, neben dem Lynarſchen Quergebäude gelegenen Küchen, den Prachtſaal, der nachher zum Hoftheater eingerichtet wurde. Dieſer ſowohl, wie auch das erwähnte Schloßgebäude mit ſeinen hohen und runden Fenſtern, und mit ſeiner Bogenlaube nach dem großen Hinterhofe zu, zeigen jedoch gegen Schmids übrige Werke, den Marſtall in der breiten Straße und mehrere Häuſer in Potsdam betrachtet, eine ungleich größere Eleganz des Styls, weshalb viele annehmen, daß ſein Schüler, der berühmte Nering, dem überdies die Ausführung dieſer Gebäude mit aufgetragen geweſen, die

---

1) Nicolai, Beſchreib. von Berl. Th. I. S. 93—94. Chieſa wurde von dem Kurfürſten in Geſchäften nach Paris geſchickt und ließ ſich zu dieſer Reiſe einen zweiſitzigen, in Riemen hängenden Wagen bauen; dieſe Erfindung fand in Frankreich Beifall, wurde bald allgemein, und dieſe Wagen erhielten den Namen Berlines.

Zeichnungen dazu gemacht, aber ſeinem alten 60jährigen Lehrer und Freunde die Ehre davon überlaſſen [1]). Daſſelbe mag auch bereits der Fall geweſen ſein mit dem im J. 1685, angeblich von Schmids erbaueten Pomeranzenhauſe [2]), dem jetzigen neuen Packhofe. Denn wenn

---

1) Michael Mathias Schmids, der nicht mit den gleichzeitig in Berlin arbeitenden Waſſerbaumeiſtern Walter Mathias Schmids und Nicolaus Smids verwechſelt werden muß, ward im J. 1626 zu Rotterdamm geboren, und ſtarb 1692 zu Berlin, wohin er im J. 1653 als Hofbaumeiſter berufen ward. Eigentlich iſt er Waſſerbaumeiſter geweſen, weshalb er denn auch durch Anlegung von Kanälen, Schleuſen, Waſſermühlen u. ſ. w. ſowohl in der Umgegend als auch in Berlin ſelbſt, überaus große Verdienſte hat. So bauete er im J. 1653 auf dem Werder eine Mühle, die er ſelbſt in Erbpacht nahm, und legte im J. 1680 auf der Dorotheenſtadt, in der Gegend hinter der Kirche, neben dem Freimauergarten, da wo das Haus No. 25. ſteht, einen kurfürſtlichen Schiffsbauhof an, wo Schiffe zum Verkaufe ſollten gebauet werden, und wozu ein Schiffbauer aus Preußen kam, außer dem Schiffszimmermann welchen er bei einer Reiſe nach Holland mit ſich gebracht hatte.

2) Dr. C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin, 1828. S. 39. Das Pomeranzenhaus, welches als der Luſtgarten unter Friedrich Wilhelm I. einging, erſt zu einem Manufakturhauſe und andern Zwecken gebraucht wurde, ward im J. 1749, als der Platz auf dem alten Packhofe zu enge ward, zum neuen Packhofe eingerichtet, und hat der Neuen-Packhofsſtraße, der Straße hinter dem neuen Packhof und der Brücke über den Kupfergraben, neue Packhofsbrücke genannt, ihre Namen gegeben. Von dem Pomeranzenhauſe haben ehedem zwei Brücken ihre Benennung bekommen, nämlich die jetzige Friedrichsbrücke, die vom J. 1719 an, wo ſie erbauet wurde, bis zu den neueſten Zeiten die große Pomeranzenbrücke hieß, und die man von der kleinen Pomeranzen- oder Orangebrücke unterſcheiden muß, welche im J. 1658 mit dem Kommunikationsgraben, der den Kupfergraben mit der Spree an der großen Pomeranzenbrücke vereinigte, erbauet worden iſt. Graben und Brücke ſind aber ſeit dem Bau des Muſeums eingegangen. — In der Zeit wo noch der Luſtgarten als ſolcher exiſtirte, führte bei dem Durchgange neben der Schloßapotheke eine Brücke, die Kavalierbrücke genannt, über die Spree, nach der Burgſtraße, ungefähr gerade über

Digitized by Google

auch gegen die urſprünglich gutgedachte Façade dieſes ſeinem erſten Zwecke in der halbrunden Form ſehr entſprechenden Gebäudes, die kahle Hinterwand unangenehm auffällt, ſo muß man in Erwägung ziehen, daß das Ganze in ein Bollwerk der alten Feſtung hineingebauet ward, und daher die Rückſeite, welche gegenwärtig nach der Seite der Straße: hinter dem Neuen-Packhof: gekehrt iſt, damals gar nicht zu ſehen war.

Als Kurfürſt Friedrich Wilhelm im J. 1688 ſtarb, war von dem obgedachten, von Schmids angelegten neuen Gebäude die Seite nach dem Durchgange neben der Schloßapotheke bis ins vierte Geſchoß fertig; aber die Seite nach dem Waſſer ward erſt unter dem Kurfürſten Friedrich III. nachherigen König Friedrich I. vollendet, wo denn auch auf die runde Mauer der alten Kapelle, das eckige an der Seite mit Fenſtern verſehene Gemach geſetzt wurde, welches der berühmten Kurfürſtin Sophie Charlotte zur Bibliothek und zum Leſezimmer diente. Nering führte den Bau, nach Schmids im J. 1692 erfolgten Tode, allein,

---

No. 18. Sie ſoll unter dem großen Kurfürſten erbauet worden ſein, um den in dieſer Gegend der Stadt wohnenden courfähigen Familien, zu einer Zeit wo die Equipagen, oder wie man ſie damals nannte, die Karreten noch ſelten und koſtſpielig waren, die Bequemlichkeit zu verſchaffen, ſich an Hof- und Gallatagen zu Fuß nach dem Schloſſe begeben zu können. Als im J. 1709 der kaiſerlich-ruſſiſche Geſandte von der Lith, der in der Burgſtraße, der Kavalierbrücke gegenüber wohnte, wegen der von Peter dem Großen gegen den König von Schweden Karl XII. gewonnenen Schlacht bei Pultava ein Feſtin nebſt Illumination und Feuerwerk gab, wobei der Uebergang der Schweden über den Dnieper auf der Spree vorgeſtellt wurde, fiel die von der übermäßigen Menge von Zuſchauern zu ſehr beſchwerte Brücke ein, ſo daß viele Menſchen ins Waſſer ſtürzten, etliche darin umkamen, andere beſchädiget wurden (ſ. Küſter, Th. III. S. 44.). Die Brücke wurde hergeſtellt und diente als Laufbrücke zur Verbindung zwiſchen der Burgſtraße und dem Luſtgarten bis zum J. 1773, wo ſie ganz baufällig war, und Friedrich II. ſie abtragen ließ.

Digitized by Google

und als er ſelbſt im J. 1695 ſtarb, ward die Endigung desſelben dem Grünberg aufgetragen [1]).

Eine der wichtigſten Anlagen in Berlin, die M. M. Schmids als Hofbaumeiſter leitete und die als Beweis ſeines eigenthümlichen einfachen kräftigen Styls angeführt werden kann, iſt der zum Schloß gehörige kurfürſtliche, jetzige königliche Stall in der breiten Straße. Wir haben bereits oben geſehen, wie dieſer Stall ſchon im 15ten Jahrhundert auf der Hälfte des jetzigen Platzes nach dem Schloſſe zu ſtand, wie dann als er alt und baufällig war, ein anderer Marſtall im Schloſſe ſelbſt eingerichtet wurde, und das ehemalige Gebäude dem Oberkämmerer und Geheimenrathe Hier. von Schlick, Grafen zu Paſſau zufiel, dieſer noch daranſtoßende Grundſtücke acquirirte, die ſpäterhin wieder ſämmtlich Eigenthum des Landesherrn wurden. Im J. 1648 verlegte der große Kurfürſt den kurfürſtlichen Marſtall vom Schloſſe in das Haus am Anfang der breiten Straße. Im J. 1665 brannte dieſer Stall aber größtentheils ab. Friedrich Wilhelm faßte den Entſchluß ihn vergrößert wieder aufzubauen, kaufte daher noch das zwiſchen dem Marſtalle No. 36 und 37. und den übrigen kurfürſtlichen Beſitzungen No. 32—34., was man das Kurfürſtin Haus nannte, gelegene Haus No. 35., das Hans Georg von Ribbeck im J. 1624 für ſich und ſeine Gemahlin C. von Bröſigke erbauete, und nun begann der Ausbau des jetzigen Stalls unter Schmids Leitung von 1665 — 1670. Das Ganze bildet ein langes viereckiges Gebäude, drei Geſchoß hoch, das bis an die Spree durchgehet, und zwei geräumige Höfe einſchließet, hinter No. 36 u. 37 in der breiten Straße und noch hinter No. 35, denn die Façade des von Ribbeckſchen Hauſes No. 35 iſt mit ſeinen ſchön verzierten Giebeln, ſeiner mit mancherlei Bildwerk artig geſchmückten Thür in ihrer alterthümlichen Form ſte-

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin. Th. I. S. 94.

hen geblieben, weil wahrſcheinlich der Krieg mit Frankreich im J. 1671 den Bau unterbrach. Das hinter demſelben liegende Gebäude am Waſſer, zwei Stockwerke hoch, in der Mitte mit einem Vorſprunge, 17 Fenſter lang, iſt von Schmids ganz ſymmetriſch ausgebauet worden [1]).

Im erſten Eingange des Hauſes No. 36. kam man nicht allein zu den auf dem Hofe und in den Seitenflügeln gelegenen kurfürſtlichen, nachherigen königlichen Ställen, und zu der älteſten bedeckten Reitbahn, ſondern auch vermittelſt einer Treppe ohne Stufen zu der vom großen Kurfürſten eingerichteten Rüſtkammer zur Aufbewahrung der Pferdegeſchirre und mancherlei Seltenheiten. Schon im 16ten Jahrhundert war eine ſolche Rüſtkammer vorhanden, und hieß damals die Harniſchkammer. Küſter [2]) ſagt, daß bei dem Brande von 1665 viele von den darin befindlichen Koſtbarkeiten verzehret, noch mehr aber von untreuen Händen weggeſchleppet worden, welche aller Bemühung ungeachtet nicht wieder zu erlangen geweſen. Bei dem Wiederaufbau des ganzen Gebäudes wurde im erſten Stockwerke über den eigentlichen Marſtall ein Saal, auf allen drei Seiten, zur Rüſtkammer angelegt. Sie enthielt ſehr viele Rüſtungen, prächtige Reit- Kunſt- und Schlittenzeuge, ausgeſtopfte und von Holz nach dem Leben ausgeſchnitzte Pferde mit Zeug, Gewehre, Gemälde, Alterthümer u. ſ. w. als auf der Treppe, am Eingange einen Reiter und Pferd, welche oben auf der Ehrenpforte bei dem triumphirenden Einzuge des großen Kurfürſten nach der Eroberung von Stettin im J. 1677 geſtanden; in der Rüſtkammer ſelbſt, ein großes Bild des Kurfürſten Friedrich Wilhelms zu Pferde, nebſt der Inſchrift, welche ebenfalls an der oben erwähnten Ehrenpforte geſtanden hat; den Hut nebſt

1) Von den übrigen Gebäuden die jetzt noch zum königl. Stall gehören, wird weiter unten die Rede ſein.

2) Küſter, Th. III. S. 95.

Kaſkett und den Degen, welchen der große Kurfürſt in der Schlacht bei Fehrbellin getragen; einen Sattel, zwiſchen welchem und dem Pferde in eben der Schlacht eine Kugel, ohne Beſchädigung des Pferdes und des Reuters durchgegangen; das Kurſchwerdt; den Kurzepter; die Reichsfahne; einen vom Pabſt Alexander VI. geweihten, und im J. 1498 dem Herzog Boleslaus von Pommern geſchenkten Degen, und andern Seltenheiten, mit welchen die Rüſtkammer ſchon damals ausgeſchmückt wurde, theils unter des großen Kurfürſten Nachfolgern dahin kamen, z. B. der goldene und emaillirte Degen des Königs Friedrichs I., das Bildniß des Oberkammerherrn uud Oberſtallmeiſters Grafen von Wartenberg, zu Pferde; das Bildniß in Lebensgröße eines wilden im J. 1727 in Preußen gefundenen Pferdes; der meſſingene Montirungsdegen des Königs Friedrich Wilhelms I.; die Trommel mit des Heerführers der Huſſiten Ziska Haut überzogen, und der ſogenannte Zauberbogen der böhmiſchen Prinzeſſin Libuſſa, welche beide zu Glatz ſonſt verwahret, und nach der Eroberung dieſer Feſtung im J. 1742 hieher geſendet worden ſind [1]). In dem Mittelflügel über der verdeckten Reitbahn hatte König Friedrich I. ein kleines Operntheater einrichten laſſen, wo Ballette, italieniſche Opern und deutſche Operetten, Schauſpiele, franzöſiſche Komödien u. ſ. w. aufgeführt wurden, bis zum J. 1708, wo das deutſche Singſpiel: Alexanders und Roxanens Heirath, nebſt Prolog und Epilog von dem von Beſſer, das letzte geweſen iſt, was auf dieſem Platze bei Vermählung des Königs mit ſeiner dritten Gemahlin, der mecklenburgiſchen Prinzeſſin Sophie Luiſe vorgeſtellt ward. Da ein Theil der in der Rüſtkammer befindlichen Gegenſtände im J. 1748 und in den folgenden Jahren nach und nach für 68,000 Rthlr verkauft, und von dem noch übrig gebliebenen beträchtlichen Vorra-

---

1) Küſter, Th. III. S. 98—100. und Zuſätze. S. 547. Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. II. S. 908—1910.

the der größte Theil bei dem feindlichen Ueberfalle im J. 1760 geplündert worden war, ſo wurde der noch übrig gebliebene Reſt auf einem abgeſchlagenen langen Saale, welche die ganze rechte Seite des Stalles, von der breiten Straße bis ans Waſſer ausmachte, aufbehalten, der Flügel nach dem Waſſer, der rechte Flügel, und der Mittelflügel über der Reitbahn, worin das eben erwähnte Opern- und Komödientheater ſich befand, wurden unter Friedrich II. zu Montirungsmagazinen für die Armee gewidmet. Die Hauptgegenſtände, womit die Rüſtkammer unter der Regierung Friedrichs II, nach Beendigung des ſiebenjährigen Krieges vermehrt wurde, waren das große türkiſche Zelt, welches dem Könige vom Großſultan im J. 1763 geſchenkt wurde, äuſſerlich von Scharlach, inwendig von grünem und rothem Atlas und geſtickt, und die Gallerie um den Sopha mit Schildkröte und Perlmutter ausgelegt; das im J. 1762 in Berlin für einen Phaeton, an welchem alle Beſchläge von maſſivem, vergoldeten Silber waren, verfertigte Kutſchenzeug für acht Pferde, woran ebenfalls alle Schnallen, die Stangen für die Pferde, und was ſonſt Metall zu ſein pflegt, von maſſivem Silber und vergoldet iſt, und endlich ein eben ſo prachtvolles Reitzeug, deſſen ſich der Großfürſt von Rußland, nachherige Kaiſer Paul I. bei ſeinem Hierſein im J. 1775 bediente. Wir behalten uns vor über die fernern Schickſale dieſer Rüſtkammer ein mehreres zu ſagen, und kehren zur Geſchichte von Berlin und Köln unter dem großen Kurfürſten zurück.

So wie in dem Verfalle des kurfürſtlichen Schloſſes, des Luſtgartens und einiger zum Schloſſe gehörigen Gebäude ſich beim Regierungsantritte Friedrich Wilhelms die ſchrecklichen Wirkungen des vieljährigen verderblichen Krieges ſichtbar gemacht hatten, und der große Kurfürſt bemühet war, ſolche durch Einrichtung des Luſtgartens, durch bedeutende Baue im Schloſſe und in den dazu gehörigen Gebäuden allmählig verſchwinden zu laſſen, ſo trugen auch die beiden Städte unverkennbare Spuren der Krie-

gesverwüſtungen, denen ſie dreißig Jahre hindurch ausgeſetzt geweſen waren, und die der große Kurfürſt, ungeachtet ſeiner verſchiedenen Feldzüge und der kriegeriſchen Unruhen, welche manche Unterbrechungen nothwendig machten, mit raſtloſer Thätigkeit und dem glücklichſten Erfolge zu tilgen wußte.

Wir haben ſchon früher bemerkt, daß bis in der Mitte des 17ten Jahrhunderts die Straße: hinter der heiligen Straße: genannt, nur in einem ſchmalen, ungepflaſterten, ſchmutzigen Gang an dem rechten Spreeufer mit einigen Gärten und ſchlecht gebaueten Häuſerchen beſtand. Im J. 1657 ließ der Rath von Berlin zuerſt auf des Kurfürſten Befehl, längs dem Waſſer, von der langen Brücke an bis in die Gegend der allgemeinen Kriegesſchule No. 19, eine Schälung machen und den Gang erhöhen, der übrige Theil bis an der jetzigen Friedrichsbrücke beſtand größtentheils aus Gärten die bis an die Spree gingen, der Theil der Straße rechts von der langen Brücke, der anfänglich nur aus den Hintergebäuden und Gärten der älteſten Häuſer der Poſtſtraße beſtand, hieß bis zu dieſem Jahrhundert: an der langen Brücke am Waſſer, aber erſt damals kam für die verbeſſerte linke Seite der Name von Burgſtraße auf, weil die Straße ſo lang war als die alte Burg des Kurfürſten Friedrichs II. Von der heil. Geiſtſtraße ging dieſſeits der kleinen Burgſtraße ein Gäßchen nach der Spree hin, das Spreegäßlein, auch das Frauengäßlein genannt. In demſelben Jahre 1657 befahl der große Kurfürſt, theils wegen Feuersgefahr, theils weil der Kanal auf dem neuen Markte, der ſeinen Abfluß durch dieſe enge Gaſſe hatte, ſchon ſeit 1644 verſtopft war, und den entſetzlichſten Koth und Geſtank verurſachte, daß der Rath zu Berlin das Spreegäßlein breiter machen und pflaſtern laſſen ſollte. Weil ſich derſelbe aber wegen Mangel des Geldes entſchuldigte, ſo kaufte der Hofrentmeiſter Michael Mathias, als Eigenthümer des Freihauſes an der Ecke der Heiligengeiſtſtraße No. 10, den Platz zu der kleinen

Digitized by Google

Burgſtraße von dem auf der Seite des Joachimsthalſchen Gymnaſiums liegenden Tuchmacher-Walkgarten, ließ ſie auf ſeine Koſten pflaſtern, und den Kanal vom neuen Markt aus darunter führen; dagegen ihm der Rath das alte Gäßchen zur Erweiterung ſeines Seitengebäudes abtrat. Im J. 1665 verkaufte ihm der Rath die von ihm angelegte Gaſſe für 300 Thlr. mit dem Rechte, an der Heiligengeiſtſtraße über demſelben zu bauen, und ſeinen Garten No. 19 der Burgſtraße, der bis an das Waſſer ging, mit Thorwegen verſchlieſſen zu dürfen. Im J. 1688 aber fingen die vier Gewerke über die Gültigkeit des Verkaufs der Straße einen Prozeß an, der ſich im J. 1695 damit endigte, daß die Thorwege wieder aufgehoben und die Straße geöffnet werden mußte. Man nannte ſie bei ihrer Entſtehung die Waſſergaſſe, ſpäterhin aber den Durchgang, bis ſie in den letzten Jahren ihre gegenwärtige Benennung von kleinen Burgſtraße erhielt. In der Zeit wo der Garten des Mathias bis an die Spree ging und ganz abgehegt war, ſetzte letzterer im J. 1677 die Schälung auf ſeine Koſten, ſo weit wie jetzt No. 19 in der Burgſtraße gehet, fort und ließ ſie ſogar ſteinern machen; indeß im J. 1689 mußte er zugleich mit der kleinen Burgſtraße, den Gang hinter ſeinem Garten öffnen, und ſo erſtreckte ſich dann die Burgſtraße von da an bis zur langen Brücke, aber jenſeits der kleinen Burgſtraße bis zur Friedrichsbrücke war noch kein Gang, daher als der Sohn des groſſen Kurfürſten König Friedrich I. von 1698 bis 1706 die Straße erhöhen, und ſie zur jetzigen Breite und Höhe bringen, die Schälung mit Werkſtücken einfaſſen, und mit einem eiſernen Geländer ſchlieſſen ließ, ſo muſſte er vom General-Auditeur (nachmaligen Staatsminiſter) von Katſch, welcher da, wo jetzt das Hinterhaus des Joachimsthalſchen Gymnaſiums ſtehet, ein Haus hatte, den Platz zur Straße mit 4000 Thlr. erkaufen.

Als im J. 1624 der Kurfürſt Georg Wilhelm dem Rath befahl, die Reinigung der Straßen zu bewerkſtelligen,

Digitized by Google

antwortete derſelbe, daß es nicht anginge, weil die Bürger mit der Feldarbeit beſchäftiget wären. Neben der Petrikirche war ein ſo gewaltiger Kehrichthaufen, daß er faſt die Paſſage hinderte, und der große Kurfürſt konnte es um 1650 durch die ſchärfſten Befehle kaum erlangen, daß er weggebracht wurde. Wiederholentlich führte der Hauptmann auf dem Mühlenhof Klage darüber, daß durch das Einſchütten des Kehrichts von der langen Brücke, das Geronne der Mühlen ſeinen Lauf nicht haben könnte. Um den neuen Markt von dem eine Anhöhe bildenden Unrath zu ſäubern, wurde im J. 1671 die Verfügung erlaſſen, daß jeder Bauer der zu Markte käme, eine Fuhre Koth als Dünger zurücknehmen, und bei dem Hinfahren nach der Stadt einige Feldſteine mitbringen ſollte, um dadurch das Pflaſtern dieſes Marktplatzes und der Umgegend zu erleichtern. Um die Koſten zu dieſer Pflaſterung zu beſtreiten, wurde die Strafe von 200 Thlr., welche ein Nadler, Namens Dietrich für ausgeſtoßene Gotteslaſterungen bezahlte, im J. 1679 und den folgenden Jahren verwandt. Bei dieſer Gelegenheit entſtand wahrſcheinlich der hohe Steinweg; ſo nennt man die linke Seite der Judenſtraße bis zum neuen Markt. Der Thurm der am neuen Markt liegenden Marienkirche, welcher erſt im J. 1657 mit einem neuen Knopfe verſehen worden war, traf der Blitz am 13. Januar 1661, und er brannte bis zu einer bedeutenden Tiefe ab, wobei die Kirche ſelbſt nur durch ein kühnes Unternehmen vor der Wuth der Flammen geſchützt ward. Der rühmlichſt bekannte kaiſerliche und kurbrandenburgiſche Feldmarſchall Otto von Sparre ließ nämlich, als er die drohende Gefahr ſah, ungeſäumt Geſchütz auffahren, und den brennenden Thurm eben ſo geſchickt als glücklich niederſchieſſen, wodurch das übrige Kirchengebäude gegen das weitere Ausbreiten der Flamme geſichert wurde. Der Thurm ſtrebte vom J. 1663 an unter Leitung des Hofbaumeiſters Michael Mathias Schmids im raſchen Baue neu empor, und am 9. Juli 1666 ward der Knopf auf-

geſetzt. Der Thurm überhaupt hatte eine Höhe von 251 Fuß 9 Zoll. Im Innern hatte er 3 Fenſter, auſſerhalb aber war er, bis da, wo es das Dach der Kirche hinderte, mit 2 Fenſter übereinander von allen vier Seiten erleuchtet und mit einer Gallerie geſchloſſen. Ueber dieſem Mauerwerk befand ſich ein hölzerner Aufſatz von zwei Geſchoſſen, von welchem das erſte mit joniſchen Wandpfeilern und Bildhauerarbeit, das zweite mit einer innern Gallerie geziert war. Der Thurm war mit Kupfer gedeckt. Eine ſeltene Reihe von Gewitterſchlägen trafen ihn in den J. 1683, 1706, 1719 und 1720 und erſchütterten ſeine Feſtigkeit, ſo daß er im J. 1787 bis zu einer Höhe von 151 Fuß 9 Zoll abgetragen werden mußte [1]). Was dann mit ihm weiter geſchah werden wir zu ſeiner Zeit ſehen, wollen hier nur aber bemerken, daß das Innere dieſer ſonder Zweifel ſchönſten der alten Kirchen Berlins, von 25 im hohen Spitzbogen gewölbten Fenſtern ſchön erhellet, aus dem Hauptſchiff mit dem in gleicher Breite fortlaufenden hohen Chor, und aus zweien ſchmaleren, aber beinahe mit dem Langbau gleich hohen Seitenſchiffen beſteht, deren rechts vom Haupteingang gelegenes, durch den im J. 1729 unternommenen Anbau der ſogenannten Kapelle, zum Theil eine beträchtliche Erweiterung erhalten hat. Die Länge des Schiffes beträgt 167 Fuß 8 Zoll, der hohe Chor iſt im Lichten 51 Fuß 4 Zoll lang, zuſammen alſo 219, ohne die unter dem Thurme gelegene Vorhalle, mit der die geſammte Länge des Innern 245 Fuß ausmacht; die größte Breite beträgt 67, und die Höhe endlich 55 Fuß. Hauptſchiff und Nebenſchiffe ruhen auf zwölf Pfeilern, von denen zwei als halbe Wandpfeiler in das hohe Chor fallen, welches in ſieben Seiten eines Vierzehnecks geſchloſſen iſt. Die Gurten ſteigen wie halbe Stäbe von der Sohle auf an den hohen und ſchlanken Pfeilern empor, welche kleine Kopfgeſimſe mit einigen kappenartigen Verzierungen haben,

1) Klein, Geſch. der Marienkirche, S. 11—12. 32—33.

Digitized by Google

und auf denen das einfache von ſchönen Spitzbogen gebildete Gewölbe ruhet, die in den Seitenſchiffen, wegen der geringern Spannung, kühner geſchwungen ſind [1]).

Außer einigen nicht bedeutenden Denktafeln aus dem 16ten Jahrhundert und der Epoche, die wir jetzt beſchreiben, ſind zwei im 17ten Jahrh. angelegten Erbbegräbniſſe vorzüglich bemerkenswerth, das erſte iſt das gräfl. v. Sparreſche und das den Eingang deſſelben ſchmückende Denkmahl. Zwiſchen zwei Säulen von römiſcher Ordnung, die ein Geſimſe, geſchmückt mit dem Wappen und vielfachen Waffen und Fahnen, tragen, knieet in Lebensgröße ein völlig gerüſteter Ritter vor einem Betpulte, auf welchem Bibel, Kruzifix und Todtenkopf. Hinter ihm hält ein Knabe den Helm. Es iſt nicht ausgewieſen, wer hier dargeſtellt worden. Erbauer der Gruft iſt der auf der entgegengeſetzte Seite des hohen Chors abgebildete berühmte Feldmarſchall Otto Chriſtoph von Sparre, und als Verfertiger des marmornen Denkmals nennt man den Bildhauer Artus Quellinus aus Antwerpen, der das von Jakob von Kampen erbauete herrliche Rathhaus zu Amſterdam mit vorzüglichen Statüen geſchmückt hat. Die Wand neben dem Monumente zieren zwei Gemälde von B. Block aus Lübeck vom J. 1668 auf Kupfer, zwei Mitglieder der Sparreſchen Familie in Lebensgröße darſtellend. Die von der andern Seite befindliche Erbgruft, auch am Eingange mit zwei knieenden Figuren, gegen ein Kruzifix gerichtet, gezieret, iſt das von Röbelſche, worin ſich die Särge des Freiherrn Karl Hildebrandt von Kanſtein, des hochverdienten Begründers der Halleſchen Bibel-Anſtalt, ſo wie die des berühmten Dichters von Kanitz (geb. 1654, geſt. 1699) und ſeiner von ihm unter dem Namen Doris beſungenen Gattin Dorothea Emerenzia von Arnimb befinden [2]).

---

1) C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. S. 13.

2) Klein, Geſchichte der Marienkirche. S. 29 u. folg.

Digitized by Google

Keiner bedeutenden Umänderung ſind die übrigen zu Berlin und Köln gehörigen Kirchen in dieſem Zeitraum unterworfen geweſen. Die St. Nikolaikirche iſt im 17. Jahrhundert zweimal wieder hergeſtellt worden, nämlich in den J. 1613 und 1677, obwohl die letzte dieſer Erneuerungen eigentlich nur eine gründliche Reinigung der Pfeiler und Wände war. Der Thurm, im J. 1514 aufgeſetzt, war, nachdem er vom Blitze ſehr gelitten hatte, im J. 1551 bereits wieder erneuert worden; das Innere der Kirche dagegen erfuhr, wie wir es ſchon oben geſagt, ſeit dem Ausbau in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, keine weſentliche Abänderung; daſſelbe iſt, ohne die nicht ſehr geräumige Vorhalle, 171 Fuß lang, 73 Fuß breit, und 49 Fuß hoch. Achtzehn freiſtehende, mächtige Pfeiler tragen zuſammen das in hohen Spitzbogen ſich kreuzende Gewölbe des Hauptſchiffes, und der beiden faſt eben ſo hohen Seitenſchiffe. Den hohen Chor, wo die in beträchtlicher Höhe dicht an der Wand hinlaufende ſchmale Galerie, gewöhnlich der Mönchsgang [1]) genannt, noch beſonders zu bemerken iſt, ſchließen wiederum ſieben Seiten des Vierzehnecks, und ob derſelbe nun gleich breit und geräumig iſt, ſo meint doch Dr. Seidel in ſeinen Betrachtungen über die ſchönen Künſte in Berlin [2]), daß er wegen ſeiner minder gefälligen Verhältniſſe eine nicht ſo ſchöne Wirkung, als der Chorſchluß der Kloſterkirche, oder auch der ohnehin höheren und größeren Marienkirche mache, ſo wie überhaupt, die ge-

1) Der Mönchsgang führt zu der über der Sakriſtei aufgeſtellten Kirchenbibliothek, welche, nach Nicolai, Th. II. S. 770, im J. 1589, nebſt der Marien-Kirchenbibliothek, geſtiftet, wie dieſe, mehrere Incunabeln, griechiſche Schriftſteller, ſowohl Profanſcribenten als Kirchenväter in guten Ausgaben, Polyglotten und andere ſeltene Werke enthält. Die Bibliothek der Marienkirche (ſ. Nicolai, Th. II. S. 772) ſteht theils in der Sakriſtei, theils in der Kirche in einer Abtheilung auf dem Chore. Die Anzahl der Bände kann ungefähr 1600, die der Bibliothek der Nikolaikirche 1000 betragen.

2) Dr. E. Seidel, 1828. S. 17.

Digitized by Google

ſammten architektoniſchen Formen der Nikolaikirche, gegen die beiden andern eben genannten kirchlichen Gebäude betrachtet, einen etwas ſchwerfälligeren Charakter zu haben ſcheinen. — Wir haben ſchon andere frühere, den Taufſtein vom J. 1563 [1]), die ſchätzbare Sammlung alter Gemälde aus dem 16. Jahrhundert, hinter dem Altar, welche vorher an den Grabmälern verſchiedener Familien in der Kirche zerſtreut geweſen, aber nachher hieher geſammelt und vom Schmutz gereinigt worden ſind [2]), und die Chriſtian Diſtelmeyerſchen Familien-Bildniſſe [3]), erwähnt und zum

1) S. oben S. 115.

2) S. oben S. 114. Dieſe Gemälde ſtehen in folgender Ordnung: 1) die Geburt des Heilandes, 1526. 2) Chriſti Darſtellung im Tempel, 1591. 3) Die Anbetung der Waiſen aus Morgenland, 1567, (ehedem zum Grabmale dreier kurf. Apotheker Zehender, Heuenzweyk und Aerarius gehörend). 4) Die Taufe Chriſti, ohne Jahrzahl. 5) Die Auferweckung des Lazarus, 1552. 6) Die Samariterin am Brunnen, 1555. 7) Der barmherzige Samariter, ohne Jahrzahl. 8) Chriſti Salbung durch Maria Magdalena, 1567. 9) Chriſtus, von den Kriegsknechten verſpottet, 1518. 10) Die Gefangennehmung Chriſti im Garten, ohne Jahrzahl. 11) Chriſti Kreuzigung. 12) Eine Grablegung Chriſti, 1510. 13) Chriſtus am Kreuze. 14) Chriſti Auferſtehung, 1560. 15) Das jüngſte Gericht, 1557. 16) Chriſti Höllenfahrt, 1562. 17) Geſetz und Evangelium, 1592. 18) Chriſti Geiſſelung, 1559. 19) Die Himmelfahrt des Erlöſers, eins der beſten. Die Beſchreibung der St. Nikolaikirche, vom Probſt Ribbeck, 1817, enthält von S. 28 bis 46 Bemerkungen über den Gegenſtand und den künſtleriſchen Werth eines jeden Gemäldes.

3) S. oben S. 141. In der Kapelle über dem Sprögelſchen Erbbegräbniſſe findet ſich ein großes Gemälde, auf welchem neben dem gekreuzigten Erlöſer der hochverdiente Kurfürſtliche Kanzler Lambert Diſtelmeyer, Vater des Chriſtian Diſtelmeyers, mit ſeiner ganzen Familie in Lebensgröße abgebildet iſt, und das der Magiſtrat zum Andenken eines Mannes anfertigen ließ, der ſich nicht allein um den Staat als Kanzler von 1558 bis 1588, ſondern auch um Religion und Wiſſenſchaft, um Kirchen und Schulen verdient machte. Er weihete das Berliniſche Gymnaſium im J. 1574 ein, und nahm ſich dieſer Anſtalt an, als derſelben bald nach ihrer Entſtehung die Gefahr der Auf-

Digitized by Google

Theil beſchrieben, und wollen nur noch aus der früheren und gegenwärtigen Epoche als beſonders bemerkenswerth anführen; über der Thür, die zur Bibliothek führt, die Bildniſſe des im J. 1685 verſtorbenen Archidiaconus Zeitz und des Predigers Heimburger (geſt. 1691), darunter ein gut erhaltenes Gemälde vom J. 1562, den Erlöſer am Kreuze darſtellend, neben welchem Moſes und Johannes ſtehen — weiter rechts aber über der Gallerie das mit ſehr lebendigem Ausdruck gemalte Bruſtbild des gelehrten Archidiakonus Niſäus (geſt. 1634), ferner das Monument des berühmten Samuel von Puffendorf (geb. 1637, geſt. 1694), dem wir die vollſtändigſte Geſchichte des großen Kurfürſten verdanken; auf der linken Seite des Orgelchors ein Oelgemälde von bedeutender Größe, den bekannten Tonſetzer Crieger oder Crüger vorſtellend, welcher vom J. 1632 bis 1672 das Amt eines Muſikdirektors an der St. Nikolai- und Marienkirche verwaltete, von ſeinem Schwiegerſohn, Michael Konrad Hirte, des großen Kurfürſten vornehmſten Hofmaler; im Inneren der großen Kapelle (ſonſt zum heiligen Kreuze genannt), welche an der Südſeite des Thurms angebauet, und durch beſondere gothiſche Fenſter erhellet iſt, mehrere Bild- und Schnitzwerke aus der katholiſchen Zeit, wie auch das große Denkmal des Freiherrn von Kötteritſch und ſeiner Gemahlin Caritas Diſtelmeyer (ſt. 1609 und 1615), aus zweien, einander gegenüber aufgeſtellten prächtig verzierten Bildwerken beſtehend; und endlich die Kanzel, welche nicht minder durch ihre prachtvolle Verzierung an Bildhauerarbeit und vergoldeten Schnitzwerk als durch ihren Umfang und ihre würdige Form im Ganzen dem großen Style des Gebäudes, in dem ſie ſtehet, entſpricht. Unten ruhet ſie auf einem mit Laubwerk bekleideten Stamme, an dem ſich in Beziehung auf die oberwärts angebrachten Bildwerke die Symbole der vier Evan-

---

löſung drohete, indem er ſie durch bedeutende Geſchenke aus ſeinen eigenen Mitteln unterſtützte.

geliſten zeigen; etwas höher ſchweben rings umher ſieben weiße goldbeflügelte Engel, durch Laubgehänge verbunden, mit denen zugleich die fünf kleinen blauen Schilde eingefaßt ſind, auf welchen die zur Anhörung des göttlichen Wortes einladenden Sprüche verzeichnet ſind. Die fünf Schilder des eigentlichen Predigerſtuhls werden durch kleine gewundenen Säulen abgetheilt, in den Feldern ſelbſt ſieht man Chriſtus und die vier Evangeliſten halb erhaben in Alabaſter ſehr künſtlich und würdig dargeſtellt. An der innern Seite des Schalldeckels erblicken wir ein großes Oelgemälde, die Ausgießung des heiligen Geiſtes auf die Apoſtel am Pfingſtfeſte, nach außen hin zierlich eingefaßt, ſo wie der Rand des Schalldeckels auf jeder der fünf Seiten mit mehreren ſymboliſchen Bildwerken geſchmückt iſt. Nach einer Tafel am Pfeiler neben der Kanzel hat Johann Beer weiland L. L. Studioſus im J. 1689 zur Einrichtung dieſes Predigerſtuhls 800 Thlr. vermacht [1]). — In Betreff der ehemaligen Dominikaner-Kirche und damaligen Domſtifte, ſagt uns die Geſchichte, daß die zwölf Apoſtel, nebſt Chriſtus, ſilbern und vergoldet, alle von Mannsgröße und Stärke, die ſonſt in dieſer kölniſchen Stiftskirche ſtanden, im J. 1614 nach Küſtrin gebracht, im J. 1631 eingeſchmelzt, Geld daraus gemünzt, und Soldaten dafür während des 30jährigen Krieges geworben wurden. Die Kirche war jetzt Erbbegräbniß der Kurfürſtlichen Familie, aber als Monumente bemerkte man nur das des Kurfürſten Johann Cicero und Joachim I. wovon ſchon die Rede geweſen, und die dort aufgeſtellt waren. — Die St. Petrikirche wurde in den J. 1555, 1615 und 1675 ausgebeſſert. Sie war im gothiſchen Style mit einem ſtarken Gewölbe, welches auf acht freien und vier ſtarken gothiſchen Wandpfeilern ruhete, verſehen. Das Dach war mit Schiefer bedeckt. Der Taufſtein, deſſen ſchon oben gedacht iſt, wurde im J. 1717, wo die Kirche abermals reparirt wurde, ebenfalls

1) Die St. Nikolaikirche, S. 20, 21, 57—59, 60—62.

Digitized by Google

falls ausgebeſſert und vergoldet. Der Altar, ein Geſchenk des kurfürſtlichen Amtsraths und Oberförſters Freitag, der früher Kammerdiener Johann Sigismunds geweſen war, wurde im J. 1681 von der Frau Witten verſchönert. Er beſtand aus zwei Aufſätzen, von welchen der obere zwei, der untere vier römiſche vergoldete Säulen zählte. Unterhalb war die Geburt Chriſti und die Einſezzung des Abendmahls, oben die Auferſtehung des Heilands dargeſtellt. Der Thurm hatte in den früheren Zeiten eine kleine runde Spitze, ward aber ſehr wandelbar geworden, und mußte unter dem großen Kurfürſten abgetragen werden. Friedrich Wilhelm ließ dann ſpäterhin, auf den Antrag des Magiſtrats zu Köln, das Fundament durch den Baumeiſter Kornelius Ryquart aus Küſtrin unterſuchen, um eine neue Spitze auf demſelben aufzuführen; der im J. 1688 erfolgte Tod des Fürſten verhinderte aber die Ausführung [1]). — In Abſicht der übrigen drei kleineren Kirchen, der heiligen Geiſtkirche welche innerhalb der Mauern war, und der St. Georgen- und St. Gertraudtenkirche, wovon die eine zur St. Georgen- und die andere zur Kölniſchen Vorſtadt gehörte, iſt nur noch zu erwähnen, wie bei zunehmender Bevölkerung und namentlich bei dem Umſtande, daß nach dem Frieden von St. Germain die Umgebungen der St. Georgenkirche und des alten Schützenplatzes ſehr angebauet wurden, dieſe Kirchen nicht mehr groß genug waren um die Menge Zuhörer zu faſſen. Man war alſo genöthiget zur Sommerzeit bei günſtigem Wetter, den Gottesdienſt auf den Plätzen um den Kirchen abzuhalten; auf dem heiligen Geiſtkirchhofe dienten drei große Linden von welchen er beſchattet war, zur Emporkirche. Auf dem St. Georgenkirchhofe waren eine Kanzel, Kirchenſtühle und ein Chor erbauet worden. Auf dem Gertrandten-Kirchhofe wurde im Sommer an jedem Sonntage Mittags um 12

1) Schmidt, Geſchichte der St. Petrikirche, S. 9 u. folg.

Digitized by Google

Uhr eine Predigt unter freiem Himmel gehalten. Noch eine Kirche nebſt Armenhauſe entſtand damals. Ein Bürger zu Berlin, Namens Müller, ſtiftete zum Andenken ſeiner Wallfahrt nach dem gelobten Lande, eine Kapelle, der Jungfrau Maria, dem heil. Kreuz und dem heil. Fabian und Sebaſtian zu Ehren, deren in einer Urkunde vom J. 1484, worin ihr fünf Biſchöfe Ablaß verſchreiben, zuerſt Erwähnung geſchiehet. Kurfürſt Friedrich Wilhelm ſchenkte ſie im J. 1671 dem Magiſtrate des Friedrichswerders, welcher ein Hospital für Arme errichten wollte. Der Kurfürſtliche Rath von Martitz ließ im J. 1679 die Kapelle repariren, und ſtiftete das benachbarte Hospital, worin noch jetzt 10 bis 12 alte Frauen unterhalten werden. Damals gehörte die Gegend wo dieſe Kapelle war, ſo wie der Platz, wo im J. 1405 die Gertrauten oder Spitalkirche nebſt dem Hospitale erbauet wurde, zu den Kölniſchen Vorſtädten, welche, wie wir es oben geſehen, aus der Köpnickſchen-Gertrauten-vorſtadt und dem Werder beſtanden, und die im 30jährigen Kriege auf Befehl des damaligen Statthalters, Grafen von Schwarzenberg, von dem Oberſten Dietrich von Kraft, Kommandanten von Berlin, aus Furcht vor einem ſchwediſchen Ueberfalle, abgebrannt wurden. Nur die beiden Kirchen und ein Theil des Werders blieben ſtehen. Hingegen verbrannten 108 Häuſer von Privatperſonen, nebſt dem Vorwerke des Raths. Dieſe Vorſtädte konnten ſich bis zum J. 1680 nicht wieder erholen, und nur langſam wurden ſie angebaut, bis auf den Theil der unter den Namen Neuköln, wie wir es unten ſehen werden, davon getrennt ward und einen neuen Stadttheil bildete. Am erſten, wie ſchon geſagt, wurde nach dem J. 1680 die Georgenſtadt und auch etwas von der Spandauervorſtadt angebauet, ſo wie im J. 1683 durch den Staatsminiſter von Meinderſchen Garten, und im J. 1684 bis 1686 durch Anlegung einer Windmühle nach des Marine-Directors Benjamin Raulé's Angabe, mit dem Bau der Stralauer Vorſtadt begonnen wurde.

Digitized by Google

Im J. 1661 ward die ganz verfallene lange Brücke auf Koſten des Kurfürſten und der Bürgerſchaft, jedoch nur von Holz neu gebauet. Das hohe Haus in der Kloſterſtraße, damals der alte Hof genannt, unter Friedrich II. von Hohenzollern als Burglehn dem Georg von Waldenfels verliehen, gehörte im 16. Jahrhundert dem Henning Reiche oder Ryke, aus einem in der älteren Berliniſchen Geſchichte ſehr bekannten Geſchlechte, nachher fiel es an den Kurfürſten zurück, der es nach und nach verſchiedenen Perſonen zur Wohnung eingab. Unter Kurfürſt Friedrich Wilhelm war es eine Zeitlang die Wohnung des Gouverneurs von Berlin. — Stehende Truppen, ungefähr 28000 Mann an der Zahl, hatte der Kurfürſt ſchon ſeit 1650 zu organiſiren begonnen, und wie hätte er bei den vielen Kriegen worin er verwickelt war, ohne ſie immer ſchlagfertig ſein können. Die Berliniſche Garniſon hielt ihren Gottesdienſt in der Heil. Geiſtkirche. Die Beſatzung von Berlin beſtand damals nur aus vier Compagnien, für welche auf dem Molkenmarkte ein Wachthaus erbauet wurde, welches hier lange Zeit geſtanden hat. Daher ſcheint auch der Galgen für Militär-Verbrecher dort errichtet worden zu ſein, im J. 1656 ward er aber vom Molkenmarkt weg und auf dem neuen Markt gebracht, wo man noch heute die Trümmern deſſelben ſieht. Der Rabenſtein oder eigentliche Richtplatz war in der großen Frankfurterſtraße. Die Scharfrichterei, die in der ehemaligen Büttelgaſſe ſich befand, und die Abdeckerei auf dem ſogenannten Krögel, wollte der Kurfürſt im J. 1678 vor die Stadt gebracht wiſſen, aber der Rath zu Berlin ſetzte ſich dawider. Obgleich der Fürſt gern die Rechte des Magiſtrats und der Bürgerſchaft ungekränkt ließ, ſo war jedoch dieſe Anordnung ſo wohlthätig für die Einwohner, daß, trotz der Widerſetzlichkeit der Kommunal-Behörde, die Abdeckerei wenigſtens aus einer der bewohnteſten Gegenden der Stadt entfernt wurde, aber immer noch und bis zum J. 1724 blieb die Scharfrichterei in der Heidereutergaſſe. Um die Straßen ſoviel als möglich

gerade und eben zu machen, ließ der Kurfürſt ſchlecht gebauete Häuſer abbrechen, die im Wege ſtanden und die Ausſicht hinderten. So auch wurden die Hauptſtraßen mit einem beſſeren Pflaſter verſehen; im J. 1684 wurden die Seiten an den Häuſern in der damaligen Georgenſtraße gepflaſtert, und zugleich die Buden vor den Häuſern, die Kellerhälſe und hervorſpringende Treppen, die die Straße verengten, unter des Baumeiſters M. M. Schmids Aufſicht, weggebrochen. An der Ecke der Georgen- und Burgſtraße ließ Friedrich Wilhelm im J. 1667 ein Gebäude für das nach Berlin verlegte Joachimsthaliſche Gymnaſium einrichten. Das Haus an der Ecke der Georgen- und Poſtſtraße, No. 1 in der letztgedachten Straße und mit einem Eingang No. 6 in der Georgsſtraße, wurde im J. 1683 zum Poſthauſe gewidmet. Auch im J. 1685 machte Nering die Riſſe zur Erweiterung und Ausbau des Berliniſchen Rathhauſes. Der untere Theil der heil. Geiſtſtraße, von der kleinen Burgſtraße an, ſo wie mehrere Gegenden der Georgen-, Spandauer-, Poſt- und Kloſterſtraße wurden theils von dem Kurfürſten ſelbſt, theils von den ausgezeichneſten Staatsbeamten oder von wohlhabenden Bürgern mit einer beträchtlichen Anzahl gut gebaueten und bequemen Gebäuden geſchmückt, die den Straßen einer Stadt, welche nunmehr der Mittelpunkt eines mächtigen deutſchen Kurſtaats geworden war, ein ſtattliches Anſehn gaben, und Geſchmack und Werth in ſich vereinigten. Der bekannte Bürgermeiſter Tieffenbach beſaß das Haus an der Georgenſtraßen-Ecke mit dem Eingang in der heil. Geiſtſtraße No. 23, der Staats-Miniſter von Meinders, das jetzige Poſtgebäude No. 60, obgleich noch nicht mit der gegenwärtigen Façade; das Haus No. 19 in der Georgenſtraße hatte der Berliniſche Bürgermeiſter Chriſtian von Grund aus gebauet; das Haus auf dem Molkenmarkt No. 1 beſaß im J. 1645 der Graf von Lynar und dann der Ober-Marſchall von Grumbkow; der Staats-Miniſter von Fuchs das Haus in der Spandauerſtraße No. 29; der Staats-

Miniſter von Meinders und im J. 1683 der Staats-Miniſter von Rheez No. 22, und der Feldmarſchall Otto von Sparre No. 21 [1]) in derſelben Straße, beide gegenwärtig

1) Eine Tafel mit dem halberhabenen Bildniſſe des Feldmarſchalls und einer lateiniſchen Inſchrift an einem alterthümlichen Hintergebäude auf dem dritten Hofe des Poſtgebäudes, wenn man von der Königsſtraße aus nach der Spandauerſtraße gehet, die wahrſcheinlich früher an dem Vordergebäude befeſtigt war, bei dem Ausbau deſſelben aber an ihren jetzigen Platz gebracht worden iſt, ſagt uns daß der damalige Beſitzer dieſes Freihaus, welches der Berliniſche Bürgermeiſter Scholle den Gebrüdern von Arnimb im J. 1599 mit allen Privilegien und Befreiungen, wie es damals hieß von Schoſſen, Unflichten, Fräulein-, Türken und andern Steuern und Schatzungen verkaufte, der Freiin von Schwerin verwittweten Freifrau von Blumenthal, bei ſeiner Lebzeit, ſchenkte, worüber dann der Kurfürſtliche Konſens am 7. Mai 1668 erfolgte. Die von Küſter (Th. III. S. 65) ganz verunſtaltete Inſchrift lautet folgendermaaßen. M. Aeternitati sacer heros illustris L. B. Otto Christ. a Spar coeli possessiones occupaturus gratam circumspexit postesitatem et linquendae huic sedi singulari mentis destinatione haeredem fecit illustr. domin. Loysam de Blumenthal ex domo Schwerinia atque ea testatura benefico cineri quanti fecerit hoc inter vivos donum simul ut perennius esset generosae mentis monumentum ingenti sumptu a damnosa die vindicavit et restituit in firmitatem et decus hoc quod lector prospicis et quod non prospicis; servet hunc verticem salus et limen custodiet Jehovae vigil oculus, heroi autem nostro in Sion esto habitatio et in pace locus ejus. V. I. I. Anno MDCLXVIII. Dieſe Inſchrift, welche vielleicht die von Blumenthalſchen Erben, denen das Haus nachher zufiel, verfertigen ließen, bedeutet ungefähr Folgendes: der unſterbliche Held, Freiherr Otto Chriſtian von Sparre, als er zu den himmliſchen Wohnungen übergehen wollte, bedachte ſeine erkenntliche Nachkommenſchaft und beſchloß, durch beſondere Gemüthsneigung bewogen, die hochedle Frau Luiſe von Blumenthal aus dem Hauſe Schwerin bei ſeiner Lebenszeit zu ſeiner Erbin einzuſetzen, damit dieſes Vermächtniß ein Denkmal ſeiner großmüthigen Geſinnung ſein ſollte, welches durch bedeutende Koſten vom Untergang gerettet worden und die jetzige Feſtigkeit und jetzigen Glanz erhalten, den du, Leſer, ſiehſt und auch nicht ſieheſt. Möge das wachſame Auge Jehova's dieſes Gebäude ſchützen, aber unſerm Helden ſei die Wohnung in Sion vorbehalten und möge derſelben in Frieden ruhen.

Der Buchſtabe M. oben an und am Ende die V. I. I. mit der Jahrszahl

Digitized by Google

zur Poſt gehörig. Das Haus No. 36 in der Kloſterſtraße, im 15ten Jahrhundert ein Kurfürſtliches Haus, was Johann Cicero im J. 1487 einem ſeiner Sekretaire als Burglehn verlieh, kam, nachdem es mehrere Beſitzer gehabt hatte, im J. 1643 an Hans von Waldau und deſſen Erben, fiel aber um 1680 dem Kurfürſten wieder anheim, und wurde von Kurfürſt Friedrich III. der erſten Kadettenanſtalt gewidmet. Neben der jetzigen Parochialkirche hatte der kurfürſtliche Kammerdiener Johann Kunkel, ſpäterhin Johann Kunkel von Löwenſtern, berühmt wegen ſeiner Glasmacherkunſt und alchymiſtiſchen Verſuche, an denen auch der Kurfürſt, nach dem Geiſte der damaligen Zeiten, Vergnügen fand, ſein Haus und Laboratorium. Dies Haus kaufte die reformirte Gemeinde als die Parochialkirche im J. 1695 erbauet werden ſollte. Der Kalandshof No. 92 war zu der Zeit Eigenthum des Kirchenkaſtens der Probſtei zu Berlin, und es wurden die Einkünfte des ehemaligen Kalands vom Rathe zu Berlin verwaltet. Von den Häuſern No. 87, 86 und 85, ehemaligen Wohnungen der Biſchöfe von Lebus und Brandenburg, verlieh Kurfürſt Joachim Friedrich das Gebäude No. 87 dem Geſchlechte von Röbel, welches es noch unter dem großen Kurfürſten beſaß, bis es am Anfang des 18ten Jahrhunderts der Staats-Miniſter von Brand kaufte, von deſſen Erben es an den Grafen von Sparre kam, der es auf jetzige Art bauen ließ; No. 86 gehörte im J. 1652 dem hieſigen Bürger Jakob Gruno und No. 85. dem Zeugmeiſter und Rathsverwandten Otto Prenzlow. Den Pallaſt der Biſchöfe von Havelberg am neuen Markt, das jetzige Wachtgebäude, früher der von Rochowſchen Familie verliehen, erhielt der Geheime Staats-Sekretär von Sturm im J. 1681 nebſt Garten und einem Budenraum (wie es in den Akten heißt) in der Roſenſtraße,

---

bezeichnen vielleicht den 7. Mai 1668, wo der Kurfürſt dieſe Schenkung beſtätigte.

Digitized by Google

und nach ihm ſein Sohn der Kammergerichts-Präſident Johann Sigismund von Sturm. Immer noch war aber Berlin von der Nordſeite durch die Kloſterſtraße begrenzt, von den übrigen Seiten aber durch den Mühlendamm, das alte Spandauer Thor in der Gegend der jetzigen Garniſonkirche, und dann bei der Befeſtigung durch das neue Spandauer Thor in der Nähe der Spandauer Brücke, und endlich ſüdlich durch die lange Brücke. Von dieſer Brücke aus uns nach Altköln begebend, ſehen wir daß dieſer Stadttheil ebenfalls in dieſem Zeitraum an Anſehn, Erweiterung und Verſchönerung bedeutend gewann. Schon haben wir den Ausbau des Schloſſes und des Kurfürſtlichen Marſtalles in der breiten Straße beſchrieben. Daß auf dem Schloßplatze, zwiſchen der langen Brücke und dem Domſtifte, der Kurfürſt Joachim II. eine Stechbahn errichten laſſen, haben wir ebenfalls früher erwähnt. Es ließ ſie Joachim Friedrich im J. 1600 mit einer viertehalb Fuß hohen Mauer umgeben und dieſe mit 31 von dem Bildhauer Kaspar Zimmermann verfertigten Bildern zieren. Da die Turniere bei ſolennen Gelegenheiten gehalten wurden, ſo pflegten auswärtige Kaufleute alsdann vor dem Schloſſe ihre Waaren auszulegen, daher entſtand eine Reihe Buden, an der inneren Seite der Stechbahn. Nachdem aber im J. 1648 der große Kurfürſt das Reithaus auf dem Werder zum Ringel- und Quintenrennen hatte einrichten laſſen, ſo ging die Stechbahn ein, und im J. 1664 wurde, nach dem Wiederaufbau der langen Brücke, der Platz gepflaſtert; im J. 1679 brach man die Mauern ganz ab, und ſtatt der hölzernen Buden wurden durch Nering von 1679 bis 1681 ſteinerne Kaufläden, mit einer doriſchen Bogenlaube gebauet, die den Namen von Stechbahn behielten. Die jetzige Stechbahn gehörte damals zur Statthalterei; es hatte nämlich der Statthalter der Mark unter Georg Wilhelm und in den erſten Jahren der Regierung des großen Kurfürſten, Graf Adam von Schwarzenberg den Platz wo wahrſcheinlich ſonſt das Dominikanerkloſter geſtanden, No. 1—4 in der Brüderſtraße, deſſen Gebäude,

Digitized by Google

nach Aufhebung des Kloſters, der Domprobſtei und der Probſtei der Petrikirche zugewieſen wurden, ſammt dem Raum der gegenwärtigen Stechbahn bis zu den Werderſchen Mühlen erkauft, und ſich dort einen prächtigen Pallaſt bauen laſſen, welcher die Statthalterei genannt wurde. Nach ſeinem Tode fiel dieſer Pallaſt an den Kurfürſten, der ihn im J. 1680 der Schweriniſchen Familie als ein Burglehn verlieh. Kurfürſt Friedrich III. kaufte aber dies alles zurück, verlegte in das Gebäude am Eingang der Brüderſtraße No. 1 und 2, das Kammergericht und andere Landeskollegien. Der Platz zwiſchen der Brüderſtraße und den Werderſchen Mühlen, hinter dem alten Domſtifte, damals Hof oder Gartenmauer der Statthalterei, war nicht bebauet. Bei dem Bau des neuen Schloſſes durch Schlüter wurde die von Nering erbauete alte Stechbahn weggeriſſen, um dem Schloſſe eine freiere Ausſicht zu ſchaffen; im J. 1702 wurde dagegen die neue Stechbahn, das heißt auf dem unbebauten Platze der Statthalterei, längſt des Mühlengrabens, nach de Boodts Riſſen eine gleichförmige Reihe Häuſer erbauet, im Erdgeſchoſſe mit einer offenen Bogenlaube, unter der Kaufmannsläden ſind, und oben mit joniſchen Wandpfeilern geziert, denen noch die urſprüngliche Benennung von Stechbahn geblieben iſt.

Als im J. 1606 der äußere Schloßhof mit Gebäuden umzogen wurde, ward der Mühlengraben, der im 16ten Jahrhundert bis in die jetzige Schloßfreiheit floß, eingeſchränkt, von dem Schutte der am Schloſſe abgebrochenen Gebäude die Schälung ausgefüllt, und eine Brücke geſchlagen, daraus entſtand dieſſeits ein trockener Gang, den man damals den neuen Gang am Waſſer oder an der Waſſerkunſt nannte, denn der Arm der Spree war ſchon vorher bis zur Waſſerkunſt oder nachherigen Münzthurm, in der Nähe der Schloßbrücke geleitet, um den Waſſerwerken und den Münzwerken im Schloſſe Waſſer zu geben. Noch aber war hier nichts angebauet. Jedoch im J. 1672 wurden die wüſten Stellen jenſeit des Spreearms zum

Ausbau ausgetheilt, und dies war der Urſprung der Schloß-freiheit, die dazumal die Freiheit hinter der Waſſerkunſt zum Gegenſatz der Freiheit am Ballhauſe, in der Nähe der Schloßbrücke, genannt wurde. Nachdem jedoch ſowohl die Waſſerkunſt als das Ballhaus eingegangen war, blieb die bloße Benennung von Schloßfreiheit, wodurch man die Reihe Häuſer, dem Schloſſe gegenüber, zwiſchen der Schloßbrücke und der Straße an den Werderſchen Mühlen bezeichnet, die ſchon unter dem großen Kurfürſten gebauet wurden, und wo man vorzüglich jetzt No. 3, 6 und 7 bemerkt. Schon auf beiden Seiten der Breiten- und Brüderſtraße und in deren Umgegend entſtanden ebenfalls mehrere anſehnliche Privathäuſer, aber das vorzüglichſte war wohl das was der berühmte Feldmarſchall von Derflinger, nach Nerings Riſſen, am Kölniſchen Fiſchmarkt No. 4 erbauen ließ. Das Kölniſche Rathhaus, bei Trennung der beiden Magiſtrate in der Mitte des 15ten Jahrhunderts gegründet, war im J. 1612 eingefallen, wurde neu gebauet, und im Jahre 1656, da es wieder baufällig geworden, ward es wieder aufgebauet. Es lag an der Ecke der Breiten- und Gertrautenſtraße, welche letztere dieſen Namen erhielt, von dem ehemaligen Gertrautenthore in der Nähe der jetzigen Gertrautenbrücke, das nach der Gertrauten-Vorſtadt führte [1]). Im J. 1668 wurden die Fleiſchſcharren, welche vor Zeiten in der breiten Straße ſtanden, neben das Kölniſche Rathhaus, nach der davon benannten Scharrenſtraße, welche von der breiten Straße zur Friedrichsgracht geht, verlegt. Von den beiden Gaſſen zwiſchen der Breiten- und Brüderſtraße hieß die Neumannsgaſſe, welche auch im 17ten Jahrhundert entſtand, die neue Gaſſe, und die zur Spree oder eigent-

---

1) Der Theil der Gertrautenſtraße dem Rathhauſe gegenüber, dieſſeits der Petriſtraße, ward im 17ten Jahrhundert, hinter dem Bernauiſchen Keller, wahrſcheinlich von dem Bierſchank im Rathhauſe, und der übrige jenſeits, am Gertrauten Thore, genannt.

Digitized by Google

lich zur Friedrichsgracht führende Spreegaſſe ging bis zum Bullenwinkel und Mühlengraben, wo vor der Befeſtigung die Kölniſche Stadtmauer, und an derſelben ein Thurm ſtand. Im J. 1640 ward derſelbe, nebſt dem Thurme in der Grünſtraße, auf Befehl des Grafen von Schwarzenberg, abgetragen, um Stücke darauf zu pflanzen, und im J. 1663, da die Befeſtigung noch nicht ganz fertig war, wurden beide wieder gedeckt und Schießlöcher darin gemacht [1]). Von dem Petriplatze, wo die ſchon oben erwähnte Petrikirche ſtand, und der mit der Petriſtraße (ſonſt Lappſtraße), einer ſchmalen von der Gertraudtenſtraße zur Friedrichsgracht führenden Straße, uns allein noch an dieſe durch eine Feuersbrunſt im J. 1809 gänzlich zerſtörte ſtattliche Kirche erinnern, hieß der rechte Theil nebſt einem Theile der jetzigen Scharrenſtraße, nach der neuen Kirchgaſſe zu, ehedem der Hundemarkt, vielleicht weil, wegen der nicht weit davon entfernten Kurfürſtlichen Jägereigebäude und dem Hundeſtall in der Nähe der Adlerſtraße, ſo wie wegen des ziemlich allgemeinen Geſchmacks der Hofleute damaliger Zeit zum Jagdvergnügen, Jagdhunde hier feil geboten wurden. Nicht ſo ausgebauet als die bisher genannten Straßen und die Fiſcherſtraße, eine der älteſten in Köln, waren weder die Grünſtraße, ehedem nur mit Wieſen bedeckt, noch die Roßſtraße und deren Umgegend [2]). Dem Mühlendamm, der

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 120 u. 125.

2) Die Roßſtraße hieß ſonſt die Roſcherſtraße, wie ſolches aus den Todtenregiſtern der Petrikirche zu erſehen war; Rotſcher bedeutet auf plattdeutſch Stockfiſch oder Klippfiſch; die Gaſſe die von der Roßſtraße in die Petriſtraße führt, nannte man die Peterſiliengaſſe; es iſt alſo wohl dort eine Art Fiſch- und Kräutermarkt geweſen. Vermuthlich gab das im J. 1626 geſchehene Aufgebot der Ritterpferde Veranlaſſung, daß die Roſcherſtraße nunmehr Roßſtraße und die Peterſiliengaſſe, Rittergaſſe (ihr gegenwärtiger Name) benannt wurde.

Digitized by Google

von Köln nach Berlin führt, und von dem eigentlich die eine Hälfte zur erſteren, die andere zur zweiten Stadt gehört, unternahm der große Kurfürſt eine beſſere Geſtalt zu geben, und zwar dadurch, daß er im J. 1683 die Mühlen nebſt den Fängedämmen, unter Aufſicht des damaligen Amtshauptmanns des Mühlenhofs, des durch ſeine Gedichte berühmten Freiherrn von Canitz, neu bauen ließ [1]), die Buden erblich machte und die Eigenthümer veranlaßte ſie im J. 1687 auf ihre Koſten ganz aus dem Waſſer ſteinern zu bauen, wozu er ihnen Baumaterialien gab. Vor denſelben ward die noch dort befindliche Bogenlaube, aber ohne weitere Wohnungen, in der Mitte ein hohes Portal, die Grenzen zwiſchen Berlin und Köln bildend, und über demſelben ein Saal angelegt, der lange der Kaufmannſchaft zur Börſe diente. Im J. 1683 wurde mitten auf der Spree, da wo dieſelbe auf die Mühlen ſchießet, die Fiſcherbrücke, und darauf der Kölniſche und Berliniſche Fiſchmarkt, die der Brücke den Namen gegeben, verlegt; beide wurden aber bald wieder an ihre vorigen Orte, der Kölniſche Fiſchmarkt nach der Gertraudten-, der Berliniſche nach der Poſtſtraße gebracht; dagegen entſtand durch den Anbau von Häuſern und Buden die Kaie: an der Fiſcherbrücke: bis an die Inſelbrücke, an welcher links die Inſel liegt, damals ein vollſtändiger Werder mitten in der Spree, wo im J. 1687 der Kurfürſt ein Manufakturſpinnhaus errichtete, um die Straßenbettelei zu ſteuern. Der Inſel gegenüber führt von der Kaie rechts, eine kleine Gaſſe, bis in die Fiſcherſtraße, der Kölniſche Wurſthof genannt, die aber erſt im J. 1740 erhöhet und gepflaſtert ward, woge-

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin Th. I. S. 128 beweiſet, daß dieſer Bau nicht von Bleſendorf ſein kann, wie Küſter (in ſeinem Werke: Alt- und Neu-Berlin) es behauptet, da dieſer Baumeiſter im J. 1677 bei der Belagerung von Stettin erſchoſſen wurde, ſondern der Bau der Mühlen und der Bogenlaube iſt wahrſcheinlich ein Werk von M. M. Schmids oder Nerings.

Digitized by Google

gen die Kaie von der Inſelbrücke bis zur Schleuſenbrücke, längs dem Graben (die Friedrichsgracht oder Friedrichsgraft) in zwei Abtheilungen, nämlich zwiſchen der Inſelbrücke bis zur großen Spreegaſſenbrücke, an der Friedrichsgracht oder Friedrichsgraft, und von letzterer Brücke bis zur Schleuſenbrücke: an der Schleuſe genannt, von der kölniſchen Seite, wahrſcheinlich ſchon unter Memmhardts Leitung, zugleich mit dem Graben ſelbſt zu Zeiten des Kurfürſten Friedrich Wilhelms, ungefähr im J. 1673, zu Stande gebracht wurde.

So geſtalteten ſich vom J. 1640 bis 1688 die beiden älteſten Stadttheile der Reſidenz der preußiſch-brandenburgiſchen Regenten, aber die politiſche Lage des großen Kurfürſten und die Angriffe, welchen die Hauptſtadt von Seiten feindlicher Heerhaufen öfters ausgeſetzt ward, nöthigten Friedrich Wilhelm im Anfange ſeiner Regierung weniger darauf bedacht zu ſein, Berlin und Köln zu erweitern und ausbauen, als ſie durch zweckmäßige Befeſtigung gegen Ueberrumpelung ſicher zu ſtellen, daher er mit dem Feſtungsbau begann und die erſten Erweiterungen von Berlin Folgen deſſelben waren.

Im J. 1658 beſchloß nämlich der große Kurfürſt, ſtatt der vorigen Befeſtigung, nämlich der alten Stadtmauer und einzelnen Verſchanzungen, womit während des dreißigjährigen Krieges beide Städte umgeben worden waren, planmäßige Feſtungswerke errichten zu laſſen. Dieſe Arbeit wurde dem Memmhardt und ſpäterhin dem General-Quartiermeiſter, Peter von Chieſa, übertragen; aber bei den verſchiedenen Feldzügen des Kurfürſten gegen Schweden, Polen, Dännemark und am Rhein, welche die Unterbrechung des Werks oft nothwendig machten, ging daſſelbe langſam von ſtatten. Im Auguſt 1658 wurde am Stralauerthor die Arbeit angefangen, bald darauf auf Koſten des Raths, der zur Beförderung dieſes Baues auch aus ſeinen Mitteln beitrug, am Köpnickerthor geſchanzt und eine Brücke gebauet, im J. 1659 die Befeſtigung bis zum Geor-

Digitized by Google

genthor fortgeſetzt, im J. 1662 das Spandauerthor vollendet, im J. 1680 die alte kölniſche Stadtmauer mit ihren Thürmen niedergeriſſen, jedoch erſt im J. 1683, nach 25jähriger Arbeit, wurde der Bau durch die Errichtung des Leipzigerthors beſchloſſen. Der damals aus der Spree abgeleitete Feſtungsgraben [1]) umgiebt Berlin und Köln in zwei Abtheilungen, die eine geht rechts aus dem Hauptſtrom bei der Stralauerbrücke, nach der Königsbrücke, Kunowski- und Spandauerbrücke, und fällt bei der Monbijoubrücke in die Spree; links geht die andere Hälfte des Feſtungsgrabens oberhalb der Waiſenhausbrücke oder Blocksbrücke um Köln, und von da, um den ſpäterhin mit Feſtungswerken umgebenen Werder, in den Kupfergraben. Denn zwei Stadttheile, der Friedrichswerder und Neukölln verdanken dieſem Feſtungsbau ihre Entſtehung. Schon im J. 1658, als der Plan und die Regelmäßigkeit der neuen Feſtungswerke es erforderten, den Werder in die Befeſtigungen einzuſchlieſſen, ſo wurde dieſe moraſtige Inſel der Spree, durch drei Ausflüſſe derſelben, den Mühlengraben, Schleuſengraben und einen ſumpfigen Graben in der Gegend des jetzigen Münzgrabens [2]) in zwei Theile getheilt,

---

1) Dieſer Feſtungsgraben heißt von der Königsbrücke an bis zu ſeinem Ausfluß bei der Monbijoubrücke der Königsgraben, daher die Straße, welche von der Alexanderſtraße, nahe an der Königsbrücke, dem Waſſer entlang, und dann in gekrümmter Richtung zur Münzſtraße führt, am Königsgraben genannt wird; die linke Abtheilung, die unter der Spital- Jeruſalemmer- Mohren- Jäger- und ehemaligen Opernbrücke, welche die Straße ganz verdecken, nach dem Kupfergraben fließt, heißt jetzt von der Gegend des Opernhauſes bis zum Ausfluß Operngraben.

2) Die Spree, an deren beiden Ufern Berlin liegt, tritt bei dem Oberbaum in die Stadt, durchſtrömt den mittleren Theil von Berlin, und verläßt die Stadt am Unterbaum, um ſich unweit Spandow in die nach Potsdam gehende Havel zu ergieſſen. Unter der Inſelbrücke, welche Altköln mit Neuköln verbindet, tritt ein Arm aus der Spree, nimmt während ſeines Laufs die Namen von Friedrichsgracht

Digitized by Google

wovon der eine der Gänſewerder hieß, weil er mit Gras bewachſen war, und die Gänſe darauf gehütet wurden, und der andere nur den kurfürſtlichen Holzgarten nebſt einigen Wohnungen für Hofbediente enthielt, an Privatperſonen, welche Luſt und Mittel zum Bauen hatten, überlaſſen, indem dieſe, „nach abgeſtatteten jährlichen Erbzins, nämlich von jeder Quadratruthe rheinl. Maaße drei Silbergroſchen, von der Kontribution, und allen andern Real- und Perſonal-Laſten und Beſchwerden, wie ſolche Namen haben möchten, ganz befreiet ſein, ihrem beſten Vermögen nach, freie bürgerliche Nahrung, Handel und Wandel zu treiben, auch allerlei Zünfte aufzurichten, Macht haben." So heißt es in dem Privilegium des 19. September 1660 [1]), wodurch dieſe neue Anlage zu einer eigenen Stadt mit dem Namen von Friedrichswerder erhoben wurde. In dieſer Urkunde, in welcher der Kurfürſt ſich vorbehält, das gegebene Privilegium allemahl dem Befinden nach zu verbeſſern, zu vermehren und zu vermindern, wird auch in Abſicht der Jurisdiction feſtgeſetzt, daß dieſer neue Stadttheil von der

---

oder Fridrichsgraft (Friedrichsgraben), Schleuſengraben und Kupfergraben in den verſchiedenen Stadtgegenden an, und fällt unweit des Gartens von Monbijou in den Hauptſtrom. Die Endigung Gracht oder Graft für Graben iſt holländiſch, weil dieſer Graben nach der jetzigen Lage, im J. 1681 beim Ausbau von Neuköln, vermuthlich unter des holländiſchen Baumeiſters Memmhardt Direktion angelegt worden iſt. Die Nähe der Schleuſe hat dieſem Arm der Spree von der großen Spreegaſſenbrücke an bis zur neuen Packhofsbrücke den Namen von Schleuſengraben, ſo wie die Nähe des Gießhauſes dem übrigen Theil die Benennung von Kupfergraben gegeben. — Aus dem Schleuſengraben geht rechts der Mühlengraben unter der kleinen Spreegaſſenbrücke, hinter der Brüderſtraße und Stechbahn nach den Werderſchen Mühlen, und vereiniget ſich dort wieder mit demſelben, und links der Münzgraben, zum Betrieb der Münze, bis zum alten Packhof, wo der Schleuſengraben ihn wieder aufnimmt. Vom Feſtungsgraben iſt ſchon oben die Rede geweſen.

1) Küſter, Th. I. S. 8.

Digitized by Google

beiden Reſidenzſtädte Magiſtrat ſeparirt bleiben, und „von keinem andern, als Uns oder Unſern Statthalter, Ober-Präſidenten und Geheimen Räthen dependiren, und davor allein, und ſonſt von keinem andern mehr auf bedürfenden Fall, es ſei in civilibus oder criminalibus zu erſcheinen, und zu gehorſamen ſchuldig ſein, und alſo nichts aus beſcheiden, was zu einer Regalität einer Burgfreiheit gehörig, zu genießen haben ſollen. Geſtalt wir deswegen hiermit Unſere Statthalter, Ober-Präſidenten, Geheimen- Hof- Kammer- Gerichts- Konſiſtorial- Amts- und andern Räthen und Bedienten, abſonderlich denen Magiſträten unſerer beiden Reſidenzſtädte, auch ſonſten männiglich, wes Standes oder Würden dieſelbe ſein möchten, gnädigſt befehlen, ſich hiernach gehorſamſt zu achten, und Impetranten hierwider nicht turbiren, ſondern vielmehr in Unſern hohen Namen dabei ſchützen, und abſonderlich dieſes ihnen wohlwiſſend und bedächtlich gnädigſt gegebenen Privilegii würklichen Genuß empfinden zu laſſen." Daher iſt der Werder mehrere Jahre hindurch unter der Jurisdiction des Hausvoigts oder Hofrichters geweſen, und nur im J. 1667 als der Anbau und die Zahl der Bewohner dieſer neuen Stadt bedeutender geworden war, wurde ein eigener Magiſtrat, für den Friedrichswerder in Vorſchlag gebracht [1]), und ſo wurden Bürgermeiſter und Rathsherrn gewählt und vom Landesherrn beſtätigt.

Nach der Hofordnung des Kurfürſten Joachim II. [2]) hatte der Hausvoigt die Aufſicht über die innere Haushaltung des Landesherrn und erſetzte das Hofmarſchallsamt, zugleich richtete er die Streitigkeiten oder Vergehen der Hofbedienten; in früheren Zeiten entſchied er ſogar im Namen des Regenten Urtheile, gegen welche von den Vogteigerich-

1) König, Schild. von Berlin, Th. II. S. 107. 132.

2) König, Schild. von Berlin, Th. I. S. 246 u. folg. Die Ordnung des Hausvoigts befindet ſich S. 259 u. folg.

Digitized by Google

ten appellirt worden war, in letzter Inſtanz; er folgte dem Kurfürſten, allerwegens wo er ſich aufhielt. Als die Kurfürſten ihre beſtändige Reſidenz in Berlin aufſchlugen, befand ſich das aus dem Oberhofmarſchall als Chef, dem Hausvoigt als Richter und einigen Unterbeamten beſtehende Hofgericht, auf dem Schloſſe; es hatte die Gerichtsbarkeit über das Schloß zu Berlin, und über alle zu dem Schloſſe und der Schloßfreiheit gehörigen Häuſer, Burglehen und Freihäuſer, imgleichen über die untern Hofbediente [1]) und wie wir es oben geſehen, ſo war auch die erſte Anlage des Werders ſeiner Jurisdiction, eine Zeitlang, unterworfen. — Bei dem Bau des neuen Schloſſes im Anfange des 18ten Jahrhunderts, ward die Hausvoigtei oder das Hofgericht auf dem Werder in die Unterwaſſerſtraße neben der ſogenannten alten Münze verlegt. Bei Erweiterung der Münze im J. 1750 ward ſie nach dem jetzigen Platze zwiſchen der Ober- und Niederwallſtraße, wo bis dahin die Stallung des Jägerhofes befindlich war und über derſelben einige Jagdbedienten wohnten, geſetzt, und davon hat der Platz, an welchem dieſes Gebäude liegt, den Namen von **Hausvoigteiplatz** oder **Platz an der Hausvoigtei** [2]) erhalten.

Es

1) Dies gehört jetzt zu den Attributionen des Kammergerichts. S. die Anmerk. 2).

2) Das eigentliche Hofgericht iſt gegenwärtig mit dem Kammergerichte vereiniget, und das jetzige **Hausvoigteigericht**, am Hausvoigteiplatz, No. 14, iſt für kammergerichtliche Gegenſtände beſtimmt, welche nicht über 50 Thlr. betragen, und beſtehet aus 1 Direktor und 7 andern Beamten. Hinter dem Hauptgebäude, auf zwei Höfen, befinden ſich Gefängniſſe für Perſonen, welche dem Kammergerichte in ſtrafbaren Fällen unterworfen ſind. Die Aufſicht hierüber hat eine Gerichtsperſon als Hausvoigt und ein Gefangeninſpektor. Im Vorderhauſe, zwei Geſchoß hoch, ſind die Gerichtsſtuben, die Amtswohnung des Hausvoigts und ein Saal, der als Kirche, unter dem Namen von **Hofgerichtskirche**, zum Gottesdienſt für die Gefangenen benutzt wird.

Der **Hausvoigteiplatz** hat noch im gemeinen Leben verſchie-

Digitized by Google

Es iſt ſchon früher geſagt worden, daß auf dem Werder dieſſeits der ſchon im 15ten Jahrhundert angelegten, im J. 1578 wieder reparirten, und im J. 1653 von dem holländiſchen Baumeiſter Vibrand Gerritſen neu gebauten Schleuſe, im J. 1585 ein ſchönes Haus für die Alchymiſten und verſchiedene Wohnungen für Hofbediente erbauet worden ſind, welche aber im dreißigjährigen Kriege ganz verfielen. Im J. 1645 wurde um die Gegend des jetzigen Packhofes, eine Schneide- und Walkmühle am dritten Arm der Spree angelegt. Ein kurfürſtlicher Holzgarten oder Platz zur Aufſtellung des Bau- und Brennholzes für die Bedürfniſſe des Hofes war, wo jetzt die davon genannte Holzgartenſtraße iſt. Auſſerhalb dem Spreearme lagen links, nach der kölniſchen Seite zu, ſchon im 16ten Jahrhundert mehrere Gärten, namentlich in der Gegend des Hauſes No. 12 in der Niederwallſtraße war ein Garten mit einem großen Teiche, welcher im J. 1588 vom Kurfürſten Johann Georg dem Oberkämmerer Georg von Oppen wiederkäuflich verliehen wurde, nachher an den Oberförſter Anton Freytag kam, von welchem ihn Kurfürſt Georg Wilhelm wiederkaufte, und im J. 1630 einen Gärtner und Weinmeiſter darin ſetzte. Bei der Befeſtigung muſſte der Garten eingehen, und der Teich ward mit in den Feſtungsgraben gezogen. Da wo das Haus No. 12 ſteht, bauete Nering im J. 1683 das Leipzigerthor, das nach den Bollwerken, gerade über dem jetzigen Obeliske auf dem Dönhofſchen Platze führte. Daß dieſes Thor in der Folge der gerade gegenüber gelegenen alten Leipzigerſtraße den Namen gegeben hat, braucht wohl nicht bemerkt zu werden, ſo wie daß die Ober- und Niederwallſtraße [1]) die Lage der

---

dene Namen, als das Quarré (obgleich er nicht viereckig iſt), der Schinkenplatz (hierüber unten ein Mehreres), und der Krähenmarkt.

1) Im Anfange des 18ten Jahrhunderts hieß die Oberwallſtraße,

N

ehemaligen Feſtungswerke andeuten, womit der Friedrichs=werder zu der Zeit umſchloſſen wurde. — Auch war im 17ten Jahrhundert ein Ballhaus an der Stelle wo jetzt die Einhornapotheke, in der zu Ehren des großen Kurfürſten ſo benannten Kurſtraße, ſtehet; weiter hinauf war das Reithaus an der Stelle der jetzigen werderſchen Kirche; der Thiergarten, der damals bis gegen die Jägerſtraße hin ſich erſtreckte, und deſſen Gränzen nur bei dem allmähligen Anbau des Werders, der Dorotheenſtadt und der Friedrichsſtadt beſchränkt worden ſind, ging bis zu dem Hauſe No. 37 unter den Linden, und hier fing die ſchon erwähnte, im J. 1647 gepflanzte Allee bis zur Schloßbrücke an. Weiter hinauf war bereits im 16ten Jahrhundert ein Gießhaus ungefähr an der Stelle, wo es jetzt ſtehet. Als nun der Werder zu einem neuen Stadttheile ausgebauet werden ſollte, erhielt Memmhardt die Direction über den Anbau und die Abſtechung der Straßen in dieſer neuen Anlage, wo er zugleich viele Häuſer und unter andern auch ſein eigenes, auf dem Platze am Zeughauſe, erbauete; er beſetzte bei dieſer Gelegenheit die Schleuſen nach holländiſcher Art zu beiden Seiten mit Bäumen; auch ſind mehrere in einem kräftigen Styl gehaltene Privatgebäude an der Gertraudten= und Spreegaſſenbrücke, dem Waſſer entlang, ſammt noch einigen andern ſchönen Häuſern dieſer Gegend, nach ſeinen Zeichnungen aufgeführt worden. Durch das Privilegium vom 19. Novbr. 1660, wie wir es ſchon bemerkt, wurde dieſer Anbau zu einer eigenen Stadt mit dem Namen **Friedrichswerder** erhoben, und nun ſah man in wenigen Jahren auf einem Platze, wo vorher meiſtens Wieſen, Sumpf und unebenes Land geweſen, eine nicht unbedeutende Zahl von ſtattlichen Gebäuden, und zwar im J. 1666 92 an der Zahl, wovon 47 kurf. Hofdienern gehör=

Niederwallſtraße, und mit Recht, weil der Graben herunter fließt. Die Wallſtraße vom Spittelmarkte an ſollte gegen dieſe eigentlich die Oberwallſtraße heißen.

ten [1]); bald nachher bekam der Werder ſeinen eigenen Rath, der ſich in dem im J. 1672 auf dem werderſchen Markte, da wo jetzt das neue Münzgebäude ſteht, von Simonetti erbaueten Rathhauſe verſammlete. „Dieſes Rathhaus, wie Gedicke [2]) ſich darüber ausdrückt, war damals ein wahrer Proteus, der bald dieſe bald jene Geſtalt annahm, denn unter einem Dache befanden ſich anfänglich Rathhaus, Kirche, Gerichtsſtube, Stadtkeller, Gefängniß, Brodtſcharren, Folterkammer und Schule.“ Als nämlich dieſer Stadttheil gebauet wurde, war noch keine Kirche für die Gemeinde vorhanden, bevor alſo Kurfürſt Friedrich III. das ehemalige, oben erwähnte Reithaus im J. 1699 zu einem Kirchengebäude ſchenkte, wovon die eine Hälfte der deutſchen, die andere der franzöſiſchen Gemeinde gehörte, und das inwendig durch eine Zwiſchenwand getheilt ward, verſammlete ſich die letztere Gemeinde auf dem Schloſſe, die erſtere aber auf dem werderſchen Rathhauſe. Als im J. 1681 [3]) eine eigene lateiniſche Schule für dieſe neue Stadt, die Friedrichsſchule, das nachherige Friedrichswerderſche Gymnaſium, geſtiftet wurde, ſo räumte man ebenfalls derſelben einige Zimmer im Rathhauſe ein, und die erſten Rektoren Zollikofer, Ellert u. ſ. w. waren zugleich Vorſteher der Schulanſtalt und Prediger an der werderſchen Kirche.

Gedicke in der unten erwähnten Geſchichte des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums, die er als Einladungsſchrift zur Feier des hundertjährigen Jubiläums dieſer Anſtalt im J. 1781 herausgab, bezeichnet die Inſel worauf der große Kurfürſt den Friedrichswerder anlegen ließ, als einen ehemaligen Weideplatz der Gänſe und Wohnſitz der Bären. Daß

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 149 u. ff.

2) Gedicke, Geſch. des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums S. 11.

3) Gedicke, S. 7. bemerkt, daß der eigentliche Stiftungstag ſchwer zu beſtimmen und daß die Angabe, die Schule ſei am 5. März 1681 eingeweiht worden, gar nicht zu beweiſen ſei, und blos darauf zu beruhen ſcheine, daß der Kalender dieſen Tag mit dem Namen Friedrich bezeichne.

Digitized by Google

ein Theil des Werders ehedem der Gänſewerder hieß, haben wir ſchon oben geſehen; daß die Inſel aber zugleich zum Wohnſitz der Bären gedient habe, beruhet auf folgender Stelle in Küſters Werke [1]): „Zwiſchen dem Strom der die Mühlen treibt und der Schleuſe lag der eigentliche Werder, eine Inſel. Auf dieſer Inſel ſtund ſonſt ein Häusgen, deſſen ſich die Jägerei bediente, und von einem Jäger bewohnt worden. Auf der andern Seite der Schleuſe war ein Garten, in welchem Bären gehalten, und ſo viel das ſehr moraſtige Erdreich leiden wollen, Brennholz darum geſetzt worden; wie denn noch itzo auf dem Friedrichswerder eine Straße den Namen von Holzgartenſtraße führt." Daß Jagd ehedem ein Hauptvergnügen der Fürſten geweſen und auch die Markgrafen ſolche geliebt, iſt eine anerkannte Sache. Daß der große Kurfürſt, wie ſeine Vorfahren, ein erklärter Jagdliebhaber war, iſt ebenfalls erwieſen [2]). — Schon im 16ten Jahrhundert befand ſich auf dem Werder ein kurfürſtlicher Jägerhof, wo ſich damals der Thiergarten endigte. Als derſelbe baufällig geworden, ward im J. 1604, um die Koſten eines neuen Baues zu ſparen, das Gebäude des Vorwerks der Kurfürſtin Katharina, das an dieſer Stelle ſtand, zum Jägerhofe gewidmet [3]). Hier wohnten die kurfürſtlichen Jäger und als das Reithaus in eine Kirche verwandelt wurde, verwahrte man auch hier das Jagdzeug. Nach der Oberwallſtraße hin war auf dem Hauſe No. 10 ein hölzerner Thurm [4]) mit einer Glocke, und um 12 Uhr des Mittags und des Abends um 6 Uhr wurde geläutet, wenn

1) Gedicke, S. 6. Küſter, A. u. N. Berlin, Th. II. S. 616.

2) König, Schilderung von Berlin, Th. II. S. 144, 304, 352 u. 412.

3) Nicolai, Beſchr. von Berlin, Th. I. S. 157.

4) Dieſen Thurm hat der Verfaſſer dieſes Werks nicht allein geſehen, ſondern er erinnert ſich auch aus ſeinen früheſten Lebensjahren, daß, ſo lange derſelbe geſtanden hat, noch mit dem Läuten täglich fortgefahren worden iſt, obgleich keine Jägerei daſelbſt mehr exiſtirte.

die Jagdhunde, welche ſich ebenfalls dort befanden, gefüttert werden ſollten. Daß auch die Reiherbeize zum damaligen Jagdvergnügen gehörte und daß daher Falkoniere im kurfürſtlichen Dienſte waren, beweiſen nicht allein die in den königlichen Archiven befindlichen Etats der herrſchaftlichen Jägerei, ſondern auch der Namen der Falkoniergaſſe, einer engen Straße auf dem Werder, zwiſchen der Markt- und Roſenſtraße, ſo wie die Jägerſtraße, die kleine Jägerſtraße und Jägerbrücke, dem Jägerhofe, deſſen Hof- und Hintergebäude bis zur kleinen Jägerſtraße gingen, ihre Benennung verdanken. In der Jägerſtraße No. 34, wo jetzt das Bankgebäude iſt, war die Amtswohnung des Oberjägermeiſters, im J. 1690 nach Nerings Riſſen gebauet. Wurde nun das Signal zur Jagd gegeben, ſo zogen die Jäger mit den Hundekoppeln und das ſonſtige Jagdperſonale, wahrſcheinlich von der Seite der Schleuſenbrücke, nach dem Schloſſe hin, und von da begab ſich der Hof nebſt Jägerei und Jagdhunden über die Schloßbrücke, die damals und vielleicht davon Hundebrücke [1]) hieß, nach dem mit eingehegten Wilde gefüllten Thiergarten oder nach andern benachbarten Waldungen. Wenn auch im obengedachten Holzgarten keine Bären gefüttert wurden, ſo war vielleicht doch dort der Haſengarten, von dem in den Etats der kurfürſtlichen Jägerei öfters die Rede iſt. Vielleicht war auch daſelbſt eine Art Menagerie, und wer weiß ob die von der Holzgartenſtraße im Halbzirkel herum wieder in dieſelbe führende Adlerſtraße nicht davon ihren Namen erhalten hat, daß einige ſchöne Adler ſich in dieſer Menagerie befanden. Die Holzgartenſtraße führt zu den beiden längs der Friedrichsgracht und dem Schleuſengraben, zwiſchen der Gertraudten- und Schleuſenbrücke am linken Ufer liegenden Ober-

1) Dieſe Etymologie ſcheint uns wenigſtens natürlicher als ſie von den Wenden abzuleiten, welche von ihren chriſtlichen Beſiegern Hunde genannt wurden, wie es Nicolai, Einl. S. XX. gethan hat.

und Unterwaſſerſtraße, die ebenfalls zu den älteſten des Werders gehören, da nicht allein Memmhardt dort mehrere Häuſer gebauet, ſondern auch Philipp von Chieſe, mit ſeinem Vetter, dem Lieutenant Ludwig von Chieſe im J. 1670, außer andern Häuſern auf dem Werder, den alten Packhof (in der davon benannten Straße) nach holländiſcher Art [1]), und zugleich die alte Münze in der Unterwaſſerſtraße No. 2 anlegte, letztere damals aber ein Privathaus, was nach Nicolai, den nämlichen Eigenthümer als No. 1 hatte, nämlich einen Refügiirten Namens Dalençon, von dem es König Friedrich I. erkauft haben ſoll, als er die Münze vom Schloſſe dahin verlegte [2]), und nun Schlüter den Münzkanal im J. 1701 zum Betrieb der Münze aus dem Schleuſengraben ableitete. Den Schleuſengraben ſelbſt, worüber die Schleuſen- und Spreegaſſenbrücke nach Köln führen, und der im J. 1657 ganz verſandet war, ließ Kurfürſt Friedrich Wilhelm im J. 1670 vertiefen, und auf beiden Seiten mit Holz ſchälen. Den übrigen Theil des Grabens, von ſeinem Ausfluß aus der Spree bei der Inſelbrücke bis zur Gertraudtenbrücke, ebenfalls zwiſchen dem Werder und Köln gelegen und von da bis zur großen Spreegaſſenbrücke, die Friedrichsgracht oder Friedrichsgraft genannt (auf holländiſch ſo viel als Friedrichsgraben), hat entweder ſchon bei der Befeſtigung oder im J. 1681 bei der Anlage von Neuköln, Memmhardt nach ſeiner jetzigen Lage zu Stande gebracht, denn vorher waren hier mehrere ſumpfige Ausflüſſe der Spree, innerhalb derſelben die alte kölniſche Stadtmauer ging, welche an dem jetzigen Bullenwinkel jenſeit der Spree-

1) Die Straße, worin das Hauptgebäude liegt, heißt daher am alten Packhof; die Straßen hinter dem alten Packhof, die Niederlagſtraße und Niederlagswallſtraße, weil man den Packhof im Anfange die Niederlage nannte.

2) Im 16ten Jahrhundert war die Münze in der Poſtſtraße No. 5, wie wir es ſchon früher geſehen, von da kam ſie im J. 1602

Digitized by Google

gaſſe aufhörte 1). Die Kurſtraße, wie ſchon bemerkt, zur Ehre des großen Kurfürſten ſo genannt, von dem Spit-

---

in einem Seitengebäude des Schloſſes in der Nähe der Spree, bis der große Kurfürſt ſie in den zur Waſſerkunſt eingerichteten Thurm verlegte, der nunmehr der Münzthurm hieß. Als König Friedrich I. das Schloß durch Schlüter wollte erhöhen laſſen, wurde das Gebäude No. 2 in der Unterwaſſerſtraße zur Münze eingerichtet. Nebenbei war in No. 3 das Hausvoigteigericht vom Schloſſe verſetzt worden. Als nun im J. 1750 die Münze erweitert werden mußte, nahm man No. 3 dazu, und die Hausvoigtei bekam ihr jetziges Lokal.

1) Hiervon heißt die Kaie oder Straße rechts am Friedrichsgraben in Köln, von der Inſel- bis zur großen Spreegaſſenbrücke: an der Friedrichsgracht oder Friedrichsgraft und berührt die Inſelbrücke, Roßſtraßen- Grünſtraßen- Gertraudten- und große Spreegaſſenbrücke: von da bis zur Schleuſenbrücke heißt die Kaie an der Schleuſe, ſo wie von der werderſchen Seite die Kaie zwiſchen der Gertraudten- und Spreegaſſenbrücke die Oberwaſſerſtraße, von da an bis zur Schleuſenbrücke die Unterwaſſerſtraße genannt wird. Die große Spreegaſſenbrücke über den Schleuſengraben und die kleine Spreegaſſenbrücke über den Mühlengraben werden auch im gemeinen Leben die große und kleine Jungfernbrücke benannt. Dieſe Namen finden ſich in mehreren neuern Topographien der Stadt, auch ſelbſt Nicolai hat ſie aufgenommen, ohne jedoch den Urſprung der Benennung zu erklären. Die Tradition erzählt hierüber Folgendes. Nahe der Brücke, beinahe an der Ecke der Spreegaſſe, No. 61 der Straße an der Friedrichsgracht, waren ehedem und bis zum J. 1660 kleine Häuſer und Gärten, die der Geheime Kriegsrath Happe nach und nach an ſich kaufte, ſie dann im J. 1690 an die Kaufleute Blanc und Boyer veräußerte, die dort Wohnungen für ihre Landsleute, die aus Frankreich nach dem Brandenburgiſchen geflüchteten Reformirten einrichten ließen, wodurch das Haus die Benennung von franzöſiſchen Hof bekam; das Vorderhaus ließ dann der Geheimerath Gautier de la Croze im J. 1747 durch Feldmann, ſo wie es jetzt iſt, erbauen. Unter dieſen réfugiés waren mehrere Goldſchmiede und Handwerker, die verſchiedene feine dem Lande bis dahin unbekannte Arbeiten machten, und längs dem Graben auf beiden Seiten der Brücke hölzerne Buden hatten, wo ihre Waaren feil geboten wurden. Eine Familie Blanchet beſaß eine ſolche Bude, und die weiblichen Mitglieder derſelben beſchäftigten ſich mit dem Nähen feiner Wäſche, Waſchen und Re-

Digitized by Google

telmarkte bis zur Jägerſtraße über die Schuſtergaſſe, Kreuzgaſſe, alte Leipzigerſtraße und kleine Jägerſtraße, (wovon die drei erſten die Unterwaſſerſtraße, Kur- und Niederwallſtraße berühren und die letztere zwiſchen der Kur- und Wallſtraße liegt) geht gleichſam durch die Mitte des Friedrichswerders und hieß ehedem von der alten Leipzigerſtraße an bis zur Jägerſtraße die alte Friedrichsſtraße. In dem obern Theile der Kurſtraße, wo das Ballhaus, was den Platz der Apotheke zum Einhorn No. 34 einnahm, im J. 1660 abgebrochen wurde, ſchenkte der große Kurfürſt ſeinem Geheimen und Krieges-Kanzliſten C. Weidner eine Bauſtelle mit den gewöhnlichen Privilegien der Freihäuſer, worauf dieſer das Freihaus No. 31 bauete und vielleicht aus Dankbarkeit die neue Benennung der Straße zu Ehren ſeines Herrn veranlaßte. In dem untern Theile oder in der alten Friedrichſtraße ließ vom J. 1674 an, nach Nerings Riſſen, der Staatsmiſter Freiherr Eberhard von Dankelmann das Haus No. 52 und 53 bauen, was nachher, als der Miniſter, ein Opfer der Verfolgungen und Kunſtgriffe ſeiner Feinde, in Ungnade kam, und ſeine Güter im J. 1698 eingezogen wurden, dem Kurfür-

pariren von Kanten, ſeidenen Strümpfen u. ſ. w. Dieſe unverehelichten Geſchwiſter Blanchet waren eben ſowohl durch ihre Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten als durch ihre etwas ſpitze Zunge bekannt. Hatte man eine feine Arbeit machen zu laſſen, der keine andere ſo leicht gewachſen war, ſo hieß es, wir wollen es zu den Jungfern an der Brücke ſchicken; hatte die chronique scandaleuse irgend eine nachtheilige Stadtneuigkeit verbreitet, und man wollte die Sache aufs Reine haben, ſo hieß es auch: laßt uns nur zu den Jungfern an der Brücke gehen, die werden es wohl wiſſen. Sehr oft hat der Verfaſſer dieſes Werks Manches über dieſe Ausdrücke aus dem Munde ſeiner Eltern gehört; und glaubt alſo mit Beſtimmtheit behaupten zu können, daß dieſer Umſtand zu einer Benennung Veranlaſſung gegeben hat, die aus dem gemeinen Leben hernach in die Bücherſprache übergegangen iſt, obgleich der Ausdruck von Spreegaſſenbrücke von der nahe dabei liegenden, zur Brüderſtraße führenden Spreegaſſe viel zweckmäßiger erſcheint.

Digitized by Google

ſten Friedrich III. zufiel, und zur Wohnung fremder Fürſten, die ſich einige Zeit in Berlin aufhielten, unter dem Namen von **Fürſtenhaus** gewidmet wurde. Es ſah in ſeinen Mauern den Prinzen Eugen von Savoyen, Marlborough, Menzikow, den Fürſten Leopold von Deſſau, die dort aufgenommen und prächtig bewirthet wurden. Späterhin lange zur Aufnahme verſchiedener Kollegien, z. B. der Stempelkammer, des Krieges-Kollegiums u. ſ. w. benutzt, iſt es jetzt ein Kommunalgebäude, was theils Privatperſonen vermiethet iſt, theils zum Local des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums dient. Die auf das Fürſtenhaus ſtoßende Jägerſtraße ging damals nur bis zu No. 42, wo nicht ein Thor zum Wall, das Jägerthor genannt [1]), führte, wohl aber eine Baſtion ein Zeughaus und zugleich ein Wachthaus war, das unter dem Namen von **Jägerwache**, wegen der Nähe des Jägerhofes, ſich bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten hat. Von der Ober- und Niederwallſtraße, von dem Hausvoigteiplatz und von dem, was jenſeit deſſelben bis zur Jeruſalemsbrücke liegt, konnte keine Rede ſein, ſo lange der Werder mit Feſtungswerken umgeben war und der Feſtungsgraben Köln und den Werder bis zu ſeinem Ausfluße in den Kupfergraben einſchloß. Zwiſchen dem Leipzigerthor auf dem Platze von No. 12 in der Niederwallſtraße, der davon benannten alten Leipzigerſtraße gegenüber, bis zum Neuen Thor, am Opernhauſe, waren in den Wällen längſt der Oberwallſtraße, da wo jetzt No. 4, No. 3 und das ſogenannte Prinzeſſinnen-Palais ſich befinden, Zeughäuſer und Magazine zur Unterbringung von Feldartillerie, Rüſt- und Pulverwagen, Nutzholz u. ſ. w. Das Zeughaus auf der Stelle von No. 1 und 2 hieß das **krumme Zeughaus**, und war beſonders zur Aufbewahrung des Nutzholzes für die Artillerie beſtimmt [2]). Der aus Hol-

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 158.

2) Küſter, A. u. N. Berlin, Th. III. S. 153.

land nach Berlin berufene Kaufmann und nachheriger Marinedirektor, Benjamin Raulé, der mehrere große Schiffe bauen ließ, eine afrikaniſche Kompagnie errichtete und Brandenburg zu einer Seemacht erheben zu wollen ſchien, legte auch im J. 1678 das Haus an, was von der alten Leipzigerſtraße aus durch einen Hof mit der Adlerſtraße verbunden iſt, und noch jetzt Raulé's Hof genannt wird [1]). — Das ſchon erwähnte, aus zwei Geſchoſſen beſtehende und mit einem Thurm verſehene Friedrichswerderſche Rathhaus und die Friedrichswerderſche Kirche haben dem zwiſchen der Markt-ſtraße, der Straße am alten Packhof, der Niederlage- und Niederlagewallſtraße gelegenen werderſchen Markt den Namen gegeben; im gemeinen Leben hieß er lange Zeit auch der Kälbermarkt, als auf dem Platze zwiſchen der Kirche und den Häuſern No. 1—4 Kälber auf Wagen mit herunterhängenden Köpfen und durch ihr jämmerliches Blöcken die Aufmerkſamkeit und das Mitleiden der Vorübergehenden erregend, an gewiſſen Tagen der Woche dort feil geboten wurden [2]). — Auf dem Platze am Zeughauſe No. 1 zwiſchen der Niederlage- und Niederlagewallſtraße, da wo jetzt die Amtswohnung des Kommandanten von Berlin iſt, hat das erſte Privathaus des Friedrichswerders geſtanden; es gehörte dem Hofbaumeiſter Memmhardt [3]), der den Anbau des Werders mit Hülfe der Baumeiſter Bleſendorf und Keil zum Theil beſorgte, und ſogar im J. 1666 Bürgermeiſter vom Friedrichswerder ward, als letzterer einen beſondern Rath erhielt. Der Kurfürſt ſchenkte Memmhardt den Bauplatz „in Anſehung ſeiner treufleißigen Dienſte, mit der beſondern Freiheit, daß es keinem Magiſtrat,

---

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 154.

2) Daß aller Viehverkauf in der Stadt verboten iſt, ſeit der Anlage des großen Viehmarkts am Landsbergerthor, werden wir unten ſehen.

3) Das Haus ſtand nicht an der Schloßfreiheit No. 3, wie es Seidel S. 36 ſagt.

Digitized by Google

weder zu Berlin noch zu Köln, ſondern dem Regenten und deſſen kurfürſtlichen Regierung allein unterwürfig, von allen Laſten, ſogar von dem Grundzins, welchen andere für den geſchenkten Bauplatz zahlen mußten, befreiet ſein ſollte" und ließ den Bau auf öffentliche Koſten, aber nach des künftigen Beſitzers Plane ausführen [1]).

Etwas ſpäter wurde der jetzige Pallaſt des Königs erbauet, und zwar, wenn man Küſters Angabe [2]) trauen darf, von dem kurfürſtlichen Kammerdiener Martitz, welcher mit einer Holländerin, Kammerfrau der Kurfürſtin verehelicht war, nach Nicolai [3]) aber, wahrſcheinlich von Nering, für den berühmten Feldmarſchall von Schomberg, der nach Widerrufung des Edikts von Nantes, in kurfürſtliche Dienſte trat, und die Ehre genoß, den erſten Rang nach der kurfürſtlichen Familie am Hofe einzunehmen [4]). Welche Angabe auch die richtigere ſein mag, ſo iſt doch gewiß, daß Schomberg einer der erſten war, der dieſes damals noch nicht ganz ausgebauete Haus bewohnte und ſelbſt ein Seitengebäude darin anlegte. Als er nach einiger Zeit Berlin verließ und nach England ging, wo er Dienſte nahm, bekam es der Feldmarſchall und Gouverneur von Berlin, Reichsgraf von Wartensleben; letzterer ließ, nach Küſter, eins und das andere bauen, den Garten

---

1) Nicolai, Th. I. S. 162. Küſter, Th. III. S. 151. Das Haus war im holländiſchen Geſchmacke gebauet, und der Verfaſſer dieſes Werks erinnert ſich es noch völlig ſo geſehen zu haben, wie es von Memmhardt angelegt worden war. Die ſpäteren Beſitzer ſind Kleinſorgen Gautier von St. Blancardt, Kammann, Konradi u. ſ. w. bis Friedrich Wilhelm II. es ankaufte und wie es jetzt iſt aufbauen ließ.

2) Küſter, Th. III. S. 162.

3) Nicolai, Th. I. S. 163.

4) Mémoires pour servir à l'histoire des réfugiés par Erman et Reclam, T. IX. p. 267. Schomberg kam nach Berlin im J. 1687 und wurde vom großen Kurfürſten zum General-Gouverneur von Preußen, Staatsminiſter, Mitglied des Staatsraths und Feldmarſchall ernannt.

Digitized by Google

hinter dem Hauſe eingehen um Platz zu gewinnen, und auf der Seite eine maſſive Mauer ſammt einem zierlichen Thorwege einrichten. Das Hauptgebäude war nach holländiſcher Art, mit toscaniſchen Pilaſtern maſſiv gebauet, hatte eine ſchöne Treppe von Quaderſteinen, inwendig aber wohl eingerichtete und meublirte Zimmer, nebſt vortrefflich gewölbten Kellern, und auf den Schornſteinen waren Armillarſphären (Ringkugeln) zum Zierrath geſetzt. Die Seitengebäude waren auch im damaligen Geſchmack angelegt, jedoch unvollendet [1]). So blieb das Gebäude bis unter dem König Friedrich Wilhelm I. im J. 1734, wo es die Amtswohnung des jedesmaligen Gouverneurs von Berlin wurde. — An der neuen Packhofsbrücke, auch Kupfergrabenbrücke benannt, war unter dem Walle eine Waſſerpforte, und über derſelben eine Brücke, die Wallbrücke; innerhalb derſelben aber ein Laboratorium für die Artillerie, ein Wagenhaus und das alte Gießhaus, in der Nähe des jetzigen, welches letztere vermuthlich von Schlüter angelegt worden iſt.

Daß bei dem Anbau der Feſtungswerke auch aus einem Theile der Kölniſchen Vorſtädte, der andere Theil von Köln, unter dem Namen von Neukölln entſtand, iſt ebenfalls ſchon oben angegeben worden. Es geſchah dies im J. 1681 um den Verſchanzungen auch von dieſer Seite eine regelmäßigere Geſtalt zu geben. Als Neukölln in die Feſtungswerke mit eingeſchloſſen wurde, waren in dieſem Theile der Köpnicker Vorſtadt nur wenige Häuſer und Gärten, eine Kalk- und Ziegelſcheune, und die Salzhäuſer, nebſt einer kurfürſtlichen Heubinderei, und auch nach der Anlage dieſes neuen Stadttheils ſchritt der Anbau nur ſehr langſam vor. Die erſte auf Koſten der Regierung vorgenommene Veranſtaltung war, daß die Friedrichsgracht ſo wie ſie jetzt iſt geleitet und der Feſtungsgraben, dem Gange der

---

1) Küſter, Th. III. S. 162—163.

Digitized by Google

Feſtungswerke zufolge, weiter nach der kölniſchen Vorſtadt zu, gezogen wurde. Um die Höhe des Waſſers im Feſtungsgraben zu regieren, befand ſich ehedem in dem berliniſchen Theile deſſelben, nahe an der Monbijoubrücke, wo der Feſtungsgraben wieder in die Spree fällt, eine ſogenannte Waſſerwehr, früherhin Bär genannt, mit einem maſſiven Damme, welcher die Länge der Brücke oder eigentlich die Breite des Grabens hatte, und dieſen Graben vom Hauptſtrome trennte [1]. Eine ähnliche Waſſerwehr befand ſich an der Kölniſchen Seite, hinter der Splittgerbergaſſe, ungefähr an der Ecke der Köpnicker- und neuen Jakobsſtraße, und die Ueberreſte davon ſind noch auf dem Hofe des Hauſes No. 14 in der neuen Jakobsſtraße zu finden, wo man einen runden, aus Ziegeln erbaueten, und durch einen mit Armaturen geſchmückten Aufſatz aus Sandſtein gezierten, wohl erhaltenen Thurm ſieht; auf einer zum Theil vermauerten Platte ließt man die Inſchrift: „Wuſterhauſenſche Wehr" [2]. Von dem feſten Waſſerbau, wie von den Wallmauern überhaupt, erblickt man dort zugleich noch einige Spuren, ſo wie auch an dem viereckigen Thurmgemäuer im Hofe des Regierungsgebäudes, an der Niederwall- und kleinen Jägerſtraßenecke [3]. Neukölln was mit dem Friedrichswerder eine vollkommene Inſel bildet, Altkölln gegenüber liegt, und von dem letzteren, ſo wie Berlin, durch einen Theil der Spree und der Friedrichsgracht, von der Luiſenſtadt oder Kölniſchen Vorſtadt und der Friedrichsſtadt aber durch den Feſtungsgraben getrennt wird, hat eigentlich nur zwei Straßen, Neukölln am Waſſer, eine Kaie an der linken Seite des Friedrichsgrabens, von der Waiſenhausbrücke bis zur Roßſtraßenbrücke, und die

1) Dieſer Bär iſt erſt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts weggeriſſen worden.

2) Daher hieß einer der in dieſer Gegend gelegenen königlichen Holzmärkte der Wuſterhauſenſche Holzmarkt.

3) Dr. C. Seidel, S. 21.

Wallſtraße oder Neukölln ſchlechtweg, vom Spittelmarkt bis zur Waiſenhausbrücke, nebſt einigen wenig bedeutenden Straßen, als die Splittgergaſſe [1]). In der Wallſtraße iſt nur aus älteren Zeiten zu bemerken, daß der Geheimerath von Kroſegk im J. 1705 das Haus No. 72 erbauen, und als ein großer Liebhaber der Aſtronomie mit zweien Obſervatorien verſehen ließ, wo Kirch, Vater und Sohn, Hoffmann, Wagner und der durch ſeine Reiſen berühmte Kolbe von 1705—1716 ihre aſtronomiſchen Bemerkungen machten, und daß der Königl. Salzhof, No. 91, die Magazine enthaltend, wo das Salz in Tonnen verkauft wird, noch da iſt wo ſonſt die Salzhäuſer nebſt der kurfürſtlichen Heubinderei waren. Der Graf Rochus zu Lynar fing um 1589 zuerſt an, zum Behufe Berlins und der umliegenden Gegend, graues Salz kommen zu laſſen welches in Spandow oder Berlin raffinirt ward. Er ließ auch Salz von Lüneburg kommen, von welchem Handel der Vortheil zwiſchen dem Kurfürſten Johann Georg und dem Grafen getheilt wurde. In Berlin muß der Rath vermuthlich eine ähnliche Anſtalt gemacht haben; denn man fand in den Salzhäuſern, nach Nicolai's Angabe [2]), Spuren, daß ſie früher zum Raffiniren des Salzes eingerichtet geweſen ſind. Im J. 1675 wurde dem Rathe zu Berlin, wegen verſchiedener Kämmerei-Pertinenzſtücke die er bei der Befeſtigung verloren, die Orbeden, Gerichtengelder und andere Zinſen erlaſſen, wogegen der Rath dem Kurfürſten die beiden Salzhäuſer nebſt dem dazu gehörigen Platze, alſo von No. 84 bis 91, abtrat.

Auf dem Platze des jetzigen Schloſſes und Gartens von Monbijou in der Spandauervorſtadt war ſchon am Ende des 16ten Jahrhunderts ein kurfürſtlicher Garten, der aber im dreißigjährigen Kriege ganz verfiel. Im J.

---

1) Der Namen dieſer Gaſſe kommt daher, weil der Garten des Bankiers D. Splittgerber, jetzt zum Theil der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln gehörig, daſelbſt liegt.

2) Nicolai, Th. I. S. 136, 137.

1649 ließ ihn der große Kurfürſt herſtellen, und ſchenkte im J. 1670 ſeiner zweiten Gemahlin der Kurfürſtin Dorothea, gebornen Herzogin von Holſtein und verwittweten Herzogin von Braunſchweig, nicht allein den Garten von Monbijou, ſondern auch den dazu gehörigen Acker, wo ſie ein Vorwerk errichtete, und im J. 1674 gründete ſie auf einem Theile dieſes Bodens eine neue Stadt, welche in dem kurfürſtlichen Privilegium die neu angelegte Vorſtadt vor dem neuen Thore des Friedrichswerders, ſeit dem J. 1676 aber gewöhnlich nach dem Namen der Gründerin Dorotheenſtadt genannt wurde. Bleſendorf, Memmhardts Schüler und Freund, der auf kurfürſtliche Koſten zwei Jahre in Rom das höhere Bauweſen ſtudierte, und bei der Anlage des Friedrichswerders unter Memmhardt als Kondukteur arbeitete, ſteckte im J. 1670 die Straßen der Neu- oder Dorotheenſtadt ab. Um die Anbauer anzulocken, parzellirte die Kurfürſtin den ſandigen Acker ihres Vorwerks zur Vertheilung unter die Bauluſtigen, und verlangte nur von ihnen die Hälfte des Grundzinſes welchen diejenigen die Bauplätze auf dem Friedrichswerder bekamen, von der Quadratruthe erlegen mußten. Im J. 1684 wurde daſelbſt der erſte Jahrmarkt gehalten. Die Hauptzierde erhielt dieſe neue Stadt, wahrſcheinlich ſehr bald nach ihrer Gründung, durch die Anlegung der vierfachen Lindenallee von der Ecke des jetzigen Univerſitätsgebäudes bis zur Wallſtraße, nach dem Plane des Stadthalters von Kleve, Prinzen Johann Moritz von Naſſau, des Jugendfreundes von Friedrich Wilhelm, von Memmhardt ausgeführt, und wobei die Kurfürſtin Dorothea mit eigener Hand den erſten Baum pflanzte [1]). Die

1) Die früher erwähnte Allee, die im J. 1647 von der Schloßbrücke, wo die Stadt damals zu Ende war, bis zum Anfang der jetzigen Lindenallee ging, ward bei der Befeſtigung des Friedrichswerders abgehauen worden. Die vierfache Lindenallee wurde ſechsfach im J. 1699.

Digitized by Google

linke Seite an den Linden gehörte nicht zum Vorwerke der Kurfürſtin, ſondern zum Thiergarten. Der Kurfürſt vergab aber im J. 1678 auch daſelbſt Bauſtellen, und man findet, daß im J. 1681 eine Zeitlang dieſe Seite die Friedrichsſtadt genannt worden iſt. Dieſe neue Stadt ging bis an die Gränze des damaligen Thiergartens, und ward, längſt der Behrenſtraße bis zur Mauerſtraße und nach den Linden hin bis zur Wallſtraße, mit einem Walle und Graben an die Feſtungswerke gehängt. An der Spreeſeite waren auch Feſtungswerke, welche den ganzen Weidendamm, bis herunter an die jetzige Friedrichsbrücke, umfaßten. Hier hatte man auf den Wieſen auch Straßen abgeſteckt, und dies hieß die neue Auslage. Dieſe Erweiterung unterblieb aber nachher, weil, wegen der Anlage der benachbarten Friedrichsſtadt, der Anbau auf der Dorotheenſtadt ziemlich langſam von ſtatten ging. Außer der Lindenallee beſtand die neue Stadt vorzüglich aus zwei parallel mit derſelben laufenden Straßen, wovon die mittlere, (worin die Kurfürſtin Dorothea, die Kirche auf der Dorotheenſtadt, vermuthlich von Rütger van Langerveld [1]), von 1678 bis 1687 erbauen ließ) aus dieſem Grunde die Mittelſtraße genannt wurde, und die darauf folgende bei Anlegung der Dorotheenſtadt die Hirtengaſſe und nachher die Dorotheenſtraße hieß, dann den Namen von letzten Straße zum Gegenſatz zu der Mittelſtraße erhielt, bis ſie vor einigen Jahren wieder mit ihrer früheren Benennung von Dorotheenſtraße belegt wurde. Beide Straßen gehen bis an die Wallſtraße, als ehemalige Grenze dieſes neuen Stadttheils, und im J. 1679 bauete in der Dorotheen-

ſtraße

1) Dieſer im J. 1635 zu Nimwegen geborne Architekt und kurfürſtliche Hofmaler, bauete auch das jetzige Schloß zu Köpnick im J. 1681 und ſtarb im J. 1695, wie es ſeine Grabſchrift in der Neuſtädtiſchen Kirche beweiſet. Ehe die Kirche fertig war, hielten die Einwohner ihren Gottesdienſt bei gutem Wetter unter den Linden, im Winter aber im Hauſe des Hamburger Boten, Paul Grote.

Digitized by Google

ſtraße der Präſident Silv. von Dankelmann ein Haus, Nr. 24, da wo jetzt die Freimaurer-Loge Royale York iſt, das der Oberhofmeiſter von Kameke, an dem es hernach kam, im J. 1712 von Schlüter, ſo wie es jetzt iſt, umbauen ließ.

Mit nicht minderer Sorgfalt als für die Vergrößerung und Verſchönerung der Stadt durch neue Baue geſorgt wurde, führte Friedrich Wilhelm durch zweckmäßige Anordnungen mehrere wichtige Bequemlichkeiten und nützliche Anſtalten ein, und entfernte manchen Uebelſtand aus ſeiner Reſidenz. Nachdem die vorzüglichſten Straßen und Plätze gepflaſtert worden waren, erſchien im J. 1660 eine Gaſſenordnung, wodurch für äußere Reinlichkeit der Straßen durch Wegräumung des Holzes, Sand- und Miſthaufen geſorgt werden ſollte, und im J. 1680 ordnete der Kurfürſt einen Gaſſenmeiſter an, welcher täglich mit zwei Karren fuhr und vor jedem Hauſe, wo er etwas aufzuladen hatte, von dem Eigenthümer einige Groſchen erhielt, von dem Kurfürſten aber jährlich 52 Scheffel Korn und freie Wohnung bekam. Wer vor ſeinem Hauſe nicht gekehrt hatte, dem warf er den Koth ins Haus. Da immer noch Klagen entſtanden, daß die Schweine ſelbſt in den Hauptſtraßen gemächlich umher liefen, und alle dagegen erlaſſene Verordnungen nicht genug fruchteten, ſo ließ der Kurfürſt im J. 1681 das Mäſten der Schweine in der Stadt ganz und gar verbieten. Berlin erhielt öffentliche Feuerſpritzen; die offenen Brunnen mit Schwengeln und großen Eimern wurden abgeſchafft und andere dagegen, nach jetziger Art, mit Ventilen eingerichtet, und dabei die in Feuersgefahr nöthigen Gefäße und Kübel angebracht. Der Brand des Marſtalls im J. 1665, wobei in Folge der mangelhaften Feueranſtalten der größte Theil der dortigen Rüſtkammer, viele Pferde, zwei herrſchaftliche Häuſer u. ſ. w. ein Raub der Flammen wurden, veranlaßte eine neue Feuerordnung, die im J. 1681 noch verbeſſert wurde. Im J. 1672 erſchien eine Fleiſch-, Brod- und Wein-Taxe. Die Rathskeller hatten bis zu dem J. 1663 allein die Freiheit genoſſen

Digitized by Google

fremde Biere einzulegen und zu verſchenken, aber da nunmehr auf dem Friedrichswerder und vor den Thoren ähnliche Schenken geſtattet wurden, ſo erhöhete der Kurfürſt die für die fremden Biere zu entrichtenden Akziſe um das Doppelte, damit die Stadtbrauereien nicht zu ſehr litten. Im J. 1685 ward die Brod- und Fleiſch-Taxe noch verbeſſert und die Spreefiſcherei durch eine beſondere Verordnung regulirt. Auch ließ der Kurfürſt im J. 1678 Viſitationen wegen Abſchaffung der hölzernen und lehmernen Schornſteine anſtellen, und alle Scheunen vor's Thor bringen. Bis zum J. 1677 mußten die Stadtdiener die Stunden abrufen, nur damals ordnete Friedrich Wilhelm eine eigene Nachtwache an. Den erſten Anfang zur Erleuchtung der Straßen machte er im J. 1679 dadurch, daß aus jedem dritten Hauſe eine Laterne mit brennendem Lichte ausgehängt werden mußte, ſo daß die Nachbarn darin abwechſelten, und im J. 1682 brachte er die Laternen auf Pfählen durch Beiträge der Einwohner gänzlich zu Stande, ſo ſehr auch letztere wegen der Koſten ſich dawider ſetzten. Im J. 1684 gab der Kurfürſt eine neue verbeſſerte Geſinde-Ordnung; ſtiftete im J. 1687 die erſten Armenanſtalten, und ließ, damit die Bettler arbeiten ſollten, das ſchon erwähnte Manufaktur-Spinnhaus auf der Inſel einrichten [1]). Zur Belebung des innern Verkehrs beſtanden bereits ſeit dem J. 1650 Poſten in den deutſchen Beſitzungen des Kurfürſten, und um 1683 ward das Poſthaus No. 1 in der Poſtſtraße für die in Berlin ankommenden und von dort abgehenden Poſten eingerichtet; der erſte Director über das hieſige Poſtweſen war der Amts-Kammerrath und Rentmeiſter des großen Kurfürſten, Michael Mathias. Im J. 1657 erhielt der Dr. Müller, der die erſten Berliniſchen Kalender ſchrieb, ein Privilegium daß ſie ihm nicht nachgedruckt würden; im J. 1660 legte der Kaufmann Weiler

---

1) Nicolai, Einl. S. XLVII. u. folg.

eine Zuckerſiederei und Seifenfabrik an. Im J. 1670 ward von der Ehefrau des kurfürſtlichen Kammerlakaien Chriſtian Schmolz die erſte Mädchenſchule, auf dem Nikolaikirchhofe errichtet [1]. Schon im J. 1749 ließ Friedrich Wilhelm die Schulen ſorgfältig unterſuchen, und in mehrere Thätigkeit ſetzen, auch zu ihrer Erhaltung mit milden Beiträgen verſehen. Um die Reſidenz mit einer guten Schule zu vermehren, beſchloß er im J. 1650 das von Joachim Friedrich zu Joachimsthal im J. 1607 geſtiftete und in Folge der langen Kriegesunruhen ganz verfallene Gymnaſium nach Berlin zu bringen; es wurden neue Lehrer angeſtellt, und einige Zimmer in dem Vordertheile des Schloſſes der Anſtalt eingeräumt; und als unter dem Rectorat des gelehrten Johann Vorſtius die Schülerzahl immer zunahm, ſo ließ der große Kurfürſt im J. 1667 das Eckhaus an der langen Brücke in der Königsſtraße ankaufen, von Grund aus neu aufbauen und für das Gymnaſium einrichten [2]. Die Kirchen wurden gehörig viſitirt, und Verordnungen gegeben um manche eingeſchlichene Misbräuche abzuſchaffen und den Partheigeiſt zu dämpfen, der oft die heftigſten Streitigkeiten unter den Lutheranern und Reformirten herbeiführte und vorzüglich im J. 1661 zu den anſtößigſten Auftritten Anlaß gab, ſo daß verſchiedene Prediger, beſonders an der St. Nicolaikirche, deshalb ihres Amts entlaſſen oder mit entfernten Stellen verſorgt wurden. Eben ſo wurde zur beſſern Handhabung der Gerechtigkeitspflege die Kammergerichtsordnung durchgeſehen und verbeſſert. Da der große Kurfürſt im J. 1671 den aus Oeſtreich vertriebenen Juden erlaubte ſich in die Mark gegen Erlegung eines Schutzgeldes niederzulaſſen, ſo gründete er im J. 1675 eine hebräiſche Buchdruckerei. Im J. 1659 erhielt der Buchdrucker Ruprecht Völker das Privilegium zur Errichtung

---

1) König, Schilderung von Berlin, Th. II. S. 99. 194.

2) Geſchichte des Joachimsthalſchen Gymnaſiums, von Schnethlage, 1824. S. 26.

Digitized by Google

einer Buchhandlung, auf welche bald mehrere folgten, als Daniel Reichel, Jeremias Schreg, und Hieronimus Meyer, und ſeit dem J. 1661 erſchien auch eine Zeitung aber unter ſtrenger Aufſicht, damit ſie nichts Anſtößiges enthalte.

In den letzten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms wurde die Vergrößerung ſeiner Reſidenz ſehr beſchleuniget durch die Einwanderung der Reformirten, welche nach Widerrufung des Edikts von Nantes am 8. October 1685 Frankreich verließen, um ſich den Religionsverfolgungen des Königs Ludwigs XIV. zu entziehen, und denen der große Kurfürſt durch das Potsdamer Edikt vom 29. Oktober 1685 eine Freiſtatt in ſeinen Ländern eröffnete. Insbeſondere verdankte dieſen Einwanderungen die Dorotheenſtadt einen großen Theil ihrer erſten Bewohner; ihre Lebensweiſe, ihr Fleiß, ihre Betriebſamkeit, die vielen von ihnen angelegten Fabriken und Manufakturen, namentlich Sammet- und Seidenmanufakturen, Strumpf- und Hutfabriken, hatten einen bedeutenden Einfluß auf Handel und Gewerbe-Verkehr, auf Sitten und Bildung der übrigen Bewohner der Hauptſtadt und ſämmtlicher Brandenburgiſchen Länder [1]).

Indem Friedrich Wilhelm für die Verſchönerung, Erweiterung und beſſere Einrichtung der Stadt ſorgte, richtete er auch ſeine Aufmerkſamkeit auf deren Umgebungen. Der Thiergarten erhielt manche wichtige Verbeſſerung und vorzüglich wurde dafür geſorgt, durch Anlegung von Gräben das Waſſer abzuleiten. Um den Anbau der Küchen- und Gartengewächſe zu befördern, verſchrieb der Kurfürſt aus Holſtein den damals berühmten Küchengärtner Michelmann, durch welchen er den ſogenannten Kurfürſtlichen Hopfengarten, jetzigen botaniſchen Garten, zu ſeinem beſonderen Obſt- und Küchengarten einrichten ließ. Hier pflanzte Frie-

1) Die näheren Beweiſe enthalten Erman et Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des réfugiés françois dans les états du roi de Prusse. IX. Tomes. Berlin, 1782—1794.

Digitized by Google

drich Wilhelm ſelbſt, propfte, ſäete, und erzog Früchte und Gewächſe mit eigener Hand; dies Beiſpiel ermunterte viele ſeiner hohen Hofbediente und den Landadel auf, ihre Landſitze durch Luſtgärten nach dem Muſter des Berliniſchen zu verſchönern, und der Kurfürſt gewährte dazu ſelbſt thätige Unterſtützung durch Mittheilung von ſeltenen Gewächſen aus ſeinem eigenen Luſt- und Hopfengarten [1]).

Es entſtanden mehrere Innungen und Gewerke, welche in früheren Zeiten nur Einzelnen Beſchäftigung und Nahrung gewährt hatten, oder in andern Innungen begriffen geweſen. So erhielten das Gewerk der Geſtell- und Radmacher vom 17. März 1681, die Täſchner durch das Privilegium vom 27. October 1683, die Glaſer am 22. April 1686 und das Gewerk der Zimmerleute durch das Privilegium vom 22. October 1688 die Rechte eigener für ſich beſtehender Zünfte.

Friedrich Wilhelm war nicht weniger beſorgt den Sinn für Künſte und Wiſſenſchaften bei den Einwohnern ſeiner Hauptſtadt zu erwecken. Mahler, Bildhauer, Kupferſtecher und Baumeiſter wurden aus Holland, den Niederlanden und anderen Gegenden hierher berufen, und jungen Leuten die Genie und Talente äußerten, ließ der Kurfürſt durch geſchickte Meiſter Unterricht ertheilen, ſchickte ſie auf ſeine Koſten nach Italien, Frankreich und andern Ländern wo die Künſte blüheten, kaufte ſelbſt Kunſtwerke auf, und legte in ſeinem Schloſſe eine Gemäldeſammlung, ein Antiken- und Münzkabinet an, welches letztere der berühmte Antiquar und Aufſeher deſſelben, Lorenz Beger in drei Bänden beſchrieben hat. Nennen wollen wir nur hier unter den Künſtlern Gerhard und Wilh. von Honthorſt, Theodor van Tulden, Heinrich de Fromantiou, Gedeon Romandon, Friedrich Wilhelm van Roye, Michael Willmann, Jakob Vaillant, als Maler; Berthol. Eggers, Otto Mangiot, Kaspar Günther, Artus

---

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin, Th. III. S. 1036.

Quellinus, als Bildhauer; Gottfried Bartſch, aus Schweidnitz, Johann Hainzelmann, aus Augsburg, Albrecht Chriſt. Kalle, einen gebornen Berliner, und Joh. Fried. Leonhard, als Kupferſtecher; Philipp von Chieſa, Mathias Dögen, Rütger van Langerveld, Joh. George Memmhardt, M. M. Schmids, Joh. Arn. Nering, Bleſendorf, Keil, Lor. Ryckwarts, als Baumeiſter. Außerdem ſind noch zu bemerken, der verdiente Eiſenſchneider Gottfr. Leygebe, ein geborner Schleſier, der aus Nürnberg nach Berlin kam, und die Statue des großen Kurfürſten, als Bellerophon zu Pferde, aus einem Klumpen Eiſen ſchnitt, die noch jetzt auf der Königl. Kunſtkammer zu Berlin gezeigt wird; der Bau-, Mühlen- und Schleuſenmeiſter Haye Steffens; ſonſt auch Wibrand Gerritſen, aus Saardam, der die Schleuſe auf dem Werder im J. 1653 neu machte und die dortige Schneidemühle verbeſſerte; der Hofgoldſchmidt Daniel Männlich; der Medailleur Joh. Benn. Schulze; der Münzmeiſter Heinrich Siewerts [1]).

Eben ſo erfreute ſich die Tonkunſt des großen Kurfürſten Unterſtützung; er beſtätigte die von ſeinem Vater errichtete Kapelle, beſtimmte ſie, außer der Kammermuſik, zugleich zur Erhöhung der kirchlichen Muſik, daher er auch dieſe Kapelle durch Zuziehung verſchiedener geſchickter Muſiker, beſonders Engländer, Johann Stanley, Walter Rowe, Wilhelm Carwy, vermehrte, und dem Hans Friedrich Helwig und andern ſeiner Kapelliſten Geld gab, daß ſie nach England, Frankreich, Italien reiſen konnten, um ihr Talent auszubilden.

Daß Friedrich Wilhelm eine von ſeinen Vorfahren gegründete Bücherſammlung vorfand, läßt ſich kaum bezweifeln, da unter ſeinen nächſten Vorgängern ſich Fürſten fanden, welche eine gelehrte Bildung ſich anzueignen geſucht hatten, wie Johann Cicero und die beiden Joachim; und

---

1) Nicolai, Anhang zur Beſchreibung von Berlin. S. 40 u. ff.

Digitized by Google

von mehreren Schriftſtellern wird auch einer ſolchen kurfürſtlichen Bibliothek gedacht, welche bis zum Jahre 1661 in den Schloßgemächern unter dem Dache ſoll aufbewahrt worden ſein [1]). Allein, nach allen vorhandenen Nachrichten [2]) war ſie bis dahin nicht ſehr bedeutend. Jedoch von dieſem Zeitpunkte an, ſcheint ſie aus den Trümmern märkiſcher Kloſterbibliotheken, eben ſo aus mehreren Bibliotheken der neu erworbenen Länder, vornehmlich des Erzſtifts Magdeburg bereichert worden zu ſein. Der berühmte Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen, Johann Rave, wurde hieher gerufen und zum Bibliothekar ernannt, und die kurfürſtliche Bibliothek in einem geräumigen, anſtändig eingerichteten und mit verſchiedenen Gemälden und anderen Zierden geſchmückten Raume, aufgeſtellt, nämlich in einem 150 Fuß langen und 40 Fuß breiten Saale im erſten Stockwerke des im Luſtgarten gelegenen Seitengebäudes des Schloſſes, über der Hofapotheke, der ehemals dem bekannten Leonhard Thurneiſen als chemiſches Laboratorium gedient hatte. Da nun dieſe Bibliothek, ſei es im J. 1661 oder etwas ſpäter, den vornehmen Hofbedienten, Räthen und Gelehrten zum Gebrauche geöffnet ward, ſo wurde auch neben dem großen Bibliotheksaale, außer einem Zimmer, worin die Handſchriften und einige Seltenheiten [3]) ihren Platz erhielten, ein Leſezimmer für diejenigen beſtimmt, welche die Bibliothek benutzen wollten, und deshalb im Winter geheizt. Es wurden der Bibliothek gewiſſe beſtändige Einkünfte zugewieſen, z. B. die Gefälle von den Verlobten für die Dispenſationen von dem mehrmaligen Auf-

---

1) Küſter, Th. III. S. 21.

2) Fr. Wilken, Geſchichte der Königl. Bibliothek, 1828. S. 11.

3) Dieſe Seltenheiten beſtanden in Modellen, ausgeſtopften Thieren und anderen Naturalien und Kunſtſachen, welche im J. 1680 an die Kunſtkammer abgegeben worden ſind, ſo wie in der Luftpumpe des Otto von Guericke nebſt den beiden dazu gehörigen Halbkugeln, welche noch in der Königlichen Bibliothek aufbewahrt wird.

Digitized by Google

gebote oder für die Erlaubniß zur Ehe in dem Falle naher Blutsverwandſchaft, die Pathengelder, welche in Pommern für die Ueberſchreitung der beſtimmten Zahl von Pathen, die Lehnsſtrafen unter 100 Thaler und andere Strafgelder. Der Ankauf ganzer Sammlungen oder koſtbarer Handſchriften, wenn die gewöhnlichen Einkünfte der Bibliothek nicht zureichten, wurden aus andern Mitteln beſtritten; im J. 1663 wurde die Bibliothek der hieſigen Domkirche, und im J. 1668 die von der Kurfürſtin Luiſe Henriette hinterlaſſene Büchersammlung in die öffentliche Bibliothek gebracht, und ſo geſchah es, daß die kurfürſtl. Bibliothek im J. 1687 1618 Handſchriften und ungefähr 20600 gedruckte Bücher zählte. Als Bibliothekar wurde neben Johann Rave, der gelehrte Rektor des Joachimsthalſchen Gymnaſiums, Johann Vorſtius, im J. 1662, als zweiter Bibliothekar ernannt, und dieſem noch im J. 1668 der Profeſſor aus Frankfurt an der Oder Chriſtoph Hendreich als dritter Bibliothekar zugeſellet, indem letzterem beſonders der Auftrag ertheilt wurde, gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder, die Bibliothek zu ordnen, ſie in mehrere Fächer, nach den verſchiedenen Wiſſenſchaften, zu theilen, und ein Verzeichniß der vorhandenen Handſchriften und Bücher anzufertigen [1]).

Außer den gelehrten Männern, welche mit der Aufſicht der kurfürſtl. Bibliothek beauftragt waren, zeichneten ſich noch in Berlin aus, der mit tiefen philoſophiſchen, politiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen ausgeſtattete berühmte Freiherr von Puffendorf; die mit der Bearbeitung einer ſyſtematiſchen Geſchichte Brandenburgs beauftragten Joh. Baptiſte de Rocolles und Gregorio Leti; die Rechtsgelehrten Peter Fritze, Mathäus Weſenbeck, Johann Fromhold und Johann Portmanns; der mit dem Studium der chineſiſchen Sprache beſchäftigte Probſt Andreas Müller und der kurfürſtl. Leibarzt Menzel, ein eben ſo gelehrter Sprachforſcher

---

1) Wilken, Geſchichte der Königl. Bibliothek. S. 12—42.

Digitized by Google

als geſchickter Arzt für die damalige Zeit. Denn noch gehörten die Heilkunde, beſonders das Wundarzneiweſen zu den Wiſſenſchaften worin das bisher Geſchehene ein noch zu bearbeitendes weites Feld übrig ließ [1]). Dem großen Kur-

1) Ziehen wir K. Sprengels Geſchichte der Arzneikunde und Möhſens Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, beſonders der Arzneiwiſſenſchaft, zu Rathe, ſo ſehen wir daß im Mittelalter, ſeit dem Verfall der Griechen und Römer, die Arzneiwiſſenſchaft erſt von den Arabern und Juden, ſpäterhin aber auch von den Kloſterbrüdern getrieben wurde, dabei aber war die Chirurgie im traurigſten Zuſtande, weil die erſt genannten Glaubensgenoſſen nach dem Koran, dem Moſes und der Miſchna, keine Anatomie treiben durften, ohne ſich zu verunreinigen, und die Kirchenverſammlungen vom 12ten und 13ten Jahrhunderte den Geiſtlichen, nach dem bekannten Spruche: die Kirche verabſcheuet alles Blutvergießen, jede chirurgiſche Operation unterſagte. Päbſtliche Bullen verboten ferner den Mönchen das Kloſter zu verlaſſen um Kranke zu beſuchen; ſie ertheilten jedoch den Leidenden oder deren Freunden auf ihren Bericht in den Zellen Rath. Waren Handreichungen erforderlich, ſo wurde der Frater Tonſor, welcher, ſeitdem Wilhelm, Erzbiſchof von Rouen, im J. 1092 den Geiſtlichen das Tragen der Bärte verboten, das Raſiramt im Kloſter ausübte, zu den nöthigen Verrichtungen entſandt. Dies iſt der Urſprung der Barbierchirurgen, ſo wie die Bader bei Errichtung der Badeſtuben zur Zeit der Kreuzzüge (ſ. oben S. 52) entſtanden ſind. In der ganzen Zeit, wo die Anhaltiſchen, Baieriſchen und Lützelburgiſchen Fürſten über das Brandenburgiſche Land regierten, hat ſich in keinem Märkiſchen Kloſter ein Mönch als Arzt berühmt gemacht, und die geſammten Chroniken der Mark von 1144—1415 erwähnen nur zweier nicht geiſtlichen Aerzte, nämlich des Meiſters Johann von Halberſtadt (um das Jahr 1318) Leibarzt des Waldemar und der Markgräfin Agnes, und des Meiſters Peter um 1323 zu Salzwedel (vielleicht Stadtarzt). Im J. 1448 endlich, zu Kurfürſt Friedrichs II. Zeit, findet ſich in den Berliniſchen Annalen ein Wundarzt, ob er aber der erſte geweſen, und was ſeine Pflichten waren, wird nicht geſagt. Von großer Bedeutung mag wohl ſein Wirken nicht geweſen ſein; denn die Bader, d. h. die Inhaber der Badeſtuben, und die, ſeitdem das Tragen der Bärte allgemein abgeſchafft wurde, zahlreicher gewordenen Barbiere durften und konnten, ohne die geringſte wiſſenſchaftliche und Kunſtbildung das Aderlaſſen, Schröpfen, Zahnausziehen, und die Heilung von Geſchwüren, Geſchwülſten und leichten Wunden übernehmen. Wichtigere Kuren be-

Digitized by Google

fürſten verdanken wir jedoch die erſte Maasregel zur beſſeren Handhabung des Medicinalweſens, indem er am 12. November 1685 das Kollegium Medikum ſtiftete, welches alle Medicinalſachen im Lande beſorgen ſollte, und bei welchem alle Aerzte, Wundärzte, Bader, Apotheker und Hebammen, nach vorhergegangenem Examen, die Approbation nachſuchten mußten. Dieſes Kollegium hatte die ſpezielle Aufſicht über alle Medicinalangelegenheiten in Berlin und dem ganzen Lande; doch ſo, daß es durch ihre Geſchicklichkeit bekannte Aerzte in den Hauptſtädten der Mark zu Adjunkten ernannte, welche von dem Zuſtande des Medicinalweſens Bericht erſtatten, und die erhaltenen Aufträge ausrichten mußten.

Was die Dichtkunſt der damaligen ſtürmiſchen Zeiten anbetrifft, ſo war ſie freilich nicht das Erzeugniß einer ſchöpferiſchen Einbildungskraft, doch nennt man in Berlin

---

ſorgten herumziehende Aerzte, Landfahrer und Jahrmarktsärzte genannt, die in Salerno, Bologna, Montpellier, Paris, Padua, Salamanka und andern namhaften Orten wirklich oder angeblich ſtudirt hatten, und mit kaiſerlichen Privilegien oder mit Freiheitsbriefen von den Univerſitäten Deutſchland überſchwemmten. An dem Hofe der Kurfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern finden ſich im 16ten und 17ten Jahrhundert Leibärzte und Wundärzte, und ſo werden ſich bei dem allmähligen Fortſchreiten aller Wiſſenſchaften und Künſte, beſonders ſeit Johann Cicero, unter dem Schutze edler Fürſten auch die mediciniſch-chirurgiſchen Studien einiger Entwickelung und Erweiterung erfreuet haben. Es war dieſes jedoch nur Stückwerk, und noch unter dem großen Kurfürſten fanden beim Arzneiweſen ſo höchſt gefährliche Mißbräuche ſtatt, „daß oft Geſundheit und Leben der Unterthanen durch die Apotheker, Barbirer nnd Chirurgen gefährdet wurden," (ſ. Mylius Corp. Const. March. 5ter Theil 4te Abth. S. 11. ff.) Daher achtete es ſeine landesväterliche Sorgfalt für heilſam, mittelſt Medicinalediktes vom 12. November alten Stils 1685 das oben erwähnte Collegium Medicum in Berlin zu errichten. In dieſem Edikte heißt es unter andern, daß „die Operateurs, Okuliſten, Stein- und Bruchſchneider, Zahnbrecher u. ſ. w., ohne vorhergegangene Examination des Coll. Med. und über vier Tage in den Jahrmärkten nicht feil haben ſollten.

alſ Dichter den frommen Verfaſſer geiſtlicher Lieder, Paul Gebhard, den Kammergerichtsadvokaten, Stadtrichter und Kämmerer zu Köln an der Spree, Nikolaus Peuker, und den Hofpoeten, kurbrandenburgiſchen Legationsrath, Freiherrn von Kanitz, wovon aber der erſte ſeines Amtes als Diakonus an der Nikolaikirche im J. 1666 entlaſſen wurde und ſich von Berlin entfernen mußte, weil er den Revers nicht unterſchreiben wollte, welchen der Kurfürſt im J. 1664 allen Predigern, bei der damaligen Kanzelpolemick zwiſchen den Lutheranern und Reformirten zu unterzeichnen befahl.

Die ſtädtiſche Verfaſſung blieb wie ſie unter dem Kurfürſten Friedrich II. organiſirt worden war. Alljährig geſchahen die Wahlen der Bürgermeiſter und Rathsherrn: Berlin wählte zwei Bürgermeiſter und die eine Hälfte der Rathsherrn, Köln, aus Alt- und Neuköln nunmehr beſtehend, die andere Hälfte und einen Bürgermeiſter, welche dem Kurfürſten zur Beſtätigung präſentirt wurden; am Thomastage ward die kurfürſtl. Beſtätigung auf dem Rathhauſe öffentlich verleſen, und dann erfolgte eben daſelbſt ein ſtattliches Mahl, wozu auch die kurfürſtl. Geheimenräthe eingeladen wurden. Nach Anlage des Friedrichswerders erhielt derſelbe im J. 1669 beſondere Bürgermeiſter und Rathmänner, die aber nicht jährlich abgewechſelt wurden. Die Dorotheenſtadt bekam nur einen eigenen Rath unter der folgenden Regierung, aber die Kurfürſtin Dorothea behielt die Jurisdiktion über dieſen von ihr angelegten Stadttheil auf Lebenszeit, und ſetzte daher einen Richter und Gerichtsſchreiber darin. — Die Gränze der Gerichtsbarkeit des berliniſchen und kölniſchen Raths und des kurfürſtlichen Hofrichters oder Hausvoigts war durch einen Stein in der breiten Straße unfern vom Dom bezeichnet, ſo wie drei Mühlenſteine auf dem Platze wo jetzt der Flügel des Hauſes No. 16 in der Poſtſtraße ſteht, die Gränzen der ſtädtiſchen Jurisdiction und der des Amtshauptmanns des Mühlenhofs beſtimmten. Wir finden keine Nachricht von irgend einer andern Beſchränkung, welche der Magiſtrat durch den

großen Kurfürſten erfuhr, als daß im J. 1686 bei Gelegenheit eines Bauſtreits zwiſchen dem Kammerrath Lindholz und einem Gaſtwirthe, anſtatt der bisherigen ſtädtiſchen Bauherren eine kurfürſtliche Baukommiſſion angeordnet wurde, mit der Anweiſung, ſolche Streitigkeiten, welche bei den vielen neuen Bauen häufiger als zuvor entſtehen mußten, in ſehr abgekürzten Formen zu entſcheiden; und daß der Magiſtrat im J. 1671, als Friedrich Wilhelm den Juden erlaubte, in Berlin ſich niederzulaſſen und wüſte Stellen anzubauen, vergeblich ſeine Anſprüche geltend zu machen ſuchte auf die Gerichtsbarkeit über dieſe Ankömmlinge, welche er unter den baieriſchen und luxemburgiſchen Fürſten und ſelbſt bis zur Vertreibung der Juden durch Johann Georg im J. 1573 ausgeübt hatte. Sonſt miſchte ſich kein kurfürſtlicher Beamter in die ſtädtiſche Verwaltung, außer daß nach einer alten Berechtigung der Oberjägermeiſter die unmittelbare Aufſicht über Scharfrichter und Abdecker hatte, und einen Kanon von ihnen erhob, ſo wie der Hausvoigt als Stellvertreter des Oberjägermeiſters die unter dieſen Leuten entſtehenden Streitigkeiten ſchlichtete [1]).

Die Schützengilde, für welche im J. 1617 auf Befehl des Kurf. Johann Sigismund ein Haus nebſt Schießplatze in der Georgenvorſtadt in der davon ſo benannten alten Schützenſtraße [2]) gebauet worden war, hatte ſich während des dreißigjährigen Krieges ganz aufgelöſet. Der eigentliche Zweck ſolcher in alten Zeiten in mehreren Städten Deutſchlands ſtatt findenden Einrichtungen, eine wehrhafte Bürgerſchaft durch dieſe Waffenübungen zu bilden,

---

1) Wilken, 1821. S. 212 u. ff.

2) Die alte Schützenſtraße führt von der Bernauer- jetzigen Neuen-Königsſtraße zur Prenzlauerſtraße, und heißt ſo zum Gegenſatz der nachherigen neuen Schützenſtraße, (welche jetzt einen Theil der Linienſtraße ausmacht) wo gegenwärtig das Schützenhaus nebſt Schützenplatze iſt.

fiel weg, ſeitdem Kriege, wie der ſchmalkaldiſche, wie der dreißigjährige, mit ſo großen Heeren geführt worden waren, daß das Kriegeswesen der einzelnen Städte dabei meiſt in keinem Betracht mehr kommen konnte, die Fürſten ſtehende Armeen unterhielten, der große Kurfürſt auch dieſem Beiſpiele folgte, und der ſelbſtſtändige Antheil der geſammten Bürgerſchaft von Berlin an der Vertheidigung entbehrlich wurde. Die nach dem weſtphäliſchen Frieden eingerichteten Scheibenſchießen zur Pfingſtzeit und Königsſchießen am Ende des Monats Auguſt ſowohl auf dem ſonſtigen Schützenplatze in der Georgenvorſtadt als auf den beiden Schützenplätzen in der Lindenſtraße [1]) können alſo nur als fröhliche Volksfeſte betrachtet werden, welche, ohne ihre ehemalige ernſthafte Tendenz zu haben, an die alte muntere Zeit erinnerten. Es wurde um Zinn, Krüge und andere Sachen geſpielt und viel Kurzweil getrieben, beſonders aber wimmelte die neben dieſen beiden Schützenplätzen gelegene, von ihrem Beſitzer ſogenannte Marklings= oder Mecklingswieſe, von jauchzendem Volke. Bei dem erſten feierlichen Scheibenſchießen im J. 1655 waren verſchiedene Perſonen des Hofes gegenwärtig, und der Feldzeugmeiſter von Sparre, der Theil nahm am Scheibenſchießen, erhielt den erſten Preis und der Kurfürſt legte ihn die dem Schützen=

---

1) Küſter, Th. III. S. 198. Die beiden Schützenplätze am Eingange der Lindenſtraße in der Gegend der Jeruſalemsſtraße hießen, zum Unterſchiede des berliniſchen Schützenplatzes in der Georgenvorſtadt, der kölniſche und friedrichſtädtiſche, und einer davon als die zur franzöſiſchen Kolonie gehörigen Bürger Mitglieder der Schützengilde wurden, der franzöſiſche Schützenplatz. Als König Friedrich Wilhelm I. im J. 1727 alles Schießen auf den Schützenplätzen unterſagte, wurden die Plätze in der Lindenſtraße, beim Anbau der Friedrichsſtadt, verkauft und bebauet, und da die Schützenſtraße an denſelben ihren Anfang nahm und bis zur Mauerſtraße oder damaligen Stadtmauer ging, ſo erhielt ſie davon ihre Benennung; der Schützenplatz in der Georgenvorſtadt ward aber in einen Kirchhof verwandelt.

Digitized by Google

könige gebürende Freiheit von Schoß und Kontribution auf ein Jahr lang bei.

Im J. 1660 bekam Kaspar von Zimmern, welcher mit einer meiſt aus jungen Studierenden gebildeten Geſellſchaft von Komödianten gekommen war, die Erlaubniß einige Komödien, „ſo nutzbar der Jugend zu Annahme heilſamer Tugenden" vorzuſtellen, und am 30. Juni 1672 erhielt Peter Silverdingen das Privilegium, einmal wöchentlich ein Policinelloſpiel aufzuführen. Wo dieſe Schauſpieler ihre Bühne aufgeſchlagen hatten, ob auf dem Rathhauſe, oder in bretternen Buden auf irgend einem öffentlichen Platze, wird nirgends geſagt. — Außer dem Kurzweile, welchen dieſe theatraliſchen Vorſtellungen den Einwohnern gemacht haben mögen, war noch die Zeit des Chriſtmarkts, damals auf dem kölniſchen Fiſchmarkt und ſpäterhin in der breiten Straße, eine Zeit allgemeiner Freude. Sonſt beſchränkte ſich die Unterhaltung auf Geſellſchaften in den Häuſern und auf Zuſammenkünfte, in den Schenken und Herbergen, wo aber eher Uebermaaß an Speiſe und Trank, ſogar Völlerei als wahre Fröhlichkeit herrſchte. Zur Abkürzung der Langeweile diente ſchon damals die erfundene Anwendung des Tabacks zum Rauchen und der Genuß des von den Holländern aus China eingeführten Thees. Der Schnupftaback verdankt ſeine Einführung den franzöſiſchen reformirten Flüchtlingen [1]). Auch letztere bewirkten durch

1) Die franzöſiſchen réfugiés, wovon ein Theil ſich in der Uckermark niederließ, bauten vielen Taback in der Gegend von Schwedt, Vieraden und in mehreren Dörfern der Uckermark an, und ſchon früher im J. 1681 ertheilte Friedrich Wilhelm einem Chr. Mart. Boeckel ein Privilegium ſich in Berlin niederzulaſſen, hier eine Tabacksſpinnerei anzulegen, und daraus die Marken und Pommern mit dem nöthigen Tabacke zu verſehen. Dieſe Fabrike war in der Kloſterſtraße eingerichtet, und erforderte nach Boeckels Angabe allein bis 18,000 Thlr. an jährlichen Arbeitslohn und an 1000 Thlr. für Papier. Da damals die Tabackspflanzereien im Lande noch nicht ergiebig genug waren, ſo erlaubte man ihm die nöthigen Blätter ſich kommen zu laſſen, woher er wollte. ſ. König, Th. II. S. 459.

Digitized by Google

ihr Beiſpiel daß die ſpaniſche und niederländiſche Tracht vom Hofe, und aus dem Bürgerſtande die alte deutſche Kleidung abgeſchafft und das franzöſiſche Koſtüme dafür angenommen wurde. Die Frauenzimmer kleideten ſich nun leichter, einfacher und wohlfeiler. Aber die Männer trugen große Perücken, lange Weſten, welche bis an die Knie reichten, und Röcke die vorn ganz zuſammenſchloſſen, und mit vielen Knöpfen, goldenen oder ſilbernen Litzen und weiten Aermeln und noch weiteren Aufſchlägen geziert waren[1]).

Da die holländiſchen und niederländiſchen Baumeiſter die der große Kurfürſt hatte kommen laſſen, die von ihnen angelegten Gebäude zum Theil im holländiſchen Geſchmacke, für welchen der Kurfürſt ſelbſt, der ſich lange in ſeiner Jugendzeit in Holland aufgehalten, eine beſondere Vorliebe hegte, äußerlich dekorirten, ſo äußerte ſich oft auch dieſer Geſchmack in der Einrichtung des Innern. Unter den Prunkzimmern der Vornehmen fand ſich gewöhnlich ein Kabinet, deſſen Boden und Wände mit buntbemahlten holländiſchen Fließen bedeckt waren, die übrigen Zimmer wurden größtentheils mit vergoldeten ledernen Tapeten und die Stühle mit einem ähnlichen Ueberzuge geſchmückt.

---

1) Schon vor Aufnahme der franzöſiſchen Flüchtlinge hatte man in Berlin Kenntniß von den franzöſiſchen Sitten, indem die mehreſten Hofbedienten, die zunächſt um die Perſon des Kurfürſten, der Kurfürſtin und der Prinzen ſich befanden, geborne Franzoſen waren, z. B. im J. 1657 hatte die Kurfürſtin eine Franzöſin, Namens Berchet in ihre Dienſte; im Hof-Etat wird ſie France-Madame genannt. Im J. 1665 ward Philipp le Tourneur zum Hofperückenmacher beſtellt. Da der Gebrauch der Perücken zunahm, ſo hatten ſich im J. 1674 zwei franzöſiſche Perrückenmacher hier niedergelaſſen, welche aber den Bürgereid ablegen mußten. (ſ. König, Th. II. S. 168. 224.) Im J. 1672 war Kolumbel kurfürſtl. Kammerdiener; eben ſo Saniſon im J. 1677, und 1678 wurde Wilh. Bridau zum Hofperückenmacher, ſo wie Johann Fournel zum kurf. Parfümirer und Handſchuhmacher beſtellt. Zu gleicher Zeit war le Tourneur Kammerdiener des Kurprinzen.

Digitized by Google

Der große Ruhm des Kurfürſten und das Anſehen, welches er für ſich und ſeine Staaten unter den europäiſchen Völkern gewonnen hatte, machten Berlin zum Sitz mehrerer folgenreichen Unterhandlungen, und mehrere für die allgemeinen Angelegenheiten von Europa wichtige Verträge wurden während der Regierung des großen Kurfürſten in dem Schloſſe zu Köln an der Spree verabredet. Berlin ſah bald franzöſiſche, kaiſerliche oder niederländiſche, bald däniſche, ſchwediſche und polniſche Abgeſandte, welche nach damaliger Weiſe mit großer Feierlichkeit zur Audienz des Kurfürſten geführt wurden. Selbſt ein moskowitiſcher Geſandter im Jahre 1667 und ein tartariſcher im Jahre 1670 kamen im Namen des Zars und des Chan der Tartaren, um die Freundſchaft Friedrichs Wilhelms zu ſuchen. Auch auswärtige Fürſten, der Kurfürſt von Sachſen Johann Georg der andere, der Großprinz von Florenz, die Königin von Pohlen beſuchten den Hof des bewunderten Kurfürſten, wurden mit großen Ehren empfangen und mit Freigebigkeit unterhalten. Die Rolle welche der große Kurfürſt in Deutſchland und Europa ſpielte, machte es nothwendig, nicht allein ſeiner Reſidenz durch Erweiterung und Verſchönerung, ſondern auch ſeiner Hofhaltung durch äußere Pracht eine ſolche Geſtalt zu geben, wie ſie eines mächtigen Fürſten würdig war. — Die früher erwähnte geringe Garniſon von Berlin wurde ſpäterhin vermehrt, ſie beſtand aus der Leibgarde des Kurfürſten und aus dem von Schöningſchen Regiment 3000 Mann an der Zahl. Infanterie und Kavallerie war nach holländiſchem oder ſpaniſchem Fuße eingerichtet und bekleidet. Nicht ſelten ahmte auch der Kurfürſt Ludwig XIV. in ſeiner Prachtliebe nach. Dieſer König hatte eine aus lauter Edelleuten der älteſten und größten Familien Frankreichs beſtehende Ehrenwache, unter dem Namen von mousquetaires à cheval oder grands mousquetaires. Bei der Wiederrufung des Edikts von Nantes kamen auch viele aus ihrem Vaterlande vertriebene Edelleute hieher, welche

in

in dieſer Ehrenwache gedient hatten. Der Kurfürſt bildete aus dieſen franzöſiſchen Flüchtlingen adelichen Standes zwei Kompagnien von mousquetaires à cheval oder grands mousquetaires, jede 60 Mann ſtark, wovon die eine ihr eigentliches Standquartier in Prenzlau, die andere in Fürſtenwalde bekam; jedoch bei allen feierlichen Gelegenheiten rückten ſie in Berlin ein, hatten die Wache in den Vorzimmern des Fürſten und zeichneten ſich durch ihre glänzende Uniform aus. Sie trugen nämlich ſcharlachfarbige Röcke mit goldenen Treſſen auf allen Rocknähten, auf den Aermeln und Bandelieren, große Perrücken, wie damals alle Stabsoffiziere, und runde Hüthe mit braunen und rothen Federbüſchen. Die Pferde hatten reich mit Gold beſetzte Chabracken und Piſtolenhalfter.

In den letzten Jahren ſeines Lebens hielt ſich Kurfürſt Friedrich Wilhelm häufig in Potsdam auf, wo er die Hauptſeite des Schloſſes von Philipp von Chieſa anlegen und nach Chieſa's Tode von Memmhardt vollenden, ſo wie er mehrere Straßen durch den letzteren und M. M. Schmids ausbauen ließ, und ſtarb dort am 29. April 1688, im 69ſten Jahre ſeines thatenreichen Lebens, im 48ſten ſeiner weiſen und glücklichen Regierung.

Als der große Kurfürſt im J. 1640 ſeinem Vater folgte, zählte man nicht viel mehr als 6000 Einwohner in Berlin. Dieſe Zahl war im J. 1688 bis zu 20,000 vermehrt. Von der Häuſerzahl iſt keine Angabe vorhanden, jedoch war ſie auch im Verhältniß mit der vermehrten Zahl der Einwohner geſtiegen.

Als Kurfürſt Friedrich III., Sohn des großen Kurfürſten, auf den väterlichen Thron ſtieg, ſo war er nicht allein darauf bedacht die Stellung zu behaupten, welche die preußiſch-brandenburgiſchen Länder im europäiſchen Staatenſyſteme eingenommen hatten, ſondern auch alles aufzubieten, damit ſeine Reſidenzſtadt den von ihr unter der vorigen Regierung eingenommenen Rang einer europäiſchen Hauptſtadt immer würdiger erſcheine. Um ihre Ver-

Digitized by Google

größerung zu befördern, wurde bereits im erſten Jahre ſeiner Regierung der Anbau der Friedrichsſtadt beſchloſſen. Bis dahin führte, wie oben geſagt, die ſeit dem J. 1678 auf dem Grunde des Thiergartens erbauete linke Reihe der Häuſer unter den Linden dieſen Namen, und da die Kurfürſtin Dorothea ihrem Stiefſohne Friedrich III. im J. 1689 ihr ganzes Vorwerk mit allem Zubehör hatte abtreten müſſen, und er, was zum Vorwerke jenſeit der Spree gehörte, ſeiner Gemahlin verliehen hatte, ſo behielt er ſich ſelbſt die Dorotheenſtadt vor, und gab im J. 1693 Bürgermeiſtern und Rathe die Jurisdiktion vermittelſt einer beſonderen Verſchreibung. Der Platz, den die Friedrichsſtadt jetzt einnimmt, enthielt theils Privatgärten, Aecker und Wieſen, theils gehörte er zum Thiergarten, und dem von der Gemahlin Joachim Friedrichs, der Kurfürſtin Katharina angelegten Vorwerke. Im Auguſt 1688 wurde eine aus dem Obermarſchall von Grumbkow, dem Geheimenrathe D. L. von Dankelmann und den Baumeiſtern Schmids und Nering beſtehende Kommiſſion angeordnet, um die den Bürgern zugehörigen Aecker und Wieſen, worauf die neue Stadt erbauet werden ſollte, ſo gut als möglich zu erhandeln; und noch innerhalb deſſelben Jahres wurde auf dem Grunde des kurfürſtlichen Vorwerks und Gartens die Erbauung des Theils, welcher von der Kronenſtraße bis zur Jägerſtraße ſich erſtreckt, angefangen. Sehr raſch ſchritt ſeit dieſer Zeit der Bau der neuen Stadt rechts von der Lindenallee, womit damals oberhalb der jetzigen Leipzigerſtraße der Weg nach Potsdam beſetzt war, vorwärts, weil dort meiſtens auf kurfürſtlichem Grunde gebauet wurde. Deſto mehr Schwierigkeiten machte der Anbau links von der Lindenallee, wo der Grund von den Bürgern erkauft werden mußte; und als die Eigenthümer zu dieſem Verkaufe nicht immer mit großer Bereitwilligkeit ſich entſchloſſen, ſo wurde von den Landſtänden bei dem Kurfürſten eine Vorſtellung eingereicht, welche im J. 1692 das Verbot, außerhalb des damaligen Leipziger Thors Häuſer zu bauen, veranlaßte.

Digitized by Google

Dieſe Schwierigkeiten wurden jedoch ſpäterhin überwunden. Durch die freie Lieferung von Holz, Kalk und Steinen, ſo wie durch die laut Verordnung vom 24. September 1691 den Anbauern zugeſtandene ſogenannte Baufreiheit [1]) und bis zum J. 1710 bewilligte Befreiung von der Zieſe wurden viele zum Hausbau in der neuen Stadt bewogen; und ſchon im J. 1695, als Nering ſtarb, zählte die Friedrichsſtadt über 300 Häuſer, welche ſämmtlich, dem von 1689 bis 1691 ergangenen wiederholten kurfürſtlichen Befehle zufolge, nach Nerings oder von ihm gebilligten Riſſen erbauet wurden, indem dieſer Anordnung die beſtimmte Drohung beigefügt war, daß die ohne Nerings Zuthun angelegten Häuſer wieder abgebrochen werden ſollten. So hat denn dieſer ausgezeichnete Künſtler, der im J. 1684 zum Ober-Ingenieur, und im J. 1691 zum Oberbaudirektor ernannt wurde, ſich in dieſen Aemtern unſterbliche Verdienſte um die Verſchönerung Berlins erworben. Außer den früher von ihm bei dem Schloßbau geleiſteten Dienſten nach ſeines Lehrers und Freundes M. M. Schmids Tode, und den in andern Stadttheilen ſowohl unter dem groſſen Kurfürſten als unter der damaligen Regierung von ihm gemachten Bauten, war er es, der die herrliche Friedrichsſtadt regelmäßig anlegte, und ihre breiten, geraden und geſunden Straßen, ſo wie ihre weiten Plätze mit geſchmackvollen Häuſern beſetzte; einige ſeiner damals entworfenen Façaden ſind noch jetzt eine Zierde der Stadt. Nach Nerings Tode bekam der Baudirektor Martin Grünberg im J. 1655, in Preußiſch Litthauen geboren, und der auf Koſten des groſſen Kurfürſten die Baukunſt in Italien und Frankreich ſtudierte, nicht allein die Aufſicht über die kurfürſtlichen Schlöſſer und einige angefangene Bauten, ſon-

1) Jeder der ein Brauhaus auf der Friedrichsſtadt bauete, erhielt für jede angewandte 100 Thlr. 15 Thlr. aus der Acciſe und eben ſo viel aus der Zieſe; für jedes andere Haus wurden nur 15 Thlr. aus der Acciſe-Kaſſe bezahlt.

dern ſetzte auch die Anlage der Friedrichsſtadt fort, zugleich aber war der Baudirektor und Oberingenieur Johann Heinrich Behr mit ihm bei dieſen Bau beſchäftiget; letzterer wies die Bauſtellen an und prüfte die Riſſe der Häuſer. Von den drei mit dem Bau der neuen Stadt beauftragten Architekten iſt er der einzige, der ſeinen Namen in der davon benannten Behrenſtraße [1]) zu verewigen gewußt hat [2]).

Sehr wohlthätig für die Reſidenz war auch die Verordnung, wodurch Friedrich ebenfalls ſchon innerhalb der erſten Monate nach ſeinem Regierungsantritte die Aufkauferei der nothwendigſten Lebensmittel bei ſtrenger Strafe verbot und dagegen befahl, daß die Lebensmittel an einem beſtimmten Orte feil geboten werden ſollten; und dazu wurde der Neuemarkt als Haupt- Fleiſch- Fiſch- und Gemüſemarkt eingerichtet.

Obgleich vom J. 1689 an wichtige auswärtige Angelegenheiten ohne Unterbrechung den Kurfürſten beſchäftigten und Reiſen bald an den Rhein und nach Holland, bald nach Preußen veranlaßten, ſo blieb kein Jahr ohne irgend eine erhebliche Einrichtung zum Nutzen und zur Verſchönerung ſeiner nunmehr ſchon aus fünf Städten und vier Vorſtädten beſtehenden Reſidenz. Im J. 1689 wurde die ſchon erwähnte Kapelle, Jeruſalem genannt, welche der Straße worin ſie liegt, von der Lindenſtraße bis zum Hausvoigteiplatz, den Namen von Jeruſalems- oder Jeruſalemerſtraße und der in der Nähe des Hausvoigtei-

1) Es iſt wohl unnöthig den Leſer auf die falſche Orthographie von Bärenſtraße und auf die daraus entſtandene, eben ſo unrichtige Ueberſetzung dieſes Namens, wenn dieſe Straße, wie es manchmal geſchiehet, von den Franzoſen rue des ours genannt wird, aufmerkſam zu machen.

2) Küſter, unter vielen andern falſchen Nachrichten, eignet auch dieſem Baumeiſter den Bau der ganzen Friedrichſtadt an. ſ. A. u. N. Berlin, Th. III. S. 192, vergl. mit Nicolai's Anhang S. 71.

Digitized by Google

plaṭzes belegenen, mit Häuſern von beiden Seiten beſetzten hölzernen Brücke über den Feſtungsgraben die Benennung von Jeruſalems- oder Jeruſalemerbrücke [1]) gegeben hat, den Einwohnern der Friedrichsſtadt überwieſen, um ihren Gottesdienſt dort zu halten, und auf kurfürſtliche Koſten, unter Leitung des Baumeiſters Simonetti erweitert. In demſelben Jahre 1689 erhielt die Domkirche auf dem Schloßplaṭze eine neue Kanzel, und die alte Kanzel wurde der neuen Kirche der Dorotheenſtadt, wo die franzöſiſchen Prediger angewieſen wurden, wöchentlich einmal zu predigen. Sonſt hielt die franzöſiſche Gemeinde ihren Gottesdienſt auf dem Schloſſe, bis Friedrich III. das ehemalige Reithaus auf dem Werder im J. 1699, nach einer Zeichnung Grünbergs, von Simonetti zu einem Kirchengebäude, jedoch ohne den Thurm, den der Baumeiſter auf ſeinem Riſſe angebracht hatte, einrichten ließ. Dieſe Kirche wurde durch eine Scheidewand in zwei Theile getheilt, eine Kirche bekam die evangeliſche deutſche Gemeinde, die andere, zunächſt dem Plaṭze am Zeughauſe, die franzöſiſche. Nering, der ſchon früher das ehemalige Fürſtenhaus (in der Kurſtraße No. 52 und 53), das ſchöne Haus des hoch-

1) Dieſe Brücke und der nahe dabei gelegene Hausvoigteiplaṭ werden oft im gemeinen Leben Schinkenbrücke und Schinkenplaṭ genannt. Es beruhet dieſe Benennung auf folgender Tradition. König Friedrich Wilhelm I. hatte ein berühmtes aus lauter großen Soldaten beſtehendes Grenadier-Regiment. Wenn ſie dort nicht mehr brauchbar waren, ſo wurden ſie entweder als Bediente, vorzüglich als Heiducken am Hofe angeſtellt oder ſie ſuchten ſich einen Broderwerb, bei deſſen Anlage ſie der König öfters unterſtüṭzte. Ein ſolcher invalid gewordener großer Grenadier, ein Weſtphälinger von Geburt, legte in einem an dieſer Brücke gelegenen Hauſe einen Materialwaarenhandel an, womit auch ein Fleiſchhandel von geräucherten Waaren, namentlich von vorzüglichen weſtphäliſchen Schinken verbunden war. Er hatte einen großen Zulauf von Käufern und gab Brücke und Plaṭ den Namen, und ſo hieß die Brücke wo die Schinken zu kaufen waren die Schinkenbrücke und der dabei gelegene Hausvoigteiplaṭ im gemeinen Leben der Schinkenplaṭ.

Digitized by Google

berühmten Feldmarſchals von Derflinger (am kölniſchen Fiſchmarkt No. 4), das alte Leipzigerthor, wahrſcheinlich auch die doriſche Bogenlaube mit den Läden am Mühlendamm, zu Zeiten des Kurfürſten Friedrich Wilhelms angelegt hatte, erbauete im J. 1790 das Haus in der Jägerſtraße No. 34, die ehemalige Wohnung des Oberjägermeiſters, zwei Geſchoß hoch, mit einer joniſchen Säulenſtellung, jetzt das Bankgebäude, und ungefähr zur nämlichen Zeit den königl. Stall unter den Linden, ein weitläuftiges Gebäude, das inwendig zwei geräumige Höfe einſchließt und wovon ein Theil des obern Geſchoſſes im J. 1695 der Akademie der Künſte und der andere im J. 1701 der Societät der Wiſſenſchaften eingeräumt wurde.

Schon im J. 1690 wurde ebenfalls unter Nerings Leitung der Bau der langen Brücke aus Pirnaiſchen Quaderſteinen angefangen, aber erſt ſpäterhin, als der Ingenieur Cayart in hydrotechniſcher Hinſicht an dem Baue Antheil nahm, Nering aber für die Sculptur der Oenamente den Beiſtand Schlüters und des damaligen Hofbildhauers Weihenmayr benutzte, wurde vom J. 1692 bis 1695 dieſe 160 Fuß lange, auf fünf Bogen ruhende Brücke fertig. Auf die Fortſetzung des Schloßbaues war Friedrich ebenfalls bedacht, und es wurde Befehl gegeben, was dazu erforderlich wäre, ſchleunigſt herbeizuſchaffen. Wie ſehr übrigens in Berlin, ungeachtet aller Sorgfalt für deſſen Verſchönerung während der Regierung des großen Kurfürſten, noch manche alte Mißbräuche ſich erhalten hatten, beweißt der damals an den Richter der Dorotheenſtadt ergangene Befehl, dahin zu ſehen, daß der mittelſte Gang in der Lindenallee gehörig verwahrt und gegen Verunreinigung durch die auf den Straßen umherlaufenden Schweine geſichert würde. Auch wurden damals die in der Mitte der Straßen ſtehenden Brunnen völlig fortgeſchafft; und erſt im J. 1691 beſtimmte eine kurfürſtliche Verordnung die Abſchaffung der Stroh- und Schindeldächer in ſämmtlichen Reſidenzen. Die Scheunen hatte ſchon der große Kurfürſt

Digitized by Google

vor die Thore bringen laſſen. — Im J. 1692 wurde ſtatt der hölzernen Schleuſe auf dem Friedrichswerder eine ſteinerne gebauet; der Molkenmarkt wurde, als der General von Barfuß, als Gouverneur von Berlin, das Haus No. 1 bezog, von den Schweineſchlächterbuden gereinigt, welche nach dem neuen Markt verlegt wurden, und ſeitdem wurde die Wachparade der Garniſon, welche vorhin in der Kloſterſtraße vor dem Lagerhauſe, als der bisherigen Wohnung des Gouverneurs ſtatt fand, auf dem Molkenmarkte gehalten. In dem J. 1693 wurde das berliniſche Rathhaus nach den ſchon früher von Nering gezeichneten Riſſen von der Seite der Spandauerſtraße erweitert, wozu der Magiſtrat von Zeit zu Zeit mit Geſchenken vom Kurfürſten unterſtützt wurde. Am 25. Mai 1695 legte Friedrich III. feierlich den Grundſtein zu dem prachtvollen Zeughauſe auf dem Friedrichswerder, nach Nerings Plane, der, weil daſſelbe in einer Baſtion lag, den hintern Theil rund gemacht hatte; nach Nerings Tode bekam Grünberg auch die Aufſicht über dieſen Bau, der zum Theil durch Beiträge der Provinzen beſtritten wurde; die Vollendung beſorgte Johann de Bodt, der im J. 1670 zu Paris von reformirter Religion geboren, ſeines Glaubens wegen ſein Vaterland verließ, in holländiſche, engliſche und darauf in brandenburgiſche Kriegsdienſte ging, wo er die Stelle eines Ingenieur-Hauptmanns und Hofbaumeiſters erhielt. Er gab dieſem Gebäude, gegen Nerings früheren Plan, durchweg eine eckige Geſtalt und änderte auch verſchiedenes an den Stirnwänden. Das Erdgeſchoß iſt bäueriſch verziert mit Bogenfenſtern, das oberſte nach doriſcher Ordnung erbauet. Das darüber geſetzte Bruſtgeländer iſt mit Trophäen von Hülots und Schlüters Erfindung geziert. Um das ganze Zeughaus ſind eiſerne Ketten, die von vielen aufrecht ſtehenden, halb in die Erde gegrabenen Kanonen getragen werden. Das Hauptportal, dem Pallaſt des Königs gegenüber, hat am obern Geſchoſſe vier freiſtehende doriſche Säulen, die einen Giebel tragen, worauf in halb erhabener Arbeit von Schlü-

Digitized by Google

ters Erfindung, der auf Siegeszeichen ruhende und mit gefeſſelten Sklaven umgebene Kriegesgott vorgeſtellt iſt. Zwiſchen den beiden mittlern Säulen, über der großen Thüre, ſiehet man das in Erz gegoſſene Bruſtbild König Friedrichs I., nach Hülot von Jacobi gegoſſen und von dem erſtern im J. 1706 geendiget. Darunter ſteht eine lateiniſche Aufſchrift [1]). Die ſchönſte Zierde am Aeußern dieſes ausgezeichneten Gebäudes ſind die von den Straßenſeiten über den Fenſtern befindlichen Helme, und im Hofe die Larven ſterbender Krieger, welche ſämmtlich hinſichtlich ihrer Ausführung unter den plaſtiſchen Darſtellungen Schlüters eine vorzügliche Stelle behaupten. Man muß den poetiſchen Sinn des hohen Meiſters bewundern, der dieſen Prachtbau äußerlich mit allen Trophäen des Sieges ausſchmückte, um im Innern des einſamen Hofes den Zuſchauer durch die faſt ächzenden Larven zu gemahnen, daß er wandle in einem Hauſe des Todes [2]). Ueber der Hinterthür ſtand daher auch bedeutſam die allegoriſche Statüe der Reue, das Haupt mit Schlangen umwunden; dieſes Werk Schlüters iſt indeſſen ſpäter fortgenommen worden, und wahrſcheinlich gar nicht mehr vorhanden. Am 18. Auguſt des nämlichen Jahres 1695 legte der Kurfürſt den erſten Stein zum Bau der reformirten Parochialkirche in der Kloſterſtraße. Auch hierzu hatte Nering die Riſſe gemacht, aber ſie kam nicht nach dem von ihm entworfenen Plane zu Stande, ſondern als im J. 1698 durch ein Verſehen des Hofmauermeiſters Braun, nach Nerings Tode, ein Theil des Gewölbes zuſammen fiel, nachdem man ſchon angefangen hatte, die Kirche zu bedachen, erhielt der Plan durch Grünberg ſehr weſentliche Abänderungen, und nach dieſem Plane wurde der Bau der Kirche im J. 1703, den Bau des Thurms aber erſt im J. 1715 vollendet. Die Kirche

---

1) Wilken, 1820. S. 65 u. folg. Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 163.

2) C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. S. 65.

hat die gewöhnliche Kreuzform, iſt 100 rheinl. Fuß lang und eben ſo breit. Die Breite des Kreuzes iſt 50 Fuß, die Auslage des Portals 25 Fuß. Der Thurm iſt von Gerlach, nach Grünbergs Tode, im J. 1713 angefangen und im J. 1715 geendiget, und zwiſchen dem erſten Thurmaufſatze von korinthiſcher Ordnung, und der oberſten Pyramide, noch ein Aufſatz römiſcher Ordnung geſetzt worden, worin das Glockenſpiel, welches König Friedrich Wilhelm I. der Kirche ſchenkte, ſtehen ſollte.

Auch die Umgegend erhielt manche Verſchönerung. Um das J. 1696 ließ die Kurfürſtin Sophie Charlotte ſich unweit von dem Dorfe Liezen durch Schlüter ein Schloß bauen, welches ſie Liezenburg nannte, und das ſpäterhin im J. 1705, als die Stadt Charlottenburg gegründet wurde, den Namen der Stifterin erhielt. Der Ausbau des Schloſſes von Bützow, welches der erſten Gemahlin des großen Kurfürſten, einer Prinzeſſin von Oranien, zu Ehren Oranienburg war genannt worden, hatte ebenfalls ſeinen Fortgang. Als im J. 1695 das Schloß von Roſenfelde mit den übrigen Gütern des in Ungnade gefallenen Marinedirektors Raulé an den Kurfürſten kam, ſo ward dieſes Schloß, welches nebſt dem Dorfe nunmehr den Namen Friedrichsfelde annahm, erweitert und verſchönert. Ein Gleiches geſchah mit dem Schloſſe und Garten von Schönhauſen, das ein Herr von Grumbkow an den Kurfürſten überließ, ſo wie das Schloß zu Köpnick, wo Friedrich als Kurprinz ſeinen Sitz gehabt hatte, nicht ganz vernachläßiget wurde [1]).

Während Berlin und die Umgegend durch anſehnliche Bauten an äußerm Glanze zunahmen, wurde auch durch zweckmäßige Verfügungen mancher Misbrauch abgeſchafft. Dem Zunftgeiſte in ſeiner nachtheiligen Wirkung wurde durch die Verordnung vom 7. Mai 1688, welche alle geſchloſſene, oder auf eine gewiſſe Zahl von Meiſtern beſchränkte

1) Wilken, 1820. S. 71—73.

Handwerker abſchaffte, Schranken geſetzt. Für die franzöſiſchen Refügiirten wurde, neben dem ſchon früher errichteten beſonderen Untergerichte vermittelſt der Verordnung vom 19. Julius 1690 ein beſonderes Obergericht zur zweiten Inſtanz gebildet. Im J. 1693 erhielt die Reſidenz ein neues Polizeireglement, und die Räthe Kleinſorgen und Protzen wurden mit der Leitung der Polizei beauftragt, welche aber noch in ſo ſchlechtem Rufe ſtand, daß es einer beſonderen Verordnung bedurfte, um die Söhne der bei dem Polizeiweſen angeſtellten Diener von der bürgerlichen Unehre zu befreien und fähig der Aufnahme in Zünfte zu machen. Im J. 1695 wurde von dem Kurfürſten die Armenkaſſe geſtiftet, und zum Beſten derſelben eine wöchentliche Kollekte von Haus zu Haus und die Ausſtellung der Becken am erſten Sonntage jedes Monats an den vier Hauptkirchen geſtattet; wodurch dem ſehr eingeriſſenen Bettelweſen in den Gaſſen Einhalt geſchah. Von andern nützlichen Verordnungen für Berlin erwähnen wir nur noch des ſtrengen Gebots vom 1. Dezember 1700 wegen zweimaliger Reinigung aller Straßen in jeder Woche, wodurch für jede der Reſidenzſtädte der Wochentag beſtimmt wurde, an welchem die Straßenreinigung geſchehen mußte [1]).

Die Rohheit der Sitten, welche in den früheren unruhigen Zeiten ſich entwickelt, jedoch ſchon unter des großen Kurfürſten Regierung ſich zu mildern angefangen hatte, verſchwand immer mehr; und der Einfluß der franzöſiſchen Bildung, welcher durch die Einwanderung der reformirten Flüchtlinge begünſtiget wurde, noch mehr aber das Beiſpiel des Hofes wirkten wohlthätig auf die Verfeinerung der Sitten, ſo wie die Achtung für Kunſt und Wiſſenſchaft und die Empfänglichkeit für die höheren Genüſſe des Lebens, ſich mehr oder weniger unter den übrigen Einwohnern der Hauptſtadt verbreiteten.

---

1) Wilken, 1820. S. 73 u. ff.

Friedrich hatte eine überaus ſorgfältige und gebildete Erziehung erhalten, und ſeine Liebe für Kunſt und Wiſſenſchaft theilte mit ihm ſeine ſchöne und geiſtreiche Gemahlin, die Kurfürſtin Sophie Charlotte, Tochter des Herzogs Ernſt Auguſt von Hannover, an deſſen Hofe Leibnitz lebte; dieſer folgte der Fürſtin nach Berlin, und das Schloß Liezenburg, wo ſich Sophie Charlotte oft mit Leibnitz über die wichtigſten und ſchwierigſten Aufgaben des menſchlichen Wiſſens unterhielt, wurde der Sammelplatz gebildeter und gelehrter Männer.

Seit dem J. 1689 wurde die Zahl der Baumeiſter, Maler und anderer Künſtler, welche ſchon der große Kurfürſt zu Berlin verſammelt hatte, ſehr bedeutend, meiſtens durch Niederländer und Franzoſen, vermehrt. Dabei wurden jedoch auch Eingeborne, welche Anlage und Neigung für Kunſt hatten, unterſtützt, aufgemuntert, und auf kurfürſtliche Koſten nach Frankreich oder Italien geſchickt, um ſich dort auszubilden. Erwähnen wollen wir nur den trefflichen Landſchaftsmaler Kornelius Abraham Bega; den geſchickten Geſchichtsmaler Auguſtin Terweſten und ſeinen Schüler Nikolaus Bruno Belau aus Magdeburg; den Miniatur- und Portraitmaler Huaut; Johann von Bockhorſt; Peter de Cockx; Samuel Theodor Gericke, aus Spandow, einen Schüler von Romandon; Michael Madderſtegh, der ſich beſonders für die Darſtellung von Seeſtücken und Seeſchlachten ausgebildet hatte; Chriſtian Elteſter, aus Potsdam, Schüler von Rütger van Langerveld; unter den Kupferſtechern Johann Hainzelmann aus Augsburg und Samuel Bleſendorf; unter den Baumeiſtern lebten damals in Berlin, neben Nering, Grünberg, de Boodt und Andreas Schlüter, der im J. 1662 zu Hamburg geboren, eben ſo als Architekt wie als Bildhauer berühmt war, noch Joh. Friedrich Eoſander, Freih. von Göthe, aus Schweden; Paul Soothe und Johann Paul Stecher, zwei Waſſerbaumeiſter, die ſich mit dem Mühlen- und Kanalbau Berlins vielfach beſchäftigten; Michael Kemmeter, ein geſchickter Zimmermeiſter aus

Regensburg, der im J. 1700 die hieſige Synagoge auf dem Hofe von No. 5 in der Heidereutergaſſe [1]) und ferner das künſtliche fünfeckige Dach der neuen Kirche auf dem Gensdarmen-Markte bauete; Ludwig Cayart, Oberſt und Feſtungsbaumeiſter, der nicht allein mit mehreren Feſtungsbauarbeiten in Weſel, Küſtrin, Kolberg u. ſ. w. beſchäftigt wurde, ſondern auch von 1701 bis 1705 die franzöſiſche Kirche auf der Friedrichsſtadt, und zwar auf Verlangen der Gemeinde, genau nach dem Modell der von des Broſſes im J. 1624 zu Charenton erbaueten, und im J. 1685 durch die Aufhebung des Edikts von Nantes, wieder nieder geriſſenen Kirche, aufführte; Johann Simonetti, im J. 1652 zu Rovorodo im Graubündterlande geboren, im J. 1683 zum Hofmauermeiſter ernannt, der mehrere Gebäude, das werderſche Rathhaus, die werderſche Kirche, die neue Kirche auf der Friedrichsſtadt, die Jeruſalemskirche u. ſ. w. theils nach fremden, theils nach eigenen Riſſen errichtete, und endlich die Architekten Decker, Heiſig, Balk, Nerger, Wagner und Quien, welche als Kondukteure unter den großen Baukünſtlern, Nering, Grünberg, Schlüter u. ſ. w. arbeiteten und ſie bei ihren vielen Schöpfungen unterſtützten. Als Medailleur zeichnete ſich der Schwede Raimund Falz, welcher zu Paris unter Cheron ſich gebildet hatte, und ſchon im J. 1688 hieher berufen wurde, und neben ihm mag noch ſein Schüler, Fr. Marl, genannt werden. — Daß die Tonkunſt unter Friedrichs Regierung nicht vernachläßigt wurde, läßt ſich denken, einerſeits weil die Kurfürſtin Sophie Charlotte leidenſchaftlich die Muſik liebte,

---

1) Die Heidereutergaſſe in alt Berlin, muß nicht mit der gleichnamigen Straße in der Spandauervorſtadt, die von der Gipsſtraße zur Linienſtraße führt, verwechſelt werden. Beide haben ihren Namen davon, weil der Aufſeher der Magiſtratsheide von der berliniſchen Seite erſt ſeine Amtswohnung in der erſtgedachten, und dann in der zweiten hatte. Von der kölniſchen Seite wohnte der Heidereuter und zugleich Haſenheger in der davon benannten Haſenhegerſtraße, die von der alten Jakobsſtraße zur Lindenſtraße geht.

Digitized by Google

vortrefflich ſang, in großer Vollkommenheit das Klavier ſpielte, und ſelbſt Tonſtücke verfaßte, gegen deren Richtigkeit Bononcini, ein großer Tonkünſtler dieſer Zeit, nichts einzuwenden wußte [1]), andrerſeits weil ein ſo prachtliebender Fürſt, als Friedrich III., hätte er auch nicht ſelbſt Geſchmack an dieſer Kunſt gefunden, gewiß doch eine zahlreiche Kapelle beſoldet haben würde, da alle Fürſten damaliger Zeit, die zu den mächtigſten und gebildeſten Europa's gehörten, einen bedeutenden Aufwand darin machten. Unter den Kapellmeiſtern des Kurfürſten findet man Franz Anton Moskatelli, Strickker, Karl Friedr. Rieck, Attilio Arioſti, welche vieles geſchrieben haben, was damals bewundert wurde. Bei beſonderen Hoffeierlichkeiten erſchienen noch auswärtige Virtuoſen, die ſich am Hofe hören ließen, als der kaiſerl. Sänger Ballarini aus Wien, der berühmte Hautboiſt des Königs von Polen le Riſch, der vortreffliche Theorbiſt und Lauteniſt St. Luc aus Paris, und im J. 1701 nahm Friedrich I. Katharina d'Alikan als Sängerin in ſeine Kapelle auf. Auch Georg Friedrich Händel, welcher nachher ſeinen Namen ſo berühmt machte, war im Dienſte des Kurfürſten, und verließ erſt Berlin nach dem Tode Friedrichs III. [2]). — Zu den Vergnügungen des Hofes, bei welchen die Talente der oben genannten Komponiſten benutzt wurden, gehörten italieniſche Opern und Operetten und franzöſiſche Komödien, zu deren Aufführung Friedrich III., wie ſchon früher bemerkt worden, ein Operntheater in den rechten Flügel, und den Mittelflügel über der verdeckten Reitbahn, im Marſtall (breite Straße No. 36) einrichten ließ [3]), große Ballette und ſogenannte Wirthſchaften (hôtelleries) d. h. Stücke in welchen Perſo-

1) Wilken, 1822. S. 84.

2) König, Schild. von Berlin, Th. III. S. 319 u. folg.

3) Der damalige Beſitzer des Hauſes in der Poſtſtraße No. 5, Geheimer Kammerdiener und Bürgermeiſter in Berlin, Joh. von Heiſſig, fing auch an, der Kurfürſtin Sophie Charlotte zu Gefallen, ein

Digitized by Google

nen oder Karaktere der alten Zeit, auch allegoriſche Weſen, tanzend und ſprechend auftraten. Von Turnieren und gefährlichen Kämpfen bei feierlichen Gelegenheiten war am Hofe nicht mehr die Rede, wohl aber von Jagden, Feuerwerken und ſelbſt von Thierhetzen; für letztere ließ der Kurfürſt im J. 1693 nahe an der damaligen Stadtmauer auf dem Platze, wo jetzt das Kadettenhaus ſteht, ein prachtvolles Amphitheater unter dem Namen des **Hetzgartens** einrichten. Die bedeckten Gallerien zu beiden Seiten des Amphitheaters waren für den Hof beſtimmt, und die übrigen Zuſchauer verſammelten ſich in dem offenen Theile deſſelben. Der Oberjägermeiſter von Pannewitz ordnete dieſe Thierhetzen an, und eine große Zahl von Bären, Wölfen, Füchſen, Löwen, Stieren, Auerochſen, wilden Schweinen und anderen wilden Thieren wurden ſtets dafür bereit gehalten und in eigenen Behältniſſen oder Kaſten unterhalb des Amphitheaters aufbewahrt [1]).

Opernhaus auf dem Hofe ſeines Hauſes für eine franzöſiſche Schauſpielergeſellſchaft zu bauen, was er aber hernach in ein Seitengebäude verwandelte und das Uebrige wegreißen ließ. S. Küſter, Th. III. S. 56.

1) Toland in ſeiner Relation von den Preußiſchen und Hannöveriſchen Höfen (Frankf. 1706. 8.), hat dieſen Hetzgarten genau beſchrieben, und wahrſcheinlich iſt theils aus dieſem Werke, theils aus den gleichzeitigen Briefen des franzöſiſchen Arztes, Karl Patin, die Beſchreibung des Zuſtandes von Berlin im J. 1814 entlehnt, welche ſich in dem von Mad. Dufresnoy zum Unterrichte der franzöſiſchen Jugend herausgegebenen Werke: Tour du monde ou tableau géographique et historique T. III. p. 60 befindet und folgendermaaßen lautet: Sous un amphithéâtre destiné au combat des ours, des buffles et des lions, on a pratiqué des cavernes ou l'on garde toujours un nombre considérable de ces animaux. So ſagt ſie auch: Berlin est bien fortifiée, aber ſich dann erinnernd, daß die franzöſiſchen Truppen die Stadt im J. 1806 ohne Schwerdtſchlag beſetzten, fügt ſie hinzu, mais dans toutes les guerres que la Prusse a soutenues, cette capitale a toujours été abandonnée à l'ennemi, dès qu'il s'en est approché. Ce sort est celui reservé aux villes trop vastes pour être défendues, trop riches et trop peuplées pour qu'on ose

Digitized by Google

Die damaligen Fortſchritte der Gartenkunſt verdankte die Hauptſtadt gleichfalls den Fremden die Friedrich III. hieher berief, als Simeon Godeau, René Dahuron und Johann Lehmann, welche, außer andern trefflichen Werken, nach dem Plane des berühmten le Notre den Garten von Charlottenburg anlegten.

Eine nicht minder ſorgfältige Pflege als die Künſte erfuhren in dieſer Regierung zu Berlin auch die Wiſſenſchaften. Der Kurfürſt that zuerſt ſeine Liebe zu denſelben dadurch kund, daß er im J. 1694 an ſeinem Geburtstage (11. Julius) die Friedrichsuniverſität zu Halle feierlich einweihte, welche, ſogleich in dem Zeitalter ihres Entſtehens, durch Thomaſius, Buddeus und Wolff für die Philoſophie; durch Breithaupt und Aug. Herm. Franke, (den hochverehrten Stifter des dortigen Waiſenhauſes im J. 1698) für die Theologie; durch Stryk, Ludewig, Gündling, Juſt. Henning Böhmer und Heineccius für die Rechtswiſſenſchaft und Geſchichte; durch Cellarius für die Philologie; und durch Stahl und Friedrich Hoffmann für die Heilkunde ſo ausgezeichnete Männer gewann [1]). Aber auch in Berlin zeichneten ſich unter den Gelehrten die den Sinn für wiſſenſchaftliche Unterſuchungen aufregten, der berühmte Ezechiel v. Spanheim, der Alterthumsforſcher Lorenz Beger, der Geſchichtſchreiber Samuel v. Puffendorf, der durch ſeine verdienſtvolle Arbeiten für die Aufklärung der märkiſchen Geſchichte verdiente Joh. Chriſt. Beckmann,

---

les exposer à la vengeance d'un vainqueur irrité. Eben ſolcher veralteten Beſchreibung verdankt ſie gewiß die Angabe, daß die Akademie der Wiſſenſchaften ihre Sitzungen im Schloſſe halte und daß die öffentliche königl. Bibliothek ſich ebenfalls dort befinde. Aber woher hat ſie die Bemerkung entnommen, daß eine Reiterſtatue Friedrichs II. in der Mitte des Wilhelmsplatzes, auf ſeinen Befehl, mitten unter den vier Bildſäulen ſeiner berühmteſten Feldherren errichtet worden ſei, und daß Sans-Souci mehrere Manufakturen beſitze und einen ziemlich ausgedehnten Handel treibe. (T. III. p. 63.)

1) Pölitz, Geſchichte der preuß. Monarchie. S. 377—378.

der berühmte Philoſoph Leibnitz, Stifter und erſter Präſident der Sozietät der Wiſſenſchaften, der geſchätzte Theologe, Probſt zu St. Nikolai und Ober-Conſiſtorialrath Dr. Philipp Jakob Spener [1]), und unter den ſchönen Geiſtern, Kanitz, Beſſer und Benj. Neukirch. Ueberhaupt entwickelte ſich die wiſſenſchaftliche Betriebſamkeit damals in Berlin ſo ſehr, daß in kurzer Zeit mehrere deutſche und franzöſiſche Buchhandlungen entſtanden, und ſchon im J. 1706 zehn privilegirte Buchdruckereien gezählt wurden [2]). Wie die von Friedrich Wilhelm gegründete öffentliche Bibliothek auch dem Kurfürſten Friedrich III. ſtets ein Gegenſtand ſorgfältiger Pflege blieb, wie derſelben beſtimmte Einkünfte zugewieſen wurden, wie die Aufſicht darüber fleißigen und ausgezeichneten Gelehrten wie Lorenz Beger, Mathr. Veyſſiere de la Croze, J. C. Schott anvertraut ward, hat Wilken in ſeiner intereſſanten Geſchichte der königl. Bibliothek gehörig auseinander geſetzt [3]). Aber höchſt wichtig waren beſonders für Berlins fortſchreitende Bildung in Abſicht der Künſte und Wiſſenſchaften die im J. 1699 geſtiftete Akademie der Maler- und Bildhauerkunſt, an deren Spitze, neben dem Protektor derſelben, dem vertrauten Rath und Freund des Kurfürſten, Eberhard von Dankelmann, Werner und Schlüter ſtanden, und die auf Veranlaſſung der Kurfürſtin Sophie Charlotte, nach Leibnitzens Plane, den 11. Juli 1700 gegründete Sozietät der Wiſſenſchaften.

So war dann, als das achtzehnte Jahrhundert begann, Berlin durch die ununterbrochenen Bemühungen, beſonders der beiden letzten Kurfürſten, eine der ausgezeichneteſten Städte Europa's geworden. Die Pracht mehrerer öffentlichen Gebäude, die Fortſchritte der Einwohner in Kün-

1) Den Geiſt Speners und ſeines Zeitalters hat der Pred. Hosbach in dem Werke: Spener und ſeine Zeit. 1828. Berlin, bei Dümmler, in 2 Bänden, vortrefflich entwickelt.

2) Wilken, 1822. S. 107—109.

3) Wilken, Geſchichte der königl. Bibliothek. 1828. S. 43—67.

Digitized by Google

Künſten und Wiſſenſchaften, ſo wie in Verfeinerung der Sitten, die wohlthätigen Folgen welche die bedeutenden Bauten und, unter der damaligen Regierung, der Aufwand des Hofes für Handel und Gewerbe gehabt hatten, alles vereinigte ſich um die Aufmerkſamkeit der benachbarten Völker auf die Reſidenz zu richten und gebildete Fremde aus faſt allen europäiſchen Reichen hieher zu ziehen. Die Zahl der Einwohner war von kaum 20000, als der große Kurfürſt ſtarb, ſchon bis zu 30000 geſtiegen und in dem vermehrten Wohlſtande der Hauptſtadt bildete ſich die vergrößerte Macht des ganzen Staates ab, worin Friedrich III. nunmehr eine natürliche Aufforderung fand, auch durch Titel und äußere Würde den Platz einzunehmen, den die preußiſch-brandenburgiſchen Länder bereits ſeit 20 Jahren in dem europäiſchen Staatenſyſteme behaupteten. Preußen wurde zum Königreich erhoben; der Kurfürſt reiſete am 17. Dezember 1700 von Berlin mit der Kurfürſtin und einem zahlreichen Gefolge nach Königsberg ab, ſetzte ſich daſelbſt am 18. Januar 1701 feierlich die Königskrone ſelbſt auf, ſtiftete bei dieſer Gelegenheit den ſchwarzen Adlerorden, kehrte nach Berlin zurück und hielt dort am 6. Mai ſeinen feierlichen Einzug, durch das Georgenthor, der Georgenſtraße entlang, nach dem Schloſſe hin.

Zur Erinnerung an dieſen glorreichen Tag und glänzenden Einzug erhielt die Georgenſtraße den Namen von Königsſtraße, das St. Georgenthor, welches damals noch am Ende dieſer Straße dieſſeits der Königsbrücke ſtand, hieß von nun an das Königsthor und die Vorſtadt außerhalb des Georgenthors, ſtatt Georgenvorſtadt, Königsvorſtadt und ſpäterhin Königsſtadt. Zugleich wurde auch die Erweiterung und Verſchönerung der Stadt in dieſer zweiten Regierungs-Periode mit großer Thätigkeit fortgeſetzt. Im J. 1701 ward der Grundſtein zu drei neuen Kirchen gelegt, nämlich zu der Garniſonkirche auf dem Bollwerke am Spandauerthore, nach Grünbergs Angabe, und zu den beiden Kirchen auf dem Markte der Friedrichsſtadt, der fran-

Digitized by Google

zöſiſchen und der ſogenannten neuen, wovon wir ſchon oben geſprochen haben; und am 10. Julius deſſelben Jahres wurde die deutſche und franzöſiſche Kirche auf dem Werder eingeweiht. Gleich mit der Garniſonkirche, ließ auch Friedrich I. für die bereits im J. 1692 geſtiftete Garniſonſchule ein Gebäude neben der Kirche anlegen, und hierzu wurde der Platz eines Stalles gekauft, worin die Feſtungsbaupferde geſtanden hatten [1]). Eine andere mildthätige Anſtalt verdankt ihm ebenfalls Daſein und Namen, das große Friedrichs-Hospital, jetzt Friedrichs-Waiſenhaus, in der Stralauerſtraße No. 58; die urſprüngliche Beſtimmung des Hauſes war die Verpflegung ſtädtiſcher Armen [2]), zu welchen ſpäter arme Soldatenkinder und Soldatenarme kamen; gegenwärtig iſt es bloß ein Waiſenhaus für berliniſche Bürgerkinder. Im J. 1697 ſchenkte Friedrich den Platz und Baumaterialien zu dem jetzigen weitläuftigen viereckigen Gebäude, welches einen Hof umſchließt, und drei Geſchoß hoch iſt. Der Bau iſt nach Grünberg's Zeichnungen im gedachten J. 1697 angefangen worden. Im J. 1702 war ſchon die Seite an der Stralauerſtraße und ein Flügel im Hofe fertig. Als Grünberg im J. 1709 ſtarb, wurde der Bau dem Gerlach aufgetragen, der den hinterſten Flügel, und nach dem Waſſer zu die Kirche bauete, welche im J. 1716 fertig ward. Darauf bauete er nach eigenen Riſſen den Thurm in den J. 1726 und 1727; er war 258 Fuß hoch, doch der hölzerne Theil ward im J. 1782 abgetragen, der übrige Theil brannte im J. 1809 beinahe ganz ab, als eine Feuersbrunſt die Petrikirche verzehrte und feurige Brände bis dahin flogen. Der bei dem Waiſenhauſe gelegenen Brücke, welche die Kommunikation zwiſchen Alt- und Neukölln bildet, hat dieſes Waiſenhaus den Namen von Waiſenhausbrücke oder Wai-

1) Wippel, Geſchichte der Garniſonſchule. 1787. S. 7.

2) Die öffentliche Armenpflege in Berlin. 1828. S. 99 u. folg.

ſenbrücke gegeben; ſie heißt auch die Blocksbrücke, weil zur Zeit der Befeſtigung hier ein Blockhaus ſtand. Von dem J. 1701 an wurden durch den Ingenieur Behr auf der Friedrichsſtadt die Leipziger- und Jeruſalemmerſtraße angelegt; und als im J. 1706 die Straßen der neuen Stadt ihren Namen erhielten, zählte man ſchon 23 bebauete Straßen [1]). Der Friedrichsſtraße (zwiſchen dem Halliſchen Thore und den Linden) gab der König ſeinen eigenen Namen, ſo wie durch die Benennung von Charlottenſtraße (zwiſchen den Linden und der Kochſtraße) das Andenken der im J. 1705 verſtorbenen Königin Sophie Charlotte geehrt wurde. Die Markgrafenſtraße erhielt dieſen Namen von dem Pallaſte des Markgrafen Philipp Wilhelm, unter den Linden No. 37, bei deſſen damaligen Hinterhauſe (an der Behrenſtraße No. 40) ſie gerade anfängt, und von da bis zur Lindenſtraße geht. Den Urſprung der Benennungen von Behrenſtraße und Jeruſalemmerſtraße haben wir ſchon früher erwähnt. Die Leipzigerſtraße (ſo wie die Behrenſtraße) ging bis zur Mauerſtraße, wo damals das neue Leipzigerthor hinkommen ſollte, und fing an dem nachherigen Dönhoffſchen Platz an, wo zur Zeit der Befeſtigung eine Esplanade vor dem alten Leipzigerthor war, der große Markt genannt. Die Bäume womit die Lindenſtraße bepflanzt wurde gaben ihr, mit einem freundlichen Anſehen, auch ihren gegenwärtigen Namen. Der Theil der Jägerſtraße auf der Friedrichsſtadt war nur eine Fortſetzung dieſer Straße auf dem Friedrichswerder, von der Jägerbrücke an bis zur Mauerſtraße, und die mit der Jägerſtraße parallel, von der Mauerſtraße

1) Die damalige Friedrichsſtadt endigte ſich mit der Mauer- und jetzigen Junkerſtraße (ſonſt Bauernſtraße genannt), welche noch durch ihre ſchiefe Lage die ehemaligen Gränzen der Friedrichsſtadt bezeichnen. Sie ſollte damals mit einem Walle umgeben werden, und drei Thore haben, das Behrenthor, das Leipziger- oder Friedrichsthor und das Bauernthor.

Digitized by Google

bis zum Operngraben, laufende **franzöſiſche Straße** deutete durch ihre Benennung darauf, daß ſie urſprünglich beinahe von lauter franzöſiſchen Flüchtlingen bewohnt worden war [1]). Den Eigenthümern der Häuſer an der linken Seite der Lindenallee auf der Dorotheenſtadt wurde im J. 1712 die wichtige Vergünſtigung zu Theil, daß der König den Wall, welcher der Dorotheenſtadt von der Friedrichsſtadt ſchied, abtragen ließ, und der dadurch gewonnene Boden wurde ihnen gegen einen Grundzins überlaſſen. Der Thiergarten ging damals von der friedrichsſtädtiſchen Seite bis über den jetzigen Wilhelmsplatz und hinter der Mauerſtraße bis in die Behrenſtraße, und von der Seite der Neuſtadt bis diſſeits der großen Artillerie- und Ingenieurſchule unter den Linden. Der Graben, der den Thiergarten von der Dorotheenſtadt und Friedrichsſtadt trennte, ging den Wall entlang der die letztere Stadt von den Linden ſchied, und hatte eine Brücke welche zur Stadt hinausführte, da wo jetzt in der Friedrichsſtraße das Privathaus No. 160 ſteht, daher dieſer Theil der Straße, mit einem Wachthauſe, lange **an der Potsdammerbrücke** hieß. — Den Friedrichswerder zierte nicht nur das prächtige Zeughaus, welches im J. 1706 vollendet wurde, ſondern der Münzkanal ward ſchon im J. 1701 zur Bequemlichkeit der Münze von Schlüter angelegt, ſo wie ſeit dem J. 1705 der Platz am werderſchen Markte mit ſchönen Häuſern umgeben wurde. Im nämlichen Jahre 1701 bauete Schlüter für den damaligen erſten Miniſter, Grafen von Wartenberg, das Hotel No. 7 in der Burgſtraße drei Geſchoß hoch, mit einem Portal worüber ein Balkon, und joriſchen Pilaſtern,

---

1) Eine Tradition ſagt uns, die dort wohnenden Franzoſen wären beinahe alle Handwerker geweſen; des Sommers arbeiteten ſie bei offenen Fenſtern und ſangen zur Aufmunterung bei der Arbeit geiſtliche Lieder. Einer ſtimmte einen Pſalm an, der Nachbar ſchloß ſich mit dem Geſange an ihn an, und ſo ging es von Haus zu Haus, bis die ganze Straße vom nämlichen geiſtlichen Liede ertönte.

Digitized by Google

die eine Attika tragen, das nachher durch einen ſchmalen Hof mit dem alten Poſthauſe No. 1 in der Poſtſtraße verbunden wurde und das neue Poſthaus hieß, jetzt ein Privathaus. In der Kloſterſtraße No. 68 ſieht man das ſchöne Haus was de Boodt vom J. 1701 bis 1704 für den Hofrath Rademacher bauete, wobei ihm der Kondukteur Horneburg und ganz beſonders ſein Freund, der nachher als ſächſiſcher Hofbaumeiſter rühmlichſt bekannt gewordene Longelüne, behülflich geweſen ſind. Auch ſoll ſowohl das Haus auf dem Molkenmarkt No. 3, was damals dem Staats-Miniſter Otto von Schwerin gehörte (jetzt das Haus der allgemeinen Wittwenverpflegungs-Anſtalt) als das Haus in der Stralauerſtraße No. 33 nach de Boodts Angabe unter Friedrich I. ihre gegenwärtige Geſtalt bekommen haben. Berlin gewann ebenfalls eine wichtige Verbeſſerung durch die Erhöhung der Burgſtraße, welche ſchon im J. 1698 geſchah, und die koſtbare Schälung des Stroms mit Werkſtücken, welche im J. 1706 zu Stande gebracht wurde. In Köln wurde die Fiſcherbrücke und die Gegend an derſelben ſchon vor dem J. 1710 angebauet, und am 27. Mai dieſes Jahres, bei Gelegenheit der unten näher erwähnten Vereinigung ſämmtlicher Rathskollegien der Grundſtein zu dem neuen kölniſchen Rathhauſe, welches ſtatt des alten abgebrochenen zu einem allgemeinen Rathhauſe für alle Städte, nach Grünbergs Riſſen, drei Geſchoße hoch, mit einem Thurm von der Seite der breiten Straße, und einer ſteinernen Freitreppe, da wo jetzt das Lokal für die Wache iſt, gebauet werden ſollte. Nach dem Tode Königs Friedrichs I. blieb aber der Bau liegen, weil ſein Nachfolger befahl, daß die Rathsverſammlungen in dem berliniſchen Rathhauſe bleiben ſollten und das kölniſche Rathhaus eine andere Beſtimmung bekam. Auch die Spandauervorſtadt ward bedeutend erweitert. Der Garten von Monbijou und der Theil des dazu gehörigen Vorwerks, jenſeits der Spree, kam an die Kurfürſtin und nachmalige Königin Sophie Charlotte, die, mit Genehmigung ihres

Digitized by Google

Gemahls, den Acker in verſchiedene Bauſtellen parzelliren ließ, und ihn theils verſchenkte, theils gegen einen Grundzins, welchen die Beſitzer nachher durch ein unter ſich aufgebrachtes Kapital abkauften, veräußerte. Im J. 1697 war indeß noch nichts vorhanden als die jetzige Kirchgaſſe bei der Sophienkirche, nebſt etwa vier Häuſern in der Oranienburgerſtraße; im folgenden Jahre und in den erſten Jahren des 18ten Jahrhunderts wurde der Theil der Oranienburgerſtraße zwiſchen der jetzigen Artillerieſtraße und Monbijou mit Häuſern beſetzt; es entſtanden einige Grundſtücke in der Kalkſcheunenſtraße nach dem Waſſer zu und zwiſchen der Kalkſcheunen- und Kirchhofsſtraße; in der Folge gab eine königliche Kalkbrennerei und eine dabei befindliche Ziegelei der Kalkſcheunenſtraße oder Ziegelſtraße und ein Kirchhof, auf dem Platze, wo jetzt die Kaſerne des zweiten Garderegiments ſteht, der Kirchhofsſtraße, einer parallel mit der Ziegelſtraße von der Friedrichs- zur Artillerieſtraße führenden Straße, den Namen, ſo wie der kurzen Straße, welche die Kalkſcheunen- und Kirchhofsſtraße verbindet, die Benennung von Kalkſcheunengaſſe. Auch ein Gäßchen ohne Ausgang zwiſchen der Artillerieſtraße und Monbijou Flatowsgaſſe, von dem dort befindlichen Garten des Hofraths Flatow ſo benannt, wurde damals durch einige Häuſer und Gärten gebildet. Als die Königin Sophie Charlotte ſtarb, ſchenkte König Friedrich I. den Garten von Monbijou der Gemahlin des Grafen von Wartenberg, ſeines erſten Staatsminiſters und Günſtlings. Die Gräfin ließ um 1708 den mittleren Theil des jetzigen Gebäudes im Garten von Eoſander von Göthe bauen. Als der Graf im J. 1710 in Ungnade fiel, wollte ſeine Gemahlin das Luſtſchloß dem Könige unentgeldlich zurückgeben; Friedrich I. nahm aber dieſes Anerbieten nicht an, ſondern kaufte ihr das Schloß ab und ſchenkte daſſelbe der damaligen Kronprinzeſſin und nachherigen Königin Sophie Dorothee zum Sommeraufenthalte. Dieſe Fürſtin ließ Schloß und Garten erweitern, und

Digitized by Google

nannte beides Monbijou [1]). Zugleich mit der Verſchönerung dieſes Luſtſchloſſes, wurde ſowohl von Seiten des Königs als von Privatperſonen mit dem Ausbau der Spandauervorſtadt fortgefahren. Im J. 1705 ward auf Vorſchlag des General-Erbpoſtmeiſters, Grafen von Wartenberg, der Poſthof in der Oranienburgerſtraße No. 35 und 36 für Poſtwagen- und Pferdeſtälle angelegt, jedoch erſt im J. 1713 vollendet. — Bis zum J. 1705 wurden die Leichen der Armen und Waiſen auf dem Gottesacker der Georgenkirche und auf dem zu dieſer Kirche gehörigen Jakobskirchhofe (wo jetzt die Kaſerne des Regiments Alexander in der Alexanderſtraße ſteht) unentgeldlich begraben. Als dieß der Vorſtand der Georgenkirche nicht mehr erlauben wollte, ſo ſchenkte der Rathmann, Stadthauptmann und Armen-Deputirte Koppe, einen ihm zugehörigen, vor dem damaligen Spandauerthore, zwiſchen dem jetzigen Hamburger- und Roſenthalerthore belegenen Platz zum Armenkirchhofe, und es wurde nunmehr der bis dahin wüſte und aus einer Sandſchelle beſtehende Platz mit einem Zaun umgeben, deſſen Unterhaltung der Armenkaſſe oblag. Im J. 1708 wurde das Haus in der Hospitalſtraße No. 59 angebauet, was unter dem Namen des Thürmchens bekannt iſt, weil es ehemals mit einem Thurm verſehen war, deſſen Wetterfahne ſich noch auf dem Dache befindet; dies Haus war urſprünglich nur zur Wohnung für den Todtengräber beſtimmt, erſt im J. 1739 ſind Arme, die in andern Armenanſtalten nicht Platz hatten, bis zu ihrer anderweiten Unterbringung darin aufgenommen worden; hieraus hat ſich allmählig ein Hospital gebildet, in welchem, unter Aufſicht des Todtengräbers als Hausvater, 21 alte Perſonen weiblichen Geſchlechts mit Wohnung, Heitzung, Erleuchtung und einem Almoſen von täglich 1 Gr. 3 Pf. verſe-

---

1) Als Peter der Große im J. 1717 nach Berlin kam, hat er in dieſem Schloſſe gewohnt.

hen werden. Zur nämlichen Zeit als das Armenhaus erbauet wurde, wieß die Armendeputation um den Kirchhof Bauſtellen, gegen einen zu zahlenden Kanon, an, und ſo entſtand ein Theil der von dem Armenhauſe ſogenannten Hospitalſtraße, und der zum Hamburgerthor führenden kleinen Hamburgerſtraße. Der Rektor Johann Leonhard Friſch pflanzte auf einem ihm gehörigen Platze an der Ecke der Hospitalſtraße und Heidereutergaſſe, die erſten Maulbeerbäume, welche hernach, beſonders unter Friedrich II. zum Behuf der Seidenmanufakturen, vermehrt worden ſind, und dies gab einige Zeit der daran ſtoßenden Gaſſe, die von der Linienſtraße zur Hospitalſtraße geht und jetzt die kleine Gaſſe heißt, den Namen von Friſchens-Gäßchen [1]). Da wo jetzt das Charitégebäude ſteht, ließ König Friedrich I. im J. 1710 ein Peſthaus bauen, als die Peſt in der Mark zu wüthen anfing. Als die Gefahr vorbei war, ward es zu einem Hospitale und Arbeitshauſe gewidmet. Die Spandauervorſtadt, die der König nach ſeiner dritten Gemahlin Sophie Luiſe, Sophienſtadt nannte, hatte ſo an Häuſer- und Einwohnerzahl zugenommen, daß im J. 1712 eine beſondere Kirche hier erbauet werden mußte. Die Königin ſtreckte dazu dem Magiſtrate ein Kapital von 4000 Rthlr. vor, und vermachte es ſpäterhin der Kirche, die ihr zu Ehren den Namen von Sophienkirche, irrthümlich ſogar von St. Sophienkirche erhielt, ſo daß König Friedrich Wilhelm I., im J. 1716, befahl, daß ſie nicht mehr die Sophienkirche, noch die Vorſtadt Sophien-

---

1) Dieſe Gaſſe iſt beſtimmt geweſen ſehr verſchiedenartige Benennungen zu führen; außer den beiden oben erwähnten hieß ſie auch die Kirchhofsgaſſe von den daran liegenden Armenkirchhöfen, dem großen und kleinen; auch die Fledermausgaſſe, weil man behauptet, daß ehedem die Mädchen aus den in dieſer Gegend befindlichen Spinnereien ſich hier des Abends einzufinden und ihre Liebhaber zu erwarten pflegten; und endlich das Wildenhahnsgäßchen, von dem Mehlwäger Wildenhahn, der hier im J. 1708 eine Bauſtelle erhielt.

Digitized by Google

vorſtadt heißen ſollte, ſondern Kirche der Spandauer-vorſtadt. Den Thurm ließ König Friedrich Wilhelm I. nach Graels Angabe von 1732 bis 1734 bauen. Die Stralauervorſtadt wurde vom J. 1700 an, wo die Kurfürſtin Sophie Charlotte verſchiedene Bauſtellen, von einem ihr gehörigen Acker verſchenkte, zuerſt in der Gegend an der Spree, nachher auch landeinwärts, meiſtens mit Gärten etwas mehr angebauet, da früherhin der Anbau ſich auf einige holländiſche Windmühlen beſchränkte, die jedoch aber die erſte Veranlaſſung zur Erweiterung dieſer Vorſtadt gaben.

Im J. 1703 wurde der langen Brücke die herrliche Zierde zu Theil, welche ſchon bei ihrer Erbauung ihr zugedacht war, indem am Geburtstage des Königs die von Schlüter modellirte, in dem hieſigen Gießhauſe, was ebenfalls dieſem Baumeiſter ſein Daſein verdankt, von Jakobi gegoſſene Bildſäule des großen Kurfürſten feierlich eingeweiht wurde. Dieſes Denkmal, nicht allein Schlüters höchſtes Bildwerk, ſondern wahrſcheinlich auch die größte Kunſtſchöpfung jenes Zeitalters, ſtellt den Kurfürſten zu Pferde vor, im römiſchen Habite und Mantel, mit dem Schwerte umgürtet, und in der rechten Hand einen Kommandoſtab haltend. Die Hauptfigur mit dem Pferde hat Schlüter ſelbſt ins Große modellirt; die vier unten um dem Fußgeſtelle von weißem Marmor, das auf beiden Seiten mit allegoriſchen halberhabenen Vorſtellungen, und an der Vorderſeite mit einer Aufſchrift [1]) geziert iſt, ſitzenden Sklaven von Erz, in mehr als Lebensgröße, ſind nur nach ſeinen Angaben aber von ſeinen wackeren Schülern Backer, Brück-

1) Die Inſchrift lautet folgendermaaßen: Divo Friderico Guilielmo magno S. R. J. Archic. et Elect. Brandenb. suo patriae exercituum patr. opt. max. inclyto quum incomparabilis heros dum vixit amor orbis aeque ac terror hostium extitisset, hoc pietatis et glor. aeternae monum. L. M. Q. P. Fridericus Primus et sua stirpe Rex Boruss. Ann. Chr. nat. CIↃIↃCCIII.

Digitized by Google

ner, Henzi und Nahl dem Vater geformt, nachher aber von dem Meiſter eigenhändig übergearbeitet. Die übrigen Bildwerke von Schlüter ſind die ſonſt im alten Domſtifte befindlichen, und nach der jetzigen Domkirche unter Friedrich II. hingebrachten, mit allegoriſchen Figuren reich verzierten zinnernen und vergoldeten Särge des Königs Friedr. I. und der Königin Sophie Charlotte, ſo wie auch, unten in der Gruft ſelbſt, der Sarg des im J. 1708 verſtorbenen jungen Prinzen Friedrich Ludwig, der letztere von dem Meiſter ſelbſt aus Blei gegoſſen, die beiden vorigen aber von Jakobi nach Schlüters Modellen verfertiget; ferner das große Denkmal des im J. 1701 hier verſtorbenen Goldſchmits Männlich in der Nikolaikirche. Ueber einem geſchmackvoll ausgeführten ſteinernen Portale, das, durch ein ſchön gearbeitetes Eiſengitter verſchloſſen, den Eingang zu dem Begräbniſſe bildet, und mit herabhängenden, durch Todtenſchädel hindurch gewundenen Lorbeerkränzen verziert iſt, erblickt man neben einen koloſſalen, mit Genienbildern und dem bronzirten Doppelbildniſſe des Männlich'ſchen Ehepaars verzierten, jedoch halb verſchleierten Urne, die furchtbare Geſtalt der Verweſung, die mit ihren Knochenarmen ein angſtvoll ſchreiendes Kind an ſich reißt; auf der anderen Seite aber beugt ſich der Genius des Lebens vor, und ſieht mit bangem Entſetzen auf den jammervollen Raub. Dieſer Genius, ſammt dem Kinde, ſind von ſchönem ſeelenvollen Ausdrucke. Als eine ganz vorzügliche Schöpfuug Schlüters erſcheint noch das, im J. 1697 nach ſeinem Modell gegoſſene erzene Standbild König Friedrichs I., was einige Zeit den Molkenmarkt geziert hat, wie wir es unten ſehen werden, und jetzt in Königsberg aufgeſtellt iſt. Als Architekt verdanken wir ihm ebenfalls mehrere Meiſterwerke, die noch gegenwärtig der Reſidenz zum Schmuck dienen. Das ſchon erwähnte Haus, Burgſtraße No. 7; das Haus, No. 72 in der Wallſtraße in Neuköln, mit dem ſchmalen Riſalite, und mit ſeinen übereinander ſtehenden doriſchen, joniſchen und korinthiſchen Pilaſtern; das Gieß-

Digitized by Google

haus, nahe am Zeughauſe, in einer der Beſtimmung des Gebäudes entſprechenden Form, mit ſtark hervortretenden Fenſterverdachungen und auf eine bemerkenswerthe Weiſe abgeſetzten Kragſteinen; die Freimaurerloge Royale York, urſprünglich ein Gartenhaus des damaligen Oberhofmeiſters von Kamecke, in der Dorotheenſtraße No. 24, wo man im Innern auch noch werthvolle Reliefs von der Hand dieſes Künſtlers ſieht, nämlich über den vier Thüren eines Saales, die vier Erdtheile, in Gruppen von Naturgröße, und ferner an den Wänden vier allegoriſche Darſtellungen der Wachſamkeit, Weisheit, Vorſicht und Verſchwiegenheit, welche, in Anſpielung auf den früheren Beſitzer, die vier Haupttugenden eines Miniſters bezeichnen ſollen; — endlich eine kleinere, der Baukunſt ſo wie der Bildnerei gleichmäßig angehörige Schöpfung Schlüters, die im J. 1703, zum Theil auf eigne Koſten aufgeführte marmorne Kanzel der hieſigen Marienkirche. Der Baumeiſter ſchnitt einen ganzen Pfeiler ſechszehn Fuß über dem Boden völlig ab, ſtützte ihn wahrſcheinlich durch eine Art von Sprengwerk, und ſetzte vier Säulen von Sandſtein darunter, zwiſchen welchen der Aufgang angebracht iſt, und die nunmehr ſowohl den Pfeiler und das darauf ruhende Gewölbe, ſo wie auch die Laſt der ganz frei hängenden Kanzel tragen. In Abſicht der Sculptur bemerkt man zuerſt zwei Engel, welche getrennt zu beiden Seiten der vielfach verzierten Kanzel ſtehen, und dieſelbe vermittelſt eines wellenförmig ſich aufſchwingenden Bandes zu tragen ſcheinen; den Schalldeckel beſtrahlt eine Sonne, die hinter einem Gewölke, auf welchem Engel ſchweben, hervorbricht.

Aber das Hauptwerk dieſes großen Künſtlers in architektoniſcher Hinſicht, was ihm und dem Fürſten der ihn mit dieſem Bau beauftragte, gleichmäßig zur Ehre gereicht, iſt der Schloßbau welcher ſeit dem J. 1699 mit ganz vorzüglicher Thätigkeit, ſo weit die ſehr beſchränkten Finanzen es erlaubten, unter ſeiner Leitung betrieben wurde. Es gelang dieſem auſſerordentlichen Künſtler, aus der meiſt

unförmlichen Maſſe von Gebäuden verſchiedener Zeiten und verſchiedenen Geſchmacks ein Ganzes zu ſchaffen, welches mit Recht als eins der ſchönſten Schlöſſer in Europa betrachtet wurde, und mit noch größerm Rechte dieſen Vorzug behauptet haben würde, wenn Schlüter nicht den vorher gebilligten Plan zu dieſem Bau mehrmals gänzlich hätte abändern müſſen, aber beſonders wenn es nicht ſeinem Nebenbuhler, dem Oberſten Eoſander von Göthe, gelungen wäre, das Werk mitten in ſeiner Entwickelung zu ſtören, und andere Pläne an die Stelle zu ſetzen, welche ſchon deßwegen fehlerhaft waren, weil ſie die Harmonie des Schlüterſchen Baues ſtörten. Zuerſt hat Schlüter die ganze nach dem Luſtgarten hin gelegene Seite, bis zu dem näher an der Brücke vorſpringenden Theile, faſt durchgängig neu erbauet; ferner iſt von demſelben die geſammte Fronte am Schloßplatze: deren letzter der Stechbahn nahe ſtehender Theil ward zwar erſt im J. 1715 von dem Hofbaumeiſter Böhme aufgeführt, dieſer hat dabei jedoch im Weſentlichen Schlüters Angaben beibehalten. Endlich aber gehörte dieſem Meiſter die Anlage des geſammten an der Wendeltreppe gelegnen inneren Schloßhofes, mit ſeinen übereinander ſtehenden Säulen- und Bogengängen.

Als Friedrich I. von der Krönung zu Königsberg im J. 1701 zurückkam, fand er den Ritterſaal fertig; oberhalb der vier Thüren hatte Schlüter die vier Erdtheile mit eigener Hand ſehr ſchön in Stuck ausgeführt; die vier Jahreszeiten in den vier Ecken ſind nach des Meiſters Angabe von Sapovius gearbeitet. Er hat die an den Ritterſaal ſtoßenden Prachtzimmer eingerichtet, und auch dieſe ſind mit Reliefs und andern werthvollen Bildwerken des großen Meiſters geziert; namentlich enthält der große Saal der Gemälde-Gallerie zwei Reliefs, die zu Schlüters beſten Arbeiten gezählt werden. Das erſte ſtellt Friedrich I. auf dem Throne dar; ihm nahe ſteht die Wahrheit, die ihm Verordnungen dictirt. Zu ſeiner Rechten iſt der Ueberfluß, der die ſchönen Künſte belohnt, zur Linken die geſetzgebende

Digitized by Google

Macht auf einem Löwen; ein Jüngling mit einem Flammenſchwerte vertreibt die Wolluſt, die Verleumdung, den Neid und die Verſtellung. Das zweite Relief iſt die Krönung des Königs. Minerva ſteht ihm zur Rechten; auf der einen Seite iſt der Genius Preußens, der ſeine Fackel am Spreeſtrome ſchwingt, bei welchem die Geſundheit ruht. Dem Throne nahen ſich die Tugenden und die Künſte. An den Geſimſen dieſes Saales bemerkt man wiederum die vier Erdtheile; über den Fenſtern aber ſind allegoriſche Figuren und Kindergruppen, und an der Decke ſchöne geflügelte Genien angebracht.

Der Bau des Portals an der Seite des Schloßplatzes, und des demſelben entſprechenden am Luſtgarten wurde zur nämlichen Zeit angefangen. Auch entwarf Schlüter den Plan zu einer neuen Verzierung des Doms, deſſen Vorderſeite eine Kuppel und zwei Thürme haben ſollte; Säulengänge ſollten ſodann dieſe Kirche mit dem königlichen Schloſſe verbinden, und die übrigen Theile des Dom- oder Schloßplatzes ſollten mit prächtigen Gebäuden gleichförmig verziert werden. Aber alle dieſe ſchönen Pläne wurden vereitelt, als Schlüter es über ſich nahm, die an der Ecke des Schloſſes unweit der Schloßbrücke gelegene Waſſerkunſt, (die ſeitdem die Münze im 17ten Jahrhundert dahin verlegt worden, unter dem Namen von Münzthurm bekannt war), zu erhöhen, weil der König die Abſicht hatte, ein Glockenſpiel darin anzubringen. Die Fundamente waren zu ſchwach, der Thurm bekam Riſſe, mußte ſchnell abgetragen werden, und es wurde im J. 1706 dem Künſtler ſeine Stelle als Schloßbaumeiſter genommen, und ſolche ſeinem Nebenbuhler Coſander, Freiherrn von Göthe ertheilt, der ſelbſt dem Könige die ganze Idee des Thurmbaues aus hämiſchen Abſichten gegen ſeinen Todfeind eingegeben haben ſoll. Coſander, um ſeinen Bau von dem ſeines Vorgängers zu unterſcheiden, ordnete und verzierte nicht allein ganz anders die von Schlüter angefangene und von ihm fortgeſetzte Luſtgartenſeite, ſondern ließ ſie auch noch merklich hervortreten,

Digitized by Google

und verdarb dadurch die Symmetrie des Ganzen. Von demſelben Baumeiſter iſt auch noch der äußere Schloßhof und die Seite nach der Freiheit, nebſt dem großen hervorſpringenden Portal, nach dem Triumphbogen des Septimus Severus zu Rom und mit einer pomphaften Inſchrift, anſpielend auf die Thaten der preußiſchen Hülfsvölker im ſpaniſchen Erbfolgekriege. Die Vollendung des Schloßbaues erlebte Friedrich I. nicht. Der Bau des Schloſſes zu Charlottenburg wurde aber gleichzeitig erſt von Schlüter, dann von Eoſander fortgeſetzt, der auch im J. 1712 das Orangeriehaus daſelbſt zu Stande brachte. Schon im J. 1709 aber legte Friedrich den Grund zur Stadt Charlottenburg, indem er die Bauſtellen um das Schloß durch Eoſander vertheilen ließ, und im J. 1708 wurden durch den Baumeiſter Nugliſch die Straßen abgeſteckt [1]).

Bis dahin hatten Berlin und Köln, von der Regierung des Kurfürſten Friedrich II. an, jede ein beſonderes Magiſtratskollegium, ſo wie die neu angelegten Städte, der Friedrichswerder ſeit 1669 und die Dorotheenſtadt ſeit 1690 ihre Bürgermeiſter und Rathmänner bekamen, und zwar jeder dieſer neuen Stadttheile, aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem Beiſpiele von Köln gemäß, was ihnen an Umfang und Bevölkerung ungefähr gleich kam, einen Bürgermeiſter und fünf Rathmänner [2]). Da die Rechtspflege ſeit dem J. 1544 [3]) zugleich mit der Polizeiverwaltung dem Magiſtrate oblag, ſo wurden in jedem Viertel die Gerichte von dem diesfalſigen Stadtrichter verwaltet, der mit im Magiſtrate nach dem Syndikus ſaß. Nur in Abſicht der Dorotheenſtadt iſt zu bemerken, daß ihr Rath im J. 1690 noch

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin. Th. III. S. 106.

2) ſ. oben S. 90—91. König, Th. I. S. 132 behauptet, ohne allen Grund und Beweis, der Werder habe vier Bürgermeiſter und drei Rathmänner bekommen.

3) ſ. oben S. 129.

keine Spezialkonzeſſion wegen der Jurisdiktion erhielt, ſondern dieſe ihm erſt den 8. Auguſt 1693, jedoch nur auf zwanzig Jahre, ertheilet wurde, und der Rath während dieſes Zeitraums, für die Konzeſſion, jährlich 30 Rthlr. zur kurfürſtlichen Hofrenthei erlegen mußte [1]). Die Friedrichsſtadt hat keinen beſonderen Stadtrath gehabt, ſondern ſtand anfänglich unter dem Rathe des Friedrichswerders. Desgleichen haben die berliniſchen und kölniſchen Vorſtädte niemals die Stadtgerechtigkeit genoſſen. Im J. 1701 baten zwar die Bürger der ſämmtlichen Vorſtädte den König Friedrich I. um die Stadtgerechtigkeit; es wurde ihnen verſprochen, und ſie mußten ſogar Stadtverordnete erwählen, die mit dem Magiſtrate in Berlin ſich über alles vorher vergleichen ſollten, indeß die weitere Ausführung blieb auf ſich beruhen, obgleich ſchon ein Haus in der Königsvorſtadt, in der damaligen Bernauer-, jetzigen neuen Königsſtraße No. 43, am Eingange des Georgenkirchhofs, zum Rathhauſe ſämmtlicher Vorſtädte beſtimmt war [2]). Die Magiſtrats- und Stadtgerichtsſitzungen wurden für Berlin und die dazu gehörigen Vorſtädte in dem Rathhauſe an der Spandauer- und Königsſtraßenecke; für Alt- und Neukölln und die kölniſche Vorſtadt in dem alten kölniſchen Rathhauſe, an der Breiten- und Gertraudtenſtraßenecke; für die Dorotheenſtadt, im Hauſe an der Dorotheen- und Friedrichsſtraßenecke (No. 149 der Friedrichsſtraße [3]); für den Friedrichswerder und die Friedrichsſtadt,

---

2) Küſter, Th. I. S. 10—12. Nicolai, Th. I. S. 394.

3) Nicolai, Th. I. S. 395.

2) Wir haben oben die Friedrichsſtraße als eine nur zur Friedrichsſtadt gehörige Straße bezeichnet, und ſo war es ehedem; der Theil von den Linden bis an die Weidendammerbrücke hieß die Querſtraße, und von da an bis zum Oranienburgerthor, die Dammſtraße. Jetzt bildet die Friedrichsſtraße eine gerade, 4250 Schritte lange Straße vom Halliſchen- bis zum Oranienburgerthor, und gehört vom Halliſchenthore bis zur Behrenſtraße zur Friedrichsſtadt,

Digitized by Google

im werderſchen Rathhauſe, auf dem Platze des jetzigen neuen Münzgebäudes abgehalten, und endlich ſoll zur beſondern Abhaltung der Gerichtstage für die mit dem Friedrichswerder eigentlich vereinigte Friedrichsſtadt noch das Haus No. 17 in der Taubenſtraße gedienet haben. Im J. 1709 fand der König für gut, die Magiſträte aller zu Berlin gehörigen Städte zu vereinigen, und daher unter dem 17. Januar des gedachten Jahres zu verordnen: „daß von nun an und hinführo in unſern hieſigen Reſidenzen, Berlin, Köln, Friedrichswerder, Dorotheenſtadt und Friedrichsſtadt und allen den Vorſtädten, nur ein Stadtrath ſein, und daß derſelbe die Adminiſtration aller vorbenannten unſern Reſidenzen, ſo hinführo ſämmtlich den Namen von Berlin tragen ſollen, unweigerlich über ſich nehmen ſolle." Von dieſer Verordnung ſchreibt ſich die Benennung: die Reſidenzſtädte Berlin her. Daß für dieſen vereinigten Magiſtrat ein gemeinſchaftliches Rathhaus an der Ecke der Breiten- und Gertraudtenſtraße erbauet werden ſollte, haben wir oben geſehen [1]. Dieſer neue Rath beſtand nunmehr aus vier Bürgermeiſtern, wovon der erſte Joachim Friedrich Kornmeſſer [2] war, deſſen Wittwe das bekannte Waiſenhaus ſtiftete; zwei Syndicis, einem Oekonomie-Direktor, einem Einnehmer, einem Kontrolleur und zehn Rathsherrn. Alle Stellen waren nur von jährlicher Dauer und wurden durch königliche Ernennung beſetzt. Die Einführung des neuen Magiſtrats geſchah jedesmal am Krönungsfeſte, den 18. Januar, und bei der Ernennung wurden Reformirte und Lutheraner gleichmäßig berückſichtiget. Aus den Magiſtratsperſonen wurde ein beſonderes Stadtgericht errichtet, auch durch die Gerichtsverfaſſung

---

von da an bis zur Weidendammsbrücke zur Dorotheenſtadt, und endlich von der Brücke bis an das Oranienburgerthor zur Spandauervorſtadt. Unrichtig iſt die Benennung: große Friedrichsſtraße.

1) ſ. S. 245.

2) v. Schmidt, coll. mem. Colon. Dec. I. p. 69.

ſung vom 21. Januar 1710 verordnet, daß daſſelbe jedesmal mit einem Direktor, welcher einer von den Bürgermeiſtern ſein ſollte, zu beſetzen ſei. Dieſe Behörde verwaltete die Gerichtsbarkeit über alle Bürger und Einwohner, die nicht zum Kammergerichte oder zur franzöſiſchen Kolonie (welche letztere ihr eigenes Unter- Ober- und Reviſionsgericht hatte) [1]) gehörten. Der Magiſtrat hatte die Verwaltung des ſtädtiſchen Gemeindeweſens in ſeinem ganzen bisherigen Umfange; nur ſollte in Polizeiſachen, der Hof- und Steuerrath Grohmann, und in Angelegenheiten der franzöſiſchen Kolonie, der Legationsrath und Oberrichter Ancillon mit zugezogen werden.

Zu den franzöſiſchen Flüchtlingen, welchen der große Kurfürſt im J. 1685 eine Freiſtatt eröffnete, kamen im J. 1686 aus den piemonteſiſchen Thälern Waldenſer, welche gleichfalls wegen ihrer Anhänglichkeit an den evangeliſchen Glauben hart bedrückt worden waren, hinzu. In den J. 1698 und 1699 ward dieſe franzöſiſche Kolonie noch durch die Wallonen und ſchweizeriſchen Refügirten vermehrt, welche König Friedrich I. als Kurfürſt in ſein Land zog. Die erſten waren im 16ten Jahrhundert von dem Herzog von Alba aus den Niederlanden vertrieben worden, und hatten ſich zu Mannheim, Heidelberg und Frankenthal angebauet, wurden aber damals, als die franzöſiſchen Heere die Pfalz beſetzten, ihrer Kirchen beraubt und aufs härteſte gedrückt.

---

1) Während der Ober-Appellationsſenat des Kammergerichts die zweite, und das Obertribunal die dritte Inſtanz für das Stadtgericht bildete, erhielt die franz. Kolonie, außer dem im J. 1685 geſtifteten Untergerichte, im J. 1690 ein Obergericht, und im J. 1705 ein Reviſionsgericht. Dieſes die dritte Inſtanz bildende Gericht beſtand aus einem Präſidenten und einigen Räthen des Parlaments von Orange, die am Ende des 17ten Jahrhunderts nach Berlin geflüchtet waren; ſpäterhin ging dieſes Kollegium ein, und das Obertribunal hatte auch in dritter Inſtanz für die franzöſiſche Kolonie, jedoch mit Zuziehung zweier dazu beſtimmten franzöſiſchen Reviſionsräthe, zu erkennen.

Digitized by Google

Die andern waren franzöſiſche Flüchtlinge, welche ſich anfangs in der Schweiz, beſonders im Kanton Bern niedergelaſſen hatten, denen aber damals der Platz zu enge ward, weshalb ſie um Aufnahme in die brandenburgiſchen Länder anſuchten. Zur nämlichen Zeit kamen Reformirten aus dem an Frankreich gefallenen Fürſtenthume Orange, welche ebenfalls der Religion wegen ihr Vaterland verlaſſen mußten. Im J. 1700 zählte man überhaupt im Brandenburgiſchen 13,200 Refügirte, wovon 5 bis 6000 ſich in Berlin niedergelaſſen hatten. Für die Armen und Kranken der erſten franzöſiſchen Flüchtlinge wurde aus Kollekten ein Haus unter dem Namen von maison française (Friedrichsſtraße No. 61); für die ausgewanderten Schweizer eine Anſtalt im nämlichen Gebäude, unter der Benennung von maison de refuge; endlich, mit Hülfe der anſehnlichen durch König Wilhelm von England veranlaßten Geldſammlungen la maison d'Orange (Dorotheenſtraße No. 23), welche daher unter der Oberaufſicht des jedesmaligen Großbritanniſchen Geſandten am hieſigen Hofe ſteht, geſtiftet, und für die Schweizerkolonie zugleich eine beſondere Kapelle, die Kirche in der neuen Kommandantenſtraße im J. 1700 eingerichtet [1]). Ein Gymnaſium für die franzöſiſche Kolonie ward bereits im J. 1689 in einem Privathauſe der Stralauerſtraße gegründet, aber im J. 1701 kaufte die franzöſiſche Gemeine das Haus des Generals von Wangenheim, Niederlagewallſtraße No. 1 und 2, und ließ auf dem Platze deſſelben das Schulhaus, ein Lokal für das Konſiſtorium

---

1) Vielleicht weil dieſe Kirche, jetzt die Luiſenſtädtiſche genannt, für die neuen Ankömmlinge in den J. 1698 und 1699, nämlich Schweizer und Wallonen beſtimmt war, hat ſie den Namen von Wallonenkirche erhalten, der noch im gemeinen Leben ſehr üblich iſt, und woraus man dann Melonenkirche gemacht hat, wenn letztere Benennung nicht daher kommt, daß in der Gegend dieſer Kirche gute Obſt- und Melonengärten lagen, die beſonders franzöſiſchen Flüchtlingen gehörten.

und im J. 1705 auch den erforderlichen Raum für ihre Zivilkollegien, Unter- und Obergericht, bauen.

Die am 12. Julius 1700 geſtiftete Societät der Wiſſenſchaften bezog im J. 1710 die ihr angewieſenen neuen Säle im Marſtalle unter den Linden, ward nunmehr in vier Klaſſen getheilt, und am 18. Januar 1711 feierlich eingeweiht. Eine Kadetten-Anſtalt befand ſich in der Kloſterſtraße No. 36; eine zur Bildung der Söhne des märkiſchen Adels im Lagerhauſe im J. 1705 angelegte Ritter- und Fürſten-Akademie ging aber ſchon im J. 1712, Schulden halber, wieder ein. Für die Juſtizpflege ſorgte der König durch die im J. 1708 publicirte neue Ordnung des Kammergerichts und Errichtung eines Kriminalkollegiums für die Kurmark.

Die am Hofe Friedrichs I. herrſchende Pracht und die Einwirkung dieſes Beiſpiels auf die übrigen Stände führte von der einen Seite einen gewiſſen Aufwand herbei, deſſen Einfluß auf Handel und Gewerbe, und die Fortſchritte mehrerer hier von den Refügirten angelegten Fabriken und Manufakturen ſichtbar wurde. Zugleich aber machte immer mehr deutſche Art und Sitte der franzöſiſchen Bildung Platz. Luxus, Vergnügungsſucht, namentlich die Liebe zum Spiel nahmen bedeutend zu. Die Pracht des Hofes, die Annehmlichkeiten der Stadt und die vermehrte Lebhaftigkeit des Verkehrs veranlaßten einen ſolchen Andrang von Fremden nach Berlin, daß man am Ende der Regierung Friedrichs I. ſchon vierzehn Wirthshäuſer zählte. Unter den Eigenthümern derſelben waren zwei Aerzte, Dr. Schmidt, ehemaliger Bürgermeiſter von Berlin, und nach deſſen Tode ſeine Wittwe, und der Hofmedicus Gerresheim; und von drei Wirthshäuſern werden auch die Schilder genannt: dem Könige von Preußen in der Brüderſtraße, dem Könige von England in der Breitenſtraße und dem goldnen Löwen in der Königsſtraße. Ganz vorzüglich mehrte ſich ſeit dem J. 1704 die Zahl der Thee- und Kaffeeſchenken, weil deren Anlegung von dem Grafen von Wartenberg in allen großen Städten

der Monarchie befördert wurde, um durch die Vermehrung des Gebrauchs von Thee, Kaffee und Chokolade den Ertrag der Akziſe zu ſteigern [1]). — Die Promenaden in der Lindenallee und im Thiergarten waren, beſonders an Feſttagen, von ſtattlich geputzten Spaziergängern häufiger beſucht als ſonſt; die Alleen nach Friedrichsfelde und dem Schloſſe von Schönhauſen, und die Anlagen bei dieſen Schlöſſern luden zu Luſtfahrten ein. Nach Charlottenburg wandelte man nicht nur auf dem angenehmen Wege durch den Thiergarten, welcher, wenn der König zu Charlottenburg ſich aufhielt, durch zu beiden Seiten geſtellten Laternen erleuchtet wurde; ſondern es waren auch königliche Treckſchuyten eingerichtet, zum Dienſte derer, welche die Fahrt dahin auf dem Strome vorzogen [2]). Die öffentlichen Luſtbarkeiten nahmen wieder einen heiterern Charakter an, als in der ernſten Zeit des großen Kurfürſten, und kirchlicher Zwieſpalt ſtörte nicht mehr, wie während des 17ten Jahrhunderts die gemeinſamen Ergötzlichkeiten. Bei den Schützenfeſten, dem damals ſchon eingeführten Stralauer Fiſchzuge, den Jahrmärkten, welche ſeit dem Herbſte 1706 durch ihre verbeſſerte Einrichtung beſonders lebhaft geworden waren, und viele fremde Käufer und Verkäufer

---

1) König, Schild. von Berlin, Th. III. S. 144.

2) Am Unterbaume, das heißt am Ausfluſſe der Spree aus der Stadt, verſammleten ſich dieſe Treckſchuyten, welche täglich zweimal nach Charlottenburg und zurück nach Berlin gingen, und deren Steuerleute einen eignen Abſchnitt in den berliniſchen Adreßkalendern dieſer Zeit ausmachten. Das Ufer der Spree am Unterbaum wurde bei dieſer Gelegenheit erhöhet und dieſer Damm, welcher dem Theile der Friedrichsſtraße von der Weidendammsbrücke an bis zum Oranienburgerthor den Namen von Dammſtraße gegeben haben ſoll, hieß der Treckſchuytendamm. Damit die Königin von Schönhauſen nach Charlottenburg fahren könnte, leitete Eoſander von Göthe aus der Panke den Schönhauſer Graben, der am Unterbaume in die Spree fällt, der aber, weil er ſchlecht nivellirt iſt, nie ſchiffbar gemacht werden konnte.

Digitized by Google

anzogen, beluſtigten ſich untereinander in fröhlicher und einträchtiger Unbefangenheit Menſchen von verſchiedenem religiöſen Glauben. Aber bei dem zugleich immer mehr zunehmenden Aufwande und der allgemeinen Neigung aller Stände zur Nachahmung der franzöſiſchen Tracht, wurde die alte einfache Kleidung, in welcher der hochverdiente berliniſche Bürgermeiſter Tieffenbach ſich und ſeine Gattin auf ſeinem Grabmale in der Marienkirche abbilden ließ [1]), höchſtens noch von einigen ungewöhnlich ſtrengen und altväterlichen bürgerlichen Familien beibehalten. Das Tragen der Degen und der Perrücken war mit dem franzöſiſchen Koſtüme, bis zu den Handwerksburſchen, ja ſelbſt zu den Schulknaben gedrungen. Die Perrücken nahmen dabei von Jahr zu Jahr an Umfang und Länge zu, und die auf dieſe Tracht gelegte Steuer, welche einige Zeit einem Franzoſen Elie Papus de Lauverdagie verpachtet war, trug wenig dazu bei, wie es jedoch die Abſicht war, den Luxus zu beſchränken, der ſowohl in dieſem als in manchen andern Gegenſtänden in den Reſidenzen herrſchte [2]).

Faſt unentbehrlich war ſchon in dieſer Zeit als Beluſtigung das Schauſpiel geworden, und man begnügte ſich nicht mehr mit einzelnen theatraliſchen Vorſtellungen bei Hoffeten oder Schulacten, das heißt Schauſpielen die auf den hieſigen Gymnaſien, mit ihren öffentlichen Feierlichkeiten verbunden und von den Schülern aufgeführt wurden. Schon im Junius 1690 erhielt Sebaſtian di Scio die Erlaubniß in Berlin und überhaupt in den brandenburgiſchen

---

1) Dieſe hölzerne Denktafel, welche der Johann Tieffenbach, Bürgermeiſter zu Berlin, Beigeordneter der Landſchaft und Kammergerichts-Advokat ſeiner Gattin Euphroſina Margaretha, geb. Reichardt, geſt. 1669, in der Marienkirche aufgerichtet hat, enthält, außer einer langen in Wilken, 1822. S. 247 abgedruckten Inſchrift, die Wappen beider Eheleute und zu beiden Seiten deſſelben ihre Bildniſſe in der Tracht ihrer Zeit, welche ebenfalls auf No. 12 in dem oberwähnten Kalender vom J. 1822 nachgebildet ſind.

2) Wilken, 1822. S. 216 u. ff.

Digitized by Google

Ländern zu ſpielen, und nicht allein mit ſeiner zu ihrer Zeit berühmten Truppe, Komödien, Opern, Ballette und andere Exercitien aufzuführen, ſondern auch ſeine Balſame und ſonſtigen Quackſalbereien öffentlich zu verkaufen. Dieſe Geſellſchaft, welche ihre Vorſtellungen auf einer im Rathhauſe vormals von Marionettenſpielern erbauten Bühne gab, befriedigte indeß die höheren Stände nicht; und es erhielt daher noch in demſelben Monate Junius 1690 die Geſellſchaft der kurfürſtlichen ſächſiſchen Hofkomödianten, welche Magiſter Johann Veltheim größtentheils aus Leipziger Studenten errichtet hatte, durch den damaligen Statthalter von Berlin, den Fürſten von Anhalt, die Erlaubniß zu einigen Vorſtellungen. Gleichwohl erlangte Sebaſtian di Scio bis zum J. 1704 von Zeit zu Zeit, ſo oft er nach Berlin kam, die Erneuerung ſeines Privilegii; aber auch andere Geſellſchaften, außer der Veltheimſchen, als die mecklenburgiſchen Hofkomödianten im Winter 1702, und die Geſellſchaft der Sachſen-Weimarſchen Hofſchauſpieler unter Gabriel Müller, ſeit 1703 bis 1709, gaben Vorſtellungen, theils neben Sebaſtian di Scio, theils dann, wenn er in andern Städten ſpielte. Ueber die Stücke, welche von dieſen verſchiedenen Geſellſchaften zu Berlin dargeſtellt wurden, wiſſen wir wenig, daß ſie aber, trotz des Beifalls womit ſie aufgenommen wurden, oft eben ſo ſehr mit den guten Sitten als mit dem guten Geſchmacke in Widerſpruch geſtanden haben mögen, läßt ſich vermuthen, weil die Geiſtlichkeit, namentlich der fromme und redliche Probſt der Nikolaikirche, Philipp Jacob Spener in den ſtärkſten Ausdrücken gegen dieſe Schauſpiele eiferten, und dem M. Veltheim zur Bedingung gemacht wurde, daß er „keine ſcandaleuſe, ſondern lauter honette Komödien präſentire, ſo wie daß er der Armuth von Einer Vorſtellung die ganzen Einkünfte zuwende und richtig einhändige. Am Hofe wurden Opern, Ballette und franzöſiſche Stücke aufgeführt, ſogar eine franzöſiſche Schauſpieler-Geſellſchaft unter du Rocher im J. 1706 engagirt, die im Operntheater im Marſtall für den Hof, und für

das Publikum auf dem berliniſchen Rathhauſe, ſpielte [1]). Bei dem am 25. Februar 1713 erfolgten Tode Friedrichs I. wird die Bevölkerung von Berlin zu 50000 Seelen berechnet.

II. Periode des dritten Abſchnitts oder der neuen Zeit. Berlin unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) und Friedrichs II. (1740—1786).

Als Friedrich Wilhelm I. den väterlichen Thron beſtieg, waren die Finanzen durch den übertriebenen Aufwand der vorigen Regierung zerrüttet, durch ſeine eifrige und ununterbrochene Bemühungen belebte ein neuer Geiſt der Ordnung und Sparſamkeit die ganze Staatsmaſchine, und an die Stelle eines bequemen und genußreichen Lebens trat bei den Bewohnern der Hauptſtadt, eine ernſte und einförmige Einfachheit, wozu der König ſelbſt das Beiſpiel gab. Wir würden indeß dieſen Fürſten ganz falſch beurtheilen, wenn der grelle Widerſpruch, in welchem die Freigebigkeit Friedrichs I. mit der Sparſamkeit ſeines Nachfolgers ſteht, uns verleitete, wie es oft geſchiehet, den letztern des ſchmutzigen Geizes zu beſchuldigen. Wir können nur ſeine vom Profeſſor Wilken trefflich bearbeitete Lebensbeſchreibung [2]) leſen, um uns zu überzeugen, daß Friedrich Wilhelm I. mit allen ſeinen Eigenthümlichkeiten und Fehlern, zu den auffallendſten und größten Erſcheinungen in der politiſchen Weltgeſchichte ſeiner Zeit gerechnet werden muß. Durch die Einrichtung eines trefflichen Heeres ſorgte er für die äußere Sicherheit, durch eine weiſe Verwaltung für die innere Wohlfahrt der Monarchie. Wir beſchränken uns darauf, hier ſeinen ſchaffenden Geiſt in den Erweite-

---

1) Wilken, 1822. S. 223 u. ff.

2) Im berliniſchen hiſtoriſch-genealogiſchen Kalender vom J. 1823.

rungen und Verſchönerungen zu ſchildern, welche Berlin und Potsdam ihm zu verdanken haben.

Potsdam [1]) wahrſcheinlich in ſeinem Urſprunge, wie Berlin und Köln, ein bloßes wendiſches Fiſcherdorf längs der Havel, Pozdupimi, d. h. unter den Eichen, ſeiner waldigen Umgebung wegen, genannt, wird ſchon im J. 1304 in einer Urkunde als ein Ort erwähnt der ſeinen eigenen Rath hatte, war jedoch bis zu den Zeiten des großen Kurfürſten ein nur aus einigen Straßen beſtehendes Städtchen, wo Joachim I. ein Schloß erbauete und Georg Wilhelm ſich zuweilen aufhielt, was aber im dreißigjährigen Kriege ganz in Verfall gerieth. Der große Kurfürſt, aus Liebe zu ſeiner Gemahlin Dorothee, ließ das Schloß wieder aufbauen, beſetzte wüſte Plätze mit Bürgerhäuſern, legte namentlich die Allee vor dem berliner Thore bis Glienicke an, und wohnte öfters in Potsdam. Friedrich I. ſetzte den Bau des Schloſſes fort, und vergrößerte Potsdam durch die von ihm ſogenannte Friedrichsſtadt. Aber Friedrich Wilhelm I. iſt es eigentlich, welcher vom J. 1721 an, dieſe kleine Landſtadt durch die koſtbarſten Bauten in eine glänzende Reſidenzſtadt verwandelte. Zuerſt bauete er einige Kaſernen, um dort ſein aus lauter Männern von großer Statur beſtehendes Leibregiment einquartieren zu können, bald nachher die Garniſonkirche, die Hauptwache und viele Privathäuſer. Der faule See, ein faſt grundloſer Moraſt, (der jetzige Wilhelmsplatz) wurde ausgefüllt und die Stadt mit einer Mauer umzogen, worin zugleich die Friedrichsſtadt und der Kiez, der bis dahin ein eigenes für ſich beſtehendes Fiſcherdorf bildete, mit eingeſchloſſen wurden. Der König hielt ſich den größten Theil des Jahres in Potsdam auf, und da er die Jagd leidenſchaftlich liebte, ſo entſtand im Walde gegen Teltow hin das Jagd- und Luſtſchloß, der Stern genannt. — Im J. 1723 ließ Friedrich Wilhelm I.,

1) Schmidt, Geſchichte von Potsdam. 1825. S. 8 u. folg.

außer vielen Bürgerhäuſern, die Garniſonſchule, die heiligen-Geiſtkirche, die katholiſche Kirche, die Gewehrfabrik, das große Reit- und Exerzierhaus neben der katholiſchen Kirche und die Stadtſchule bauen, und ſtiftete das große Militairwaiſenhaus. Eine dritte Erweiterung erhielt Potsdam im J. 1737 als der König das Baſſin mit der in der Mitte befindlichen Gloriette, und das holländiſche Revier für die aus Holland verſchriebenen Fabrikanten anlegte [1]).

Ungeachtet der bedeutenden Summen, welche Potsdam's Ausbau erforderte, wurde Berlin nicht vergeſſen; auch war Friedrich Wilhelm I. der erſte brandenburgiſche Regent, welcher ſeit Erbauung des Schloſſes die hier erlaſſenen Befehle, Patente und Briefe nicht mehr aus Köln an der Spree, ſondern aus Berlin, und zwar vom Anfange ſeiner Regierung an, datirte, und wenn er ſich auch einen Theil des Jahres in Potsdam oder auf dem Jagdſchloſſe Königs-Wuſterhauſen aufhielt, ſo mußte die Königin während der Zeit in Berlin bleiben und hier ihren Hof, wie gewöhnlich, halten.

Der von ſeinem Vater angefangene Bau des Schloſſes in Berlin ſetzte der König fort, ohne einen neuen Plan entwerfen zu laſſen, und bis zum J. 1716 wurde durch den Hofbaumeiſter Böhme das Ganze, wie es jetzt da ſteht, vollendet, ſo daß es nunmehr ein längliches Viereck von 1437 Fuß Umfang, 4 Geſchoß oder 101½ Fuß hoch, mit einer Breite von 36 Fenſtern an der Seite des Schloßplatzes und des Luſtgartens, und 24 Fenſtern von den beiden andern Seiten, bildet. Im J. 1720 ließ Friedrich Wilhelm I. durch den Maler Ebert in den in Köln gelegenen und uneigentlich ſogenannten werderſchen Mühlen, das Druckwerk anlegen, wodurch das Waſſer in alle Gegenden des Schloſſes vertheilt wird. Im Innern des Schloſſes wurde im J. 1728 der weiſſe Saal beendiget, und im J.

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin, Th. III. S. 1114 u. folg.

1739 das ſilberne Chor des Ritterſaals gebauet. Die Umgebungen des Schloſſes wurden durch die Wegreiſſung des im J. 1660 im Luſtgarten errichteten Ballhauſes, und die Umſchaffung des Luſtgartens in ein Exerzier- und Paradeplatz im J. 1715 bedeutend verändert; das im Luſtgarten von Memmhardt gebauete Luſthaus, die Grotte genannt, wurde im J. 1717 in eine Tapetenmanufaktur verwandelt, und im J. 1738 den Kaufleuten zur Börſe gegeben; das Pomeranzenhaus aber theils zu einer Fabrikanſtalt, theils zu andern Zwecken benutzt. Das alte ſeit dem J. 1685 beſtehende Poſthaus, durch einen ſchmalen Hof mit dem für den Miniſter und General-Erbpoſtmeiſter, Grafen von Wartenberg, von Schlüter erbaueten Hotel verbunden, wurde dem General-Poſtamte und dem berliniſchen Hofpoſtamte zum Dienſtlokal gegeben. Dem ſeit dem J. 1720 vermehrten Kadettenkorps gab der König den alten Hetzgarten in der neuen Friedrichsſtraße, und kaufte im J. 1728 den Platz auf dem neuen Markt, wo ehedem der Pallaſt der Biſchöfe von Havelberg ſtand, zum Bau einer Hauptwache, nachdem ſchon die Scharfrichterei im J. 1724 aus der Heidereutergaſſe vor das Spandauerthor gebracht worden war. Im J. 1726 widmete Friedrich Wilhelm I. das von ſeinem Vater, an der nordweſtlichen Grenze Berlins im J. 1710, wo die Peſt in der Mark wüthete, erbauete Peſthaus zu einem allgemeinen Krankenhauſe und einer Schule für angehende Aerzte und Wundärzte unter dem Namen von Charité. Im J. 1738 gab er verſchiedenen Schiffbauern die Erlaubniß auf dem jetzigen Schiffbauerdamme, ſonſt zur Meierei der Kurfürſtin Dorothee gehörig, ſich anzubauen, und ſo wurde denn dieſes wichtige Gewerbe bedeutend befördert. Ueberhaupt hielt der König ſehr darauf, daß alle Häuſer ſteinern mußten gebauet werden. Er ließ vom J. 1734 bis 1737 den größten Theil der Befeſtigung auf der kölniſchen Seite, von der jetzigen Jägerbrücke bis an die Blocks- oder Waiſenhausbrücke abtragen; und es wurden Häuſer und Gärten an die Stelle angeleget,

Digitized by Google

auch die Jäger⸗ Jeruſalems⸗ Spital⸗ und Köpnickerbrücke neu gebauet. Nicht minder wurden die berliniſchen Vorſtädte, namentlich die Stralauervorſtadt, bei Anlage des Oberbaums im J. 1724, und die Spandauervorſtadt, am Oranienburgerthore erweitert, und die Schälung der Spree von der Schleuſe bis zum Stralauerthor größtentheils vollendet. Aber mit beſondernEifer wurde der Anbau der Friedrichsſtadt von dem J. 1725 bis 1737 betrieben. Unter Leitung des Geheimenraths und Oberbaudirektors Philipp Gerlach entſtanden theils, auf königliche Koſten, theils durch Privatperſonen auf Befehl des Königs, ſo viele Häuſer, daß im J. 1737 ihre Zahl von 719 auf 1682 geſtiegen war. Nicht nur vermögende Bürger oder gut beſoldete hohe Staatsbeamte, ſondern auch Handwerker und Subalternenbeamte, wurden zum Bau neuer Häuſer aufgefordert. So bauete der General Graf von Truchſes das jetzige Palais des Prinzen Karl am Wilhelmsplatze; der General Graf von Schulenburg das gegenwärtige Hotel Radzivil (Wilhelmsſtraße No. 77); der Landjägermeiſter Graf von Schwerin das nachherige Fürſtlich⸗Sackenſche Palais, No. 73 in der Wilhelmsſtraße; der Staatsminiſter von Marſchall das Hotel No. 78 in derſelben Straße; der Staatsminiſter von Happe die jetzige Amtswohnung des Kriegsminiſters, Leipzigerſtraße No. 5; der Freiherr von Vernezobre das Palais, No. 102 in der Wilhelmsſtraße [1]). Einen bedeutenden Zuwachs an Einwohnern erhielt die Friedrichsſtadt durch die im J. 1727 aus ihrem Vaterlande vertriebenen und hier aufgenommenen evangeliſchen Böhmen, wovon die erſten Ankömmlinge zwiſchen der Krauſen- und Schützenſtraße, die ſpäteren in dem Theile der Wilhelmsſtraße zwiſchen der Leipzigerſtraße und dem Halliſchen

---

1) Späterhin beſaß dieſes Palais als Sommerwohnung die Prinzeſſin Amalia, Schweſter Friedrichs II., dann kam es an den letztregierenden Markgrafen von Anſpach⸗Baireuth, jetzt iſt es ein königliches Gebäude, wovon ein Theil der Luiſenſtiftung eingeräumt worden iſt.

Digitized by Google

Thore ſich anbaueten [1]). Auch bekam unter Friedrich Wilhelms I. Regierung die Markgrafenſtraße ihre gegenwärtige Ausdehnung jenſeit der Junkerſtraße, beſonders ſeitdem im J. 1734 das neue Kollegienhaus, in der Lindenſtraße No. 15, der Markgrafenſtraße gegenüber, von Gerlach erbauet worden, ſo wie die Kochſtraße [2]), die Zimmer-, Behren- und Leipzigerſtraße, jenſeit der Mauerſtraße [3]) verlängert, die Wilhelms-, Schützen-, Mohren-, Kronen-, Krauſen- und Kanonierſtraße und der Friedrichsſtädtiſche Markt bebauet, und nachdem das alte Leipzigerthor, deſſen Richtung der im J. 1730 als Meilenzeiger aufgerichtete Obelisk am Dönhofſchen Platze [4]) andeutet, abgebrochen ward, der letztgedachte Platz und die beiden großen Plätze am Leipziger- und Halliſchenthore, das Achteck und

---

1) Unter dieſen ausgewanderten Böhmen, größtentheils Fabrikanten und Weber, waren auch Herrnhuter oder mähriſche Brüder, die einen beſonderen Kirchenſaal und Brüderhaus No. 136 und ein Schweſterhaus gegenüber No. 7 haben. Ein Theil der Brüdergemeinde hat ſich in dem nahen Dorfe Ricksdorf etablirt, und iſt dort 120 Seelen ſtark.

2) Die Kochſtraße hat ihren Namen vom Bürgermeiſter Koch, der ſich hier ein Haus bauete, ſonſt hieß ſie die Kirchſtraße, von der Jeruſalemskirche.

3) Die Mauerſtraße hat ihre Benennung von der ehemaligen hier befindlichen Stadtmauer. Wir haben ſchon bemerkt, daß die Schützenſtraße ihren Namen von den Schützenplätzen am Eingange der Lindenſtraße erhielt. Ein Eigenthümer, Namens Krauſe mag wohl der Krauſenſtraße ihre Benennung, ſo wie das Abzeichen einer Taube, Krone oder Kanone an einem Wirthshauſe oder andern bekannten Gebäude der Tauben-, Kronen- und Kanonierſtraße den Namen gegeben haben. Ueber die Zimmerſtraße konſtirt gar nichts. Ein Mohr, Liebling des Markgrafen von Schwedt, ſoll von ſeinem Fürſten ein Haus in der davon benannten Mohrenſtraße als Geſchenk bekommen haben.

4) Der General, Graf von Dönhof, gab dem Dönhofſchen Platz den Namen, da er dort, von der Seite der Leipzigerſtraße, wohnte.

Digitized by Google

das Rondeel [1]) angelegt wurden. Auf dem friedrichsſtädtiſch. Markte ließ der König im J. 1736 um den beiden Kirchen herum Ställe für das Gensd'armenregiment in zwei freiſtehenden Vierecken bauen, wovon der Platz die Benennung von Gensd'armenmarkt erhielt.

Mit der Friedrichsſtadt wurde zugleich die Dorotheenſtadt, von der Wilhelmsſtraße an bis zum Quarré am Brandenburgerthor verlängert. Von 1733 bis 1738 ließ der König die Friedrichsſtadt, und von da bis im J. 1740 Neukölln pflaſtern, ſo wie in den J. 1734—1736 die Friedrichsſtadt, Dorotheenſtadt und kölniſche Vorſtadt mit einer ſteinernen Mauer umgeben. Schon im J. 1727 erhielt die Stadt eine verbeſſerte Feuerordnung und zweckmäßigere Feueranſtalten; im J. 1732 wurde ebenfalls die nächtliche Erleuchtung beſſer eingerichtet; das Werfen des Kehrichts in die Spree, das Aufhängen der Wäſche und von Thierfellen an den Geländern der Schälungen des Fluſſes ward ſtrenge verboten und äußerſt auf die Reinlichkeit der Gaſſen gehalten [2]).

Das Andenken ſeines Vaters ehrte Friedrich Wilhelm I. durch ein nach des berühmten Schlüters Modell gegoſſenes Standbild von Erz, wovon ſchon früher geſprochen worden, und was im J. 1728 auf dem Molkenmarkt errichtet, der nun den Namen von Königsmarkt erhielt, denſelben aber wieder verlohr, als bald nachher die Bildſäule von dort weggenommen und in das Zeughaus gebracht wurde, weil der König die Abſicht hatte, den Platz am Eingange der Linden damit zu zieren, ein Plan den ſein Tod vereitelte.

Da die Garniſonkirche durch das Aufliegen des Thurmes in der alten Stadtmauer (da wo jetzt das Haus No.

1) Die Plätze Achteck, Rondeel, Quarre oder Viereck, haben ihre Benennung von ihrer Form.

2) Nikolai, Einl. S. LX.

81 in der Spandauerſtraße ſteht) zerſtört worden war, ſo ließ der König im J. 1720 auf eben dem Platze, wo die erſte, im J. 1701 nach Grünbergs Angabe angelegte, Kirche ſtand, die jetzige Garniſonkirche von Gerlach bauen. Sie bildet ein längliches Viereck von 177 Rheinl. Fuß Länge und 90 Fuß Breite, hat acht Thüren und keinen Thurm. Auch zeichnete ſich der chriſtliche Sinn Friedrich Wilhelms I. dadurch aus, daß er die Refügirten bei dem Baue ihrer Kirche in der Kloſterſtraße im J. 1726, ihres Bethauſes im franzöſiſchen Hospital, ihres im J. 1718 geſtifteten Waiſenhauſes, ſo wie bei der Erweiterung und dem Ausbaue ihrer zur Pfarrkirche erhobenen Kapelle in der neuen Kommandantenſtraße, unterſtützte. In dem J. 1735 bis 1739 entſtanden zwei Kirchen in der Mauerſtraße, die böhmiſche Kirche von Ditrichs, der auch der St. Gertraudtenkirche ihre heutige Geſtalt gab, und die Heil. Dreifaltigkeitskirche, nach dem Plane des geſchickten Mauermeiſters Naumann, beide rund, die erſtere mit einem vorgerückten Portale, die andere mit einer großen Kuppel und einer Laterne darüber. Die Parochialkirche wurde durch das Glockenſpiel verſchönert, was Friedrich I. für den Münzthurm im Schloſſe beſtimmt hatte, und die Kirche der Spandauervorſtadt in den J. 1732—1734 auf Königl. Koſten nach Graels Angabe mit dem ſchönen 226 Fuß hohen Thurme geſchmückt. Die Petrikirche ſollte ebenfalls eine neue Geſtalt erhalten. Die Kirche ſelbſt war ſchon im J. 1717 gänzlich erneuert worden. Im J. 1724 befahl der König den Thurm zu bauen, wozu Böhme eine Zeichnung machte, welche aber nicht befolgt wurde, ſondern der Bau begann nach Graels Plane, der Thurm war im J. 1730 bis über die Kuppel 302 Fuß hoch, als den 29. Mai deſſelben Jahres ein Wetterſtrahl ihn in Brand ſetzte, und die Kirche nebſt einer großen Anzahl der herumſtehenden Häuſer bis auf den Grund abbrannte. Es wurden darauf ſowohl von Gerlach als von Grael, zu einer neuen Kirche und Thurm verſchiedene Zeichnungen gemacht. Der

König gab Graels Arbeit den Vorzug. Die Kirche, ein längliches Viereck, mit zwei Vorſprüngen 173 Fuß lang, 52 Fuß breit, wurde im J. 1733 eingeweiht, und der Thurm war ſchon zu einer Höhe von 100 Fuß gediehen, als der König, welcher glaubte, daß der Thurmbau nicht genug getrieben wurde, die Fortſetzung deſſelben Gerlachen, dem Gegner Graels, auftrug. Nun ward der Bau mit großer Eilfertigkeit und ohne gehörige Vorſicht betrieben, und als der Thurm 250 Fuß hoch war, ſtürzte er am 25. Auguſt 1734 Abends ein, wodurch die Attika, das Hauptgeſims und die Hauptpfeiler nach der Brüderſtraße zu, ſehr beſchädiget wurden. Er wurde zum drittenmahle bis zum Glockenhauſe aufgeführt, als des Königs Tod und der darauf folgende erſte ſchleſiſche Krieg den Bau unterbrach, welcher nicht fortgeſetzt worden iſt [1]).

Außerdem was von Seiten Friedrich Wilhelms I. zur Erweiterung und Verſchönerung von Berlin geſchehen war, trugen auch manche Privatperſonen bedeutend zur Zierde der Reſidenz bei. Ein Refügirter, der General von Montargues, bauete im J. 1724 nach dem Modell des Hotel de Soubiſe in Paris das Haus No. 25 in der Burgſtraße; im J. 1728 kaufte es der Baron von Vernezobre und bauete es aus, jedoch vollſtändig wurde es nur von dem nachherigen Beſitzer, dem Bankier Itzig, nach den Riſſen Naumanns des Sohns erweitert. Die Häuſer No. 21 und 22 in derſelben Straße und No. 5 und 6 in der Heiligengeiſtſtraße durch Höfe, Seiten- und Quergebäude mit einander verbunden, und das jetzige Joachimsthaliſche Gymnaſium bildend, legte in den J. 1714 bis 1717 die Anſtalt aus ihren eigenen Fonds an, welche jedoch nur durch die Dotationen und Geſchenke der letzten Landesfürſten, des großen Kurfürſten, der Könige Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. anſehnlich genug geworden waren, um eine

1) Nicolai, Thl. I. S. 23. Schmidt, die St. Petrikirche S. 25.

ſolche Ausgabe beſtreiten zu können [1]). In der Königsſtraße gehörte das jetzige Poſtgebäude No. 60 unter Friedrich Wilhelm I. dem Feldmarſchall und Staatsminiſter von Grumbkow, der es vom Staatsminiſter von Kraut gekauft, und die Stirnwand wie ſie jetzt iſt, durch Böhme aufführen, auch inwendig beträchtlich verändern ließ. Das jetzige Stadtgerichtsgebäude, No. 19 in derſelben Straße hatte der Staatsminiſter von Katſch, nach Böhme's Angaben und Ditrichs Riſſen, im J. 1721 erbauen laſſen, und ſeine Erben veräußerten es dem Könige Friedrich Wilhelm I., der es zum Gouvernementshauſe widmete. Auf dem Molkenmarkte ward das Haus No. 3 (die jetzige allgemeine Wittwenverpflegungsanſtalt) ſchon im J. 1704 von dem Staatsminiſter Otto von Schwerin nach jetziger Art, wahrſcheinlich nach de Boodts Angabe, ausgebauet. Hier ſtellte der Miniſter ſeine treffliche Bibliothek und ſeine ſchöne Gemäldeſammlung auf, denn er war der erſte der darin dem Beiſpiele des großen Kurfürſten folgte. No. 1 ließ der Feldmarſchall und Gouverneur von Berlin, Reichsgraf Johann Albrecht von Barfuß, unter Friedrich Wilhelm I. vergrößern, mit ſchönen Gemächern verſehen und den Garten an der Spree in Stand ſetzen [2]). — Etwas weiter hin, in der Stralauerſtraße bauete, wie ſchon oben bemerkt wor-

1) Daher rühmt die lateiniſche Inſchrift vor dem Gebäude nach der Heiligengeiſtſtraße, als erhabene und großmüthige Stifter nicht allein Joachim Friedrich, der die Anſtalt gründete, ſondern auch den großen Kurfürſten, der ſie nach Berlin verlegte, und die beiden erſten Könige, die ſie in Schutz nahmen, erweiterten und bereicherten. Sie lautet folgendermaaßen: Hanc pietatis et litterarum officinam Joachimus Fridericus El. Brandenb. in valle Joach. fundavit amplisque reditibus instruxit. A. C. M. DCVII. Fridericus Wilhelmus Magnus in Metropolin translatam instauravit opibusque auxit A. MDCL. Fridericus primus Rex Prussiae multis partibus illustravit, Fridericus Wilhelmus ter amplificatam et ornatam feliciter consummavit A. M.DCCXVII.

2) Küſter, A. u. N. Berlin, Th. III. S. 61.

worden, wahrſcheinlich de Boodt das Haus No. 33 für den Geheimerath Schindler, der dort die erſte Gold- und Silbermanufaktur einrichtete [1]). In der Spandauerſtraße wurden die jetzt zur Poſt gehörigen Häuſer No. 21 und 22 damals ſchon zu den ſchönſten in Berlin gerechnet. Der Beſitzer beider Häuſer, der Staatsminiſter Otto von Viereck, ließ ſie im J. 1732 nach Ditrichs Riſſen ausbauen. Das Haus No. 23, des Hof- und Kriminalraths auch Syndicus zu Berlin, Joh. Friedr. Wetzel, bauete Böhme im J. 1720 nach jetziger Art. Die Wittwe des Hofraths und Bürgermeiſters Lietzmann, geb. von Ziegler, vermachte im J. 1738 den Wittwen der Lehrer am berliniſchen Gymnaſium, ihr Haus No. 13 in der Spandauerſtraße; aber das daneben liegende Haus nebſt Brauerei No. 1 in der davon benannten Brauhausgaſſe, ſonſtigen Kalandersgaſſe, der Armenkaſſe der Nikolai- und Marienkirche. In der Kloſterſtraße hatte das Haus No. 36, die ehemalige Kadettenanſtalt, bei dem Brande des geradeüber liegenden Proviantshauſes in einem Theile des Lagerhauſes im J. 1712 bedeutend gelitten. Friedrich Wilhelm I. gab es ſeinem Staatsminiſter von Kreutz, welcher das alte Gebäude ganz abbrechen, und das jetzige bedeutende Hotel, nach der Angabe und unter der Aufſicht Böhm's bauen ließ [2]). Das Haus

1) Schindler gründete im J. 1734 auf ſeinem Gute Schöneiche, ein Waiſenhaus, zur Unterhaltung und Erziehung von zwölf elternloſen Knaben, deren Zahl, bei vermehrten Einkünften, zu 18 bis 24 gebracht worden iſt. Seine Wittwe Maria Roſine, geb. Boſe, ſetzte im J. 1741 dieſes Waiſenhaus zum Erben ihres beträchtlichen Vermögens ein, und nach ihrem Tode im J. 1746 wurde die Anſtalt nach Berlin verlegt und für dieſelbe das Haus No. 9 in Wilhelmsſtraße erworben, bis die berliniſche Probſtei und das Schindlerſche Waiſenhaus, deſſen Kurator der jedesmalige Probſt von Berlin iſt, im J. 1811 in Folge einer Donation der Demoiſelle Ficker, die Probſtei aus der Probſtgaſſe No. 7, das Waiſenhaus aber aus der Wilhelmsſtraße No. 9 nach dem jetzigen ſchönen Hauſe, Friedrichsgracht No. 56 verlegt wurden.

2) Es iſt irrthümlich Schlütern zugeſchrieben worden. Jetzt gehört das Haus No. 36 und das daneben liegende No. 35 dem Gewerbe-

Digitized by Google

No. 39 ſchenkte im J. 1745 der Geheimerath von Ryſſelmann, dem von der Wittwe des berliniſchen Bürgermeiſters Kornmeſſer, zur Erziehung einer Anzahl Waiſen männlichen und weiblichen Geſchlechts, im J. 1719 in einem andern weniger geräumigen Hauſe der Kloſterſtraße, (nach der Stralauerſtraße zu), geſtifteten Waiſenhauſe.

In Köln beſaß der Staatsminiſter von Happe das Haus No. 10 in der Brüderſtraße. Da aber, nach dem damals ergangenen ſtrengen Edikte wider die Hausdieberei, ein ſolcher Dieb vor der Thür dieſes Hauſes erhenkt worden war, ſo wollte der Miniſter es nicht behalten, und der Magiſtrat kaufte es im J. 1737 auf königl. Befehl, zur Probſtei von Köln. In der breiten Straße gehörte das Haus No. 22 noch zu den ältern, im vorigen Jahrhundert erbaueten; zu den damals entſtandenen könnte man No. 23, dem Kornmeſſerſchen Waiſenhauſe gehörig, No. 27, 31, 10, 15 und 20 rechnen. In der Gertraudtenſtraße, wurde das Schicklerſche Haus No. 16 von Gerlach im J. 1734, auf Koſten des damaligen Beſitzers, des Banquiers Splittgerber erbauet, der auch in Neuköln im J. 1738 an der Spree, den unten näher beſchriebenen ſchönen Garten, und im J. 1743 die erſte Zuckerſiederei in der Wallſtraße No. 55 anlegte.

Auf dem Friedrichswerder erhielt im J. 1734 der anſpruchsloſe, jedoch ſchöne einfache Pallaſt des regierenden Königs — bereits unter dem großen Kurfürſten erbauet, im Hauptgebäude und deſſen Verzierungen ſeine jetzige Geſtalt, und wurde dem Kronprinzen (nachherigen König Frie-

---

verein, dem der regierende König beide Häuſer geſchenkt hat. Das Haus No. 36 beſaß unter Friedrich II. der Graf von Hacke, von deſſen Erben der jetzige König es erkauft hat. Das Haus No. 35, was jetzt umgebauet wird, hieß in früheren Zeiten das Pagenhaus, weil die königlichen Pagen dort erzogen und unterrichtet wurden. Einer dieſer Pagenhofmeiſter, der im J. 1646 lebte, hieß Sieber, und hat wahrſcheinlich der an der Ecke von No. 36 liegenden und aus der Kloſterſtraße nach der Jüdenſtraße führenden Siebergaſſe den Namen gegeben.

drich II.) zur Wohnung gegeben, nachdem das Gouvernementshaus nach der Königsſtraße No. 19 verlegt worden war. Es wurden die Feſtungswerke von der kölniſchen Seite abgetragen, und es entſtanden nunmehr die Niederwallſtraße, vom Spittelmarkte bis zum Hausvoigteiplatze, wovon der Theil der Straße vom Spittelmarkte zur alten Leipzigerſtraße anfänglich die Schmiedeſtr. hieß; wie auch der Hausvoigteiplatz und die Oberwallſtr., von letzterwähntem Platze bis zum Platze am Zeughauſe. Auf der Stelle des äußerſten Zeughauſes im Walle, da wo die Jägerwache noch lange geſtanden hat, wurde der Theil der zuletzt gedachten Straße von der friedrichsſtädtiſchen Seite durchgebrochen und bei der Anlage der Friedrichsſtadt ausgebauet. Auf dem Platze des mittleren Zeughauſes in den Bollwerken gründete der General von Montargues im J. 1724, nachdem er ſein Hotel in der Burgſtraße No. 25 verkauft hatte, das Haus No. 4 in der Oberwallſtraße (die jetzige Amtswohnung des Gouverneurs), und überließ es wieder im J. 1730 dem Staatsminiſter von Thulemeyer, der es durch Grael verſchönern ließ. Das ſogenannte krumme Zeughaus, worin das Nutzbauholz für das Militair aufbewahrt wurde, ſchenkte Friedrich Wilhelm I. dem General Becheſer. Derſelbe und ſein Schwiegerſohn, der Großkanzler von Cocceji ließen hier im J. 1730 zwei Häuſer bauen, die im J. 1733, nach Ditrichs Angabe, vereinigt wurden. Hernach ward es das Palais des Markgrafen Heinrich von Schwedt, ſpäterhin des verſtorbenen Prinzen Ludwig, Bruder des regierenden Königs, jetzt iſt es mit dem Pallaſt des Königs durch einen Schwibbogen und einen Ueberbau vereinigt.

Unter den Linden wurde das Haus No. 37 ſchon im 17ten Jahrhundert von dem Artillerie-Obriſten von Weiler gebauet, vielleicht weil nebenbei, da wo jetzt No. 35 und 36 ſind, zu der Zeit ſich zwei unter ſeiner Aufſicht ſtehende Artilleriehäuſer befanden, die aber Friedrich I. verſchenkte, weil ſie baufällig und dadurch unbrauchbar geworden wa-

ren. — Von den Weilerſchen Erben erkaufte es der Markgraf Philipp Wilhelm; ſpäterhin fiel es dem Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt zu; aber Grael oder Grahl bauete im J. 1736 das Hotel No. 1 (jetzt das Graf Redernſche) und No. 78 (das von Saldernſche).

Wenn auch der König Friedrich Wilhelm I. nicht beſonders Künſte und Wiſſenſchaften beförderte, ſo ſorgte er doch, wie wir es ſchon oben geſehen, für die Fortſchritte der mediziniſchen Wiſſenſchaften durch Errichtung des anatomiſchen Theaters im J. 1723, durch Schenkung des botaniſchen Gartens unweit Schöneberg an die Sozietät der Wiſſenſchaften, durch Stiftung des mediziniſch-chirurgiſchen Kollegiums zum Unterricht der Militär-Wundärzte, und durch die den angehenden Aerzten geöffnete Gelegenheit zur praktiſchen Ausbildung im Charitékrankenhauſe. Das Oberkollegium Medikum erhielt ein größeres Anſehen, und einen größeren Wirkungskreis, als unter Friedrich I.; hierzu kam noch im Jahre 1719 das Oberkollegium Sanitatis, anfänglich um die Verbreitung der damals in Ungarn und Polen graſſirenden Peſt zu verhindern, ſpäterhin um über alles zu wachen, was der Geſundheit nachtheilig ſein könnte. Beide Kollegien verſammelten ſich auf dem werderſchen Rathhauſe. Auch hatte Friedrich Wilhelm I. ſtets ein wachſames Auge auf die ſtrenge und kräftige Handhabung der Polizei- und Gerechtigkeitspflege in ſeiner Reſidenz. In letzterer erhielten zugleich einige Landeskollegien und bedeutende Anſtalten ihren Sitz, als die Ober-Rechenkammer, und das im J. 1723 geſtiftete General-Ober-Finanz-Krieges- und Domainen-Directorium, erſtere, welcher die genaueſte Unterſuchung der von den königl. Einnahmen aller Art abgelegten Rechnungen oblag, und das andere, welches, unter des Königs unmittelbarer Leitung und in verſchiedenen Departements, iedes unter dem Vorſitze eines Miniſters, der innern Staatswirthſchaft vorſtand und den Mittelpunkt der ganzen Finanzverwaltung bildete. — Das Heer beſtand ſchon im J. 1718 aus 60000

Digitized by Google

Mann, und wurde in der Folge noch verſtärkt. Damit das Land dadurch nicht zu ſehr an Menſchen erſchöpft werden möchte, führte Friedrich Wilhelm I. in eben dieſem Jahre die fremde oder Reichswerbung ein, ſo daß bei ſeinem Abſterben die Zahl der Ausländer in ſeiner Armee ſich auf 26000 Köpfe belief. Zugleich wurden, um den bei der einheimiſchen Werbung möglichen Misbräuchen und Unordnungen vorzubeugen, der preußiſche Staat, im J. 1733 in ſogenannte Kantons eingetheilt und jedem Regimente ein eigener Kanton angewieſen, aus welchem es die ihm nöthigen Leute einzuziehen berechtiget war. Bei dieſer Gelegenheit erhielt Berlin die Kantonfreiheit, das heißt, jeder hier geborne Menſch war von der Verpflichtung befreiet im ſtehenden Heere Dienſte zu nehmen.

Noch iſt zu bemerken, daß der König im J. 1722 in Potsdam das große Militairwaiſenhaus für 2500 arme und verwaiſete Soldatenkinder ſtiftete; im J. 1714 die zu dem alten Hof gehörigen Gebäude dem Geheimenrath, nachmaligen Staatsminiſter, von Kraut einräumte, um dort, zum Betrieb der Wollenmanufakturen und wohlfeileren Bekleidung der Armee, ein Lagerhaus von Wolle zu errichten, woraus den Webern die rohe Materialien geliefert, und die von ihnen verfertigte Waare wieder abgenommen wurde; und endlich daß im J. 1739 Friedrich Wilhelm ſeiner Hauptſtadt eine ſehr denkenswerthe Bequemlichkeit durch Einführung der Fiakers gab, welche 15 an der Zahl, den Tag über auf dem Schloßplatze vor der Stechbahn hielten.

Das ſparſame und einfache Leben des Königs und ſeiner Umgebung konnte nicht ohne Einfluß auf die verſchiedenen Stände der Geſellſchaft bleiben. Ueberall herrſchte ein äußerer Anſtrich von Zucht, Ehrbarkeit und Frugalität, der gegen die vorige Regierung kontraſtirte. Muſik, Tanz und alle rauſchende Vergnügen an öffentlichen Orten, waren an Sonn- und Feſttagen ſtrenge verboten. Die Schießübungen auf den Schützenplätzen gingen ganz ein. Die Tabacksgeſellſchaften, wo der König des Abends mit ſei-

nen Generalen und Hofleuten bei munteren Geſprächen und einem Glaſe Bier, aus holländiſchen Pfeifen, leichten Holländiſchen Taback rauchten, wurden das Muſter für die Zuſammenkünfte der Bürger in den Privathäuſern, wie in den Tabagien, deren es jedoch einige in der Stadt gab. Die Thee- und Kaffeeſchenken, welche ſich in Berlin unter Friedrich I. ſo vervielfältiget hatten, waren wie verſchwunden, ſo daß man nur an zwei Orten Kaffee, das Loth zu einem Groſchen, verkaufte, und dieſes Getränk ſcheint damals ſo ſelten geweſen zu ſein, daß es in den Geſellſchaften der Frauen nur in ganz kleinen Taſſen von Delfter Porzellan gereicht wurde [1]). Wenn der König im Winter in Berlin war, wurden zum Zeitvertreib des Hofes Aſſembleen gehalten, wo Kaffee, Thee, Chokolade und Limonade gereicht, getanzt und Karten geſpielt wurde. Zur Beluſtigung des Volks erhielten von Zeit zu Zeit Seiltänzer, Taſchenſpieler oder Komödianten die Erlaubniß ihre Künſte zu zeigen. So gab Eggenberg, der ſtarke Mann genannt, der an der Charlotten- und Zimmerſtraßenecke (No. 25 der letztgedachten Straße), ein von Gerlach gebauetes Haus beſaß, und eigentlich auch die oben erwähnten Winter-Aſſembleen in einem ihm dazu überlaſſenen Raume des Fürſtenhauſes beſorgen mußte, vom J. 1732 an, in einer auf dem neuen Markte erbaueten Bude extemporirte Stücke und Haupt- und Staats-Aktionen, bei welchen Harlekin immer die Hauptrolle ſpielte [2]).

Als König Friedrich Wilhelm I. ſtarb, rechnete man 90000 Einwohner in Berlin [3]); im J. 1722 wird die Zahl der Häuſer, innerhalb und außerhalb der Stadt zu 4365 angegeben. Friedrich II. folgte ſeinem Vater am 31. Mai 1740 auf den Thron, und ungeachtet er einige Mo-

---

1) König, Schild. von Berlin, Th. IV. Abth. 2. S. 229.

2) Plümicke, Theatergeſchichte von Berlin. S. 113—115.

3) Fr. Buchholz, Berlin und Potsdam unter Friedrich II. 1825. S. 5. Die von Nicolai angegebene Zahl von 98000 Einwohnern ſcheint zu hoch.

Digitized by Google

nate nachher in einem Kriege mit Maria Thereſia, wegen ſeiner Anſprüche an Schleſien, vom J. 1740—1742 verwickelt wurde, ſo machte er jedoch ſogleich Anſtalt den Ausbau und die Verſchönerung von Berlin, Potsdam und der verſchiedenen königl. Schlöſſer fortzuſetzen. Sein erſtes Werk war der Bau des Opernhauſes, nach der Angabe und den Riſſen des Freiherrn v. Knobelsdorf, im J. 1740. Dieſes Gebäude, welches durch das Edle der geſammten Anordnung, durch die wenigen und meiſtens geſchmackvollen Verzierungen, und durch die im Ganzen untadelhaften Profile hoch über ſein Zeitalter hinaus ragt, wie der Fürſt ſelbſt, der dieſes Prachtwerk ausführen ließ, im Geiſte ſeiner ganzen ſechs und vierzigjährigen Regierung ſich über die gleichzeitig mit ihm lebenden Herrſcher erhob, iſt ein auf allen Seiten freiſtehendes, drei Geſchoß hohes Gebäude, 261 rheinländiſche Fuß lang und 103½ Fuß breit. Vor der Hauptanſicht iſt eine zweiſeitige Freitreppe; vermittelſt derſelben ſteigt man zu einer Säulenlaube von ſechs freiſtehenden gereifelten korinthiſchen Säulen mit ihrem ganzen Gebälke, welche einen Giebel tragen. Auf dem Giebel ſtehen die Bildſäulen des Apollo, der Melpomene und der Thalia, von Nahl; am Giebelfelde iſt ein Opfer des Apollo von ebendemſelben halb erhoben dargeſtellt; am Borten ſieht man die Aufſchrift: Fridericus Rex Apollini et Musis. Innerhalb der Säulenlaube ſind, oben an der Mauer, vier Basreliefs, die Geſchichte des Apollo vorſtellend. Unter denſelben ſtehen in Blenden die vier Statuen des Sophokles, Ariſtophanes, Menander und Euripides. Von der Säulenlaube kommt man, gleiches Fußes, in einen durch die beiden obern Geſchoſſe gehenden Saal, in welchem der Hof, an Redoutentagen, zu ſpeiſen pflegte, der gegenwärtig aber gewöhnlich zum Malen der Dekorationen benutzt wird. Unter der Säulenlaube, im Erdgeſchoſſe, iſt ein Haupteingang, der nach den Logen und dem Amphitheater führt. Die Seite nach der königlichen Bibliothek hat im Erdgeſchoſſe einen gleichen Eingang, und

Digitized by Google

über demſelben eine zweiſeitige Freitreppe, auf welcher man zu dem obern Eingange nach dem Amphitheater ſteigt; dieſer iſt mit ſechs gereifelten korinthiſchen Wandpfeilern gezieret, auf welchen Statuen der Muſen ſtehen. Zwiſchen den Pfeilern ſieht man Basreliefs, und unter denſelben Bildſäulen in Blenden. Die gegenüber ſtehende Seite nach dem Graben, wo eigentlich der Eingang zur königlichen Loge ſich befindet, iſt im nämlichen Geſchmack verzieret. Die Hinterſeite nach der katholiſchen Kirche hat nur einen Eingang im Erdgeſchoſſe, der nach dem Theater führt. Ueber demſelben ſiehet man ſechs korinthiſche Wandpfeiler, welche einen Giebel tragen [1]). Auf demſelben ſtehen die Bildſäulen der drei Grazien, und am Giebelfelde, halb erhoben, Orpheus, welcher mit ſeiner Leier Thiere und Steine bewegt, ſo wie die vier Basreliefs zwiſchen den Pfeilern auch die Geſchichte des Orpheus vorſtellen. Der Bildner, der dieſe Reliefs componirt und ausgeführt hat, ſcheint eine ſatyriſche Anſpielung auf die wenige Fortſchritte haben anbringen wollen, welche die Schauſpiel- und Tonkunſt bis dahin in Berlin gemacht hatten. Orpheus läßt ſeine Leier ertönen; die wilden Thiere durch ſeine Zaubertöne gelockt, eilen herbei, nur der Bär, (Berlins Wahrzeichen und Stadtwappen), bleibt ganz im Hintergrunde und ſchleicht nur langſam heran. — Das Opernhaus, wovon das Innere nicht ſo gelungen war, als das Aeußere, wurde zu den italieniſchen Opern beſtimmt, die alljährig in der Karnevalszeit und bei außerordentlichen feſtlichen Gelegenheiten auf Koſten des Königs, gegeben wurden. Die erſte Oper, welche im Dezember 1742 dort aufgeführt wurde, war die Kleopatra von Graun.

Noch aber fehlten dem von dem Opernhauſe ſogenannten Opernplatz, die großen Gebäude, welche ihn gegenwärtig ſchmücken, die katholiſche Kirche, die königl. Biblio-

---

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin. Th. I. S. 169—170.

thek, die Univerſität (das ehemalige Prinz Heinrichſche Palais). Auch die Prachtſtraße Berlins, die jetzige Lindenallee, war noch weit davon entfernt das zu ſein, was ſie gegenwärtig iſt. Eben ſo erforderte der Thiergarten manche Verbeſſerungen, ehe er den Einwohnern der Hauptſtadt die Reize darbieten konnte, die ihn zu ihrem liebſten Vergnügungsorte umgeſtaltet haben. — Im letztern wurden, unter Leitung des Freiherrn von Knobelsdorf in den erſten Regierungsjahren Friedrichs II. nicht allein die Faſanerie, ſondern auch Alleen, Irrgänge, Baſſins und andere Partien angelegt, und um der ihm aufgegebenen Arbeit nahe zu ſein, bauete Knobelsdorf im J. 1743 für ſich ſelbſt, mit geſchmackvoller Wahl des Ort, das kleine, aber ſehr hübſche Landhaus, was jetzt den Flügel von Bellevüe [1]), am Ufer der Spree ausmacht. Eine ſeiner ausgezeichneſten Gedanken, als Gartenkünſtler, iſt die Anlage des großen Sterns, oder jener bei Bellevüe zuſammen treffenden acht breiten Alleen; er beſetzte dieſen Hauptpunkt, der zugleich ſo ziemlich den halben Weg nach Charlottenburg bildet, mit Statüen, die aber jetzt weggenommen ſind. Knobelsdorf, der ſich ſelbſt im J. 1748 das Haus No. 29 in der Kronenſtraße bauete, verzierte nicht nur das Schloß und den Park zu Rheinsberg, Friedrichs II. Wohnſitz als Kronprinz, ſondern leitete auch den Bau des ſogenannten neuen Schloſſes in Charlottenburg, das heißt des ſehr langen Flügels, der ſich von dem Hauptgebäude bis nahe zu der großen Brücke hin erſtreckt. Zur nämlichen Zeit wurde die ſchöne Lindenallee nach dem Schloſſe Schönhauſen angelegt, wo die Königin Eliſabeth, Gemahlin Frie-

1) Das jetzige Schloß Bellevüe, dem Prinzen Auguſt von Preußen gehörig, iſt erſt im J. 1785 von ſeinem Vater, dem Prinzen Ferdinand, Bruder Friedrichs II. erbauet, und der Theil des Thiergartens, der das Schloß umgiebt, zur Vergrößerung des Gartens dazu genommen worden. Der Garten iſt dem Publikum von 2 Uhr Nachmittags an, geöffnet.

drichs II. im Sommer wohnte. Im Winter hielt ſie ſich in Berlin auf, der König aber den größten Theil des Jahres in Potsdam, wo er das von ſeinem Vater angelegte holländiſche Revier vollendete, das Rathhaus, mehrere öffentliche und Privatgebäude bauete, den Luſtgarten und das Schloß in der Stadt durch Knobelsdorf ausſchmücken, und im J. 1745, während des zweiten ſchleſiſchen Krieges, der von 1744 bis 1745 dauerte, den Grund zu ſeinem Lieblingsaufenthalte, dem Schloſſe Sans-Souci bei Potsdam, legen ließ. Erbauet wurde dieſes Luſtſchloß, nach des Königs eigener Angabe und Knobelsdorfs Riſſen, von Boumann dem Vater, mit Beihülfe von Ditrichs, Büring und Hildebrand, und im J. 1747 vollendet.

In Berlin wurden von 1745 bis 1746 die übrigen Wälle am Opernplatze, und auf der berliniſchen Seite am Spandauer- und Königsthore abgetragen, und dadurch die Stadt bedeutend erweitert und verſchönert. Das Stralauerthor, an der jetzigen Stralauerbrücke, ward unter Friedrich Wilhelm I., als mit Abtragung der Feſtungswerke angefangen wurde, weggethan; doch ward damals, vom Stralauer- bis zum Königsthor, an der gegenwärtigen Königsbrücke, eben nichts ſonderliches gebauet. Aber die rechte Seite der jetzigen neuen Friedrichsſtraße, jenſeit des an der Spandauerbrücke liegenden neuen Spandauerthors, wurde von 1718 bis 1720 angelegt. Dazumal ſtand noch ein Theil der alten Stadtmauer am ehemaligen Spandauerthor in der Nähe der Garniſonkirche, mit einem Thurme, der im J. 1720 nebſt den darin aufbewahrten Pulver und Kriegsmunitionen, in Folge der Unvorſichtigkeit der Arbeiter bei Räumung deſſelben, in die Luft flog, und die Stadtmauer, die Garniſonkirche und manche Umgebung zerſtörte. Die obern Geſchoſſe der hier erbauten Häuſer ſtanden zum Theil auf dem Wall, und die Erdgeſchoſſe barackenmäßig im Walle ſelbſt, weshalb denn auch der Theil der Straße von der Friedrichs- zur Spandauerbrücke, zu der Zeit die Wallſtraße hieß. Als aber der Wall von der Frie-

Digitized by Google

drichsbrücke an bis an das Königsthor abgetragen war, wurden auf der Stelle deſſelben neue und zum Theil recht anſehnliche Häuſer gebauet, die Straße ſelbſt erhielt von der Friedrichsbrücke, wo ſie anfängt bis zur Stralauerſtraße, wo ſie endiget, zu Ehren des damals regierenden Monarchen den Namen neue Friedrichsſtraße. Die Friedrichsbrücke auch neue Friedrichsbrücke, die zuerſt von dem nahe dabei gelegenen ehemaligen Orangeriehauſe des Luſtgartens, wie ſchon oben geſagt worden, die große Pomeranzenbrücke genannt wurde, ward vom König Friedrich Wilhelm I. im J. 1719 bei Anlegung der damals ſogenannten Wallſtraße zuerſt hölzern erbauet; ſie wurde hiernach im J. 1769 durch Boumann den Vater, von Backſteinen, auf 7 Bogen ruhend, und mit einem Aufzuge in der Mitte und einem Geländer von gegoſſenem Eiſen neu aufgeführt. Sie dient zur Verbindung von Altköln mit Berlin, wie die lange Brücke und der Mühlendamm [1]). —

An königlichen und öffentlichen Gebäuden zeichnete ſich nach und nach die neue Friedrichsſtr. aus, von der Friedrichsbrücke an, durch die Garniſonſchule, im J. 1785 um ein Geſchoß erhöhet; durch die im J. 1722 erbauete Garniſonkirche [2]); durch die Kaſernen, No. 76, 78, 79, 81, 26, 27, 28 ſämmtlich unter Friedrich II. und zwar größtentheils von Boumann dem Vater im J. 1767 angelegt [3]);

1) Von dieſen drei Verbindungen zwiſchen Berlin und Köln führt die Friedrichsbrücke, vom Luſtgarten und der neuen Packhofsſtraße nach der Burg- und neuen Friedrichsſtraße; die lange Brücke, vom Schloßplatz nach der Königsſtraße; der Mühlendamm, von der Gertraudtenſtraße und dem kölniſchen Fiſchmarkt, nach der Poſtſtraße und dem Molkenmarkt.

2) Sie iſt die größte Kirche in Berlin, denn ihr Flächeninhalt, nach Abzug der Pfeiler, iſt im Lichte 15680 Fuß; der der St. Nikolaikirche 11543, der St. Marienkirche 11048 Fuß.

3) Gegenwärtig iſt die John Cockerillſche Fabriken- und Maſchi-

Digitized by Google

in dem Theile zwiſchen der Königs- und Stralauerſtraße [1]), durch die Hintergebäude und Färbereien des Lagerhauſes No. 83 und 84 und ein ſonſt dazu gehöriges Manufakturhaus No. 15 und 16; durch das Kadettenhaus No. 13, für welches Friedrich II. im J. 1775 um das alte ein anſehnliches neues Gebäude in einem gleichſeitigen Vierecke, drei Geſchoße hoch, nach Ungers Angabe, mit einem Portale doriſcher Ordnung, über der Hauptthüre mit dem Bruſtbilde der Minerva, und im Giebelfelde mit der Aufſchrift: Martis et Minervae alumnis [2]), aufführen ließ; durch die von Friedrich II. ebenfalls in dem J. 1767 erbaueten Kaſerne No. 5, 6, 7 und 8, (jetzt des Grenadier-Regiments Kaiſer Franz), und endlich durch das Mehlmagazin, No. 2, aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln beſtehend, und ſchon von Friedrich I. im J. 1709 und den folgenden Jahren, unter Aufſicht des damaligen Gouverneurs von Berlin, Grafen von Wartensleben, bei Gelegenheit eines in mehreren Ländern von Europa ſtattfindenden Getreidemangels, in einem dicht am Stralauerthore liegenden Bollwerke angelegt. Auch ſeit dem J. 1746 wurde die Königsſtraße, von der Kloſterſtraße an bis zur hölzernen Königsbrücke, verlängert, und beſonders durch die nach den Angaben von Naumann dem Vater erbaueten Häuſer No. 31, 32 und 33 verſchönert, welche als im J. 1755 beſchloſſen ward, den Feſtungs- oder Königsgraben zu verengern, um die Koſten der da-

---

nenbau-Anſtalt in No. 26—28; in No. 81 iſt das große militairiſche lithographiſche Inſtitut.

1) Der Theil der neuen Friedrichsſtraße zwiſchen der Spandauerbrücke und der Königsſtraße, hieß auch ſeit 1767 einige Zeit die Gouvernementsſtraße; an der Ecke der Königs- und neuen Friedrichsſtraße ließ Friedrich Wilhelm I. im J. 1720 eine Amtswohnung für den Kommandanten durch Gerlach bauen.

2) Als dies den Zöglingen des Mars und der Minerva, wie ſie in der Inſchrift genannt werden, gewidmete Gebäude zum Theil fertig war, wurde das alte im J. 1777 abgebrochen.

mals langen Königsbrücke zu vermindern, Gärten erhielten unter der Bedingung, daß die Eigenthümer dieſer Häuſer, damals rechter Hand der bekannte Hofbildhauer Glume, links der Wollwaaren-Fabrikant Wegeli (deſſen Manufaktur auf der Inſel zwiſchen der Inſel- und Fiſcherbrücke lag), den Graben auf ihre Koſten würden ausfüllen, und die Straße pflaſtern laſſen. Längs der alten Stadtmauer entſtanden zwei Gaſſen, die Gaſſe an der Königsmauer, von der Königs- bis zur Kloſterſtraße, und die an der Stralauermauer, von der Stralauerſtraße bis zur Parochialkirchgaſſe. So hatte denn nun das eigentliche Berlin oder Alt-Berlin, eine vollkommene Inſel, gegen Süden und Weſten von der Spree, gegen Norden und Oſten von dem Theile des ehemaligen Feſtungsgrabens begrenzt, welcher zwiſchen der Stralauer- und Monbijoubrücke liegt, ſeine gegenwärtige Ausdehnung erhalten, mit 18½ Straßen (da der Mühlendamm halb zu Köln gehört), 23 Gaſſen und 6 bewohnten, großen und kleinen Märkten und Plätzen, worin man im J. 1784, 1121 Vorder- 614 Hinterhäuſer und 20,705 Zivileinwohner rechnete. — Von den drei Brücken, welche damals Berlin mit den in einem nördlichen Halbzirkel von Südoſten bis Weſten vor der eigentlichen Stadt gelegenen, drei berliniſchen Vorſtädten in Verbindung ſetzten, blieb die Stralauerbrücke, wie ſie war, nämlich eine hölzerne mit einem Aufzuge. Die Vorſtadt ſelbſt gewann aber durch die Bebauung der ſogenannten Konterskarpe (jetzt eines Theils der Alexanderſtraße, von der Stralauerbrücke bis zur Sandgaſſe oder gegenwärtigen Kaiſersſtraße), mit der Splittgerberſchen oder Schicklerſchen Zuckerſiederei (Alexanderſtraße No. 15) im J. 1754; der Kaſerne (No. 10—11) von Unger im J. 1785 für das Bornſtädtiſche Regiment erbauet, jetzt dem Grenadier-Regiment Franz eingeräumt; der Kaſerne des ehemaligen Thünaſchen Regiments, im J. 1767 gegründet (Alexanderſtr. No. 5—7), worin ſich gegenwärtig die Frei-

Digitized by Google

herrn von Kottwitzſche freiwillige Arbeitsanſtalt befindet [1]), und endlich der Proviantbäckerei für die berliniſche Garniſon (No. 11). Nicht minder haben das im J. 1780 von dem Mauermeiſter Schröder und Zimmermeiſter Berger erbauete große Fourage-Magazin für die hieſige Kavallerie in der davon benannten Magazinſtraße (No. 2—11); die von Naumann im J. 1782 am Stralauerplatze angelegte ehemalige Artillerie-Kaſerne (jetzt die Tappertſche Fabrikenanſtalt), und die Splittgerberſche (Schickleriſche) Zuckerſiederei (No. 17—18) in der Holzmarktſtraße, zur Erweiterung und Verſchönerung der Stralauervorſtadt beigetragen.

Mehr aber noch wurden in der damaligen Periode die beiden andern berliniſchen Vorſtädte angebauet. Die Königsbrücke, welche von dem eigentlichen Berlin zur Königsſtadt über den Königsgraben führt, ward im J. 1777

---

1) Dieſer Arbeitsanſtalt gegenüber geht die Kaiſerſtraße, ſeit dem Einzuge des ruſſiſchen Kaiſers Alexander ſo genannt, von der Alexanderſtraße zur großen und kleinen Frankfurterſtraße, welche beide letztere zum Frankfurterthor führen. Die Lehmgaſſe heißt gegenwärtig die Blumenſtraße von den dort befindlichen ſchönen Gärten, namentlich dem David Bouchéſchen Garten nebſt Treibhäuſern No. 11, und liegt zwiſchen der Alexanderſtraße und einigen verſchloſſenen Gärten. Sie iſt etwas gebogen, noch nicht ganz gepflaſtert, auch noch nicht ganz bebauet. Dies iſt der Fall mit mehreren Straßen dieſes Stadtviertels, als die Schillingsgaſſe, Koppensgaſſe, lange Gaſſe, die zum Stralauer- oder Mühlenthore, neben dem Oberbaum führende Mühlenſtraße, und die nach dem Thor zu mit einer Lindenallee beſetzte, große Frankfurterſtraße, welche alle große Gärten und bedeutende Bauſtellen enthalten. Zum Theil zeigen es ihre Benennungen an, der grüne Weg, die Roſengaſſe und Roſenquergaſſe, Fruchtſtraße (ſonſt Bullengaſſe), Krautsgaſſe, letztere von dem im J. 1730 vom Staatsminiſter von Kraut hier angelegten Garten ſo genannt. Es ſind in der Stralauervorſtadt 14 Straßen, 8 Gaſſen und 1 Platz, und im J. 1784 waren darin 448 Vorderhäuſer, 115 Hinterhäuſer innerhalb, und 14 Häuſer außerhalb dem Thore, ſo wie 4289 Zivileinwohner. Geſchloſſen wird dieſe Vorſtadt von der Landſeite durch das Frankfurter- und Stralauerthor, von der Waſſerſeite durch den Oberbaum, beim Eintritt der Spree in die Stadt.

Digitized by Google

auf königliche Koſten, nach Gontards Zeichnung, von Boumann dem Sohne ſteinern errichtet. Sie hat vier Bogen, und ein ſteinernes Geländer mit Kindergruppen von Meier dem jüngern. Auf der berliniſchen Seite hat ſie rechts und links eine halbe joniſche Säulenlaube von weiſſen Sandſteinen, worauf die Gruppen von Kindern von Meier dem jüngern und Schulz aus Potsdam, die großen Figuren aber von Meier dem ältern verfertiget worden ſind. Hinter denſelben ſind Kramläden. — In der Königsſtadt beſtand der wichtigſte Anbau darin, daß auch mit Zerſtörung der Wälle die Außenwerke eingingen, und die Konterskarpe in dieſem Stadttheile ebenfalls mit anſehnlichen Häuſern beſetzt wurde, theils auf königliche Koſten, theils dadurch, daß der König den Privatperſonen die dort bauen wollten, Baumaterialien und Geldvergütigungen gab. Die dortige Konterskarpe beſtand aus zwei Theilen. Der eine hieß bloß auf der Konterskarpe und begriff die Gegend von der Königsbrücke an, am Paradeplatz, an der Landsberger- und Bernauerſtraße bis zur Straße am Königsgraben; die andere hieß auf der Konterskarpe am Stelzenkruge, und ging von der Ecke der ehemaligen Bernauer- jetzigen neuen Königsſtraße bis zur Jakobsſtraße, an der Grenze der Spandauervorſtadt. In der erſteren befand ſich das von Boumann dem Vater in den J. 1756 bis 1758, nach Feldmanns Riſſen, gebauete Arbeitshaus 1) (No. 3—4 der jetzigen Alexanderſtraße) zur Steuerung der Straßenbettelei, indem dort Arme, Müßiggänger und leichte Sträflinge beſchäftiget werden. Zwiſchen der Landsberger- und Bernauer- oder neuen Königsſtraße wurden 1783 und

---

1) Vorher war dieſe Anſtalt auf der Friedrichſtadt im damaligen Rondele (jetzigen Belle-Allianceplatz) im Hauſe des Schlächtergewerks geweſen, welches zum Zeichen einen Ochſenkopf führte. Deshalb ward das Haus aus Mißbrauch der Ochſenkopf genannt, und daher giebt der gemeine Mann noch zuweilen dem Arbeitshauſe dieſen Namen.

Digitized by Google

1784 auf königliche Koſten ſieben Häuſer von Unger gezeichnet und aufgeführt, ſo wie der König ſchon im J. 1752 das Haus No. 70 der Alexanderſtraße zu einer großen Seidenmanufaktur, und im J. 1780, zwiſchen der Straße am Königsgraben und der Königsbrücke ein Wohnhaus und Werkſtatt für den königl. Bildhauer Teſſaert erbauen ließ. Der Stelzenkrug oder der Gaſthof zur goldenen Krone (No. 46 der Alexanderſtraße) war urſprünglich ein Krug, welcher, wie der größte Theil der Umgegend zum Vorwerke der Königin Sophie Charlotte in der Spandauervorſtadt gehörte. Nach ihrem Tode ſchenkte Friedrich I. im J. 1705 dieſen Krug der Invalidenanſtalt, daher der Name; im J. 1765 verkaufte ihn das Invalidenhaus dem Gaſtwirth J. G. Kläger mit allen darauf ruhenden Rechten, wozu beſonders das Privilegium gerechnet werden muß, dort einen Viehmarkt halten zu können. Als nämlich der große Kurfürſt im J. 1681 alles Mäſten der Schweine in der Stadt verbot, wurden von der Zeit an bloß die zum Schlachten beſtimmten Schweine in die Thore gelaſſen, und dieſer Viehmarkt außerhalb der Stadt angelegt. Auch in dem Theile der Konterskarpe, welcher ſeinen Beinamen von dem Stelzenkruge erhielt, wurden die meiſten Häuſer vom Könige oder mit deſſen Beihülfe erbauet, und ſo auch die Königsvorſtadt verſchönert.

Was die Spandauervorſtadt anbetrifft, ſo bildete die Spandauerbrücke die älteſte Verbindung zwiſchen Berlin und der Spandauervorſtadt über den Königsgraben, da wo auf der berliniſchen Seite das im J. 1750 abgebrochene Spandauerthor ſtand. Dieſe Brücke wurde im J. 1785, nach Verengerung des Grabens, auf königl. Koſten ſteinern erbauet. Die Zeichnung iſt von Unger, die großen und kleinen Kindergruppen von Meier dem jüngern, Bettkober und Schultze. Die andere Verbindung entſtand im J. 1750 durch Anlegung einer neuen hölzernen Brücke, die neue Friedrichsbrücke damals genannt, welche von der großen Pomeranzenbrücke, jetzigen Friedrichsbrücke, oder eigent-

eigentlich von der Burgſtraße in Berlin nach der kleinen Präſidentenſtraße in der Spandauervorſtadt führt. Links, wo der Feſtungs- oder Königsgraben in die Spree fließt, war ehemals der ſchon oben erwähnte Währ oder Bär, der im J. 1786 abgebrochen wurde. Der ſteinerne Bau dieſer Brücke gehört zur Geſchichte der folgenden Regierung, und die Einrichtung einer neuen Kommunikation durch die Kunowskibrücke zu der gegenwärtigen Regierung.

Während im J. 1749 das Pflaſter vor dem Pallaſte No. 9 am Wilhelmsplatze erneuert und der Platz ſelbſt mit einer doppelten Reihe von Lindenbäumen umgeben, zu einem Paradeplatz der damals markgräflich Karl- und Kalkſteinſchen Regimenter eingerichtet, und ſtatt des frühern Namens von Wilhelmsmarkt, den von Wilhelmsplatz bekam, erhielt in entgegengeſetzter Richtung die Spandauervorſtadt ihre größte Schönheit, als Friedrich II. vom nämlichen Jahre 1749 an, den Theil der hier gehörigen Konterskarpe nebſt Umgegend ganz mit ſchönen Häuſern beſetzen ließ, wodurch der Haakſche Markt, von der Spandauerbrücke bis zur Roſenthaler- und Oranienburgerſtraße; die alte Kommandantenſtraße, vom Haakſchen Markte längs dem Feſtungsgraben bis zur Monbijoubrücke, (wovon der mit Bäumen beſetzte Fußweg, dem Graben entlang, auch die neue Promenade heißt); die große Präſidenten- und kleine Präſidentenſtraße, erſtere von der Oranienburgerſtraße oder Haakſchen Markt, die andere von der Monbijoubrücke an, und beide nach dem Monbijouplatz führend, entſtanden ſind, und ihre Namen theils dem damaligen Kommandanten, General-Lieutenant Grafen von Haake, der im J. 1751 den Anbau dieſer Gegenden dirigirte, und dem damaligen Stadt-Präſidenten Kircheiſen verdanken. Das Schloß von Monbijou blieb ſeit dem Tode der Königin Sophie Dorothee im J. 1757 lange Zeit unbewohnt, aber auf dem Platze bei Monbijou ließ der König auf einem Platze, wo ſonſt ein königl. Holzmarkt war, im J. 1764 das weitläuftige Manufaktur-Gebäude No. 10, für die

Kaufleute Laurent, Soiron und Comp. bauen, welche darin baumwollene Sammete oder Mancheſter wollten weben laſſen. Als dieſe aber ihre Zuſage nicht erfüllten, ward das Haus dem Kaufmann Richter übergeben, bis die geſchickten Manufakturiſten Hotho und Welper dieſes Gebäude acquirirten, um dort ihre berühmte Teppichmanufaktur und Fabrik von Mancheſter und allerlei baumwollenen Waaren zu etabliren, denen der erſtgenannte ſeit dem Tode des Kaufmann Welper allein vorſteht. In der Münzſtraße, von der Schönhauſerſtraße bis zur Jakobsſtraße, zeichneten ſich aus, außer dem ſchon im J. 1735 von dem General von Sydow, vermuthlich nach Gerlachs Zeichnung, erbaueten Hotel, No. 20, mit einem Vorhofe, zwei Flügeln und einem großen Garten, was hernach der Graf von Neale beſaß [1]), und dann der Staatsminiſter von Zedlitz im J. 1774 von den Erben des Grafen kaufte, innerhalb verſchönerte und im Seitenflügel einen prächtigen Saal nach Langhans Zeichnung anlegen ließ, und mehreren auf königliche Koſten im J. 1784 von Unger gebaueten Häuſern, auch die im J. 1752 erbauete neue Münze, No. 10—11, worin mehrere Streckwerke und Maſchinen zum Münzen, und die eigentlich zur Königsſtadt gehörige, im J. 1773 entſtandene Kaſerne des dritten Regiments Artillerie, gegenwärtig des Grenadierregiments Kaiſer Alexander, an der Ecke der Jakobsſtraße [2]), welche von der Münzſtraße

---

1) Der Graf von Neale erhielt im J. 1756 die Erlaubniß, den Platz vor ſeinem Hauſe mit einem ſchönen Geländer zu umgeben, und ſuchte das Andenken dieſer königl. Erlaubniß durch Inſchriften an den beiden Pfeilern des Haupteinganges zu verewigen.

2) Dieſe Straße, welche von der Münzſtraße bis zur Linienſtraße geht, hat ihren Namen von dem ehemaligen zur Georgenkirche gehörigen Jakobskirchhofe, auf welchem jetzt die oben erwähnte große Kaſerne ſteht. Man muß dieſe Straße nicht mit der alten Jakobsſtraße in der Luiſenſtadt, von der Haſenhegerſtraße zur neuen Roß- und Dresdnerſtraße, und der neuen Jakobsſtraße, von der Köpnicker- bis zur alten Jakobsſtraße, verwechſeln.

Digitized by Google

bis zur Hirtengaſſe geht. Während daß die Namen von Hirtengaſſe, erſten, zweiten, dritten und vierten Scheunengaſſe, kleinen, kurzen Scheunengaſſe, und kleinen Scheunenquergaſſe, zwiſchen der Münz- und Linienſtraße, ſämmtlich ungepflaſtert und wenig angebauet, die Gegend andeuten, wo die meiſten Scheunen ſtanden, als der große Kurfürſt ſie ſämmtlich aus der Stadt vor's Thor bringen ließ, ſo wurden die alte Schönhauſer- und neue Schönhauſerſtraße, ſo wie die Roſenthalerſtraße, welche von dem nunmehr angebaueten Haakſchen Markte durch das Schönhauſerthor über Pankow nach dem Luſtſchloſſe Schönhauſen, und durch das Roſenthalerthor nach dem anmuthigen Dorfe Roſenthal führen, immer mehr erweitert, ausgebauet und bevölkert. Sogar ſchon außerhalb der Stadt entſtand im J. 1752, zwiſchen dem Roſenthaler- und Hamburgerthore, eine Vorſtadt im eigentlichen Sinne des Worts, als der König dort einige Reihen Häuſer mit hinter und dazwiſchen gelegenen Gärten, erbauen ließ, und ſie den Mauer- und Zimmerleuten eingab, welche bei den vielen königl. Bauten aus Sachſen und dem Voigtlande im Sommer in Berlin Arbeit ſuchten, und im Winter nach ihrer Heimath zurückzukehren pflegten, daher dieſe Vorſtadt den Namen von Neuvoigtland neben dem von Roſenthalervorſtadt bekam. Bei dieſer Gelegenheit wurde das Hochgericht, was erſt vor dem Georgenthore, dann in der außer der Stadt gelegenen Frankfurterſtraße war, und als die zu derſelben gehörige Lindenallee im J. 1716 mit in die Palliſaden und in die Stadt gezogen, vor das Hamburgerthor gebracht wurde, nunmehr abgebrochen und in die Nachbarſchaft des Weddings verlegt, und der dadurch gewonnene Raum benutzt, um die in Rede ſtehenden Koloniſtenhäuſer zu erbauen [1]). Um für das Heer, dem Frie-

1) Dieſe Vorſtadt liegt nördlich von Berlin, zwiſchen dem Roſenthaler- Hamburger- und Oranienburgerthore, und enthält längs den Thoren die Thorſtraße, welche am Roſenthalerthore die Brun-

drich II. die Eroberung Schleſiens mitverdankte, wohlthätig zu wirken, beſchloß der König gleichzeitig, ein Invalidenhaus zu ſtiften. Der Ingenieur-Hauptmann Petri machte den Entwurf dazu, und der Kommandant der Reſidenz, Graf von Haake, erhielt die Oberaufſicht über den Bau. Der Platz zu dieſem, aus einem großen Hauptgebäude und zwei Flügeln, worin eine evangeliſche und katholiſche Kirche befindlich, mit einem geräumigen Vorhofe beſtehenden, Invalidenhauſe, deſſen Inſchrift: Laeso et invicto militi (dem verwundeten aber nicht beſiegten Krieger) die Beſtimmung andeutet, wurde vor dem Oranienburgerthore, neben einer ſchon im J. 1702 angelegten Schleif- und Poliermühle an der Panke (der jetzigen königl. Eiſengießerei) im J. 1745 abgeſtochen, der Bau begann und ward im J. 1748 vollendet. Ehedem war die ganze Gegend eine unfruchtbare Sandſchelle, und noch erinnert uns daran das vor dem Unterbaume, am Schönhauſer Graben gelegene Wirthshaus, im gemeinen Leben der Sandkrug genannt, ſo wie die nahe dabei befindliche Brücke über den Schönhauſergraben die Sandbrücke heißt. Hinter denſelben iſt ein Sandhügel, den ein franzöſiſcher Flüchtling, Namens Menadié, einige Zeit in einen Weinberg verwandelte, der

---

nenſtraße (ſo genannt weil ſie zum Luiſenbrunnen führt), ferner die Ackerſtraße, dann die von dem Wollankſchen Weinberge ſo benannte Bergſtraße, und endlich die Gartenſtraße berührt. Hinter dieſen Straßen liegt die Invalidenhausſtraße, von welcher die Hälfte hieher gehört, und hinter der Bergſtraße die neue Bergſtraße, welche ſich nahe am Hochgerichte endigt. Letzteres hat auch den zwar abgeſtochenen, aber noch ungepflaſterten und unbebauten beiden Straßen der Oranienburgervorſtadt, der Gerichtsſtraße und Hochſtraße den Namen gegeben. In der Gartenſtraße nahe am Hamburgerthor bemerkt man einige große Familienhäuſer, die von Wülknitzſchen Häuſer genannt. An die Stelle der urſprünglichen Bewohner des Neuvoigtlandes ſind andere Gewerbe gekommen, und die Maurer- und Zimmerleute durch Weber, Wollſpinner, Tagelöhner u. ſ. w. abgelöſet worden.

des Sonntags und an Feſttagen zu einem beliebten Vereinigungspunkte ſeiner Landsleute diente, wo ſie im Herbſte Weintrauben und ſonſtige Früchte des Spätjahrs im Freien verzehrten [1]). — Etwas weiterhin bemerkt man längs der Spree, die ſchon unter Friedrich Wilhelm I. von 1717 bis 1719 durch zwei Holländer, Brauer und van Zee angelegten, in den J. 1742, 1745 und 1765 mit mehreren Gängen verſehenen königlichen Pulvermühlen und die Pulvermagazine, die der Pulvermühlenſtraße, welche von der Pulvermühlenwache, am Unterbaum, längs des Wieſengrabens nach der Heide- und Invalidenſtraße zu führt, ihre Benennung gegeben haben. In der Gegend dieſer Pulvermühlen, an der Jungfernheide, einem Fichtenwäldchen, zwiſchen Schönhauſen und Spandow, welches ehemals einem Nonnenkloſter in Spandow gehörte, daher der Namen, ſieht man noch in einer ſonſt höchſt traurigen und ſandigen Gegend eine andere Schöpfung, die man den Refügirten verdankt, das Moabiterland, eine Reihe Häuſer, mit Gärten und Aecker, die Friedrich I. anlegen ließ, und die Urbarmachung der dabei befindlichen Gärten und Felder betriebſamen franzöſiſchen Gärtnern und Landbauern übertrug, die jedoch viel Mühe hatten, dieſem unfruchtbaren Boden durch ihren eiſernen Fleiß etwas abzugewinnen, ſo daß ſie dieſe Gegend aus Spott la terre de Moab oder la terre maudite nannten, und dieſelbe ſeit jener Zeit die Benennung von Moabiterland oder Moabit beibehalten hat [2]). Unter Friedrich Wilhelm I. wur-

1) Auch in der Oranienburgervorſtadt iſt in der Gegend des Artillerie-Schießplatzes gegenwärtig eine Sandſtraße entſtanden.

2) Jetzt wird dieſes Moabiterland, weſtlich von Berlin, vor dem Unterbaum gelegen, ſüdlich an die Spree, weſtlich und nördlich an die Jungfernheide, und öſtlich an die Oranienburgervorſtadt grenzend, in Alt- und Neu-Moabit eingetheilt. Dieſer Anbau gehört theils zum berliner Weichbilde, theils zum platten Lande, aber die Bewohner rechnen ſich zu Berlin. Der Umfang iſt ſehr bedeutend und kaum

den Maulbeerplantagen zum Betrieb des Seidenbaues dort angelegt. Privatperſonen baueten hier freundliche Landhäuſer an; Friedrich II. ließ Weſtphälingern, welche er hieher berufen, in dieſer Gegend Äcker austheilen, um es mit lebendigen Hecken einzuzäunen und dadurch ein Beiſpiel dieſer in Weſtphalen üblichen Einrichtung zu geben. Neben dem Gartenbau hatten ſie Schenkwirthſchaften, die wegen des guten Pumpernickels, den ſie nach ihrer Landesart backten, von den Berlinern häufig beſucht wurden; ſo wurde denn dieſe Sandſchelle allmählig ſo angebauet, daß von ihrer urſprünglichen Unfruchtbarkeit gegenwärtig nichts mehr vorhanden iſt. — Ein am Ende des Moabiterlandes, nach Charlottenburg zu gelegenes kleines Vorwerk, Martiniken benannt, hat dieſen Namen von ſeinem ehemaligen Beſitzer, einem kleinen Manne, Martin, und hieß auch Rhabarberhof, von einer Rhabarberkur, die Friedrich II. dort einigen ſeiner Pferde machen ließ. Vor dem Roſenthalerthor war nur rechts der ſogenannte gräfl. Sparriſche oder Porziſche Weinberg, vor dem Schönhauſerthor eine zum Amte Niederſchönhauſen gehörige Meierei. In der Spandauervorſtadt 1) wurden noch zu dieſer Zeit die

---

noch viel bebauet werden. Alt-Moabit iſt eine Straße längs der Spree; Neu-Moabit liegt dieſem beſonders nördlich und öſtlich gegenüber. Im letzteren ſind 8 Straßen, der Kurfürſtenthumdamm, vom Thiergarten bei Bellevüe über eine durch Privat-Entrepriſe des Hofraths und Hofzahnarztes Baillif entſtandene hölzerne Zugbrücke, Baillifbrücke genannt, und über Alt-Moabit, die Stromſtraße, Birkenſtraße, Thurmſtraße, Waldſtraße, Beuſſelsſtraße und gleich am Unterbaum die Pulvermühlenſtraße. Man kommt nach Moabit zu Lande entweder am rechten Spreeufer durch die Pulvermühlenſtraße oder am linken durch den Thiergarten über die Baillifbrücke, zu Waſſer aber vermittelſt der hinter den Zelten im Thiergarten ſtets befindlichen Gondeln und Kähnen.

1) Wir haben ſchon früher etwas allgemeines über die Königs- und Stralauervorſtadt geſagt. Die Spandauervorſtadt, die dritte der berliniſchen Vorſtädte, dehnt ſich am weiteſten nach Weſten

Digitized by Google

groſſe und kleine Hamburgerſtraſſe, von der Oranienburgerſtraſſe zum Hamburgerthore führend, die Gipsſtraſſe, ſonſt Gipsgaſſe, zwiſchen der Hospital- und Roſenthalerſtraſſe, durch die dort wohnenden Gipsbrenner, und die Oranienburgerſtraſſe, die vom Haakſchen Markte bis zum Oranienburgerthore gehet, nach uud nach mehr ausgebauet. In der Friedrichsſtraſſe, zwiſchen der groſſen Weidendammsbrücke und dem Oranienburgerthore, ließ der König im J. 1764 von Boumann dem Vater für ein Regiment Artillerie, die ein Quarrē bildende Kaſerne bauen, welche gegenwärtig dem zweiten Regimente der königl. Garde zu Fuß eingeräumt iſt. Im J. 1785 wurde, nach Ungers Zeichnungen, von demſelben ein Flügel zum Charitēgebäude, an der Seite nach dem Invalidenhauſe zu, aufgebauet und ſo der Anfang zu der groſſen Erweiterung dieſes Gebäudes gemacht, was unter der folgenden Regierungen vollendet wurde, ſo daß jetzt das Vorderhaus in der davon benannten Charitēſtraſſe eine Länge von 450 Fuß, und jeder Flügel 280 Fuß hat, darin gegen 1000 Kranke verpflegt werden können. Eben ſo ward der nunmehr auch abgetragene Wall hinter dem Gießhauſe mit Häuſern beſetzt, als der Kammerdiener der Königin, Donner, im J. 1753, nach Feldmanns Zeichnung, das Haus am Feſtungs- oder Operngraben No. 1 bauete, das jetzige Finanz-Miniſterium, unter Friedrich II. aber der General-Zoll- und Akziſe-Adminiſtration gewidmet, und

aus, fängt an Alt-Berlin mit der weſtlichen Seite der Jakobsſtraſſe an, bei der Ecke der Münzſtraſſe, und endiget am Unterbaum, dem zweiten Waſſerthore von Berlin, wo die Spree die Stadt verläßt. Südlich umgiebt ſie die Spree und der Königsgraben, nördlich die Ringmauer, worin vier Thore aus dieſer Vorſtadt ins Freie führen, das Schönhauſer- Roſenthaler- Hamburger- und Oranienburgerthor; ſie hat 9100 Schritte in Umfang, und iſt in dieſem Jahrhundert von allen berliniſchen Vorſtädten am meiſten angebauet worden. Im J. 1784 waren darin 1020 Vorder- 374 Hinterhäuſer innerhalb der Thore, 149 außerhalb, und darin 15101 Zivileinwohner.

die Kaie am Zeughauſe durch die dort befindlichen ſchönen Häuſer No. 1 und 2, die der General von Linger im J. 1752 anlegen ließ, gebildet. — Im J. 1747 beſchloß Friedrich II. die alte Domkirche auf dem Schloßplatze abbrechen, und auf dem durch Friedrich Wilhelm I. im J. 1715 in einen Paradeplatz für die berliniſche Garniſon verwandelten, Schloßluſtgarten die neue Schloß-Ober-Pfarr- und Domkirche aufführen zu laſſen, welche im J. 1750 eingeweiht ward. Sie iſt 230 Fuß lang, und 134 Fuß breit. Wie ſie jetzt inwendig und auswendig dekorirt iſt, wird ſpäter vorkommen. Damals erhielt die Hauptfaçade zehn joniſche Pfeiler, und das Portal ſechs joniſche Säulen auf einem Plinthe, und drei Thüren, zu welchen man auf einer freiliegenden Treppe ſteigt, ſo wie an den andern Seiten, deren jede eine Thüre hat. Das Dach ward von einem Bruſtgeländer, mit Vaſen verziert, umgeben. Ueber dem Hauptportale ſah man eine Attika mit Figuren von Karl Glume. Ueber der Attika erhob ſich der Thurm, deſſen Kuppel von einer korinthiſchen Bogenſtellung getragen ward. Inwendig war die Kirche ganz von korinthiſcher Ordnung. Die Gewölbe unter der Kirche dienen zum königlichen Erbbegräbniſſe. Die Särge der markgräflichen, kurfürſtlichen und königlichen Leichen, die ſich in dem Erbbegräbniſſe unter dem alten Dom, von Joachims II. Zeiten an, befanden, wurden nach der neuen Gruft gebracht, ſo wie die Monumente Johann Ciceros und Joachims I., und die Särge des großen Kurfürſten und des Königs Friedrichs I. [1]) und ihrer Gemahlinnen in der Kirche ſelbſt aufgeſtellt [2]). In Köln ließ

---

1) Die irdiſchen Ueberreſte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. ruhen in der Garniſonkirche zu Potsdam in einer Gruft unter der Kanzel, die des letzteren Königs in einem zinnernen, die ſeines Vaters in einem Sarge von ſchwarzen karariſchen Marmor.

2) Zwiſchen der damaligen Börſe, ſonſt einem Luſthauſe nebſt Grotte, und der Hofapotheke wollte der große Kurfürſt ein Biblio-

Digitized by Google

noch der König in den J. 1769 und 1770, in der breiten Straße nach Unger's Zeichnungen 6 Häuſer 4 Geſchoß hoch bauen. Die Brüderſtraße zierten die Häuſer No. 1—2, und gegenüber No. 39, der große Gaſthof zur Stadt Paris, zu der Zeit der bedeutendſte in Berlin, ferner No. 11, 13, 19. — Eine Feuersbrunſt zerſtörte im J. 1759 zwei Mühlen am Mühlendamme, letzterer wurde darauf von Feldmann viel anſehnlicher wieder aufgebauet, mit einer Bogenlaube, welche bäueriſch geziert iſt.

Mit dem Ausbau ſämmtlicher Wallſtraßen in Köln und auf dem Friedrichswerder, der eigentlichen Wallſtraße, ſo wie der Ober- und Niederwallſtraße, wobei beſonders die Wallſeite mit Häuſern beſetzt wurde, da von der entgegengeſetzten Seite ſchon zum Theil Gebäude ſtanden, ward im J. 1750 bei Erweiterung der Münze No. 2 und 3 in der Unterwaſſerſtraße, das Hofgericht oder die Hausvoigtei aus No. 3 nach dem jetzigen Hauſe No. 14 an dem davon benannten Hausvoigteiplatz verlegt.

In der Louiſenſtadt, zu dieſer Zeit noch die kölniſche auch köpnicker Vorſtadt genannt, kann als ein Beweis der vermehrten Bevölkerung angeführt werden, daß die maſſive Kirche in dieſer Vorſtadt, die jetzige Luiſenkirche, damals entſtand. Schon im J. 1686 kaufte der Magiſtrat ein Ackerland um den geräumigen und mit ſchönen Bäumen beſetzten Kirchhof anzulegen, weil es damals den Begräbnißplätzen in Köln anfing an Raum zu gebrechen. Als aber die Einwohner dieſer Vorſtadt zahlreicher wurden, erbauete hier der Magiſtrat mit kurfürſtlicher Bewilligung, und durch Unterſtützung von Kollekten und geſchenkten Geldern und Materialien, im J. 1695 eine Kirche von Fachwerk. Bei dieſen Kollekten und der Beſorgung des Baues,

---

thekgebäude, und ſein Sohn Friedrich I. eine lange Galerie zur Einführung der Geſandten anlegen. Beides ward angefangen, aber nicht geendiget, und nachher theils wegen des Baues des Waſchhauſes unter Friedrich Wilhelm I. theils wegen des Doms ganz abgebrochen.

bewies der Kirchenvorſteher, Sebaſtian Nethe, viel Fleiß, und daher nannte man im gemeinen Leben, obgleich ganz unrichtig, dieſe Kirche die Sebaſtianskirche, ja wohl gar die St. Sebaſtianskirche. Dieſe letzte Benennung iſt zwar vom Oberkonſiſtorium im J. 1782 verboten worden, jedoch heißt noch die daran ſtoßende Luiſenſtädtiſche Kirchgaſſe, die von der alten Jakobsſtraße zu einigen verſchloſſenen Gärten geht, die Sebaſtianskirchgaſſe. Da dieſe Kirche durch eine große Ueberſchwemmung, bei welcher man auf dem Kirchhofe mit Kähnen fuhr, ſehr beſchädiget war, ſo wurde ſie im J. 1751 bis 1753, auf Koſten der Stadtkämmerei, aber mit Hülfe der von dem Könige geſchenkten Materialien, ganz neu von Steinen und viel größer und anſehnlicher, ſo wie ſie jetzt iſt, erbauet. Vor der Kirche, an der Straße, ſo wie auf dem Kirchhofe befanden ſich ſchon ſeit dem J. 1699 mehrere Häuſer [1]). Die franzöſiſche Luiſenſtädtiſche Kirche in der neuen Kommandantenſtraße [2]) eigentlich eine Kapelle im J. 1700 aus Kollektengeldern für die ſchweizeriſchen Refügirten [3]) errichtet, wurde ſchon im J. 1724 zur Pfarrkirche gemacht,

---

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 145

2) Dieſe Straße hieß ſonſt die Scheunengaſſe, von den dort befindlichen, unter dem großen Kurfürſten außer der Stadt befindlichen Scheunen, ſo wie der Theil der neuen Kommandantenſtraße von der Linden= bis zur Leipzigerſtraße, am Feſtungsgraben: am Glacis oder die Schwanengaſſe genannt wurde; die Kommandantenſtraße geht von der alten Jakobsſtraße bis zur Leipzigerſtraße am Dönhoffſchen Platz, und hat ihren gegenwärtigen Namen von dem damaligen Kommandanten, Grafen von Lottum, der das Haus No. 15 in dieſer Straße bewohnte. Ueber die kölniſche Vorſtadt oder Luiſenſtadt, welche noch am wenigſten angebauet iſt, kommt unten ein Mehreres vor. Im J. 1784 zählte man darin 542 Vorder= und 164 Hinterhäuſer innerhalb der Thore, 12 Häuſer außerhalb, und 8819 Zivil=Einwohner.

3) ſ. Mémoire historique sur la fondation du temple de la Louisenstadt. 1828. p. 4.

Digitized by Google

aber die Kaſerne No. 29—30 in derſelben Straße, für das Graf Lottumſche Regiment, jetzt dem Kaiſer Franz Grenadier-Regiment gewidmet, wurde im J. 1753, ſo wie die Kaſerne für das Pfuhlſche Regiment, jetzt für das Garde-Schützenbataillon und die Garde-Pionire, in der Köpnickerſtraße, nahe am Schleſiſchen Thore im J. 1767, und im J. 1768 von Boumann dem Vater das Montirungs-Magazin erbauet, in welchem letzteren jetzt die Modelle der franzöſiſchen Feſtungen aufgeſtellt ſind, und worauf im J. 1777 der erſte Wetterableiter angebracht wurde. Außer mehreren Holzmärkten, großen Gärten, Kalkbrennereien, einem Salzhauſe für die ſchleſiſche Salzſchiffahrt befand ſich in der Köpnickerſtraße, der Kaſerne und dem Montirungsmagazine beinahe gegenüber, der große und ſchöne Garten des jüdiſchen Bankiers Daniel Itzig, No. 165 bis 68, ſonſt Luiſenhof genannt, als ihn der Geheimerath und Leibarzt Eller beſaß, und zu dem noch außerhalb des Thores eine Meierei nebſt Windmühle gehörte, vom Bürgermeiſter Bartholdi im J. 1684 angelegt, und von ſeinem Sohne dem Staatsminiſter von Bartholdi erweitert, der ſie dann dem Magiſtrate verkaufte, von welchem der Bankier Itzig ſie erſtand. Das ſchleſiſche Thor ſelbſt gründete Friedrich Wilhelm I. im J. 1735 als er die kölniſche Vorſtadt mit einer ſteinernen Mauer umgeben wollte; bis dahin ſtand das Thor in der Wallſtraße No. 25, auf dem Platze des Hauſes, woran Simſon abgebildet iſt, der die Thorflügel wegträgt.

Im J. 1748 befahl Friedrich II. den Wiederaufbau des im J. 1743 abgebrannten oberen Stockwerks des königlichen Stalles unter den Linden, wo die vom König im J. 1744 erneuerte Akademie der Wiſſenſchaften, die ſich einſtweilen im Schloſſe verſammelte, ihre Sitzungen halten ſollte. Der Bau kam unter der Leitung von Boumann dem Vater im J. 1749 zu Stande, und das ganze Gebäude, zwei Geſchoß hoch, unten bäuriſch, oben korinthiſch, doch ohne Säulen, der mittelſte Vorſprung, von zwölf Cyklopen ge-

tragen, die auf Termen ruheten, bildete nunmehr ein Quarrē, inwendig mit zwei geräumigen Höfen, wovon der Flügel an der Charlotten- und Dorotheenſtraßenecke das anatomiſche Theater und den Hörſaal für die Vorleſungen des mediciniſch-chirurgiſchen Kollegiums, die Seite nach der Dorotheenſtraße das im J. 1700 von Grünberg gebauete Obſervatorium, der Flügel in der Univerſitätsſtraße die Vigneſche Manufaktur von Hauteliſſetapeten, und das Uebrige Ställe für das Regiment Gensdarmes und für königliche Pferde enthielt. Nur das obere Geſchoß in dem Gebäude von der Seite der Lindenallee, nahmen die Akademie der Wiſſenſchaften und die der Künſte ein. Noch drei anſehnliche Häuſer unter den Linden wurden zur nämlichen Zeit gebauet, nämlich das Haus No. 7, im J. 1750 nach Ditrichs Angabe und Zeichnung, jedoch im J. 1765 von der damaligen Beſitzerin, der Prinzeſſin Amalia von Preußen, Schweſter des Königs, durch Boumann den Vater auf die jetzige Art verändert; das jetzige Palais der Königin der Niederlande No. 36 und das Behrendſche Haus No. 35, beide nach Ditrichs Riſſen von A. Krüger im J. 1752 gebauet, nur das Palais erhielt noch im J. 1777 einen von acht gekuppelten joniſchen Säulen getragenen Balkon. Die übrigen Häuſer der Lindenallee verdanken größtentheils ihre Façaden dem Könige Friedrich II., der ſie in den Jahren 1771 bis 1776 nach Zeichnungen theils von Unger, theils von Boumann dem Vater erbauen ließ; wir ſagen die Façaden, da der König nur dieſe auf ſeine Koſten erbauete, und ſie, meiſtens vier Geſchoſſe hoch, dekoriren ließ, das Innere wurde nur nach dem Kaſernenetat, in Abſicht der Thüren, Oefen, Fenſter, der Hofſeite zu, eingerichtet; die zu einer beſſern Einrichtung erforderliche Mehrausgabe mußte der Eigenthümer aus eigenen Mitteln decken. Die ſchönen Häuſer im Quarrē oder Viereck (dem jetzigen Pariſerplatze), wurden ſämmtlich von ihren Eigenthümern erbauet, das in den Thiergarten führende Brandenburgerthor war indeß nur ein hölzernes Thor mit einem

Digitized by Google

Schlagbaume, jedoch wie das Potsdammer und Halliſche, von beiden Seiten durch ſteinerne Pfeiler gehalten, die mit Adlern und einigen Krieges-Armaturen verziert waren. Im J. 1767 wurde in der Kaſernenſtraße, dicht an der Mauer beim Brandenburgerthor, eine Kaſerne erbauet, und deshalb die Stadtmauer weiter herausgerückt. Während zwei Armenhäuſer in der Dorotheenſtraße, das Domhospital No. 21 und Dom-Leibrentenhof No. 20, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts angelegt wurden, ließ der König, von Boumann dem Vater, im J. 1765, das Haus der Akademie No. 7, ehemals nebſt dem Hauſe No. 6, König Friedrichs I. Hünerhof, der ſolchen im J. 1704 ſeinem Leibkutſcher Jakob Wernicke ſchenkte; im J. 1773 die Artillerie-Kaſerne am Weidendamm; und im nämlichen Jahre fünf Ställe für das Regiment Gensd'armes, bauen, da die Ställe, welche bis dahin den friedrichsſtädtiſchen oder Gensd'armenmarkt verunſtalteten, nunmehr abgebrochen worden waren. Die Gensd'armenwache, die ſonſt neben der franzöſiſchen Kirche, von der Seite der Jägerſtraße lag, wurde ſpäterhin nach der Charlottenſtraße am Akademiegebäude verlegt, weil ein Theil des Regiments Gensd'armes auch ſeine Ställe in dem Akademiegebäude hatte. Der Theil der Charlottenſtraße von der Lindenallee bis zur Dorotheenſtraße hieß damals die Stallſtraße, der Theil der Dorotheenſtraße zwiſchen der Charlotten- und Univerſitätsſtraße dagegen hinter dem Obſervatorium, da die Dorotheenſtraße, damals letzte Straße genannt, nur von dem äußerſten Ende der Neuſtadt bis zur Ecke der Charlottenſtraße ging. Der Theil der letzten Straße von der Univerſitätsſtraße hinter dem Univerſitätsgarten nannte man bloß am Bauhofe oder Schloßbauhofe, weil dort ein großer Platz war, auf welchem das Holz zum Schloßbau oder anderen königl. Bauten zugerichtet wurde. König Friedrich Wilhelm I. ſchenkte dem Kriegsrath Stolze eine alte Schloßbaumeiſterwohnung, und gab ihm die Erlaubniß hier Häuſer zu bauen, ſo daß in neueren Zeiten

Digitized by Google

dieſe Gegend immer nach und nach mehr angebauet worden, und der eigentliche Bauhofplatz ganz verſchwunden iſt. Bei dem Bau der Gensd'armenſtälle am Weidendamm erhielt auch hier das Regiment Gensd'armes ſein Krankenhaus No. 6 in der hinter dem Bauhof befindlichen Gaſſe (jetzt die Bauhofsgaſſe genannt, damals aber ohne Namen), die zur Aufſchwemme am Kupfergraben führte, wo das geflößte Bauholz ans Land gezogen und nach dem Schloßbauplatze gebracht wurde. Die Kaye am Kupfergraben, von der ſonſtigen Brücke am Ausfluße des Operngrabens in den Kupfergaben bis an die kleine Weidendammsbrücke, ward ſchon damals mit einigen gut gebaueten Häuſern beſetzt, namentlich No. 7, nach den gemeinſchaftlichen Riſſen Boumanns des Sohnes und Naumanns, vom letzteren gebauet, und No. 6; König Friedrich Wilhelm I. gab einem gewiſſen Hofrath Ludwig den Platz zu dieſem letzten Hauſe und Garten, für 200000 Stück gelieferte Flintenſteine. Von dieſer Ludwigſchen Beſitzung hieß der Kupfergraben dazumal im gemeinen Leben der Ludwigsgraben. — Die Gaſſe, die von der Allee unter den Linden zwiſchen dem Univerſitäts- und Akademiegebäude, bis zur Ecke der Letzten- oder Dorotheenſtraße geht (jetzt Univerſitätsſtraße genannt), hatte noch zu der Zeit keinen Namen, und führte links zu der Straße hinter dem Obſervatorium und rechts nach dem Bauhofe; die Fortſetzung dieſer namenloſen Gaſſe bis zu den Gensd'armenſtällen nannte man die Stallgaſſe, und ward zwar im J. 1775, nach dem Bau der Kaſernen und Kavallerieſtälle in dieſer Gegend, erweitert, blieb jedoch lange ungepflaſtert, weil ſie nur aus Hintergebäuden beſtand. Der Theil der jetzigen Georgenſtraße [1]), von der Straße am Kupfergraben bis

1) Die Georgenſtraße hat ihren Namen von einem reichen Partikulier, Benjamin George, erhalten, der ſich unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. und der jetzigen Regierung um den Anbau dieſer Gegend ſehr verdient machte. Denn nicht allein war, wie wir es

Digitized by Google

zur Ecke der Univerſitätsſtraße exiſtirte noch gar nicht; den übrigen Theil, von der Univerſitätsſtraßenecke, längs der den Kavallerieſtällen gegenüber liegenden Wieſe und jenſeit der Friedrichsſtraße bis zur Neuſtädtiſchen Kirchſtraße, und aus einem ſchmalen Damm, in einer ſumpfigen Gegend, die das Moderloch hieß, beſtehend, nannte man noch in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts den Katzenſtieg. An beiden Enden, nämlich an der Friedrichsſtraße von der einen Seite, an der Neuſtädtiſchen Kirchſtraße, bei dem Freimaurergarten, von der andern war eine Gitterthür angebracht, die am Tage geöffnet, am Abend dagegen von den zunächſt dabei wohnenden Eigenthümern verſchloſſen wurde, da ſich kein einziges Haus darin befand, und dieſe Gaſſe daher lediglich zu einem Durchgange diente. — Auf dem zur Dorotheenſtadt gehörenden Theile des Weidendamms wurde im J. 1774 von Boumann dem Vater ein Magazin zu Montirungsſtücken, für die Armee erbauet und von einem beſonderen Graben begrenzt, der zugleich zum Ableiten des Waſſers von der dabei liegenden Wieſe beſtimmt, ſeinen Ausfluß in die Spree hat; über dieſen Graben wurde im J. 1775 eine kleine Zugbrücke angelegt. — Die mit der Neuſtädtiſchen Kirchſtraße parallel laufende **kleine Wallſtraße**, von den Linden bis zur Dorotheen-

ſchon angedeutet, eine ſumpfige, dem Auge ganz frei vorliegende Wieſe zwiſchen der Friedrichsſtraße, dem Weidendamme, dem Katzenſtieg und den Gensd'armenſtällen, des Sommers mit den ſchönſten Wieſenblumen geſchmückt, des Winters zur Schlittſchuhbahn für Berlins fröhliche Jugend dienend, ſondern auch der Wieſe gegenüber, in der Friedrichsſtraße ſtand nur nahe an der Weidendammsbrücke ein unbedeutendes Haus mit einem großen Garten und Holzplatze hinter demſelben, und auch dieſer Garten und Platz war ſumpfig. Benj. George kaufte dies Haus, ließ ſowohl den Garten als den Katzenſtieg erhöhen, bauete auf Brunnen, die er verſenkte, das größte Privathaus in Berlin No. 137—140, und mehrere Häuſer auf dem Katzenſtieg, ſo daß man ihm zu Ehren der Straße ſeinen Namen gab.

ſtraße, bezeichnet die Lage des ehemaligen Walls, und hieß anfänglich auch die Mauerſtraße.

Die im Hintergrunde des Operplatzes gelegene, eigentlich aber zur Friedrichsſtadt, wie die Reihe Häuſer in der Behrenſtraße an dieſem Platze, gehörige katholiſche Kirche zu St. Hedwig, wurde im J. 1747 angefangen, und zwar nach den von dem König ſelbſt in Geſchmack des römiſchen Pantheons oder der Maria Rotonda in Rom dazu entworfenen Zeichnungen, mit deren Ausführung die zwei Architekten Büring und le Geay anfänglich beſchäftiget waren; da dieſer Bau aber größtentheils von Kollekten in Rom und andern katholiſchen Oertern beſtritten, und aus Mangel an Fonds oft unterbrochen werden mußte, ſo hielt man noch immer den Gottesdienſt in einem Betſaal in der Krauſenſtraße, in der Nähe des Dönhofsplatzes, und die Einweihung des neuen Kirchengebäudes durch den damaligen Biſchoff von Ermeland, Fürſten Kraſicki, geſchah nur im J. 1773. Vollendet war der Bau von Boumann dem Vater, dem allein die Konſtruktion der hohen mächtigen Kuppel gehört. Das Portal, welches, wie es die lateiniſche Inſchrift am Giebel zeigt, der Kardinal Quirini auf ſeine Koſten hat bauen laſſen, und zu dem man auf einer freiliegenden Treppe ſteigt, ziert eine Säulenſtellung von ſechs joniſchen Säulen, einen Giebel tragend, auf dem man drei Bildſäulen von Meier dem älteren ſieht. Zwiſchen den Säulen ſind drei Eingänge zur Kirche, oben und nebenbei mit Basreliefs aus der Geſchichte Chriſti. Im Innern wird die Kirche, welche ungeachtet einiger von den Bauverſtändigen gerügten Mängel, als eine der ſchönſten Berlins, ihrem Erfinder zum Ruhme gereicht, von 24 korinthiſchen Säulen getragen, und hat eine von Gagliari mit architektoriſchen Zierrathen gut gemalte Decke; an den ſechs Fenſtern ſtehen die Bildſäulen der zwölf Apoſtel, von Ebenhecht. Auf dem Altare ſieht man eine Gruppe von weißem karariſchen Marmor, welche Chriſtus vorſtellt, wie er von der Maria Magdalena für den Gärtner angeſehen

ſehen wird; dieſes Kunſtwerk iſt im J. 1750 auf Koſten des Kardinals Quirini, von Joh. Merchiori angefertigt worden. An einem Seitenaltar erblickt man die Geburt Chriſti, von Pesne; an dem andern die heilige Hedwig vor einem Kurzifixe, von Gagliari gemalt. Auch befindet ſich in der Kirche ein marmornes Denkmal auf eine Frau von Blumenthal, von Teſſaert im J. 1783 verfertiget, und eine ſitzende halbverſchleierte Frau vorſtellend, welche eine Tafel in der Hand hält. — Die Laterne der Kuppel oben iſt, ohne Nachtheil für die Schönheit des Ganzen, weggeblieben, weil man fürchtete, daß die nur hölzerne Kuppel ſie nicht tragen würde. Im J. 1778 wurde die Sakriſtei und der kleine Glockenthurm über derſelben gebauet.

Boumann fing den Bau des Pallaſtes des Prinzen Heinrich, Bruder Friedrichs II. (das jetzige Univerſitätsgebäude) dem Opernhauſe gegenüber, im J. 1754 an, aber dieſer Bau, ſo wie alle ſonſtige Anſtalten zur Verſchönerung von Berlin, wurde durch den zwar glorreichen, aber landesverderblichen Krieg von 1756 bis 1763, in der Geſchichte unter dem Namen des ſiebenjährigen Krieges bekannt, unterbrochen. In dieſer verhängnißvollen Zeit erſchien im J. 1757 ein Korps Oeſterreicher unter dem General Haddick vor Berlin, drang durch das Schleſiſche und Kottbuſſer Thor bis in die Vorſtädte, plünderte und erpreßte in einem 24ſtündigen Aufenthalte 200000 Thaler. Noch ſchrecklicher aber war der Ueberfall der Ruſſen unter dem General Tottleben, und der Oeſterreicher unter dem General Lascy. Die Ruſſen beſchoſſen die Stadt von dem Tempelhofer Berge aus, und beſchädigten viele Häuſer in der Linden- und Markgrafenſtraße. Die Garniſon war etwa 1500 Mann ſtark, und leiſtete tapfern Widerſtand. Der Feind zog ſich nach Köpnick zurück, kam aber mit Verſtärkung vor Berlin. Unterdeß war der Prinz von Würtemberg mit 8000 Mann zu Hülfe geeilet, und hätte die Stadt von dem feindlichen Angriff befreiet, wären nicht 18000 Oeſtreicher angerückt. Um Berlin nicht durch ver-

gebliche Vertheidigung einem größeren Unglücke auszuſetzen, faßte der Prinz den Entſchluß, ſich nach Spandow zurück zu ziehen, und Berlin den Feinden zu überlaſſen. Es wurde eine Kapitulation geſchloſſen, die Ruſſen rückten am 9. Oktober unter Tottleben und Czerniſcheff ein, beſetzten alle Thore und Hauptwachen, plünderten zwar das Zeughaus und die Montirungskammern, hielten aber übrigens eine ſo gute Mannszucht, daß ſich Niemand über ſie beſchwerte, während die öſterreichiſchen Truppen auf der Friedrichs- und Dorotheenſtadt mit den Einwohnern härter verfuhren. Schnell aber brach Friedrich II. aus Schleſien auf, um Berlin zu retten. Bei der Nachricht ſeiner Annäherung eilten die Feinde theils nach Polen, theils nach Sachſen und Schleſien, und der König bezahlte die von der Stadt geforderten zwei Millionen Brandſchatzungsgelder, ohne jedoch ſeinen Namen dazu herzugeben, ſondern ſcheinbarlich als wenn ſie von den Einwohnern beigetragen worden wären [1]).

Kaum waren die ſieben furchtbaren Kriegesjahre durch den Hubertsburger Frieden beendiget, und der König nach dem Schloſſe Sans-Souci zurückgekehrt, als derſelbe das ſogenannte neue Palais bei Sans-Souci mit ungeheuren Koſten von 1763—1769, und außerdem 600 Privathäuſer, mehrere Kaſernen, das große Militair-Waiſenhaus, die Gewehrfabrik und andere öffentliche Gebäude in Potsdam erbauen ließ. Dabei wurde Berlin nicht vergeſſen. Der Pallaſt des Prinzen Heinrich, mit deſſen Bau während des ſiebenjährigen Krieges langſam fortgeſchritten wurde, ward im J. 1764 vollendet, und dieſes drei Geſchoß hohes Gebäude, mit einem Vorhof und zwei Flügeln, das die ganze rechte Seite des Platzes einnimmt, im Innern auf das geſchmackvollſte dekorirt. Zur nämlichen Zeit und in den folgenden Jahren entſtanden, außer den ſchon früher gele-

1) König, Schild. von Berlin, Th. II. Bd. I. S. 217 u. folg.

Digitized by Google

gentlich erwähnten öffentlichen und Privatgebäuden in allen Stadttheilen, folgende Häuſer; im eigentlichen Berlin die königl. Ritterakademie (école militaire), jetzige allgemeine Kriegesſchule, Burgſtraße No. 19 in den J. 1765—1769 von Boumann dem Vater, auf dem Platze des oben gedachten Michael Mathiasſchen Gartens erbauet, und durch den Hof mit dem Hauſe No. 10 der heil. Geiſtſtraße verbunden, welches der König im J. 1763 bei Errichtung dieſer zur Erziehung junger Edelleute beſtimmten Anſtalt, von den Reichenbachſchen Erben erkaufte und im J. 1777 um ein Geſchoß erhöhen ließ; auf dem neuen Markte, neben der Wache, das Prediger-Wittwenhaus der Nikolai- und Marien-Kirche, was im J. 1635 errichtet, im J. 1709 erneuert, im J. 1785 aber von Grund aus neu erbauet wurde; in der Königsvorſtadt, in der alten Schützenſtraße, ein Exercierhaus für 2 Infanterie-Regimenter im J. 1769; und in der Dorotheenſtadt, am Opernplatz die königl. Bibliothek. Sie ward im J. 1775 auf der Stelle zu bauen angefangen, wo vorher das Seitengebäude des Pallaſtes des Markgrafen von Schwedt (unter den Linden No. 37) ſtand. Die äußere Geſtalt dieſes Gebäudes hatte der König ſelbſt beſtimmt, und zwar nach einer Zeichnung des Baumeiſters Fiſcher von Ehrenbach zu Wien, welche dieſer für ein Gebäude entwarf, das den Eingang zu der dortigen kaiſerlichen Burg, von der Seite des Kohlmarkts, bilden ſollte, aber nicht zur Ausführung kam. Unger mußte die Riſſe machen, und nur in Hinſicht der hohen, den Fußboden des obern Geſchoſſes durchſchneidenden Eingänge einige zweckmäßige Aenderungen vornehmen, worauf Boumann der Sohn den Bau leitete, und die Dachverbindung, die Treppe, ſo wie noch andere Einzelnheiten, nach eigenen Ideen ausführte [1]). Das Gebäude iſt rund und einwärts gebogen. In der Mitte hat es einen geradlinigten Vorſprung,

1) Dr. C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin. 1828. S. 101.

und an jeder Ecke einen Pavillon, zwiſchen jedem derſelben eine runde Ausbeugung. Der mittelſte Vorſprung hat über dem Haupteingange acht gekuppelte korinthiſche Säulen, welche bis unter das Dach gehen. Zwiſchen denſelben ſteht die von Friedrich II. gewählte Inſchrift: Nutrimentum Spiritus. Ueber dem Dache iſt eine hohe Verzierung von verſchiedenen Zeichen der Gelehrſamkeit, auf welchen eine Krone ruhet. Jedes der beiden Eckpavillone zieren an beiden obern Geſchoſſen ſechs gekuppelte korinthiſche Säulen, deren Gebälk verkröpft iſt, und über den Eingängen erhebt ſich ein Adler [1]). Auf dem Bruſtgeländer ſtehen ſteinerne Bildſäulen, ſo wie auch vor dem Haupteingange und vor den Seiteneingängen. Im Innern hat dieſes geräumige Gebäude nur zwei Geſchoſſe mit zwei ungeheuren Sälen über einander. Der obere Saal hat die Höhe der beiden obern Fenſterreihen, und iſt 258 Fuß lang, 56 Fuß breit; die Decke wird von zehn korinthiſchen Säulen getragen. Dieſer Saal, mit ſeinen Seiten- und Queer-Gallerien durch hohe Fenſter ſchön erleuchtet, enthält die Bibliothek. In dem Eckpavillon, nach der Behrenſtraße zu, befindet ſich das Büreau der Bibliothekare, und iſt in Verbindung mit einem Nebengebäude, Behrenſtraße No. 40, wo im dritten Geſchoſſe die Leſezimmer ſind. Der eine Theil des untern Geſchoſſes, nach der Behrenſtraße, iſt jetzt gleichfalls zur Aufſtellung von Büchern eingerichtet, und mit dem obern durch eine Treppe verbunden worden; der andere Theil dient zur Aufbewahrung von Theater-Dekorationen.

Auf der Friedrichsſtadt übernahm der König die von dem Kaufmann J. E. Gottskowsky im J. 1759 in ſeinem Hauſe, Leipzigerſtraße No. 4, errichtete Porzellanmanufaktur, und ließ ſie im J. 1753 nebſt den dazu gehörigen Oefen ausbauen, ſo wie im J. 1783 auf beiden Seiten der Fabrik zwei Flügel von Unger anlegen. Außerdem wurden

1) Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 171.

Digitized by Google

in der Leipzigerſtraße von 1773 bis 1777, auf königl. Koſten, nach Ungers Zeichnungen, 46 neue Häuſer erbauet, deren einige, wie z. B. die Eckhäuſer an der Jeruſalemsſtraße vier Geſchoſſe, die übrigen aber drei Geſchoſſe haben; am Dönhoffſchen Platz, außer einem nunmehr abgetragenen Wachthauſe, beinahe alle Häuſer, von ſämmtlichen vier Seiten, von 1774 bis 1776, vier Geſchoß hoch, nach Ungers Riſſen, mit Ausnahme von No. 57 in der Leipzigerſtraße im J. 1735 nach Ditrichs Zeichnung angelegt [1]); ſo wie in der Jeruſalemsſtraße, unweit der im J. 1779 reparirten Jeruſalemskirche, 7 Häuſer in den Jahren 1782 und 1785 durch Unger gezeichnet und erbauet. — In der Lindenſtraße, an der Ecke der Haſenhegerſtraße kaufte der König die dort befindlichen Gärten, und ließ ein freiſtehendes Gebäude, welches zwei Höfe umſchloß, mit Ställen, theils für die Leibgarde zu Pferde (Gardes du Corps), theils für die königlichen Maulthiere bauen. An der Mauer zwiſchen dem Halliſchen und Potsdammer Thore, die Kommunikation genannt, bekamen im J. 1767 ein Infanterie-Regiment, das Möllendorfſche, früher Raminſche, eine Kaſerne, und mehrere andere Regimenter ihre Lazarethe, ſo wie in den J. 1769 und 1773 das von Zietenſche Huſaren-Regiment Magazingebäude und Ställe, theils No. 3 in der Wilhelmsſtraße, theils No. 2 und 3 in der Friedrichsſtraße. — Die **Wilhelmsſtraße**, welche von der Lindenallee bis

1) Dieſes Haus liegt dem ſteinernen Obelisk oder Meilenzeiger gegenüber, von welchem an, im J. 1730 der Weg bis Potsdam gemeſſen, und Meilenſteine geſetzt wurden. Zur Zeit der Befeſtigung, als das Leipzigerthor über den Feſtungsgraben nach der Gegend der alten Leipzigerſtraße führte, war am Dönhoffſchen Platze eine Esplanade, und hieß auch der Platz der große Markt. König Friedrich Wilhelm I. ließ ihn um 1734 nach abgetragenem Leipzigerthore, mit Häuſern beſetzen, und damals bekam der Platz ſeinen gegenwärtigen Namen von dem dort wohnenden General Grafen von Dönhof. Der Feſtungsgraben trennt die Hinterhäuſer der Niederwallſtraße von den Häuſern des Dönhoffſchen Platzes.

Digitized by Google

zum Rondeel oder jetzigen Belleallianceplatze geht, ſchmückten ſchon die Hotels No. 63, 72, 73, 77, 102, und den Wilhelmsplatz, der Pallaſt No. 9, im J. 1736 nach de Boodts Zeichnungen von Richter, das Hotel No. 78 und die Gold- und Silbermanufaktur No. 79 in den J. 1735 und 1736 von Ditrichs erbauet, aber eine eigenthümliche Zierde bekam unter Friedrich II. dieſer zur Paradeaufſtellung mehrerer Infanterie-Regimenter dienende, mit Bäumen umgebene Platz durch die den 4 berühmten Generalen Schwerin, Winterfeld, Keith und Seidlitz an den vier Ecken des Platzes errichteten Denkmäler. Zuerſt wurde die Statue des Feldmarſchalls Grafen von Schwerin, von C. B. Adam angefangen, von S. Michel vollendet und im J. 1771 aufgeſtellt, und ſechs Jahre ſpäter die des Generals von Winterfeld, von den Gebrüdern Ränz; beide Kunſtwerke erinnern uns an die bei Prag uud Moys gefallenen Helden und ihre denkwürdige Zeit, geben uns aber zugleich durch die in dem Koſtüm, beſonders an Schwerin's Standbild angebrachte Miſchung des Antiken und Modernen eine treue Darſtellung des damaligen Zuſtandes der Plaſtik. Auf der entgegengeſetzten Seite des Platzes, nach der Mohrenſtraße zu, erblicken wir den General von Seidlitz und den Feldmarſchall von Keith, beide von Teſſaert [1]) gearbeitet, mit der Uniform ihres Regiments bekleidet, alſo in der natürlichſten Wirklichkeit, aber ſprechend ähnlich in den Mienen abgebildet, und in den J. 1778 und 1786 aufgeſtellt. — Der andere Platz, welcher dem Könige Friedrich II. obgleich auf eine vom Wilhelmsplatze verſchiedene Weiſe, ſeine Verſchönerung verdankt, iſt der von der Charlotten-, Markgrafen-, Mohren- und franzöſiſchen Straße umſchloſſene, von der Jäger- und Taubenſtraße durchſchnittene Friedrichsſtädtiſche Markt, ſonſt auch Gensd'armenmarkt

---

1) Dr. C. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin, 1826. S. 14 Irrthümlich nennt Nicolai den Teſſaert, Taſſard.

Digitized by Google

genannt, weil ehedem die Ställe für das Kuiraſſier-Regiment der Gensd'armes in zwei freiſtehenden Vierecken um die Kirchen ſtanden; da aber der König die im J. 1736 erbaueten Ställe im J. 1773 wegbrechen und auf die Wieſe am Weidendamm verlegen ließ, ſo iſt der Platz dadurch zweifach vergrößert worden. Er iſt 1020 rheinl. Fuß oder 85 rheinl. Ruthen lang und 348 Fuß oder 29 Ruthen breit. Von 1777 bis 1785 ließ der König an dieſem Platze, auf ſeine Koſten, dreizehn Privathäuſer, nach Ungers Zeichnungen, und ſieben Häuſer nach Gontards Riſſen neu aufbauen. Die vorzüglichſten ſind von der Seite der Charlottenſtraße, No. 42, das Hotel de Brandebourg; in der Markgrafenſtraße, (wo Friedrich II. auch durch Unger, drei neue Häuſer im J. 1784 und fünf Häuſer im J. 1785 unweit der Leipzigerſtraße errichten ließ), am Gensd'armenmarkte, das Haupt-Lotterie-Komtoir an der Jägerſtraßenecke No. 47 [1]), und das Haus No. 48, ſo wie in der franzöſiſchen Straße No. 42, dem Oberbaurath Unger ſelbſt gehörig. In der Mitte des Platzes, zwiſchen beiden Kirchen, entſtand im J. 1774, auf königl. Koſten, durch Boumann den Vater das franzöſiſche Schauſpielhaus. Zu dem Portale, welches Unger zeichnete, ging man auf einer freiliegenden Treppe, und am Giebel las man die vom Könige ſelbſt verfertigte Inſchrift: Ridentur et corriguntur mores. Vier joniſche gereifelte Wandpfeiler zierten die Hauptfaçade, von der Seite der Markgrafenſtraße; zwiſchen den

---

1) Das andere Haus an der Markgrafen- und Jägerſtraßenecke, mit dem Eingang No. 21 in der Jägerſtraße, (welche von der Jägerbrücke an bis zur Mauerſtraße zur Friedrichsſtadt gehört), iſt das Seehandlungsgebäude. König Friedrich Wilhelm I. ließ es im J. 1737 zum königl. Domeſtikenhauſe erbauen, und ſchenkte es nachher dem Geheimenrath von Eckert, hierauf kam es an den Staats-Miniſter von Boden und ſpäterhin an den Kaufmann Dietrich Karl Heſſe, von dem die Seehandlung es miethete. Jetzt iſt es ein königliches Gebäude.

Digitized by Google

Säulen führten drei große Eingänge in das Vorhaus. Das Theater war 50 Fuß breit. Die größte Länge des Parterres betrug 30 Fuß, und konnte 300 Perſonen ſitzend, die Logen, vier Reihen übereinander, dagegen 700 Perſonen faſſen, das ganze Haus gab mithin bequem 1000 und gedrängt über 1200 Perſonen Raum. — Karl von Gontard, im J. 1738 zu Mannheim geboren, Major von der Armee und königl. Baumeiſter, machte im J. 1780, nach des Königs eigenen Ideen und Angaben, die Riſſe zu den beiden, 225 Fuß hohen Thürmen, womit die franzöſiſche und die ſogenannte neue Kirche auf dem Friedrichsſtädtiſchen Markte in den Jahren 1780 bis 1785 geſchmückt wurden, und leitete auch den Bau, bis am 28. Juli 1781 der ſchon ziemlich hoch aufgeführte Thurm der deutſchen Kirche einſtürzte, worauf Unger das Werk vollendete. Die erſte Idee zu dieſen den Gensd'armenmarkt [1]) und die ganze Stadt zierenden Gebäuden, ſollen dem Könige die beiden gleichen Kirchen des Platzes del popolo in Rom gegeben haben, dieſe Thürme ſind jedoch von den gedachten Kirchen ſo verſchieden konſtruirt, daß ſie als intereſſante Originale erſcheinen, aber mit den daran ſtoßenden kleinen und einfachen Kirchen, von denen ſchon oben die Rede geweſen iſt, auf eine ſehr auffallende Weiſe kontraſtiren. Das ganze Thurmgebäude beſteht an beiden Kirchen aus drei Theilen, erſtens dem untern Viereck, deſſen hintere Seite mit der Kirche verbunden iſt, und deſſen drei übrige Seiten mit Vorſprüngen und Säulenlauben, jede von 6 korinthiſchen Säulen, geziert ſind. In der Säulenlaube an der Vor-

---

1) Ehe die Friedrichsſtadt erweitert wurde, war dieſer Markt eine Esplanade zwiſchen dem Neuſtädtiſchen und Leipziger Thore. Der Platz zwiſchen den beiden Kirchen, hieß damals der Lindenmarkt. Nach dem Anbaue der Friedrichsſtadt hieß er der Mittelmarkt. Im gemeinen Leben nannte man ihn auch der neue Markt, von der daran liegenden ſogenannten neuen Kirche, ſ. Nicolai, Beſchreib. von Berlin, Th. I. S. 200.

Digitized by Google

derſeite ſind Statuen und Tafeln mit halb erhobener Arbeit. Die Giebel der drei Vorſprünge tragen freiſtehende Bildſäulen, und die Giebelfelder ſind mit Basreliefs geſchmückt. Zwiſchen den Giebeln iſt eine Attika, deren Kuronnemente Bildſäulen haben. In der Mitte dieſes Vierecks iſt das zirkelrunde Gemäuer zum Dome, und die herauffühenden Treppen. Der zweite Theil, der Dom, 56 Fuß im Durchſchnitt, beſteht aus 12 freiſtehenden korinthiſchen Säulen, nebſt den entſprechenden Wandpfeilern, welche letzteren durch eine ſtarke Wand verbunden ſind. Auch er enthält Bildſäulen und Basreliefs, nebſt 6 Fenſtern. Das Gebälk der Säulen trägt ein Bruſtgeländer mit Vaſen, hinter welchem eine Attika hervorſteigt, die auf ihrem Plinthe wiederum Vaſen hat. Der dritte Theil, die Kuppel, von Holz mit Kupfer gedeckt, grün angeſtrichen, und mit goldenen Roſetten gezieret, trägt eine koloſſale Figur, auf der franzöſiſchen Kirche, die Religion, auf der anderen die triumphirende Tugend vorſtellend, beide nach Kambly's Angabe, vom Klempnermeiſter Köhler zu Potsdam in Kupfer getrieben und vergoldet, die übrigen Sculpturen und Ornamente ſind meiſtens von Rode und Chodoviecki erfunden und von Sartori und Föhr ausgeführt.

Das Orangeriegebäude, in der Nähe des Luſtgartens, verwandelte Friedrich II. im J. 1749 in ein Packhofsgebäude, und ſo entſtanden die Namen von neuen Packhofsbrücke, die, über den Kupfergraben, zur Verbindung von Altköln mit dem Friedrichswerder dient; die Benennung von neuen Packhofsſtraße, von der Friedrichsbrücke bis zur Packhofsbrücke, und von der Straße: hinter dem neuen Packhof, wo der berühmte Sulzer das Haus No. 2 im J. 1749 nach Ditrichs Riſſen bauete, deſſen Stirnwand aber der nachherige Beſitzer, der Bankier Daniel Itzig nach der Straße zu vergrößerte. Viel anſehnlicher war aber noch das Haus No. 16 in der Poſtſtraße, was der zugleich mit Daniel Itzig in den Kriegsjahren durch Lieferungen und das Prägen der Münze für

Rechnung der Regierung, reich gewordene Bankier Ephraim in derſelben Zeit beſaß. Schon unter dem vorigen Beſitzer, dem Apotheker Tonnenbinder, war es ein ziemlich bedeutendes Gebäude. Im J. 1762 kaufte es Ephraim, und zugleich einen offenen Platz am Mühlendamm, worauf Buden ſtanden und in älteren Zeiten die ſchon oben erwähnten Mühlenſteine lagen, um die Grenzen der Gerichtsbarkeit des Amtes Mühlenhof und der Stadt zu bezeichnen. Nun wurde das ganze Gebäude nach Ditrichs Riſſen erweitert, bis zum Mühlendamm hin angebauet und mit der jetzigen Stirnwand geſchmückt, deren Zierlichkeit dem Baumeiſter um ſo viel mehr Ehre macht, da er ſich nach dem beibehaltenen ehemaligen Hauſe richten mußte, welches er nur moderner, und mit korinthiſchen Wandpfeilern verzierte [1]).

Die Brücken, welche Friedrich II. ſteinern machen ließ, ſind, außer der ſchon beſchriebenen Friedrichs- Königs- und Spandauerbrücke, a) die Spital- oder Spittelbrücke, welche vom Friedrichswerder, der mit Neukölln am Spittelmarkte verbunden iſt, über den ehemaligen Feſtungsgraben nach der Friedrichsſtadt führt; erſtens im J. 1738 hölzern gebauet, ließ ſie der König im J. 1776 nach von Gontards Angabe mit rothenburger Quaderſteinen wölben, auf derſelben in zwei Halbzirkeln Kramläden von weiſſen Quaderſtücken bauen, und vor derſelben auf beiden Seiten eine einfache runde Säulenlaube joniſcher Ordnung ſetzen. b) Die Jägerbrücke, die über den Feſtungsgraben, nach der Jägerſtraße, ebenfalls den Friedrichswerder mit der Friedrichsſtadt verbindet. Als im J. 1736 an der Jägerwache bei No. 42 in der Jägerſtraße der Wall durchbrochen ward, entſtand dieſe Brücke, welche wie die Spitalbrücke, auf beiden Seiten eine hölzerne Säulenlaube hatte, worunter Kram- und Trödelbuden waren. Friedrich II. ließ ſie im J. 1782

1) Nicolai, Beſchreibung von Berlin. Th. I. S. 9.

Digitized by Google

durch Unger, nach deſſen Zeichnung bauen. Der Bogen, durch welchen das Waſſer fließt, iſt von rothenburger Sandſteinen. Auf beiden Seiten ſind ſteinerne Arkaden, nach bäuriſcher Art; hinter denſelben Kramläden, und darüber ein Geſchoß zu Wohnungen. c) Die ehemalige Neuſtädterbrücke auch Thorbrücke genannt, weil zur Zeit der Befeſtigung hier innerhalb das neue oder Neuſtädtiſche Thor ſtand, ſo wie wegen der Nähe des Opernhauſes, bei deſſen Bau der Feſtungsgraben von da bis zum Bauhof im J. 1740 gerade gezogen wurde, den Namen von Opernbrücke führend, diente zur Verbindung der Dorotheenſtadt mit dem Friedrichswerder. Sie wurde im J. 1774 ganz neu von Boumann dem Vater gebauet, und zwar von rothenburger Sandſteinen und mit einem Geländer von weiſſen Sandſteinen, deſſen Poſtamente acht Gruppen, in mehr als Lebensgröße, von Meier dem jüngern zierten, die große Laternen trugen, und gegenwärtig auf dem Leipzigerplatze ſtehen.

Durch die Bebauung der Konterskarpe mit vortrefflichen Häuſern und anſehnlichen Kaſernen und den Ausbau von manchen andern Gegenden der Königsvorſtadt, ſo wie durch die im J. 1747 hergeſtellte Schützengeſellſchaft und die ihr ertheilte Erlaubniß, auf dem Schützenplatze hinter dem Schützenhauſe in der Linienſtraße, den Tag nach Pfingſten ein Scheibenſchießen und am 27. Auguſt ein Königsſchießen zu halten, nahm dieſe Vorſtadt ſo an Ausdehnung und Bevölkerung zu, daß die St. Georgenkirche zu klein für die Zuhörerzahl wär, und man im J. 1779 auf eine Vergrößerung dieſes Gotteshauſes denken mußte. Der König ſchenkte Geld und Bauholz, allein es zeigte ſich bald, daß ein gänzlicher Neubau erforderlich ſei, dieſer ward hierauf vermittelſt königlicher Unterſtützung, einer Haus- und Kirchenkollekte, verſchiedener Wohlthaten und einiger Beiträge aus der Kirchenkaſſe, in anderthalb Jahren, unter Aufſicht des Kriegesraths und Ober-Baudirektors Naumann ausgeführt, und am 29. Oktober 1780 wurde die,

mit Beibehaltung des abgeputzten alten Thurms, vergrößerte und verſchönerte Kirche feierlich eingeweiht [1]).

1) Langbecker, Geſchichte der St. Georgenkirche, S. 24 u. folg. Die Königsvorſtadt oder Königsſtadt, deren Pfarrkirche die St. Georgenkirche, jedoch in Verbindung mit der Stralauervorſtadt iſt, liegt zwiſchen der Spandauer- und Stralauervorſtadt, ſtößt nordöſtlich an die Ringmauer und ſüdweſtlich an Alt-Berlin. Es iſt die kleinſte der berliniſchen Vorſtädte, denn ſie hat nur 5800 Schritte in Umfang. Im J. 1784 waren darin 437 Vorder- 206 Hinterhäuſer und 6625 Zivileinwohner. Der Schützenplatz, Linienſtraße No. 5, hat der alten und neuen Schützenſtraße und der Schießgaſſe, zwiſchen der alten Schützen- und der Linienſtr., den Namen gegeben. Den drei Thoren, welche dieſe Vorſtadt ſchließen, dem Prenzlauer- neuen Königs- (ſonſt Bernauer-) und Landsbergerthore verdanken die drei Straßen, die von der Königsbrücke aus dahin führen, nämlich die Prenzlauer- neue Königs- (ſonſt Bernauer-) und Landsbergerſtraße ihre Benennung. Was ſonſt an der Konterskarpe hieß, ſowohl in der Stralauer- als Königsvorſtadt, bildet jetzt die zu Ehren des ruſſiſchen Kaiſers Alexander ſogenannte Alexanderſtraße, von der Stralauerbrücke bis zur öſtlichen Seite der Jakobsſtraße, ſo daß ſie von der Stralauerbrücke bis zur Kaiſerſtraße zur Stralauer- Vorſtadt, und von da zur Königsvorſtadt gehört. Die Linienſtraße, die Stelle der ſonſtigen Zirkonvallationslinien zur Zeit der Befeſtigung erſetzend, umſchloß ehedem die ganze Spandauer- und Königsvorſtadt, längs der damaligen Palliſaden am Oranienburgerthor bis zur Lindenallee der großen Frankfurterſtraße; nur von der Landsberger- bis zur Bernauerſtraße hieß ſie die Gollnowsgaſſe, von dem in der Geſchichte der St. Georgenkirche durch eine ſilberne Kanne, die er dieſer Kirche ſchenkte, bekannten Bürger Gollnow, der hier wohnte (ſ. Langbecker, S. 10) und von der Bernauer- bis zur Prenzlauerſtraße, neue Schützenſtraße, von dem darin befindlichen Schützenhauſe. Jetzt fällt der letztere Name ganz weg, und die Linienſtraße geht gegenwärtig in gekrümmter Richtung von der Friedrichsſtraße, unweit des Oranienburgerthors, bis zur ſonſtigen Bernauer- jetzigen neuen Königsſtraße, von da an kommt die Gollnowsgaſſe bis zur Landsbergerſtraße, von der Gollnowsgaſſe an bis zur großen Frankfurterſtraße heißt die ehemalige Linienſtraße jetzt, vom Hauptgewerbe ihrer Bewohner, die Weberſtraße. — Längs der Ringmauer geht die alte Kommunikation, und von der entgegen-

Digitized by Google

Von Jahr zu Jahr gewann Berlin an Größe und Schönheit, beſonders ſeit Beendigung des ſiebenjährigen Krieges durch den Hubertsburger Frieden im J. 1763. Nicht allein Alt-Berlin hatte ganz und die berliniſchen Vorſtädte größtentheils, wie wir es oben geſehen haben, ihre jetzige Ausdehnung erhalten, ſondern auch Alt-Köln,

---

geſetzten oder ſüdlichen Seite, die Hälfte der Alexanderſtraße. Die Gränze zwiſchen der Spandauer- und Stralauervorſtadt bildet aber die öſtliche Seite der Jakobsſtraße und die rechte Seite der Baumgaſſe (welche zur Ehre der Kronprinzeſſin den Namen von Eliſabethſtraße erhalten hat). Der St. Georgenkirchhof wird nicht mehr als Begräbnißplatz benutzt, ſondern iſt ganz angebauet. Nicht allein iſt dort die Blindenanſtalt No. 19, ſondern auch von ältern Zeiten her, außer dem St. Georgenhoſpitale No. 23—25, das Dorotheenhoſpital No. 16, für bejahrte arme Wittwen, von der Kurfürſtin Dorothee, Gemahlin des großen Kurfürſten im J. 1672 geſtiftet, und das Spletthaus, No. 17—18, ebenfalls für 24 arme Frauen, und angeblich ſo genannt, weil es ſeine Gründung zweien alten Leuten verdankt, die ſich von Splettreiſſen ernährten. Beide letzte Anſtalten reſſortiren von der ſtädtiſchen Armenverwaltung. Zum Georgenkirchhofe führen die große Georgenkirchgaſſe und die kleine Georgenkirchgaſſe, erſtere von der Gollnowsgaſſe, die andere von der Landsbergerſtraße. Die Landwehrſtraße, ſonſt Judengaſſe genannt, liegt zwiſchen der kleinen Georgenkirchgaſſe und der Gollnowsgaſſe. Die Mudrichsgaſſe, zwiſchen der Prenzlauer und neuen Königsſtraße, hat den Namen von Wadzeckſtraße, ſeitdem die Wadzecksanſtalt ſich in dieſer Straße No. 8. befindet; noch gehört zur Königsſtadt die Hälfte der kl. Frankfurterſtraße und drei Viertel von der kurzen Straße, und zwar zwiſchen der Landsberger- und Eliſabethſtraße. Die Waßmannsgaſſe, die von der Weber- bis zur großen Frankfurterſtraße geht, und ſo wie die Litzmanns- und Mudrichsgaſſe gewiß ihre Benennung einem ſonſtigen Hausbeſitzer in dieſer oder jener Straße verdankt, iſt halb Beſtandtheil der Königs- und halb der Stralauervorſtadt, ſo wie die Hälfte der Hintergaſſe und die kleine Scheunengaſſe zur Königsſtadt gerechnet werden. Dieſer Stadttheil hat alſo 9¾ Straßen, 7½ Gaſſen und 4 Plätze, und es befanden ſich darin im J. 1784 an 487 Vorder- und 206 Hinterhäuſer nebſt ſehr vielen Gärten, mit 6625 Zivileinwohnern.

ebenfalls eine vollkommene Inſel, wie Berlin, dem letzteren nordöſtlich gegenüber, am linken Ufer der Spree und am rechten des Friedrichs- Schleuſen- und Kupfergrabens, durch mehrere Brücken mit Berlin, Neu-Köln, dem Friedrichswerder und der Dorotheenſtadt verbunden, enthielt damals ſchon wie gegenwärtig, auf einem Umfange von 4800 Schritten 16 Straßen (da der Mühlendamm halb zu Berlin gehört), 8 Gaſſen und 4 Plätze, und darin, nach Nicolai, im J. 1784, 543 Vorderhäuſer und 478 Hinterhäuſer, mit 9990 Zivileinwohnern. Das Hauptgebäude, was zur Zierde dieſes Stadttheils unter Friedrich II. entſtand, war die neue Hof- und Domkirche im Luſtgarten. An der ſüdlichen Seite von Alt-Köln, oder am linken Ufer der Spree und des Friedrichsgrabens, und am rechten Ufer des Feſtungsgrabens ſchloß ſich an Alt-Köln der kleine, mehr lange als breite Stadttheil von 3800 Schritten Umfang, Neu-Köln genannt, am Spittelmarkt mit dem Friedrichswerder verbunden, und mit dem letzteren eine Inſel bildend, ſo aber, daß Neu-Köln nur 3½ Straßen, 2 Gaſſen und ½ Markt hat, und im J. 1784 mit 172 Vorder- 116 Hinterhäuſern und 3612 Zivileinwohnern beſetzt war. Bemerkenswerth war darin, nebſt dem von Kroſeckſchen Hauſe, Wallſtraße No. 72 und der erſten Splittgerberſchen Zuckerſiederei, im J. 1749 erbauet, in derſelben Straße No. 55, der ſchöne Splittgerberſche Garten, der unweit der Roßſtraße ſeinen Anfang nahm, und immer hinter den Häuſern weg, hinter der Zuckerſiederei, bis jenſeit des Feſtungsgrabens (über welche eine kleine Brücke führte) in die kölniſche Vorſtadt an den ſogenannten Holzmarkt des Prinzen von Preußen ging. Er beſtand zum Theil aus einem Garten nebſt Stall in einem Baſtion, der dem Markgrafen Chriſtian Ludwig gehörte und den der Bankier Splittgerber, nach Ableben des Fürſten, im J. 1736 kaufte, und zum Theil aus dem Reviere, das Friedrich Wilhelm I. als zur Fortifikation gehörig geweſen, „längs dem Stadtgraben vom Köpnickerthor an, bis an die Spitze des Baſtions;

Digitized by Google

bei der Windmühle am Stralauerthore,“ dem Grafen Truchſes von Waldburg ſchenkte, und wo dieſer im J. 1738 ein Haus und Garten anlegte, durch den nachher, ſo wie durch den Theil des Gartens jenſeit des Grabens, der Splittgerberſche Garten vergrößert wurde. Hinter dem Garten lag der ſchon früher erwähnte Wuſterhauſiſche Wåhr, ein offenes Luſthaus war gerade vor dieſem Bår, wo das Rauſchen des Waſſers eine angenehme Wirkung machte, und unter andern reizenden Partien, befand ſich ein ovales chineſiſches Luſthaus, auf einer kleinen mit hohen Båumen bewachſenen Anhöhe. Von dieſem ſchönen Garten, der gegenwårtig zum Theil der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln gehört, und mit welchem nur der gråflich Reußiſche Garten, der jetzige Thierarzneiſchulgarten, damals wetteifern konnte, iſt nur noch die Erinnerung im Namen der Splittgergaſſe geblieben, die aus der Wallſtraße, in Form eines Hufeiſens, zu dieſem Garten führt. Sowohl Neuköln als der Friedrichswerder, der ſüdlich an Neuköln, weſtlich an die Friedrichſtadt, und nordöſtlich an Altköln ſtößt, und von der einen Seite, vom Schleuſen- und Kupfergraben, von der andern vom Feſtungsgraben umſchloſſen, auf einem Umfange von 3500 Schritten im J. 1784, 302 Vorder- 296 Hinterhåuſer und 5649 Zivileinwohner enthielt, boten ſchon als zwei unter dem großen Kurfürſten neu angelegte und ſeitdem immer mehr ausgebauete Stadttheile, ein regelmåßigeres und beſſeres Anſehn als mehrerer Straßen in Altberlin und Altköln dar, aber am ausgezeichneſten waren zu damaliger Zeit ſchon, wie zur jetzigen, die Friedrichsſtadt und Dorotheen- oder Neuſtadt, wegen ihrer breiten und regelmåßigen Straßen, ſtattlichen Plåtze, ſchönen Pallåſte, öffentlichen und bürgerlichen Prachtgebåude u. ſ. w. Erſtere, von der Luiſenſtadt, oder damals von allen Vorſtådten am wenigſten angebaueten kölniſchen Vorſtadt, von Neuköln und dem Friedrichswerder begrenzt, hatte auf einem Umfange von 8600 Schritten nur eine Gaſſe, aber 18½ Straßen, und 5 Plå-

ße, indem ein Theil der Behrenſtraße zur Dorotheenſtadt gerechnet wird, und im Jahre 1784, 1669 Vorder = und 680 Hinterhäuſer innerhalb der Thore und 54 Häuſer außerhalb derſelben, mit 30409 Zivileinwohnern; die Dorotheenſtadt, am linken Ufer des Feſtungsgrabens, Kupfergrabens und der Spree bis zu deren Ausgang aus der Stadt, weſtlich vom Friedrichswerder und einem Theile Altkölns, und nördlich von der Friedrichsſtadt gelegen, hatte im gedachten Jahre 1784, in 13½ Straßen, 5 Gaſſen, 2 Plätzen, auf einem Umfange von 6300 Schritten, 375 Vorder= 272 Hinterhäuſer, innerhalb der Thore, und 30 Häuſer außerhalb derſelben, ſo wie 6436 Zivileinwohner.

Im J. 1740 betrug die Geſammtzahl der Häuſer in Berlin 5400; im J. 1750, 5639; im J. 1770, 6378, und im J. 1786 war nicht allein ein großer Theil dieſer Häuſer, die im Anfange der Regierung Friedrichs II. in alterthümlichen Geſchmack, oder zerfallen waren, mitunter ſogar als hölzerne Gebäude oder elende Hütten da ſtanden, in ſtattliche maſſive Häuſer, viele ſogar in Prachtgebäude verwandelt, und ihre Zahl betrug 6888 Vorderhäuſer und 3355 Hinterhäuſer. Mit der Erweiterung der Stadt ſtieg auch die Bevölkerung; im J. 1740 betrug ſie 90,000, oder 98,000 Seelen, wenn Nicolai's Angabe nicht übertrieben iſt; im J. 1750 aber 113,289; im J. 1755, 126,661, während des ſiebenjährigen Krieges fiel ſie auf 98,000 zurück, im J. 1773 war ſie mit Inbegriff des Militairs auf 133,580 Seelen geſtiegen; im J. 1784 betrug die Zahl der Zivileinwohner 111,635 Menſchen und mit dem Militair, nebſt Frauen und Kindern, 145,021, ſo daß die Garniſon mit Weibern und Kindern, aber ohne Beurlaubte, 33,386 Seelen betrug. Unter den 111,635 Zivileinwohnern waren 22,129 Männer; 27,201 Frauen und Wittwen; 19,023 Söhne; 22,282 Töchter; 5546 Geſellen und Handlungsbediente; 2627 Lehrjungen; 2924 Diener und Knechte; 9903 Mägde. Der Militairſtand, über den der Gouver-

neur

Digitized by Google

neur und Kommandant zu gebieten hatten, beſtand aus einer Schwadron der Leibgarde zu Pferde, dem Leibregiment Huſaren, dem Küraſſierregiment, Gensd'armes genannt, 6 Regimentern Infanterie, dem Artillerie- und Pontonierkorps, dem Invalidenkorps und einem Stamme Landmiliz, im Kriege zur Beſtellung der Wachen in Berlin. Als Militair-Erziehungsanſtalten gehörten noch zum Militairſtande die im J. 1765 vom Könige errichtete école militaire, und das Kadettenkorps. Die Zivileinwohner wurden damals, wie noch jetzt, in Abſicht der Jurisdiktion in Eximirte und Nichteximirte eingetheilt. Eximirte nennt man die Einwohner, welche der Gerichtsbarkeit des Kammergerichts unterworfen ſind, z. B. die Adlichen, die königlichen Räthe und Beamten, die zum Hofe gehörigen Perſonen u. ſ. w. Die Nichteximirten ſind alle übrige zur Jurisdiktion des Magiſtrats und des Stadtgerichts gehörige Einwohner. Die Mitglieder der Kolonie hatten damals ihr beſonderes Unter- und Obergericht. Die Rechtsſachen der Juden wurden von einer Abtheilung des Kammergerichts geſchlichtet, die Judenkommiſſion genannt. — In Betreff der Abſtammung der Einwohner Berlins, ſo geſellten ſich zu den wendiſchen Familien und zu den Deutſchen aus Ober- und Niederſachſen, wovon ſchon im Anfang dieſes Werks die Rede geweſen iſt, ſo wie zu den Menſchen aus allen Gegenden Deutſchlands und den übrigen Ländern von Europa, welche ſich hier nach und nach, wie es an jedem Hauptorte, Sitze des Hofes und der Landesbehörden, der geiſtigen Kultur und des Gewerbfleißes zu geſchehen pflegt, niedergelaſſen hatten, erſtens die zu 5168 Seelen im J. 1784 berechneten franzöſiſchen Flüchtlinge, mit Inbegriff der Waldenſer, Wallonen, Schweizer u. ſ. w. deren Urſprung in Namen, wie Ancillon, Claude, George, Humbert, Lecoq, Lautier, Palmië u. ſ. w. leicht zu erkennen iſt; ferner die unter Friedrich I. eingewanderten Böhmen, im J. 1784, 971 an der Zahl, deren Namen in eck und a, als Cottlatzeck, Kropaſchek, Pulchrabeck, Kaffka, Swoboda

u. ſ. w. die Abſtammung anzeigen; endlich die Juden, die mehrmals aufgenommen und wieder vertrieben, ſeit dem großen Kurfürſten die Erlaubniß erhielten, ſich hier gegen ein gewiſſes Schutzgeld anzuſiedeln, und im J. 1784 ſchon eine Geſammtzahl von 3372 Seelen bildeten, welche durch die General-Privilegien vom J. 1730 und 1750 manche Vorrechte erhielten, aber auch mancherlei Laſten zu tragen hatten. So z. B. waren ſie auf Handel und Fabriken und die Ausübung von freien Künſten beſchränkt, durften nur in Alt-Berlin wohnen, und darin 40 Häuſer eigenthümlich beſitzen, deren Zahl jedoch im J. 1763 mit 30 vermehrt wurde. Bloß einige Familien, als die Itzigſche und Ephraimſche, erhielten in Abſicht des Ankaufs von liegenden Gründen, aus beſonderer Gnade, die Rechte der Chriſten. Wegen Gewinnung ihres Schutzes, wegen ihrer Präſtationen, Nahrung, Verheirathung und ihres übrigen Verhaltens ſtanden ſie ſämmtlich unter der kurmärkiſchen Krieges- und Domainenkammer, ſo wie in Abſicht der Gerichtsbarkeit, unter dem Kammergerichte. Diejenigen unter ihnen, welche nicht durch die altteſtamentariſchen Namen von Abraham, Aaron, Benjamin, Ephraim, Jakob, Jonas, Israel, Lazarus, Levi, Moſes, Ruben u. ſ. w. ihre morgenländiſche Abſtammung andeuteten, waren durch andere, damals gewöhnlich nur bei den israelitiſchen Familien üblichen Benennungen von Braunſchweiger, Deſſauer, Neuburger, Schleſinger, oder Abrahamſon, Davidſon, Mendelsſohn, Fränkel, Gebert, Gumpert, Hirſch u. ſ. w. leicht von den chriſtlichen Familien zu unterſcheiden.

Da die Beſchaffenheit der Bevölkerung ſich auch einigermaaßen aus dem Verbrauche der Lebensmittel abnehmen läßt, ſo wollen wir bemerken, daß im J. 1784 im Durchſchnitte täglich 50 Ochſen, ohne die vielen Kälber, Schweine und Hammel, geſchlachtet, 30 Winſpel Roggen, ohne Weitzen, verbacken wurde, ſo wie daß man monathlich ungefähr 1200 Winſpel Weitzen und Gerſte verbrauete, und 30 Winſpel Roggen zu Brandtwein verſchenkte.

Digitized by Google

Der Magiſtrat oder Rath zu Berlin beſtand aus einem Präſidenten, welcher ſeit 1726 vom Könige ernannt wurde, drei auch zuweilen vier Bürgermeiſtern, zwei Syndicis, einem Oekonomie-Direktor, einem Kämmerer, zwölf Rathmännern und einer gewiſſen Anzahl Subalternbeamten. In den öffentlichen Patenten hieß es: Wir Präſident, Bürgermeiſter und Rath hieſiger Reſidenzien. Dieſes Kollegium wählte alle Mitglieder und Unterbeamten, ſowohl des Magiſtrats als der Stadtgerichte, und hatte das Patronatsrecht über ſämmtliche Kirchen, mit Ausnahme der Dom- und Schloßkirche, der Parochial- Sophien- Dreifaltigkeits- Böhmiſchen- und Friedrichs-Waiſenhauskirche, auch über die beiden Stadtgymnaſien, das vereinigte Berliniſch-Kölniſche, und das Friedrichswerderſche. Der Magiſtrat verwaltete das allgemeine Regiment der Stadt, mit Inbegriff der Jurisdiktion, daher er, nach dem rathhäuslichen Reglement vom 21. Februar 1747, in vier Departemente eingetheilt wurde, erſtlich das Juſtizdepartement, wozu die zwei erſten Bürgermeiſter, die zwei Syndici und drei Rathmänner gehörten. Hierbei ſetzte Friedrich II. feſt, daß die illiterati in den Magiſtraten überhaupt fernerhin in Juſtizſachen kein Votum haben und litterati nur wenn ſie ſpeciel durch eine Prüfung von königl. Behörden zur Juſtiz qualificirt befunden wären; zweitens das Polizeidepartement, wovon der Stadtpräſident zugleich Direktor war, da der Einrichtung vom J. 1735 entgegen, wo die Polizei neben dem Magiſtrate, dem Gouvernement zur gemeinſchaftlichen Handhabung aufgetragen wurde, das Polizeidirektorium ſeit dem J. 1742 allein für Sicherheit und Ordnung in der Stadt zu ſorgen hatte, und deshalb im J. 1782 eine beſondere ausführliche Inſtruktion vom Könige erhielt; drittens das Oekonomie-Departement für alle wirthſchaftliche Anſchläge und Verbeſſerungen der rathhäuslichen Einkünfte, und viertens das Kämmereidepartement für alle öffentliche dem Rathe zuſtehende Geldeinnahmen und etatsmäßige Ausgaben. Sämmtliche berliniſche Häu-

Digitized by Google

ſer waren bei der ſchon von Friedrich I. geſtifteten Feuer-ſocietät, im J. 1784, für 19,003,500 Rthlr. verſichert.

In Abſicht der Religion durfte jeder in Berlin, ſo wie in den preußiſchen Staaten überhaupt, ungeſtört ſeines Glaubens leben. Die Lutheraner bildeten die Mehrzahl, geringer war die Anzahl der Reformirten, zu denen auch die Refügirten gehörten. Die deutſchen und franzöſiſchen Reformirten rechnete man ungefähr auf 12,500 Seelen. Die Katholiken wurden zu 8000 Seelen angegeben, und hiervon machten die vom Militairſtande, mit Weibern und Kindern, etwa 5000 aus. Herrenhuter waren etwa 300. — Außer den beiden Kirchen im Invalidenhauſe, zählte man 31 Kirchen in Berlin, von denen gehörten den Lutheranern allein, die Nicolai- Marien- und Petrikirche, die Kirchen zum grauen Kloſter, zum heil. Geiſt und St. Georgen; die Kirche zu St. Gertraudten oder die Spitalkirche, die Kirche vor dem Spandauerthore oder Sophienkirche, die in der Köpnickervorſtadt, die Garniſonkirche, die Betſäle in der Hausvoigtei, in dem Arbeitshauſe und im Kalandshofe; den Reformirten allein, die Domkirche und die Parochialkirche; beiden Konfeſſionen gemeinſchaftlich die Kirchen auf dem Friedrichswerder und der Dorotheenſtadt; die Jeruſalems- und die Neue Kirche, die Dreifaltigkeitskirche, die böhmiſche Kirche, die Waiſenhauskirche, die Kirchen in der Charité und in dem Invalidenhauſe. Das lutheriſche von dem lutheriſchen geiſtlichen Departement abhängende Oberkonſiſtorium hatte die Aufſicht über alle lutheriſche Kirchen und Stiftungen, und die Beſtätigung der Predigerſtellen Namens des Königs. Ein im J. 1713 vom König Friedrich Wilhelm I. geſtiftetes und von dem reformirten geiſtlichen Departement reſſortirendes Kirchen-Direktorium hatte die Beſetzung aller deutſchen evangeliſch-reformirten Pfarrſtellen im Lande Namens des Königs, und beſorgte alles dasjenige, was in lutheriſch-geiſtlichen Sachen von dem Oberkonſiſtorium beſorgt wurde. Das lutheriſche geiſtliche Departement hatte zugleich die Oberaufſicht über die katholi-

Digitized by Google

ſchen Kirchen, deren Geiſtlichen von dem Miniſter dieſes Departements vociret, und in Gegenwart zweier Staatsminiſter vereidet wurden. In Abſicht der Kirchen, welche nicht vom Stadtmagiſtrat abhängig ſind, iſt zu bemerken, daß der Dom und die Dreifaltigkeitskirche jede ein eigenes Direktorium haben, von welchem die Beſetzung der Predigerſtellen, unter königlicher Beſtätigung, abhängt. Die Beſetzung der Pfarrſtellen an der Parochialkirche hängt von den Kirchenälteſten und Obervorſtehern derſelben ab. Von der Garniſonkirche hat das Gouvernement das Patronat, und von der böhmiſchen Kirche der König. Die Predigerſtellen an der Charité- der Friedrichs-Waiſenhauskirche und dem Armen- und Arbeitshauſe hatte das königliche Armendirektorium zu beſetzen. Die franzöſiſchen Gemeinden, mit ihren ſechs Kirchen, der Werderſchen, Friedrichsſtädtiſchen, Dorotheenſtädtiſchen, Berliniſchen (in der Kloſterſtraße), Luiſenſtädtiſchen und der Hospitalkirche, haben ſeit dem J. 1715 das Recht, ihre Prediger durch Mehrheit der Stimmen zu wählen, und die Beſtätigung bei dem Könige nachzuſuchen. Ein Konſiſtorium aus den Predigern, einer Anzahl von Kirchenvorſtehern (anciens) und Armenpflegern (anciens diacres) ſorgt für Kirchenordnung, Verwaltung der Armenfonds und Verpflegung der Armen, und ſtand damals unter einem im J. 1701 geſtifteten beſonderen franzöſiſchen Oberkonſiſtorium, ſo wie ein im J. 1719 eingerichtetes franzöſiſches Oberdirektorium (conseil français) die allgemeinen Verwaltungs-Angelegenheiten der franzöſiſchen Kolonie beſorgte; dieſe Behörden hingen von einer Abtheilung des geiſtlichen Departements, nämlich des franzöſiſchen Departements ab. — Die Religionsſachen der Juden wurden von dem hieſigen Oberlandrabbiner beſtimmt, und Befehle der Regierung, ſeit dem J. 1775 von den beiden Oberälteſten ihren übrigen Glaubensgenoſſen zur Befolgung mitgetheilt. Außer der Synagoge (Heidereutergaſſe No. 5) hatten ſie mehrere ſogenannte Schulen in Privathäuſern.

Digitized by Google

Für die Gerechtigkeitspflege äußerſt beſorgt, ermächtigte der König den Großkanzler von Cocceji das Juſtizweſen zu organiſiren; die Vormundſchaftsſachen wurden vom Kammergerichte getrennt und ein beſonderes Kurmärkiſches Pupillen-Kollegium errichtet, das Ober-Appellations-Gericht, jetzt Obertribunal, bereits im J. 1703 geſtiftet, ward zur Entſcheidung der Rechtsſachen in dritter Inſtanz beſtätiget, und ein neues Geſetzbuch, codex fridericianus genannt, eingeführt [1]). Da dieſes aber größtentheils auf das römiſche Recht gegründet war, und noch viele Mängel hatte, ſo errichtete Friedrich II. nicht allein im J. 1781 eine Geſetzkommiſſion zur Entſcheidung ſtreitiger Rechtsfragen und zu Vorſchlägen über neue Geſetze, ſondern gab auch in den letzten Jahren ſeines Lebens dem Großkanzler von Carmer den Auftrag ein neues Landrecht zu entwerfen, erlebte aber die Vollendung dieſes Werkes nicht.

Eine Hauptangelegenheit für Friedrich II. war die Belebung des Handels, der Fabriken und der Gewerbe. Ein Fabriken-Departement wurde gleich im Anfange der Regierung des Königs als Abtheilung des General-Direktoriums organiſirt, um die beſtehenden Manufakturen zu verbeſſern, neue einzuführen, und die Fremden die dahin wirken konnten, ins Land zu ziehen, während von 1746 bis 1755, zur Verbindung der Oder mit der Havel, der Havel mit der Elbe und zum beſſern Betriebe des Handels, Kanäle gegraben wurden. Eine im J. 1743 bei Neuſtadt-

1) Das Obertribunal, das Kammergericht, das kurmärkiſche Pupillenkollegium und die Geſetzkommiſſion verſammleten ſich, ſo wie die drei erſten Behörden jetzt noch, in dem davon benannten Kollegienhauſe (Lindenſtraße No. 15). Auf dem Hofe deſſelben ward im J. 1766 zu Ehren des Großkanzlers von Cocceji die von Adam dem jüngern angefangene und Sigisbert Michel beendigte Büſte dieſes Miniſters errichtet. Seit einigen Jahren befindet ſie ſich in dem Seſſionsſaale des Kammergerichts.

Digitized by Google

Eberswalde (7 Meilen von Berlin) gegründete Kolonie von Meſſerſchmieden, aus Ruhla im Voigtlande, war von ſo großem Erfolge, daß im J. 1746, dem vorherrſchenden Prinzip des Königs gemäß, alles im Lande zu fabriziren, um die Ausfuhr des baaren Geldes zu verhindern, die fremden Eiſen- und Stahlwaaren verboten werden konnten. Zwei Sammetmanufakturen, die eine in Berlin vom Kaufmann Gottkowsky, die andere in Potsdam vom Juden Hirſch, befriedigten das Bedürfniß von Sammet und ſeidenen Velpers ſo vollkommen, daß auch die Einfuhr dieſer Artikel unterſagt wurde. Im J. 1751 ertheilte der König dem Bankier David Splittgerber, der ſchon unter der vorigen Regierung eine Gewehrfabrik theils auf dem Plane bei Spandow und theils in Potsdam errichtet hatte, das Privilegium eine Zuckerſiederei, in der Wallſtraße No. 55, anzulegen, und da der auswärtige Zucker gleichzeitig mit einem Impoſt von 12 Prozent belegt wurde, ſo kam dieſe Fabrik in kurzer Zeit ſo in Flor, daß Splittgerber noch zwei andere Raffinerien in der Stralauervorſtadt einrichtete [1]). Beſonders erfuhren die Manufakturen in ſeidenen Waaren die königl. Unterſtützung. Es ward nicht nur in der Umgegend von Berlin und im ganzen Lande jährlich eine anſehnliche Menge Seide gewonnen, und dieſerhalb Plantagen von Maulbeerbäumen angelegt, ſondern der König ſorgte auch dafür, daß die Manufakturiſten mit allen Sortimenten ausländiſcher Seide verſehen wurden. Zu dieſem Behufe ward hier ein Seidenmagazin errichtet und dazu ein anſehnlicher Fond beſtimmt. Die Fabrikenunternehmer bekamen Schenkungen, Geldvorſchüſſe, Bonifikationen auf hier verfertigte und außerhalb Landes verſandte Waaren, und die Hauptmanufakturiſten Baron, Gebrüder Michelet,

---

1) Fr. Buchholz, Berlin und Potsdam unter Friedrich II., als Fortſetzung des Werks vom Prof. Wilken, im hiſtoriſch-genealog. Kalender. 1825. S. 224 u. ff.

Digitized by Google

Gebrüder Baudouin, Iſaac Blanc, Ferd. Beyrich, Gardemin und Komp., Benoit, Palmié und Geiger, Querhammel, die Israeliten Gebrüder Bernhard und Komp., Meier Benjamin Levi, Moſes Ries, Iſaak Hirſch u. a. verfertigten Atlaſſe, Sammete, Taffte, Damaſte u. ſ. w., andere als Bonte, Benj. Konradi, Favreux und Falkmann, Ehrhard Fetſchow, Andreas Lautier, Scherz und Philippe, Laspeyres ſeidene Bänder; andere wiederum ſeidene Strümpfe von vorzüglicher Güte, wie Franz und Paul Düchesne, die Gebrüder Bardin, Fetting, Gibert, Fraiſinet u. a. m.

Das unter Friedrich Wilhelm I. geſtiftete Lagerhaus hatte einen ſo glücklichen Fortgang gehabt, daß im J. 1716 die ganze preußiſche Armee aus dem in dieſer Anſtalt verfertigten blauen Tuche gekleidet werden konnte, und im J. 1723 wurde das Einkommen dieſer Manufaktur zum beſten des großen Militairwaiſenhauſes in Potsdam gewidmet. Im J. 1764 wurde das Lagerhaus dem Kaufmann Schmits aus Aachen in Erbpacht, gegen eine dem Potsdam'ſchen Waiſenhauſe zu zahlende jährliche Recognition überlaſſen, und blieb in deſſen Familie, bis die Manufaktur vor einigen Jahren zum gänzlichen Stillſtand und zur Auflöſung gekommen iſt, ſo daß die dem Staate gehörigen Gebäude eine andere Beſtimmung erhalten haben [1]). Im J. 1783 ließ Friedrich II. noch ein großes Weberhaus hinter dem Lagerhauſe auf deſſen Rahmplatz am Stadtgraben (No. 15 und 16 in der neuen Friedrichsſtraße) bauen, und an der Stralauerbrücke ward im J. 1777 ein Gebäude an der Spree aufgeführt, in welchem das Waſſer durch ein Druck-

1) Daß das berliniſche Gymnaſium den ihm am nächſten liegenden Theil des Lagerhauſes erhalten hat, iſt ſchon oben geſagt worden, ſ. S. 36; in dem übrigen Theile iſt die General-Militairkaſſe, die Gewerbeſteuerkaſſe, der rheiniſche Reviſions- und Kaſſationshof, die Eichungskommiſſion für Maaß und Gewichte, die Werkſtatt des Prof. nnd Bildhauers Rauch und die des Prof. und Malers Wach u. ſ. w.

werk bis nach dem Lagerhauſe zum Behuf der Färberei geleitet wurde [1]). — Außer der Manufaktur im Lagerhauſe hatten noch damals bedeutende Fabriken wollener Waaren aller Art Joh. Georg Wegeli und Söhne in dem großen Gebäude auf der Inſel in Köln, Paul und Kornelius Heſſe, in der Alexanderſtraße No. 2 u. a. m. Daß das Haus am Monbijouplatz No. 10 im J. 1764 auf königl. Koſten zu einer baumwollenen Sammet- und Mancheſtermanufaktur, ſo wie das Haus in der Alexanderſtraße No. 70 im J. 1752 zu einer Seidenmanufaktur erbauet wurden, haben wir ſchon früher bemerkt. Die Gold- und Silbermanufaktur für allerlei Gold- und Silberdrath, Lahn, Flittern u. ſ. w. kaufte Friedrich Wilhelm I. von den Schindlerſchen Erben, ſchenkte die Einkünfte derſelben dem Potsdamſchen Waiſenhauſe, ließ ihr bei Erweiterung der Friedrichsſtadt ein eigenes Haus am Wilhelmsplatz bauen, und ſo blieb die Anſtalt unter königl. Adminiſtration bis im J. 1763 Friedrich II. dieſe Manufaktur mit allen ihren Rechten dem Bankier Veitel Ephraim gegen eine jährliche beträchtliche Rekognition übertrug. — Die Fabricirung und der Debit des Rauch- und Schnupftabacks in ſämmtlichen königlichen Landen wurde einer Kompagnie von Kaufleuten und Fabrikanten im J. 1765 gegen ein Pachtquantum überlaſſen, bis der König im J. 1766, da die Pächter in Verlegenheit gerathen waren, ſie von der Verbindlichkeit der übernommenen Pacht loszählte, ſelbſt das Ganze übernahm und zum Betriebe des ferneren Tabackshandels eine königliche General-Tabacks-Adminiſtration anordnete. Die nämlichen Häuſer welche die Pächter benutzten (No. 3 und 1 am Molkenmarkt) gingen auch zur Adminiſtration über, die außerdem eine Mühle an der Spree, hinter No. 16 in der

1) Das Druckwerk treibt jetzt das Waſſer nach dem Marianenbade (No. 18 der neuen Friedrichsſtraße), und das Haus an der Stralauerbrücke dient als Eingang zu den Pochhammerſchen Flußbädern.

Poſtſtraße hatte. Eine andere Anſtalt welche die Regierung allein übernahm, war die Porzellanmanufaktur. Schon im J. 1751 hatte der Kaufmann Wilhelm Kaspar Wegeli angefangen, in ſeinem Hauſe an der Ecke der Königs- und neuen Friedrichsſtraße echtes Porzellan zu machen, und Nicolai verſichert als Augenzeuge, es ſei ziemlich gut geweſen. Doch ſtanden die Wegeliſchen Fabrikate, hinſichtlich der Maſſe und des Geſchmacks, weit hinter dem meiſſenſchen Porzellan zurück; und da es, auf dieſe Weiſe, dem Unternehmer an Abſatz fehlte, ſo gab er, nach einigen Jahren, das Werk wieder auf. An ſeine Stelle trat ſeit dem J. 1760 der Kaufmann J. E. Gotzkowsky, er kaufte einem ſogenannten Künſtler Ernſt Heinr. Reichard das Geheimniß, Porzellan zu machen, für 10,000 Thlr. ab, erſtand von den von Dorwilleſchen Erben das Haus in der Leipzigerſtraße No. 4, und traf hier die erſte Einrichtung zur Fabrikation. Nach dem Frieden ſuchte er aber das Ganze dem Könige zu überlaſſen und es gelang ihm. Die Gebäude wurden nun erweitert, die Zahl der Arbeiter vermehrt, und an die Spitze der Manufaktur ein Direktor mit dem Titel eines Geheimenraths angeſtellt. Die Sache hatte einen ſo trefflichen Fortgang, daß das berliner Porzellan wegen ſeiner Maſſe, ſeiner Farben und ſeiner Malerei in verhältnißmäßiger kurzer Zeit zugleich beliebt und berühmt wurde. Eine weſentliche Verbeſſerung erhielt in den letzten Jahren der Regierung Friedrichs II. die bis dahin ſehr koſtſpielige Fabrikation des Porzellans, als man im Preußiſchen von den in England erfundenen und von Boulton verbeſſerten Dampfmaſchinen zuerſt dadurch Kenntniß erwarb, daß ein Bergwerksoffiziant, Namens Bückling, die Zeichnung zu einer ſolchen Maſchine aus England brachte, und der zeitige Direktor der Porzellan-Manufaktur, Geheimerath Roſenſtiel, die Anwendung der Dampfmaſchinen auf die Fabrikation des Porzellans vermittelte [1]).

1) Fr. Buchholz. 1827. S. 37 u. folg. u. 1828. S. 111.

Digitized by Google

Zitz und Kattune wurden früherhin lediglich aus dem Vaterlande der Baumwolle, Oſtindien, bezogen, und daher iſt hier ihr Eingang und Gebrauch, als den Manufakturen von Produkten des eigenen Bodens nachtheilig, ſchon früh ſtreng verboten geweſen. König Friedrich Wilhelm I. ſprach ſich in den Patenten vom J. 1721, 1722 und 1734 ſo beſtimmt gegen die Tracht der Baumwollenzeuge aus, daß Zitze und Kattune und dergleichen baumwollene Zeuge nicht allein nicht zu Kleidern genommen, ſondern auch nicht einmal alt zu Meublen, Bettumhängen u. dgl. durften gebraucht werden. Daher konnte unter ſeiner Regierung keine Rede von Einführung der Kattunfabrikation ſein. Gleich nach Friedrichs II. Thronbeſteigung im J. 1741 legte Paul Demiſſi die erſte Baumwollen-Spinnerei an, und Düplantier aus Offenbach druckte zuerſt oſtindiſche Kattune in Berlin. Als aber darauf einige ſächſiſche und böhmiſche Koloniſten hieſelbſt anfingen Kattune zu weben, ſo ward das Drucken fremder Kattune unterſagt, und bald darauf entſtanden mehrere andere Kattun-Manufakturen und Druckereien, z. B. die der Kaufleute David Simon, Stephan Dütitre, Sieburg, Ermeler, Bartſch, Iſaak Benj. Wolff u. a. m. [1]).

Die Gebrüder Borchard und Ruben Hirſch erhielten im J. 1778 ein ausſchließendes Privileginm zur Anlegung einer Manufaktur von Muſſelin und baumwollenen Neſſeltüchern, nach ſächſiſchen und ſchweizeriſcher Art, die ſpäterhin unter der Firma von Ephraim und Jakob Borchard fortgeſetzt wurde. Eine brabanter Kantenmanufaktur richtete Veitel Ephraim Heine um das J. 1770 ein, wovon von Chriſten- und Judenkindern alle Sorten von Kanten geklöppelt wurden. Die im J. 1680 von Jakob Mercier errichtete Manufaktur von gewirkten Tapeten auf Haute- und Baſſeliçe-Art beſaßen ſeit 1723 Karl Vigne's Erben, ſie

1) Weber, Wegweiſer durch die wichtigſten techniſchen Werkſtätten in Berlin. Th. I. S. 194 u. ff.

war im Flügel des Akademiegebäudes, in der Univerſitäts-ſtraße, und beſtand noch bis gegen Ende der Regierung Friedrichs II., doch ward nicht immer darin gearbeitet. Seit dem J. 1755 verfertigten Bando und Woltersdorf Wachsleinwand-Tapeten, und dieſelben nebſt dem Goldſticker Kolbe, dem engliſchen Manufaktürier John Chriſtian und dem Franzoſen Benoit, Papiertapeten im engliſchen und franzöſiſchen Geſchmacke [1]). Der Schwertfeger Voigt gründete im J. 1755 eine Stahlfabrik, und benutzte zum Poliren ſeiner feinen engliſchen ſtählernen Waaren, die ſchon im J. 1702 erbauete Schleif- und Polirmühle, an der Panke, da wo jetzt die königl. Eiſengießerei iſt; ſo wie die im J. 1753 von den Kaufleuten Naudé und Komp. eingerichtete engliſche Ledermanufaktur ein Fabrikat geliefert haben ſoll, was dem engliſchen an Güte gleich war, und nicht mehr als das gewöhnliche Landleder gekoſtet haben ſoll.

Die erſte Fabrik lakirter Waaren aus Eiſenblech, gegoſſenem Zinn, Kupfer, Papiermaché u. ſ. w. in Berlin, wurde von einem Franzoſen, Sebaſtian Chevalier, betrieben, welchen Friedrich II. ins Land zog, im J. 1766 zum Hoflakirer ernannte und ihm ein Wohn- und Fabrikhaus auf dem Platze bei Monbijou, nebſt einer jährlichen Penſion von 600 Thlr. gab. Nach ihm legte ein anderer Franzoſe, Guerin, im J. 1775 eine zweite Lakirfabrike an, aus welcher die jetzige ausgezeichnete Stobwaſſerſche Fabrik hervorgegangen iſt, und eine dritte Fabrik dieſer Art gründete ebenfalls ein Franzoſe, Bellin. Der Hauptbetrieb dieſer Fabriken beſtand im Lakiren von Wagen und Kutſchkaſten, auf welche damals viel Fleiß und Koſten verwandt wurden [2]).

Es wurde zu weit führen wenn wir hier alle gewöhnliche Fabrik- und Manufakturgattungen, alle freie und mechaniſche Gewerbe nennen wollten, welche in einer Haupt-

1) Nicolai, Beſchr. von Berlin, Th. II. S. 527—530.
2) Weber, Wegweiſer, Th. II. S. 216—217.

ſtadt wie Berlin, die täglich mehr an Bedeutſamkeit, an Bevölkerung, an Reichthum ihrer Einwohner zunahm, nothwendig vorhanden ſein, und denjenigen, die mit ihrem Betrieb beſchäftiget waren, oft ergiebige Erwerbsquellen eröffnen mußten. Wir beſchränken uns darauf zu bemerken, daß die eigentlichen Handwerker, woraus ein großer Theil der Nahrung von Berlin beſtand, ſich in zwei Zweige theilten, in die zünftigen Gewerke und Innungen, d. i. ſolche, die durch ein ertheiltes Privilegium eine Art von Geſellſchaft errichtet hatten, wobei nach gewiſſen, im Innungsbriefe vorgeſchriebenen Artikeln gehandelt werden mußte, 68 an der Zahl, und in die unzünftigen Gewerbe, d. h. ſolche die ihr Gewerbe ohne ein ſolches Privilegium trieben, als z. B. Bierſchenker [1]), Gaſtwirthe, Obſtverkäufer, Garköche, Viehmäſter, Fuhrleute, Miethskutſcher, Höcker aller Gattungen, desgleichen Ackersleute, Tagelöhner und Handarbeiter. Bei den zünftigen Gewerken durfte nur eine gewiſſe Anzahl Herren und Meiſter ſein, und jeder derſelben durfte nur eine beſtimmte Anzahl von Geſellen haben.

In Abſicht der Kaufmannſchaft, ſo wurden die Kaufleute, im weitläuftigen Verſtande des Worts, in vier Hauptarten getheilt. Zur erſten Klaſſe gehörten die Mitglieder der beiden Kaufmannsgilden, nämlich der Gilde der Materialhandlung, worin (außer den vielen Großhändlern, Bankieren, Speditören und Kommiſſionären) ſich die Spezerei- und Gewürzhändler, oder wie man ſie in Berlin nennt, die Materialiſten befinden, und der Gilde der Tuch- und Seidenhandlung, wozu (außer allen übrigen Bankieren, Spe-

---

1) Die Bierſchenker mußten zum Verſchenken ſelbſt inländiſcher Biere eine Konzeſſion vom Magiſtrate löſen. Die Kellen auf den drei Rathhäuſern in Berlin, Köln und auf dem Werder verpachtete der Magiſtrat, mit der Konceſſion, berliniſche und fremde Biere zu verſchenken und Gäſte zu ſpeiſen. Dieſe Stadtkeller hatten auch die Erlaubniß Brodt und Wein zu verkaufen, und ſo war ein Brodtſcharren und eine Weinſtube in jedem Rathskeller befindlich.

Digitized by Google

ditören und andern großen Kaufleuten) diejenigen gezählt werden, welche mit ſeidenen, wollenen, baumwollenen, leinenen Zeugen, Tüchern, Bändern, Strümpfen, mit ſogenannten kurzen und Galanteriewaaren, ſowohl im Ganzen als auch Ausſchnittsweiſe, handeln. Erſtere erhielt ihre Gildeordnung am 10. Februar 1692, welche am 7. Januar 1715 von Friedrich Wilhelm I. beſtätiget wurde und hatte im J. 1784 354 Mitglieder, die zweite bekam ihre Handlungsordnung am 2. Auguſt 1690, und deren Beſtätigung am 16. Dezember 1716 [1]. Die Zahl der Mitglieder dieſer Gilde belief ſich im J. 1785 auf 211. Ihre Morgenſprachen und Verſammlungen hielten beide Gilden auf der Börſe [2]. Die zweite Klaſſe von Kaufleuten bildeten diejenigen, welche Privilegien hatten, als die Apotheker, deren Zahl durch die Verordnnng vom 27. Dezember 1752 auf 9 deutſche und 4 franzöſiſche, ſpäterhin ohne die Hofapotheke auf 19 deutſche und 3 franzöſiſche, alſo zuſammen mit der Hofapotheke auf 23 feſtgeſetzt wurde [3]; die Buchhändler; diejenigen, welche mit italiäniſchen Waaren, als Auſtern, Sardellen, Kapern und mit anderen zu den Delikateſſen gerechneten Waaren handeln; die Kupferſtichhändler, Mehl- und Butterhändler. Die dritte Klaſſe war die der konzeſſionirten Handelsleute, d. h. derjenigen, welche eine Konzeſſion hatten, mit Brettern, kurzen Waaren, Viktualien u. ſ. w. zu handeln. Endlich beſtand die vierte Klaſſe aus den Juden, welche die Freiheit genoſſen, mit allen Gegenſtänden, ausgenommen mit Wolle, rohen Häu-

1) Bis 1715 und 1716 waren die deutſchen und franzöſiſchen Kaufleute beſonders, aber in dieſen Jahren wurden ſie vereiniget.

2) Bis 1696 verſammelten ſich die Kaufleute bei einem ihrer Altemänner; von dieſer Zeit an auf dem Durchgang nach der Fiſcherbrücke; im J. 1738 gab ihnen Friedrich Wilhelm I. das Luſthaus im Luſtgarten zur Börſe.

3) Formey, mediziniſche Topographie von Berlin, (1796) S. 237.

Digitized by Google

ten, gefärbtem Leder, rohem Taback, Holz, Wein und Höckerwaaren zu handeln.

Um Wechſel- oder Handlungsgeſchäfte zu ſchließen, verſammelten ſich ſeit dem J. 1761 die Kaufleute und Mäckler, alle Tage gegen 12 Uhr unter der Bogenlaube der Stechbahn als auf einer Börſe [1]).

Der Zuſtand von Berlin in der letzten Zeit des ſiebenjährigen Krieges und gleich nach dem Hubertsburger Frieden, war nichts weniger als erfreulich. Ein großer Theil der Einwohner war verarmt und mußte auf öffentliche Koſten erhalten werden. Es fehlte an Brod und Lebensmitteln. Früh des Morgens ſahe man ſchon vor den Thüren der Becker die Menſchen in großen Haufen verſammelt, welche ſich um das kaum halb gar gewordene Brod ſchlugen. Der König kam dem Elende zu Hülfe, und öffnete ſeine Magazine, aus denen Mehl für einen mäßigen Preis verkauft wurde. Allein das Mehl war dumpfig, und nur allmählig wurde die Noth gehoben [2]). In den letzten Jahren des Krieges waren die Gehalte der Staatsdiener in Kaſſen-Anweiſungen gezahlt worden. Dieſes Papiergeld hatte aber bei ſeinem Eintritte in die Geſellſchaft bedeutend verloren, weil die Inhaber ſolches mit großem Schaden hatten verkaufen müſſen; im J. 1763 geſchah die Einlöſung dieſer Kaſſen-Anweiſungen, aber in einer, während des Krieges geprägten geringhaltigen Münze. Handel und Gewerbe würden in die größte Verwirrung gerathen ſein, wenn eine Maasregel, welche der Drang der Umſtände herbeigeführt hatte, noch länger wirkſam geblieben wäre. Der Verruf des leichten Geldes geſchah am 1. Juni 1764 und der Münzfuß von 1750, wo der König ſolchen unmittelbar feſtſetzte, wurde wieder hergeſtellt [3]). Ein Münzdirek-

1) Nicolai, Th. II. S. 468 u. ff.

2) König, Th. V. Abth. I. S. 256.

3) Die nach dieſem Münzfuß von 1750 geprägte Münze wurde nach Thalern, Groſchen und Pfennigen berechnet, der Thaler zu 24

torium bekam die Aufſicht über das Münzen in dem alten Münzgebäude, Unterwaſſerſtraße No. 2—3 und in der neuen Münze, Münzſtraße No. 10. Höchſt wohlthätig wirkte dieſe Maasregel, da zugleich mit der Ausgabe des neuen Geldes, vom 1. Juni an das Agiotiren bei harter Strafe verboten wurde, und eine beſonders dazu ernannte Kommiſſion ſich damit beſchäftigte, die Preiſe der Lebensmittel und die der Waaren, ſo wie der Handwerker und der dienenden Volksklaſſe noch dem veränderten Münzfuße feſtzuſetzen [1]).

Wenn im allgemeinen das Land durch den Krieg gelitten, ſo hatten doch auch mehrere Einwohner durch Lieferungen und Spekulationen aller Art gewonnen, und dieſer Wohlſtand einzelner Individuen brachte, nach dem ſiebenjährigen Kriege, den ſogenannten Häuſerſchwindel in Berlin hervor, welche Gebäude und Miethen ſo ſehr in die Höhe trieb, daß darüber alle Verhältniſſe zu den wirklichen Vermögensumſtänden der Bürger aufgehoben wurde. Da indeß die Bevölkerung der Hauptſtadt nicht in dem Maaße wuchs wie die Spekulanten es erwartet hatten, ſo ſenkte ſich alles ſehr bald in die alten Verhältniſſe zurück, ſeitdem mehrere Hausbeſitzer ihre Grundſtücke mit einem empfindlichen Verluſte hatten veräußern müſſen.

Schon haben wir früher geſehen was Friedrich II. gethan, um Berlin und Potsdam, nach dem J. 1763, zu er-

---

Groſchen, der Groſchen zu 12 Pfennige. Die gangbaren Silbermünzen waren Thaler, halbe und viertel Thaler, ferner 8-, 4- und 2-Groſchenſtücke. Vierzehn Thaler Kurrentgeldes haben eine Mark fein Silber. Scheidemünzen waren 1 Gr. 6 Pf. 3 Pf. und 1 Pf. Stücke. Die Goldmünzen ſind doppelte, einfache und halbe Friedrichsd'or und Dukaten, der Friedrichsd'or zu 5 Reichsthaler nebſt dem Agio nach dem Kourſe; der Dukaten zu 3 Thaler nebſt einigen Groſchen an Agio. 35 ganze Friedrichsd'or müſſen eine Mark wiegen. Auch kurſirten mehrere fremde Gold- und Silbermünzen. Gegenwärtig wird Alles nach Thalern zu 30 Silbergroſchen, der Silbergroſchen aber zu 12 Pf. gerechnet.

1) Fr. Buchholz, 1827. S. 6.

Digitized by Google

erweitern und verſchönern, aber noch müſſen wir die Inſti- tutionen beſchreiben, die in der nämlichen Periode, näm- lich von 1763 bis 1786, entſtanden ſind, und denen die Hauptſtadt ihre gegenwärtige Entwickelung zum Theil ver- dankt.

Der Italiäner Calſabigi legte dem Könige im J. 1763 den Plan zu einer Zahlenlotterie vor [1]), die Friedrich genehmigte, und in dem dieſerhalb erlaſſenen Patente er- klärte, wie es ihm darauf ankäme, neue Quellen aufzufin- den, theils zur Belobung der dem Staate geleiſteten Dienſte, theils zur Verſchönerung der Hauptſtadt und zur Empor- bringung des ganzen Landes, theils endlich zur Aufmunte- rung der Künſte und zur Belebung des Fortgangs des Handels und der Gewerbe. Hierzu ſollte auch dieſe Lotterie beitragen. Aus den Ueberſchüſſen jeder Ziehung ſollten fünf Mädchen eine Ausſteuer erhalten, und die Ziehung jedesmal auf dem Rathhauſe durch zwei Waiſenknaben, in Gegenwart des Gouverneurs, des Lotterie-Kommiſſarius und zweier Schöp- pen geſchehen. Im Anfange wurde die Lotterie für königl. Rechnung verwaltet, dann dem zum Geheimen Finanz- und Kommerzienrath erhobenen Calſabigi, und als dieſer nicht beſtehen konnte, den Grafen von Reuß und von Eich- ſtädt und dem Baron von Geuder im J. 1766 in Pacht gegeben. Seit dem J. 1767 ging der Zahlenlotterie eine Klaſſenlotterie zur Seite.

Die zweite Schöpfung in dieſer Periode iſt die Stif- tung der königl. Bank im J. 1764. Für ihren Urheber gilt Calſabigi. Ehe ſie ihren gegenwärtigen Wohnſitz, Jä- gerſtraße No. 34, einnahm, verrichtete ſie ihre Geſchäfte in dem Thieloſchen Hauſe auf der Dorotheenſtadt, war an- fänglich eine Giro- und Zettelbank, zu welchem Behufe eine Rechnungsmünze, unter dem Namen von Bankopfund, eingeführt wurde, wovon vier einem Friedrichsd'or gleich

1) Fr. Buchholz, 1827. S. 14.

Digitized by Google

geſchätzt wurden. Gegenwärtig iſt die Bank nur Zettelbank, und beſteht aus einem Haupt-Komtor, einem Depoſital- und einem Disconto-Komtor. Das erſte beſchäftiget ſich vorzüglich mit Anſchaffung von Gold und Silber für die königliche Münze, und mit dem Ein- und Verkauf fremder und einheimiſcher Wechſel. Zugleich befördert es, vermittelſt der Komtore die bald nachher in allen bedeutenden Provinzialſtädten errichtet wurden, den Transport der königlichen Einkünfte, und giebt Anweiſungen auf inländiſche Oerter und auswärtige Handelsplätze. Das Depoſiten-Komtor nimmt Kapitalien in Gold und Kourant, jedoch nicht unter 50 Thaler an, und verzinſet ſie zu zwei Prozent in den Münzſorten des Kapitals. Das Diskonto-Komtor endlich leiht zu fünf Prozent fürs Hundert jährlicher Zinſen aus, ſowohl auf traſſirte Wechſelbriefe und ingroſſirte Obligationen, als auch auf andere gute Papiere, ſo wie auf Juwelen, Gold, Silber und andere unverderbliche Sachen.

Ein anderes Inſtitut, welches ebenfalls von Einfluß auf den Handel war, iſt die im J. 1772 geſtiftete Seehandlungsgeſellſchaft. Sie hatte das ausſchließende Vorrecht alle Arten von ausländiſchen Salzen in die preuß. Häfen der Oſtſee einzuführen, und allen, die Weichſel herunter gebrachten Wachs zu verkaufen, ſie ſchränkt aber ihre Geſchäfte auf dieſe ausſchließende Handlungszweige nicht ein, ſondern führt einen ſehr großen und anſehnlichen Handel in allen Arten von Waaren. Das urſprüngliche Kapital der Seehandlungsgeſellſchaft beſtand in 1,200,000 Thaler, in 2400 Aktien, jede zu 500 Thaler Kourant vertheilet. Sie ſollten 10 Prozent jährlich tragen, außer einer noch jährlich zu zahlenden Dividende.

Eine im J. 1771 errichtete königl. Haupt-Nutzholzadminiſtration hatte das Verkaufsrecht von allem Nutzholze, beſonders von Schiffbau- und Stabholz, und trat in die Rechte einer früher oktroiirten Privatgeſellſchaft, ſo wie auch die königl. Brennholzadminiſtration, um die Einwoh-

ner und Garniſonen von Berlin und Potsdam mit allen Sorten von Brennholz, zu feſtgeſetzten Preiſen, zu verſorgen [1]).

Das von Friedrich Wilhelm I. organiſirte Finanzdepartement, oder Generaldirektorium, das damals die Attributionen des Krieges-Miniſteriums oder wenigſtens des Oekonomie-Departements deſſelben, ſo wie der Miniſterien des Innern und der Finanzen in ſich vereinigte, und unter welchem die Ober-Krieges- und Domainen-Rechnungskammer, das General-Proviantamt, und außer mehreren General- und Spezialkaſſen, die Kurmärkiſche Krieges- und Domainenkammer als Provinzialbehörde unmittelbar ſtanden, hatte bis zum J. 1766 das Akziſe- und Zollweſen durch die von dem General-Direktorium reſſortirenden Domainenkammern verwaltet. In dem eben gedachten Jahre ward eine beſondere General-Akziſe- und Zolldirektion oder Regie errichtet, und von Finanz- und Akziſebeamten verwaltet die der König aus Frankreich kommen ließ; ſie hielt ihre Verſammlungen und hatte ihre Büreaus in der jetzigen Amtswohnung des Finanzminiſters, hinter dem Zeughauſe No. 1. Für Berlin war die ihr untergeordnete Akziſe- und Zolldirektion am alten Packhof No. 1. Dagegen wurden im J. 1768 und 1770 zwei neue Spezial-Departements des General-Direktoriums geſtiftet, das eine für das Berg- und Hüttenweſen, das andere für die Forſtverwaltung.

Da es für die Gutsbeſitzer in der Mark an Perſonal-Kredit fehlte, und daher der Zinsfuß, allen Verboten zum Trotze, ſo hoch war, daß dieſe Gutsbeſitzer Bedenken tragen mußten, ſich auf Verbeſſerungen durch angeliehene Ka-

1) Ein Haufen Büchenholz koſtete 19 Thaler. Eichenholz, 16 Thaler 20 Groſchen (25 Sgr.) Elſen- und Birkenholz 15 Thl. 20 Gr. (25 Sgr.). Kiehnen Kloben, 13 Thl. 10 Gr. (12½ Sgr.), Kiehnen Knüppel, 11 Thl. 12 Gr. (15 Sgr.). Stubbenholz 9 Thl. 12 Gr. (15 Sgr.). Der Haufen (zu 4½ Klafter gerechnet) ſoll 9 Fuß Höhe und 18 Fuß Länge haben. Die Klobenlänge iſt 3 Fuß.

pitalien einzulaſſen, ſo kam es darauf an, an die Stelle des Perſonal-Kredits einen ſogenannten Realkredit zu bringen, und ſo entſtand das Kreditſyſtem, in Folge deſſen jeder Gutsbeſitzer bis zur Hälfte des wahren Werths ſeines Grundeigenthums bei dem engern Ausſchuß des Kreditwerks Pfandbriefe ausfertigen laſſen konnte, ſo daß alsdann der Gläubiger oder Inhaber des Pfandbriefes mit dem Beſitzer des Guts auf welchem das Hypotheken-Inſtrument lautet, nichts zu ſchaffen hat, ſondern die geſammte Landſchaft ſein Schuldner iſt. Dieſes Kreditwerk erhielt im J. 1777 des Königs Beſtätigung, und die Haupt-Ritterſchaftsdirektion für die Kur- und Neumark, ſo wie die mittelmärkiſche ritterſchaftl. Kreditdirektion, als Provinzial-Direktion, durch welche die Pfandbriefe ausgefertiget, oder wieder eingelöſet, die Coupons zur Erhebung der Zinſen ausgegeben, und dieſe Zinſen ſelbſt ausgezahlt werden, haben ihren Sitz in Berlin, ſo wie überhaupt alle die bisher erwähnten Anſtalten und Behörden und alle übrige Zentral-Verwaltungszweige, die entweder dem Könige Friedrich II. ihre Entſtehung oder zweckmäßigere Organiſation verdanken, als der ſchon vom Kurfürſten Joachim Friedrich geſtiftete, unter dem großen Kurfürſten im J. 1669 vermehrte, unter Friedrich II. aber aus ſämmtlichen wirklichen geheimen Staatsminiſtern beſtehende Geheime-Staatsrath; das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Landesarchive und dem Archivkabinette; das aus vier Staatsminiſtern beſtehende Juſtiz-Miniſterium, wovon der erſte Miniſter Großkanzler genannt wurde, und mit welchem das geiſtliche und das Lehnsdepartement u. ſ. w. verbunden waren; das General-Poſtamt, und als Lokalbehörde das Hofpoſtamt für alle in Berlin ankommenden und von dort abgehenden Poſten (Poſtſtraße No. 1 und Burgſtraße No. 7); die Stempel- und Kartenkammer (im Fürſtenhauſe, Kurſtraße No. 53); für das Medizinal-Weſen, das ſchon von Friedrich I. gegründete, aber immer mehr

Digitized by Google

ausgebildete Oberkollegium-Medikum [1]) und das demſelben beigeordnete Oberkollegium Sanitatis; zur Entſcheidung der in Zoll- und Akziſeſachen vorfallenden Streitigkeiten und Prozeſſen das im J. 1783 eingerichtete Oberregiegericht; das Generalfiskalat, um darauf zu wachen, daß die Ge-

---

1) Das Oberkollegium-Medikum beſtand aus einem Präſidenten, aus dem königl. Leib- und Hofärzten, nebſt den älteſten Aerzten und dem berliniſchen Stadtphyſikus als Räthen; es hatte die Aufſicht über das ganze Medizinalweſen, und alſo über alle praktiſirende Aerzte und Wundärzte, Apotheker, Barbiere und Bader. Wir haben ſchon oben S. 217 erklärt, wie die Chirurgie treibende Barbiere entſtanden ſind, und S. 52 den Urſprung der Badſtuben auseinandergeſetzt. Von dieſen Badſtuben waren gegen Mitte des 18ten Jahrhunderts in Berlin eine auf dem Krögel, vier am neuen Markt, zwei auf dem Werder, drei in der Friedrichsſtadt, vier vor dem Spandauerthore. Die urſprüngliche Beſtimmung dieſer Geſundheitsanſtalten war ganz in Vergeſſenheit gekommen, ihre Beſitzer beſchäftigten ſich daher, wie die Inhaber von Barbierſtuben, ſowohl mit dem Raſiren und Haarverſchneiden, ſondern auch mit Schröpfen und Aderlaſſen, und manchen chirurgiſchen Operationen, hierzu mußten ſie jedoch konzeſſionirt ſein, die Anzahl der einen und der andern Stuben war feſtgeſetzt, wie bei den Apotheken, und wer ſich als Barbier oder Bader etabliren wollte, mußte ſuchen eine Konzeſſion vom vorigen Inhaber zu erkaufen und ſie oft verhältnißmäßig theuer bezahlen. Fünf oder drei meſſingene Becken an einander gereiht, machten das Schild, erſtere für die Barbiere, die anderen für die Bader aus. Die Bader bildeten anfänglich eine beſondere Klaſſe, und außer dem Schröpfen, Baden und Aderlaſſen waren ſie auf gewiſſe chirurgiſche Operationen beſchränkt, während daß die andern die Wundarzneikunde in ihrer ganzer Ausdehnung ausüben konnten. Indeß durch das Patent vom 10 Julius 1779 (ſ. Mylius Contin. der Edikte von 1779. S. 1594) wurden die Bader mit den Barbirern als Wundärzten völlig vereiniget, und erhielten gleiche Rechte mit ihnen. Sie mußten, zufolge der Medicinal-Ordnung, ihren vollſtändigen Kurſus in der Anatomie und den Operationen gemacht haben, vom Ober-Kollegium-Medikum, wie die anderen Wundärzte, approbirt ſein, aber dagegen konnten ſie gleichfalls die Chirurgie in ihrem ganzen Umfange ausüben, Schüler bilden, fünf oder drei Becken, nach Willkühr, aushängen. Jede Gerechtigkeit hieß nun Bad- und Barbierſtube, deren Inhaber jedoch erforderlichenfalls, ſich zum Schröpfen und Baden bereit finden laſſen mußte.

Digitized by Google

rechtſame des Landesherrn und die Regalien nirgends verletzt werden; das General-Auditoriat oder das Ober-Militairgericht in Zivil- und Kriminalſachen, (auf der Hauptwache am neuen Markte); das Krieges-Konſiſtorium, beſonders für Eheſcheidungsſachen; die Krieges-Kanzlei zur Ausfertigung der an die Armee vom Könige ergehenden Verordnungen, Befehle, Patente u. ſ. w. Indem dieſe Behörden von Berlin aus, worin ſie ſämmtlich ihren Sitz hatten auf die verſchiedenen Provinzen der Monarchie einwirkten, erhoben ſie immer mehr die Hauptſtadt zu einem höheren Anſehn und machten ſie zum Mittelpunkte der ganzen Staatsverwaltung.

Unter den gemeinnützigſten Anſtalten damaliger Zeit muß man vorzüglich die allgemeine Wittwen-Verpflegungsanſtalt, gemeinhin Wittwenkaſſe genannt, erwähnen, die im J. 1776 zu Stande kam. Dieſes Inſtitut ging zunächſt aus einer Lieblingsbeſchäftigung der Gelehrten während der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts hervor, nämlich dem Probabilitäts-Calkul, worüber ein hieſiger angeſehener Geiſtlicher, der Probſt Süßmilch, ein berühmtes Werk unter dem Titel: die göttliche Ordnung des menſchlichen Geſchlechts u. ſ. w. geſchrieben hatte, worin er die Sterblichkeits-Geſetze zu entſchleiern und auf numeriſche Verhältniſſe zurückzubringen ſuchte. Für den Urheber des erſten Entwurfs zu einer Wittwenverpflegungs-Sozietät — denn ſo hieß die Anſtalt in ihrem Urſprunge, wird ein Beamter, Namens von Segner gehalten; der Staats-Miniſter von Schulenburg-Kähnert, in deſſen Departement er arbeitete, legte dem Könige den Plan vor, der die Anſtalt billigte und garantirte. Mit dem 1. April 1776 trat das Inſtitut in Wirkſamkeit. Jeder Ehemann, ohne Unterſchied des Standes, der Nation und Religion, kann darin, gegen gewiſſe während ſeiner Lebenszeit zur gemeinſchaftlichen Kaſſe zu leiſtenden Beiträge, auf ſeinen Todesfall ſeiner Ehefrau bis an ihr Ende eine Wittwen-Penſion verſichern laſſen.

Digitized by Google

Was die Armenpflege betrifft, ſo ward das im Jahre 1695 organiſirte Armen-Direktorium, welches ſich anfänglich auf dem berliniſchen Rathhauſe und ſpäterhin in dem Dom der neuen Kirche auf dem Friedrichsſtädtiſchen Markte verſammlete, damit beauftragt, für alle öffentliche Armenhäuſer, Armen- und Krankenanſtalten, Waiſenhäuſer, als die Charité, die Irrenanſtalt in der Krauſenſtraße, das Arbeitshaus, das Friedrichs-Waiſenhaus, das Dorotheenhospital, das Koppenſche Armenhaus u. ſ. w. ſo wie überhaupt für die Verpflegung der Armen, Kranken und Waiſen zu ſorgen. Von den übrigen lutheriſchen Stiftungen ſtanden die drei Armenhäuſer, das Heiligen-Geiſt- und Georgenhospital und das Spletthaus unter der Aufſicht des Magiſtrats und des Probſtes der Nikolaikirche, ſo wie die Nikolai- und Marienarmenkaſſe und die Bürger-Waiſenkinderarmenkaſſe; das Gertrautshospital und zwei Armenhäuſer in der Todtengaſſe in der Köpnickervorſtadt, aber unter der Aufſicht des Magiſtrats und des Probſtes der Petrikirche u. ſ. w. Von den Privatſtiftungen iſt das Schindlerſche Waiſenhaus, unter Friedrich II. von Schöneiche nach Berlin verlegt, unter Aufſicht des jedesmaligen Probſtes und Archidiakonus an der Nikolaikirche, nebſt einem weltlichen Juſtiz- und Oekonomieverſtändigen geſtellt, und im J. 1746 die Schindlerſche Legatenkaſſe zu Stipendien für arme Studirende und Schüler auf Schulen und Gymnaſien damit verbunden worden. Unter den deutſchen reformirten Stiftungen ward das Domhospital in der Dorotheenſtraße No. 21 für Arme die zur Domgemeinde gehören im J. 1753, und der dabei gelegene Domleibrentenhof oder rothe Hof (No. 20), im J. 1750 dazu beſtimmt, dürftigen Perſonen von gutem Stande mit freier Wohnung zu Hülfe zu kommen. Aus der nämlichen Periode, nämlich vom J. 1747 ſtammt unter den franzöſiſchen reformirten Stiftungen die école de charité zur Erziehung der Kinder dürftiger Eltern, für Knaben in der Jägerſtraße No. 63, für Mädchen in der Kloſterſtraße No. 43; die franzöſiſche Kolonie richtete

ebenfalls zur Verſorgung der Armen mit Holz im J. 1775 eine Geſellſchaft ein, welche Geldbeiträge ſammlen oder annehmen ſollte, um Nothdürftige und beſonders verſchämte Armen mit Brennmaterialien zu unterſtützen, und im J. 1779 folgten die deutſchen Bewohner der Hauptſtadt dieſem löblichen Beiſpiele. Beide Geſellſchaften erfreueten ſich in den J. 1782 und 1784 der königlichen Unterſtützung, indem Friedrich II. ihnen nicht allein eine Summe zur ſogleich vorzunehmenden Vertheilung, ſondern auch ein Kapital zur Bildung eines Fonds ſchenkte. — Die Juden hatten auch damals ſchon theils öffentliche Armenanſtalten für die ganze Gemeinde, ein Lazareth in der Oranienburgerſtraße No. 6—9, eine Freiſchule, theils eine Anzahl freiwilliger wohlthätiger Geſellſchaften zur Pflege von Kranken, Unterſtützung von Armen mit Brodt, Feuerung, Kleidungsſtücken, Ausſtattung armer Mädchen u. ſ. w.

Als ſich an die Wohlthätigkeitsvereine, welche von der einen oder andern Abtheilung der Einwohner gebildet worden ſind, anſchließend können wir füglich hier die Freimaurerlogen nennen, da nächſt ihrem ſonſtigen Zwecke, worüber den Nichteingeweihten kein Urtheil gebührt und die Eingeweihten ſich nicht ausſprechen dürfen, Unterſtützung ihrer dürftigen Brüder und der Nothleidenden überhaupt eine karakteriſche Eigenſchaft dieſer Verbindungen iſt. — Es waren damals ſchon, wie jetzt, der großen Logen drei in Berlin, welchen nicht allein die übrigen hieſigen kleinen oder Johannislogen, ſondern alle andere im preußiſchen Staate untergeordnet ſind.

Die ältere große Loge iſt die zu den drei Weltkugeln, geſtiftet im J. 1740, mit vier von 1754 bis 1775 nach und nach entſtandenen Johannislogen, ehedem im Behriſchen Hauſe in der Leipzigerſtraße, jetzt in Neukölln, Splittgerbergaſſe No. 3, mit einem anmuthigen Garten, einer ſchönen Bibliothek, Kunſt- und Naturalienſammlung. Die zweite Loge, nach dem Alter, iſt die Loge Royale-York zur Freundſchaft, im J. 1752 von einigen Freimaurern

franzöſiſcher Nation, welche vorher Mitglieder der Loge zu den drei Weltkugeln waren, unter dem Namen de l'Amitié geſtiftet, welche im J. 1764 von dem darin aufgenommenen Herzog von York, Bruder des Königs von England die Erlaubniß erhielten, ſeinen Namen ihrer damaligen Benennung beizufügen. Dieſe Loge kaufte zu ihren Verſammlungen im J. 1779 das Haus nebſt Garten No. 24 in der Dorotheenſtraße, an dem vor einigen Jahren noch ein Flügel angebauet worden iſt, worin ſich ein großer Saal befindet. Vier kleinere Logen ſind mit der Mutterloge in demſelben Gebäude vereiniget. Urſprünglich führte ſie ihre Protokolle und ihre Korreſpondenz in franzöſiſcher Sprache und war eine bloß franzöſiſche Loge; da ſie aber jetzt auch viele Mitglieder deutſcher Nation hat, ſo kann ſie eben ſo gut wie die anderen, als eine deutſche Loge betrachtet werden. Die neueſte große Loge iſt aber die große Landesloge, ehedem in der Stadt Paris in der Brüderſtraße, jetzt in ihrem eigenen Hauſe in der Oranienburgerſtraßr No. 71 und 72, die ſich im J. 1770 aus verſchiedenen Logen zuſammen that, und zu welcher noch 7 vom J. 1770 bis 1777 allmählig geſtiftete kleinere oder Johannislogen gehören.

Bei der fortſchreitenden Kultur der Einwohner von Berlin unter Friedrich II., bei dem hohen Werth den man auf Wiſſenſchaften und geiſtige Bildung legte, mußten, außer den ſogenannten Armen- oder Freiſchulen, welche unter Aufſicht des Armendirektoriums ſtanden, und den vielen Bürgerſchulen, worin, gegen ein ſehr mäßiges Schulgeld, den Kindern Fertigkeit im Leſen, Schreiben, Rechnen u. ſ. w. beigebracht wird, ſowohl Mittelſchulen zwiſchen den Volksſchulen und den höheren Klaſſen eines Gymnaſiums, worin, gegen ein höheres Honorar, Sprachunterricht im Deutſchen, Franzöſiſchen, Lateiniſchen gegeben, Geſchichte und Geographie, Naturgeſchichte und Naturlehre, Rechnenkunſt und Geometrie gelehrt wird, als Penſionen für Kinder männlichen und weiblichen Geſchlechts entſte-

hen, und ſich von Tage zu Tage mehren. An Gymnaſien waren damals vier in Berlin, nämlich das Joachimsthaliſche, das berliniſch-kölniſche, das werderſche und das franzöſiſche Gymnaſium.

Das Joachimthalſche Gymnaſium, unter einem beſondern Schuldirektorium, hat zweierlei Schüler, Alumni und Hospites, die erſteren wohnen in der Anſtalt, und zwar 100 ganz frei, die übrigen aber gegen eine geringe wöchentliche Bezahlung; die Hospites beſuchen nur die Lehrſtunden und wohnen bei ihren Eltern, oder wo ſie ſonſt wollen. Im J. 1779 wurden auf königlichem Befehl in der Methode und dem Umfange der Schulobjekte Veränderungen gemacht, welche vorzüglich zum Zweck hatten, die gelehrten Sprachen, Logik und philoſophiſche Geſchichte, Rhetorik, Geſchichte u. ſ. w. beſſer zu betreiben. — Das kölniſche Gymnaſium verlor im J. 1730 ſein Schulgebäude durch den heftigen Brand, welcher die Petrikirche verwüſtete, und bekam nun ſeinen Sitz in dem größten Theile des mittlern Stockwerks des kölniſchen Rathhauſes. Unter dem Rektor Chriſtian Tobias Damm, nahm die Anzahl der Schüler nach und nach ſehr ab, ſo daß ſich derſelbe am Ende dem Unterrichte in der Anſtalt ganz entzog. Auf Antrag des damaligen Probſtes in Köln, Joh. Peter Süßmilch, wurden im J. 1765 die drei obern Klaſſen des berliniſchen und kölniſchen Gymnaſiums unter dem Ephorat der Pröbſte zu Berlin und Köln, und dem Namen von berliniſch-kölniſchem Gymnaſium im grauen Kloſter vereiniget, und aus den übrigen oder untern Klaſſen eines jeden, eine Stadtſchule, die eine in dem grauen Kloſter, die andere auf dem kölniſchen Rathhauſe errichtet. Die feierliche Eröffnung dieſes vereinigten Gymnaſiums und der beiden Stadtſchulen geſchahe am 29. Mai 1767, und der berühmte Dr. Anton Friedrich Büſching wurde zum Direktor ſämmtlicher Anſtalten ernannt [1]).

1) Nicolai, Thl. II. S. 738.

Digitized by Google

Eine ähnliche Vereinigung fand im J. 1742 zwiſchen dem Friedrichswerderſchen und dem wenige Jahre vorher auf Befehl Friedrich Wilhelms I. geſtifteten, aber aus Mangel eines hinlänglichen Fonds nicht gedeienden Friedrichsſtädtiſchen Gymnaſium. Dieſes vereinigte Gymnaſium befand ſich noch immer im obern Geſchoſſe des Werderſchen Rathhauſes. Unter dem Rektorat des nachmals als Prof. der Theologie in Halle ſo bekannt gewordenen Dr. Joachim Lange (von 1697 bis 1709) erhielt die Werderſche Schule eigentlich das Prädikat eines Gymnaſiums, und ward als ſolches im J. 1701 feierlich eingeweiht. Nach Langens Abzug fing der Flor des Gymnaſiums wieder an abzunehmen. Es ſank und ſtieg abwechſelnd, bis es endlich in den letzten Jahren des im J. 1776 im 81 Jahre ſeines Alters verſtorbenen Rektor Küſter, des Verfaſſers des Werks: altes und neues Berlin, ganz unbeträchtlich ward. Seitdem aber der Oberkonſiſtorialrath Gedicke im J. 1779 zum Direktor des Gymnaſiums ernannt worden, kam es in kurzer Zeit zu einem ſolchen Flor, daß es mit den andern berliniſchen Gymnaſien wetteifern konnte. Auch das franzöſiſche Gymnaſium wurde durch den Eifer des zum Direktor deſſelben im J. 1766 gewählten Ober-Konſiſtorialraths Ermann beträchtlich verbeſſert, und im J. 1770 ward mit dem Gymnaſium ein theologiſches Seminarium verbunden, deſſen Abſicht dahin ging, Geiſtliche für die franzöſiſchen Kolonien in den preußiſchen Staaten zu bilden [1]). — Im J. 1747 gründete der Prediger an der hieſigen Dreifaltigkeitskirche, Johann Julius Hecker, auf der Friedrichsſtadt, Kochſtraße No. 66, eine ganz neue Art von Schule, die er eine ökonomiſch-mathematiſche Realſchule nannte, in welcher junge Leute zur Handlung, zum Bauweſen, zu Künſten und Gewerben, desgleichen zur Haushaltung in den Städten und auf dem platten Lande

1) Nicolai, Th. II. S. 741—748.

erzogen und vorbereitet werden ſollten. Die Anſtalt, vom Könige unterſtützt, der ihr eine eigene Buchhandlung verſtattete, ſchaffte ſich eine anſehnliche Sammlung von Maſchinen, Inſtrumenten und Modellen an, und legte in der Zeit wo der Ober-Inſpektor der Charité, Habermaaß und der Kammerrath Kretſchmar auf dem ſandigen Boden, zwiſchen dem Oranienburger- und Hamburgerthore, Verſuche machten, um dieſe damalige Wüſtenei anzubauen [1]), nämlich im J. 1753, vor dem Potsdammerthore, in der Nähe der Stadtmauer (No. 4) auf einem daſelbſt befindlich geweſenen Gottesacker zur Beerdigung der anatomiſirten Leichen, einen botaniſchen Garten an, der jetzt in einen Kaffeegarten verwandelt, noch davon die Benennung von Schulgarten beibehalten hat.

Um einen gebildeten Offizierſtand zu erziehen, beſchloß Friedrich II. im J. 1765 außer dem Kadettenhauſe, eine Ritterakademie (Ecole militaire) zu ſtiften, welche zuerſt in den beiden obern Geſchoſſen des königlichen Stalles in der breiten Straße untergebracht wurde, und vom J. 1769 an ein eigenes Gebäude, wie wir es ſchon geſehen, (Burgſtraße No. 19) erhielt.

---

1) Habermaaß beſaß auch an der Spree, dicht an der Stadtmauer, hinter dem Exercierplatze eine Meierei, die im 16ten Jahrhundert ein kurfürſtliches Vorwerk war, das Joachim Friedrich im J. 1604 ſeiner Gemahlin Eleonora verlieh, und das nebſt dem dabei gelegenen Weinberge im J. 1670 der Kurfürſtin Dorothee auf Lebenszeit zufiel. Im J. 1705 ließ König Friedrich I. das Wohnhaus an der Spree zu ſeinem Vergnügen bauen. Durch die Anlegung des Schönhauſer Grabens, durch den Treckſchuytendamm und den Bau des Charitéhauſes verlor dieſes Vorwerk den größten Theil ſeiner Grundſtücke. Den übrigen Theil erhielt Habermaaß in Erbpacht und machte dort ebenfalls ökonomiſche Verſuche.

Eine Kolonie von Böhmen bauete ſich vor dem Dorfe Schöneberg, unter Leitung des Kretſchmar und des Oberſten von Retzow an, und ſo entſtand Neu-Schöneberg, was von Berlin aus vor Alt-Schöneberg liegt. ſ. Nicolai, Th. I. S. 179—170. König, Th. V. 1ſte Abth. S. 124 u. 154.

Digitized by Google

Die unter Friedrich I. geſtiftete und unter Friedrich Wilhelm I. beinahe ganz verkümmerte, Sozietät der Wiſſenſchaften ward im J. 1743 unter dem Namen einer **Akademie der Wiſſenſchaften** hergeſtellt, und erhielt ihre organiſchen Geſetze. Der König ſelbſt blieb Beſchützer. Die Oberaufſicht wurde vier Staatsminiſtern als Kuratoren anvertrauet, nämlich den Grafen von Schmettau und von Gotter, den Herrn von Viereck und von Bork. Die Akademie ward in vier Klaſſen, jede aus ſechs Mitgliedern beſtehend, geſondert, von welchen die erſte ſich mit der Phyſik, die zweite mit der Mathematik, die dritte mit der ſpekulativen Philoſophie, die vierte mit der Geſchichte und Philologie beſchäftigte. Sechszehn Plätze wurden für Ehrenmitglieder beſtimmt. Den 23. Januar 1744, als an dem Tage vor dem Geburtstage des Königs, hielt die neue Akademie ihre erſte Verſammlung in dem königl. Schloſſe. Hier verſammleten ſich die Akademiker alle Donnerſtage, bis ſie, im J. 1749 ihre Sitzungen in dem obern Stockwerke des wieder aufgebaueten königl. Marſtalles unter den Linden halten konnten. Die Akademie erhielt eine den franzöſiſchen Inſtituten dieſer Art nachgebildete Form, ſo wie alles in franzöſiſcher Sprache abgehandelt wurde. Im J. 1746 wurde Maupertuis als Präſident der Akademie angeſtellt; nach ſeinem Tode im J. 1759 blieb die Stelle aber unbeſetzt. Vicepräſident war der Geheimerath von Jordan, ein Liebling des Königs, und bekleidete das Amt bis im J. 1747, wo er ſtarb. Die Akademie hatte in ihrem Lokal unter den Linden eine Bibliothek, und eine Sammlung von mathematiſchen Inſtrumenten, Naturalien, Modellen. Eben ſo gehört zu dieſer Anſtalt die Sternwarte, in der Dorotheenſtraße No. 64, mit ausgezeichneten aſtronomiſchen Inſtrumenten verſehen, gegenüber in dem Hauſe No. 7 ein chemiſches Laboratorium, und außerhalb der Stadt, unweit Neu-Schöneberg, ein großer botaniſcher Garten.

Daß die Akademie als Trägerin der damaligen geiſti-

gen Kultur in den preußiſchen Landen, beinahe aus lauter in Frankreich oder in der franzöſiſchen Schweitz gebornen Mitgliedern beſtanden, und daß ſelbſt diejenigen welche deutſchen Urſprungs oder der deutſchen Sprache kundig waren, als Euler, Lambert, Merian, Schultze, ihre Vorträge in franzöſiſcher Sprache halten mußten, lag in der Vorliebe des Königs für Frankreichs Sprache und Litteratur, und dieſe Vorliebe ſtammte wiederum aus dem Zuſtande der ſchönen Wiſſenſchaften in Deutſchland zu der Zeit wo Friedrich II. ſeine erſte Bildung erhielt und wo die einheimiſche Litteratur noch gar nichts darbot, wodurch ſie ſich mit den Erzeugniſſen der franzöſiſchen hätte meſſen können. Aber ſelbſt der Kaltſinn, den Friedrich der Litteratur Deutſchlands nicht allein vor dem ſiebenjährigen Kriege, ſondern auch nach dem Hubertsburger Frieden bewies, trug dazu bei, die beſſern Köpfe anzuſpornen, dem Könige, der in ſo vielen Rückſichten den Beinamen des Großen verdiente, aber ſeine Abneigung gegen die vaterländiſche Litteratur und Dichtkunſt noch nicht ablegen konnte, zu beweiſen, daß die deutſche Sprache kein Hinderniß ſei für gute Geiſtesprodukte. Dichter wie Ramler, von Kleiſt, Gleim, von Göckingk, Engel, Burmann, die Karſchin und ihre Tochter Karol. Luiſe von Klenk, die entweder in Berlin ſelbſt oder in geringer Entfernung von der Hauptſtadt lebten, erwarben ſich den Beifall unpartheiiſcher Zeitgenoſſen eben ſo ſehr durch den Wohlklang ihrer Verſe, als durch die Stärke, Wahrheit oder geiſtvolle Lebendigkeit ihrer Gedanken. Dieſen ſchönen Geiſtern müſſen wir als einen der vorzüglichſten Köpfe ſowohl durch den Umfang ſeiner Kenntniſſe, als durch ſeinen Scharfſinn, ſeinen geläuterten Geſchmack und ſeinen ſchlagenden Witz zugeſellen, nämlich Gotth. Ephraim Leſſing, der ſich mehrere Jahre hier aufhielt. Ihm übertraf an Korrektheit und Zartheit des Ausdrucks, wenn er ihm vielleicht auch in ſeinen philoſophiſchen Anſichten und Conceptionen zurück ſtand, der zu Deſſau von jüdiſchen Eltern im J. 1729 geborne und

ſeit dem J. 1748 bis zu ſeinem Tode im J. 1786 hier wohnende Philoſoph und Gelehrte Moſes Mendelsſohn [1]). Neben dieſen beiden Männern gebührt der erſte Rang dem im J. 1733 aus Berlin gebürtigen Gelehrten, Friedrich Nicolai, da außer den vielen philoſophiſchen, hiſtoriſch-kritiſchen, ſchönwiſſenſchaftlichen Werken und der muſterhaften Beſchreibung von Berlin [2]), die wir ihm zu verdanken

---

1) Moſes Mendelsſohn lebte in Berlin in ſehr dürftigen Umſtänden, bis ein reicher Fabrikant ſeiner Nation, Namens Bernhard, ihn als Erzieher ſeiner Kinder in ſein Haus aufnahm, und als er auch die bei Gelehrten ſo ſeltenen Talente des Schönſchreibens, Rechnens und Buchhaltens bei ihm fand, ihn nach und nach zum Aufſeher, dann zum Faktor, und endlich zum Theilnehmer ſeiner in der Spandauerſtraße No. 68 befindlichen Manufaktur ſeidener Zeuge machte. Hier lebte und ſtarb Mendelsſohn am 4. Januar 1786 im 57ſten Jahre ſeines Alters.

2) Die erſte Ausgabe dieſer Beſchreibung von Berlin und Potsdam erſchien im J. 1769 in einem Bande in 8°. Im J. 1777 verſtattete der Staats- und Kabinetsminiſter, Graf von Herzberg, dem Buchhändler Nicolai den Gebrauch des königl. Archivs, um ſeine topographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung von Berlin in einer zweiten Ausgabe verbeſſern zu können. Letztere kam im J. 1779 in 2 Bänden heraus; im J. 1786 aber die dritte ganz umgearbeitete Auflage in 3 Oktavbänden, nebſt einem Anhange von den Baumeiſtern, Bildhauern, Malern und anderen Künſtlern, welche vom 13ten Jahrhundert ſich in und um Berlin aufgehalten haben. Um Gelegenheit zu haben, nicht allein Fremde und Einheimiſche mit dem Hauptinhalte ſeines größern Werks ſtets bekannt zu machen, ſondern auch die Veränderungen, welche in Berlin und der Umgegend allmählig vom J. 1786 an ſtatt finden würden zu beſchreiben, erſchien, unter Nicolai's Aufſicht, im J. 1793 ein von dem Prof. Valentin Heinr. Schmidt und dem Kandidat Schnackenburg bearbeiteter Auszug des größeren Werks, unter dem Titel: Wegweiſer für Fremde und Einheimiſche durch die königl. Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam und die umliegende Gegend u. ſ. w. Nach dem nämlichen Plane gab die Friedr. Nicolaiſche Buchhandlung eine zweite Auflage des Wegweiſers im J. 1799, eine dritte im J. 1813, eine vierte im J. 1816 und eine fünfte im J. 1820, ſämmtlich vom Prof. Schmidt bearbeitet heraus; ſo wie eine Ueberſetzung des Werks vom Verfaſſer der gegenwärtigen Geſchichte

Digitized by Google

haben, er ſich ſehr mannigfaltige und ausgebreitete Verdienſte um die deutſche Litteratur erworben hat, erſtlich durch

---

unter dem Titel: Guide de Berlin et de Potsdam, in demſelben Verlage, die erſte Auflage im J. 1793, die zweite im J. 1802, heraus kam. Im J. 1827 erſchien die 6te Auflage des Originals und im J. 1828 die dritte der Ueberſetzung, beide zwar unter dem ehemaligen Titel, aber in einer ganz veränderten und zweckmäßigere Geſtalt, mit deren Bearbeitung die Nicolaiſche Buchhandlung ebenfalls den Verfaſſer der Geſchichte von Berlin beauftragte. Hierdurch ward dem Bedürfniſſe der Fremden vollſtändig abgeholfen, welche bei ihrem oft kurzen Aufenthalte in Preußens Hauptſtadt nichts von dem überſehen möchten, worauf ſie ihre Aufmerkſamkeit zu richten haben. Das Werk des Ordensraths König in 5 Bdn. in 8° Verſuch einer hiſtoriſchen Schilderung der Hauptveränderungen der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künſte, Wiſſenſchaften u. ſ. w. bis zum J. 1786 hat eine von der großen Nicolaiſchen Beſchreibung von Berlin ganz abweichende Tendenz. Zwei frühere Werke über Berlin, wovon Nicolai das erſte häufig benutzt oder verbeſſert, ſind Ch. Gfr. Küſters altes und neues Berlin in 4 Abtheilungen in Fol. 1737—1769, und Jacob Schmidt's Collectiones memorabilium Berolinensium et Coloniensium, in Dekaden abgetheilt, aber in deutſcher Sprache abgefaßt. 1731. 4°. Seit Nicolai's Beſchreibung und der erſten Ausgabe des Wegweiſers ſind an größern und kürzern Beſchreibungen von ſehr verſchiedenem Werthe, außer zwei franzöſiſchen Werken, Berolineum ou description de Berlin etc. 1805 und tableau de Berlin à la fin du dixhuitième siècle, noch folgende Schriften erſchienen: Rumpf, Berlin und Potsdam, in 2 Bdn. (die erſte und zweite Auflage von 1792 und 1794, die dritte von 1804—1806, die vierte von 1823); ein Auszug dieſes Werks von demſelben Verfaſſer betitelt: der Fremdenführer (erſte Auflage von 1826, zweite Auflage von 1829); Almanach zur Kenntniß der preußiſchen Staaten, 1795, in alphabetiſcher Ordnung, auch in einer franzöſiſchen Ueberſetzung, und beide als Kalender herausgekommen. Zwei ebenfalls in alphabetiſcher Ordnung von dem Herzogl. Sachſen-Weimarſchen Kommiſſionsrathe, Joh. Chriſt. Gädicke, fleißig bearbeitete Beſchreibungen von Berlin: Lexicon von Berlin und der umliegenden Gegend, 1806, und der berliner Nachweiſer in allen hieſigen Sehens- und Merkwürdigkeiten u. ſ. w. 1828. Berlin und Potsdam, zwei kleine beſonders gedruckte Beſchreibungen von A. v. S. (Adolph von Schaden), jede von zwei Druckbogen. 1817. Dr. Korth, neueſtes topographiſch-ſtatiſtiſches

Digitized by Google

durch ſeine in Verbindung mit Leſſing und Mendelsſohn von 1756 bis 1765 herausgegebenen Briefe, die neueſte Litteratur betreffend, ſeine im J. 1757 angefangene Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, vorzüglich aber durch ſeine ſeit 1764 bis 1792 erſchienene allgemeine deutſche Bibliothek. — Nicht minder ausgezeichnete Männer können wir in Berlin in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens den eben genannten hinzufügen; in der Theologie und als Kanzelredner, Sack, Spalding, Teller, Dietrich, Zöllner; in der Rechtsgelehrſamkeit, die Staatsminiſter von Cocceji, von Carmer, von Zedlitz, die Geheimeräthe Suaretz und Klein; im Gebiete der Staatswiſſenſchaft und Statiſtik, die Staatsminiſter von Hertzberg, von Heinitz, von Struenſee, die Geheimeräthe Dohm, Steck, Randel; als Urkundenſammler zur brandenburgiſchen Geſchichte, Gerken; Lenz; Oelrichs; Moehſen, berühmt durch ſeine Geſchichte der Wiſſenſchaften, beſonders der Arzneigelahrtheit in der Mark Brandenburg und ſeine Lebensbeſchreibung von Thurneiſſer von Thurn; ſo wie König durch ſeine Schilderung von Berlin bis zum J. 1786 u. ſ. w.; als märkiſche Ge-

---

Gemälde von Berlin. 1821. Berlin nach ſeinen vorzüglichſten Merkwürdigkeiten, von Dr. Rockſtroh, 1823, eigentlich als Weihnachtsgeſchenk für die Jugend, im J. 1822 erſchienen und zwar mit Kfrn., dann aber in der neuen Auflage dadurch verändert, daß die von demſelben Verfaſſer beſonders herausgekommene Beſchreibung: Berlin und ſeine nächſten Umgebungen, eine gedrängte Ueberſicht des Wiſſenswertheſten, dem größern Werke vorgedruckt worden iſt. Der Etui-Wegweiſer, 1826, (der Hauptinhalt iſt ein eigentlicher Zeit- Schritt- und Wegweiſer, um ſich nach jeder Hausnummer in Berlin auf dem kürzeſten Wege leicht zu finden und die Länge deſſelben nach Zeit und Schritten beſtimmen zu können; was über die Merk- und Sehenswürdigkeiten der Stadt geſagt wird, iſt von keiner Bedeutung); Neueſter Wegweiſer durch Berlin, Potsdam und Charlottenburg, Berlin, bei Weiß und Komp. 1828, (als bloßer Fremdenführer zweckmäßig bearbeitet). Als ſcherzhaft-ſatyriſche Beſchreibungen können wir die Charakteriſtik von Berlin, 2 Bd. 1784 und den hinkenden Teufel in Berlin, vom Freih. von Biedenfeldt, in zwangloſen Heften, 1827, nennen.

Digitized by Google

ſchichtſchreiber und Topographen, Beckmann, Borgſtede, Bucholtz, Büſching, Fiſchbach; in den ökonomiſchen Wiſſenſchaften, von Borgſtede; Jacobſon, der zuerſt in Deutſchland über die Zeugmanufakturen praktiſch ſchrieb und das bekannte technologiſche Wörterbuch herausgab, und Krünitz, der Verfaſſer der großen ökonomiſchen Encyklopedie; in der Forſtwiſſenſchaft, von Burgsdorf; in der Philoſophie, Salomon Maimon; Engel, von Irwing, Moritz, Sulzer; in der Mathematik, Euler, Lambert, Silberſchlag, Schultze; in der Aſtronomie Bode; in der Mineralogie und Botanik, Gerhard und Gleditſch; in der Naturgeſchichte, Bloch, Herbſt, Martini, Otto; in der Chemie, Achard, Hermbſtädt, Klaproth, Margraff; in der Zergliederungskunſt des menſchlichen Körpers, Liebenkühn, Meckel, Walter; in der Arzneikunde, Cothenius, Herz, Kurella, Selle; als Wundärzte, Voitus, Theden, Murſinna; in der Kriegeskunſt, Hennert, von Pfau, von Tempelhof; in der Pädagogik, Büſching, Gedicke, Hecker, Meierotto, von Rochow; als Philologe, Bieſter, der Herausgeber der berliniſchen Monatsſchrift. Zuerſt kam in Berlin nur eine politiſch-gelehrte Zeitung heraus, und der Herausgeber war ſeit dem J. 1722 der Buchhändler Rüdiger, da er aber einige unwahre Nachrichten über Berlin und den preußiſchen Staat in einem Blatte erzählte hatte, ſo ward ihm der Zeitungsverlag unterſagt, und ſolcher im J. 1740 dem Buchhändler Haude und Spener gegeben [1]). Als aber im J. 1751 Rüdiger ſtarb, ſo bekam ſein Schwiegerſohn, der Buchhändler Voß das Privilegium wieder, und von da an gab es alſo zwei politiſche und gelehrte Zeitungen. Auch erhielt die Haude- und Spenerſche Buchhandlung im J. 1753 die Erlaubniß, die erſte kritiſche Schrift über alle Theile der Gelehrſamkeit unter dem Titel: kritiſche Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, herauszugeben, ſo wie im J. 1749 der durch ſein Handbuch über den Generalbaß

1) König, Th. V. Abth. 2. S. 121.

Digitized by Google

als theoretiſcher Kenner der Muſik berühmte Marpurg ein Wochenblatt unter dem Titel: der kritiſche Muſikus an der Spree, ſchrieb, beſonders zur Vertheidigung der deutſchen Tonkunſt, gegen die italieniſche.

So wie der König die Sozietät der Wiſſenſchaften von neuem belebet hatte, ſo wollte er auch die von Friedrich I. errichtete, unter der folgenden Regierung beinahe in ein Nichts aufgelöſete Akademie der Künſte wieder herſtellen; er nahm dieſerhalb einige Vorſchläge an; die Ausführung derſelben unterblieb jedoch bis gegen Ende ſeiner Regierung denn erſt am 5. Februar 1786 wurde dieſe Akademie erneuert, und der Staatsminiſter von Heinitz als Kurator ernannt; am 18. Mai deſſelben Jahres fand in den Sälen der Akademie im obern Stockwerke des Marſtalls unter den Linden die erſte Kunſtausſtellung ſtatt. Da aber die hieſigen Künſtler ſich auf eine ſo kurze Zeit dazu nicht hatten einrichten können, ſo erſchienen wenig neue, aber deſto mehr ältere Kunſtwerke von berliniſchen Meiſtern, welche ehedem hier gelebt oder ſich bekannt gemacht hatten. Denn der König, übrigens ein eifriger Beſchützer der ſchönen Künſte, berief verſchiedene auswärtige Künſtler hierher und gab den inländiſchen Gelegenheit ſich zu zeigen. Wir haben ſchon bei der Beſchreibung der öffentlichen Gebäude, Schlöſſer und Privathäuſer, welche Friedrich II. in Berlin und Potsdam erbauen ließ, die vorzüglichſten Baumeiſter erwähnt, die er dabei in Thätigkeit ſetzte, den Freiherrn von Knobelsdorf, Boumann den Vater und ſeinen ältern Sohn, den Artillerie-Oberſten Georg Fried. Boumann, Karl von Gontard, Georg Chriſtian Unger. Außer dieſen berühmteren Baumeiſtern ſind während der Regierung Friedrichs II. noch manche andere Architekten, ſowohl in Berlin, als auch in der Umgegend, vielfach thätig geweſen, als Naumann der jüngere, der Ingenieur-Hauptmann Petri, Feldmann, Schulze, Riedel, der Oberbaudirektor Schmidt; Mahiſtre, der den Plauenſchen Kanal anlegte; in Rheinsberg die Architekten Reiſewitz, Eckel, Friedel und Hennert; in Schwedt

Berliſchky; in Spandow Lehmann; und in Potsdam, außer Büring, Manger und Hildebrand, noch der franzöſiſche Baumeiſter Piron. — Der Bauadjudant Richter führte in Berlin mehrere anſehnliche Gebäude, theils nach den Riſſen anderer Architekten, theils nach eigenen Riſſen, auf, zum Beiſpiel das Prinz Karlſche Palais, am Wilhelmsplatz, im J. 1736 nach de Boodts Zeichnungen, das gräfl. Schulenburgiſche, jetzige Prinz Radzivilſche Hotel, No. 77 in der Wilhelmsſtraße, im nämlichen Jahre, ſpäterhin, nach eigenen Ideen, das Luſthaus im Splittgerberſchen Garten, die drei Splittgerberſchen Zuckerſiedereien, eine in der Wallſtraße, die beiden anderen in der Stralauervorſtadt, das Haus in dem gräfl. Reußiſchen Garten (jetzt die Thierarzneiſchule), nebſt einem darin befindlichen viereckigen hohen Gebäude zu der damals einzigen Waſſerkunſt in Berlin.

Zur Verſchönerung von Berlin und Potsdam mit Bildhauerarbeiten trugen am meiſten bei: Kaspar Balth. Adam; die Gebrüder Calam; Eben, Vater und Sohn; Benjamin Gieſe, ein geborner Berliner, der auch das Gieſſen verſtand; Glume der Vater und deſſen beide Söhne; Joh. Melchior Kambly, durch deſſen Hände das Meiſte ging, was für den Hof ſeit 1745 bis 1783 an Bildſchnitzen, Bronzearbeit und feiner Tiſchlerarbeit gemacht ward; Meier der ältere und jüngere; Joh. Aug. Nahl, aus Berlin; die Gebrüder Räntz, aus Bareith; Joh. Peter Teſſaert [1]) aus Paris u. a. m.

Das Innere der königlichen Schlöſſer und Kirchen in Berlin und Potsdam, ſo wie die Häuſer reicher Privatperſonen, wurden mit Werken der Maler, Kupferſtecher u. ſ. w. geſchmückt, die ſich dazumal hier befanden, als da ſind die

1) Der Dr. E. Seidel, in dem Werke: die ſchönen Künſte in Berlin im J. 1826 S. 15 bemerkt, daß Nicolai den Namen dieſes Meiſters, kaum noch kenntlich, in Taſſard verwandelt habe, und daß die neuern Topographen Berlins dieſen Irrthum ihres ſonſt verdienten Vorgängers buchſtäblich nachgeſchrieben hätten.

Digitized by Google

Maler, Joſeph Calza, genannt Cuningham; der Hiſtorienmaler und Rektor der Akademie Joh. Chriſtoph Friſch; der geſchickte Bildnißmaler Darbes; der berühmte Landſchaftsmaler Jakob Philipp Hackert, im J. 1737 zu Prenzlow geboren, der aber den größten Theil ſeines Lebens in Neapel vollbrachte; der Hiſtorien- und Portraitmaler Anton Pesne, der im J. 1757 ſtarb; ſein Schüler Chriſtian Bernard Rode, im J. 1725 zu Berlin geboren, deſſen Werke die meiſten berliniſchen Kirchen zieren, wie wir es noch weiter unten bei der fortgeſetzten Beſchreibung der Nicolai, Marien- und Garniſonkirche näher ſehen werden; der Hofmaler und Direktor der Akademie der Künſte, Nikolaus Blaſius le Sueur; Heinrich Wilhelm Tiſchbein; Amadeus Vanloo; Georg und Reinhold Liszewski; Anna Dorothea Therbuſch, geb. Liszewska. Neben dieſen Malern zeichneten ſich als Kupferſtecher aus: Daniel Berger, der berühmte Daniel Chodowiecki, Georg Hackert, Eberhard Siegfried Henne, Joh. Heinrich Meil und ſein Bruder Joh. Wilhelm Meil, die Gebrüder Schleuen, die Gebrüder Schmidt, Cunego und Townley, beide aus England; als Medailleure, Abrahamſon und Daniel Friedrich Loos; als Stukkaturer, Conſtantin Sartori; als geſchickte Sticker in kolorirter Arbeit, Matthias Heynitſcheck und Joſeph Genelly. — Friedrich II. kaufte Statüen, Büſten, Münzen, Antiken und Kunſtwerke aller Art. Die Antiken aus der Polignacſchen, Markgraf Baireuthiſchen und Stoſchiſchen Sammlungen ließ er größtentheils im Antikentempel im Garten von Sans-Souci aufſtellen, ſo wie er im letzteren Schloſſe eine eigene Bildergallerie errichtete, bei welcher zuerſt der Maler Mathias Oeſterreich aus Hamburg und dann der aus Potsdam gebürtige Johann Gottlieb Puhlmann, Aufſeher waren. Eben ſo wurde die berliner Bildergallerie bereichert, und nicht minder die königl. Bibliothek vom Könige mit mehreren Prachtwerken beſchenkt. Friedrich I. hatte ſchon die in der Geſchichte und Alterthumskunde ſehr reichhaltige Bibliothek des gelehrten Miniſters Ezechiel von Spanheim

Digitized by Google

gekauft und Friedrich Wilhelm I. ſie mit der königl. Bibliothek vereinigen laſſen. Friedrich II. fügte noch die von den Erben des Oberſten Guichard, dem der König den Beinamen von Quintus Icilius gegeben hatte, gekaufte Bibliothek und große Sammlung von Plänen und Landkarten, hinzu. Die damaligen Bibliothekare Stoſch und Pernetty mußten aber dieſer Bibliothek, ſo wie der Spanheimiſchen, in dem neuen Bibliothekgebäude eine abgeſonderte Aufſtellung geben.

Leidenſchaftlicher Liebhaber der Muſik, hatte Friedrich eine treffliche Kapelle, (wobei ſich Graun, Agricola, Reichard als Kapellmeiſter, die Gebrüder Bachmann, der Concertmeiſter Franz Benda und ſein Sohn Friedr. Wilhelm Heinrich Benda, Düport, Karl Hacke, Hansmann als Violoncelliſten oder Violoniſten, Karl Faſch als Klavierſpieler, Quantz auf der Flöte, Brenneſſel auf der Harfe u. ſ. w. auszeichneten); unterhielt eine große italieniſche Oper und eine Opera Buffa, für welche Italien die unten näher bezeichneten Sänger, Frankreich die Tänzer lieferte, ſo wie Fechhelm, Gagliari, Roſenberg, Verona die Dekorationen für dieſelben malten. Da man für die Chöre in den Opern junge Leute brauchte, die von der Muſik Kenntniß hatten, ſo wurden in den Gymnaſien und Schulen Singeſtunden gehalten, und als Beweis, daß die Muſik anfing, bei den Berlinern immer in größerer Achtung zu kommen, können wir anführen, daß der Kammermuſikus Schale und der Dom-Organiſt Sack, im J. 1751, jeder eine ſogenannte muſikübende Geſellſchaft ſtifteten, welche zu ihrem Vergnügen und zur Erweiterung der Kunſt, die beſten damals bekannten Tonkünſte der berühmteſten Meiſter aufführte.

Friedrich II., außer den italieniſchen Opern und Intermezzo's, liebte auch ſehr das franzöſiſche Schauſpiel. Ein Pantomimenſpieler Bergé bauete in der Oranienburgerſtraße unweit Monbijou im J. 1760 ein kleines Schau-

ſpielhaus, deſſen Ueberreſte noch auf dem Hofe von No. 82 in der Oranienburgerſtraße, zu ſehen ſind, und wo er von einer dazu engagirten franzöſiſchen Schauſpielergeſellſchaft Luſtſpiele, Operetten, mitunter auch Trauerſpiele aufführen ließ, und an den Tagen wo er keine Vorſtellung gab, das Theater den deutſchen Schauſpielern vermiethete, die ſich abwechſelnd in Berlin aufhielten. Der vaterländiſche Thespis dieſer Zeit bis zum J. 1769 war der Schauſpieldirektor Schuch, der neben den damaligen beliebten Stücken, Göttchen Michels, die aſiatiſche Baniſe, Hanswurſt der größte Zauberer aus Liebe und Rache, der curios verliebte Stallmeiſter zu Fuße, der unglückliche Lederhändler von Salzburg u. ſ. w., auch wohl Ueberſetzungen franzöſiſcher Trauer- und Luſtſpiele aus der Gottſchediſchen Schule, oder die erſten Theaterſtücke von Leſſing, Gellert, Weiſſe gab, und ſie zwar theils in einer bretternen Bude auf dem neuen Markte, theils auf dem Bergēſchen Theater in der Oranienburgerſtraße, ſpäterhin in dem von ihm erbaueten Komödienhauſe auf dem Hofe des Hauſes No. 55 in der Behrenſtraße, aufführte. Das letztere Theater war 28 Fuß breit. Die größte Länge des Parterres betrug 32 Fuß ohne das Orcheſter. Außer einigen Logen am Parterre, waren noch zwei Rang Logen, und man rechnete, daß dieſes Haus 800 Perſonen bequem, und über 900 Perſonen gedrängt faſſen konnte. Schuch hielt ſich jedoch nur abwechſelnd in Berlin auf, und eben ſo anfänglich Döbbelin, der im J. 1766 als Direktor einer wandernden Truppe hier erſchien. Koch war der erſte der im J. 1771 das Privilegium zu einer bleibenden Bühne bekam. Durch gute Schauſpieler, die die beſten damaligen dramatiſchen Produkte und Weiſſens Opern, mit der Muſik von Hiller, Wolff oder Benda aufführten, legte er den Grund zum beſſern Geſchmack der Berliner in theatraliſcher Hinſicht. Als er im J. 1775 ſtarb, folgte ihm Döbbelin in ſeinem Privilegium, kehrte nach Berlin zurück, kaufte das Schuchiſche Schauſpielhaus in der Behrenſtraße, und fuhr in dem Sinne ſeines Vor-

Digitized by Google

gängers fort bis zu Ende der Regierung Friedrich II. [1]). Die franzöſiſchen Schauſpieler, welche der König hin und wieder kommen ließ, dienten nur dem Hofe und deſſen Angehörigen, und gewannen keinen Einfluß auf die Menge; ſelten nur ſpielten ſie auf dem alten Theater in der Oranienburgerſtraße; ſeit dem Bau des franzöſiſchen Schauſpielhauſes auf dem Gensd'armenmarkt im J. 1774, gaben ſie zwar drei oder viermal die Woche Vorſtellungen für das Publikum bis zum Ausbruche des baieriſchen Erbfolgekrieges im J. 1778, wo Friedrich die Geſellſchaft verabſchiedete, weil ſie ſich nicht verbindlich machen wollte, während des Krieges ohne königlichen Zuſchuß zu ſpielen. Obgleich dieſer Krieg nur ein Jahr dauerte, und Friedrich II. ſchon wieder im J. 1779 in ſeiner Reſidenz zurück war, ſo hat er ſeitdem keine franzöſiſche Schauſpieler mehr verſchrieben, und das Komödienhaus blieb bis zum Ende ſeiner Regierung unbenutzt.

Neue Erfindungen im Felde der Mechanik und Phyſik konnten nicht an einem Orte fehlen, wo die öffentliche Thätigkeit in einem ſo hohen Grade aufgeregt war. Der Poſamentier Holfeld machte ſich im J. 1752 durch die Erfindung mehrerer nützlicher Dinge, namentlich eines Wegemeſſers bekannt, den man an jeden Wagen leicht anbrin-

1) Es würde die Gränzen dieſes Werks überſchreiten, wenn wir die Stücke, die man damals gab, und die Künſtler, die ſich darin auszeichneten, umſtändlich charakteriſiren wollten. Wir behalten uns indeß vor, dem Publikum manche dahin einſchlagende intereſſante Thatſachen und Bemerkungen in einer beſonderen Theatergeſchichte von Berlin, woran wir gegenwärtig arbeiten, mitzutheilen. Ganz von dem im J. 1781 von Plümicke herausgegebenen Entwurfe über dieſen Gegenſtand in Plan und Form abweichend, wird dieſes neue Werk, außer allgemeinen Bemerkungen über die ältere Geſchichte des deutſchen Theaters und den Kunſtgeſchmack in den verſchiedenen Epochen, die dramatiſche Geſchichte von Berlin bis auf die gegenwärtige Zeit enthalten und uns mit der Bildung des hieſigen Geſchmacks in theatraliſcher Hinſicht bekannt machen.

Digitized by Google

gen konnte, um dadurch die zurückgelegte Strecke zu erforſchen. Im nämlichen Jahre ſtellten der Dr. Ludolpf und der Prof. Sulzer Verſuche über die Elektrizität der Gewitterwolken nach Benjamin Franklin's Beobachtungen an, in Folge deren im J. 1777 die erſten Wetterableiter auf dem Montirungsmagazine und den Kaſernen in der Köpnickerſtraße, nach Sulzer's und Gerhard's Angabe, angebracht wurden. Auf Veranlaſſung des General-Direktoriums hielten ſeit 1770 Prof. Gleditſch Vorleſungen über Forſtwiſſenſchaft und Botanik; Gerhard und Mönnich über Berg- und Hüttenweſen u. ſ. w.; ſpäterhin Achard über Phyſik; Bode über Sternkunde; Klaproth über Chemie u. ſ. w. Im J. 1773 verbanden ſich verſchiedene Gelehrte in eine Geſellſchaft zur Erforſchung der Natur, unter dem Namen der Geſellſchaft der naturforſchenden Freunde, welcher der König Friedrich Wilhelm II. ein eigenes Haus zu ihren Verſammlungen, Aufbewahrung ihres Naturalienkabinets und ihrer Bibliothek in der franzöſiſchen Straße No. 29 im J. 1788 ſchenkte. Im mediciniſchen Fache iſt zu bemerken, daß im J. 1778 der Dr. und Hofrath Henckel, der ſich in der Entbindungskunſt großen Ruf erworben hatte, die erſten öffentlichen Vorleſüngen zum Unterricht der Hebammen hielt, und daß die Pocken-Inokulation, welche bis im J. 1770 viele Wiederſacher in Berlin gefunden hatte, nnnmehr anfing in Anwendung gebracht zu werden, und vom J. 1777, wo viele Perſonen von Anſehn ihre Kinder einimpfen ließen, von Tage zu Tage mehr im Gange kam.

Bei einer höchſt geregelten und wohl geordneten Finanzverwaltung, die dem Könige erlaubte, trotz der von ihm wegen des Beſitzes von Schleſien in den J. 1740 bis 1742, 1744 bis 1745 und 1756 bis 1763 geführten Kriege, einen bedeutenden Schatz zu ſammlen, herrſchte doch auch andrerſeits an Friedrichs Hofe der Aufwand und die Pracht welche die Stellung des Königs unter den europäiſchen Monarchen ſeiner Zeit erforderte. Das Schloß war im Aeußeren, ſo wie es jetzt iſt, und eben ſo die Ausſchmückung der

Digitized by Google

Prachtſäle im dritten Stockwerke, welche zu großen Hoffeierlichkeiten benutzt werden, bereits unter der vorhergehenden Regierung vollendet worden. Nur das Chor im Ritterſaale, was aus maſſivem Silber beſtand, ließ der König im Kriege einſchmelzen, um Geld daraus zu ſchlagen und an deſſen Stelle das gegenwärtige von Holz mit Silberplatten anfertigen. —. Der Vater Friedrichs II., König Friedrich Wilhelm I. bewohnte die Zimmer im zweiten Geſchoſſe, nach dem Luſtgarten zu, vom zweiten Portale an bis um die Ecke nach der Freiheit hin. Ueber dem erſten Portale von der Schloßbrücke aus war ein Parole-Zimmer, durch einen Bau ſo eingerichtet worden, daß es das Portal durchſchnitt, damit der König Friedrich Wilhelm I. der oft mit Gichtſchmerzen befallen war, von dortaus die Wachtparade im Luſtgarten gehörig ſehen konnte. Da dieſer Bau aber das Ganze verunſtaltete, ſo iſt er vor einigen Jahren abgeriſſen worden, und das Portal in ſeiner ehemaligen ſchönen Geſtalt wieder hergeſtellt worden. Außer den vielen Landeskollegien und Kaſſen, als der Staatsrath, das Generaldirektorium, die kurmärkiſche Kriegs- und Domainenkammer mit ihren Archiven, Regiſtraturen und Büreaus und den Amtswohnungen der Hofbedienten u. ſ. w. die einen Theil des Schloſſes, vorzüglich in den Erdgeſchoſſen ſowohl im innern Schloßhofe als von der Seite des Schloßplatzes, einnahmen, außer den, zur Aufnahme fremder fürſtlicher Perſonen, beſtimmten Wohnungen, z. B. die polniſchen Kammern, nach dem Luſtgarten zu, von der Seite der Hofapotheke, ſogenannt, weil im J. 1728 der König Auguſt von Polen dort wohnte, die Petitzimmer, von der Seite der Schloßfreiheit und des Luſtgartens, und im dritten Geſchoſſe, vom Schweizerſaale gerade aus, nach dem Schloßplatze zu die braunſchweigiſchen Kammern u. ſ. w. bemerken wir, daß die Wohnzimmer des Königs Friedrichs II. ſich im zweiten Geſchoſſe von der Waſſerſeite um die Ecke nach dem Schloßplatze zu, befanden; über dem er-

Digitized by Google

ſten Portale an dieſem Platze war der große Kur- und Speiſeſaal, und über dem zweiten Portale der Vorſaal zu des Königs Zimmern, in welchem bei ſeiner Anweſenheit die Garde du Korps Wache hielten. Weiter herunter, jenſeits der daſelbſt befindlichen ſteinernen Treppe, bis an die Ecke nach der Stechbahn, waren die Zimmer des Neffen und nachherigen Nachfolgers Friedrich II., des Prinzen von Preußen; und hinter denſelben, nach dem Schloßhofe zu, die Zimmer der Prinzeſſin von Preußen, die ihren Eingang auf der Eoſanderſchen großen Treppe von der Seite der Schloßfreiheit hatten. Aus dem Schweizerſaale, ſo genant, weil zu Zeiten Friedrichs I. dort Schweizer, ſpäter aber ein Grenadier-Detachement, Wache hielten, im dritten Geſchoſſe trat man in die Zimmer der Königin, welche um die Ecke nach der langen Brücke herum bis über das zweite große Schlüterſche Portal gingen [1]). Da der König, während des Sommers in Sans-Souci reſidirte, im Winter zwar abwechſelnd in Potsdam und in Berlin wohnte, doch ſo, daß Potsdam den Vorzug hatte, ſo verwandte er wenig auf die Ausſchmückung ſeiner Zimmer und eben ſo wenig auf die der Königin im hieſigen Schloſſe, da letztere außerdem ſich einen Theil des Jahres in Schönhauſen aufhielt. Nur bei der Revüe oder ſonſtigen Manövern der Garniſon oder im Karneval, oder bei Vermählungsfeiern und andern feſtlichen Gelegenheiten, begab ſich der König nach Berlin, und dann fehlte es nicht an prachtvollen Feſten, Gaſtmählern, Bällen, Feuerwerken, Illuminationen, Redouten und Opern. Das Karneval pflegte in der Mitte des Dezembers anzufangen, und wurde den 24. Januar, am Geburtstage des Königs, geſchloſſen; die Feierlichkeiten waren folgendermaaßen eingetheilt: Sonntags und Donnerſtags große Kour bei der Königin; Montags und Freitags Oper; Dienſtags, Redoute oder maskirter Ball, im Opernhauſe.

1) Nicolai, Th. I. S. 110 u. ff.

In jedem Karneval wurden zwei Opern aufgeführt, deren jede man fünf- oder ſechsmal ſpielte. Auch am 27. März, bei dem Geburtstage der Königin Mutter (deren gewöhnlicher Aufenthalt in Monbijou war, und die im J. 1757 ſtarb), bei hohen Vermählungen, Beſuchen, und anderen großen Feſten wurden, auf beſondern königl. Befehl, im Opernhauſe italien. Opern gegeben. Der Eingang zu denſelben war überhaupt unentgeldlich. Hinter dem Orcheſter war ein Halbzirkel von Lehnſtühlen, für den König und diejenigen Perſonen die er zu ſeiner Begleitung wählte. Im erſten Range war in der Mitte die königl. Loge, und die übrigen Logen waren für den Adel, die Parterre-Logen und den zweiten und dritten Rang nahmen die hieſigen und fremden Miniſter, die Räthe der hohen Landeskollegien, die zum Hofſtaate gehörigen Perſonen und die Fremden bürgerlichen Standes ein. Im Parterre befanden ſich die Offiziere und eine Anzahl Soldaten die auf Befehl dahin geführt wurden, auch andere anſtändig gekleidete Mannsperſonen aus dem Zivilſtande. Der Anfang der Oper war gewöhnlich um 6 Uhr, und Sänger wie Porporino, Partino, Salimbeni, Concialini, Toſſoni, Tombolini; Sängerinnen wie die Aſtroa, Farinella, Laura, die Schmäling-Mara, die Signora Carrara und Todi, machten zu verſchiedenen Zeiten die berliniſchen Opern-Vorſtellungen zu den ausgezeichneſten in Europa. Die italieniſchen Intermezzo's, zu denen der König beſondere Sänger und Sängerinnen hatte, wurden auf den Hoftheatern in den Schlöſſern zu Berlin und Potsdam aufgeführt. Eins der glänzendſten Hoffeſte in dem Zeitraume vor dem ſiebenjährigen Kriege, wozu die Ankunft des Markgrafen von Baireuth und ſeiner Gemahlin, Schweſter des Königs, Veranlaſſung gegeben zu haben ſcheint, iſt das im J. 1750 im Luſtgarten zu Berlin am 25. Auguſt aus vier Quadrillen beſtehende Karouſſelreiten, was am 27. des Abends bei Erleuchtung wiederholt wurde. Für die zahlreichen Zuſchauer waren Gerüſte erbauet, und die Preiſe theilte die Prinzeſſin Amalia, Schwe-

Digitized by Google

ſter des Königs, nach dem Urtheile der Richter aus, dieſe waren der Staatsminiſter von Arnim, der General-Lieutenant von Schwerin, der Herr von Keith und der Kommandant von Berlin, Graf von Hacke. Die erſte Quadrille, die römiſche genannt, hatte den Prinzen von Preußen zum Anführer; die zweite, die karthaginenſiſche, den Prinzen Heinrich; die dritte, die griechiſche, den Prinzen Ferdinand; die vierte, die perſiſche, den Markgrafen Karl. Unter dieſen Anführern ſtanden eine Menge anderer Prinzen und Perſonen von hohem Range, die durch Pracht und Aufwand ſich den Vorzug ſtreitig machten [1]).

---

1) Fr. Buchholz, 1825. S. 245 u. ff. Der Verfaſſer des gegenwärtigen Werks erinnert ſich daß damalige Zeugen dieſes Schauſpiels, ihm den Prinzen von Lobkowitz als einen der ſchönſten und prachtvollſten Karouſſelreiter genannt haben. — Voltaire, welcher kurz vorher in Berlin angelangt war, machte folgende Verſe auf dieſes Schauſpiel:

Jamais dans Athènes et dans Rome,
On n'eut ni de plus beaux jeux, ni de plus dignes prix.
J'ai vu les fils de Mars sous les traits de Paris,
Et Venus, qui donnait la pomme.

Die Gunſt des Königs für dieſen berühmten Dichter, der ſich mehrere Jahre in Berlin aufhielt, wurde durch den beſtändigen Zwiſt zwiſchen Voltaire und Maupertuis geſtört. Zu Ende des J. 1752 erſchien eine beiſſende und boshafte Schmähſchrift von Voltaire (Diatribe du docteur Akakia) worin er Maupertuis als Präſidenten der Akademie lächerlich machte. Der König hatte die öffentliche Bekanntmachung dieſer Satyre unterſagt. Demungeachtet erſchien ſie doch. Der König darüber mit Recht aufgebracht, befahl, daß alle Exemplare dieſer Scharteke, welcher man ſich hatte bemächtigen können, am 24. Dezember des gedachten Jahres Nachmittags, auf dem Gensd'armenmarkte, da Voltaire in der Gegend deſſelben, und zwar, ſoviel uns bekannt iſt, im damaligen von Francheville ſchen Hauſe, Taubenſtraße No. 20 wohnte, öffentlich durch den Henker verbrannt werden ſollten. Friedrich hatte den von ihm geſtifteten Orden pour le mérite dem Dichter gegeben, er ließ ihm ſolchen ſpäterhin abnehmen und verwies ihn aus ſeinen Staaten, hörte indeß nicht auf dieſen talentvollen

Dieſe Hinneigung des Hofes zu Luſtbarkeiten und öffentlichen Vergnügungen verlor ſich bei Annäherung des ſiebenjährigen Krieges, und hat nach Beendigung deſſelben nicht wieder im nämlichen Grade ſtatt gefunden, theils weil weniger Veranlaſſung dazu war, theils weil der König das Geld vorzüglich zu Bauten verwandte. Nur die ernſthaften und komiſchen italieniſchen Opern und das franzöſiſche Schauſpiel hatten noch einiges Intereſſe für ihn. Potsdam, der Lieblingsaufenthalt Friedrichs II., war indeß nicht nur erweitert, ſondern auch ausgebauet, und es faßten die von dem Könige in Potsdams Umgegend angelegten Schlöſſer und Gärten alles zuſammen was Natur und Kunſt in einer gegebenen Zeit nur Reizendes aufweiſen können. Der Herrſcher, der dort wohnte, war als Regent, als Held, als Philoſoph und ſchöner Geiſt ſo bewunderungswürdig, daß Jeder begierig war, ihn, ſei es auch nur von Ferne, zu erblicken. Groß und kräftig ſtand in der Mitte des europäiſchen Staatenſyſtems die von ihm zu ihrer hohen Beſtimmung geführte Monarchie, und Berlin als deren Hauptſtadt war durch ihre Verſchönerung und vermehrte Bevölkerung, durch die geiſtige Bildung und den Gewerbefleiß ihrer Bewohner, der Abglanz, ſo zu ſagen die Blüthe des Reichs geworden, wozu ſie gehörte. Fürſten, Geſandten, vornehme und begüterte Privatperſonen, berühmte Gelehrte und ſchöne Geiſter aller Nationen wurden entweder durch die politiſche Verhältniſſe oder durch den Wunſch hierher gezogen, dieſe von Friedrich II. verherrlichten Reſidenzen und den hohen Geiſt kennen zu lernen, dem dieſe Schöpfungen ihre allmählige Entwickelung verdankten.

Friedrich II. kleidete ſich im Anfange ſeiner Regierung nach dem damals herrſchenden Pariſer Geſchmacke; ſpäterhin, und beſonders nach dem ſiebenjährigen Kriege, ſah

---

Mann zu ſchätzen und einen freundſchaftlichen Briefwechſel mit ihm zu unterhalten.

man ihn nur in der Gardeuniform oder in einem militairiſchen Interimsrocke. Sein Anzug war dabei gewöhnlich ſehr vernachläßiget, nichts deſto weniger liebte er aber an diejenigen Perſonen, welche zu ſeiner Bedienung gehörten, oder die ſich ihm näherten, gewählte und ſogar in die Augen fallende Kleider. Wie man ſich am Hofe trug, wollte ſich gern jeder tragen, und Frankreich war dabei das Muſter, nach dem alles gemodelt wurde. Bei den Männern waren die Röcke meiſtens von kurzer Taille, mit langen Schößen, breiten Aermeln, großen Knöpfen, des Staates wegen aber mit ſeidenem Unterfutter verſehen. Auf die Farben kam vieles an; Seladon, Bleumourant, Mortdoré, Couleur de Chair, Grisdelin, Pfirſichblüthe, Ponceau, Feuerfarbe und dergleichen wurden vorzüglich geliebt. Männer von einigem Anſehen oder Range, ließen ihre Röcke künſtlich ſticken, oder mit goldenen und ſilbernen Treſſen reichlich beſetzen oder vielmehr beſchweren. Dadurch wurde beſonders ein gewiſſer Vorzug an Stand und Vermögen behauptet. Zu den Weſten wurde Gold- oder Silberſtoff, oder ſeidenes Zeug, feines Tuch auch Sammet genommen; Stickereien, ſo wie Treſſen, wurden bei der Verzierung nicht verſchont. Auch hatte die Weſte lange Schöße, und war alſo auch deshalb koſtbarer, da ſie mehr Zeug und Beſatz erforderte. Nicht weniger hielt jeder nach Vermögen auf feine Leibwäſche. Die Oberhemden mußten von der ſchönſten Leinewand ſein, und die daran befindlichen Jabots und Manchetten waren entweder von koſtbaren Kanten oder mühſam ausgenähet. Diejenigen, welche dabei ſparſamer zu Werke gehen wollten, ließen Manchetten und Jabots nicht an dem Hemde, ſondern, damit ſie, wenn man nach Hauſe kam, ſogleich bei Seite gelegt und vor Beſchmutzung bewahrt werden konnten, an den Röcken und Weſten befeſtigen. Der Haarſchmuck beſtand entweder aus Perücken oder aus mehreren fliegenden, gekräuſelten und gepuderten Locken, mit Haarbeuteln, aus denen ein breites ſchwarzes Band ſich um den Hals ſchlug. Zur Kopfbedeckung diente

Digitized by Google

ein kleiner dreieckiger Hut, oft mit Treſſen verſehen. Zu dem allen kam ein kleiner Galanterie-Degen, an deſſen Gefäß eine große Kokarde oder Schleiſe von farbigten auch mit Gold oder Silber verzierten Bändern angebracht war, der nachläßig an der linken Hüfte hin und her ſchleuderte. Die Füße bekleideten ſeidene oder ſchwarze Schuhe, oft mit farbigen Hacken, ſo wie die Hände ſchöne glacirte, engliſche, auch däniſche Handſchuhe; aus der rechten Rocktaſche ragte ein ſeidenes oder fein leinenes Schnuptuch hervor, und mit der rechten Hand wurde ein kleines Mignonſtöckchen, mit Bernſteinknopfe, gar lieblich geführt; bei kälterer Witterung und ſchlechtem Wetter trug man gern einen rothen oder blauen Mantel [1]). — Bei den Frauen von Stande und denen, die durch ihren Putz ihnen nachkommen wollten, beſtand die Haupttracht in Reifröcken, Buffanten, langen Schleppen an den Kleidern, engen Schnürleibern, aufgepauſchten Flortüchern, ſteifen Friſuren, mit Locken, gepuderten Haaren, breiten Kopfzeugen mit herunterhängenden Barben, farbigen Schuhen mit hohen, nach unten hin ſpitzzugehenden Hacken, auch wohl mit ſchwarzen Schönpfläſterchen im Geſichte und der immer allgemeiner werdenden Schminke. Jedoch ſahe man noch zum Theil die eigentlichen Bürger- und Handwerkerfrauen mit ſteifen in Falten gelegten Hauben und ſogenannten, auf dem bloßen Hinterkopfe ſitzenden, zuſammengeſchnürten Mützen von einfachem Stoffe, oft aber mit Stickerei oder Treſſen verzieret, Röcke mit vielen Falten und Kamiſöler mit kurzen Schößen, mitunter von ſchwerem Stoffe aber ehrbarem Schnitte. Eben ſo kleidete ſich der Bürger und Handwerker einfach und ſeinem Stande gemäß. Seitdem unter Friedrich Wilhelm I. die blaue Farbe, die allgemeine Farbe der Infanterie-Uniform geworden, ward ſie auch in dem Bürgerſtande herrſchend. Zeigte ſich der Bürger und Handwerker im Feierkleide, ſo verrieth ſol-

1) König, Th. V. Abth. II. S. 330—332.

ſolches durch Feinheit des Tuches und die großen und breiten Schößen einen gewiſſen Wohlſtand, aber nichts Geſuchtes; man müßte dann die ſtark maſſiv ſilbernen Knöpfe, die häufig auf Rock und Weſte getragen wurden, dafür anſehen wollen. Es iſt dabei aber nicht zu überſehen, daß wenn dieſe Trachten koſtſpieliger erſcheinen als das jetzige Koſtum des Bürgerſtandes bei Männern und Frauen, dies oft ein von Eltern und Großeltern ererbter Schmuck war, den man ſeinen Kindern und Kindeskindern noch nachlaſſen konnte [1]).

Die Einführung franzöſiſcher Sitten und Moden am Hofe, und das Beiſpiel des Aufwandes welches dort gegeben wurde, der Beſuch ſo vieler Fremden aus den gebildeſten Gegenden Europa's, der durch die blühenden Fortſchritte der Manufakturen und Fabriken hervorgebrachte Wohlſtand, alles dies wirkte allmählig auf die übrigen Stände und brachte mehr Aufwand, nicht allein in der Kleidung, ſondern auch in der ganzen Lebensweiſe, hervor. Man ſahe ſchon mehr als früher auf bequemere und weitläuftigere Wohnungen, auf geſchmackvollere Meubles, auf köſtlichere Speiſen und Weine, die ehedem nur auf die Tafeln reicher Schwelger gekommen waren [2]). —

Die Liebe des Königs für Muſik hatte dieſe Kunſt in Berlin in ſichtbare Aufnahme gebracht, und wir haben ſchon von einigen muſikübenden Geſellſchaften geſprochen, die ſich hier in der Mitte des 18ten Jahrhunderts gebildet hatten. Im J. 1770 entſtand das wöchentliche Konzert für Müſikliebhaber von Benda und Bachmann, vom Oktober bis Mai, im damaligen Korſikaſchen Saale, am Zeughauſe No. 1 [3]), und im J. 1776 ein ähnliches Konzert

---

1) König, Th. V. Abth. 2. S. 327 u. ff.

2) König, Th. V. Abth. 2. S. 302 u. ff.

3) Das andere General v. Lingerſche Haus, No. 2 gehörte ſpäterhin dem General der Artillerie Moller, welcher der Gaſſe zwiſchen dem Zeug- und Gießhauſe, die zur Zeit wo die Hauptbrennholz-Admini-

von Müller und Leuſchke, im engliſchen Hauſe in der Mohrenſtraße. Der Kapellmeiſter Reichard gab 1783 und 1784 während der Faſten, 6 Konzerte, auf Unterzeichnung, und es wurden daſelbſt große Oratorien auf eine ganz vorzügliche Art aufgeführt. Fremde Virtuoſen ließen ſich auf den Sälen von Korſika, oder des engliſchen Hauſes hören. Oeffentliche Konzerte von geringer Erheblichkeit, gab es, des Sommers, in den Kaffegärten, deren Zahl, ſo wie die der Kaffeehäuſer, Weinſchenken und Gaſthöfe, ſich täglich mehrte. Letztere waren ſchon damals in drei Klaſſen vom Polizeidirektorium getheilet. Im J. 1784 waren von der erſten Klaſſe 9, von der zweiten 13 und von der dritten, wo Ausſpannungen für Fuhr- und Landleute gehalten wurden, 14 in Berlin. Das erſte aller dieſer Wirthshäuſer war, wegen Größe und vorzüglicher innerer Einrichtung, die Stadt Paris in der Brüderſtraße, No. 39, worin ſich auch ein großer Konzert- und Ballſaal befand, der ſo wie der Korſikaſche, nicht allein zu Konzerten, ſondern auch von den Geſellſchaften benutzt wurde, die, des Winters, auf Unterzeichnungen Bälle einrichteten, und wozu Fremden durch die Mitglieder eingeführt werden konnten, während daß die königl. Miniſter und andere Standesperſonen des Sonnabends den Winter durch, abwechſelnd in ihren Palläſten, dem Adel Aſſembleen zu geben pflegten, wobei Erfriſchungen gereicht, geſpielt und getanzt wurde. Auch Reſſourçen und Klubs, zur Unterhaltung geſchloſſener Männer-Geſellſchaften beſtimmt, waren ſchon einige, das Pis-aller, unter den Linden, was damals den Kaſino erſetzte, die ſogenannte große Reſſource von hundert Perſonen, auf der Schloßfreiheit No. 7, u. a. m. Der ſich immer mehr verbreitende Hang zur

---

ſtration in dieſem Hauſe war, noch keinen Namen hatte (Nicolai, Th. I. S. 165), den Namen von Mollersgaſſe gab, jetzt aber hinter dem Zeughauſe genannt. Vor dem Zeughauſe war der Paradeplatz des Artilleriekorps. Das Korſikaſche Gaſthaus hieß ſpäterhin au Parlement d'Angleterre. Ueber die v. Lingerſchen Häuſer ſ. oben S. 296.

Digitized by Google

geiſtigen Unterhaltung, hatte ebenfalls ſchon Vieweg, in der Spandauerſtraße, und drei oder vier andere Bücherantiquare bewogen Leſebibliotheken zu errichten, wo man, gegen Bezahlung, Bücher zum Leſen, ſowohl in deutſcher, als auch franzöſiſcher und anderen Sprachen, bekommen konnte. Auch ließen einige Perſonen, gelehrte Zeitungen und Journale, gegen monatliche Bezahlung, zirkuliren. — Außer den zwei politiſchen und gelehrten Zeitungen, der Haude und Spenerſchen und der Voſſiſchen, die des Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends ausgegeben wurden, erſchien täglich, außer Sonntags, ſeit dem J. 1727 ein Intelligenzblatt, worin Anzeigen aller Art zur Wiſſenſchaft des Publikums gebracht werden konnten. Ein Franzoſe, Namens de Francheville und ſpäterhin ein anderer le Bauld de Nans, gaben wöchentlich eine Gazette littéraire de Berlin heraus. Ueberdies erſchien alle Montage ein kritiſches Blatt vom Dr. Büſching, betitelt: Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen und anderen Büchern, und ſeit dem J. 1783 den erſten Tag jedes Monats, ein Stück der von dem Dr. Bieſter redigirten berliniſchen Monatsſchrift. Von der allgemeinen deutſchen Bibliothek und den kritiſchen Schriften, die Nicolai noch früher herausgab, iſt ſchon oben die Rede geweſen [1]). Im J. 1772 trat der ſeines Amtes entſetzte, ehemaliger Hofprediger zu Wuſterhauſen, K. Fr. Wegener, als Volkslehrer in ſeinem berliniſchen Zuſchauer und ſeiner berliniſchen Zuſchauerin, auf, und der verabſchiedete Kleviſche Krieges- und Domainenrath Krantz, ſchrieb vom J. 1781 mehrere Flug- und periodiſche Schriften, als die Chronik von Berlin, die Charlatanerien, die Galerie des Teufels, worin er ſeinen Witz mit einer ſolchen Ungebundenheit freien Lauf ließ, daß der König ſich veranlaßt ſah, das frühere Zenſuredikt wieder in Erinnerung zu bringen und zu erneuern.

---

1) ſ. oben S. 352.

Zur Bequemlichkeit des Publikums ſtanden noch immer numerirte Fiacres den Tag über vor der Stechbahn, bis gegen Ende der Regierung Friedrichs II., wo ſie ganz eingingen, ſo wie die im J. 1779 von einem Privatunternehmer eingeführten Sänften, die ſchon einmal unter Friedrich I. ſtatt gefunden hatten, aber keinen dauernden Beifall fanden. Dagegen vervielfältigten ſich die Privatmiethkutſchen, welche auf Beſtellung ſowohl innerhalb als außerhalb der Stadt gebraucht werden konnten. Um die tägliche Kommunikation auf dem damals ſehr ſandigen Wege von Berlin nach Potsdam zu erleichtern, ward im J. 1754 die erſte Poſtkutſche oder Journaliere angelegt, welche täglich ein- und ſpäterhin zweimal von Berlin nach Potsdam und von dort zurück fuhr; der Preis für die Ueberfahrt für eine Perſon von einem Ort zum andern, war auf die mäßige Summe von 15 Sgr. feſtgeſetzt, und daß dieſe bequeme Gelegenheit gehörig benutzt wurde, iſt leicht zu erachten, denn wer wünſchte nicht Potsdams Herrlichkeiten an königlichen Schlöſſern und Gärten und der Stadt reizende Umgebungen zu ſehen. Von den übrigen Oertern in der Nähe von Berlin wurden wohl Charlottenburg, Schönhauſen und Friedrichsfelde, ihrer Luſtſchlöſſer und geſchmackvollen Gärten wegen, am häufigſten beſucht, aber der Hauptſpaziergang der Berliner außerhalb der Thore blieb doch immer der Thiergarten, ſeit der Zeit an, wo er aufgehört hatte, ein verſchloſſener Platz zu ſein, in welchem das Wild für die Hofjagden eingehegt war. Wie weit er ſich ehedem erſtreckte, wie er bei dem Anbau des Werders und der kölniſchen Vorſtadt, noch mehr bei dem Anbau der Dorotheen- und Friedrichsſtadt nach und nach von ſeiner ehemaligen Ausdehnung verlor, haben wir ſchon oben geſehen. Der König Friedrich I. ließ im Anfange des vorigen Jahrhunderts verſchiedene Alleen im Thiergarten anlegen, aber die größte Schönheit und die vortrefflichſten Anlagen verdankt derſelbe dem Könige Friedrich II., welcher bald nach dem Antritte ſeiner Regierung, wie wir es ebenfalls ſchon

Digitized by Google

früher bemerkt, den Freih. v. Knobelsdorf mit dieſen Einrichtungen beauftragte. Von dieſer Zeit an ging die größte Breite des Thiergartens vom Potsdamerthore bis an den Unterbaum, und die Länge vom Brandenburgerthore, bis an die Brücke über den Floßgraben, unweit der Mühle. Die größte Breite iſt daher ungefähr 280 rheinl. Ruthen, und die Länge 716 Ruthen, ſo wie der Flächeninhalt zu 820 Morgen angenommen wird. Durch die ganze Länge geht die breite mit hohen Bäumen eingefaßte Landſtraße nach Charlottenburg. Am Brandenburgerthore ſtehen gleich bei dem Heraustreten aus der Stadt links zwei koloſſaliſche Statüen, den pythiſchen Apollo mit dem Bogen, und den Apollo Muſagetes (nach andern Herkules der Muſenführer), mit der Leier vorſtellend. Rechts, nach der Spree zu, liegt der *Exerzierplatz*, ein längliches mit Bäumen umgebenes Viereck, von mehr als 2000 Schritten in Umfang, auf dem eine Parade von 30,000 Mann abgehalten werden kann. Dieſſeits dieſes Platzes führt eine Allee, die Kurfürſtenallee genannt, nach einem großen Platze an der Spree, welcher der *Kurfürſtenplatz* oder der *Zirkel* genannt wird. Dieſer mit einer doppelten Allee von hohen Eichen und Ulmen eingefaßte Zirkel, von dem neun Baumgänge, nach der ehemaligen Zahl der deutſchen Kurfürſten abgehen, war zu der Zeit Friedrichs II., an ſchönen Sommertagen, vorzüglich an Sonn- und Feſttagen, des Nachmittags und Abends, der Sammelplatz der Spatzierenden aus allen Ständen, welche theils unter den Alleen hin- nnd herwandelten, theils auf den dort befindlichen Bänken ausruheten. Oefters waren, auf Befehl der damaligen Gouverneure von Berlin, des Generals von Ramin, und nach ihm des Feldmarſchalls von Möllendorf, hinter den Baumgruppen, von dem Thore an bis zum Zirkel, die Hautboiſten der Regimenter verborgen, welche abwechſelnd die Luft von ihrer Janitſcharen-Muſik ertönen ließen. Im Zirkel ſelbſt ſahe man Tauſende von Menſchen zu Fuß, zu Pferde und in Wagen. Selbſt die Mitglieder der königlichen Familie und

Digitized by Google

Perſonen vom erſten Range miſchten ſich unter den bunten Haufen. In vergoldeten, ſchön verzierten Phaetons, in eleganten, von allen Seiten mit Glasſcheiben verſehenen Kutſchen, oder in ſogenannten Wurſtwagen, an deren Schlägen Pagen und Heiducken ſtanden, fuhren die Prinzeſſinnen der Hauptallee entlang. Offiziere, beſonders von den hier garniſonirenden Kavallerieregimenter, der Garde dü Korps, Gend'armen oder der Ziethenſchen Huſaren, wetteiferten, um durch die Schönheit ihrer Geſtalt, die Pracht ihrer Uniformen, die Gewandheit ihrer mit reichen Schabracken dekorirten Pferde die Augen der Vorüberfahrenden und Gehenden auf ſich zu ziehen. Das Ganze gewährte einen reizenden Anblick, deſſen wir uns noch mit Vergnügen erinnern. — Der in dortiger Gegend immer ſtatt findende Zulauf von Menſchen veranlaßte ſchon im J. 1760 einen Franzoſen, Namens Mourier, unter einem leinenen Zelte am Spreeufer, Kaffee und andere Getränke und Erfriſchungen feil zu bieten. Zum Schilde hatte er eine goldene Gans mit der Inſchrift: Monnoie (Mon oie) fait tout. Einige andere betriebſame Schenkwirthe folgten ſeinem Beiſpiele. Des Winters wurden die Zelte zuſammen geſchlagen und wieder nach der Stadt gebracht. Indeß iſt von dieſer Gewohnheit, den dort am Ufer der Spree noch befindlichen 4 Kaffeehäuſern die Benennung von Zelten geblieben, ſelbſt als dieſe Zelte ſich zuerſt in Hütten, und am Ende in große maſſive Gebäude verwandelten, wovon No. 1 und 2 ſogar große Säle haben, aus denen man an Sommertagen angenehme grüne Wieſen, jenſeits der Spree, überſchauet, und im Winter, auf dem Eiſe den Anblick einer großen Anzahl Schrittſchuhläufer genießt, welche die Damen in ſogenannten kleinen Pikſchlitten herumfahren, was freilich zu Friedrichs II. Zeiten noch ſelten geſchah, und zu den jetzigen Modevergnügungen gehört. Hinter dieſen Zelten befinden ſich Gondeln zu Waſſerfahrten, namentlich um ſich nach dem gerade gegenüber liegenden Moabiterlande überſetzen zu laſſen. Von dem Zirkel aus führt ein Weg, der Spree entlang,

Digitized by Google

nach der damaligen von Knobelsdorfiſchen Meierei, jetzigen Luſtſchloſſe Bellevüe. Auf halben Wege liegt links ein halbrunder Platz, der Großfürſtenplatz genannt, weil, als der Großfürſt von Rußland, Paul Petrowitz, ſich vom 21. Julius bis 5. Auguſt 1776 in Berlin befand, der Prinz Heinrich, Bruder Friedrichs II, ihm und dem Hofe unter verſchiedenen Zelten ein glänzendes déjeuné gab, das noch außerdem in der berliniſchen Chronik bekannt iſt, weil in dem Augenblick, wo dort mehrere tauſende von Zuſchauern, mitunter im eleganteſten Koſtum verſammelt waren, der heftigſte Gewitterregen ſie plötzlich in die Flucht ſchlug, und mehrere von ihnen, bei ihrer Heimkehr, durch ihre durchnäßte und von dem Regen zerſtörte Toilètte den Hogarths damaliger Zeit die Originale zu den luſtigſten Karrikaturen lieferten. — Von dem im J. 1785 erbaueten Schloſſe Bellevüe [1]) gelangt man, den Garten dieſes Luſtſchloſſes entlang, zu dem oben ſchon erwähnten großen Stern [2]), von welchem acht Alleen nach verſchiedenen Richtungen gehen; jenſeit des Gartens von Bellevüe führt eine ſchattige Birkenallee, der Poetenſteig genannt, durch manche Verſchlingungen mit herrlichen, bald ſich öffnenden, bald ſich ſchließenden Partien, unweit der Spree, nach der Waſſermühle, die den Thiergarten ſchließt. Von den Alleen, welche von dem großen Stern ausgehend, dem Garten von Bellevüe gegenüber liegen, gehet eine nach der ehemaligen Wohnung des mit der Aufſicht des Thiergartens beauftragten Hofjägers; nach dem Potsdammerthor zu waren Gärtnerwohnungen, einige Tabagien für die Volksklaſſe, und nahe am Potsdammerthor, einer Allee gegenüber, die ebenfalls nach dem großen Stern und dem Schloſſe Bellevüe gehet, ein Kaffeegarten für die elegantere Welt, der Richardſche, wo man auch des Sommers viele Abendgäſte fand, und

1) ſ. oben S. 281.

2) ſ. oben S. 281.

Digitized by Google

Mittagsmahle, auf Beſtellung, eingerichtet wurden. Noch reizender als die rechte Seite des Thiergartens, von dem Brandenburgerthore aus, war die linke durch ſchattige Alleen, geſchlängelte Gänge, Salons von Birken und Weißbüchen, Berceaux, Baſſins. Unter den Salons zeichneten ſich beſonders der Apollo- und Floraſalon, ſo benannt wegen der daſelbſt ſtehenden Bildſäulen, aus, ſo wie das nicht weit von dem letztern Salon befindliche große Baſſin, welches von einer dahinter ſtehenden Statüe der Venus, das Venusbaſſin hieß.

So ſah es in Preußens Hauptſtadt in Abſicht der Gebäude und Anlagen, der Verfaſſung, des Handels und der Induſtrie, der geiſtigen Bildung und Sitten u. ſ. w. bis zum J. 1786 aus, wo Friedrich II. am 17. Auguſt im 75ſten Lebens- und 47ſten Regierungsjahre an der Bruſtwaſſerſucht ſtarb. Seine Ehe mit der Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtine von Braunſchweig-Wolfenbüttel blieb kinderlos. Ihm folgte daher, weil ſein nachgeborner Bruder, der Prinz von Preußen, Auguſt Wilhelm, bereits im J. 1758 geſtorben war, der Sohn deſſelben, Friedrich Wilhelm II.

III. Periode des dritten Abſchnitts oder der neuen Zeit. Berlin unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. (1786—1797) und Friedrich Wilhelms III., bis zum Schluſſe vom J. 1828.

Friedrich Wilhelm II., geboren den 25. September 1744 und im J. 1758, nach dem Tode ſeines Vaters, von ſeinem Oheim zum Prinzen von Preußen erklärt, fand bei dem Tode ſeines Vorgängers einen reichgefüllten Schatz, und obgleich kriegeriſche Unternehmungen und andere Umſtände die finanziellen Kräfte des Staats in Anſpruch nahmen, ſo konnte er dennoch einen Theil derſelben zur Ver-

ſchönerung von Berlin, Potsdam und Charlottenburg verwenden.

Der obere Theil des Thurms der Marienkirche hatte im J. 1787, der Baufälligkeit wegen, bis zu einer Höhe von 157 Fuß 9 Zoll abgetragen werden müſſen. In den J. 1789 und 1790 ward ein neuer bis unter dem Knopf von Zimmerarbeit mit Kupfer beſchlagener Aufſatz von 123 Fuß 1 Zoll Höhe aufgeführt. Mit Inbegriff des Knopfes von 4 Fuß 10 Zoll, und des Kreuzes von 7 Fuß Höhe, erhebt ſich dieſer weit hin ſichtbare und höchſte aller hieſigen Thürme auf 286 Fuß. 8 Zoll im gothiſchen Styl, und bildet eine der Hauptzierden Berlins. Die Zeichnung dazu entwarf Langhans [1]), den Bau leitete Boumann der jüngere [2]). Der im Feuer ſtark vergoldete Knopf wiegt 2

---

1) Die meiſten Bauwerke unter Friedrich Wilhelm II. ſind von dieſem geſchickten, im J. 1732 zu Landshut gebornen, im J. 1808 zu Berlin geſtorbenen Architekten, der früherhin Oberbaurath bei der ſchleſiſchen Kammer war, und in dieſer Zeit das fürſtlich Hatzfeldiſche Palais, das Schauſpielhaus und das Schießhaus der Kaufleute zu Breslau, und mehrere Dorfkirchen und geſchmackvolle Wohnſitze der Domherrn in der Umgegend, ſo wie das Armenhaus zu Kreuzburg erbauete. Nach Berlin berufen, ward er ſpäterhin zum Geheimen Kriegesrath und Chef des geſammten Bauweſens ernannt. In ſeinen Werken zeigt ſich im Allgemeinen ein erfreuliches Losſagen von dem bis dahin herrſchend geweſenen franzöſiſchen Geſchmacke, und ſtatt deſſen ein ſichtliches Hinwenden zu der einfachen Größe der ächt griechiſchen Architektur. ſ. Dr. C. Seidel, 1828. S. 113.

2) Der zu Amſterdam im J. 1706 geborne und zu Berlin im J. 1776 verſtorbene Bandirektor Boumann, der ſo Vieles unter Friedrich II. in Berlin und Potsdam auf königlichen Befehl bauete, hatte zwei Söhne, die ebenfalls Baumeiſter wurden; der älteſte, zugleich Offizier in der Artillerie, der am Ende des vorigen Jahrhunderts als Oberſt ſtarb, iſt der, welcher in der Geſchichte der Regierung Friedrich II. unter der Benennung: Boumann der Sohn: erwähnt wird; der jüngere iſt der Geheime-Finanzrath Boumann, wovon oben die Rede iſt, und welcher an mehreren Bauten während der Regierung Friedrich Wilhelms II. Theil genommen hat.

Digitized by Google

Centner 61 Pfund, hat 4 Fuß 7 Zoll im Durchmeſſer und 14 Fuß 5 Zoll im Umfange. Am 7. Juli 1790 ward dieſer Knof aufgeſetzt, nachdem in demſelben eine lateiniſche Schrift mit deutſcher Ueberſetzung von dem Ober-Conſiſtorialrath Gedicke abgefaßt, eingelegt, und eine dieſer Feierlichkeit angemeſſene Predigt von dem damaligen Probſt, Ober-Conſiſtorialrath Zöllner, gehalten worden war.

Der König gab ſeiner Gemahlin das ſeit dem J. 1757 unbewohnt gebliebene Schloß Monbijou zu ihrem Sommeraufenthalte; ſie ließ daher nicht allein das alte Gebäude ausbeſſern und neu meubliren, ſondern auch das Ganze mit einem neuen Vorgebäude verſchönern. Dieſes iſt nach des Oberbauraths Unger Zeichnung von Scheffler aufgeführt worden. Es beſteht aus zwei Flügeln, und aus drei Geſchoſſen, einem Souterain, einem Hauptgeſchoſſe und einer Attika. Der Säulengang nach dem Platze ſowohl, als nach der Gartenſeite iſt joniſcher Ordnung, und mit acht Statüen von der Seite des Platzes und acht Statüen von der Gartenſeite verziert. Auf der Façade ſieht man noch zwei Gruppen von Blumengöttinnen mit ſpielenden Kindern, von Bettkober. Auf beiden Seiten des Eingangs der Vorderſeite iſt ein verdeckter Säulengang, in welchem eine künſtliche ſteinerne Treppe zum Hauptgeſchoſſe führt. Nach der Gartenſeite führt eine ſteinerne Treppe auf einen ſteinernen Gang, welcher mit dem Parquet der Zimmer gleich iſt, und von welchem man durch die Fenſter, die ſtatt der Thüren dienen, aus- und eingehen kann; auf der linken Seite geht eine Treppe in den Garten hinunter. Im Hauptgeſchoſſe waren rechts die ehemaligen Paradezimmer, welche jetzt vom Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz bewohnt werden, und aus neun Piecen beſtehen. Im linken Flügel des Hauptgeſchoſſes befindet ſich unter andern ein Konzert- und Ballſaal, der an beiden Enden durch ein Oval begrenzt iſt, welches durch zwei freiſtehende korinthiſche Säulen abgetheilt iſt. Dieſer Saal iſt ſo eingerichtet, daß wenn der Fußboden aufgezogen und die Decke geöffnet wird, derſelbe

Digitized by Google

zu theatraliſchen Vorſtellungen gebraucht werden kann. — Den bei Monbijou befindlichen, gegenwärtig täglich Vor- und Nachmittags dem Publikum geöffneten Garten, ließ die Königin ebenfalls ſowohl durch Ankauf verſchiedener Grundſtücke vergrößern, als durch Anlage neuer engliſcher Partien, Tempel, Luſt- und Ruhehäuſer, eines Badehauſes von Gipsmarmor, bain de Néron genannt u. ſ. w. verſchönern.

Zu dieſem Schloſſe, wovon der Garten von der einen Seite an der Spree, von der andern an der Oranienburgerſtraße grenzt, kommt man durch die kleine Präſidentenſtraße über dem im J. 1792 gepflaſterten Monbijouplatz, von Alt-Berlin aus vermittelſt der über den Feſtungsgraben zur Verbindung von Berlin mit der Spandauervorſtadt angelegten ehemaligen hölzernen neuen Friedrichsbrücke, die im J. 1790 — 1792 von Langhans aus Steinen aufgeführt worden iſt. Sie hat 2 Bogen, iſt 36 Schritte lang und 18 Schritte breit; auf dem ſteinernen Seitengeländer erblickt man von jeder Seite eine koloſſale ſteinerne Gruppe, deren eine den Herkules darſtellt, wie er in Begriff iſt, den Nemäiſchen Löwen zu zerreißen, und die andere denſelben, im Kampfe mit dem Centauren Neſſus. An jedem Ende des Geländers liegt eine große ſteinerne Spinx mit Laternen. Seit dem obgedachten Neubau dieſer Brücke heißt ſie die Monbijou- oder Herkulesbrücke, und die ſonſtige große Pomeranzenbrücke, welche im J. 1792 ganz neu erbauet und mit Bohlen belegt wurde, wird nunmehr allein die Friedrichsbrücke oder auch neue Friedrichsbrücke genannt, weil ſie aus Köln nach der neuen Friedrichsſtraße in Berlin führt.

Im großen königlichen Schloſſe waren die Zimmer der damaligen regierenden Königin, für die Zeit wo ſie nicht in Monbijou wohnte, im zweiten Geſchoſſe, von der Seite des äußern Schloßhofes eingerichtet worden. Die Zimmer Friedrich Wilhelms II. im nämlichen Geſchoſſe, theils von der Seite des Luſtgartens, theils in dem innern Schloß-

Digitized by Google

hofe ſind nach der Angabe des Freiherrn von Erdmannsdorf aus Deſſau und des Majors von Gontard im J. 1788 ganz neu eingerichtet worden, bis auf einige wenige vom Audienzzimmer rechts, deren Dekoration und Meublirung der Hofrath Bauer, Kaſtellan dieſes Korps de Logis ſchon von 1786 bis 1788 beſorgte. In allen iſt Pracht mit Eleganz und Geſchmack verbunden. Im ehemaligen Pfeilerſaale, über dem zweiten Portale, wurden die Pfeiler, welche denſelben trugen, bei der Umſtellung im J. 1788 unnöthig befunden und weggebrochen. Die Statüe des Marc-Aurels aus Italien; eine Venus, die ehedem in Sans-Souci ſtand, zwei Kronleuchter von Kryſtall de Roche zierten ihn. Die übrigen Piecen ſchmücken ſchöne Gemälde, Harfen- und Flötenuhren von Möllinger, eine von demſelben, die den Auf- und Untergang der Sonne zeigt, vortreffliche Meubels und Arbeiten von Bartels, Roſenberg, Fiedler, Röntgen aus Neuwied; im Audienzzimmer, ein großer Kronleuchter von Kryſtall de Roche, woran die große reine Kugel merkwürdig iſt, ein Spiegel aus der Splittgerberſchen Fabrik zu Neuſtadt an der Doſſe, 102 Zoll hoch, 52 Zoll breit u. ſ. w.

Während daß im J. 1789 in der Lindenſtraße, neben dem Kammergerichte, eine Straße durchgebrochen wurde, die unter der Benennung von Huſarenſtraße nach einem neu erbauten Huſarenſtalle führt, und daß im J. 1790 die Gertraudten- oder Spitalkirche mit ihrem Thurme ausgebeſſert und angeſtrichen, und auf dem Friedrichswerder die Vorderſeite der ſogenannten alten Münze No. 2—3 in der Unterwaſſerſtraße neu gebauet und erweitert wurde, erbauete Langhans im J. 1789 aus Quaderſteinen die vom Hausvoigteiplatz nach der Mohrenſtraße führende, zur Verbindung des Friedrichswerders mit der Friedrichsſtadt über den Feſtungsgraben dienende, Mohrenſtraßenbrücke, und beſetzte ſie zu beiden Seiten mit einer Kolonade, doriſcher Ordnung, hinter welcher Kramläden befindlich ſind. Aber das bei weitem wichtigſte Werk von Langhans unter

der Regierung Friedrich Wilhelms II. bleibt das im J. 1789 begonnene und im J. 1793, mit einem Koſtenaufwande von mehr als einer halben Million Thaler, vollendete Brandenburger Thor, nach den Propyläen oder dem Vorhofe der Zitadelle zu Athen erbauet. Der Haupttheil des Thors beſteht aus einer Kolonnade von zwölf großen korinthiſchen Säulen von Sandſtein. Von dieſen Säulen iſt die eine Hälfte gegen die Stadt, und die andere gegen den Thiergarten geſtellt; ſie haben 5 Fuß 7 Zoll Durchmeſſer und 44 Fuß Höhe. Zwiſchen dieſen Säulen ſind Scheidewände aufgeführt, die 5 Durchgänge bilden; der mittlere davon iſt 18, die zur Seite ſind 12 Fuß 1 Zoll breit; die ganze Breite des Thors beträgt 195 Fuß 9 Zoll. Auf den Säulen geht der Architrav, Frieß und das Hauptgeſims in gerader Linie fort. Neben dieſen ſteht eine Attika, welche über dem mittleren Durchgange bis an die Fronte vorſpringt, an der Seite aber zurückgezogen iſt, ſo daß gegen den mittleren Theil von beiden Seiten Treppenſtufen angebracht ſind, welche gleichſam ein Frontiſpiz bilden, und auf dem mittleren Theil der Attika zuſammen kommen. Auf dieſer ſteht eine Quadriga nach antiker Form, worin die Siegesgöttin mit dem Siegeszeichen in der Hand ſteht. Die vier vor dem Wagen ſtehenden Pferde, ſind 12 Fuß hoch. Dieſe ganze Gruppe iſt von Schadow modellirt, von den Gebrüdern Wohler in Potsdam von Holz ins Große gearbeitet, und dann von dem Kupferſchmidt Jury in Potsdam von Kupfer ausgetrieben worden; ſie iſt 16 Fuß hoch. Die ganze Höhe des Thors mit der Attika beträgt 64 und mit der Gruppe 80 Fuß. Unter dem Triumphwagen iſt die vordere Fronte der Attika mit einem Basrelief von 26 Fuß Länge, 5 Fuß Höhe geſchmückt, welches nach Rode's Zeichnung, den Frieden als eine natürliche Folge des Sieges vorſtellte. Die Bildhauerarbeit iſt von Unger und Boy. Weiter unten in den Metopen des doriſchen Frieſes befinden ſich Basreliefs, welche den Streit der Centauren mit den Lapithen vorſtellen, von Schadow und Eckſtein gear-

Digitized by Google

beitet. Das am Gebälke befindliche Basrelief ſtellt den Markgrafen Albert Achilles vor, der in der Schlacht gegen die Nürnberger eine Fahne mit eigener Hand erbeutet. Die Deckenſtücke zwiſchen der Durchfahrt ſind mit allegoriſchen Gemälden von Rode, die Seitenwände der Durchfahrten mit Basreliefs geziert, die Thaten des Herkules vorſtellend, von mehreren Bildhauern von Berlin und Potsdam. An den mittleren Haupttheil des Thors ſtoßen zwei Flügel, mit Säulen doriſcher Ordnung, die ſich in einem rechten Winkel an die beiden nächſten Häuſer des Platzes anſchließen, zur rechten für die Thoreinnahme, zur linken für die Wache. Obgleich einige Kunſtkenner die Profile dieſes im attiſchen Geſchmacke angelegten Baues im Einzelnen nicht durchgängig untadelhaft finden, der ganze obere Theil des Thors ihnen etwas ſchwerfällig erſcheint, und die Seitenflügel von ihnen etwas höher gewünſcht werden, ſo gehört doch immer dieſes Werk zu den vorzüglichſten Kunſtzierden Berlins, und kann zugleich als eins der ſchönſten Stadtthore, ja vielleicht, als das ſchönſte, in ganz Europa betrachtet werden [1]).

Langhans bauete ferner für ſich ſelbſt das Haus No. 31 der Charlottenſtraße, und als der König im J. 1790 in dem ehemaligen Gräfl. Reußiſchen Garten die Thierarzneiſchule ſtiftete, zur Bildung der Fahnenſchmiede bei den Kavallerieregimentern, und zur Aufnahme von Pferden und anderen Thieren in die Kur, und nunmehr Gebäude zur Wohnung der Profeſſoren, kalte und warme gemauerte Bäder, ein Gewächshaus, ein Macerationshaus zum Trocknen und Bleichen der Skelette, Schmieden u. ſ. w. angelegt wurden, ſo entſtand auch, nach der Angabe des obgedachten Baumeiſters, in dem Hauptgebäude der merkwürdige Hörſaal, wo die Vorleſungen gehalten werden, mit einer Kuppel von Bohlen. Er iſt oberhalb mit Gemälden nach der

---

1) Dr. C. Seidel, 1828. S. 112—113.

Digitized by Google

Zeichnung Rodens geziert, und im halben Kreiſe mit einem fünffachen Amphitheater verſehen. In der Mitte iſt ein runder Tiſch, der vermittelſt einer unten befindlichen Maſchine ins Souterain gewunden werden kann, und wo das zu demonſtrirende Kadaver aufgelegt wird. Hier ſind, nebſt der Bibliothek, Präparate in Spiritus, Gerippe von Pferden, eine Menge verſchiedener Hufeiſen und anderer Merkwürdigkeiten.

Wir haben ſchon früher bemerkt [1]), daß das Innere des Opernhauſes, ſo wie Friedrich II. es hatte anlegen laſſen, nicht dem Aeußern entſprach. Es wurden daher im J. 1787 bedeutende Verbeſſerungen von Boumann dem jüngeren nach Langhans Angabe im Innern gemacht. Der Vordergrund des Theaters wurde um fünf Fuß erweitert, die Logen vorgerückt, ſo daß alle Zuſchauer viel beſſer ſehen können, als ſonſt. Das Haus hat, wie ehedem, vier Logenreihen übereinander: nämlich Parquet-Logen, Logen des erſten oder königlichen Ranges, Logen des zweiten und dritten Ranges. Aber ſämmtliche Logen, welche ehemals von ſenkrecht ſtehenden Säulen, die auf der Brüſtung ſtanden uud mit Tragſteinen verzieret waren, unterſtützt wurden, werden jetzt von Säulen, welche fünf Fuß eingerückt, und mit Tragſteinen uud Kariatiden von weißem Gipsmarmor abwechſelnd verziert ſind, getragen. Der oberſte Rang aber erſcheint in Geſtalt einer Gallerie. Hierdurch iſt der weſentliche Vortheil erreicht worden, daß die drei erſten Reihen in jeder Loge nicht an der freien Ausſicht gehindert werden, da ehedem die dicken Säulen die vordern Plätze einſchränkten und die Ausſicht verdarben. Die Scheidungen der Logen ſind mehrentheils konzentriſch und gewähren deshalb ein größeres Vergnügen. Das Parterre war ſonſt wagerecht, jetzt aber erhebt es ſich nach und nach um zwei Fuß. Die Einrichtung zum Aufſchrauben des Parterres

1) ſ. oben S. 280.

Digitized by Google

für die Redouten iſt geblieben, ſo daß wenn daſſelbe in gleiche Höhe mit der Bühne gehoben wird, daraus ein einziger Saal gebildet wird, der 4000 Menſchen und mit den Logen 6000 Menſchen bequem faſſen kann. Das Theater bedurfte einer Erhöhung, wenn der Maler nicht in der Ausführung ſeiner Ideen durch die vorhandene Höhe beſchränkt werden ſollte. Der Fußboden der Bühne wurde deswegen um zwei Fuß erniedriget, und die Decke deſſelben um anderthalb Fuß erhöhet, das Ganze alſo um viertehalb Fuß höher gemacht. Die Länge des Theaters wurde ebenfalls zur beſſeren Darſtellung der Gegenſtände vermehrt, und zum Behufe des Maſchinenweſens im Dachwerke eine Veränderung gemacht. Unter dem Orcheſter iſt ein beſonderes Gewölbe angelegt, welches gleichſam zum Reſonanzboden dient, und hierdurch hat Muſik und Geſang an gutem Effekt überaus gewonnen. In eben dieſer Rückſicht ſind im hintern Theile des Amphitheaters zwei mit Schiebern verſehene Zugröhren angebracht. Das Proscenium beſteht aus vier gereifelten und reich vergoldeten korinthiſchen Säulen, zwiſchen welchen ſich parallel mit dem erſten und zweiten Rang von jeder Seite zwei Logen übereinander befinden. Statt der ſonſt ziemlich einfachen Loge für die königliche Familie, dem Theater gegenüber, wurde, bei dem in Rede ſtehenden Umbau, eine hervorſtehende Loge, in Form eines ovalen Saales, mit einer Kuppel angelegt, auf deren Hauptgeſims die königliche Krone ruhet, und die von acht gereifelten korinthiſchen Säulen getragen wird. Dieſer Säulentempel gehet durch den erſten und zweiten Rang, und gereicht dem Hauſe zur großen Zierde. Die innere Seite des Prosceniums beträgt 39 Fuß, die Höhe 35, die Tiefe der Schaubühne von den Lampen an, 88 Fuß. Das Haus faßt gegen 2000 Zuſchauer [1]). In der Decke des Parterres ward

1) Wenn Gädicke in ſeinem Lexikon von Berlin S. 429, Rumpf in ſeiner Beſchreibung von Berlin. 1823. Th. I. S. 419 und andere ſagen

Digitized by Google

ward damals ein Hohlſpiegel von polirtem Stahl angebracht und unter demſelben ein prächtiger gläſerner, in Frankreich gearbeiteter Kronleuchter, deſſen zahlreiches Kerzenlicht von dem Hohlſpiegel feenartig reflektirt wurde. Der Vorhang war von dem königl. Theatermaler Verona, die allegoriſchen Figuren darauf aber nach B. Rodens Zeichnung von Roſenberg gemalt. Zwei Muſen, die Dichtkunſt und Tonkunſt, umarmen ſich; in einiger Entfernung ſieht man in den Wolken die Genien der Tanzkunſt, der Malerei, der Baukunſt und Mechanik; unten iſt ein offener Tempel, und in der Mitte deſſelben iſt die Bildſäule des Apollo, dem zwei Prieſter opfern, hinter dieſen ein Gefolge von Nymphen und Knaben; an dem Altar ſind die Zeichen des Schauſpiels und einige Knaben, zwiſchen den Säulen alte und neue Theaterdichter. — Uebrigens beſitzt auch das Theater eine Waſſerkunſt, durch welche 500 Eimer Waſſer auf einmal bis in den Giebel des Hauſes gebracht und jede Feuersgefahr ſogleich abgewandt werden kann.

Man fuhr fort, wie unter der vorigen Regierung, im Opernhauſe in der Karnevalszeit wöchentlich zweimal, und bei hohen Vermählungen und Hoffeſten, italiäniſche Opern auf königl. Koſten aufzuführen. Nur in Abſicht der Dekorationen, des Koſtums, des Tanzes, ſchritt man auch hier mit der Zeit vor. Der König, ein eifriger Muſikliebhaber, der das Violoncell eben ſo meiſterhaft ſpielte als Friedrich II. die Flöte, hatte an der Spitze ſeiner Kapelle Männer wie Reichardt, Righini und Himmel; als Konzertmeiſter Benda und Hacke; für das Violoncell Dûport und Hansmann; für das Waldhorn Lebrûn, für das Fagott, Ritter, für das Klarinett, Tauſch u. a. m. als Sänger, Fantozzi, Fiſcher, Franz, Hurka und Tombolini; als Sängerin die Signora Marchetti-Fantozzi und Mademoiſ.

gen, es hätten 6000 Zuſchauer darin Platz, ſo verwechſeln ſie offenbar die Redouten mit den Theatervorſtellungen.

Schmalz, eine geborne Berlinerin. Zu dem Dekorationsmaler Verona kam noch Burnat, deſſen Arbeiten ſehr ausgeführt waren, und einen gefälligeren, graziöſern Tanz führte die Signora Vigano ein, die auf einige Zeit zu den italiäniſchen Opernvorſtellungen engagirt wurde. Die Karnevalsluſtbarkeiten fanden gewöhnlich im Januar ſtatt; Montags und Freitags war Oper; Dienſtags Redoute; Sonntags und Donnerſtags große Kour bei Hofe; Sonnabends Aſſembleen bei den Prinzen, Miniſtern und Generalen, wo die königl. Familie auch gegenwärtig zu ſein pflegte.

Ein Theil der Stadt war noch mit Palliſaden umgeben. Friedrich Wilhelm II. ließ die maſſive Stadtmauer vom Unterbaum bis in die Gegend des Schönhauſerthors fortſetzen. Da entſtand im J. 1789 das Oranienburgerthor, mit einem Obelisk verziert; das Hamburgerthor aus zwei Pyramiden, mit dem Namenszug des Königs und Krieges-Armaturen, beſtehend; und das Roſenthalerthor mit mehreren militairiſchen Zierrathen.

Am mittleren Fenſter des königl. Marſtalles unter den Linden, was zum Lokal der Akademie gehörte, ward eine Uhr von Möllinger angebracht, mit vier Weiſern, wovon drei den gleichförmigen Gang der Uhr oder die mittlere Zeit nach Stunden, Minuten und Sekunden, der vierte blaue Zeiger aber, die wahre Zeit, übereinſtimmend mit jeder richtigen Sonnenuhr anzeigen ſollte. Auf dem Hofe dieſes Marſtalles, von der Seite wo die Kavallerieſtälle ſind ward im J. 1792 von Becherer eine ſteinerne Reitbahn für das Regiment Gensd'armes angeleget, welche wegen des 60 Fuß breiten Bohlendachs bemerklich iſt. Der Flügel nach der Univerſitätsſtraße, worin ehedem die aufgelöſete Vigneſchen Haute-Liſſe-Tapetenmanufaktur befindlich war, diente abwechſelnd zur Montirungskammer, zur Aufbewahrung von Operndekorationen, zu Wagenremiſen und Pferdeſtällen.

Die Kirche der Dorotheenſtadt erhielt einen ausgezeichneten Schmuck durch das Monument des im J. 1787 verſtorbenen jungen Grafen von der Mark, auf Befehl des

Digitized by Google

Königs, von Schadow verfertiget und im J. 1791 aufgeſtellt. Auf einem marmornen Sarkophag iſt der junge Graf in einer ruhenden Stellung abgebildet. Seinem Haupte iſt der Helm entfallen, ſeiner rechten Hand das Schwert entſunken. Der Sarg iſt im antiken Geſchmacke, von ſchleſiſchem Marmor. Die halberhobene Arbeit darauf iſt von karariſchem Marmor inkruſtirt, und ſtellt den Augenblick vor, wie Minerva den Jüngling in ihre Schule der Künſte und Wiſſenſchaften anfnehmen wollte, und die Zeit ihn ihr entreißt. Er ſträubt ſich, die Zeit aber zeigt den unterirdiſchen Weg, den die abgeſchiedenen Seelen nehmen müſſen. Auf einem dabei liegenden Schilde iſt das gräfliche Wappen. Auf der rechten Seite des Sarges iſt der Tod unter der Geſtalt eines Jünglings, der in der einen Hand eine umgekehrte Fackel, in der andern einen Roſenkranz hält, worin man einen Schmetterling, als Sinnbild der entfeſſelten Seele bemerkt. Auf der linken Seite ſieht man den Zwillingsbruder des Todes, Morpheus, an einen Strunck gelehnt. Oben in einer Niſche ſieht man die Gruppe der drei Parzen. Auf einer Tafel von ſchwarzem Marmor befindet ſich eine von Ramler verfertigte Inſchrift [1]. — Ein anderes Kunſtwerk was Schadow's Meißel nicht weniger Ehre macht, wurde unter Friedrich Wilhelm II. im J. 1797 auf dem Wilhelmsplatze, zwiſchen Keith und Seidlitz, aufgeſtellt, nämlich die Bildſäule des Generals von Zieten, von weißem karariſchen Marmor, ohne das Fußgeſtell 8 Fuß, mit demſelben 15½ Fuß hoch. Zieten iſt in der Huſarenuniform, mit Dolman, Mütze u. ſ. w. abgebildet, und hat den ſchwarzen Adlerorden umgehangen. Er ſteht nachläſſig an einem Baumſtamm gelehnt,

---

1) Die Worte der Inſchrift ſind: Fred. Guiliel. Maurit. Alexander March. Comes. Nat. D. IV. Jan. MDCCLXXIX. Den. D. I. Aug. MDCCLXXXVII. Paternis prosecutus lacrimis, egregiis virtutibus ornatus, artibus ingenuis mature instructus, ad altiora se contulit studia coelitum choris immixtus.

Digitized by Google

mit übereinander geſchlagenen Beinen; mit der linken ſtützt er ſich auf ſeinen Säbel, die Rechte hat er an ſeinem Kinn, als überdächte er den Angriff, den er ſo eben machen wollte. Das Fußgeſtell iſt von bläulichem ſchleſiſchen Marmor, das Unter- und Oberſtück von weißem karariſchen. An den vier Seiten ſind Platten von karariſchem Marmor mit Basreliefs. Auf der Vorderſeite ſieht man die Tiegerdecke, wie ſie die Offiziere dieſes Regiments ehemals am erſten Revüetage über die linke Schulter hingen. In der Mitte lieſt man die Inſchrift: „Hans Joachim von Zieten, General der Kavallerie, diente von 1714 bis 1784 unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Ihm errichtet von Friedrich Wilhelm II.“ Die drei anderen Seiten ſtellen in halberhobener Arbeit, drei merkwürdige Scenen aus Zietens thatenreichem Leben vor, und zwar aus jedem ſchleſiſchen Kriege eine. Zur linken Seite iſt das Gefecht bei Rothſchloß aus dem erſten ſchleſiſchen Kriege vorgeſtellt. Zieten hatte ſich im J. 1735 als Rittmeiſter, unter dem öſtereichiſchen Generale Baronnay am Rheine, in der Kunſt des kleinen Krieges gebildet. In dem Gefechte, aus dem hier eine Scene vorgeſtellt iſt, hätte Zieten ſeinen Lehrer beinahe gefangen genommen. Daher über dem Basrelief die Inſchrift: Zieten und ſein Lehrer Baronnay, Rothſchloß den 22. Julius 1741. An der hintern Seite iſt der Ueberfall der ſächſiſchen Armee bei katholiſch Hennersdorf, aus dem zweiten ſchleſiſchen Kriege vorgeſtellt. Zietens Regiment focht in dieſem Dorfe mit drei ſächſiſchen Kavallerie- und einem Infanterie-Regimente, eroberte fünf Pauken, und nahm endlich, als die ſchwarzen Huſaren ihm zu Hülfe kamen, die feindliche Beſatzung gröſtentheils gefangen. Unter dem Basrelief ſteht: Zieten und vier ſächſiſche Regimenter. Katholiſch Hennersdorf den 25. Nov. 1745. Die vierte Seite iſt der großen Schlacht bei Torgau aus dem dritten ſchleſiſchen Kriege gewidmet. Zieten trug dadurch weſentlich zum Siege bei, daß er die Höhen von Siptitz noch ſpät am Abend beſetzte. Zieten hält in dem Bas-

relief ruhig zu Pferde, und blickt nach den links liegenden eben genannten Höhen, auf welche man die Armee hinauf defiliren ſieht. In der Ferne kommt ſchon ein preußiſcher Grenadier in vollem Laufe, und bringt dem General Zieten eine öſterreichiſche Fahne, als Zeichen des Sieges. Die Inſchrift dieſes Basreliefs iſt: Zieten auf den Siptitzer Höhen. Torgau den 5. Nov. 1760.

Dem Andenken preußiſcher Helden, die ſich unter Friedrich II. in den ſchleſiſchen Kriegen ausgezeichnet hatten, waren ſchon vier große Gemälde unter der vorigen Regierung und eins unter Friedrich Wilhelm II. geweiht und in der Garniſonkirche, neben einer großen Anzahl von eroberten Fahnen und Standarten als Siegeszeichen aufgeſtellt worden; dieſe fünf Gemälde ſind Schwerin, der ſterbend den ihn krönenden Sieg umfaßt. Auf ihm liegt die Fahne, mit welcher in der Hand er im J. 1757 bei Prag den Heldentod ſtarb; Winterfeld, deſſen Thaten die Muſe der Geſchichte beſchreibt; Keith, deſſen Grab vom Ruhme mit Lorbeerzweigen umwunden wird; Kleiſt, der Dichter, über deſſen Urne die Freundſchaft weint; endlich Zieten, mit der Standhaftigkeit, welche, auf eine abgeſtutzte Säule gelehnt, eine Urne krönt, worauf das Bildniß des Feldherrn iſt; auf dem Grabmale liegt die Tigerdecke, unten daran ruht ein Löwe. Dieſe allegoriſchen Gemälde, wovon das letztere nur nach dem Tode Zietens unter Friedrich Wilhelm II. den vier erſten beigeſellt wurde, ſind ſämmtlich von dem berühmten Hiſtorienmaler, und ſeit dem J. 1783 Direktor der Akademie der Künſte, Chriſtian Bernhard Rode. Dieſer Künſtler, geboren im J. 1725 zu Berlin, wo er ebenfalls ſein Leben im J. 1797 beſchloß, und deſſen Geiſt eben ſo fruchtbar als unermüdet war, gehört den beiden Regierungen Friedrichs II. und Friedrichs Wilhelms II. beſonders an, er hat, wie wir es ſchon früher bemerkt haben [1]), die vorzüglichſten Kirchen Berlins mit ſeinen Wer-

---

1) Chriſtian Bernhard Rode lernte anfangs bei Müller

Digitized by Google

ken ausgeſchmückt, wie es folgende Zuſammenſtellung deutlich zeigen wird.

Um mit der älteſten Kirche Berlins, mit der St. Nikolaikirche den Anfang zu machen, ſo ſchmücken den bereits im J. 1716 von dem damaligen Hofmaler Samuel Theodor Gericke gezeichneten und ausgeführten Altar, drei Gemälde von Rode. Das große Altarblatt ſtellt die Verklärung Chriſti auf Tabor vor; dieſem Bilde zur Seite, doch etwas hinterwärts, in einer eigenen Dekoration, befinden ſich Chriſti Geſpräch mit den Phariſäern über den Zinsgroſchen und ſeine Ausführung zum Tode [1]). — Die Marienkirche enthält neun Bilder unſers Künſtlers; zuerſt bietet uns der jetzige durch den Bildhauer Meier verfertigte, im J. 1762 eingeweihte Altar drei Gemälde; das Hauptgemälde, eine Abnahme Chriſti vom Kreuze, zur linken Hand Chriſti Leiden am Oelberge, zur rechten Thomas, der

aus Siebenbürgen, hernach einige Jahre bei Peſne, reiſete darauf nach Frankreich, wo er Karl Vanloo, Reſtout u. a. beſuchte, und endlich nach Italien. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland hat er fleißig und ausgezeichnet gearbeitet. Außer den hier angegebenen Werken, womit er Berlins Kirchen geziert hat, hat er in verſchiedenen Privathäuſern beſonders im Hauſe No. 73 der Wilhelmsſtraße, damals dem Fürſten Sacken gehörig, Deckenſtücke und andere hiſtoriſche Zuſammenſetzungen gemalt; in Potsdam im neuen Schloſſe ſind auch in einem Saale drei große Deckenſtücke von ihm, der großen Menge Staffeleiſtücke und Bildniſſe, die man von ſeiner Hand in Berlin antrifft, zu geſchweigen. Im berliniſchen Rathhauſe befinden ſich im Seſſionszimmer des Magiſtrats, außer alten Gemälden der Hohenzollerſchen Kurfürſten, auch einige Stücke von Rode; dieſer Künſtler hat auch viele Blätter in Kupfer geätzet. Er wohnte in der Kloſterſtraße in ſeinem Hauſe No. 82, wo er auch geſtorben iſt. Ramler hat, wie bekannt, eine ſeiner Oden an ihn gerichtet.

1) Die St. Nikolaikirche, S. 14. — Die drei Gemälde von Rode in der Petrikirche, die Verſpottung Chriſti durch Herodes; das Abendmahl, und Paulus zu Athen, ſind ſowohl, als das Marmordenkmal G. C. Daums im J. 1743, von Ebenrecht gemacht, und die Kirchenbibliothek, durch die Feuersbrunſt von 1809 vernichtet worden.

ſeine Finger in die Wundenmahle des Auferſtandenen legt. Unmittelbar über dem Kommuniontiſch ſieht man die Jünger von Emaus, wie ſie Chriſtus am Brodtbrechen erkannt haben, der ſich nun ihren Augen entzogen hat. Am kleinen Altar: eine Grablegung. An einem Grabmale des Predigers Bruhn: die eheliche Liebe, dabei ein paar Tauben, eine ausgelöſchte Fackel und ein welkender Roſenkranz. Hinter der Kanzel auf der Wand gemalt: Paulus hält zu Athen eine Predigt. Unter dem Thurme: die Hoffnung am Grabe eines Rechtſchaffenen, und eine Chriſtin ſteigt aus einem Sarge, welche Engel öffnen; durch letztere beide Gemälde hat Rode ſeinen Eltern ein Denkmal errichtet. In der Georgenkirche erblickt man an der Kanzel die Tugenden als halberhobene Arbeit; unter der Kanzel: Petrus, der von der Magd und den Kirchenknechten, vor welchen er Chriſtus verleugnet hatte, hinaus geht und weint, beide von B. Rode. Das Altarblatt in der Sophienkirche, ebenfalls von dieſem Künſtler, ſtellt den betenden David vor. Endlich die beiden Gemälde von Rode in der Luiſenſtädtiſchen- oder Luiſenkirche ſtellen den barmherzigen Samariter und das Fußwaſchen Chriſti vor.

Zu den Malern, welche ſich unter der Regierung Friedrich Wilhelms ausgezeichnet haben, können wir denen, welche, wie Rode, ſchon in der Geſchichte von Berlin unter Friedrich II. genannt worden ſind, hinzufügen: Bardou, die Landſchaftsmaler Genelly und Lütke, die Hiſtorien- und Portraitmaler Kretſchmar, Niedlich, Schumann, Weitſch, und Mad. F. Robert geb. Teſſaert; zu den Bildhauern, Teſſaerts ausgezeichneſten Schüler, den Rektor und Prof. Schadow, Bardou, Bettkober; zu den Kupferſtechern, Bollinger, Fr. Boit, Buchhorn, Freidhoff, Meno Haas, Henne u. a. m.

Viele Privatperſonen, theils aus eigenen Mitteln, theils durch Geſchenke des Königs an Baumaterialien oder Geld unterſtützt, trugen auch durch die von ihnen erbaueten ſtattlichen Häuſer zu Berlin's Verſchönerung bei. Der Gene-

ral von Tempelhof bauete unter den Linden das Haus No. 21; der Dekorationsmaler Verona, die Häuſer No. 17 — 18 ebendaſelbſt mit anſehnlichen Seitenflügeln und Hintergebäuden; das Hotel der Gräfin Lichtenau, unter den Linden No. 36, erhielt eine verſchönerte Façade, ein bedeutendes Hintergebäude und ein geſchmackvolles kleines Theater in der Behrenſtraße, und in letzterer Straße entſtand das Haus No. 41 für die allgemeine Wittwen-Verpflegungs-Anſtalt, jetzt die Amtswohnung des Miniſters des Innern, ſo wie in derſelben Straße No. 42 und 43, 45, 51, 52, 66, 68 und 70, größtentheils auf den Grund und Boden der hinter denſelben liegenden Häuſer unter den Linden angelegt, da die Eigenthümer der letzteren entweder ihre Gärten hierzu veräußerten, oder ſie ſelbſt zum Anbau benutzten, zu einer Zeit, wo die Grundſtücke bedeutend im Preiſe geſtiegen waren, und der Spekulationsgeiſt dadurch in Thätigkeit geſetzt wurde. An der nunmehr ausgetrockneten und erhöheten Wieſe am Weidendamm ſahe man in der Friedrichsſtraße, zwiſchen der Georgenſtraße und der Weidendammsbrücke, No. 98 — 101, und gegenüber No. 139 — 141, das Georgeſche Haus, das größte Privatgebäude in Berlin [1]); jenſeit der Weidendammsbrücke mehrere ſchöne Häuſer, an beiden Seiten der Friedrichsſtraße bis zum Oranienburgerthor, ſo wie in der Oranienburger- Linien- und Georgenſtraße anſehnliche Privatgebäude allmählig entſtehen.

In Charlottenburg führte auf königl. Befehl Boumann der jüngere, nach der Angabe von Langhans, im dortigen Schloßgarten ein neues Orangeriehaus, das hübſche Schloßtheater, und an der Spree ein gothiſches und ein otaheitiſches Angelhaus und ein Belvedere auf; Boumann bauete allein nach eigenen Riſſen die Villa der Gräfin Lichtenau am Spreeufer, mit mehreren Gartenanlagen, einem Spring-

---

1) ſ. oben S. 302. Bermerk. X.

Digitized by Google

brunnen, einer Grotte, einem gothiſchen Hauſe u. ſ. w., ſo wie mehrere begüterte Berliner auch das Städchen mit hübſchen Landhäuſern ſchmückten.

In Potsdam ließ der König im J. 1787 den Bau des Marmorpalais oder des königl. Hauſes am Heiligenſee anfangen. Die Façaden und die innere Einrichtung ſind von dem Major von Gontard angegeben und ausgeführt; die Dekoration des Innern beſorgte Langhans, der zur nämlichen Zeit auch den erſten Chauſſeebau in der Mark, nämlich der Kunſtſtraße von Berlin nach Potsdam und von Berlin nach Charlottenburg leitete. Das Marmorpalais iſt ein Viereck, davon jede Seite 70 Fuß hat, von zwei Geſchoſſen außer dem Erdgeſchoſſe. Auf dem platten mit einer Baluſtrade umgebenen Dache ſteht ein Belvedere. Alle Pilaſter und ſonſtige Zierrathe ſind von blauem und weiſſem ſchleſiſchen Marmor, die übrige Mauer iſt nach holländiſcher Art angeſtrichen. Das Dach iſt mit Kupfer gedeckt, und auf dem Belvedere ſieht man eine kupferne und vergoldete Gruppe von Kindern die einen Fruchtkorb tragen. Gegen den See ſind zwei Treppen und ein Balkon von ſechs Säulen getragen. Die äußern und innern Treppen ſind ſämmtlich von Marmor. Die im J. 1796 angefangenen zwei Seitenflügel blieben wegen des im J. 1797 erfolgten Todes des Königs unvollendet. Durch einen unterirdiſchen Gang gelangt man in die etwa 100 Schritte vom Schloſſe entfernte Küche, die von außen einen in den See halb verſunkenen Tempel vorſtellt. Dem Schloſſe gegenüber iſt, nach Langhans Angabe, ein Obelisk von blauem ſchleſiſchen Marmor errichtet, und im Garten dienen zum Schmuck deſſelben das Orangeriehaus, der gothiſche Thurm oder die Bibliothek, die egyptiſche Pyramide, der mauriſche Tempel, die Eremitage u. ſ. w. — In Potsdam ſelbſt ließ der König die Nauenſche- und die Kavalierbrücke, mehrere anſehnliche Privathäuſer und ein Komödienhaus bauen. — Auf einer Inſel der Havel, ſonſt Kaninchenwerder, jetzt die Pfaueninſel genannt, zwi-

ſchen Berlin und Potsdam, bauete Friedrich Wilhelm II. ein Landhaus mit zwei runden Thürmen, davon nur der eine mit einer Kuppel verſehen iſt, ſo daß das Ganze einen ruinenähnlichen Proſpekt gewährt, und in dem Garten eine Menagerie, ein Vogelhaus, eine Meierei u. ſ. w.

Als Architekten bei dieſen öffentlichen und Privatbauten in Berlin, Charlottenburg und Potsdam zeichneten ſich Becherer, Boumann der jüngere, Genz, Gilly Vater und Sohn, Gontard, Krüger, Langhans, Moſer, Riedel, Scheffler, J. C. Schultze, C. T. Seidel, Tittel, Trieſt u. a. m. aus.

Neu organiſirt wurde durch das Reglement vom 26. Januar 1790 die Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften, und beſtimmt, daß alljährig oder wenigſtens alle zwei Jahre eine öffentliche, vier oder fünf Wochen dauernde, Ausſtellung von Gemälden und andern Kunſtſachen gehalten werden ſollte. Auch ward Unterricht in der Bau- Bildhauer- Kupferſtecher- und Formſchneidekunſt, Alterthumskunde, Zeichnen nach dem Leben u. ſ. w. den ſich bildenden Künſten widmenden jungen Leuten gegeben.

Die Liebe des Königs und ſeines erhabenen Vorgängers zur Muſik, die vielen ausgezeichneten Talente, die ſich bei der königl. Kapelle unter Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. befanden, konnten nur zur allgemeinen Ausbreitung und Ausbildung der Tonkunſt in Berlin beitragen. Fremde Virtuoſen ließen ſich bei ihrer Durchreiſe hören und wählten gewöhnlich zu dieſen Konzerten den Saal in der Stadt Paris. In mehreren öffentlichen Anſtalten, namentlich im Joachimsthalſchen Gymnaſium, wurden alle 14 Tage Sonnabens im Winter Uebungskonzerte gegeben. Ein vorzüglich dem Studium der Muſik gewidmeter, von Künſtlern und Dilettanten gebildeter Klubb, unter dem Namen von muſikaliſcher Reſſource, Dorotheenſtraße No. 16, gab alle 14 Tage Mittwochs eine aus Inſtrumental- und Vokalmuſik beſtehende Abendunterhaltung, zu welcher von den Mitgliedern Einlaßkarten vertheilt wurden. Dieſem Beiſpiele folgten einige andere Reſſourcen. Unter Leitung

Digitized by Google

eines als Theoretiker und ausübender Tonkünſtler gleich geſchickten Mannes, des Chordirektors Lehmann, wurden jährlich zwei bis dreimal in der Nikolaikirche Kirchenmuſiken aufgeführt, wobei ein zahlreiches Orcheſter war, und gewöhnlich königl. Sänger mitwirkten. Auch in andern Kirchen wurden bei feierlichen Gelegenheiten Kirchenmuſiken gegeben. Ein Inſtitut ganz beſonderer Art zur Kultur der geiſtlichen Tonkunſt war die im J. 1790 als ein Privatverein, vom Kammermuſikus Faſch, unter Mitwirkung des Prof. Zelter geſtiftete Sing-Akademie. Die Mitglieder beſtehen aus Herren und Damen, damals ſchon mehr als hundert an der Zahl, und alle aus der gebildeten Klaſſe, die ſich alle Dienſtage, bloß aus Liebe zur Kunſt, verſammeln, um Meſſen und Oratorien von älteren und neueren Meiſtern, ohne alle Inſtrumentalbegleitung, mit Ausnahme eines Flügels, einzuſtudieren und aufzuführen.

Die Akademie der Wiſſenſchaften wurde unter ihrem neuen Kurator, Grafen von Herzberg, mit deutſchen Mitgliedern, als Ramler, Meierotto, Gedicke, Teller u. a. m. beſetzt, und das fremde Idion immer mehr aus den Sitzungen dieſes gelehrten Vereins verbannt. Im J. 1789 wurde das Haus in der Heiligengeiſtſtraße No. 4. zu einem kliniſchen Inſtitute, wo Kranke aufgenommen, verpflegt und kurirt wurden, und das ſpäterhin bei dem fortſchreitenden Ausbau der Charité mit derſelben vereiniget worden iſt. Der König ſtiftete im J. 1790 die Thierarzneiſchule (auf dem Thierarzneiſchulplatz No. 5); im J. 1791 die Artillerieakademie zum Unterricht der Freikorporale und der Offiziere des Artilleriekorps, unter Direktion des Generals von Tempelhof, theils im Gießhauſe, theils in dem Hauſe des gedachten Generals, unter den Linden No. 21; im J. 1796 die chirurgiſche Pepiniere (das jetzige Friedrich-Wilhelms-Inſtitut), in einem Flügel der Artilleriekaſerne am Weidendamm, zur Bildung von Militairärzten, unter Leitung des General-Staabsarztes Dr. Goercke; im J, 1797 das Lehrinſtitut des reitenden Jägerkorps, in einem Privathauſe in

der Hamburgerſtraße, während in Potsdam im J. 1788 eine Ingenieur-Akademie errichtet, um ein Privatverein, die märkiſche ökonomiſche Geſellſchaft, zur Aufnahme und Beförderung des ſtädtiſchen und ländlichen Gewerbes, vom Könige am 3. November des J. 1791 beſtätiget wurde. — In Berlin bildeten ſich in den J. 1795 und 1796 zwei litterariſche Geſellſchaften, die eine von ihrem Verſammlungstage die Mittwochs-Geſellſchaft, die andere die Geſellſchaft der Freunde der Humanität genannt, beide aus Herren und Damen beſtehend; es wurden eigene Abhandlungen aus dem Gebiete der Moral, der ſchönen Künſte, des Gemeinnützlichen u. ſ. w. von den Verfaſſern vorgeleſen, auch bereits gedruckte Werke der berühmteſten Dichter, Trauer- und Schauſpiele u. ſ. w. mit äſthetiſchen Bemerkungen begleitet, zur Bildung des Geſchmacks vorgetragen. Hin und wieder fanden auch muſikaliſche Abendunterhaltungen ſtatt. Die erſtere Geſellſchaft löſete ſich nach einigen Jahren auf, die andere, welche ihre Sitzungen des Sonnabends im Hauſe der Freimaurerloge Royal-York hielt, exiſtirt noch, hat aber eine reinwiſſenſchaftliche Tendenz genommen, und beſteht gegenwärtig nur aus Männern, mit Ausnahme der Feierlichkeit am Stiftungstage der Geſellſchaft, wo auch Damen zugelaſſen werden.

Im J. 1796 ſtiftete ein hieſiger junger Apotheker mit Namen Möbius, die pharmaceutiſche Geſellſchaft, deren Zweck war, für die Ausbildung und Vervollkommnung junger Pharmaceutiker zu ſorgen. Die Mitglieder aus den hier conditionirenden jungen Apothekern beſtehend, verſammeln ſich wöchentlich, um ſich über Gegenſtände ihrer Wiſſenſchaft zu beſprechen und ſich wechſelſeitig ihre Erfahrungen und was ſie neues geleſen haben, mitzutheilen. Schon im J. 1792 war die pädagogiſche Geſellſchaft entſtanden, welche aus dem Direktor und den Lehrern des berliniſch-kölniſchen Gymnaſiums beſtand, und ſich jeden erſten Montag im Monat verſammelte. Die Mitglieder des mit dem Gymnaſium verbundenen Seminariums für gelehrte Schu-

Digitized by Google

len, mußten nach der Reihe, jedesmal einer, eine pädagogiſche Vorleſung halten, worüber dann die Mitglieder der pädagogiſchen Geſellſchaft mündlich ihre Bemerkungen machten. Zugleich wurden mehrere das Gymnaſium betreffende Gegenſtände, als Disciplin, Lehrobjekte, Prüfungen u. ſ. w. beſprochen. — Das Gymnaſium ſelbſt erfuhr zu der Zeit eine wohlthätige Umſtaltung durch die Streitſche Stiftung. Der zu Berlin geborne, im grauen Kloſter gebildete Kaufmann Sigismund Streit, der im J. 1775 in Padua ſtarb, hatte bereits im J. 1760 dem berliniſchen Gymnaſium 50,000 Thlr. vermacht, deren Zinſen, wenn das Kapital auf 125,000 Thlr. erhöhet ſein würde, angewendet werden ſollten, den Gehalt der Lehrer zu erhöhen, Freitiſche und Stipendien zu errichten und andere Verbeſſerungen zu veranſtalten. Er fügte noch ein Kapital von 10,000 Thlr. hinzu, zum Beſten armer Schüler, und eines von 3400 Thlr. für die Wittwen nnd Waiſen der Lehrer. Auch ſchenkte er dem Gymnaſium eine Sammlung von 43 Gemälden von Amiconi, Nogari, Zuccarelli, Canaletto und andern Meiſtern, welche im großen Hörſale der Anſtalt aufgehängt ſind und mehrere Bücher [1]). Das erſte was aus dieſer Stiftung beſtritten wurde, war der Bau eines Gymnaſiumgebäudes und eines neuen Wohnhauſes für den Direktor und die Lehrer, welcher von 1786 bis 1788 bewerkſtelliget wurde. Im J. 1793 war das ganze Kapital vollſtändig, und nun wurde zu den Einrichtungen und Verbeſſerungen geſchritten, welche der Stifter, zu deſſen Andenken jährlich eine öffentliche Feierlichkeit ſtatt findet, beabſichtiget hatte. Zu dieſen Verbeſſerungen gehört auch, daß Lehrer zum Unterricht in mehreren lebenden Sprachen, als Italieniſch, Engliſch u. ſ. w. angeſtellt, eine anſehnliche Bibliothek, ein phyſikaliſch-mathematiſcher Apparat und

1) Dr. Friedrich Gedicke, Nachricht von Sigismund Streit und ſeiner Stiftung, 1794.

Digitized by Google

eine Mineralienſammlung angeſchafft werden konnte. Das Gymnaſium beſtand, wie ſchon früher geſagt, ſeit dem J. 1767 aus dem berliniſchen und damit verbundenen kölniſchen Gymnaſium, aus der berliniſchen Schule und aus dem Seminarium von Lehrern für gelehrte Schulen. Nur die Gymnaſiaſten erhielten den Unterricht im Grauenkloſtergebäude, ſeitdem gegenüber im J. 1800 ein Schulgebäude für die berliniſche Schule acquirirt worden war. Die kölniſche, wie die berliniſche Schule, aus den drei untern Klaſſen der Anſtalt beſtehend, blieb auf dem kölniſchen Rathhauſe.

Die damaligen vier Gymnaſien wurden durch ein fünftes vermehrt; als nämlich Friedrich Wilhelm II. am 22. Februar 1787 für die beſſere Organiſation des geſammten Schul- und Erziehungsweſens das Oberſchulkollegium geſtiftet hatte, und daſſelbe zuerſt für die Verbeſſerung des als gelehrte Schule mit der Realſchule verbundenen Pädagogiums ſorgte, ſo wurde bei Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Realſchule am 9. Mai 1797, dieſes Pädagogium zu einem mit allen Vorrechten höherer Schulanſtalten begnadigten Gymnaſium, unter dem Namen von Friedrich Wilhelms-Gymnaſium erhoben [1]), und bekam ſein Lokal in dem Hauſe Friedrichsſtraße No. 41 uud 42. Die von dieſer Anſtalt abhängige Realſchule, oder Kunſt- und deutſche Schule, Kochſtraße No. 66, beſteht aus einer Bürgerſchule für Knaben, von welchen diejenigen, welche ſich weiter ausbilden wollen, in das Gymnaſium eintreten, und einer andern für Mädchen, No. 65. Letztere unter dem Schutze der Kronprinzeſſin ſtehend, hat ſeit dem J. 1827 die Benennung: Eliſabethſchule für Töchter. Zu der Realſchule gehört ein anſehnlicher Modell- und Maſchinen-Saal. Auch war zu der Friedrich Wilhelms II. Zeit

---

1) Fr. Herzberg, über die Veränderungen des Friedrichs-Wilhelms-Gymnaſiums. 1804.

Digitized by Google

mit der Realſchule ein Landſchullehrer- und Küſter-Seminarium verbunden, das ſeit der veränderten Organiſation dieſer Seminarien und der Errichtung eines Schullehrers-Seminariums in Potsdam, aufgelößt iſt.

Zu den Veränderungen die in Rückſicht der Verwaltungsbehörden, welche in Berlin ihren Sitz haben, unter Friedrich Wilhelm II ſich ereignet haben, muß man rechnen, daß im J. 1791 in Folge des am 9. Juli 1788 publizirten ſogenannten Religionsedikts, eine theologiſche Examinations-Kommiſſion, zur Aufrechthaltung der orthodoxen lutheriſchen Lehre niedergeſetzt wurde; daß als der Groß-Kanzler von Carmer dem ihm ſchon von Friedrich II. ertheilten Auftrage eine neue Geſetzgebung zu entwerfen genügt hatte, das allgemeine Landrecht im J. 1791 publizirt, jedoch erſt durch das Patent vom 5. Februar 1794, vom 1. Juni deſſelben Jahres an förmlich eingeführt wurde; daß der König im J. 1792 eine Offizier-Wittwen-Kaſſe, nach dem Muſter der allgemeinen Wittwen-Verpflegungsanſtalt, und ein vom General-Direktorium ganz abgeſondertes Ober-Krieges-Kollegium ſtiftete. Letzteres in drei Departements getheilt, für die allgemeine Angelegenheiten, für das Armatur- und Montirungsweſen, und für das Invalidenweſen, ſollte alle und jede Angelegenheiten des Kriegesweſens, mit Ausnahme der Krieges-Operationen, leiten, und hielt ſeine Sitzungen in dem Fürſtenhauſe (Kurſtraße No. 53), indem die in dieſem Gebäude bis dahin befindliche Haupt-Stempel- und Kartenkammer das Haus der ehemaligen Tabaks-adminiſtration (Molkenmarkt No. 3) erhielt, denn dieſes Monopol und das der Zuckerfabrikation, ſo wie die Verwaltung der Akziſe- und Zolldirektion durch franzöſiſche Regiſſeurs hatte Friedrich Wilhelm II. bei ſeinem Regierungsantritte gänzlich aufgehoben.

Viele von den als Schriftſteller berühmten, in oder um Berlin wohnenden Gelehrten und ſchönen Geiſtern, die wir als unter Friedrich II. lebend genannt haben, gehörten noch der Regierung Friedrich Wilhelms II. an, aber

Digitized by Google

mit denſelben können wir, als vorzüglich die letzt gedachte Regierungsperiode auszeichnend, erwähnen [1]); als Theologen und Kanzelredner, Auguſtin, Gebhard, Pappelbaum, Jak. Elias Troſchel; als Philoſophen, Georg Wilh. Bartoldy, Bendavid, Kieſewetter; in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, Bernoulli, Burja, Eitelwein, Fiſcher, Grüſon, Hobert, Kieſewetter, Michelſen, Tremblei; in der Naturwiſſenſchaft, als Mineralogen Karſten und der zu Entdekkungen geborne Alexander von Humboldt; als Aſtronom Ideler; als Botaniker, Wildenow, Sprengel; als Aerzte, Wundärzte und Anatomen, Bilguer, Joh. Gottf. Bremer, Knape, Formey, Heym, Görcke, Mayer, Walter den Sohn, Fritz, Pyl, Reil u. a.; in dem ökonomiſchen und kameraliſtiſchen Fache, Ernſt von Ernſthauſen, Halle und von Lamotte; als militairiſche Geſchichtſchreiber, von Pfau, von Maſſenbach und die Frau von Blumenthal durch ihre meiſterhafte und höchſt anziehende Lebensbeſchreibung des edlen alten Zieten; in den Staatswiſſenſchaften Fr. von Genz, Joh. Emanuel von Küſter; in der Geſchichte und Statiſtik, Ernſt Wilh. Cuhn, von Beguelin, Brunn, Cosmar, Chriſt. Aug. Ludwig Klaproth, Leopold Krug, Hartung, Karl Auguſt Wilh. Spalding, Valentin Heinrich Schmidt, Erduin Julius Koch; in der Rechtswiſſenſchaft, Amelang, Goßlar, Eiſenberg, Stengel, von Hoff; in der Alterthumskunde und Theorie der ſchönen Künſte Alois Hirt; in der Philologie und als Ueberſetzer aus todten und lebenden Sprachen Bernhardi, Buttmann, Bothe, Georg Ludwig Spalding, Wilh. Siegm. Mylius, Jeniſch, Wilh. von Humboldt, den Grafen von Finkenſtein; endlich David Friedländer, der vieles für ſeine Glaubensgenoſſen aus dem Hebräiſchen überſetzte, und bei dem Streite über die bürgerliche Verbeſſerung der Juden intereſſante Aktenſtücke lieferte; in den ſchö-

1) ſ. Neueſtes gelehrtes Berlin, herausgegeben von Valentin Heinr. Schmidt und Daniel Gottl. Gerh. Mehring, 2 Thle. 1795.

ſchönen Wiſſenſchaften, Bertram, von Beyer, Brömel, Moritz von Brühl, Karl Müchler, Erneſtine von Kroſigk und Friederike Helene Unger. Auch gab Berlin zu dieſer Zeit treffliche Muſter in der Entwerfung, Zeichnung und dem Stiche der Landkarten; allgemein geprieſen werden des Generals Grafen von Schmettau Karten vom nördlichen Deutſchland. Sotzmanns ſaubere Arbeit wird in allen Ländern von Europa und ſelbſt bis in Amerika geſchätzt. Jäck's Stich und Schrift iſt im ſchönſten und edelſten Geſchmacke. Von Oesfeld's kleine Karten der brandenburgiſchen Kreiſe, ſeine Grundriſſe von Berlin, Potsdam und der Umgegend für Nicolai's große Beſchreibung von Berlin und die erſten Ausgaben des Wegweiſers, Hennert's Karte vom Thiergarten u. ſ. w. ſind zugleich äußerſt genau und angenehm. — Außer der neuen berliniſchen Monatsſchrift erſchienen das Archiv der Zeit, die Denkwürdigkeiten und Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg, Riem's Monatſchrift der Akademie der Künſte, und die Zahl der Leſebibliotheken und Journalzirkel mehrte ſich.

Fabriken und Manufakturen aller Art blüheten in Preußens Hauptſtadt; beſonders der höchſte Flor der hieſigen Seidenmanufakturen fällt in das Jahrzehend 1790—1800, nach dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, durch deren Stürme die Manufakturen in Lyon ſo ſehr gelitten hatten, daß der Bedarf des nördlichen Europa's durch ſie nicht mehr befriedigt werden konnte. Zu dieſer Zeit ging die Zahl der in Berlin beſchäftigten Seidenſtühle auf 3 bis 4000. Freilich war dies ein unnatürlicher, bloß durch vorübergehende Umſtände hervorgebrachter Zuſtand, der nicht von Dauer ſein konnte, und der Betrieb ging in ſeine durch den Bedarf des Landes beſtimmte Verhältniſſe zurück, ſobald die franzöſiſchen Fabriken wieder arbeiteten, und die Verbindung mit ihren gewöhnlichen Abnehmern von neuem angeknüpft war. Indeß haben die Seidenmanufakturen doch bei dem ruhigen, natürlichen und den Handelsverhältniſſen angemeſſenen Gang, immer einen ſolchen Umfang

Digitized by Google

gehabt, daß die Zahl der durch ſie beſchäftigten Stühle ſich immer etwa auf 2000 belief [1]). Auch die Fabrikatur der Tücher, wovon ein anſehnlicher Theil zur Bekleidung der Truppen verbraucht wurde, und auch namhafte Lieferungen nach dem Auslande gingen, nahm ebenfalls in dieſem Zeitraume zu; größere Fortſchritte machte indeß noch die Fabrikation der baumwollenen Zeuge, deren Abſatz durch den zunehmenden Aufwand in allen Ständen den Unternehmern einen reichlichen Erwerb ſicherte, und dieſer Aufwand war andrerſeits wieder eine Folge des vielen damals in Circulation geſetzten baaren Geldes. Denn es waren ſeit dem Anfange der Regierung Friedrich Wilhelms II. ſowohl durch die verſchiedenen Campagnen nach Holland, Schleſien, Frankreich und Polen als durch einige andere zufällige Umſtände ſo bedeutende Summen aus dem von Friedrich II. geſammelten Schatze in Umlauf gekommen, daß im J. 1792 dieſer Schatz verausgabt, und die Mark bald mit einer Schuldenlaſt von 28 Millionen beſchwert ward. Von dieſem Schatze war ein großer Theil im Lande und namentlich in der Hauptſtadt geblieben, und dies führte auf einmal einen Luxus herbei, der die wollenen Zeuge, als Tamis, Serge und Camelotte ſelbſt aus dem ſogenannten Bürgerſtande immer mehr verdrängte, dagegen aber die koſtſpieligeren ſeidenen und baumwollenen Gewänder allgemeiner machte. Der franzöſiſche Geſchmack blieb herrſchend, und bei den Trachten ſowohl der Männer als der Frauen war Paris die Richtſchnur. Wie aber in Frankreichs Hauptſtadt die Moden änderten und der Schnitt der Kleider von Jahr zu Jahre eine andere Form annahm, ſo geſchah es auch hier. Von dem Aufwande in den Stoffen, womit man ſich bekleidete und dem ſtets wechſelnden Kleiderſchnitte ging man auch zum Luxus in anderen Gegenſtänden über. Die Schränke, Tiſche und Stühle, die der

---

1) Weber, der Gewerbefreund, Th. I. S. 134 u. ff.

Eltervater als Meiſterſtücke der gothiſchen Kunſt in Ehren gehalten und ſeinen Kindern vererbt hatte, mußten den Mahagoni-Möbeln oder wenigſtens gebeizten Möbeln von eleganterer Form weichen; und da zu einem ſolchen Amöblement der Raum zu eng ſchien, ſo ſuchte ein jeder eine geräumigere Wohnung. Die Zahl der Landhäuſer reicher Partikuliers im Thiergarten, Charlottenburg und in einigen andern Dörfern der Umgegend, als Schöneberg, Pankow, Schönhauſen, Lichtenberg, mehrte ſich; mit ihnen nahm der Beſuch dieſer Oerter und der ſonſtigen öffentlichen Spaziergänge in und außer der Stadt zu, und dies nicht blos wie ſonſt, an Sonn- und Feſttagen, ſondern auch an Wochentagen; daher von allen Seiten Kaffeegärten und Wirthshäuſer für alle Klaſſen von Beſuchenden entſtanden, dagegen aber wurden manche Gegenden, die ſonſt zum allgemeinen Sammelplatze gedient hatten, verlaſſen. Dieſes war beſonders mit dem Zirkel im Thiergarten der Fall. Die Regierung hörte indeß nicht auf, auf die Verſchönerung anderer Theile des Thiergartens Bedacht zu nehmen, und gab den Berlinern Veranlaſſung ſich immer mehr von der rechten Seite des Thiergartens zur linken zu ziehen. Auf dieſer letzteren Seite wurden um einen in der Gegend eines damals beſuchten Gaſthauſes, des Taroneſchen, ſpäter van Löwenſchen (No. 35), befindlichen Teich, engliſche Partien, die ſogenannte Pappeln- oder Rouſſeaus-Inſel als Nachahmung des Grabmahls dieſes berühmten Philoſophen in Ermenonville bei Paris u. ſ. w. angelegt. Weil dieſer Theil des Thiergartens früherhin ſehr ſumpfig war, ſo wurde das überflüſſige Waſſer nach dem Floß- oder Landwehrgraben geleitet [1]). Neben und zwiſchen den Land-

1) Dieſer Floß- oder Landwehrgraben geht außerhalk des ſchleſiſchen Thores links aus der Spree, um das Kottbuſſer- Halliſche- und Potsdammerthor, durch den Thiergarten und hinter Bellevue in die Spree. Er entſtand bei dem Bau der Feſtungswerke. Von der Potsdammer Chauſſee an heißt er Schafgraben, und weiterhin Thiergartengraben.

häuſern, welche reiche Partikuliers längs der Allee vom Potsdammerthore bis zur Beſitzung des Hofjägers baueten, richteten die dort wohnenden Gärtner, größtentheils Abkömmlinge franzöſiſcher Flüchtlinge, ihre Häuſer ſo ein, daß ſie einen Theil davon den Stadtbewohnern, die keine eigene Landhäuſer hatten, zu Sommerwohnungen vermiethen konnten. Hinter dem Garten des Hofjägers führte eine Brücke über den Schafgraben zu einer kleinen Einſiedelei mit angenehmen Spaziergängen. Weiter hin verſchönerte die regierende Königin die Faſanerie mit einem engliſchen Garten, mehreren chineſiſchen Luſthäuſern und Hütten von Baumrinde. Nach Charlottenburg hin wurde eine Chauſſee vom Brandenburgerthore an bis zum Eingang der Stadt und ſpäterhin bis zum königlichen Schloſſe, gemacht; ſpekulative Fuhrleute aus Charlottenburg und Berlin ſtellten ſich täglich am Brandenburgerthore ein, um auf große Korbwagen, für einen geringen perſonenweiſe zu zahlenden Preis die Spazierenden dort hinzufahren. Gewinnſucht vermehrte die Zahl der Gaſthäuſer in Charlottenburg, und der beſuchteſte war unter dem Namen vom türkiſchen Zelte bekannt, weil der ehemalige Beſitzer zu der Zeit wo es noch kein Wirthshaus war, den Hauptſaal im Hauſe in der Form eines türkiſchen Zeltes hatte dekoriren laſſen. Mit der ſteigenden Neigung zum Aufwande und der immer wachſenden Vergnügungsſucht beſchränkte ſich die Volksklaſſe nicht mehr auf die eigentlichen Volksfeſte des Schützenplatzes, des Stralauer Fiſchzugs am 24. Auguſt, ſondern die Wirthshäuſer und Schenken vermehrten ſich in der Stadt und der Umgegend, und um die Gäſte anzulocken, wurden in den Zeitungen und Intelligenzblättern oder durch beſondere Anſchlagezettel im Sommer Roſenfeſte, Reggenkränze, Ernteſeſte, Stangenklättern, oder ein Hahnenſchlag, im Winter Erbspicknicks, Marionettenſpiele, Illuminationen, Tanzgeſellſchaften angekündiget. Immer allgemeiner wurde die Liebe zum Schauſpiel. Döbbelin war Vorſteher des deuſchen Theaters, von 1775 bis 1787, und hatte in

Digitized by Google

dieſem Zeitraume auf einer Bühne, die in Vergleichung mit der gegenwärtigen Größe, Pracht und Glanz der Lokale, nur ein Puppentheater heißen kann, neben den bisherigen älteren Luſt- und Trauerſpielen und den pantomimiſchen Balletten, neben der geſammten Sippſchaft der ſogenannten Ritter- und Spektakelſtücke, angefangen Shakespears Meiſterſtücke, Göthes und Schillers erſte dramatiſche Produktionen und die Erſtlinge der Ifflandiſchen Muſe aufführen zu laſſen, als Friedrich Wilhelm II. ihm das ehemalige franzöſiſche Komödienhaus auf dem Gendarmenmarkte einräumte, und die deutſche Bühne zu der Würde eines Nationaltheaters erhob. Döbbelin wurde bald darauf zur Ruhe geſetzt, das Theaterweſen auf königliche Rechnung verwaltet, und der berühmte Engel, damals Profeſſor am Joachimsthalſchen Gymnaſium, zum Schauſpieldirektor ernannt. Bedeutend war dieſes Gelehrten Einfluß auf die Bildung des deutſchen Theaters in Berlin; er erhöhete den Werth der Geſellſchaft durch neue Talente, die er ihr zuführte, und durch Bildung derjenigen, die ſchon dazu gehörten; näherte bei allen das Gefühl für richtige Deklamation, für den feinen, ungekünſtelten Ton der Unterhaltung und den wahren und anſtändigen Ausdruck der Leidenſchaften; er traf eine geläuterte Wahl der Stücke, und in dieſer Epoche kam zu den ſchon genannten dramatiſchen Schriftſtellern Kotzebue mit Menſchenhaß und Reue, den Indianern in England, dem Kinde der Liebe u. a. m. Als darſtellende Künſtler glänzten Fleck, Unzelmann, Döbbelin's Tochter und die berühmte Unzelmann, nachherige Bethmann. Engel legte im J. 1794 ſein Amt nieder, und übergab die Führung des litterariſchen Theils deſſelben dem bejahrten Dichter Ramler, der von Anbeginn der königl. Verwaltung ein nomineller aber nicht reelfungirender Mitdirektor geweſen war; Fleck wurde zum Regiſſeur ernannt; die Leitung des ökonomiſchen Theils, ſo wie desjenigen was zum äußern Glanze der Bühne gehörte, als Dekorationen, Garderobe, Maſchinerie wurde aber dem bisherigen Juſtitiarius des Theaters, Ge-

heimerath von Warſing anvertrauet. Schon im J. 1793 war Anſelm Weber zum Muſikdirektor gewählt, und ſein Eifer für die Erweiterung und Erhebung des muſikaliſchen Theils der Aufführung wirkte wohlthätig für die deutſche große Oper. Die Schick ging von der italieniſchen Oper zum Nationaltheater über, und im Februar 1795 führte man die erſte Gluckſche Oper: Iphigenia in Tauris: nach dem von Sander bearbeiteten deutſchen Texte, auf. Während der Ramler-Warſingſchen Verwaltung, die nur zwei Jahre dauerte, ſahe man zuerſt das königliche Opernballet auf der Nationalbühne in Balletten und Divertiſſements. Das Schauſpiel machte im J. 1796 zwei bedeutende Acquiſitionen, den wackeren Beſchort, und die ſo berühmt gewordene Händel-Schütz, damals Eunicke, eine noch bedeutendere aber im J. 1797 durch Iffland, der ein Jahr früher als Gaſt in einigen Rollen aufgetreten war, und bald darauf, nämlich im Anfang des darauf folgenden Jahres nicht allein hier förmlich engagirt, ſondern auch mit der Direktion beauftragt wurde [1]).

Die Anzahl der Einwohner vom Zivilſtande, nach den verſchiedenen Stadttheilen, betrug im J. 1797, im eigentlichen oder Alt-Berlin 22,324; in Alt-Köln 10,794; in Neu-Köln 4,269; auf dem Friedrichswerder 6,385; in der Dorotheenſtadt 8,234; in der Friedrichsſtadt 36,917; in der kölniſchen Vorſtadt 12,323; in der Spandauervorſtadt 21,621; in der Königsvorſtadt 8,759; in der Stralauervorſtadt 6,760, alſo zuſammen 138,386 Seelen, welche 6950 Häuſer bewohnten. Hierzu kommen vom Militair, mit Inbegriff der Beurlaubten 45,574 Perſonen, welches alſo eine Geſammtbevölkerung von 183,960 Seelen ausmacht. Die bedeutendſte Wohlthätigkeits-Anſtalt, welche unter dieſer Regierung ihr Daſein erhielt, iſt das von Privatperſonen zum

---

1) Fr. Schulz, kurze Geſchichte des berliner Theaters S. 115 u. folg. im berliner Theater-Almanach. 1828.

Digitized by Google

Beſten der in ihrem Gewerbe zurückgekommenen Bürger, um ſie durch Geldvorſchüſſe wieder aufzuhelfen, im J. 1796 geſtiftete Bürger-Rettungs-Inſtitut.

Friedrich Wilhelm II ſtarb zu Potsdam im Marmorpalais am 17. November 1797, im 11ten Jahre ſeiner Regierung und im 53ſten ſeines Lebens. Ihm folgte ſein älteſter Sohn, Friedrich Wilhelm III., geboren am 3. Auguſt 1770 und ſeit den 24. December 1793 vermählt mit Luiſe Auguſte Amalia von Mecklenburg-Strelitz, welche der Tod ihm am 19. Juli 1810 raubte. Er übernahm die Regierung mit dem feſten Entſchluſſe, im Geiſte des großen Kurfürſten und ſeines Großoheims Friedrichs II, das innere und äußere Leben ſeines Reichs und Volks von neuem zu begründen, und an die Stelle einer zu großen Freigebigkeit eine weiſe Sparſamkeit zu ſetzen, die ihn dennoch nicht abhielt, den Sold des Militairs zu erhöhen, für den Ausbau und die Verſchönerung der Hauptſtadt zu ſorgen, die Wiſſenſchaften, Künſte und alle nützliche Anſtalten zu unterſtützen. Vom Throne herab gab er durch Einfachheit der Sitten und der Lebensweiſe, ſo wie durch ſeine muſterhafte und glückliche Ehe, ſeinen Unterthanen das Beiſpiel der häuslichen Tugend, und wählte einſichts- und kraftvolle Männer zur Leitung der innern und äußern Staatsverhältniſſe.

Ob nun gleich die gegenwärtige Regierung ganz unbeſtreitbar die glänzendſte Epoche für die Verſchönerung, wiſſenſchaftliche und induſtrielle Kultur der Stadt iſt, deren Schickſale wir zu ſchildern unternommen haben, ſo wurde jedoch die Ausführung der wohlthätigen und zweckmäßigen Pläne des Monarchen, durch die politiſche Lage des Staates und die äußeren Verhältniſſe öfters gehemmt, geſtört oder unterbrochen, ſo daß ſich die Geſchichte von Berlin in dieſer Rückſicht füglich in drei Zeiträume abtheilen läßt. Der erſte begreift die Epoche von der Thronbeſteigung des Königs im J. 1797 bis zum Krieg mit Frankreich im Jahre 1806; der zweite Abſchnitt ſchildert den

Zuſtand der Hauptſtadt vom J. 1806 bis zum Schluße des zweiten Pariſer Friedens im J. 1815, der dritte begreift den Zeitraum vom J. 1815 bis zum gegenwärtigen Augenblick, das heißt bis zum Schluſſe des J. 1828.

Schon in dem erſten Zeitraume von 1797 bis 1806 erfreuete ſich die Hauptſtadt mancher Verſchönerung. Vollendet wurde durch einen beträchtlichen königl. Zuſchuß der Ausbau des unter Friedrich II. angefangenen und unter Friedrich Wilhelm II. fortgeſetzten Charitēgebäudes, und die Anſtalt konnte nunmehr ihren dreifachen Zweck ganz erfüllen, nämlich den Kranken in Berlin und Potsdam, die in ihren Wohnungen nicht Gelegenheit zur Heilung und Verpflegung haben, theils unentgeldlich, theils gegen Bezahlung zum Zufluchtsort zu dienen; die zu Militairärzten beſtimmten jungen Leute zu ihren Aemtern durch Uebung im praktiſchen Heilgeſchäft vorzubereiten, und endlich die in den preußiſchen Staaten als Aerzte oder Wundärzte zu praktiziren berechtiget ſein wollen, in den Stand zu ſetzen, an Kranken in der Charitē öffentlich die Probe ablegen zu können, daß ſie dem Heilgeſchäfte gewachſen ſind [1]). Eben ſo wurde im An-

1) Für Schwangere die um Aufnahme bitten, iſt ein beſonderes Gebärhaus, welches zugleich zur Unterrichtsanſtalt für die Militairärzte und die Landhebammen in der Mark dient. Da das in der Krauſenſtraße hinter dem jetzigen Hauſe No. 10 befindliche, im J. 1728 errichtete, und im J. 1747 durch ein hinten daran ſtoßendes Haus nebſt Garten in der Schützenſtraße erweiterte Irrenhaus im J. 1798 abbrannte, ſo wurde es zuerſt nach dem Arbeitshauſe, und dann nach einem Flügel des Charitēgebäudes gebracht, wo es ſich noch befindet. Im J. 1743 ließ Friedrich II. zur Ausbildung der Militairarzneikunde 12 Wundärzte aus Frankreich kommen, von denen die beiden älteſten, Maitres genannt, 1000 Thaler Gehalt hatten, die übrigen, Compagnons, 300 Thaler jährlich bekamen. Sie ſollten im Felde unter Aufſicht des erſten Generalchirurgus dienen, im Frieden waren ſie bei der Charitē beſchäftiget. Sie ſtarben aber nach und nach aus, und ihre Verrichtungen gingen, wie billig, an deutſche Aerzte über. Der erſte königliche Leibarzt iſt auch der erſte Arzt der

ſange der jetzigen Regierung die Brücke, welche in der neuen Packhofsſtraße, vom neuen Packhof in Köln, über den Kupfergraben, nach der Straße am Zeughauſe, auf dem Friedrichswerder führt, von Eiſen erbauet, weil dicht an der Brücke damals das im J. 1776 vom Bauadjudanten Friedel erbauete Mehlmagazin der vereinigten Bäckerinnung ſtand, von welchem aus täglich ungeheure Laſten über dieſe Brücke gefahren wurden. Sie ward zu Malapane in Schleſien, unter der Direktion des Berghauptmanns, Grafen von Reden, gegoſſen, beſtand aus einem Bogen, von 12 Schritte lang, und 14 Schritte breit. Man nannte ſie die eiſerne oder Kupfergrabenbrücke. Als aber bei Gelegenheit des Baues der Schloßbrücke der Schleuſen- und Kupfergraben erweitert, das Mehlhaus abgetragen und im J. 1825 ein anderes Haus vom Bäckergewerk, auf dem Weidendamme, beim Ausfluſſe des Kupfergrabens in die Spree, neben der zur Verbindung der Dorotheenſtadt mit Köln dienenden kleinen Weidendammsbrücke, ſeit der Zeit auch Mehlhausbrücke genannt, angelegt ward, wurde die eiſerne Brücke in eine ſteinerne breitere Brücke mit einem Aufzuge verwandelt, und heißt jetzt gewöhnlich neue Packhofsbrücke. Im J. 1800 wurde der Luſtgarten durch die von Schadow im J. 1787 angefangene Bildſäule des Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau geſchmückt, bis ſie im J. 1828 nach dem Wilhelmsplatz, auf der entgegengeſetzten Seite des Standbilds des Generals Zieten verſetzt worden iſt. Der Fürſt iſt in der Uniform ſeines Infanterie-Regiments, nach einem in Deſſau befind-

---

Charité. Außerdem wohnen zwei Aerzte in der Anſtalt; ein Staabs- und drei Penſionair-Chirurgen, nebſt einer Abtheilung der chirurgiſchen Pflanzſchule oder des Friedrich Wilhelms-Inſtitut von achtzehn Eleven verſehen den Krankendienſt. Alle übrige Beamte der Charité ſtehen unter dem Polizeipräſidium. Die Arzeneien liefert die Hofapotheke. Die Anſtalt verdankt der Gnade des Königs und den Stiftungen von Berlin und Potsdam die Mittel zu ihrer Unterhaltung.

Digitized by Google

lichen Gemälde, von Anton Pesne, mit dem rechten Fuß vorſchreitend, den Blick ein wenig links gewandt, indeß die rechte Hand den Kommandoſtab hält, und die linke auf dem Gefäß des Degens ruht. Die Uniform, welche dem Unkundigen ganz treu nach dem Leben erſcheinen mag, iſt doch gegen die eigentliche Tracht des Helden noch ſehr ermäßiget; die geöffnete Weſte zeigt uns ein nach Möglichkeit reiches Faltenſpiel des Untergewandes, und auf dem kleinen triangelförmigen Hut erhebt ſich in allegoriſcher Beziehung ein Büſchelchen Eichenblätter. Die Bildſäule iſt aus karariſchen Marmor in koloſſaliſcher Größe, und ſteht auf einem Poſtamente von Priborner Marmor, deſſen Reliefs und Inſchriften von Hirt angegeben worden ſind. Zwei Seiten des Piedeſtals ſind mit Inſchriften verſehen. Auf der Vorderſeite: dem Andenken des regierenden Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau, Königl. Preuß. General-Feldmarſchalls, weihet dieſes Denkmal Friedrich Wilhelm III. im erſten Jahre ſeiner Regierung. Rückſeite: Siegreich leitete er die preußiſchen Hülfsvölker am Rhein, an der Donau, am Po. Er eroberte Stralſund und die Inſel Rügen. Die Schlacht bei Keſſelsdorf krönte ſeine kriegeriſche Laufbahn. Das preußiſche Heer verdankt ihm die ſtrenge Mannszucht und die Verbeſſerung ſeiner Krieger zu Fuß. Er lebte vom 2. Junius 1676 bis den 7. April 1747. Eine Nebenſeite iſt mit einer Viktoria geziert, auf deren Schilde man die Worte lieſt: Keſſelsdorf den 13. Dezember 1745. Auf der andern Seite ſieht man Boruſſia im Amazonenkoſtum, an der Hand die Siegesgöttin, ihr Schild ſchmückt der peußiſche Adler. — In demſelben Jahre, wo die Bildſäule des Fürſten von Deſſau errichtet wurde, bauete der Bauinſpektor und Profeſſor der Bauakademie Genz, am Werderſchen Markt, an der Stelle des ehemaligen, im J. 1794 abgebrannten werderſchen Rathhauſes, das mit der ſogenannten alten Münze, Unterwaſſerſtraße No. 2 und 3 in Verbindung ſtehende neue Münzgebäude. Die Vorderfaçade hat ein vorſpringendes

Digitized by Google

Riſalit, vor derſelben eine Freitreppe, die zu der Thür zwiſchen 2 alt-griech.-doriſch. Säulen, führt; das Kapitäl dieſer Säulen iſt von einem ſchönen Tempel zu Corinth gewählt; das Riſalit iſt mit einem Fronton gekrönt, und auf dem Fries ſteht folgende Inſchrift: Fridericus Guilielmus III. Rex, Rei monetariae, mineralogicae, architectonicae. MDCCC. Denn urſprünglich hatte das Gebäude dieſe dreifache Beſtimmung; es war den Münzen, der Mineralogie, die dort ein großes Kabinet hatte, was gegenwärtig ſich in der Univerſität befindet, und der Baukunſt geweiht, für welche in dieſem Gebäude Vorleſungen gehalten werden ſollten, zu denen aber auch ein beſonders Gebäude gegenwärtig an der Charlotten- und Zimmerſtraßenecke beſtimmt iſt. Daher das rings herum laufende, von Schadow angegebene, und von mehreren Künſtlern in Sandſtein gearbeitete und bronzirte Relief, welches 116 Fuß lang und 5 Fuß 9 Zoll breit, gleich des Phidias bekanntem Frieſe im Parthenon, ein ſinnvolles Ganze bildet, was auf die frühere dreifache Beſtimmung des Hauſes Bezug nimmt. Man erblickt zuerſt die Gewinnung der Metalle, darauf das Verarbeiten, dann das Münzen ſelbſt, hierauf das Anwenden der Münzen, in ſo fern dadurch die ſchönen Künſte, und namentlich die Baukunſt, hervorgerufen werden. Während daß die zweite und dritte Etage, zu denen im Flur des Vorderhauſes eine freie, in einem Zirkel von acht Säulen eingeſchloſſene und von oben beleuchtete Treppe führt, zu verſchiedenen Zwecken dienen, beſonders zu den Büreaus des königl. Oberbergamts, iſt die ganze untere Etage zu den Werkſtätten der königlichen Münze beſtimmt, und dieſer Zweck hat die von der griechiſchen Form abweichende Anlage der Fenſter bedingt, da ſich ſonſt in der ganzen Anordnung dieſes Gebäudes eine fortſchreitende und in Anwendung gebrachte Kenntniß des claſſiſchen Alterthums nicht verkennen läßt, die bei den vorzüglichſten hieſigen Architekten dieſer Epoche immer ſichtbarer wurde.

Friedrich Becherer, im J. 1747 zu Spandow geboren,

ein Schüler Gontard's, und der Erbauer der ſchon erwähnten Reitbahn im Hofe des Akademiegebäudes, ſo wie mehrerer anſehnlicher Privatgebäude, (z. B. des großen und ſchönen Hauſes im Thiergarten No. 42, was ihm früher gehörte und deſſen Garten, berühmt durch ſeine Roſenflur, er in einem höchſt ſandigen Boden allein geſchaffen hat), erhielt im J. 1801 von der hieſigen Kaufmannsſchaft den Auftrag, ſei es nach ſeiner Angabe, ſei es, wie einige meinen, nur nur nach des Oberbauraths Simon's Riſſen, das Börſenhaus am Luſtgarten zu bauen; es ward im J. 1802 vollendet, und wurde im J. 1805 feierlich eingeweiht. Das Haus beſteht aus zwei Flügeln von drei Stockwerken. Man ſteigt vermittelſt einer der Hauptfronte entlang laufenden Treppe von mehreren Stufen zu einem Säulengang und einem dahinter liegenden großen Saal, in welchem im Winter die Börſe, von 1 bis 3 Uhr [1]) gehalten wird; im Sommer geſchieht dieſes unter der Kolonade. Das zweite Geſchoß dient zur Reſſource der Kaufmannſchaft [2]), und iſt eben ſo zweckmäßig als geſchmackvoll eingerichtet. Im dritten Geſchoß ſind mehrere Wohnungen der Gildebeamten.

Der Luſtgarten erhielt noch im J. 1803 zugleich mit den Linden eine neue Zierde, als das vorher hölzerne Geländer der letztgedachten Allee weggenommen, und mit ſteinernen Kegeln und eiſernen Stangen erſetzt, die Promenade ſelbſt, ſo wie die Straße auf beiden Seiten erhöhet, und eben ſo der Luſtgarten mit Pappeln und Kaſtanien bepflanzt, die Außenſeiten nach dem Schloſſe und dem Dome zu mit ſteinernen Säulen, die mit Eiſen verbunden und worauf in gewiſſen Diſtanzen Laternen angebracht ſind, eingefaßt, und

---

1) Die dort ausgefertigten Kurszettel ſind in dem Börſenhauſe zu erhalten, oder faſt täglich aus den öffentlichen Blättern zu erſehen.

2) In dieſe Reſſource werden Männer aus allen Ständen aufgenommen, und ſie iſt mit einer Journalanſtalt verbunden, wo man alle Zeitungen und Zeitſchriften vom In- und Auslande findet.

der mittlere Gang quer über dem Platze, mit Kies erhöhet und geebnet wurde. Zur nämlichen Zeit wurde faſt die ganze Friedrichsſtraße neu gepflaſtert und durchaus erhöhet, und in deren Mitte, von der Dorotheenſtraße an bis an die große Weidendammsbrücke, ein Abzugskanal angelegt. Eben ſo wurde die Leipziger-, Markgrafen- und Charlottenſtraße gepflaſtert und durchaus erhöhet. Für eine beſſere nächtliche Erleuchtung wurde im J. 1803 dadurch geſorgt, daß anſtatt der kleinen dreieckigen Laternen, die auf hölzernen Pfählen ſtanden, in den Hauptſtraßen und volkreichen Gegenden größere Laternen mit Reverberen, und jede mit zwei Lichtern verſehen, entweder an eiſernen Stangen an den Häuſern, oder auf Granitpfählen, oder endlich an Stricken quer über der Straße hängend, angebracht, die älteren kleinen Laternen dagegen in die wenig frequenten Gaſſen und in die Vorſtädte gebracht wurden, ſo daß nunmehr keine Gaſſe der Stadt in den Winterabenden ohne Erleuchtung war. Die Bürgerſteige wurden von den übelſtehenden und unbequemen Kellerhälſen und hohen Rampen allmählig befreiet, und für die Fußgänger bequemer eingerichtet. In den Jahren 1801 bis 1802 wurden die noch übrigen alten Stadtthore, das Prenzlauer, Bernauer- oder neue Königsthor, Landsberger, Frankfurter und Stralauer- oder Mühlenthor neu aufgebauet, zum Theil weiter hinausgerückt, und anſtatt der Palliſaden, wurde der ganze Raum von der Gegend des Schönhauſerthors an mit einer maſſiven Mauer, gleich der übrigen Stadt umſchloſſen. Die Straßen wurden an den Eckhäuſern bezeichnet, und die Häuſer mit vergoldeten Ziffern auf blauem Blech über dem Haupteingang verſehen, jedoch ſo, daß jede Straße mit einer neuen Nummer anfängt und hiermit einer bis dahin ſtatt gehabten bedeutenden Unbequemlichkeit in der Reſidenz, auf eine eben ſo zweckmäßige als zierliche Art abgeholfen wurde. Durch eine Privatunternehmung ward am Ende des Jahres 1800 eine Fußbotenpoſt eingeführt. Boten mit Kaſten verſehen, worin man die Briefe hineinwarf, und ihre Annäherung durch eine

kleine Glocke ankündigend, gingen zu gewiſſen Stunden des Tages herum und ſorgten auch wieder für die Vertheilung der eingeſammelten Briefe.

Das Friedrichs-Werderſche Gymnaſium, was ſeit dem Brande des werderſchen Rathhauſes, worin ſich dieſe Anſtalt befand, ſich mehrere Jahre über mit einem gemietheten Lokale im Flügel des Gaſthofes der Stadt Rom, in der Charlottenſtraße No. 28 hatte behelfen müſſen, erhielt aber im J. 1800 durch die Mildthätigkeit des Königs ein eigenes Gebäude in der Oberwaſſerſtraße No. 10, bis auch dieſes der Anſtalt zu eng wurde, und der Magiſtrat, als Patron des Gymnaſiums, es nach dem ihm zugehörigen, ehemaligen Fürſtenhauſe, Kurſtraße No. 53, vor einigen Jahren, verlegte. Das baufällig gewordene Friedrich Wilhelms-Gymnaſium, an der Friedrich- und Kochſtraßenecke, ließ der König in den J. 1803 und 1804 neu wieder aufbauen. Noch ſtehen die von 1800—1802 erbaueten Ställe nebſt einem Exerzierhauſe und Wohngebäude für die reitende Artillerie, in der Friedrichsſtraße, nahe am Oranienburgerthor, in ihrer urſprünglichen Form und ſoliden Bauart, aber ein Raub der Flammen iſt bereits im J. 1817 das deutſche Schauſpielhaus geworden, das Friedrich Wilhelm III. mit großem Koſtenaufwande in den J. 1800 bis 1802 von Langhans erbauen ließ, und zwar an der Stelle des ehemaligen franzöſiſchen Schauſpielhauſes, da letzteres, bei vermehrter Bevölkerung, Vervollkommnung des hieſigen Nationaltheaters und dadurch erhöheter Liebe der Einwohner für Schauſpiel und Oper, die Zahl der Schauluſtigen nicht mehr faſſen konnte. Das ganze Gebäude bildete ein längliches Viereck, 244 rhein. Fuß lang, 115 Fuß breit, und in ſeinen Mauern 55 Fuß hoch. Die Façade gegen Morgen, war mit einem 74 Fuß langen und 12 Fuß vorſtehenden Säulengang korinthiſcher Ordnung, und einem Frontiſpitz, geziert. Das Haus hatte, an allen vier Seiten zuſammen, 12 Ausgangsthüren und war rings herum mit einem Trottoir umgeben. Das Dach, welches aus Bo-

Digitized by Google

gen von zuſammengeſetzten Brettern beſtand, bildete ein Zirkelſtück; im untern Theile deſſelben waren die Hängewerke angebracht, welche die Balken der Decke durch das ganze Haus hielten, und boten zugleich den unentbehrlichen Raum für die Dekorationen. Der obere Theil des Bodens nahm den Malerſaal ein, welcher durch kein Dachſtuhl unterbrochen und durch Lichtfenſtern von oben erleuchtet wurde. — An den vier Façaden des Hauſes befanden ſich Basreliefs, welche nach der Erfindung und den Modellen von Schadow in Stuk ausgeführt waren, und mythologiſche Gegenſtände als, Iphigenia die ihren Bruder Oreſtes am Altar zu Tauris erkennt, die Ankunft des Aeneas und des Ascan bei der Dido; der Triumph des Bacchus, Orpheus und Euridice in der Unterwelt; ein Tanz, die drei Muſen, Thalia, Melpomene, Terpſichore; die drei Grazien, Amor und die drei Horen; eine Szene aus Merope, das Opfer der Iphigenia in Aulis u. ſ. w. Der Hörſaal bildete eine Ellipſe, deren eine Theil durch das Proscenium abgeſchnitten war; er war vom Proscenium an, 56 Fuß lang und 46 Fuß breit mit Inbegriff des Orcheſters, und 50 Fuß hoch. 2000 Zuſchauer hatten bequemen Raum. Das Parterre war aufſteigend in zwei Abſätzen angelegt, mit Banken und gepolſterten Sitzen verſehen, wovon die beiden erſteren Bänke die verſchloſſen werden konnten, und beſondere Eingänge hatten. An den Seiten des Parterres befanden ſich dreizehn Logen. Ueber dieſen war der erſte Rang mit der königl. Loge, dem Theater gegenüber, eine zweite königl. Loge im Proscenium, mit einer beſonderen Treppe und einem Ausgang im Periſtil, dieſer Loge gegenüber eine Loge für Fremde, und außerdem 21 andere Logen; 26 Logen im zweiten Range, 24 Logen und 2 Balkons im dritten Range; Amphitheater und Gallerie im vierten Range. Die Decke war nach einem flachen Bogen geformt, in der Mitte hing ein Kronleuchter mit 36 Argantſchen Lampen, zur Erleuchtung des Hörſaales. Hinter den Logen befand ſich ein doppelter Corridor, der im Winter geheizt werden konnte.

Die Oeffnung der Schaubühne war 41½ Fuß breit und 34 Fuß hoch. Der innere Raum der Bühne war 81½ Fuß breit und 85 Fuß tief, 48 Fuß hoch bis unter die Hauptbalken, 64 Fuß bis unter die Balken, woran die Vorhänge befeſtiget waren. Ueber dem Proscenium war eine Uhr angebracht, die auf einem von Lampen erleuchteten Transparent die Stunden zeigte. Die Malerei des großen Vorhanges ſtellte, nach Schadow's Idee, die drei Muſen der Dichtkunſt, Mimik und Muſik vor, welche ſich Hand in Hand ſchwebend auf die Bühne herabließen, von Kimpfel gemalt. Hinten und neben dem Theater, der von der Seite der Taubenſtraße war, befanden ſich in vier Etagen die Garderoben, Ankleidezimmer und andere Gemächer u. ſ. w. Am Periſtil war der Eingang zu dem eine Treppe hoch befindlichen Conzertſaal und zu einigen damit in Verbindung ſtehenden kleineren Sälen. Der Konzertſaal war 80 Fuß lang, 50 Fuß breit, und 38 Fuß hoch. Die Decke war gewölbt, und die Wölbung war durch 12 halbrunde Oeffnungen durchſchnitten, wovon drei die Fenſter, die übrigen aber Logen bildeten. Erleuchtet wurde der Saal durch einen Kronleuchter mit Argantſchen Lampen, Kandelabern und Konſolen, worauf eben ſolche Lampen ſtanden, und mit Inbegriff des Orcheſters konnte der Saal 1000 Perſonen faſſen. — Die Maſchinerie des Theaters war ſo eingerichtet, daß jede Aufgabe, die bei einer Vorſtellung erforderlich war, eben ſo ſicher als geſchwind ausgeführt werden konnte. Die neue Bühne wurde den 1. Januar 1802, in Gegenwart des Königs und der Königin, mit einer Rede des noch lebenden Theaterdichters Herklots, geſprochen von Iffland, und den Kreuzfahrern, einem Schauſpiel von Kotzebue, zum erſtenmal eröffnet. Iffland war dazumal, wie wir es ſchon geſagt, Direktor des Nationaltheaters, und wirkte als ausübender Schauſpieler, von 1797 an bis zum Schluſſe ſeines Bühnenlebens, und von den ausgezeichnetſten Talenten in allen Fächern unterſtützt, bildete er einen Künſtlerverein, der, für diejenige Gattung von

Stücken,

Stücken, die damals am meiſten beliebt waren, nämlich die Schröderſchen, Ifflandſchen, Kotzebueſchen Schau- und Luſtſpiele, ſelbſt für die Schillerſchen Trauerſpiele rückſichtlich der Hauptrollen, nicht beſſer gewünſcht werden konnte. Daß der muſikaliſche Theil der Vorſtellungen darunter nicht litt, braucht der Erwähnung nicht, da Weber dem Orcheſter vorſtand und neben der Schick ihm auch andere treffliche Sänger und Sängerinnen zu Gebote ſtanden.

Die italieniſche Oper exiſtirte noch, doch waren nicht blos Italiener, ſondern auch mehrere deutſche Sänger und Sängerinnen dabei engagirt. Alljährig, am Anfaage des Januars, wurde wöchentlich zweimal geſpielt, aber von den zwölf Vorſtellungen wurden nur acht Vorſtellungen frei, wie ehedem, vier aber für Geld zum beſten der Armen gegeben. Das Perſonale der Sänger und Sängerinnen, Fiſcher als Baſſiſt, Tombolini als Sopran, die Signora Marchetti-Fantozzi, die Schmalz u. ſ. w. belief ſich auf 10; das Ballet beſtand aus 14 Solotänzern und Tänzerinnen, 30 Figuranten und 6 Tanzeleven. Kapellmeiſter waren Righini und Himmel, und das Orcheſter bildeten 60 der geſchickteſten Tonkünſtler.

In Potsdam hatte der König, außer den bedeutenden Reparaturen an den königlichen Schlöſſern und mehreren Militairgebäuden, die unter der vorigen Regierung angefangene Hauptwache vollenden, und zwei Fabrikhäuſer, die jüdiſche Synagoge und über 30 Privathäuſer erbauen laſſen.

Das anſehnlichſte Haus, was in Berlin vor Beendigung dieſer erſten Periode gebaut wurde, iſt der Theil der Reitakademie, Breiteſtraße No. 32—34, deſſen gefälliges Aeußere mit der Inſchrift: Königliche Ritterakademie, verſehen, im J. 1805 aufgeführt worden iſt. Auf dem Hofe iſt eine der beiden großen verdeckten Reitbahnen, wo die königl. Stallmeiſter gegen Bezahlung Unterricht im Reiten ertheilen. Der ältere Theil des königl. Stalles, No.

Digitized by Google

35—37, iſt ſchon früher in der Geſchichte Berlins während des 17ten Jahrhunderts erwähnt worden.

Schon hatte im J. 1788 der Dr. Eſchke ein Taubſtummen-Inſtitut aus eigenen Mitteln hier errichtet, und im J. 1792 nach Schönhauſen, im J. 1798 jedoch wieder nach Berlin verlegt. Der jetzige König gab ihm damals nebſt dem Titel eines Profeſſors ein eigenes Haus mit Garten, Linienſtraße No. 84 u. 85. Seit Eſchke's Tode hat der Profeſſor Grashoff die Direktion dieſer wohlthätigen Anſtalt, für männliche und weibliche Eleven, deren Zahl ſich über 33 beläuft, wovon 10 königliche Koſtgänger ſind. Der Unterricht erſtreckt ſich auf Ausarbeitung deutſcher Aufſätze, Schreiben, Rechnen, Geographie und Naturgeſchichte, und was dieſe Schule beſonders auszeichnet, iſt daß die meiſten Zöglinge auch zugleich ſprechen lernen [1]). Dieſem Inſtitute ſchloß ſich, am Ende der gegenwärtigen Epoche, das königl. Blindeninſtitut an. Am 4. Oktober 1806 vom jetzigen Direktor deſſelben, Profeſſor Zeune, gegründet, hat es ein königliches Gebäude, nebſt kleinem Garten auf dem St. Georgenkirchhofe No. 19, worin jetzt unter mehreren anderen Zöglingen 11 königliche Freiſchüler, und 6 königl. Koſtgänger ſind. Außer dem Unterricht im Chriſtenthume, im Lateiniſchen und in den neueren Sprachen durch den Weg des Gehörs, und in der Tonkunſt, worin den Blinden die Feinheit ihres Gehörs ſehr zu ſtatten kommt, lernen ſie leſen, vermittelſt Buchſtaben aus Pappe und Teich, das Schreiben durch in Schiefer vertiefte Buchſtaben, das Rechnen durch hundert hölzerne Würfel, und die ruſſiſchen Rechnenbretter (Schetſchaty); die Geometrie durch Hülfe von Flächen aus Pappe und Körpern aus Holz; die Geographie, vermöge einer Erdkugel von 4 Fuß im Durchmeſſer und

---

1) Die Anſtalt kann nur Dienſtags von 9 bis 12 Uhr beſucht werden, ſteht aber für Schulmänner und wiſſenſchaftliche Reiſende auch des Freitags von 10 bis 12 offen. Ein Privat-Taubſtummen-Inſtitut hat der Kandidat der Theologie Simon, Lindenſtraße Nr. 79.

Digitized by Google

kleinere Globen, auf welchen die Länder erhaben in Gips aufgetragen ſind u. ſ. w. [1]).

So war die Stadt verſchönert, ſo machte Berlins wiſſenſchaftliche Bildung immer mehr Fortſchritte; Künſte, Handel und Gewerbe blüheten, die Fabriken und Manufakturen waren fortwährend thätig, und überall herrſchte ein reges und munteres Leben.

Die Schuldenlaſt von 28 Millionen Thaler, die der König beim Antritt ſeiner Regierung hatte übernehmen müſſen, war bereits im J. 1805 getilget, und die Errichtung eines Papiergeldes unter dem Namen von Treſorſcheinen (ungefähr 10 Millionen Thlr.) am 4. Februar 1806, veranlaßt durch die Anſtrengungen, welche Preußen wiederholt unter den Kämpfen der Zeit zur Behauptung ſeiner politiſchen Stellung, hatte machen müſſen, würde, bei den genommenen zweckmäßigen finanziellen Maasregeln, ohne allen nachtheiligen Einfluß auf den öffentlichen Kredit geblieben ſein, wäre nicht am 8. Oktober deſſelben Jahres der Krieg Frankreichs gegen Friedrich Wilhelm III. mit Mürats Uebergang über die Saale bei Saalburg ausgebrochen, und hätte Napoleon nicht bei Jena am 14. Oktober den Fürſten von Hohenlohe beſiegt. In raſchen Zügen beſetzten die Franzoſen Leipzig, Wittenberg am 21, und Berlin den 24. Oktober. Am 27. zog Napoleon ſelbſt als Sieger in die Hauptſtadt, ſetzte den General Clarke als Gouverneur, den General Hülin als Kommandanten ein, ließ alle öffentliche Kaſſen in Beſchlag nehmen und das Land für Rechnung der franzöſiſchen Regierung durch Darù und Esſteve verwalten, eilte aber ſelbſt weiter um ſeinen Sieg zu verfolgen. Der König war von Magdeburg aus mit der Armee über die Oder gegangen, um ſich mit den Ruſſen zu vereinigen, die Königin war ihm vom Schlacht-

1) Die Anſtalt kann nur Mittwochs von 10 bis 12 Uhr, von wiſſenſchaftlichen Reiſenden aber auch Sonnabends um dieſelbe Zeit beſucht werden. ſ. Zeune, über Blinde und Blindenanſtalten. 1817.

felde aus über Berlin gefolgt. Hiermit beginnt die zweite Epoche in Berlin's Geſchichte unter dem jetzigen König, und geht bis zu dem Zeitpunkte, wo Preußen durch den zweiten Pariſer Frieden ſeine frühere Selbſtſtändigkeit ſich erkämpfte.

Traurig war das Bild welches die Hauptſtadt nach dem Einzuge der Franzoſen am Ende des Monats Oktober 1806 darbot. Das Schloß und die vorzüglichſten öffentlichen Gebäude waren von den Haupt-Militair- und Verwaltungsbeamten bewohnt. Alle Häuſer lagen voll Einquartirung, für deren Vertheilung ein beſonderes aus ſtädtiſchen Beamten und einigen franzöſiſchen Offizieren beſtehendes Einquartierungsbüreau ſorgen ſollte, wobei alles aber nach den oft willkührlichen und drückenden Beſtimmungen der Sieger ging. Die Stangen am Luſtgarten wurden ausgebrochen, damit die kaiſerliche Garde während Napoleons Anweſenheit in Berlin ungehindert dort aufmarſchiren und paradiren konnte. Das Zeughaus, aus welchem die Kanonen und Waffen aller Art beim Ausbruch des Krieges fortgeſchafft worden waren, wurde in eine franzöſiſche Feldſchmiede verwandelt, wo der Rauch aus allen Fenſtern herausdampfte, da dieſes Gebäude gar keine Schornſteine hat; die meiſten Kirchen dienten zu Bivouaks. Aus mehreren Kaſernen wurden Lazarethe für die Kranken und Verwundeten der franzöſiſchen Armee und der mit den Franzoſen verbündeten Truppen aus Deutſchland und Italien, gemacht. Was die preußiſche Regierung an Koſtbarkeiten, an baarem Gelde, an Schätzen aus den Antiken- und Medaillen-Kabinet im Schloſſe bei Zeiten hatte fortſchaffen können, wurde jenſeits der Weichſel gebracht; was man aber an Statuen aus dem Alterthume, an Gemälden von den vorzüglichſten Meiſtern in der hieſigen und der Potsdamer Gemäldegallerie, ſo wie in den königlichen Schlöſſern hatte zurücklaſſen müſſen, ſuchte der Archeolog und Kunſtkenner Denon in Napoleons Namen aus, und ließ alles nach Paris bringen; als Siegeszeichen wurde der

Triumphwagen vom Brandenburgerthor abgenommen, um in Frankreichs Hauptſtadt aufgeſtellt zu werden. Sieben angeſehene Bürger, von den Franzoſen erwählt, bildeten einen Verwaltungs-Ausſchuß (Comité administratif) um dafür zu ſorgen, daß allen Requiſitionen der kaiſerlichen Armee und der adminiſtrativen Gewalt Folge geleiſtet werde. Aus einem Theil der übrigen Bürgerſchaft wurde eine uniformirte Bürgerwache, theils zu Fuß, theils beritten, zur Beſetzung der Wachen und Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zuſammengeſetzt, nachdem ſowohl dieſe Miliz als alle übrige Beamten, welche die Franzoſen entweder nicht abgeſetzt oder die ſie förmlich angeſtellt hatten, dem Feinde den Eid der Treue dahin geleiſtet, daß ſie ſich verbindlich machten, nichts gegen das franzöſiſche Heer und ihr Oberhaupt zu thun, was demſelben nachtheilig ſein könnte. — Wenn auch einzelne Einwohner bei den Bedürfniſſen der Truppen, bei den Lieferungen für die franzöſiſche Armee u. ſ. w. nicht allein anſehnlich verdienten, ſondern mehrere ſich ſogar bereicherten, ſo litten andererſeits viele Gewerbe, und diejenigen, welche ſie betrieben, waren ohne Arbeit, ſo wie die meiſten Beamten ohne Beſoldung; manches Haus, bis dahin voll Luſt und Freude, verwandelte ſich in Trauer und Unmuth; manche Familie, welche Sorge und Angſt um's tägliche Brodt nie gekannt hatte, wurde in drückende Noth und Armuth verſetzt. Der öffentliche und Privatkredit war im allgemeinen erſchüttert; die kurz vor dem Ausbruche des Krieges creirten Treſorſcheine, ſelbſt die zinstragenden Staatspapiere, als Seehandlungs- und Banko-Obligationen, Ritterſchafts-Pfandbriefe u. ſ. w. fielen bedeutend in ihrem Nominalwerthe, und mit großem Verluſte mußten ſie diejenigen veräußern, welche baares Geld brauchten, um ihr Leben und das ihrer Familien zu friſten. — Bei ſolcher Lage der Dinge konnte weder von Seiten der Regierung noch von Seiten der Privaten, an Berlins und Potsdams Verſchönerung und Ausbildung gedacht werden; das Wenige was durch Stiftung einiger wohlthätigen Anſtalten

Digitized by Google

zur Linderung des immer wachſenden Elends geſchah, war ſelbſt eine Folge des Dranges der Zeit, welcher die häuslichen Verhältniſſe ſo vieler Familien zerſtört, und in wenigen Tagen alles zerknickt hatte, was Preußens Regenten ſeit mehr als einem Jahrhundert mit Mühe und großer Anſtrengung gepflanzt und gepflegt. Auf allen Straßen, Plätzen und Brücken ſah man zerlumpte Kinder, brodlos gewordene Handwerker bettelnd umherſchleichen. Ein menſchenfreundlicher Mann, der Baron H. E. v. Kottwitz erbat ſich von der franzöſiſchen adminiſtrativen Behörde die Kaſerne No. 5—7 in der Alexanderſtraße, und unter dem Namen von freiwilliger Arbeits-Anſtalt, bildete er einen Zufluchtsort für diejenigen, die wirklich Luſt hatten zu arbeiten und nur durch das Unglück der Zeit gewerblos waren, er gab ihnen Obdach und entweder Materialien die ſie ſpinnen oder ſonſt zur weiteren Bearbeitung vorbereiten, oder Webeſtühle, worauf ſie Leinewand, Tuch oder andere Zeuge, ein jeder nach ſeinem ſonſtigen Handwerke, verfertigen konnten. Die Arbeit wurde ihnen bezahlt; ihre Kinder bekamen Unterricht in der Anſtalt, und damit Alles in gehöriger Ordnung betrieben würde, wohnte er ſelbſt mitten unter den von ihm aufgeholfenen Armen. Die Sache hatte den erwünſchten Fortgang, und noch gegenwärtig beſtehet die Anſtalt, wenn auch nach einer durch die jetzigen Umſtände herbeigeführten veränderten Einrichtung. — Unter den Kindern, die auf den Straßen umherirrten, waren theils Soldatenkinder, deren Väter im Kriege waren, theils Kinder von andern armen Eltern. Für die erſteren ſorgte zum Theil eine nach dem Plane des Hauptmanns Karl von Neander im J. 1807 gebildete Anſtalt, welche im folgenden Jahre die Beſtätigung des Königs, ſeine jetzige Benennung vom Friedrichsſtift, und zum Geſchenk das ehemalige Möllendorfſche Lazareth am Halleſchen Thore erhielt. Es iſt zur Erziehung von Soldatenkindern beiderlei Geſchlechts beſtimmt, und bereitet ſie zu Handwerkern, Dienſtmädchen u. ſ. vor. Jetzt ſind an 70 bis 80 Kinder in dieſer An-

Digitized by Google

ſtalt. Sie beſteht durch milde Beiträge, und den Erwerb der Kinder, vermittelſt den von ihnen verfertigten männlichen und weiblichen Handarbeiten [1]). Für die Kinder bürgerlichen Standes bildete dagegen der verſtorbene Architekt Catel [2]), unter Mitwirkung einiger anderer achtbarer Männer, eine Erziehungs- und Induſtrie-Anſtalt für elternloſe oder ſonſt hülfloſe Knaben. Die verewigte Königin Luiſe genehmigte den Vorſchlag, das Stift nach ihren Namen **Luiſenſtift** zu nennen, übernahm den Schutz der Anſtalt ſo wie die Unterhaltung von vier Kindern. An ihrer Stelle hat jetzt der König den oberſten Schutz übernommen. Die Anſtalt, worin über 60 Zöglinge zu Handwerkern vorbereitet werden, erhält ſich nur durch Beiträge edler Menſchenfreunde und den Ertrag einiger von den Kindern verfertigten männlichen Handarbeiten [3]) in dem, dem Stifte einge-

---

1) ſ. die von einem Mitſtifter der Anſtalt, dem Herrn Louis von Voß geſchriebene Geſchichte des Friedrichsſtiftes. Berlin, 1811.

2) Der Architekt L. Catel, der hieſelbſt am 19. Novbr. 1819 als Großherz. Weimarſchen Profeſſor, 43 Jahr alt, ſtarb, zeichnete ſich auch dadurch aus, daß er in Berlin gemeinſchaftlich mit ſeinem damals noch hier ſich aufhaltenden Bruder, dem berühmten Landſchaftsmaler F. Catel, jetzt in Rom, eine muſſiviſche Stuckfabrik errichtete, deren Arbeiten von dem reinen Geſchmack der Unternehmer als bildende Künſtler zeugen. Nicht allein hat L. Catel viel über die Baukunſt geſchrieben (ſ. Enslins Bibliotheca architectonica S. 10), ſondern er bauete auch das Welperſche Badehaus, an der neuen Friedrichsbrücke, angeblich nach einem Tempel des Erechteus zu Athen, beſchäftigte ſich vielfach mit der innern Ausſchmückung und Verzierung mehrerer Gebäude, und führte in der Möringſchen Beſitzung zu Pankow ein großes Orangeriehaus im altdeutſchen Style auf. Noch mehr würde er geleiſtet haben, hätten nicht tiefe Seelenleiden ſeinen Tod beſchleuniget.

3) ſ. Theodor Heinſius, Geſchichte des Luiſenſtifts. S. 2, 12 u. ſ. w. Der Prof. Heinſius ſchloß ſich zuerſt dem Plan des L. Catel wohlwollend an und hat viel zur Ausführung beigetragen. Die Kinder ſind beſonders mit der Strohflechterei beſchäftiget. Man ver-

Digitized by Google

räumten ehemaligen berliniſchen Probſtei, No. 7 der Probſtgaſſe.

Schon am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts (im J. 1801) hatte ein edler Menſchen- und Vaterlandsfreund, der verſtorbene Prediger der böhmiſchen Gemeinde Jänicke eine noch beſtehende Armen-Speiſungs- oder Suppenanſtalt durch Beiträge wohlthätiger Menſchen geſtiftet, um den Armen im Winter nahrhafte Suppen von Erbſen, Graupen, Linſen, Hirſe und Buchweizen auszutheilen. Nicht allein dieſe Stiftung blieb in ihrer vollen Thätigkeit und ſorgte für 3000 bis 4000 Armen, während dieſer verhängnißvollen Kriegeszeit, ſondern es wurde noch damals ein wohlthätiges Inſtitut ähnlicher Art errichtet, welches Suppen- oder Portionen-Zettel ankaufte und ſolche anſtatt Geld-Almoſen, als Anweiſung auf ein Mittagsmahl austheilte. Dieſe zweite Anſtalt, durch Karl v. Neander vorzüglich in Wirkſamkeit geſetzt, war beſonders für nothleidende Soldatenfamilien beſtimmt. Jedoch konnte durch alle dieſe Anſtalten und Vorrichtungen, durch die angeſtrengſten Bemühungen des königlichen Armendirektoriums, ſo wie durch einzelne Werke der Barmherzigkeit bei weitem nicht aller Noth abgeholfen werden, denn zu groß war die Zahl der Hülfsbedürftigen, und täglich nahm ſie beſonders bei dem Soldatenſtande zu, als in Folge blutiger Gefechte das bis dahin ungewiſſe Schickſal ſo vieler Ehemänner und Väter auf das Schrecklichſte entſchieden war und ihre Familien ſich ihrer Ernährer beraubt ſahen.

Zwar wurde am 9. Juli 1807 zu Tilſit der Frieden zwiſchen Frankreich, Rußland und Preußen geſchloſſen, aber letzteres verlor nicht allein ungefähr die Hälfte ſeiner Länder, ſondern es mußte ſich noch, ſo erſchöpft wie es war,

---

wechſele nicht das Luiſenſtift mit der Luiſenſtiftung (Wilhelmsſtraße No. 102), worüber unten das Nähere vorkommt.

zur Bezahlung einer ſehr bedeutenden Kontribution verbindlich machen, und mit Ausnahme von Oſtpreußen, wo der König mit ſeiner Familie bis am Ende des Jahres 1809 verweilte, blieben die übrigen preußiſchen Landestheile von Napoleons Heeresmaſſen bis zum 3. Dezember 1808 mit 150000 Mann und den franzöſiſchen adminiſtrativen Behörden beſetzt; und ſelbſt wie zu Erfurt, unter Alexanders Vermittelung, die geforderte Kontribution um 20 Millionen Franken ermäßiget wurde, und Napoleon ſeine Truppen aus dem Lande zu ſeinem Zuge nach Spanien zog, ſo mußte Preußen dennoch die drei Oderfeſtungen, Stettin, Küſtrin und Glogau in Frankreichs Händen bis zur völligen Bezahlung der noch 120 Millionen Franken betragenden Kontribution laſſen, dabei für die Verpflegung der Beſatzungen in dieſen Feſtungen ſorgen, und die drückenden Feſſeln des für den Staat und den Handel ſo nachtheiligen Kontinentalſyſtems tragen. Tief griffen natürlich dieſe harten Beſtimmungen in alle Verhältniſſe des innern politiſchen Lebens der ganzen Monarchie, und die mit Napoleons Zuſtimmung, nach dem Schluße des Tilſiter Friedens, in Berlin ernannte Immediat-Friedens-Kommiſſion, um Preußiſcher Seits, bei den wegen Erfüllung der Friedensbedingungen mit den franzöſiſchen Behörden vorfallenden Differenzen, des Landes Intereſſe wahrzunehmen, konnte nicht immer nach Wunſch wirken, weil ſie mit einer zu mächtigen Gegenparthei zu kämpfen hatte.

Der König, noch immer durch die Umſtände genöthiget in Königsberg zu bleiben, aber für den die ganze Monarchie, und ſo auch vorzüglich Berlin ein Gegenſtand der zarteſten Sorge und Sehnſucht war, ſuchte von Oſtpreußen aus, durch zweckmäßige Anordnungen und treffliche Einrichtungen die Trümmern der verlornen Kraft und Herrlichkeit ſeiner Länder zu einem neuen, nicht minder glänzenden Bau wieder zuſammen zu fügen. So gab unter andern am 19. November 1808 die neue Städte-Ord-

nung [1]), mit Aufhebung des Unterſchieds zwiſchen unmittelbaren und mittelbaren Städten, und bei der Eintheilung derſelben in große, mittlere und kleine, der Leitung und Verwaltung der ſtädtiſchen Angelegenheiten und des Kommunalvermögens eine angemeſſene Form, wodurch der höhere Bürgerſinn geweckt und durch größere Theilnahme an den gemeinſchaftlichen Intereſſen der Gemeinden beſchäftiget ward; ſo ward am 16. December 1808 durch die veränderte Verfaſſung der oberſten Staatsbehörden die in Berlin ihren Sitz hatten eine größere Einheit und Energie im Gange der Geſchäfte beabſichtiget, und das neue Staats-Miniſterium aus den Miniſterien des Innern, der Finanzen, der Juſtiz, des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten gebildet; ſo wurden am 23. Dezemb. 1808 Ober-Präſidenten für die Provinzen, und am 26. Dezember deſſelben Jahres, in der Verordnung wegen verbeſſerter Einrichtung der Provinzial-Polizei- und Finanzbehörden, an die Stelle der Krieges- und Domainenkammer, als Mittelpunkte der Provinzial-Verwaltung, die neu begründeten Regierungen, und für die Leitung der Juſtiz die Ober-Landes-Gerichte ernannt; ſo wurde (ſeit dem März 1809) das Zunftweſen durch Abſchaffung mehrerer Formen deſſelben, die ſich überlebt hatten, zeitgemäßer geſtaltet und der Betriebſamkeit ein freier Spielraum eröffnet. Um die beträchtlichen und dringenden Geldbedürfniſſe des Staats, beſonders die außerordentlichen franzöſiſchen Kontributionen und die Verpflegung der franzöſiſchen Garniſontruppen in den Oderfeſtungen mit jeder nur zuläſſigen Schonung des Landes befriedigen zu können, und den Eingeſeſſenen bei dem mannigfaltigen Ungemach des Krieges und ſeiner Folgen, die Mittel zum Erwerb nach Möglichkeit zu erleichtern, ſo beſtimmte das Edikt und Hausgeſetz vom 6. November

1) S. einen Auszug dieſer Städte-Ordnung in des Prof. von Lancizolle trefflichen Geſchichte des deutſchen Städteweſens. 1829. S. 147 u. ff.

Digitized by Google

1809 die Veräußerlichkeit der königl. Domainen und Forſten durch Verkauf und Erbpacht, und nach einer anderen Verordnung vom 4. Dezember 1809 wurden zwei Millionen Thaler Treſorſcheine zu einem Thaler ausgeſtellt, zu deren Realiſation in Berlin, Breslau und Königsberg mit dem 15. Februar 1810 Komtore eröffnet wurden, um ſie dadurch in ihrem Nominalwerth zu erhalten.

Nach einer dreijährigen Entfernung kam der König mit ſeiner Gemahlin am 23. Dezember 1809 nach Berlin, unter dem frohen Jubel aller Einwohner, zurück. Von allen Thürmen wehten große weiſſe Flaggen, und in das Geläute der Glocken und den Donner der Kanonen miſchte ſich der unabläſſige Freudenruf des Volks. In beiden Theatern wurde in Gegenwart des Königs und der königl. Familie die Rückkehr des Monarchen, im Opernhauſe, nach einem Prolog durch das hinreiſſende Volkslied: Heil dir im Siegerkranze, und die Aufführung der Glückſchen Oper: Iphigenia in Aulis; im Schauſpielhauſe auf die nämliche Weiſe und durch ein Ifflandſches Stück gefeiert [1]). —

Um Nationalverdienſt jeder Art durch öffentliche Auszeichnung zu ehren, erweiterte der König am 18. Januar 1810, an welchem Tage im J. 1701 der Kurfürſt Friedrich III. die Königskrone auf ſein Haupt ſetzte, und unter dem Namen Friedrichs I., den ſchwarzen Adlerorden ſtiftete, die bisherige Ordensverfaſſung, und ſetzte zugleich eine General-Ordens-Kommiſſion, zur Beſorgung aller dieſer Orden betreffenden Angelegenheiten, ein. Der rothe Adlerorden, den Friedrich Wilhelm II. bei Uebernahme der

---

1) Zur Erinnerung an dieſer Rückkehr des königlichen Paares ließen die Bewohner des Thiergartens, auf der Südſeite des Waldes, an der chauſſirten Allee, die vom Potsdamerthor zum Hofjäger führt und die man gewöhnlich Königsweg heißt, eine kleine Inſel, die Luiſeninſel genannt, mit Geſträuchen, Blumen und einem kleinen marmornen Altar von Schadow ſchmücken.

Digitized by Google

brandenburgiſchen Länder in Franken, von dem Marggrafen von Anſpach-Bareuth als Hausorden übernommen hatte, erhielt noch eine zweite und dritte Klaſſe, und die goldene und ſilberne Medaille an dem Bande des rothen Adlerordens. Bei der erſten Vertheilung der, zur Belohnung treuer Dienſte und Anhänglichkeit an König und Vaterland während der fremden Herrſchaft geſtifteten, dritten Klaſſe des rothen Adlerordens, wurde Iffland zum Ritter dieſer Klaſſe ernannt, und ſolchergeſtalt zu den erſten und würdigen Dienern des Staats mitgezählt. Viel hatte er während der zwei Trauerjahre, vom Oktober 1806 bis Dezember 1808 durch ſeine Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an den König, von Seiten der franzöſiſchen Behörden leiden müſſen. Trotz der ſehr geſchmälerten Einnahme der Theaterkaſſe in Folge der feindlichen Okkupation, da die Einheimiſchen das Schauſpiel weniger beſuchten, und die Franzoſen ſich die meiſten Logen und Plätze unentgeldlich vorbehalten hatten, mußten größtentheils nur Singeſpiele und Ballette gegeben werden, und die Direktion des Theaters war genöthiget, um dieſe Stücke mit der verlangten Pracht auszuſtatten, das Korps de Ballet der Oper und die meiſten Mitglieder der königl. Kapelle beſonders zu renumeriren. Damit aber das recitirende Schauſpiel dabei nicht ganz unterdrückt würde, ſo ſuchte Iffland für daſſelbe, außer den ältern Mitgliedern, neue würdige Repräſentanten zu gewinnen, und gewann ſolche wirklich in der Perſon der Maaß, einer gebornen Berlinerin, die auf dem Weimarſchen Theater ihre erſte Bildung bekam, und in der Perſon mehrerer von ihm ſelbſt gebildeten jungen Schauſpieler, als Lemm, Rebenſtein, Stich, Blume u. ſ. w., um neben den Opern und den damals am meiſten beliebten Balletten, Harlekins Geburt und Harlekin im Schutz der Zauberei, auch Schillerſche Trauerſpiele, Kotzebueſche und Ifflandſche Schau- und Luſtſpiele aufführen zu können. Freilich mußten nicht allein die Vorſtellungen des Theaters auf den Anſchlagezetteln zugleich deutſch und franzöſiſch an-

gezeigt werden, ſondern, wenn andere Stücke als Singeſpiele aufgeführt wurden, auch Auszüge in franzöſiſcher Sprache gedruckt werden, wo den der deutſchen Sprache unkundigen Zuſchauern, von Auftritt zu Auftritt, der Hauptinhalt angegeben wurde. — Die italieniſche Oper war mit Anfange des Krieges im J. 1806 eingegangen, die bei Rückkehr des Königs aufgeführte Iphigenia wurde deutſch gegeben, und ſeit der Zeit wurden alle Opern in der vaterländiſchen Sprache aufgeführt. Das geſammte Schauſpielweſen, das muſikaliſche wie das recitirende, wurde der Führung Ifflands, der den Titel General-Direktor der königlichen Schauſpiele erhielt, ſeit dem J. 1810 anvertrauet, die beiden Kapellmeiſter der bisherigen italieniſchen Oper, Righini und Himmel, ſo wie der zum dritten Kapellmeiſter ernannte Muſikdirektor des deutſchen Schauſpiels, Anſelm Weber, wurden ſeiner General-Direktion untergeordnet, und ihm zur Ausführung der Vorſtellungen, beide Häuſer, das große Opernhaus und das neue Schauſpielhaus, nebſt der königl. Kapelle und dem Ballet, übergeben, ſo daß das Ganze unter einem Oberhaupte ſtand. Von da an wurden im Opernhauſe die großen Opern und Ballette, die ſogenannten Spektakelſtücke oder andere Stücke, bei denen ein großer Andrang von Zuſchauern zu erwarten iſt, die übrigen Schau- oder Trauerſpiele, komiſche Opern, Luſtſpiele, Poſſen, kleinere Ballette und Divertiſſements aber im Schauſpielhauſe aufgeführt, und als Iffland im J. 1814 ſtarb, wurde der Graf von Brühl mit dem Titel eines General-Intendanten Direktor ſämmtlicher Schauſpiele.

Zur Beförderung der geiſtigen Kultur ward am 13ten April 1810 das Verbot, auswärtige Univerſitäten zu beſuchen, aufgehoben, die Hochſchule zu Frankfurt im J. 1811 nach Breslau verlegt und mit der dort ſchon beſtandenen katholiſch-theologiſchen Fakultät verbunden, beſonders aber die ſchon im J. 1809 geſtiftete hieſige Univerſität am 15. Oktober 1810 eröffnet. Dieſe Lehranſtalt, welche unſtreitig den erſten und blühendſten Hochſchulen ihres Gleichen an

die Seite geſetzt zu werden verdient, ſeit Juli 1828 Friedrich-Wilhelms-Univerſität genannt, in vier Fakultäten, die theologiſche, juriſtiſche, mediziniſche und philoſophiſche getheilt iſt, und ein organiſches Ganze mit der Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte, ſo wie mit den wiſſenſchaftlichen Inſtituten und Sammlungen in Berlin bildet, befindet ſich im ehemaligen Pallaſte des Prinzen Heinrich, dem Opernplatze gegenüber. Im Untergeſchoſſe ſind die Hörſäle und das Poliklinikum; im zweiten Geſchoſſe ſind ebenfalls Hörſäle und ein großer Saal zu akademiſchen Feierlichkeiten; im dritten befinden ſich die Muſeen, das anatomiſche, das zoologiſche, das mineralogiſche. Das erſte, vom Prof. Joh. Gottfr. Walther gegründet, iſt im J. 1804 vom regierenden König für 100,000 Thlr. angekauft worden, und ſteht unter Aufſicht des Prof. Rudolphi; das an vierfüßigen Thieren, Vögeln, Inſekten, Fiſchen, Krabben und Krebſen, Korallen, Conchylien und Pflanzen außerordentlich reiche zoologiſche Muſeum [1]) ſteht unter Aufſicht des Profeſſor Lichtenſtein, und das Mineralien-Kabinet [2]), deſſen Direktor der Prof. Weiß iſt, umfaßt ſämmtliche Verſteinerungen des ehemaligen Kabinets des Bergwerks-Departements, zu welchen noch in neueren Zeiten anſehnliche Schenkungen gekommen ſind. Zu den wiſſenſchaftlichen Anſtalten der Univerſität gehören das philologiſche Seminarium, deſſen Uebungsgegenſtände Auslegung alter Schriftſteller und Forſchungen im Gebiete der Alterthums-

1) Es iſt zu beſehen Mittwochs und Sonnabends im Sommer von 4 bis 6 und im Winter von 3 bis 5 Uhr, und die Einlaßkarten dazu werden im Muſeo Dienſtags und Freitags von 11 bis 12 Uhr ertheilt. Von Frauenzimmern erhalten nur die Hebammen Einlaß.

2) Das zoologiſche Muſeum iſt Dienſtags und Freitags von 12 bis 2 Uhr zu beſehen, und Einlaßkarten dazu müſſen den Tag vorher ſchriftlich im Univerſitätsgebäude erbeten werden.

3) Der Direktor des Mineralienkabinets ertheilt die Erlaubniß es zu beſehen.

Digitized by Google

kunde ſind; das ärztliche Klinikum (Ziegelſtraße No. 6); das kliniſche Inſtitut für Chirurgie und Augenheilkunde (Ziegelſtraße No. 5); das kliniſche Inſtitut für Geburtshülfe und Krankheiten der Frauenzimmer und neugeborner Kinder (Oranienburgerſtraße No. 29). — Die Anzahl der Studirenden betrug im Winter von 1827 bis 1828 nicht weniger als 1712. An ordentlichen und außerordentlichen Profeſſoren und Docenten waren in der theologiſchen Fakultät 11, in der juriſtiſchen 19, in der mediziniſchen 32, und in der philoſophiſchen, für viele gelehrte Fächer 46 [1]). — Die Mauern, die ehedem den Garten hinter dem Prinz Heinrichſchen Palais, von der Seite der Univerſitäts- und Dorotheenſtraße umgaben, ſind niedergeriſſen worden, und es iſt jetzt hier ein der Univerſität gehöriger botaniſcher Garten und ein kleiner öffentlicher Park, der zum Durchgang von dem Platz am Zeughauſe nach der Dorotheenſtraße dient. Der eigentliche große botaniſche Garten, der als zur Univerſität und Akademie der Wiſſenſchaften gehörig, betrachtet werden kann, und der vor dem Potsdamerthore, nahe bei dem Dorfe Neu-Schöneberg liegt, wurde im J. 1715 angelegt, und iſt in neuerer Zeit vorzüglich durch die berühmten Botaniker Gleditſch und Wildenow, und unter der gegenwärtigen Regierung durch den zeitigen Direktor Profeſſor Link gehoben worden. Es ſind darinnen mehr als 12,000 fremde Gewächſe, ſowohl im Freien, als auch in ſehr anſehnlichen Gewächshäuſern [2]).

1) Die Namen und Wohnungen der Profeſſoren findet man im Adreßkalender für Berlin und Potsdam, der alljährig bei Rücker, im Inſelgebäude, erſcheint. Ein beſonderes Verzeichniß der Studirenden iſt bei dem Logis-Kommiſſarius der Univerſität zu haben. Die Wintervorleſungen ſind vom Montag nach dem 14. Oktober bis Sonnabend nach dem 20. März, und die im Sommer vom Montag nach dem 10. April bis Sonnabend nach dem 17. Auguſt.

2) Der große botaniſche Garten hat einen Direktor, einen Garteninſpektor und zwei Beamte. Im Sommer hat Jedermann des

Digitized by Google

Zur nämlichen Zeit als die Friedrich-Wilhelms-Univerſität eröffnet wurde, ward auch, ſtatt der aufgehobenen, von Friedrich II. geſtifteten Offizier- und Militair-Akademie, im J. 1810 die allgemeine Kriegesſchule in dem Hauſe Burgſtraße No. 19 zur wiſſenſchaftlichen Bildung junger Offiziere aus allen Truppentheilen errichtet. Die Anſtalt ſteht unter der ebenfalls damals entſtandenen Militair-Studien-Kommiſſion, als erſte Behörde in wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten des Militair-Unterrichts. Außerdem hat die Anſtalt eine beſondere Militair- und eine Studien-Direktion. Der Unterricht wird von Offizieren und andern Lehrern in philoſophiſchen, mathematiſchen, phyſikaliſchen, hiſtoriſchen und Kriegeswiſſenſchaften, auch in Sprachen, ertheilet. Der Kurſus dauert drei Jahre, und begreift drei Abtheilungen, welche der Offizier jährlich ſtufenweiſe durchgehet; alljährig wird zu dieſem Unterricht eine Anzahl Offiziere von allen Regimentern gelaſſen, die ihre Fähigkeiten durch Probearbeiten vorher darthun müſſen. Ein Theil der Lehrer wohnt entweder im Hauſe No 19, oder in dem damit in Verbindung ſtehenden No. 10 in der Heiligengeiſtſtraße.

Nach dem Tilſiter Frieden war an die Spitze der neuen Organiſation des preußiſchen Staates, vom Könige dazu berufen, der Miniſter Freiherr von Stein mit ſeltener Kraft getreten, und ihm haben wir einen Theil der oben erwähnten Anordnungen zu verdanken, doch mitten in ſeiner Wirkſamkeit für Preußen war er, wegen eines aufgefangenen Briefes, von Napoleon für einen Feind Frankreichs erklärt; noch ehe aber etwas von dieſer Seite zu ſeiner Entfernung aus dem preußiſchen Staatsdienſte geſchehen konnte, hatte er bereits ſeine Entlaſſung genommen. Indeß da die begonnene Wiederherſtellung des innern und äußern Lebens der Monarchie, nach Steins Abgange, eines neuen ſichern Füh-

Mittwochs Zutritt, an den andern Tagen iſt aber eine Einlaßkarte von dem Direktor dazu nöthig.

Führers bedurfte, ſo bekleidete der König den Miniſter Freiherrn von Hardenberg, am 6. Juni 1810 mit der Würde eines Staatskanzlers, welchem der beſtändige Vortrag im Kabinette des Königs (das, außer dem Staatskanzler, aus einem geheimen Kabinetsrathe für Zivilangelegenheiten und einem die Militairſachen dem Könige unmittelbar vortragenden Offizier beſtand, und noch beſteht), und die Oberaufſicht und Kontrolle jeder Verwaltung, und der Vorſitz in dem zu errichtenden Staatsrath übertragen ward. Dieſer Staatsrath, von dem ehemaligen ganz verſchieden, der durch das Staatsminiſterium erſetzt war, iſt eine bloße berathende Behörde, aus den königlichen Prinzen, die das 18te Lebensjahr erreicht haben, den Staatsminiſtern, den kommandirenden Generalen und Oberpräſidenten, wenn ſie ſich in Berlin befinden, und den von dem König dazu berufenen Mitgliedern beſtehend. — Wenn von der einen Seite die finanzielle Lage des Staates es nothwendig machte die Abgaben von der Konſumtion und den Gegenſtänden des Luxus zu erhöhen, ein neues Stempelgeſetz zu publiciren, am 2. November 1810 die Einführung der allgemeinen Gewerbeſteuer zu verordnen, nach der jeder, der in der Stadt und auf dem platten Lande ſein Gewerbe, es beſtehe in Handel, Fabriken, Handwerken, treiben will, einen Gewerbeſchein löſen muß, ſo daß die Steuer, in Abſicht der Höhe derſelben, durch die Natur des Gewerbes ſelbſt beſtimmt wird u. ſ. w., ſo wurde andrerſeits im J. 1810 die Zahlung der von den verſchiedenen Schuldſcheinen der preußiſchen Regierung rückſtändig gebliebenen Zinſen eingeleitet, alle unter verſchiedenen Namen umlaufende Schuldverſchreibungen, als Seehandlungsobligationen, Seehandlungsaktien, Tabaksaktien u. ſ. w. im Anfange des J. 1811 in neue Schuldverſchreibungen, Staatsſchuldſcheine genannt, umgeſchrieben, eine allmählige Tilgung der Staatsſchuld durch Verlooſung und Auszahlung nach dem Nennwerth verſprochen, und zur Ausführung dieſer Beſtimmungen eine eigene Behörde unter dem Namen „Haupt-Verwaltung der

Digitized by Google

Staatsſchulden in Berlin" eingeſetzt, die aus einem Präſidenten und vier Mitgliedern beſteht [1]).

Das Edikt vom 18. Mai 1810 hob in der Hauptſtadt und der ganzen Monarchie das Zahlenlotto auf, das bei den geringen Einſätzen, und indem es Veranlaſſung zur Traumdeuterei und andern Aberglauben giebt, auf eine verderbliche Weiſe zum Spiele reizte; die Lotterie beſchränkt ſich gegenwärtig auf eine Klaſſenlotterie von 5 Klaſſen und eine kleine Lotterie von einer Klaſſe, deren Einſatz oft variirt hat und von 2 bis 10 Thlr. geſtiegen iſt.

In Folge der Gewerbefreiheit wurde nun auch nach 1806 der Handel mit Nutzholz, ſo wie der mit Brennmaterialien für Berlin und Potsdam, der ſonſt durch die Nutz- und Brennholz-Adminiſtration betrieben ward, frei gegeben und die beiden letzgedachten Verwaltungen gingen ein. Da jedoch die holzreichen Gegenden von Berlin entlegen ſind und die Waſſerfracht koſtſpielig iſt, ſo ſind die Preiſe der Feuerungsmaterialien auf den in allen Theilen der Stadt befindlichen Privatholzmärkten ſeit 20 Jahren bedeutend geſtiegen [2]).

Um Gleichförmigkeit in die Amtskleidung der evangeliſchen Geiſtlichen einzuführen, wurde beſtimmt, daß ſie bei allen kirchlichen Verrichtungen einen runden ſammtnen Barett (Mütze), einen langen Talar von wollenem Zeuge und den gewöhnlichen Kragen tragen ſollten; dieſe Amtskleidung

---

1) Einen gründlichen Aufſatz über die preußiſchen Staatsſchuldſcheine und über den Kurs derſelben an der Börſe von 1811 an bis Ende 1825 enthält das 1ſte und 2te Heft der ſtaatswirthſchaftlichen Anzeigen von Dr. Leop. Krug, 1828.

2) Man kann annehmen, daß jetzt der Haufen Eichenholz 32, Buchen 40, 42 bis 44, Elſen 32 bis 34, Birken 36 bis 38 und Tannen 22 bis 26 Thlr. koſtet. Der Torf, von dem 120 Kiepen auf den Haufen gehen, welcher 10 bis 12 Thlr. koſtet, wird größtentheils im Winter in Verbindung mit dem Tannenholze zur Heitzung der Zimmer benutzt.

Digitized by Google

wurde in Berlin am Pfingſtfeſte 1811 zuerſt, und am Erndtefeſte deſſelben Jahres in der Provinz allgemein angelegt.

Die bürgerlichen Verhältniſſe der jüdiſchen Glaubensgenoſſen, die 4080 an der Zahl, in religiöſer Hinſicht freien öffentlichen Gottesdienſt in ihrer Synagoge (Heidereutergaſſe No. 5) haben, und des Gerichtsſtandes wegen jetzt unter dem Stadtgerichte ſtehen, wurden durch das Edikt vom 11. März 1812 feſtgeſetzt und verbeſſert. Nach demſelben ſollen ſie gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Chriſten genießen, können akademiſche Lehr- und Schul- auch Gemeindeämter verwalten, Grundſtücke jeder Art erwerben und in allen Theilen der Stadt wohnen, während daß ſie früher auf dem eigentlichen Berlin beſchränkt waren, alle erlaubte Gewerbe treiben, dagegen müſſen ſie aber feſte beſtimmte Familiennamen annehmen, alle den Chriſten gegen den Staat (mit Inbegriff der Militairpflichtigkeit) oder gegen die Gemeinde ihres Wohnorts obliegenden Laſten tragen und Verbindlichkeiten erfüllen. Sie haben ihre eigene milde Anſtalten, eine hebräiſche Buchdruckerei, eigene Schulen, ein Lazareth, Oranienburgerſtraße No. 6—9 und einen Kirchhof, außerhalb der Stadt, vor dem Schönhauſerthore, am Wege nach Pankow, da auf dem hinter ihrem Hospital befindlichen Begräbnißplatze keine Leichen mehr begraben werden.

In Folge der Städteordnung von 1808 war das ſonſt mit dem Magiſtrat verbundene Stadtgericht, nun ganz von dem erſteren getrennt, und dieſe erſte Gerichtsbehörde für die Bürgerſchaft und für alle Gewerbtreibende, oder für die Uneximirten (indem die Eximirten, worunter beſonders alle Staatsdiener verſtanden werden, der Gerichtsbarkeit des Kammergerichts unterworfen ſind) wurde nunmehr eine königliche Behörde, der man das bis zum J. 1806 zur Amtswohnung des Gouverneurs von Berlin gewidmete Gebäude, Königsſtraße No. 19., einräumte; ſie beſteht aus zwei Direktoren, 23 Mitglieder, an zwei Hundert Auskultatoren und 66 anderen Beamten. Zum Stadtgericht

Digitized by Google

gehört noch ein ſtädtiſches Vormundſchaftsgericht, eine Hypotheken-Kommiſſion, eine Zivil- und eine Kriminal-Deputation und endlich eine Fabriken-Deputation, die theils ihre Geſchäftslokale in dem berliniſchen Rathhauſe haben, mit Ausnahme der Kriminal-Deputation, die, weil die Stadtvogtei, am Molkenmarkt No. 1, das Gefängniß der Nichteximirten iſt, ihre Sitzungen künftighin in No. 3 halten wird, ſeitdem die allgemeine Wittwenverflegungsanſtalt von dort nach der Schützenſtraße No. 7 verlegt worden iſt. — Da durch die Kabinets-Ordre vom 30. Oktober 1809 alle Ober- und Untergerichte der franzöſiſchen Kolonie aufgehoben worden ſind, ſo iſt deren Gerichtsbarkeit zu den deutſchen Gerichten übergegangen, und die Mitglieder der franzöſiſchen Gemeinde in Berlin [1]), etwa 5000 an der Zahl, reſſortiren entweder vom Stadtgerichte oder vom Kammergerichte, nachdem ſie Eximirte oder Nichteximirte ſind. Das Juſtizamt Mühlenhof (Mühlendamm No. 32) iſt ein beſonderer Gerichtshof, der die Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit über die nicht eximirte Perſonen in mehreren Dörfern um Berlin hat.

Die Ortspolizei war ebenfalls eine der urſprünglichen Attributionen des Raths, aber in den Reſidenzen iſt ſie öfters den landesherrlichen Behörden übertragen worden. Daher beſorgte in älteren Zeiten der berliniſche Magiſtrat das Polizeiweſen allein, wie ſolches die Polizei-Ordnung für Berlin und Köln vom J. 1580, die im Archive des Raths verwahrt wird, beweiſet. Im J. 1735 wurde aber die Beſorgung der Polizei neben dem Magiſtrate, dem Gouverne-

---

1) Die franzöſiſchen Kirchengemeinen beſtehen noch, wie ehedem in Berlin, ob gleich die Mitglieder derſelben ſich immer mehr mit den Deutſchen verſchmelzen, und ſogar in einigen franzöſiſchen Kirchen Berlins abwechſelnd deutſch geprediget wird. Das Vermögen für Kirchen, Schul- und Armenanſtalten iſt der Verwaltung ihres Konſiſtoriums überlaſſen geblieben, es iſt aber ſowohl das Conseil français als das franzöſiſche Ober-Konſiſtorium eingegangen, und die franzöſiſchen Gemeinden reſſortiren in kirchlichen Angelegenheiten vom Konſiſtorium der Provinz Brandenburg.

Digitized by Google

nent zur gemeinſchaftlichen Handhabung aufgetragen. Friedrich II. machte im J. 1742 eine ganz neue Einrichtung und ſetzte den jedesmaligen Stadtpräſidenten, wie wir es ſchon früher bemerkt, zum Polizeidirektor an; am 20. Februar 1782 erſchien eine ausführliche Inſtruktion, vermöge welcher der Polizeidirektor bloß vom Könige und dem Generaldirektorium abhing. Bei Einführung der Städteordnung wurde aber das Polizeiweſen von der Würde eines Stadtpräſidenten ganz getrennt, und der Magiſtrat hatte von nun an mit dieſem Verwaltungszweige nichts zu thun. Es entſtand dagegen für alle Zweige des Polizeiweſens, Ordnung, Geſundheit, Sicherheit, Aufſicht über die Fremden, Feueranſtalten, Straßenerleuchtung und Reinigung, Geſinde-Komtore u. ſ. w. ein eigenes Polizei-Präſidium zu Berlin, welches einige Zeit, als bei Vermehrung der Staatsminiſterien ein Polizeiminiſterium errichtet wurde, von demſelben reſſortirte, bei der jetzigen Vereinigung des Polizeiminiſteriums mit dem Miniſterium des Innern aber vom letzteren abhängt; es beſteht aus einem Präſidenten, vier Mitgliedern, ſieben Subalternbeamten, auch 2 Stadtphyſicis, und iſt mit der Polizeiverwaltung in Berlin und deſſen Weichbilde beauftragt. Von dieſem Präſidio iſt die Polizei-Intendantur in Berlin, aus einem Intendanten und mehreren Räthen beſtehend, die Eichungs-Kommiſſion für Maaß und Gewichte in Berlin, die Kommiſſion zur Prüfung der Bauhandwerker; die große Heilanſtalt der Charité, die königl. Thierarzeneiſchule, die Straßen-Erleuchtungs-Inſpektion zu Berlin und alle approbirte Aerzte der Hauptſtadt abhängig. Im J. 1827 waren 155 Aerzte in Berlin, nämlich 121 Zivil- und 34 Militairärzte. — Die in Berlin bei Anweſenheit der Franzoſen gebildete Bürger oder Nationalgarde dauerte nach dem Willen des Königs zur Unterſtützung des Polizeidienſtes fort, wurde im J. 1812 in Bürgerbataillone verwandelt, nämlich 2 Eskadrons Kavallerie, 1 Schützenkompagnie, 8 uniformirte und 5 nichtuniformirte Bataillone zu Fuß,

die ſämmtlich unter dem Stadt-Kommandanten und dem Polizei-Intendanten als Oberſten ſtanden. Jetzt da dieſe Bürgermiliz ganz eingegangen iſt, wird die Polizei von der hier am 30. Juli 1812 errichteten Land- und Grenz-Gendarmerie unterſtützt, die aber hinſichtlich der Disciplin unter dem Kommandanten von Berlin als ihrem Chef ſteht.

Nach der Städteordnung vom 19. November 1808 iſt der ganzen Stadtgemeine der Magiſtrat vorgeſetzt. Er beſteht aus einem Ober-Bürgermeiſter, einem Bürgermeiſter, 9 beſoldeten und 15 unbeſoldeten Stadträthen. Zu dem Poſten eines Ober-Bürgermeiſters werden drei Kandidaten von den Stadtverordneten in Vorſchlag gebracht, von welchen der König einen beſtätiget. Von eben denſelben werden ſämmtliche Magiſtratsglieder gewählt und die Wahlen vom Miniſterium des Innern genehmiget. Der Magiſtrat wählt die Subalternen, jedoch unter Genehmigung der Stadtverordneten, welche auch die Beſoldung der Mitglieder und Beamten des Magiſtrats feſtſetzten. Das Plenum des Magiſtrats hält ſeine Sitzungen wöchentlich zweimal, Dienſtags und Freitags, auf dem berliner Rathhauſe. In der Zeit der Noth am Anfang der gegenwärtigen Epoche mußte der Magiſtrat Schulden kontrahiren und creirte daher Stadtobligationen; in Folge aber einer geregelten und zweckmäßigen Adminiſtration wird dieſe Schuldenlaſt allmählig getilget, und die Stadtobligationen ſtehen über dem Nominalwerthe. Vom Magiſtrate hängen ferner ab die Servis- und Einquartirungs-Kommiſſion, die Gewerbeſteuer-Deputation, die berliniſche Schulkommiſſion zur Aufſicht über alle ſtädtiſche Schulen und die Armendirektion, da Armenpflege auch in Folge der Städteordnung Kommunalſache geworden und daher das vom König Friedrich I. geſtiftete königl. Armendirektorium aufgelöſet worden iſt [1]).

---

1) ſ. die öffentliche Armenpflege in Berlin, ein von der Armendirektion im J. 1828 herausgegebenes offizielles Werk.

Digitized by Google

Durch die Städteordnung erhielten die Städte eine Repräſentation, die ſie vorher nicht hatten, und dies ſind die Stadtverordneten. Berlin iſt in 102 Bezirke getheilt, und da ein jeder Bezirk einen Stadtverordneten als Repräſentanten hat, ſo beſteht das an jedem Donnerſtage im kölniſchen Rathhauſe ſich verſammelnde Stadtverordneten-Kollegium aus 102 Mitgliedern, die von den Bürgern auf 3 Jahre gewählt werden, und von denen jährlich ein Drittel ausſcheidet und wieder erneuert wird. Damit die Anzahl der Stadtverordneten ſtets vollſtändig ſei, werden bei der Wahl derſelben eben ſo viel Stellvertreter erwählt, als der dritte Theil der neuerwählten Stadtverordneten ausmacht. Die Stadtverordneten vertreten die Bürgerſchaft in allen Fällen des Gemeinweſens, mehrere von ihnen ſind Mitglieder der oben erwähnten Kommiſſionen und Deputationen, und ſie ſind über ihre Beſchlüſſe der Gemeinde nicht verantwortlich. Das Geſetz und ihre Wahl ſind ihre Vollmacht, von welcher ſie jedoch nur in der Geſammtheit Gebrauch machen können [1]). Jeder Bezirk hat einen Bezirksvorſteher, welcher als eine Unterbehörde des Magiſtrats die Aufträge deſſelben beſorgt. Sein Amt dauert 6 Jahre; auch dieſer hat einen Stellvertreter.

Im Augenblicke, wo vom Könige die zweckmäßigſten Anordnungen für das Wohl ſeiner Staaten gemacht wurden, und die ſchönſten Ausſichten ſich für das Vaterland öffneten, verſetzte plötzlich ein Todesfall das königliche Haus und die ganze Monarchie in Trauer. Die allgemein geliebte Königin Luiſe ſtarb am 19. Juli 1810 im 35ſten Jahre ihres Lebens auf dem Luſtſchloſſe ihres Vaters, des damals regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, zu Hohenzieritz, an einem heftigen Lungengeſchwüre, zu früh für ihren Gemahl, ihre ſieben Kinder und das ſie anbetende

---

1) Treffliche Bemerkungen über die preußiſche Städteordnung enthält v. Lancizolle's Geſchichte des deutſchen Städteweſens. 1829. S. 120 u. ff.

Digitized by Google

Volk. Ihr Leichnam ward in demſelben Monat in der Sakriſtei der Domkirche von Berlin beigeſetzt, an demſelben, in ihrer und Berlins Geſchichte unvergeßlichen 23. Dezember, wo ſie im J. 1793 als Braut in Berlin eingezogen war und im J. 1809 mit ihrem Gemahl nach der Hauptſtadt zurückkehrte, in den Schloßgarten zu Charlottenburg abgeführt, und daſelbſt in die Gruft eines neuerbauten Tempels eingeſenkt, wo im J. 1815 das von Rauch in Rom aus weiſſen karariſchen Marmor herrliche ausgeführte Denkmahl der verewigten Königin Luiſe aufgeſtellt ward. Als würdiges Denkmahl der Unvergeßlichen wurde durch Beiträge eine Bildungsanſtalt für weibliche Erzieherinnen gegründet, die den Namen Luiſenſtiftung führt, und den edlen Zweck hat, die Tugenden der Verklärten, ihren frommen Sinn, ihre Berufstreue und holde Weiblichkeit auf die Nachwelt fortzupflanzen. Die jetzige Kaiſerin von Rußland, Luiſens erſtgeborne Tochter, war vom König zur Beſchützerin dieſer Anſtalt beſtimmt. Am Todestage der Königin, 19. Juli 1810, ward dieſes Nationaldenkmahl, dem das Untergeſchoß des ſogenannten Anſpach-Baireuthſchen Palais, Wilhelmsſtraße No. 102 eingeräumt iſt, eröffnet und eingeweiht. Dieſe Stiftung nimmt erſtlich Töchter aus allen Ständen von 6 bis 14 Jahren auf, 20 bis 24 an der Zahl, die in den nöthigen weiblichen Kenntniſſen und Kunſtfertigkeiten von mehreren Lehrern und Lehrerinnen, einige unentgeldlich auf königliche Koſten, andere gegen eine jährliche Penſion von 200 Thlr. unterrichtet werden. Die mit der Erziehung dieſer Zöglinge beſchäftigten jungen Lehrerinnen, 5 oder 6 an der Zahl bilden ſich zugleich für das häusliche oder öffentliche Erziehungsweſen, und endlich mehrere Mädchen aus den niedern Ständen, von 12 bis 14 Jahren, werden dort zu Wärterinnen erzogen. Die Stiftung erhält ſich durch die Penſionen, die Unterſtützung des Königs, durch Zuſchüſſe aus der Lotterie und durch die Beiträge ihrer Gönner. — Eine andere wohlthätige Stiftung zu Luiſens Andenken gründete der Biſchof

Digitized by Google

Eylert in Potsdam durch Herausgabe einer Sammlung von Predigten und geſammelte Beiträge, um am Todestage der Königin, nach dem Beſchluß eines Familienraths, einige Brautpaare, welche durch glaubwürdige Zeugniſſe die Reinheit ihrer Sitten bewieſen, in der Garniſonkirche zu Potsdam ehelich einzuſegnen, und jedes mit 100 Thlr. auszuſtatten.

Als Preußen und deſſen Bewohner gerade die erſten Früchte der neuen Geſtaltung des innern Lebens der Monarchie zu genießen anfingen, und in der Hauptſtadt diejenigen, welche mitten unter den allgemeinen Trübſalen Reichthümer, ſei es rechtmäßig, ſei es auf eine weniger ehrenvolle Weiſe erworben hatten, zu Berlins Verſchönerung beitragen wollten; als der König die von den Franzoſen zerſtörten öffentlichen Spaziergänge und Gebäude eben hatte herſtellen, und im Jahre 1811 das Palais am Zeughauſe, was er früher als Kronprinz und noch vom Anfange ſeiner Regierung an bewohnte, mit dem Pallaſte ſeines verſtorbenen Bruders, des Prinzen Ludwig, durch ein neu aufgeführtes Gebäude, und durch einen Schwibbogen über die durchgehende Oberwallſtraße vereinigen laſſen, um ſeinen in dieſem ſogenannten Prinzeſſinnen-Palais wohnenden verwaiſeten königlichen Töchtern, den Prinzeſſinnen Charlotte, Alexandrine und Luiſe näher zu ſein, ſo zog ein ſchon lange drohender Bruch zwiſchen Frankreich und Rußland im J. 1812 auch das in der Mitte dieſer mächtigen Staaten liegende Preußen abermahls auf den Kampfplatz, indem in Folge des mit Frankreich geſchloſſenen Defenſiv-Bündniſſes ein preußiſches Hülfskorps, anfangs unter Grawerts, dann unter York's Oberbefehle, bei Eröffnung des Feldzuges gegen Kurland aufbrechen mußte, ein franzöſiſcher Gouverneur wieder in Berlin ſich aufhielt, die nach Rußland marſchirenden Heere Napoleons auf alle Weiſe das Land beläſtigten, und Friedrich Wilhelm ſich nach Breslau begab. Von hier aus erließ der König am 9. Februar 1813 den erſten Aufruf an ſein Volk und Heer,

um ſich gegen die alles unterdrückende Gewalt Napoleons auſzulehnen und die verlorene Freiheit, Ehre und Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen. Am 16. März wurde der Krieg gegen Frankreich erklärt, und zugleich ein Bündniß mit Rußland geſchloſſen, beim Vordringen der Ruſſen über die Oder wurde Berlin von den Franzoſen geräumt, und es begann der ſogenannte Befreiungskrieg von 1813 bis 1815. Nachdem am 23. Auguſt 1813 der Kampf bei Grosbeeren die Hauptſtadt von der ihr drohenden Gefahr befreiet, Blücher am 26. Auguſt einen glänzenden Sieg über Macdonald an der Katzbach, und am 6. September in der Schlacht bei Dennewitz Bülow den wiederholten Verſuch der Franzoſen, gegen Berlin vorzudringen, vereitelt, endlich die Völkerſchlacht bei Leipzig am 18. Oktober über das Schickſal des Rheinbundes entſchieden hatte, ſo wurde das Kriegstheater nach Frankreich verlegt, die verbündeten öſterreichſch., ruſſiſch. und preuß. Heere beſetzten Paris zum erſtenmal am 31. März 1814, und dann, nach Napoleons Rückkehr von der Inſel Elba, zum zweitenmal, in Folge der merkwürdigen Schlacht von Belle-Alliance am 18. Juni 1815, am 3. Juli deſſelben Jahres. Durch den zweiten Pariſer Frieden am 21. Nov. 1815 errang Preußen ſeine Selbſtſtändigkeit und Größe wieder, und es bleibt uns nur noch übrig einen Blick auf die Geſchichte Berlins und deſſen Bewohner während der dritten Epoche zu werfen, von 1815 bis zum Schluße des J. 1828.

Während die tapfern Streiter im blutigen Kampfe ihren echt preußiſchen und deutſchen Sinn beurkundeten, hatten ſich Frauen- und Mädchenvereine gebildet, um die Ausrüſtung der Vaterlandsvertheidiger zu befördern, verwundete und kranke Krieger dankbar zu pflegen, und den Unglücklichen, die der Krieg ihrer Habe beraubt, Troſt und Hülfe zu reichen. Eine Fürſtin, die Prinzeſſin Mariane, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen, war ſelbſt an der Spitze einer ſolchen Vereinigung von Frauen aus den erſten Ständen des Volks, welche es nicht unter ihrer

Digitized by Google

Würde hielten, die Stelle liebevoller Krankenwärterinnen gewiſſenhaft zu verwalten. Als die Waffen ruheten, und der Friede den bewaffneten Männern des Vaterlandes vergönnte, in ihre bürgerliche Verhältniſſe zurückzutreten, zogen ſich die Frauen allmählig wieder in das Heiligthum ihrer Häuslichkeit zurück, bemüheten ſich aber dann noch die Thränen der Verarmten und Hülfloſen, ſo wie der im Felde erblindeten Krieger zu trocknen, und mehr als augenblickliche Hülfe zu leiſten. So entſtand denn der vaterländiſche Verein zur Verpflegung hülfloſer Krieger der berliner Garniſon aus den Feldzügen von 1813—1815 im J. 1815 geſtiftet; der Frauenverein, zur Unterſtützung der bei Großbeeren und Dennewitz invalid gewordenen Landwehrmänner und Freiwilligen, im J. 1814 errichtet; die Kommiſſion zur Unterſtützung der invaliden Landwehrmänner und Freiwilligen; der Wohlthätigkeitsverein vom J. 1813 zur Unterſtützung hülfloſer Familien. Der König, um dieſen edlen Sinn zu ehren, gründete am 3. Auguſt 1814 den Luiſenorden für diejenigen Frauen und Jungfrauen, welche durch Krankenpflege und Sorgfalt für die verwundeten Krieger ſich in dem J. 1813 und 1814 Verdienſte um das Vaterland erworben hatten. Dieſer Orden hat ſein eigenes Kapitel, aus einer Vorſteherin und 4 Mitgliedern beſtehend. Um die unmittelbaren und mittelbaren Verdienſte der Männer in den Feldzügen des Freiheitskampfes in den J. 1813—1815 zu belohnen, wurde auch noch der Orden des eiſernen Kreuzes geſtiftet, am ſchwarzen Bande mit weiſſer Einfaſſung für die Krieger, am weiſſen Bande mit ſchwarzer Einfaſſung für die andern, welche dem Staate als Zivilliſten weſentliche Dienſte geleiſtet haben, und aus Großkreuzen und 2 Klaſſen beſtehend. Dieſer Orden, der von Friedrich II. errichtete Orden pour le mérite, die früher erwähnten Orden des ſchwarzen und rothen Adler, die Ehrenzeichen, und endlich der bei Abſchaffung der Ballei Brandenburg, des Johanniterordens und Einziehung der Ordensgüter am 23. Mai 1812 zum Hausorden gewordene St.

Digitized by Google

Johanniterorden, reſſortiren ſämmtlich von der ſchon gedachten General-Ordenskommiſſion, welche alle Angelegenheiten dieſer 8 Orden und Ehrenzeichen beſorgt.

Die von Napoleon im Kriege von 1806 weggenommenen Gemälde und ſonſtigen Kunſtwerke wurden von den ſiegenden Preußen aus Paris zurückgebracht, und am 4. Oktober 1815 in den Sälen der Akademie der Künſte zu Gunſten der verwundeten Krieger öffentlich ausgeſtellt [1]). Die vom Brandenburgerthor im J. 1806 entführte Quadriga, wurde wieder an ihren ehemaligen Platz gebracht, und zur Erinnerung an dieſe Begebenheit das Siegeszeichen der Victoria noch mit einem eiſernen Kreuze, über welchem der preußiſche Adler befindlich iſt, geſchmückt. Aufgeſtellt wurde dieſer Siegeswagen und in dem Augenblick entſchleiert, als am 17. Juli 1814, beim feierlichen Einzuge des Königs und der Truppen in Berlin, der Monarch aus Charlottenburg in dem bei Bellevue ſich befindenden Platze im Thiergarten, den Stern genannt, ſich an die Spitze der Truppen ſetzte, um ſie nach der Hauptſtadt zu führen. Schon vor dem Thore ſtanden in einem Halbkreiſe zehn gereifelte Säulen von doriſcher Ordnung, die Siegesgöttinnen mit Loorbeerkränzen trugen, und an deren Mitte runde Schilder mit den Namen der merkwürdigſten Schlachten des Krieges von 1813 und 1814 hingen: Leipzig, Paris, Großgörſchen, Bauzen, Kulm, Katzbach, Großbeeren, Dennewitz, Möckern, Hagelsberg, Hainau, Wartenburg, Hanau, Laon, Bar ſur Aube, la Rothiere. Die Siegesſäulen ſelbſt waren unter ſich und mit dem Thore durch Laubgürlanden verbunden und zwiſchen ihnen ſtanden antike Kandelaber mit großen Feuerbecken. Vom Thore an öffnete ſich durch die herrliche Straße unter den Linden eine bis zum königl.

---

1) S. Verzeichniß der Gemälde und Kunſtwerke welche durch die Tapferkeit der vaterländiſchen Truppen wieder erobert worden u. ſ. w. 1815.

Schloß hinreichende, drittehalbtauſend Schritt lange und 34 Fuß breite, feſtlich geſchmückte Siegesſtraße, die zu beiden Seiten mit Kandelabern und Feſtfahnen eingefaßt, und mit Kränzen von Tannenzweigen und Moos unter ſich verbunden waren. Bei der Brücke am Opernhauſe waren zu beiden Seiten der Siegesſtraße zwei 75 Fuß hohe Siegesſäulen, und vor dem Schloſſe ein Obelisk errichtet, der auf einem großen, 50 Fuß breiten Unterbau ruhend, über eine Reihe von 16 in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen einen runden, vom Boden an gerechnet 75 Fuß hohen Altar trug. Von dieſem Altar an bewegte ſich der Zug nach dem nahen Luſtgarten, wo vom Könige, von allen Mitgliedern des königlichen Hauſes, von den Truppen und der geſammten Volksmaſſe dem Heer der Heerſchaaren im Freien ein Dankopfer dargebracht wurde. Der ganze Tag war feſtlicher Freude gewidmet, und des Abends begann die Erleuchtung der Stadt, zu deren Verſchönerung keine Kunſt und kein Aufwand geſpart war, und die alles übertraf, was Berlin je in dieſer Art geſehen hatte [1]).

Vom 3. September 1814 an, erhielt Preußens bewaffnete Macht eine ganz andere Organiſation. Statt daß das ſtehende Heer bis dahin theils aus geworbenen In- und Ausländern, theils aus kantonpflichtigen Soldaten, die aber vorzüglich vom platten Lande und den Provinzialſtädten ausgehoben wurden, da Berlin kantonfrei war, ſo wurde nun beſtimmt, daß jeder Eingeborne, ſobald er das 20ſte Jahr vollendet habe, zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet ſei. Von den verſchiedenen Truppentheilen, aus denen die preußiſche Armee zuſammen geſetzt iſt, befinden ſich in Berlin an Infanterie: das zweite Garde-Regiment; das Grenadier-Regiment Kaiſer Alexander; das Grenadier-Regiment Kaiſer Franz, und das Garde-Schützenbataillon;

---

1) Baumanns Geſchichte der preußiſchen Monarchie bis zum J. 1816, fortgeſetzt von Stein, 2te Abtheilung. S. 107—108.

an Kavallerie: eine Schwadron vom Regiment Garde du Korps; das Garde-Küraſſier-Regiment; das Garde-Dragoner-Regiment; und eine Lehr-Eskadron; an Artillerie: drei reitende, neun Fuß- und eine Handwerks-Kompagnien von der Garde-Artillerie-Brigade, außer einer Handwerks-Kompagnie von der zweiten und einer von der dritten Artillerie-Brigade, endlich eine Abtheilung Garde-Pioniere; ferner ein Kommando reitender Feldjäger, ein Kommando der Armee-Gendarmerie und eine Abtheilung der 3ten Land-Gensdarmerie Brigade [1]). Von der Landwehr, die zur Unterſtützung des ſtehenden Heeres im Inn- und Auslande beſtimmt, aus allen jungen Männern von 20 bis 25 Jahren, die nicht im ſtehenden Heere dienen, und aus der Mannſchaft von 26—32 Jahren beſteht und wovon in Friedenszeiten nur die Kadres vorhanden ſind, trifft man in Berlin die Kadres des 1ſten und 3ten Bataillons des 20ſten Landwehr-Regiments, nebſt 2 Schwadronen vom 2ten Garde-Landwehr-Regiment, und das 1ſte Berliner Bataillon des 2ten Garde-Landwehr-Regiments, wovon im Frieden nur ungefähr 120 Mann im Dienſte ſind. — Das Gouvernement in Berlin, aus dem Gouverneur (Amtswohnung, Oberwallſtraße No. 4), dem Kommandanten (Amtswohnung, Platz am Zeughauſe No. 1), dem Platz-Major, einigen Adjudanten und andern Beamten beſtehend, hat die Aufſicht über alle in der Hauptſtadt befindlichen Militairperſonen, beſorgt das Aufziehen der Wachen, giebt die Parole aus, und unterſtützt bei Erhaltung der Sicherheit und Ruhe in der Reſidenz, durch die ſchon erwähnte Gensdarmerie, durch nächtliche Patrouillen und durch andere mili-

1) Noch befinden ſich in Berlin die drei General-Kommando's, das des Garde- und Grenadierkorps, das des 2ten und 3ten Armeekorps; die General-Inſpektion ſämmtlicher Artillerie; die General-Inſpektion ſämmtlicher Feſtungen, Ingenieure und Pioniere, ſo wie die erſte Ingenieur-Inſpektion, der große Generalſtaab der Armee und das Invalidenkorps.

tairiſche Mannſchaft von den Wachen, die Polizei-Verwaltung, deren Präſident ſeine Amtswohnung und ſeine Büreaus in dem Stadtvoigteigebäude No. 1 am Molkenmarkt hat [1]).

In Abſicht der Miniſterien, welche in Berlin ihren Sitz haben, iſt zu bemerken, daß gleich nach dem erſten Pariſer Frieden das Staats-Miniſterium, unter dem Vorſitze des in den Fürſtenſtand erhobenen Staatskanzlers v. Hardenberg, aus den Miniſterien der auswärtigen Angelegenheiten, der Juſtiz, der Finanzen, des Innern und des Krieges beſtehend, mit zwei Miniſterien, dem des Handels, der Gewerbe und des Bauweſens und dem Polizei-Miniſterium vermehrt wurde, bis dann nach dem zweiten Pariſer Frieden und eigentlich durch die Kabinets-Ordre vom 3. November 1817 ein beſonderes Miniſterium für die geiſtlichen Angelegeuheiten, den öffentlichen Unterricht und das Medizinalweſen errichtet, und, ſtatt dieſer vom Reſſort des Miniſteriums des Innern getrennten Angelegenheiten, dem letzteren das Berg- und Hüttenweſen zugetheilt wurde. Eben ſo ward ein beſonderes, vom Finanz-Miniſterium getrenntes Miniſterium des Schazzes und Staats-Kreditweſens, und die General-Kontrolle für das geſammte Kaſſen-, Etats- und Rechnungsweſen und für die Staatsbuchhalterei neu gebildet, der Hauptbank eine von der Adminiſtration unabhängige Stellung gegeben, und die Prüfung der in den Rheinprovinzen noch beſtehenden Geſetze, nebſt der Reviſion des allgemeinen Landrechts und der Gerichts-Ordnung, der unmittelbaren Leitung eines Staats-Miniſters übertragen, und da Preußen in Folge der beiden Friedensſchlüſſe die ſonſt zu dem franzöſiſchen Reiche gehörigen Rheinprovinzen acquirirte, und die Rechtsſachen in dritter Inſtanz, welche in dieſen Landes-

1) Hier iſt auch das Polizei-Fremden-Büreau, wo ſich die Reiſenden, welche ſich länger als 24 Stunden aufhalten wollen, melden müſſen um eine Aufenthaltskarte zu löſen.

Digitized by Google

theilen zu entſcheiden waren, nicht mehr bei dem Kaſſations-hofe in Paris abgehandelt werden konnten, ſo wurde hier (im Gebäude des Lagerhauſes No. 76 der Kloſterſtraße) ein eigener Reviſions- und Kaſſationshof organiſirt, der als Reviſionshof in letzter Inſtanz in Rechtsangelegenheiten des auf dem rechten Rheinufer belegenen Theils des Koblenzer Regierungsbezirks, als Kaſſationshof aber wegen Incompetenz, unterlaſſener Formen und Verletzung der Geſetze in den übrigen Preußiſchen Provinzen entſcheidet, wo noch das franzöſiſche Geſetzbuch gilt. — Späterhin wurde das Miniſterium zur Reviſion der Geſetzgebung aufgehoben und mit dem Miniſterium der Juſtiz, unter deſſen Leitung eine beſondere Kommiſſion mit der Durchſicht und Verbeſſerung des allgemeinen Landrechts und der allgemeinen Gerichts-Ordnung beauftragt iſt, und von dem der Rheiniſche Reviſions- und Kaſſationshof, gleich dem geheimen Obertribunal, dem Kammergerichte u. ſ. w. reſſortirt. Mit dem Miniſterium des Innern und dem Polizei-Miniſterium fand eine ähnliche Vereinigung ſtatt, und es entſtand dagegen ein neues Miniſterium, das der Angelegenheiten des königlichen Hauſes, zu deſſen Departement die Angelegenheiten des königlichen Hauſes und der königl. Familie, desgleichen die Hofſachen und die die höheren Hofämter betreffende Geſchäfte gehören. Am 1. Juli 1825 wurde das Miniſterium des Handels aufgelößt, und deſſen Attributionen gingen theils zum Miniſterium des Innern und der Polizei, theils zum Finanz-Miniſterium über, und im J. 1826 wo am 29. Mai die General-Kontrolle der Finanzen einging, wurde bei dem Finanz-Miniſterium eine beſondere Staatsbuchhalterei, unter Leitung des bisherigen Chefs der General-Kontrolle und des ſonſtigen Schatzminiſteriums und des Chefs das Finanz-Miniſterii gebildet. Schon im J. 1818 war die Oberrechnungskammer nach Potsdam verlegt worden. Nach dem Tode des Fürſten Staatskanzlers ward ſeine Stelle nicht wieder beſetzt, und dagegen bekam bei dem Kabinet, in allen Verwaltungs-Angelegenheiten die eine königliche Entſchei-

ſcheidung erfordern, ein Staats-Miniſter als Konferenz-Miniſter den Vortrag; das Staats-Miniſterium aber beſteht aus den Miniſterien der auswärtigen Angelegenheiten; der Finanzen; der geiſtlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten; der Angelegenheiten des königlichen Hauſes; des Innern und der Polizei; der Juſtiz; und des Krieges, und außerdem ſteht das General-Poſtamt zu dem Könige und dem Staatsrathe in demſelben Verhältniſſe, als die Miniſterien des Innern und der Finanzen, und hat die Oberaufſicht über das Poſtweſen und die Poſtbeamten in der ganzen Monarchie; unter demſelben ſtehen die Debits-Komtoire für die Geſetzſammlung, die Zeitungen und das täglich erſcheinende Intelligenzblatt. — Der zur Berathung über alle wichtige Angelegenheiten des ganzen Staatslebens errichtete, und von ehemaligen Behörde dieſes Namens ganz verſchiedene Staatsrath trat in voller Wirkſamkeit durch das organiſche Geſetz vom 20. März 1817. Der Staat wurde in zehn Provinzen getheilt, und demzufolge iſt Berlin der Hauptort einer dieſer Provinzen, nämlich der Provinz Brandenburg; in jeder Provinz leiten mehrere Regierungen die Verwaltungsangelegenheiten, und eben ſo die Ober-Landes-Gerichte die Gerechtigkeitspflege in zweiter Inſtanz. An der Spitze jeder Provinz ſteht ein Oberpräſident, und an der Spitze jeder der einzelnen Militairabtheilungen ein kommandirender General als Militairgouverneur. Die Provinz Brandenburg hatte ſonſt drei Regierungen, eine zu Berlin, die andere zu Potsdam, die dritte zu Frankfurt an der Oder. Doch ſeit dem J. 1823 iſt die Regierung, zu Berlin aufgelöſet und mit der zu Potsdam vereiniget worden, und der Ober-Präſident als ein beſonderer Kommiſſarius des Staats-Miniſteriums reſidirt gegenwärtig in Potsdam als Chef-Präſident der dortigen Regierung; ihm iſt das in Berlin befindliche Konſiſtorium und das Schulkollegium der Provinz Brandenburg, zur Bearbeitung der innern und äußern Angelegenheiten der Kirchen und Schulen in gedachter Provinz untergeordnet. Nach gleicher

Digitized by Google

Weiſe exiſtirt in jeder Provinz ein Medicinal-Kollegium als eine wiſſenſchaftliche und techniſche rathgebende Behörde, für die Regierungen und Juſtizbehörden im Fache der polizeilichen und gerichtlichen Medizin, ſo wie die Prüfungsbehörde derjenigen Medizinal-Perſonen, die ſich nicht den höheren Staats-Prüfungen unterwerfen wollen; für die Provinz Brandenburg iſt dies Medizinal-Kollegium in Berlin. In der Regel iſt auch in jedem Regierungsbezirke ein Ober-Landesgericht; für Berlin und Potsdam daher das Kammergericht, welches zugleich die erſte Inſtanz für die Eximirten in dieſem Regierungsbezirke bildet. — Militairgouverneur der Provinz Brandenburg iſt der kommandirende General des dritten Armeekorps.

In Hinſicht der evangeliſchen Kirche iſt am 27. September 1817 in einer Aufforderung an die Konſiſtorien, Synoden und Superintendenten der Wunſch des Königs ausgeſprochen worden, daß eine Verſchmelzung beider evangeliſchen Konfeſſionen, der lutheriſchen und reformirten in eine einzige evangeliſch-chriſtliche ſtatt finden möge. In dieſem Geiſte feierte der König am 30ſten Oktober das Reformationsfeſt in der Vereinigung der bisherigen reformirten und lutheriſchen Hof- und Garniſongemeinde in Potsdam. Ein Gleiches geſchah in der hieſigen Nikolaikirche, am 30. Oktober zur Vorfeier des evangeliſchen dritten Sekularfeſtes durch einen Beſchluß der aus der berliniſchen Geiſtlichkeit der lutheriſchen und reformirten Kirche gebildeten Synode, in Folge deſſen 63 Geiſtliche beider Konfeſſionen, Profeſſoren der Univerſität, Lehrer der Gymnaſien, mehrere Staatsbeamten, der Magiſtrat und die Stadtverordneten am genannten Tage ein gemeinſchaftliches Abendmahl mit Brodbrechen und dem Gebrauche der bibliſchen Stiftungsworte nahmen. Da jedoch bei dieſer Union durchaus kein Zwang ſtatt haben ſollte, ſo iſt ſolche aus mancherlei Urſachen nur in einigen Gemeinden bis jetzt vollſtändig ausgeführt worden. Eben ſo hat der König eine Kirchenagende in die Dom- ſo wie in die Garniſonkirche einführen laſſen, den

übrigen Gemeinden in der Hauptſtadt und in der Provinz ihre Einführung aber freigeſtellt. — Im J. 1814 wurde in Berlin die Haupt-Bibelgeſellſchaft, nach dem Muſter der in London beſtehenden, zur Austheilung der heiligen Schrift unter den ärmeren Volksklaſſen geſtiftet, und erhielt im nämlichen Jahre die königl. Genehmigung. Im J. 1827 wurden theils unentgeldlich, theils zu geringen Preiſen 8536 Bibeln und 4944 neue Teſtamente, überhaupt aber ſeit Stiftung der Geſellſchaft in 13 Jahren vertheilt 71,001 Exemplare an Bibeln in verſchiedenen Sprachen, 40,033 Exemplare an neuen Teſtamenten. Dieſe Geſellſchaft zählt, ohne die kleineren Vereine, 44 Töchtergeſellſchaften. — Zur nämlichen Zeit entſtand als Privatunternehmen ein Hauptverein für chriſtliche Erbauungsſchriften in den preußiſchen Staaten, deſſen Abſicht darin beſteht, durch kleine Druckſchriften, erbaulichen Inhalts, die Liebe zu den Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens rege zu machen, ſolche auf eine angemeſſene Weiſe faßlich und eindringlich ſchriftgemäß vorzutragen und die Segenswirkungen des Evangeliums in ermunternden Beiſpielen aus der wirklichen Welt darzuſtellen. Seit dem J. 1816 bis Ende 1826 hat der Verein 1,085,470 Exemplare ſolcher Schriften drucken und größtentheils verbreiten laſſen. — Schon im J. 1800 veranſtaltete der ſchon bei einer anderen Gelegenheit genannte, nunmehr verſtorbene Prediger Jänicke die Gründung eines Seminars von Miſſionarien, welche die Erkenntniß Chriſti unter heidniſchen und andern unerleuchteten Völkern verbreiten ſollten, und erreichte dieſen Zweck durch Subſkriptionen, Vermächtniſſe und Kollekten. Im J. 1818 wurde die Anſtalt von dem gegenwärtigen Vorſteher, dem Prediger M. Rückert erweitert und am 9. Oktober 1823 vom Könige beſtätiget. An dieſes Meiſterwerk aus welchem ſchon mehr als 50 tüchtige Männer als Miſſionaire für alle Welttheile hervorgegangen ſind, hat ſich die Geſellſchaft zur Beförderung der evangeliſchen Miſſionen unter den Heiden angeſchloſſen; ihr Zweck iſt Miſſio-

nen wie z. B. zu Halle, Kaſſel und in andern Orten, durch Theilnahme und wirkſame Unterſtützung zu ermuthigen. — Um 1820 fingen mehrere Juden an eine neue Synagoge zu errichten, und einen, wie ſie ſagten, aufgeklärteren Gottesdienſt auszuüben, wo deutſche Gebete und Predigten gehalten wurden, welches ihnen aber als zur Sectirerei führend, von der Regierung unterſagt worden iſt. Dagegen hat ſich im J. 1822 aus freiem Antriebe ein Verein unter der Benennung von Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden gebildet, welcher die Verbreitung chriſtlicher Erkenntniſſe unter den Bekennern des moſaiſchen Glaubens beabſichtiget, indem er diejenigen Vorurtheile zu zerſtören und ſolche falſche Auslegungen des alten Teſtaments zu berichtigen bemüht iſt, welche bisher die Maſſe des jüdiſchen Volks verhindert haben, in Jeſu Chriſto ihren Meſſias und den Gründer ihres künftigen Heils zu erkennen. Von der bisherigen Wirkſamkeit geben die jetzt erſchienenen Jahresberichte umſtändliche Nachricht. — Von dieſen religiöſen Vereinen laßt uns zu den milden Stiftungen und wohlthätigen Anſtalten übergehen, welche ſich in den letzten Zeiten gebildet haben. Schon haben wir die Militair-Anſtalten als das Invalidenhaus und die Stiftungen welche den Kriegen von 1806 bis 1815 ihr Daſein verdanken, erwähnt; ſchon bemerkt, daß die Armenverpflegung ſeit 1820 Kommunalſache iſt, und daher alle Haus- und ſonſtige Stadtarmen, (ſofern ſie nicht zur franzöſiſchen Kolonie oder zur jüdiſchen Gemeinde gehören, indem dieſe ihre beſondere Stiftungen haben), ſo wie die Armen-Freiſchulen, das Dorotheenhospital, Koppeſche Armenhaus, das Spletthaus, das Arbeitshaus, das vom jetzigen Könige im J. 1799, in Neukölln, in dem ehemaligen Zuckerſiederei-Gebäude, am Ende der Wallſtraße, gegründete neue oder Bürgerhospital zur Verpflegung von 300 Armen, Wittwer und Wittwen oder unverheirathete Perſonen, das große Friedrichswaiſenhaus, Stralauerſtraße No. 58, von dieſer Verwaltung reſ-

ſortiren [1]). Eine neue dazu gekommene Stiftung iſt die für Zöglinge des großen Friedrichs-Waiſenhauſes, durch Kommunalbeſchluß vom November 1822 bei Gelegenheit der Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläi Friedrich Wilhelms III., um aus den Zinſen eines Kapitalfonds beſonders ausgezeichneten Zöglingen des gedachten Waiſenhauſes bei ihrem Austritt aus demſelben, eine Ausſicht auf ein Kapital von 50 Thaler zu verleihen, ſei es bei ihren Etabliſſement, ihrer Verheirathung oder nach zurückgelegtem 30ſten Jahre. Das Kapital wird bis dahin bei der Sparkaſſe belegt. Dieſe Sparkaſſe iſt ebenfalls eine Kommunal-Anſtalt, die am 21. April 1818 errichtet, unter Aufſicht des Magiſtrats verwaltet wird, und worin die Einwohner ihre kleinen Erſparniſſe von 15 Sgr. an bis 50 Thaler zinsbar unterbringen können; die Zinſen können entweder gehoben oder dem Kapital zugeſchrieben und wieder als neues Kapital verzinſet werden. Unter 25 Thaler betragen die Zinſen $3\frac{1}{3}$ Procent, von 25 Thaler aber, wofür die Kaſſe dann eine Stadtobligation kauft, 4 Prozent. Am Ende 1827 waren etwas über 700,000 Thaler in dieſe Kaſſe eingelegt [2]).

Im J. 1800 führten der Geheimerath Dr. Heym und der verſtorbene Dr. Zenker die Impfung der Schutzblattern oder Kuhpocken, ſtatt der ſonſt üblichen Inokulation der Menſchenpocken, ein, und im J. 1802 wurde ein Schutzblattern Inſtitut in dem großen Friedrichs-Waiſenhauſe (jetzt in der Niederlagsſtraße No. 4) eingerichtet, wo alle Sonntage von 12 bis 2 Uhr Kinder unentgeldlich eingeimpft werden können. Der Medizinalrath Dr. Kasper hat in einer lateiniſchen Abhandlung über den Einfluß der Ein-

---

1) S. die öffentliche Armenpflege in Berlin. 1828.

2) Einen gründlichen Aufſatz über die Sparkaſſe in Berlin enthalten Dr. Krug's ſtattswirthſchaftlichen Anzeigen. 1826. I. Heft. S. 1—30.

führung der Kuhpockenimpfung [1]) bewieſen, daß bis 1822 einſchließlich, alſo in 20 Jahren wo 33,780 Individuen eingeimpft worden ſind, die Sterblichkeit ſo abgenommen hat, daß nur auf 34 Lebenden 1 in den letzten Jahren geſtorben iſt, wie ſolches auf folgender Tabelle eingeſehen werden kann.

In den Jahren 1747—1755 incl. ſtarben 36,688 auf 1,049,476 alſo 1 auf 28.
— — — 1796—1799 incl. ſtarben 22,218 auf 664,730 alſo 1 auf $29\frac{1}{11}$.
— — — 1802—1806 incl. ſtarben 32,745 auf 892,192 alſo 1 auf $27\frac{1}{4}$.
— — — 1816—1821 incl. ſtarben 34,571 auf 1,355,635 alſo 1 auf $34\frac{3}{11}$ [2]).

Um vorzüglich die Volksklaſſe zu bewegen ihre Kinder allgemeiner die Schutzblattern einimpfen zu laſſen, ſo wird, wenn ſich die natürlichen Blattern in einem Hauſe zeigen, das Haus mit einer Tafel verſehen, worauf ſteht: Hier iſt ein Pockenkranker: damit Jeder ſich vor Anſteckung bewahre. Noch andere in der Abhandlung des Dr. Casper befindliche Tabellen beweiſen, daß vor Einführung der Vaccination auf 12 Gebornen 1 das Opfer der natürlichen Pocken wurde, in den 10 folgenden Jahren von 1813 bis 1822 auf 116 nur einer an dieſer Krankheit geſtorben iſt, oder daß wenn ehedem auf 1000 Gebornen 83 bald nach der Geburt durch die Blattern weggerafft wurden, jetzt auf die nämliche Zahl nur 9 ſterben, alſo auf 1000 Geburten 74 Menſchen mehr als ehedem am Leben erhalten werden.

Zu den Waiſenhäuſern und dem Luiſenſtift kommt noch

---

1) Casper, de vi atque efficacitate insitionis variolae vaccinae etc. Berol. 1824. Pag. 14.

2) Formey in ſeiner mediziniſchen Topographie, zu einer Zeit geſchrieben wo man die Schutzblattern noch nicht kannte, giebt die Sterblichkeit auf $\frac{1}{28}$ an, während daß ſie in andern Hauptſtädten gewöhnlich zu $\frac{1}{21}$ der Bevölkerung gerechnet wird.

die von dem verſtorbenen Prof. Wadzeck, in der ehemaligen Mudrichsgaſſe, jetzt Wadzecksſtraße No. 8, im J. 1819 geſtiftete Wadzeckſche Anſtalt, für arme hülfloſe Waiſen und andere Kinder, 400 an der Zahl, zum Theil aus der niedrigſten Volksklaſſe. Die damit verbundene Alexandrinen-Anſtalt, nach der jetzigen Erbgroßherzogin von Mecklenburg Schwerin ſo genannt, hat den Zweck, aus den erwachſenen Mädchen gute Kinderwärterinnen zu erziehen.

Da in den öffentlichen Straf-Anſtalten für die Beſſerung jugendlicher Verbrecher nicht gewirkt werden kann, ſo iſt im J. 1825 ein Verein zur Erziehung ſittlich verwahrloſeter Kinder durch milde Beiträge in Wirkſamkeit getreten, um in einem Erziehungshauſe vor dem Halliſchen Thore ſolche Kinder, welche ſchon entweder von der richterlichen oder polizeilichen Behörde zur Strafe gezogen ſind, an denen Eltern, Angehörige oder Vormünder vergeblich Beſſerung verſucht haben, oder Kinder, die durch Ausſpruch der richterlichen oder vormundſchaftlichen Behörden ihren Eltern oder Angehörigen entzogen ſind, weil dieſe nicht für ihre Beſſerung ſorgen können, oder ſelbſt ein unſittliches Leben führen, aufzunehmen, für ihre Beſſerung zu ſorgen und ſie zu nützlichen Gliedern der Geſellſchaft zu bilden. Bis jetzt iſt die Anſtalt nur für Knaben, aber es ſoll eine für Mädchen eingerichtet werden. Dieſem Verein hat ſich noch unter dem Schutze des Kronprinzen, im J. 1828 ein anderer Verein zur Beſſerung der Strafgefangenen in den preußiſchen Staaten angeſchloſſen.

So bewährte ſich durch die eben beſchriebenen, und durch die früher allmählig genannten milden Stiftungen und Armenanſtalten, ſo wie durch mehrere Stiftungen, Legatenkaſſen, Stipendien, Armen-, Kranken- und Sterbekaſſen, welche die Kaufmannſchaft, die Gewerke, die Porzellan-Manufaktur, die Bergwerksknappſchaft von Brandenburg, Preußen und Schleſien eingerichtet haben, und deren nähere Beſchreibung hier zu weitläuftig ſein würde, der ſtets gerühmte Wohlthätigkeitsſinn der Berliner, der ſie bewegt

Digitized by Google

jede Gelegenheit zu benutzen, um ſolchen thätig an den Tag zu legen.

Im J. 1816 wurde zur Erinnerung an die glorreichen Ereigniſſe der Kriege von 1813—1815 zwiſchen dem Zeughauſe und dem Platze, wo ſich damals noch ein kleines Wachthaus für die Artillerie befand, eine 15 Schritt lange und 9 Schritt breite Erhöhung angelegt, die mit einem eiſernen Gitter umgeben iſt. Auf dieſer Erhöhung ſieht man eine im Kriege von den Franzoſen erbeutete Kanone von ſchwerem Kaliber, und zwei Mortiers, welche die Franzoſen bei der Belagerung von Kadix gebraucht haben ſollen. Im nämlichen Jahre ließ der König die Neuſtädtſche Brücke [1]) über den Feſtungsgraben abtragen und den in dieſer Gegend beſonders ſehr ſumpfigen Graben von der Gegend der katholiſchen Kirche an bis zu deſſen Ausfluß im Kupfergraben bedeutend verengen, ſo daß nunmehr der Feſtungsgraben, hier von der Nähe des Opernhauſes ſogenannte Operngraben, ein reines und fließendes Waſſer hat; da wo die Neuſtädtſche oder Opernbrücke ſtand, ſo wie da wo der Graben ſich in den Kupfergraben ergießt und ſonſt eine hölzerne Brücke war, die die Brücke neben dem Kupfergraben hieß [2]) iſt die Straße überwölbt worden. Im J. 1818 wurde die Artilleriewache abgeriſſen, und der Geheime Baurath Schinkel, nach deſſen Angabe die meiſten in dieſer Periode zu Berlins Verſchönerung angelegten Gebäude erbauet worden ſind [3]),

---

1) ſ. über dieſe Brücke, oben S. 315.

2) Nicolai, Beſchr. von Berlin, Th. I. S. 166.

3) Karl Friedrich Schinkel, am 13. März 1781 zu Ruppin geboren, ward Anfangs ein Schüler des älteren, und bald darauf des ſo talentvollen jüngeren Gilly; des letzteren Unterricht genoß er nur 2 Jahre, als ſein trefflicher Lehrer ſtarb, er aber dadurch in praktiſche Thätigkeit geſetzt ward, indem man ihn mit der Fortſetzung aller architektoniſchen Privatarbeiten Gilly's ſo wie auch mit Ausführung mehrerer neuen Bauwerke, beauftragte. Im J. 1803 bereiſete er Italien und Sicilien, und 2 Jahre ſpäter Frankreich. Als aber die

machte den Entwurf zum Bau einer neuen Wache, deſſen Ausführung der verſtorbene Oberbaurath Moſer übernahm, und nach deſſen Tode der Prof. Schläzer fortſetzte. Dieſe Wache bildet ein Viereck, das einen Hof umſchließt. Vorn ſind ſechs altdoriſche Säulen, hinter welchen 4 Säulen und 2 Pilaſtern ſtehen. Hinter dieſen iſt ein dritter Rang von Pilaſtern, der die Thür und die Fenſter bildet; der Fries über dem Giebel hat zur Verzierung Siegesgöttinnen mit Lorbeerkränzen u. ſ. w. Die ganze Decke des Periſtyls iſt aus Stein zuſammengeſetzt, ohne Anwendung von Balken. Innerhalb iſt rechts ein Saal für die Wache, links das Zimmer für die Offiziere und die Arreſtſtube. Die Idee eines alten römiſchen Kaſtrums iſt in Bezug auf die Beſtimmung dieſes Gebäudes bei der Form des Ganzen zum Grunde gelegt.

Die Büchſenſchäfterei, welche baufällig war und nicht mehr zu der ſich immer mehr verſchönernden Gegend paßte, ward ebenfalls abgetragen, und eine neue Büchſenſchäfterei in der Straße: am Kupfergraben: der großen Artillerie-Kaſerne gegenüber, erbauet. Der Platz zwiſchen der neuen Wache, welcher der Namen Königswache beigelegt wurde,

---

folgenden Kriegesjahre einen gänzlichen Stillſtand des Bauweſens in Berlin veranlaßten, ward er Landſchaftsmaler, erfreuete die Kunſtliebhaber durch ſein Panorama von Palermo und lieferte dem Theater mehrere geſchmackvolle Entwürfe zu Dekorationen. Zugleich machte er für reiche Privatperſonen, für Künſtler und Handwerker aller Art Zeichnungen zu Monumenten in Stein und Eiſenguß, zu Bronzen, Geſchirren, Vaſen, Oefen, Meubles u. ſ. w., deren ſinnreiche Formen ſein Talent ebenfalls bekunden. Als aber während dieſer vielfältigen Arbeiten die öffentlichen Angelegenheiten wiederum eine günſtigere Wendung zu nehmen begannen, erhielt er im J. 1810 bei der neu errichteten Baudeputation eine Anſtellung als Aſſeſſor, und ward bald darauf Profeſſor, ſo wie auch Senatsmitglied der Akademie der Künſte, und Geheimer-Oberbaurath. Als ſolcher führte er, ſowohl in Berlin als in der Umgegend, die Gebäude auf, die wir nach und nach erwähnen werden.

und dem Operngraben, neben dem Garten des Pallaſtes des Königs wird oft Königsplatz genannt. Im Rücken und zur Seite des Univerſitätsgebäudes und des Zeughauſes iſt die Wache von einer Baumpflanzung umgeben. Vor der Wache erhebt ſich aber links die aus kararischen Marmor auf einem Poſtamente von 10 Fuß Höhe, mit Reliefs verzierte, von Rauch verfertigte 8 Fuß hohe Bildſäule des Generals von Scharnhorſt, des Gründers der neuen Heerverfaſſung, welche in dem Befreiungskampfe 1813—1815 zu einem ſo glücklichen Erfolge führte. Als ſinnender Kriegesheld ſteht er an einem grünenden Lorbeerbaum gelehnt, den Kopf nachdenkend geſenkt, den rechteu Zeigefinger gegen das Geſicht gehoben, in der Linken eine Rolle haltend. Die für die Sculptur ungünſtige Uniform iſt durch einen faltenreichen Mantel geſchickt verborgen. An der Vorderſeite iſt die Inſchrift: Friedrich Wilhelm III. dem General von Scharnhorſt im J. 1822, darunter ein Adler. Die Reliefs beziehen ſich auf Scharnhorſts Thätigkeit als Gründer eines neuen Kriegsſyſtems. An der rechten Seite Minerva, eine Fackel und ein offenes Buch in den Händen, worin die Namen Montecuculi, Vauban, Gr. von Schaumburg Lippe, Gr. Moritz von Sachſen, Friedrich II. und Scharnhorſt. Zwei Jünglinge hören den Lehren der Göttin zu. Das Relief an der dritten Seite deutet auf die Bewaffnung der Truppen: Minerva ſitzend befeſtiget einem Krieger an ſeiner Lanze eine eiſerne Spitze; ein zweiter fällt Bäume um Lanzen daraus zu ſchneiden; auf dem vierten Relief iſt Minerva, die Krieger zum Kampfe führend. Auf der rechten Seite des Wachthauſes, dem nachdenkenden Scharnhorſt gegenüber, ſteht ſchlagfertig auf ſein Schwert geſtützt, der Graf Bülow von Dennewitz, die rechte Hand in die Seite geſtemmt, wodurch zugleich der Mantel einen günſtigen Wurf erhält. Die Inſchrift auf der Vorderſeite des 10 Fuß hohen Poſtaments iſt der vorigen ähnlich, ſo wie die Statüe ſelbſt auch 8 Fuß Höhe hat und Rauchs Werk iſt. Auf dem zweiten Relief ſieht man eine Victoria, die eine ſiebenköpfige

Digitized by Google

Hydra in den Staub tritt und zwei volle Lorbeerkränze emporhält, welche den beiden Schlachten bei Grosbeeren (den 27. Aug. 1813) und Dennewitz (den 6. Sept. 1813) gelten. Auf dem Relief der Rückſeite fliegt Victoria von einem Adler getragen mit ſiegreicher Lanze über die unten angedeuteten, von Bülow im J. 1814 im Fluge genommenen holländiſchen und franzöſiſchen Feſtungen hin. Auf dem Relief zur Linken ſchreitet Victoria in unaufhaltſamen Anlaufe vorwärts, ſie hat einen Lorbeerbaum entwurzelt und ſchwingt in der Rechten eine erhobene Lanze. Neben ihr ſchreitet ein kraftvoller Löwe, wodurch der Künſtler Englands Theilnahme an dem Siege bei Belle-Alliance andeuten wollte [1]).

Auf dem durch die Verengerung des Operngrabens entſtandenen Raum, zwiſchen dem Graben und dem Hotel des Finanz-Miniſterii (No. 1 am Feſtungsgraben) parallel mit dem dazu gehörigen Garten bis zu einer eiſernen Brücke, welche die Straße am Kupfergraben mit der Dorotheenſtraße in Verbindung ſetzt, iſt das Gebäude der Singeakademie auf Koſten der Mitglieder dieſer Akademie von dem herzogl. braunſchweigſchen Hofbaumeiſter Ottmer in den J. 1825 und 1826 gebauet worden. Das Gebäude bildet ein längliches Viereck, 140 Fuß lang, 60 Fuß breit. Die Hauptfaçade iſt mit korinthiſchen Pilaſtern verziert, welche ein flaches Giebelfeld tragen; eine Treppe führt zu den drei Eingängen. Im Erdgeſchoß befindet ſich die Wohnung des jedesmaligen Direktors der Akademie und des Kaſtellans. Eine Treppe hoch iſt der große Geſangſaal von 84 Fuß Länge, 42 Fuß Breite, 31½ Fuß Höhe mit Logen verſehen. Ein ſtufenweiſe aufſteigender Halbkreis bildet das Orcheſter und hat Raum für 300 Sänger und Spieler. Zu den Proben iſt noch ein zweiter kleinerer Saal vorhanden. Die Treppen ſind mit Säulen verziert, und das ganze Haus iſt

1) Ueber Rauch's Bildwerke, beſonders über Blüchers Standbild ſ. Dr. Seidel, die ſchönen Künſte in Berlin, 1826. S. 21 u. folg.

Digitized by Google

im Innern und von außen, obgleich es etwas eingezwängt liegt, geſchmackvoll dekorirt. Hier hält das im J. 1790 von Faſch und Zelter geſtiftete [1]), in ſeiner Art wahrhaft einzige Inſtitut, aus mehreren hunderten von Sänger und Sängerinnen beſtehend, ſeine regelmäßige wöchentliche Verſammlungen (des Montags und Dienſtags von 5 bis 7 Uhr), um Meſſen von Paleſtrina, Allegri, Durante, Leo, Lotti, Jomelli, oder Fugen und Motetten von Seb. Bach, Em. Bach, Naumann, Haydn, Mozart, Faſch, überhaupt Kirchenmuſiken des altitalieniſchen und deutſchen ſtrengen Styls einzuſtudieren und aufzuführen. Ein zweiter Curſus in dieſer ausgezeichneten Schule für geiſtliche Muſik, iſt für Anfänger eröffnet, und dieſer verſammelt ſich des Mittwochs. Zuweilen veranſtaltet die Akademie in ihrem Locale die öffentliche Aufführung großer Oratorien und am Charfreitage giebt ſie gewöhnlich den Tod Jeſu von Graun. Hier führt ebenfalls die aus Künſtlern und Dilettanten beſtehende philharmoniſche Geſellſchaft gewöhnlich des Freitags zu ihrem Vergnügen große Inſtrumentalmuſiken auf. Auch A. W. von Schlegel und Alexander von Humboldt haben in dieſer Kunſthalle ihre berühmte Vorleſungen, der erſte über die ſchönen Künſte, der andere über phyſikaliſche Erdbeſchreibung gehalten, und als im J. 1828 die Naturkundigen und Aerzte aus allen Gegenden Deutſchlands und Europa ſich zu dem großen, mehrere Wochen dauernden Verein mit den hieſigen Naturforſchern und Aerzten verſammelten, wurde ihre Sitzungen in dem großen Saale der Singe-Akademie gehalten.

Der König bewohnt noch immer ſeinen dem Zeughauſe gegenüber liegenden, prunkloſen Pallaſt, der im Aeußern keine Veränderung erlitten, aber im Innern, außer einer

1) Muſikkenner und Muſikliebhaber, die dieſes Inſtitut kennen lernen wollen, beſonders Fremde, melden ſich bei dem zeitigen Direktor der Anſtalt, Prof. Zelter, oder einem andern Mitgliede des Vorſtandes der Singeakademie.

geſchmackvollen Dekoration der Zimmer, eine bemerkenswerthe Sammlung von Kunſtwerken enthält, als in der Privatbibliothek des Königs ſchöne Kriſtallwaaren aus Rußland, italieniſche Vaſen aus Alabaſter, und einige andere Arbeiten dieſer Art aus neueſter Zeit; in einem andern Zimmern, Landſchaften von Friedrich und Hackert, die Spinnerin, ganze Figur in Marmor von Schadow dem Sohne; mehrere Büſten von Rauch; im Zimmer, in welchem der Regent die fremden Geſandten empfängt, 12 Kopien der berühmteſten Bilder Raphaels; im Speiſeſaal, die Bilder von ſechs im letzten Kriege berühmt gewordenen Generalen und ein großes Bild von Horaz Vernet: die preußiſche Fahnenweihe auf dem Marsfelde bei Paris; ein zweiter Saal enthält Gemälde, welche der König zur Aufmunterung der Kunſt auf den Kunſtausſtellungen in Berlin ſelbſt ausgewählt und gekauft hat, eine intereſſante Sammlung, weil man hier eine Ueberſicht deſſen gewinnt, was unſere Maler in neueſter Zeit geleiſtet haben; außerdem eine Büſte der Königin, ein Relief in Rosso antico von Canova; Grazien bekränzen die Venus, und die Sandalenbinderin von Rudolph Schadow u. ſ. w. Im ſonſtigen Thronſaal iſt eine Kopie des Kölner Dombildes von Beckenkamp. Einen Theil des Thronſaales hat der König zu einer Kapelle für ſeinen Privatgottesdienſt mit Wandgemälden, Darſtellungen aus dem Evangelium, von Jul. Schoppe einrichten laſſen. — Als die Königin noch lebte, bewohnte dieſe Fürſtin die rechte Seite des obern Stockwerks, und der König die rechte Seite des unteren Geſchoſſes; jetzt befindet ſich dort ein Vorzimmer, worin die Fahnen und ſilbernen Trompeten und Pauken der berliner Garniſon aufbewahrt werden; ein Zimmer, wo der König die Vorträge der Miniſter, Kabinetsräthe u. ſ. w. anhört, eine kleine Kabinetsbibliothek, und ein Schlafzimmer nach dem Hofe hinaus; von dieſem führt eine kleine, ſchmale Treppe in das obere Geſchoß, wo der König ſich gewöhnlich aufhält. Nur das Schlafzimmer der Königin iſt unverändert gelaſſen worden, man fin-

Digitized by Google

det noch ihre goldene Waſchtoilette und ihre Bibel. In dem durch einen bedeckten Bogengang mit dem Palais des Königs verbundenen Ludwigſchen oder Prinzeſſinnen-Palais [1]) befinden ſich oben die Zimmer der Fürſtin von Liegnitz; unten die des Prinzen Albrecht; in dem kleinen Garten zwiſchen dem Palais und dem Operngraben ſtehen die bronzenen Büſten der Töchter des Königs.

Schon haben wir das dem Pallaſte des Königs gegenüber liegende Zeughaus in Abſicht des Aeußern beſchrieben, an dem in neueren Zeiten nichts weiter verändert worden iſt, als daß das Dach mit Zinkplatten bedeckt iſt und man das Gebäude ſelbſt mit beſſern verglaßten Fenſtern verſehen hat. In den gewölbten untern Räumen ſind Kanonen von verſchiedenem Kaliber und Pulverwagen. In den obern Sälen, welche die ganze Länge und Breite des Gebäudes einnehmen, ſind Gewehre von allen Truppengattungen wie eherne Wände, Pyramiden, Trophäen u. ſ. w. aufgeſtellt, und eine große Anzahl franzöſiſcher Fahnen dabei als Dekoration verwendet. Ein Abguß der Statüe des Fürſten Blücher von Rauch, die in Breslau aufgeſtellt worden iſt, befindet ſich hier; Blücher iſt als Marſchall Vorwärts im Sturmſchritt als Sieger bei der Katzbach dargeſtellt. — Neuerdings iſt auch noch auf dem Zeughauſe eine merkwürdige Sammlung alter Waffen in Schränken aufgehängt worden, wozu Waffen aus der Kunſtkammer genommen worden ſind. Auch eine angebliche Rüſtung der Jungfrau von Orleans, die als Kriegesbeute im J. 1815 hierher gebracht worden iſt. Die großen Modellen franzöſiſcher

1) Der erſte Namen kommt daher, weil der verſtorbene Prinz Ludewig, Bruder des Königs, es bei ſeiner Lebzeit bewohnte; die Benennung von Prinzeſſinen-Palais aber daher, weil die jetzige ruſſiſche Kaiſerin, die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, und die Prinzeſſin der Niederlande, Töchter des Monarchen, vor ihrer Vermählung hier ihre Wohnung hatten.

Feſtungen, welche anfänglich im Zeughauſe aufgeſtellt waren, aus Papiermaſſe und Holz, theils bemalt, theils mit farbigen Sande überzogen, und die das ſiegende preußiſche Heer aus dem hotel des invalides in Paris weggenommen hat, befinden ſich gegenwärtig im Montirungsmagazin No. 11, neben der Schützen- und Pionierkaſerne, nahe am ſchleſiſchen Thore. Die Uhr, welche ſich ebenfalls in dieſem Hotel befand, ziert als Siegeszeichen die Kaſerne des zweiten Garderegiments in der Friedrichsſtraße, zwiſchen der großen Weidendammsbrücke und dem Oranienburgerthore.

Dem Palais des Königs zur rechten iſt das Kommandanturhaus No. 1, zur linken aber das Standbild des Feldmarſchalls Blücher. Dieſes Meiſterwerk Rauch's wurde den 18. Juni 1826, dem Schlachttage bei Belle-Alliance, aufgeſtellt [1]). Es iſt nach Rauch's Modell von Lequine in Bronze gegoſſen und von Buarin ciſelirt. Das Ganze, Bildſäule und Fußgeſtell, iſt aus gegoſſenem Metall, über 26 Fuß hoch. Auf einer polirten Granitſtufe erhebt ſich der 13 Fuß hohe Piedeſtal, deſſen architektoniſche Anordnung von Schinkel iſt, auf dieſem Fußgeſtelle ſteht dann die 11 Fuß hohe Bildſäule. Der Held iſt in Generals-Uniform, über welche der Reitermantel faltenreich und mit eben ſo geſchickter Anordnung als bei den beiden andern gegenüber ſtehenden Bildſäulen, geworfen iſt. Der Huſarenſäbel erinnert an die Waffe, bei welcher er ſeine kriegeriſche Laufbahn begann. Der linke Fuß iſt auf eine umgeworfene feindliche Haubitze geſtemmt, und die herausfordernde Bewegung des rechten Arms paßt vollkommen zu dem über die linke Schulter gewendeten Haupte, nach dem

---

1) Genau beſchrieben iſt dieſe Statue in dem Wegweiſer durch Berlin und Potsdam u. ſ. w. 1827. (Berlin in der Nicolaiſchen Buchhandl.) S. 57 u. folg. Bemerkungen über die Vorzüge dieſes Kunſtwerks enthält: Dr. C. Seidels Werk, die ſchönen Künſte in Berlin. 1826. S. 21 u. folg.

Feinde trotzig und erwartend hinſchauend. An der Vorderſeite des Sockels iſt das Wappen des Feldherrn; auf der linken deutet ein brüllender Löwe das Erwachen, auf der rechten ein ruhender Löwe die vollbrachte Arbeit an; auf der Rückſeite ein reicher Lorbeerkranz, worin die Jahre 1813, 1814 und 1815. Meiſterſtücke in der Kompoſition und Ausführung ſind die Reliefs am Fußgeſtelle, die in einer umlaufenden Reihe die drei Kriegesjahre darſtellen und als das ſchönſte Heldengedicht gelten können, das bis jetzt auf den großen Freiheitskampf gemacht wurde. Dieſe Bilder beginnen an der linken Seite des Piedeſtals mit dem Ausbruch des Krieges, wo alles zu den Waffen eilt, um das von einem übermüthigen Feinde unterdrückte Vaterland zu retten. Die Scene iſt nach Breslau verlegt, von wo der Ausmarſch begann. Auf der zweiten Seite (Rückſeite) ſieht man, wie die Krieger zum Kampf eilen. Auf dem dritten Relief bemerken wir Gruppen die aus der Schlacht kommen. Auf der Vorderſeite endlich den Einzug Blüchers in Paris an der Spitze des tapfern Heeres, und man bemerkt hier unter andern eine Abtheilung preußiſcher Krieger, welche die einſt von dem Brandenburgerthore geraubte Viktoria auf Walzen herabfahren. Der Würfel oder eigentliche Körper des Piedeſtals enthält ebenfalls auf alle vier Seiten Bildwerke in erhabener Arbeit. Auf der vordern Fläche eine ſchwebende Siegesgöttin, mit der Inſchrift: Friedrich Wilhelm III. dem Feldmarſchall Fürſten Blücher von Wahlſtatt, im Jahre 1826. Auf der zweiten Seite des Würfels, der in ein oberes und unteres Feld getheilt iſt, ſteht im obern Blücher in altgriechiſcher Rüſtung, dem Nemeſis ein Schwerdt reicht; Victoria mit der Palme und dem Lorbeerkranze zeigt dem Helden die Bahn, auf welcher ſie ihm voranſchreitet; in dem untern Felde die Nymphe der Katzbach und der Flußgott der Loire, den Anfangspunkt und die Grenze des Heldenlaufs Blüchers im letzten Kriege bezeichnend. Zwiſchen beiden ruht ein Genius mit umgekehrter Fackel auf Grabſteinen. Auf der dritten Seite des

Wür-

Digitized by Google

Würfels ſchwebt die Friedensgöttin über den zertrümmerten Waffen. Die vierte Seite iſt ebenfalls wieder in zwei Felder getheilt; im obern ſehen wir Blücher in antiken Koſtüm, der aus den Händen Boruſſias einen Lorbeerkranz empfängt; eine Viktoria errichtet ein Siegesdenkmal, im Hintergrunde einen Cippus, auf welchem der, dem General zu Theil gewordene, Fürſtenmantel und Fürſtenhut liegen. Auf dem untern Felde zeichnet Klio, die Muſe der Geſchichte, die Thaten des Helden auf.

Wenn wir nun von den eben hier beſchriebenen, zwiſchen der Schloßbrücke und ehmaligen Opernbrücke gelegenen Gegenſtänden, welche auf einem Raum ſtehen, der zum Friedrichswerder gehört, uns nach dem Brandenburgerthore zu wenden, und links das Opernhaus, von dem nur zu bemerken iſt, daß im J. 1821 das Innere wieder ganz erneuert worden, ohne jedoch eine Abänderung an der früheren Dekoration zu erleiden; im Hintergrunde die katholiſche Kirche, rechts das Univerſitätsgebäude, dann wieder etwas weiter links die Bibliothek vorbeigehen, ſo kommen wir auf der Dorotheenſtadt zu der ſchönen, 160 Fuß breiten und 4000 Fuß langen Straße unter den Linden, ebenfalls vom jetzigen Könige nach dem letzten Kriege ſo eingerichtet, daß in der Mitte eine chauſſirte Allee für Fußgänger, 50 Fuß breit, mit Linden, Kaſtanien, Ebereſchen, Platanen bepflanzt iſt; von den gepflaſterten Straßen an beiden Seiten, welche von dem Spaziergange durch eine eiſerne Barriere getrennt ſind, iſt eine Straße für die Reiter, und die zunächſt an den Häuſern für die Wagen beſtimmt, doch ſo, daß auch noch ein Trottoir, hier Bürgerſteig genannt, für die Fußgänger übrig iſt. In Abſicht der dort befindlichen Gebäude werden wir, außer den ſchon früher bemerkten, die, ſtatt des ehemaligen unbedeutenden Pontonhofs, nach Schinkels Angabe gebauete anſehnliche Artillerie- und Ingenieurſchule No. 74 und etwas weiter die Kolonade No. 76 nennen, welche, nach dem Plane des nämlichen Baumeiſters angelegt, uns zu der Fortſetzung der

Digitized by Google

Wilhelmsſtraße, der neuen Wilhelmsſtraße führt, ſo wie nicht zu überſehen iſt, daß der Vordertheil des Akademiegebäudes, wo ehedem unten königliche Pferde und Wagen ſtanden, unter der jetzigen Regierung, durch den Bau-Inſpektor und Profeſſor Rabe umgebauet im Erdgeſchoß zu Unterrichtsſälen für die Schüler der Akademie und zu einer reichen Sammlung von Gypsabgüſſen, oben zu den Sitzungen der Akademien der Wiſſenſchaften und der Künſte und zu den Kunſtausſtellungen eingerichtet worden iſt. Die im mittleren Fenſter der Akademie angebrachte Uhr, nach welcher alle berliniſche Uhren geſtellt werden, iſt des Nachts erleuchtet, und gegenüber No. 33 hat der Hofmechanikus und akademiſche Künſtler Petitpierre einen Barometer und Thermometer ausgeſtellt, die, weil ſie wie die akademiſche Uhr des Abends erleuchtet ſind, und als probenmäßige Inſtrumente betrachtet werden können, dem Publikum die Annehmlichkeit ſichern, ſich ſtets von dem Grade der Wärme oder Kälte, ſo wie der Schwere der Luft bei Tage und bei Nacht auf das beſtimmteſte überzeugen zu können. Reſtaurationen, wie das Caffé royal, No. 44; Hoftraiteur Jagor, No. 23; Konditoreien, wie die von Teichmann, No. 29, Grunow, No. 20, Fuchs in einem höchſt eleganten Locale, No. 8, Weinſtuben wie Habel, No. 30; Italienerwaarenhandlungen wie Sala, No. 32, Gerold, No. 25, bieten dem Gaume alles dar, was ihn angenehm kitzeln, ſo wie die Fenſter der Kunſthandlungen, von Gaſpar Weiß, No. 30, Schenck und Gerſtacker, No. 27; Eduard Müller, No. 31 durch Ausſtellung der neueſten Werke der Kupferſtecherkunſt und Lithographie alles was das Auge reitzen kann. Durch das Haus No. 9 iſt eine Straße, die von den Linden über die Behrenſtraße nach der Mauerſtraße führt, durchgebrochen, die daher die kleine Mauerſtraße genannt wird. Der viereckige Platz, welchen das Brandenburgerthor ſchließt, heißt ſeit 1815 ſtatt Quarrè zum Andenken an den Einzug in Frankreichs Hauptſtadt, der Pariſer Platz; ſo wie das Achteck oder Octogom am

Potsdamerthore, wegen der Völkerſchlacht bei Leipzig, der Leipzigerplatz und der runde Platz, das Rondeel am Halliſchenthore der Belle-Allianceplatz, von der Schlacht dieſes Namens, welche den Befreiungskrieg ſchloß.

Von der Lindenallee aus, der Friedrichsſtraße entlang, nach der Weidendammsbrücke und dem Oranienburgerthore zu, kommen wir an dem ehemaligen großen Privathauſe, dem Georgenſchen Hauſe No. 139—141, jetzt vom Könige für das von ihm benannte medizinisch-chirurgiſche Friedrichs-Wilhelms-Inſtitut, ſonſtige chirurgiſche Pepiniere, zur Bildung von Militairärzten, gekauft und eingerichtet. Weiterhin hat die im Oktober 1826 vollendete Weidendammsbrücke das Eigenthümliche, daß ſtatt der gewöhnlichen maſſiven Widerlagspfeiler, gegen welche die Bogen geſpannt werden müſſen, ganz freiſtehende Pfeiler und Säulen errichtet ſind, welche die Stelle der Widerlagen vertreten, und daß vom Bohlenbeleg des Roſtes angerechnet, mit Ausſchluß der Stirnſchülungen gegen die Ufer alles an der Brücke Befindliche von Eiſen iſt. Die Brücke beſteht aus 4 Bogenöffnungen (auf jeder Seite des Ufers 2) und einer Durchfahrt in der Mitte. Zur Bildung der beiden Widerlagspfeiler an der Durchfahrt ſind zu jedem Pfeiler 2 Reihen Säulen und Pfeiler, jede Reihe aus 6 Säulen und 2 Eckpfeilern beſtehend, errichtet und durch Kreuzbänder, Wände, miteinander verbunden. Sie ruhen auf eiſernen Sohlplatten, die wieder auf einem vollſtändigen, mehrere Fuß unter dem niedrigſten Waſſerſtand gegründeten Pfahlroſt durch Anker, Schrauben u. ſ. w. befeſtiget ſind. Die Sohlplatte jedes Pfeilers iſt 34½ Fuß lang und 11 Fuß breit; der Durchmeſſer der Säule iſt unterhalb 18, oberhalb 14 Zoll; ſie ſind inwendig hohl, und die Stärke der Umfaſſungswände iſt 1½ Zoll. Die Entfernung der Säulen beträgt in der Säulenreihe 4 Fuß 8 Zoll, und beide Reihen ſtehen 8 Fuß 1 Zoll von einander entfernt. Die Höhe der Säule von der Sohlplatte zum Bogen iſt 7 Fuß 9 Zoll

Die Durchfahrtsöffnung in der Mitte iſt 27 Fuß 9 Zoll. Ueber den durch Kreuzbänder u. ſ. w. verbundenen und oberhalb an beiden äußeren Seiten durch ein Geſimſe geſchloſſenen Brückenbogen ruhen die eiſernen Deckplatten, und beide Fronten ſind durch ein mit einem Geſimſe verbundenes Gitter begrenzt. Auf dieſen Sohlenplatten iſt auf beiden Seiten ein Trottoir von behauenen Granitſteinen, und zwiſchen denſelben ein Pflaſter von kleinen geſpaltenen Feldſteinen. Die Länge der Brücke mit Einſchluß der Stirnpfeiler iſt 177, die Breite zwiſchen den Geländern 34, jedes Trottoir ſieben und des Fahrdamms zwanzig Fuß. Die Brücke hat eine horizontale Lage. Die Koſten des Baues betragen an 60,000 Thlr. Es iſt die erſte Brücke über einen Strom mit einer Durchfahrt, wo die Bogen auf eiſernen Pfeilern und Säulen ruhen. — Noch zwei andere neue angelegte Brücken liegen parallel mit der Weidendammsbrücke über die Spree und verbinden die Dorotheenſtadt mit der Spandauervorſtadt. Die eine rechts von der obengenannten Brücke iſt eine hölzerne, auf Aktien erbauete, gegenwärtig aber dem Staat zugefallene Zugbrücke, anfänglich die Aktienbrücke, dann von dem Haupt-Unternehmer, dem Seehandlungs-Rendanten Ebert Ebertsbrücke genannt, die von dem Weidendamm, dem Flügel der Artilleriekaſerne gegenüber, nach der ſonſtigen Waſſerſtraße, jetzigen Artillerieſtraße, führt. Die andere, links die Marſchallsbrücke, zu Ehren des Feldmarſchalls Blücher ſo genannt, geht von der neuen Wilhelmsſtraße über die Dorotheenſtraße weg, wo rechts hinter der Artillerie- und Ingenieurſchule das Laboratorium und die Werkſtatt der Artillerie eine erneuerte und beſſere Geſtalt in den letzten Jahren bekommen haben, und führt nach dem Schiffbauerdamm. Hinter dem letzteren, zwiſchen der Charitéſtraße und der Thierarzneiſchule ſind Wieſen ausgetrocknet, Garten und Holzplätze von den Beſitzern parzellirt worden, und ſo ſind ſeit einigen Jahren Straßen mit den ſchönſten Häuſern entſtanden. Ein Privatmann, Namens Schumann,

Digitized by Google

Beſitzer der Häuſer No. 20 und 21 am Schiffbauerdamm hat den Anfang mit dem Anbau dieſer Gegend gemacht, welche jetzt ein beſonderes Stadtviertel, von dem Schiffbauerdamm bis zur Stadtmauer an der Charité und zum Unterbaum bildet, das vor kurzem die Benennung von Friedrichs-Wilhelmsſtadt bekommen hat. Die bereits am meiſten angebauete Straße der dortigen Gegend, welche in gerader Richtung von der Marſchallsbrücke nach dem Charitégebäude geht, heißt zu Ehren der verewigten Königinn Luiſenſtraße, und wird der Charitéſtraße vorbei bis zu einem neuen Thore gehen, das unter dem Namen von Luiſenthor, der Eiſengießerei gegenüber durchgebrochen werden ſoll. Von der Luiſenſtraße führt die Marienſtraße, welche ihren Namen der Prinzeſſin Maria, Gemahlin des Prinzen Karl verdankt, zur Albrechtſtraße. Von der Friedrichsſtraße, der Garde-Kaſerne gegenüber geht die nach dem Prinzen Karl benannten Karlsſtraße über die Albrechtsſtraße nach der Unterbaumsſtraße, und zeichnet ſich durch ein darin im J. 1827 errichtetes Exerzierhaus, eine im Bau begriffene Kaſerne und einen großen Platz aus. Die Schumannsſtraße, zum Andenken des Mannes ſo genannt, der die erſten Anlagen in dieſem neuen Stadttheile machte, führt von der Charitéſtraße über die Luiſenſtraße nach der Albrechtsſtraße. Letzterer hat der jüngſte Sohn des Königs, der Prinz Albrecht, den Namen gegeben, und bei dem Schiffbauerdamm anfangend geht ſie zur Schumannsſtraße. Die Charitéſtraße, unfern der Charité, von der Luiſen- und Karlsſtraße vor derſelben vorbei und ſehr gebogen, längs der Stadtmauer, nach dem Oranienburgerthore, und die Unterbaumsſtraße, nahe der Unterbaums- oder Thiergartenbrücke, (eigentlich ein Waſſerthor, was nach dem Exerzierplatz im Thiergarten führt) der Stadtmauer entlang, vom Schiffbauerdamm nach der Charité, exiſtirten ſchon früher. Wenn dieſe Friedrich-Wilhelmsſtadt ausgebauet ſein wird, ſo wird allerdings dieſer Stadttheil zu

Digitized by Google

den ſchönſten in Berlin gehören. Schon iſt ein Marktplatz in der Gegend der Charité für die Bewohner der Friedrich-Wilhelmsſtadt abgeſtochen, auch wird vom Bau einer Kirche daſelbſt geſprochen, da die Sophienkirche, als einzige Parochialkirche einer ſo ausgedehnten Vorſtadt, als die Spandauervorſtadt, nicht hinreichend iſt. Denn zu der letzteren gehört noch als ein doppelter Anhang außerhalb der Thore nicht allein die ſchon erwähnte Roſenthalervorſtadt oder das Neu-Voigtland [1]), ſondern auch die Oranienburgervorſtadt, die ſich von dem Oranienburgerthore bis nördlich an die Reinickendorfer Heide und das Luiſenbad, öſtlich an die Roſenthaler Landſtraße, weſtlich an den Schönhauſergraben, und ſüdlich an die Roſenthalervorſtadt erſtreckt, und während dieſer dritten Epoche, nebſt ihrer Benennung, auch eine förmliche Straßeneintheilung erhalten hat. Sie hat einen ſehr großen Umfang und bildet mit der Roſenthaler Vorſtadt ein eigenes Polizeirevier, nämlich das zwei und zwanzigſte. Merkwürdig iſt in dieſem noch nicht ausgebaueten Stadttheile die königliche Eiſengießerei, Invalidenſtraße No. 92, ein wichtiges Werk, welches zum Oberbergamte gehört und im J. 1804 vom Miniſter Grafen von Reden veranlaßt wurde. Die erſte Anlage geſchah da wo ſonſt die Schleifmühle, an der Panke war. Wie ſie jetzt erweitert worden, iſt umſtändlich in Webers Wegweiſer durch die wichtigſten Werkſtätten von Berlin [2]) geſagt. Die kleinſten Figürchen und feinſten Kettchen werden hier gearbeitet und zugleich auch Statuen, Büſten, koloſſale Denkmäler, Brückenbogen, Räder- und Walzenwerke zu Maſchinen aller Art. Neben der Eiſengießerei ſieht man das ſchon beſchriebene Invalidenhaus, in der Invalidenhaus- oder Invalidenſtraße, welche zur Oranienburger- und Roſenthalervorſtadt gerechnet wird, da ſie von dem Schönhauſergraben,

---

1) ſ. S. 219.

2) I. Heft. S. 3—29.

bei der Sandbrücke, bis zur Brunnenſtraße am Roſenthalerthore geht. Beim Oranienburgerthore iſt die älteſte und am meiſten ausgebauete Straße die Chauſſeeſtraße, wo man links mehrere Kirchhöfe, von beiden Seiten aber mehrere Gaſtwirthſchaften, und hinter einer derſelben, dem Liſenſchen Kaffeehauſe No. 39, eine Badeanſtalt; No. 3 aber die Egelſche Maſchinenbauanſtalt; No. 4 eine Privateiſengießerei (die neue berliner genannt) von Egels und Woderb u. ſ. w. ſieht. Die Chauſſeeſtraße berührt die hieher gehörige Hälfte der Invalidenſtraße, und geht über die alte und neue Pankbrücke zur Müllerſtraße, welche bis zur Reinickendorfer Heide führt. Links oder weſtlich von derſelben ſind die Heideſtraße, Fennſtraße, Kirſchallee, Torfſtraße, Triftſtraße, Seeſtraße; rechts von der Chauſſee- und Müllerſtraße, die Neueſtraße, Reinickendorferſtraße, Gerichtsſtraße, Plantagenſtraße, Ruheplatzſtraße, Schulſtraße, Weddingſtraße, Hochſtraße, Wieſenſtraße, Pankſtraße, Badſtraße, Uferſtraße, Kolonieſtraße, Sandſtraße, Wollſtraße und Exerzierſtraße, zuſammen 24½ Straßen, alle ungepflaſtert und wenig angebauet, deren Benennungen ſich leicht, ohne weitläuftige Erörterungen, aus dem erklären laſſen, was überhaupt über dieſe ſandige, zum Theil an der Panke, zum Theil in der Gegend des aus einer Sammlung Koloniſtenhäuſer gegenwärtig beſtehenden Vorwerks Wedding, auf dem Wege nach Reinickendorf, oder um das Hochgericht herum gelegene Vorſtadt, ſchon früher geſagt worden iſt.

Wenden wir uns wieder zur Stadt zurück, ſo ſehen wir, daß in der Friedrichsſtraße, auf dem Wege zum Oranienburgerthore, am Kupfergraben, in der Univerſitätsſtraße, unweit der Ebertsbrücke, am Weidendamm, in der neuen Friedrichsſtraße, Alexanderſtraße und Grenadierſtraße in der Königsſtadt, in der zur Luiſenſtadt gehörigen Huſaren- und Feldſtraße in der Köpnickerſtraße, Kaſernen, Lazarethe, Kavallerieſtälle, theils wieder vollſtändig in Stande geſetzt, erhöht und erweitert oder ganz neu gebauet worden ſind, wie die Kaſernen des Gardedragoner-Regiments in

Digitized by Google

der Feldſtraße, und die Ställe des Garde=Uhlanen=Landwehr=Regiments, in der Univerſitätsſtraße, da wo ſonſt die von Friedrich II. für die Gensd'armen erbauten aber baufällig gewordenen Ställe geſtanden haben. Das ſchönſte was in dieſer Gattung angeführt werden kann iſt das an der Ecke der Haſenhegerſtraße und des zur Luiſenſtadt gehörigen Theils der Lindenſtraße befindliche, nach Schinkels Angabe erbauete Militairgebäude No. 36, welches von der Seite der Lindenſtraße das Militairgefängniß, von der Seite der Haſenhegerſtraße aber die Kaſerne für die Lehreskadron enthält, wo kommandirte Offiziere und Unteroffiziere aller Kavallerieregimenter in den Provinzen, in dem dort befindlichen Reitinſtitute, Unterricht im Reiten erhalten, um dann bei ihrer Rückkehr zum Regimente, daſſelbe gehörig üben zu können. Eben ſo ſind das königl. Proviantmagazin mit einem kupfernen Dache und die Trainremiſen No. 162 — 163, in der Köpnickerſtraße, der am beſten angebaueten Straße der Luiſenſtadt, zu bemerken. So heißt nämlich ſeit dem J. 1802 nach der verewigten Königin Luiſe, die ſonſtige kölniſche oder köpnickſche Vorſtadt, welche öſtlich an die Spree, nördlich an Neuköln, weſtlich an die Friedrichsſtadt und ſüdlich an die Ringmauer grenzt, 12,600 Schritte Umfang hat, aber jetzt nur zur Hälfte angebauet iſt. Zwei Landthore ſchließen ſie, das Schleſiſche Thor, zu dem die Köpnickerſtraße, und das Kottbuſſer Thor, zu dem die Dresdnerſtraße führt. Als dieſe Vorſtadt ihren gegenwärtigen Namen erhielt, ſchenkte die Königin der Stadt eine neue Fahne, der Kirche aber Altarleuchter, und letztere hieß nunmehr die Luiſenſtädtiſche oder auch die Luiſenkirche. Der neuangebauete Theil der Luiſenſtadt, das Köpnickerfeld, bietet uns nur Acker und Gärten dar; zu Ausführung eines künftigen Bebauungsplans dieſer Gegend, je nachdem das Bedürfniß es erfordern wird, ſind 31 neue Straßen, überhaupt 3¼ Meile lang, 4 bis 15 Ruthen breit, 11 größere und 6 kleinere öffentliche Plätze abgeſteckt worden. Eine neue Straße iſt

Digitized by Google

aber ſchon von einer anderen Seite dadurch entſtanden, daß zur Verbindung der Luiſenſtadt, in der man bis jetzt 13 Straßen und 9 Gaſſen rechnet [1]), mit der Stralauervorſtadt über die Spree eine hölzerne Zugbrücke auf Aktien erbauet worden iſt, die man anfänglich die 2te Aktienbrücke nannte und die jetzt von dem Hauptunternehmer, dem Fabrikanten Jannowitz, die Jannowitzbrücke heißt; die Straße die aus der Köpnickerſtraße nach der Alexanderſtraße führt hat den Namen von Brückenſtraße erhalten.

Noch eine ähnliche Verbindung durch eine Privat-Entrepriſe iſt die Kunowskibrücke. Sie verbindet die Münzſtraße bei No. 6, der Dragonerſtraße gegenüber, mit der neuen Friedrichsſtraße bei No. 34, und mithin die Spandauervorſtadt mit Berlin [2]) Zwei Partikuliers, der Juſtizkommiſſionsrath Kunowski und der Baukondukteur Koch haben von No. 34 in der Friedrichsſtraße eine Straße durchbrechen laſſen, welche den Namen von Kochſtraße

1) Die übrigen Straßen der Luiſenſtadt, außer der ſchon genannten Köpnicker- und Dresdnerſtraße, dem zur Luiſenſtadt gehörigen Theile der Lindenſtraße, der neuen Kommandantenſtraße, Haſenheger- und Huſarenſtraße, ſind die alte Jakobsſtraße, welche von der Orangenſtraße (hinter derſelben die Feldſtraße), Todtengaſſe, Stallſchreibergaſſe, Sebaſtianskirchgaſſe, und von der Hälfte der neuen Roßſtraße berührt wird, und ihren Namen vom Jakobskirchhofe, jetzt Luiſenkirchhofe, hat. Hierauf folgt die neue Jakobsſtraße, und gleich auf dieſe die Köpnickerſtraße, welche bis zum Schleſiſchen Thore geht, von dem noch die Kommunikation nach dem Stralauer Thore und dem Oberbaum führt. Die Köpnickerſtraße hat noch auf und hinter der einen Seite die Aufſchwemme und Waſſergaſſe, die an der Spree grenzen, die ſchon gedachte Brückenſtraße, die Ohmsgaſſe, von dem daran ſtoßenden Garten des Kunſtgärtners Ohm und die Holzmarktgaſſe, mit dem Ohmſchen Garten No. 4. Von der neuen Roßſtraße geht die Dresdnerſtraße nach dem Kottbuſſer Thore und die Schäfergaſſe nach dem Schleſiſchen Thore. Die Schäferei in dieſer Gaſſe kommt ſchon in der Geſchichte des 30jährigen Krieges vor.

2) Die älteren Brücken zur Verbindung von Berlin mit der Spandauervorſtadt ſind die Spandauer- und die Monbijoubrücke.

Digitized by Google

bekommen hat und nach No. 6 in der Münzſtraße führt. Ueber den Königsgraben, der ſie durchſchneidet iſt eine, in der hieſigen Eiſengießerei gegoſſene, aus acht parallel liegenden Bogen beſtehende Brücke, Kunowskibrücke genannt, erbauet worden. Sie hat eine Spannung von 66 Fuß, iſt 31 Fuß breit und liegt im Scheitel 1 Fuß höher als die Königsbrücke. Den Unternehmern iſt geſtattet zur Deckung der Koſten der erſten Anlage, der Inſtandſetzung und Erleuchtung, vom 2. März 1825 an, in einem Zeitraum von 80 Jahren einen Brückenzoll zu erheben; nach dieſer Zeit fällt die Brücke dem Staate zu; das Nämliche wird mit der Jannowitzbrücke, nach einem gewiſſen Zeitraum der Fall ſein, ſo wie es ſchon mit der Ebertsbrücke geſchehen iſt.

Am Ende der neuen Friedrichsſtraße, nach der neuen Packhofsſtraße zu, ruht die Friedrichsbrücke ſeit 1823 auf eiſernen Bogen, hat ein zierliches eiſernes Geländer, und iſt keine Zugbrücke mehr, ſo wie auch die lange Brücke ſchon früher, nach Schinkels Zeichnung, ſtatt der ehemaligen ſchwerfälligen ſteinernen Bruſtwehr, eine ſtattliche, eiſerne Baluſtrade erhalten hat.

Das nahe an der Friedrichsbrücke liegende Welperſche Badehaus mit allen möglichen künſtlichen Bädern, und auch ruſſiſchen Dampfbädern, giebt Veranlaſſung zu bemerken, wie in Abſicht ſo mancher Gegenſtände die zur Geſundheit, Bequemlichkeit und Vergnügen der Einwohner beitragen, Berlin ſich in dem jetzigen Jahrhundert verändert und ausgebildet hat. Die Badeſtuben wie man ſie in älteren Zeiten gehabt, von den jetzigen ganz verſchieden, waren ganz eingegangen oder eigentlich in Barbierſtuben verwandelt worden [1]). Der Geheime Ober-Medizinalrath Dr. Welper war der erſte der im J. 1802 auf der Spree an der langen Brücke auf eine Art von großem breiten Schiffe, eine Badeanſtalt zu warmen Bädern ſchon in mehreren klei-

1) ſ. S. 341.

Digitized by Google

nen Zimmern eingetheilt, anlegte, und da dieſe Einrichtung Beifall fand, eine größere Anſtalt auf dem feſten Lande, an der Friedrichsbrücke durch den Architekten L. Catel mit der Inſchrift in balneis salus, einige Jahre ſpäter erbauen ließ. Dieſem Beiſpiele folgte dann der Geh. Ober-Steuerrath Poch-hammer, der hinter dem Hauſe, neue Friedrichsſtr. No. 18 und 19 eine noch größere Anſtalt, das Marianenbad, errichtete, wo in abgeſonderten Gebäuden für Männer und Frauen, ruſſiſche, Schwefel-, Kräuter- und andere künſtliche Bäder, ſo wie auch bloß lauwarme ſogenannte Reinigungsbäder zu verſchiedenen Preiſen zu haben ſind; das Waſſer zu dieſen Bädern kommt aus der Spree vermittelſt des an der Stralauerbrücke befindlichen Druckwerks, wie es früher geſagt worden, und hinter dieſem letzteren Hauſe ſind auch vom nämlichen Unternehmer Flußbäder eingerichtet worden. Wie viele Anſtalten dieſer Art ſind nun ſeitdem dazu gekommen! Die Blömerſche, Spittelbrücke No. 2 und 3; die Friedländerſche, mit ruſſiſchen Bädern, Burgſtraße No. 25; die von Winterfeldſchen ſonſt Neanderſchen oder die freundlichen Bäder, neue Wilhelmsſtraße No. 1; die von Neanderſchen Schlammbäder mit andern Bädern aller Art, Luiſenſtraße No. 14; die Schäferſchen Bäder, Roſengaſſe No. 28a; das Weidendammerbad, No. 137, bloße ruſſiſche Bäder; die Badeanſtalt, Linienſtraße No. 155; das Chmelickſche Badehaus, etwa 1000 Schritt von dem Potsdammerthor jenſeit der Brücke am Schafgraben: auf dem Karlsbade: genannt. Zu geringen Preiſen in der Stadt, das Gentziſche, Zimmerſtraße No. 78; außer der Stadt, die Ackermannſche Badeanſtalt im Thiergarten, im 3ten Zelte; die Gerlachſche, Bergſtraße No. 20, und die Koinatzkiſche, Bergſtraße No. 2; die Guichardſche, Thiergarten No. 28; die Riegelſche, vor dem Halliſchen Thore No. 2. — Außer den Flußbädern außerhalb der Stadt, giebt es noch eine beſondere, vom General von Pfuhl eingerichtete Schwimmanſtalt in der Köpnickerſtraße hinter dem Hauſe No. 12, in der offenen Spree; zwei Schwimm- und

Badeanſtalten vor dem Unterbaum an den Pulvermühlen, von Halloren unternommen. — Merkwürdig iſt aber beſonders die den vorzüglichſten Badeanſtalten gleich zu ſtellende, im J. 1823 vom Dr. Struve und Apotheker Soltmann errichtete Trinkanſtalt künſtlicher Mineralwaſſer. Man findet hier von den warmen Quellen den Sprudel, Neubrunnen, Mühlbrunnen, Thereſienbrunnen, ferner den Eger, Emſer, Marienbader-Kreuzbrunnen, den Pyrmonter und den ſchleſiſchen Ober-Salzbrunnen ꝛc., nach den Zeugniſſen aller Aerzte ſo vortrefflich nachgemacht, daß ſie den natürlichen Brunnen in Kraft und Wirkung ganz gleich kommen. Die Anſtalt mit ihren Vorrichtungen befindet ſich in einem großen ſchön angelegten Garten, mit einem bedeckten, 250 Fuß langen Gange, Huſarenſtraße No. 19.

Im J. 1809, in der Nacht vom 19. bis zum 20. September wurde die Petrikirche mit ihrem Thurm und einer großen Anzahl der ſie umgebenden Häuſer ein Raub der Flammen; die Ruinen ſind dann ſpäterhin mit den Grundmauern abgetragen worden, und der am 27. Juli 1731 unter vielen Feierlichkeiten gelegte Grundſtein wurde am 7. Mai 1818 aufgedeckt, und die in demſelben aufbewahrten Münzen gefunden. Der Platz, worauf die Kirche ſtand, jetzt geebnet und mit Bäumen bepflanzt dient zum Marktplatz und heißt der Petriplatz, ſo wie eine Gaſſe die aus der Gertrautenſtraße nach der Scharnſtraße geht die Petrikirchgaſſe auch die neue Gaſſe, und eine ſchmale Straße, von der Gertrautenſtraße bis zur Friedrichsgracht, ſonſt Lappſtraße jetzt Petriſtraße genannt wird. Köln hat alſo keine Parochialkirche mehr, ſondern es dient als ſolche die Schloß- und Domkirche, wo der Gottesdienſt ſowohl für die Domgemeinde als für die Petrigemeinde abgehalten wird.

Dieſe Schloß-Oberpfarr- und Domkirche iſt im J. 1817, nach Schinkels Plane von außen und im Innern umgeſtaltet worden. Neben dem großen Thurme ſtehen zwei kleine Thürme von gleicher Form. Auf beiden Seiten

Digitized by Google

des einfachen Portals ſind zwei Engel nach Tiecks Modellen, von Werner und Neffe in Kupfer getrieben; der eine hält einen Kelch, der andere ein offenes Evangelium. Die Länge der Kirche beträgt 330, ihre Breite 134 Fuß. Im Innern, das durch 2 Reihen korint. Säulen getragen wird, iſt die gewölbte Decke mit gemalten Roſetten und Kaſſetten verziert. Beſonders reich geſchmückt iſt der Altar, zu dem ſechs weiße Marmorſtufen führen; er iſt durch ein bronzenes maſſives Gitter abgeſchloſſen. In dieſem Gitter ſtehen die zwölf Apoſteln nach den berühmten Statuen Peter Viſchers am Sebaldus-Grabe in Nürnberg, von Tieck modellirt, von Lequine gegoſſen und von Vuarin ziſelirt. Das Altarbild iſt von Begaſſe; es ſtellt die Ergießung des heiligen Geiſtes vor. In der Mitte kniet Maria, hinter ihr ſteht Magdalena; zu beiden Seiten ſind die Apoſtel mannigfach gruppirt. Von demſelben Künſtler iſt das zur Seite hängende Bruſtbild des Apoſtel Paulus, ein Gegenſtück zu dem auf der andern Seite hängenden Gemälde des Apoſtels Petrus in Moſaik, und ein Geſchenk des Pabſtes Leo XII. an den jetzt regierenden König. Die Orgel gehört zwar nicht zu den größten, aber zu den wohlklingendſten, die wir in Berlin haben. Die in der Kirche befindlichen Denkmäler ſind ſchon früher beſchrieben ſo wie Manches über die Geſchichte der Kirche ſelbſt geſagt worden iſt [1]).

Der König ließ drei andere Kirchen in den J. 1817 bis 1819 im Innern erneuern und zweckmäßiger einrichten. Die erſte iſt die Nikolaikirche, welche ſchon in dieſem Werke vielfältig erwähnt worden iſt [2]). Den Plan zu dieſer Erneuerung entwarf mit Rückſicht auf das Gutachten der königl. Ober-Baudeputation und namentlich des Geh. Ober-Bauraths Schinkel, der Stadt-Baurath Langerhans, der auch den Bau leitete. Kanzel, Orgel, Altar und mehrere

1) ſ. S. 32. 115. 144. 176. 229. 296.

2) ſ. S. 24. 49. 76. 111. 114. 115. 141. 173. 250. 390.

Digitized by Google

Denkmåler, von denen ſchon oben die Rede geweſen iſt, wurden ſorgfåltig gereiniget und manche Bildwerke günſtiger aufgeſtellt, ſo wie der Fußboden der Kirche erhöhet, um den im Schiffe der Kirche befindlichen Stühlen eine feſte Grundlage zu geben. Mit dem Chor und den dahin führenden Treppen wurden weſentliche Verånderungen getroffen, von den beiden dem Altar rechts gelegenen Emporkirchen die oberſte gånzlich abgebrochen, die untere aber, ſo wie die gegenüberſtehende auf der Kanzleiſeite in gerader Richtung fortgeführt, dabei aber ſo weit verkürzt und zurückgelegt, daß die Pfeiler doch faſt mit der Hälfte ihres-Umfanges frei hervortreten, die des Chors aber ganz frei geworden ſind. Zugleich wurde den zum Theil verſtümmleten Pfeilern ihre urſprüngliche herrliche Geſtalt wieder gegeben. Das Innere der Kirche wurde ganz in einem grünlichen Ton gefårbt, und die Einweihung dieſes zum fünftenmale ſeit 1460 renovirten Gotteshauſes fand bei der dritten Secularfeier der evang. Glaubensfreiheit im J. 1817 ſtatt. Im J. 1818 wurde die Marienkirche ebenfalls unter Aufſicht des Stadt-Bauraths Langerhans im Innern erneuert und am 3. Jan. 1819 eingeweiht. Seit dieſer Umſtaltung iſt der Ausgang zum Thurm durch mehrere Wände vom eigentlichen Raum der Kirche getrennt, und bildet eine Vorhalle mit drei gothiſchen Bogen und einer Glaswand, ſo wie auch die Nikolaikirche bei ihrer Renovation eine ſolche Vorhalle erhalten hat, die das Schiff der Kirche trennt. Aus der Vorhalle gelangt man in das Schiff der Kirche, an welches ſich gegen Morgen das ſogenannte hohe Chor anſchließt, wo ſich der nach Andreas Krügers Zeichnung im J. 1757 bis 1762 gebauete große Altar befindet. Welche Gemälde den Altar ſchmücken, die innern Verhältniſſe der Kirche, ſo wie das Aeußere und beſonders der Thurm, die Kanzel, der Taufſtein, die älteren Gemålde und Denkmåler, welche gereinigt zum Theil am hohen Chor aufgeſtellt worden ſind, haben wir ſchon oben beſchrieben [1]). Die Orgel wurde

1) ſ. S. 29. 53. 76. 97. 106. 111. 114. 115. 171. 251. 377. 390.

von J. Wagner, auf Koſten der im J. 1716 verſtorbenen Wittwe des Kaufmanns Chriſtopf Stiller, erbauet und im J. 1721 eingeweiht. Sie hat 40 Stimmen und 3 Manuale. — Die Fenſter ſind rautenförmig verglaſet, und am hohen Chor bunt gemalt. Der Farbenton der Kirche iſt ein blaſſes Roth, welches ſich dem Karmelit nähert.

Die dritte auf königliche Koſten im Innern unter Aufſicht des Hofbauinſpektors und Profeſſors Rabe erneuerte Kirche iſt die Garniſonkirche. Die vormaligen viereckigen Pfeilern ſind in kanelirte, auf einem viereckigen Socle ſtehende, 42 Fuß hohe doriſche Säulen umgeſchaffen, die das Ganze in drei Theile theilen, in das Mittelſchiff und in zwei Seitengänge. Der Altar ſteht am Ende des Mittelſchiffs, auf zwei Stufen erhöhet, mit einem Gemälde von Begaſſe: Chriſtus am Oelberge, ſo wie mit zwei andern Gemälden, an jeder Seite des Hauptgemäldes, geſchmückt, das eine, Chriſtus am Kreuze, von Wach, vorſtellend. Die Orgel von Joachim Wagner, mit 50 klingenden Stimmen und einigen Kunſtſtücken, iſt die größte die Berlin beſitzt; links von der Orgel ſind die ſchon beſchriebenen Bilder von Bernh. Rode, einigen Helden des ſiebenjährigen Krieges geweiht [1]), und in einem der Nebenſchiffe die Gedächtnißtafeln auf die im Kriege von 1813—1815 gebliebenen tapfern Streitern, von den Garderegimentern und der Berliner Landwehr. Das Innere der Kirche, die Säulen mit ihrem Gebälk, die Wände und Decken haben ein mattes Roth: nur der zum Chor gehörige Einſchluß iſt grünlich gefärbt.

Da die zwiſchen der deutſchen und franzöſiſchen Gemeinde getheilt geweſene werderſche Kirche am werderſchen Markt baufällig geworden war, ſo iſt ſie im J. 1821 niedergeriſſen worden, und die neue, nach Schinkels Zeichnungen im Styl des Mittelalters aufgeführte, aber noch

1) ſ. S. 241. 269. 270. 283. 389.

nicht ganz vollendete Kirche, bildet ein Oblongum, welches gegen Süden an jeder Ecke einen Thurm und zwiſchen beiden den Haupteingang hat, und das gegen Oſten von einem regulairen halben Zehneck begrenzt wird; an beiden langen Seiten, deren eine und zwar die gegen die Straße einen zweiten Eingang erhält, treten an den Außenſeiten die Strebepfeiler zum Widerſtand gegen den Druck des maſſiven Deckengewölbes vor. Mit Einſchluß der Thürme und des halben Zehnecks beträgt die ganze Länge der Kirche 199 Fuß und die Breite 63 Fuß 6 Zoll. Im Innern wird das Gewölbe von 16 Pfeilern getragen; die innere Höhe beträgt 73 Fuß, die Breite 51 Fuß 1 Zoll. Die äußeren Seitenwände der Kirche haben 86 Fuß Höhe, die beiden Thürme ſind 134 Fuß hoch. Zur Hauptzierde des großen Portals gehört der von L. Wichmann modellirte, von dem Ofenfabrikanten Feilner in Thon gebrannte Erzengel Michael, wie er den böſen Feind zu ſeinen Füßen erlegt, zwei Engel bekränzen ihn. Das Altarblatt, Chriſti Auferſtehung, wird von Begaſſe gemalt. Daneben ſollen noch einige Apoſtel von Schadow und Wach kommen.

Außer dem Palais des Prinzen Karl, am Wilhelmsplatze, dem ehemaligen Ordenspalais, das Schinkel von Außen ausgebauet, von Innen geſchmackvoll dekorirt hat, und einigen anderen nicht ſo bedeutenden Gebäuden, wie das der Seehandlung gehörige Haus, in der Taubenſtraße No. 32, bleiben uns noch hier drei bedeutende Werke von dieſem Baumeiſter zu erwähnen, das neue Schauſpielhaus, die Schloßbrücke und das Muſeum [1]).

Als im Monat Juli 1817 das von Langhans im J. 1801

1) Bei Aufführung der zahlreichen von Schinkel unter der gegenwärtigen Regierung entworfenen Bauwerke ſind die zum Theil ſchon durch eigene Werke rühmlichſt bekannten Architekten Moſer, Trieſt, Schlözer, A. Schadow, Schmidt, Berger, Ziller, Burde u. ſ. w. beſchäftigt geweſen.

Digitized by Google

1801 erbauete Schauſpielhaus durch eine Feuersbrunſt, deren Veranlaſſung nie zu ergründen geweſen iſt, in einigen Stunden in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde, ſo ward ein anderes in den J. 1819—1820 nach Schinkels Plane wieder aufgeführt. Es erhielt eine neue, ſowohl in Rückſicht auf innere Raumvertheilung als äußere Architektur von dem früheren Bau verſchiedene Form, obgleich ein Theil der alten Fundamente bei dem Neubau benutzt wurde. Das Gebäude hat die Haupt=Façade auf dem Platze der Seehandlung gegenüber. Eine 52 Fuß hervortretende, 85 Fuß breite und 27 Stufen hohe ſteinerne Treppe führt zum Periſtyl von ſechs gereifelten joniſchen Säulen. Die Architravſteine, die ſie tragen, um das Frontispiz zu bilden, reichen von einer Säule zur andern und haben 18 Fuß Länge. In dem erſten Frontispiz iſt in erhabener Arbeit nach Tiecks Modellen der Tod der Niobe und ihrer Kinder dargeſtellt. Auf der Spitze und den beiden Seitenecken des Frontispiz ſtehen: Melpomene, Polyhymnia und Thalia aus Sandſtein von dem Bildhauer Rathgeber aus Gotha nach Tiecks Modellen gearbeitet. Am Fries lieſt man die Inſchrift: Fridericus Guilielmus III. Theatrum et Odeum incendio consumta majore cultu restituit. MDCCCXXI. Sie iſt von Hirt, und bedeutet daß Friedrich Wilhelm III. das durch eine Feuersbrunſt zerſtörte Theater und den Konzertſaal mit größerer Pracht wieder hergeſtellt hat. Die Verzierung der Treppenwände fehlt noch; es ſollten Bacchus und Ariadne auf Löwen und Panthern in koloſſaler Größe hier aufgeſtellt werden. — Ueber dieſem Frontispiz der Hauptfaçade erhebt ſich ein Aufbau mit einem etwas tiefen liegenden Frontispiz, in deſſen Felde Eros mit dem Bogen als Weltſieger ſteht; ihm zur rechten kniet eine Pſyche vor einer komiſchen, zur linken eine Pſyche vor einer tragiſchen Maske. Auf der Spitze dieſes Frontispiz ſteht Apollo in einem Wagen, von gepflügelten Greifen gezogen, 18 Fuß hoch, nach Tiecks Modell, von Werner und Neffen in Kupfer getrieben. Auf den Seitenecken ſtehen

große Opferſchaalen. Die Hauptfronte des Gebäudes iſt 245 Fuß lang, und die Höhe bis zur Spitze des Apollo beträgt 120 Fuß. Die Seitenflügel ſind 115 Fuß tief, das hervortretende Quergebäude iſt ohne den Periſtyl 160 Fuß tief. Die Seitenflügel bis zum Frontispiz haben 74 Fuß Höhe. In dem Felde des ſüdlichen Frontispiz iſt der Zug des Bacchus und der Ariadne in einem von Kentauren gezogenen Triumphwagen, Stuckarbeit nach Tiecks Modellen; auf der Spitze und den Ecken: Urania, Terpſichore, Erato. Auf dem Frontispiz der Nordſeite ſieht man Pluto und Proſerpina, vor ihnen Orpheus und Helios, der dem Meere entſteigt, hinter ihnen Hermes, Siſyphus, Irion, die Parzen; auf der Spitze und den Ecken: Klio, Kalliope und Eutrape. Auf der Spitze des weſtlichen Frontispiz ſteht der Pegaſus, wie er mit dem Huf die Quelle aus dem Felſen ſchlägt. Die Eingänge für die Fußgänger ſind zu beiden Seiten der Treppe, die Wagen fahren zur linken Seite unter dem Unterbau des Periſtyls, ſo daß man beim Ausſteigen geſchützt iſt. Der Eingang des Konzertſaals iſt auf der Nordſeite. Das Theater liegt in dem mittleren Quergebäude; die Scene nach der Weſtſeite. Das Theater hat vier über einander liegende Logen, und Balkons vor den Logen des erſten und zweiten Rangs; es kann an 1500 Zuſchauer faſſen. Den Plafond zieren die 9 Muſen von Wach gemalt, und über dem Proscenium ſieht man den Zug des Bacchus und der Ariadne von W. Schadow. — Geht man zum Konzert- und Ballſaal im oberen Stockwerke, ſo bemerkt man beim Aufgange in dem Veſtibüle in einer Niſche die Büſte Schinkels, des Baumeiſters des Hauſes in Bronze, nach Tiecks Modell. In dem erſten Vorſaale findet man die Büſten berühmter Theaterdichter; in einem zweiten, eine marmorne Statue Ifflands von Tieck und Büſten berühmter dramatiſcher Künſtler. In den oberen Feldern dieſes Saals ſind Scenen aus Tragödien des Eſchylus, Sophokles, Euripides, Shakespeare, Calderon, Göthe und Schiller von Henſel gemalt. Drei Eingänge

führen von hier in den Konzertſaal, welcher 76 Fuß lang, 44 Fuß breit und 43 Fuß hoch iſt. Oberhalb läuft eine Gallerie hin, an welche ſich zwei Tribünen, jede mit ſechs joniſchen Säulen anſchließen. In dem untern Raume ſind Niſchen angebracht, in denen die Büſten berühmter Muſiker ſtehen. Zwei Oehlgemälde ſtellen das eine die Gewalt der alten, das andere die der neueren Muſik dar. Zwei Treppen führen aus dem großen Saal zu einem Durchgang nach einem oberen Saal; dieſer Durchgang iſt nach Art der Raphaelſchen Logen mit Arabesken von Stürmer verzieret. Der Saal mit den Gallerien faſt bequem 1200 Zuhörer [1]).

Die Schloßbrücke, ehedem Hundebrücke genannt [2]), als ſie hölzern, kürzer und ſchmäler war, iſt 1822—1824 nach einer Zeichnung von Schinkel über den in ſeinem Bette erweiterten Schleuſengraben, ſteinern aufgebauet worden, und mit ihrer verſchönerten Geſtalt hat ſie auch ihren gegenwärtigen edleren Namen erhalten. Sie führt von dem Platze am Zeughauſe nach dem Luſtgarten, verbindet alſo den Friedrichswerder mit Köln, nimmt die ganze Breite der Straße von ungefähr 100 Fuß ein, iſt 156 Fuß lang, beſteht aus zwei maſſiven Bogen, von großen Werkſtücken aufgeführt, und in der Mitte aus einer Durchfahrt mit Aufzugsklappen. Das Geländer iſt von gegoſſenem Eiſen, geſchmackvoll nach einer Zeichnung Schinkels, und ſtellt in durchbrochenen Feldern arabeskenartige Ausfüllungen von chimäriſchen Waſſergeſtellen; beſondere Beachtung verdienen aber die acht maſſiven Würfel von geſchliffenem Granit, auf welche Gruppen, Schlachtenſcenen darſtellend, kommen ſollen. Auch hat der Staat die bedeutende Grundſtücke No. 5—6 in der neuen Packhofsſtraße acquirirt, und ſoll hinter denſelben ein neuer Packhof nebſt dem dazu erforder-

1) Wegweiſer für Berlin und Potsdam. 6te Auflage. (Berlin bei Nicolai.) S. 51.

2) ſ. oben S. 197.

lichen Hafen angelegt werden. Schon iſt der neue Packhof im ehemaligen Pommeranzenhauſe in das Hauptſteueramt verwandelt worden, und wenn dieſe Anlage ausgeführt iſt, wird auch der alte Packhof entbehrt werden können. Die ehemalige kleine Pommeranzenbrücke, welche vom Luſtgarten über den Kommunikationsgraben nach der großen Pommeranzenbrücke führte, bildet jetzt eine Straße vom Luſtgarten nach der neuen Packhofsſtraße. Der Kommunikationsgraben ſelbſt zwiſchen der Spree und den Schleuſengraben, an deſſen Ufer ehedem der Kran zum Ausladen der Schiffe am neuen Packhof ſtand, iſt zugedammt und darauf vermittelſt eines Pfahlroſtes von mehreren Tauſend gegen 50 Fuß langen, eingerammten Baumſtämmen, hat man im J. 1824 das Fundament zu dem Bau eines Muſeums gelegt, in welchem die aus antiken Statüen, bedeutenden Gemälden, Vaſen, Gemmen u. ſ. w. beſtehenden königlichen Kunſtſchätze aufgeſtellt werden ſollen. Dieſes Prachtgebäude iſt ein Viereck von 276 Fuß 13 Zoll Länge und 179 Fuß 4 Zoll Tiefe. Die Höhe vom Fuß bis zur Oberkante des Hauptgeſimſes beträgt 61 Fuß 1½ Zoll. Das Gebäude theilt ſich in einen Unterbau, ein Hauptgeſchoß und ein zweites Geſchoß. Die Hauptfaçade iſt dem Luſtgarten zugekehrt und hat eine Länge von 276 Fuß 3 Zoll. Die Kuppel einer Rotonda wird durch einen viereckigen Schutzbau verdeckt, auf deſſen vorderen Ecken Nachbildungen der Dioskuren, nach Modellen von Tieck in Eiſen gegoſſen und vergoldet, aufgeſtellt ſind. Die lateiniſche Inſchrift: Fridericus Guilielmus III. studio antiquitatis omnigenae et artium liberalium Museum Constituit. MDCCCXXVIII iſt von Hirt, und zeigt an daß Friedrich Wilhelm III. dieſes Muſeum für das Studium alterthümlicher Gegenſtände jeder Gattung und der freien Künſte errichtete.

Eine Treppe von 21 Stufen in der Länge von 91 Fuß führt zu der Vorhalle die von 18 freiſtehenden Säulen von 4 F. 6 Zoll Durchmeſſer, 39 F. 5 Z. Höhe, von Achſe zu

Digitized by Google

Achſe 14 F. entfernt, gebildet wird; an dem mittleren Haupteingange ſtehen noch zwei Säulen von gleichem Verhältniſſe hinter dem vordern. Dieſe Halle hat eine Tiefe von 21 Fuß und ſoll mit Freskomalerei verziert werden. Aus der Vorhalle tritt man unmittelbar in die Rotonda, die mit ihrer hohen, mit Caſſetten geſchmückten Kuppel den mittleren Theil des Gebäudes einnimmt und ihr Licht von oben herab erhält. Dieſer gewölbte Saal hat 72 F. 8 Z. Höhe, der untere Durchmeſſer 67 F. Der Durchmeſſer des Glasfenſters, welches die Kuppel ſchließt, beträgt 22 F. In gleicher Höhe mit dem Fußboden des zweiten Geſchloſſes läuft rings im Innern der Rotonda eine 9 Fuß breite Gallerie, von 20 Säulen getragen, von welcher mehrere Thüren ſich in das obere Geſchoß öffnen. Der untere Raum des Gebäudes enthält die zur Aufſtellung von Statuen beſtimmten Säle; ſie ſind ſämmtlich auf Säulen, mit Gipsmarmor belegt, geſtützt, und die Decke verziert ſich durch antikes Gebälke, welche Bronze-Farbe und Glanz zu haben ſcheint. Das obere Stockwerk enthält die Säle für die Gemälde; dieſe ſind durch Schirmwände, mit dunkelrothen ſammtartigen Tapeten bedeckt, in kleinere Räume getheilt, um ſo immer das beſte Licht und mehr Raum zu gewinnen. Das Souterain war anfangs nicht zu Kunſtwerken beſtimmt; erſt im Verfolg des Baues iſt der Gedanke gefaßt worden, Gemmen und dergleichen hier aufzuſtellen. Man hat daher den vorhandenen Raum in einen ſogenannten Egyptiſchen Saal verwandelt, der dadurch, daß er durch eine große Menge von kannelirten Säulen geſtützt wird, das Gedrückte verliert, welches er bei ſeinem Verhältniß der Grundfläche zur Höhe ſonſt haben würde. Was und wie die beſonderen Gegenſtände werden aufgeſtellt werden, iſt noch unbeſtimmt, und das Ganze wird durch eine zur Einrichtung des Muſeums ernannte königl. Kommiſſion in den nächſten Jahren geordnet werden. Die aufgeſtellten Sculpturen werden aus den in den verſchiedenen königlichen Schlöſſern zu Berlin und Potsdam zerſtreueten,

Digitized by Google

oder in neueren Zeiten beſonders acquirirten antiken Statuen oder aus den Abgüſſen der Elginſchen und anderen altgriechiſchen Marmorwerke beſtehen. An antiken Vaſen, Gemmen, Münzen bietet das königliche Kunſtkabinet auf dem Schloſſe und die im J. 1828 vom König erkaufte General von Kollerſche Sammlung reiche Schätze. Die Gemälde, welche ſo aufgeſtellt werden ſollen, daß ſich daraus die geſchichtliche Entwickelung der Kunſt in ihren aufſteigenden und abnehmenden Linien überſehen laſſe, werden ebenfalls aus den königlichen Bildergallerien in Berlin und Potsdam und aus zwei großen Sammlungen, die der König vor einigen Jahren gekauft hat, entnommen werden, nämlich aus der Giuſtinianiſchen Gallerie zur Zeit noch in dem Akademie-Gebäude aufgeſtellt, und aus der Sollyſche Sammlung, reich an vielen trefflichen Bildern aus allen Schulen, und gegenwärtig im ehemaligen Hotel des Handelsminiſteriums, Behrenſtraße No. 66 befindlich. Hierzu kommen noch einzelne vom Staate erkaufte ſchöne Bilder [1]). — Für die Umgebungen des Muſeums-Gebäudes durch Verſchönerung des Luſtgartens wird ebenfalls nach dem vom Baumeiſter entworfenen Plane geſorgt werden. Schon ſind die im Luſtgarten ſtehenden Pappelreihen weggenommen, und dafür andere zweckmäßige Einrichtungen im Werke.

Auch in der Umgegend finden wir mehrere Bauwerke und Schöpfungen von Schinkel, und zwar zuerſt vor dem Halliſchen Thore, auf der Anhöhe, ſonſt Tempelhoferberg jetzt aber Kreuzberg genannt, das Nationaldenkmal, welches der König zur Erinnerung an die glorreichen Siege des Befreiungskriegs von 1813—1815 hat errichten laſſen. Der Grundſtein wurde am 19. September 1818 gelegt. Das Denkmal hat die Form einer gothiſchen Thurmſpitze, und ruht auf einer Grundlage in Form des eiſernen Kreu-

1) Wegweiſer für Berlin und Potsdam, 1827. S. 23.

Digitized by Google

zes. In den zwölf über den Sockel angebrachten Niſchen ſind zwölf geflügelte Genien, welche die zwölf Hauptſchlachten andeuten. — In Charlottenburg ſind der ſich im Aeußern und Innern durch Eleganz und geſchmackvolle Einrichtung auszeichnende Pavillon des Königs im Schloßgarten und das ſchöne Landhaus des Grafen von Hacke, dem Schloſſe gegenüber; ſo wie im Thiergarten, unweit der Charlottenburger Chauſſee das von Gräfeſche Landhaus nach Schinkels Ideen aufgeführt. In Potsdam bauete derſelbe das Kavalierhaus (oder Danziger Haus) [1]) auf der Pfaueninſel, die in jedem Betracht höchſt reizende Villa des Prinzen Karl in Glienicke und das Kaſino im prinzlichen Garten, ferner hatte derſelbe Theil an der Anlage des dem Kronprinzen gehörigen Luſtſchloſſes Charlottenhof bei Potsdam, und führte in der Stadt ſelbſt das Kaſino auf.

Als im J. 1827 in dem Schloſſe zu Berlin die Gemächer des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin (ehemalige Zimmer Friedrichs II) eingerichtet wurden, hatte auch Schinkel Antheil an der geſchmackvollen Dekoration derſelben, worunter der Bibliotheksaal eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient, weil er die obere Hälfte der ehemaligen Schloßkapelle einnimmt, deren mittlerer und halbrunder Theil in dem großen viereckigen Thurm und halbrunden Anbaue liegt, und deren Fußboden ſonſt dem Parterre gleich war. Der Kronprinz hat die zu Schlüters Zeit in die obere Hälfte hineingebaueten Kammern herausnehmen und das Alterthümliche ergänzen, und im Sinn des vorhandenen, der gegenwärtigen Beſtimmung gemäß, ausſchmücken laſſen. Vorzüglich prächtig nimmt ſich die künſtlich gewölbte Decke aus mit den zum Theil frei darunter weggehenden Gradbögen, deren Glieder und Wappenſchilder ſammt den

1) Es heißt ſo, weil ein Theil dieſes Gebäudes ehemals in Danzig ſtand, wo deſſen im Mittelalter erbauete Façade ſorgfältig abgetragen, und hierher gebracht ward.

Gurtbögen vergoldet wurden, während der Grund und die Wände weiß gehalten ſind. Im vordern und größten Theil des Saales, deſſen gewölbte Decke von zwei Säulen unterſtützt wird, geſchieht die Erwärmung durch Wärmeröhren, die vermittelſt eines tiſchähnlichen gußeiſernen Beckens die Wärme ausſtrömen laſſen. Die drei Räume ſind durch Bücherſpinden und Glaswände auseinander getrennt, und die beiden kleinern werden auf gewöhnliche Weiſe geheitzt. Alte und neue Glasmalereien, die innerhalb der Fenſter angebracht ſind, geben dem Ganzen vollends den Charakter des Mittelalters, und das durchſcheinende Sonnenlicht bringt eine magiſche Beleuchtung hervor. — Außer dem, was wir ſchon allmählig über den Bau des Schloſſes und über die Vertheilung der innern Räume geſagt, wollen wir nur noch Folgendes bemerken. An den Zimmern des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin im erſten Stockwerke nach dem Schloßplatze zu, ſchließen ſich die Zimmer der hochſeligen Königin Mutter, 16 an der Zahl; an dieſe die ſogenannten neuen Kammern, ferner die bis jetzt vom Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs bewohnten Gemächer nach der Schloßfreiheit; dann die Zimmer des verſtorbenen Königs Friedrich Wilhelms II. nach dem Luſtgarten zu; von dieſen Zimmern machen wir aufmerkſam auf den Pfeilerſaal mit 16 Säulen von giallo antico (Stuck) mit Reliefs aus Alexanders des Großen Leben vom Bildhauer Schadow, und worin eine koloſſale Marmorgruppe: Achill und Pentheſilea von dem in Rom verſtorbenen Bildhauer Rudolph Schadow, und eine Hebe von Canova befindlich ſind. Im zweiten Stockwerk befinden ſich nach dem Schloßplatz zu die Zimmer des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs und ſeiner Gemahlin. Wir haben ſchon geſagt, daß der König ſeinen einfachen Pallaſt im Zeughauſe bewohnt; nur bei großen Hoffeierlichkeiten, als Vermählungen u. ſ. w. oder das Krönungs- und Ordensfeſt, am 18. Januar, werden die Prachtſäle, der Ritterſaal, die Hofkapelle, die Bildergallerie, der weiſſe Saal u. ſ. w. dazu benutzt.

Digitized by Google

Im vierten Geſchoſſe iſt die Kunſt- und Naturalienkammer nebſt dem Münzen- und Antikenkabinet.

Dieſe Kunſtkammer beſteht eigentlich aus einer Kunſt- und Naturalienkammer und aus einem Münzen- und Antikenkabinet. Schon unter dem großen Kurfürſten iſt der Anfang zu dieſer Sammlung von Natur- und Kunſtſeltenheiten gemacht worden. Im J. 1798 wurde ſie der Aufſicht der Akademie der Wiſſenſchaften anvertrauet und auf ihren Antrag bedeutend vermehrt. Im J. 1802 kaufte der König das berühmte Blochſche Fiſch- und Naturalienkabinet, und im J. 1805 die Vorſtellung eines großen Theils der Schweiz in erhabener Arbeit vou Eugen Müller, 8 Fuß lang und 7 Fuß breit. Es wurde in der nämlichen Kammer mit dem topographiſchen Relief des Rieſengebirges mit der Schneekoppe, aus Holz von Kahl in Steinſeiffen, genau nach der Natur geſchnitten, 6 Fuß lang und 2 Fuß breit, aufgeſtellt. Zu den außereuropäiſchen Seltenheiten, aus China, Japan, Amerika und Otaheiti an Kleidungsſtücken, Geſchirren, Waffen, kamen die Figuren, amerikaniſche Nationen vorſtellend, welche Alexander von Humboldt von ſeinen Reiſen in den J. 1800 bis 1805 hierher geſchickt hatte, und mehrere noch ſpäterhin acquirirte ethnographiſche Gegenſtände. Unter den Kunſtſachen befinden ſich Arbeiten aus Elfenbein, Bernſtein, Gold, Silber und Edelſteinen, Wachsfiguren in Lebensgröße, des großen Kurfürſten, des Königs Friedrichs I., der jung verſtorbenen Kinder Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I., die Larve Friedrichs II. nach ſeinem Tode, die Statue des großen Kurfürſten zu Pferde als Bellerophon, aus Eiſen geſchnitten von Leygebe, und der pommerſche Kunſtſchrank, ein Meiſterſtück ſeiner Art, welches um das J. 1606 von 26 Augsburger Künſtlern für einen pommerſchen Herzog verfertigt worden war, und mehrere Kunſtſtücke und alles was man damals zu einer vollkommenen Haushaltung brauchte, enthält. Als National-Antiquitäten ſieht man in dieſer Kunſtkammer Aſchenkrüge der Wenden in Norddeutſchland ausgegraben,

Degenhenkel von maſſivem Golde, tartariſche Götzenbilder, in Preußen gefunden, ſilberne Jagdpokale des Kurfürſten Georg Wilhelm, in Form einer Flinte und eines Pulverhornes; auch der ſonſt in der Rüſtkammer (im königl. Stall Breiteſtraße No. 36) befindliche Zauberbogen der böhmiſchen Prinzeſſin Libuſſa und die Trommel, welche mit der Haut des Huſſiten-Anführers Ziska überzogen war, und ſpäterhin die in dieſer alten Harniſchkammer aufgeſtellten Waffen [1]) ſind nach der Kunſt- und Naturalienkammer gebracht worden. Letztere Sammlung iſt dann noch durch das angekaufte Kabinet des Kriegesraths Krüger, von Bo-

---

1) ſ. S. 195. Es wird hier die paſſendſte Gelegenheit ſein, unſerm Verſprechen gemäß, noch etwas über die Geſchichte der Rüſtkammer ſeit der Regierung Friedrichs II. zu ſagen. Die darin befindliche Sammlung alter Waffen erhielt einen bedeutenden Zuwachs, als das Anſpach-Baireuthſche der preußiſchen Krone zufiel, und die vorzüglichſten Waffen aus dem Kabinette des letzten Markgrafen der Rüſtkammer zugetheilt wurden. Als die Franzoſen, nach der Schlacht von Jena, viele Kunſtſachen von Berlin nach Paris brachten, traf auch das allgemeine Schickſal die in Rede ſtehende Rüſtkammer und beſonders die dort befindliche Waffenſammlung. Wie aber die Preußen im J. 1814 und 1815 viele von den geraubten Gemälden, Antiken und andere Kunſtſachen als Siegeszeichen zurückführten, kam auch ein Theil der aus der Rüſtkammer ſo wie aus dem Kunſtkabinette weggenommenen Waffen wieder hierher, jedoch fielen ſie ſämmtlich dem Kunſt- und Naturalien-Kabinet zu, und die Rüſtkammer enthielt von nun an nichts mehr als künſtliche Pferde- und Wagengeſchirre, Schlitten, ausgeſtopfte und gemalte Pferde, Zelte u. ſ. w. Es iſt alſo unrichtig, wenn die Verfaſſer der neueren Beſchreibungen und Wegweiſer von Berlin dieſe Rüſtkammer beſchreiben, als wenn ſie noch aus den nämlichen Gegenſtänden zuſammengeſetzt wäre, die ſie ſonſt enthielt; noch unrichtiger iſt Rumpf's Angabe in dem Fremdenführer. 1829. S. 30, daß dieſe Rüſtkammer ſich in dem Akademiegebäude unter den Linden befinde. Dieſer Irrthum kann nur dadurch erklärt werden, daß das Akademiegebäude auch ſonſt der königl. Marſtall (ſo wie der Stall in der breiten Straße No. 36) hieß, weil im untern Stockwerke Pferdeſtälle für die königl. Pferde waren, und Rumpf alſo ein Stallgebäude mit dem andern verwechſelt hat.

Digitized by Google

gen, Pfeilen, Waffen, Harniſchen u. ſ. w. bereichert worden. Als man aber die Muſeen der Univerſität einrichtete, wurde das Blochſche Fiſch- und Naturalienkabinett von der Kunſt- und Naturalienkammer nach dem zoologiſchen Muſeum, und die in der Mineralienkammer des Kunſtkabinets befindlichen Kabinetsſtücke nach der großen Mineralienſammlung der Univerſität gebracht. Das nämliche fand mit den im Kunſtkabinette befindlichen Waffen ſtatt, als bei der neueren Einrichtung des Zeughauſes eine Sammlung alter Waffen dort in Schränken aufgehängt werden ſollte, und alle in der Kunſtkammer aus den Zeiten vor der Erfindung des Schießpulvers vorhandenen Waffen dem Zeughaus-Direktor übergeben wurden. Eine noch bedeutendere Veränderung ſteht gewiß dem zu der Kunſt- und Naturalienkammer gehörigen Münzen- und Antikenkabinette bevor, wenn das Innere des Muſeums im Luſtgarten geordnet werden wird. Dieſe Antiken- und Medaillenkammer, ebenfalls der Akademie der Wiſſenſchaften untergeordnet, wurde ſchon unter Kurfürſt Joachim II. gegründet, unter dem großen Kurfürſten durch den vom Kurfürſten Karl von der Pfalz ererbten Vorrath von Münzen und Seltenheiten, und unter dem König Friedrich I. durch den Ankauf des Muſeums des berühmten Bellori, von Gemmen, Lampen, Statuen und andern Alterthümern bereichert, und ſeit der Zeit immer vermehrt, z. B. vermittelſt der Anſpachſchen Münzſammlung, der der Akademie gehörigen Rau- und Möhſenſchen Sammlung von Bracteaten und Münzen mittlerer Zeiten, der im Antiken-Tempel im Garten von Sans-Souci ſonſt aufbewahrten und jetzt hierher gebrachten Sammlungen von Gemmen, antiken Münzen, Haut- und Basreliefs aus der von Stoſchiſchen und Kardinal von Polignacſchen Verlaſſenſchaft, der im J. 1805 angekauften Sammlung von 330 hetruriſchen Vaſen, die bis dahin Hennin der jüngere in Paris beſaß, vieler andern nach und nach acquirirten antiken Gefäße, bronzenen Statuen, Basreliefs in Marmor und gebrannter

Digitized by Google

Erde, geſchnittenen Steinen, Münzen, Medaillen, Mumien u. ſ. w.

An dieſe Sammlung von Antiken ſchließt ſich das gegenwärtig in einem Gartenſaale von Monbijou aufgeſtellte ägyptiſche Muſeum, welches der König von Paſſalacqua aus Trieſt gekauft hat, an. Mit dieſem Muſeum iſt die vom General von Minutoli bei ſeiner Reiſe in Egypten zuſammengebrachte Sammlung [1]) und was wir ſonſt an ägyptiſchen Alterthümern beſaßen, vereiniget worden. Sehr reich iſt dieſes Muſeum an allem, was uns über die Sitte und Kunſt dieſes merkwürdigen Volks der alten Welt Aufſchluß geben kann. Wir finden darin Ackergeräthe, Fiſchernetze, Spinnrocken, Waffen, Saiteninſtrumente, chirurgiſche Inſtrumente, eine Apotheke, den ganzen Apparat einer Frauentoilette mit Schminkdoſen und Metallſpiegeln, vielfachen Schmuck, Mumien von Menſchen und Thieren, Abbildungen aller Gottheiten, canopiſche und andere Vaſen, das wohl erhaltene Grabmahl eines Prieſters u. a. m.

Außer den vielen Neubaue die in Berlin unter dem jetzt regierenden König und namentlich in dem letzten Zeitraume ſeit dem J. 1816 ſtatt gefunden, und die wir ſchon früher erwähnt haben, iſt noch in allen Stadttheilen manches ſchon vorhanden geweſene Gebäude beſſer geſtaltet, erweitert, verſchönert und zweckmäßiger eingerichtet worden. Im eigentlichen Berlin, das gegenwärtige Poſtgebäude, in der Königsſtraße No. 60, mit den beiden Häuſern der Spandauerſtraße No. 21 und 22 durch drei Höfe in Verbindung geſetzt, und ſeit 1816 allmählig mit mehreren neuerbaueten Hinterhäuſern und Seitenflügeln [2]) verſehen, um den gehö-

---

1) Ueber die von Minutoliſche Sammlung ſ. A. Hirts Vorleſung, Berlin 1823.

2) An einem dieſer Quergebäude iſt eine des Nachts erleuchtete Uhr von Möllinger angebracht, die bei allen Poſtgeſchäften, Abgabe der Briefe und Packete, Abgang und Ankunft der Fahr- Schnell- und Reitpoſten u. ſ. w. zur Richtſchnur dient. Denn das Poſtweſen

rigen Raum ſowohl für das General-Poſtamt als für das Hofpoſtamt und alle dazu gehörige Büreaus zu gewinnen; etwas weiterhin No. 19 das in dem J. 1828 etwas ausgebauete und erweiterte Stadtgerichtsgebäude; in der neuen Friedrichsſtraße No. 13 das zur Erziehung und Unterricht von 300 Kadetten beſtimmte, ſchon früher erwähnte Kadettenhaus, das in der neueren Zeit durch den Ankauf und Ausbau eines dahinter liegenden Manufakturgebäudes ſehr erweitert worden iſt, außer den zur Wohnung der dabei angeſtellten Offiziere, Profeſſoren und Lehrer acquirirten Nebengebäuden No. 14, 15, 16 und gegenüber 86, 87, 88 und 90; das für das königl. lithographiſche Inſtitut des großen Generalſtaabes eingerichtete Gebäude No. 81 der neuen Friedrichsſtraße [1]); das Hotel des Vereins zur Be-

iſt einer von den Verwaltungszweigen, welcher in der gegenwärtigen Epoche bedeutend vervollkommt worden iſt, ſowohl in Abſicht der bequemeren Einrichtung aller Fahr- und Schnellpoſten, als auch wegen der Ordnung und Pünktlichkeit, womit der ganze Poſtdienſt betrieben wird. Die oben erwähnte, als Privatunternehmen beſtandene Fußbotenpoſt ging im J. 1806 bei Annäherung der franzöſiſchen Armee ein, aber am 1. Dezember 1827 hat das Hofpoſtamt eine Stadtpoſt zur Beförderung der Korreſpondenz zwiſchen hieſigen Perſonen eingerichtet. Außer dem Centralbüreau dieſer Anſtalt im Poſtgebäude giebt es an 60 Briefannahme-Komtore, in eben ſo vielen Straßen der Stadt vertheilt. Jeder Brief oder Päckchen, nicht viel über ein Pfund, wird für einen Silbergroſchen befördert.

1) Berlin gehört zu den Städten Deutſchlands, wo die Lithographie, ſeit der Erfindung dieſer Kunſt in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Ludwig Sennefelder in München, die bedeutendſten Fortſchritte gemacht hat, und wo ſich verſchiedene größere lithographiſche Inſtitute und mehrere Steindruckereien befinden. Das königl. Inſtitut, was wir oben erwähnt, trat eigentlich ſchon im J. 1817 ins Leben, nachdem ſchon ein Jahr früher der Major von Reiche mit der Einrichtung eines ſolchen Inſtituts, auf eigene Rechnung beſchäftiget geweſen war. Im J. 1818 wurde es ein königliches Inſtitut, unter Leitung ſeines erſten Begründers. Seine jetzige Vollkommenheit verdankt es dem gegenwärtigen Direktor, Major Kurts. Neben dieſem Inſtitut können wir das Inſtitut von Louis

Digitized by Google

förderung des Gewerbefleißes, Kloſterſtraße No. 36, das der König der Anſtalt ſchenkte, inwendig ausbauen, mit Seitengebäuden verſehen und jetzt durch den Bau des nebenliegenden Hauſes, No. 35 [1]) vergrößern läßt; auf dem Friedrichswerder, der Ausbau des Bankgebäudes, Jägerſtraße No. 34, in der äußern Façade ſo wie im Innern; auf der Friedrichsſtadt, das Kriegesminiſterium, Leipzigerſtraße No. 5 und 7 und am Ende der Straße, ſtatt des von Friedrich Wilhelm I. erbaueten Potsdamerthores und der beiden grünen Plätze an beiden Seiten des Achtecks oder Leipziger Platzes, das am Anfange einer doppelten Chauſſee, wovon die eine etwas rechts nach dem Thiergarten und die andern mehr geradeaus, über Schöneberg, Steglitz u. ſ. w. nach Potsdam führt, erbauete neue Potsdamerthor, aus einem eiſernen Gitterthor, das am 3. Aug. 1824 eröffnet wurde, und von der Stadtſeite aus zwei Gebäuden mit Säulen beſtehend, das eine für die Wache, das andere für die Thoreinnahme, bei welcher Gelegenheit die beiden Raſenplätze des Leipzigerplatzes mit einem eiſernen Gitter eingeſchloſſen, mit Gebüſchen und Blumenſträuchern bepflanzt, äußerlich mit ſteinernen Bänken und an den Ecken mit ſteinernen Bildſäulen verſehen wurden, welche Laternen tragen und ehedem auf der Opernbrücke ſtanden; auf der Dorotheenſtadt, das große Montirungsmagazin am Weidendamm, im J. 1828 ausgebauet und um ein Geſchoß erhöhet, endlich das in Bau begriffene zur Akademie gehörige Gebäude in der Charlottenſtraße, da wo ſonſt die unter Friedrich II. erbauete Kavalleriewache ſtand.

Sachs und Komp. (Jägerſtraße No. 30), und das von Winkelmann (Unterwaſſerſtraße No. 12 a), die Steindruckereien von Karrig, Kirchhoff, Steffen, Veit u. a. nennen.

1) Das ehemalige Pagenhaus, ſ. oben S. 274. Das Pageninſtitut iſt gegenwärtig mit der Kadettenanſtalt verbunden, und das Haus hat ſeit der Zeit mehrere Privatbeſitzer gehabt.

Digitized by Google

Das Beiſpiel der Regierung, der zunehmende Wohlſtand, die wachſende Bevölkerung, alles hat ſich vereiniget, um theils die Gemeindeverwaltung, theils die Partikuliers zu bewegen, auch ihrerſeits zu Berlins Ausbau und Verſchönerung mitzuwirken. So iſt der neue Stadttheil, die Friedrich-Wilhelmsſtadt entſtanden, ſo die Eberts- Jannowitz- und Kunowskibrücke und die Rochſtraße, um mehrere Stadttheile in Verbindung zu ſetzen; ſo beabſichtiget der Magiſtrat eine zweite Kommunikation zwiſchen der Stralauervorſtadt und der Luiſenſtadt durch eine Brücke zu Stande zu bringen, welche von dem Stralauerplatz am Ende der Holzmarktſtraße zum Staabholzplatz in der Köpnickerſtraße führen ſoll; ſo hat auch der Magiſtrat das baufällige Haus, in der Friedrichsſtraße No. 150 [1]) an der Dorotheenſtraßenecke, worin ſonſt die Dorotheenſtädtiſche Stadtſchule, die Rathsſtuben und die Rathswage waren, veräußert, und ein ſchönes Privathaus hat die Stelle dieſer Ruine eingenommen; ſo haben die Gebrüder Gropius in der Georgenſtraße No. 12 ein großes Gebäude errichten und inwendig auf das geſchmackvollſte dekoriren laſſen, wo nicht allein unter dem Namen von Diorama Ausſichten in natürlicher Größe, blos durch das Tageslicht erleuchtet, gezeigt werden, ſondern auch in verſchiedenen Sälen, das Neueſte, was im Kunſtfache erſchienen, alles was über Berlin und die Umgegend an Beſchreibungen, Plänen, Karten, Zeichnungen vorhanden iſt, ſo wie Bilder und Kunſtgegenſtände, welche hieſige Künſtler hier zum Kauf ſtellen, zu ſehen ſind. — Mit den Fenſtern nach der Georgenſtraße hinaus, gerade über No. 13, mit dem Eingange aber auf dem Hofe von No. 11, in der Dorotheenſtraße, hat der Stallmeiſter Seeger eine höchſt elegante Reitbahn zum Unterricht von Scholaren, zur Abrichtung von Pferden oder auch zur bloßen Bewegung zu Pferde einrichten laſſen. Seitenwände

---

1) Nicht No. 149, wie durch einen Druckfehler, S. 255 ſteht.

und Decke ſind durch große Spiegel, Abbildungen moderner Pferde, und Scenen aus den olympiſchen Spielen geſchmückt. Für Zuſchauer iſt eine erhöhete Eſtrade, darüber eine Gallerie, in deren Mitte ſich eine beſondere Loge befindet. Zwei geſchmackvolle Kronleuchter, jeder zu 12 Flammen, erleuchten des Abends mit Gas dieſe 140 Fuß lange, 80 Fuß breite und 25 Fuß hohe Reitbahn. Nicht können wir Alles erwähnen, was Privatperſonen und Anſtalten aus eigenen Mitteln zur Verherrlichung der Reſidenz in den letzten 10 bis 12 Jahren gethan haben, aber zwei Bauten, beide in der Königsſtadt, verdienen jedoch eine beſondere Beſchreibung. Das erſte Gebäude iſt das in Folge der dem Rentier Cerf ertheilten Conceſſion von einer Geſellſchaft von Aktionärs hinter dem Hauſe No. 2 der Alexanderſtraße und einigen Häuſern des Alexanderplatzes erbauete **Königsſtädter Theater**, wo komiſche Opern, Vaudevilles, Poſſenſpiele, Luſt- und Schauſpiele, in ſo fern die königliche Bühne ſie nicht mehr in einem Zeitraum von zwei Jahren aufs Repertoir brachte, oder ſie neu ſind, gegeben werden können. Das auf dem Hofe befindliche Theatergebäude, nach dem Plane des braunſchweigiſchen Hofbaumeiſters Ottmer von 1823—1824 erbauet, iſt 150 Fuß lang, 176 Fuß breit und bis zur Giebelſpitze 90 Fuß hoch. Der Haupteingang iſt unter der Façade Alexanderſtraße No. 2. Die innere Form iſt in ſehr anſprechenden und zweckmäßigen Verhältniſſen ſo gewählt worden, daß man von allen Seiten das Theater bequem überſchauen kann. Die drei Reihen Logen und der vierte Rang, aus Amphitheater und Gallerie beſtehend, umſchließen zwei Drittheil eines Zirkels und treten vom erſten Rang aufwärts der Bühne gegenüber um 4 Fuß, am Proscenium aber nur um 1 Fuß hintereinander zurück. Im erſten, zweiten und dritten Rang ſind in der Mitte, der Bühne gegenüber, Sperrſitze, auch der untere Raum iſt im Parquet mit Sperrſitzen, und im Parterre zum Stehen eingerichtet. Das Haus kann 1400

bis

Digitized by Google

bis 1500 Zuſchauer faſſen. Eingeweihet und eröffnet wurde das Theater am 4. Auguſt 1824.

Die zweite bemerkenswerthe Einrichtung der Königsſtadt iſt der Schlachtviehmarkt. Wir haben oben geſehen, wie ehedem die Kälber auf dem werderſchen Markt, das übrige Schlachtvieh aber außerhalb der Feſtungsmauer, auf dem Stelzenkruge in der Alexanderſtraße, in einer vor dem Hauſe befindlichen Umzäunung verkauft wurde; wie dann dieſer der Invalidenanſtalt gehörige Gaſthof an den Gaſtwirth Kläger mit dem Rechte den Viehmarkt dort ausſchließlich halten zu können, gekommen iſt [1]). Im J. 1827 erhielt J. C. F. Kläger die Erlaubniß, auf den Grund ſeiner ererbten Anrechte, den Viehmarkt von der Alexanderſtraße, wo dieſer Markt nicht allein ſehr beſchränkt, ſondern auch für das größere Publikum beläſtigend war, nach einem dazu angekauften, in der Nähe des Landsbergerthores belegenen Grundſtücke zu verlegen. Ein ſchönes, zwei Etagen hohes, maſſives aufs Beſte eingerichtetes Gaſt- und Wohnhaus, mit ſeinen beiden kleinen Nebengebäuden, wovon das hintere als Schenke für die Viehtreiber und andere hierher gehörige Dienſtboten beſtimmt iſt, bezeugen, daß der Beſitzer auch in der Auswahl der Bauart den Zweck mit gutem Geſchmack zu verbinden wußte. Das Etabliſſement hat von der Straße aus fünf Thorwege; der erſte führt zum Garten und kommt weiter nicht in Betracht. Die andern Thorwege ſind zum Ein- und Austreiben dieſer oder jener Gattung von Schlachtvieh beſtimmt. In der Mitte des Hofes, hinter dem großen Wohngebäude, befindet ſich ein 200 Fuß langer und 64 Fuß breiter maſſiver Stall, deſſen linke Hälfte, der ganzen Länge nach, zur Aufnahme der Schweine, und deſſen rechte Hälfte zur Aufnahme der Hammel und Schaafe beſtimmt iſt. Beide Hälften ſind wieder in kleine Abtheilungen getheilt. Zwiſchen dieſem Stall und den Hof rechts und links ſchlie-

1) ſ. oben S. 288.

ßenden Gebäuden befinden ſich regelmäßige Höfe, auf denen in gehöriger Ordnung oben offene Verſchläge von Bohlen oder Buchten für Hammel und Schweine eingerichtet ſind. Außerdem ſind noch auf einem beſonderen Hofe mehrere bedeckte Buchten für die nämliche Vieharten, und zwei bedeutende Ställe theils für Rindvieh, theils für Hammel und Schweine, ſo daß dieſe Ställe und Buchten hinreichen, um an einem Tage bis 4000 Schweine und bis 6000 Hammel aufzunehmen. Die Gebäude und Höfe werden durch ein mit allen möglichen Bequemlichkeiten eingerichtetes Schlachthaus für einzelne Fälle beſchloſſen. Auf einem beſondern Hofe ſind durch Barrieren abgetheilte Räume, wie ſie früher vor dem Stelzenkrug waren, jedoch in größerer Anzahl, ſie ſind nicht nur gepflaſtert, ſondern es führen auch gepflaſterte Dämme zu denſelben, und es können über 1000 Stück Rindvieh dort aufgeſtellt werden. Hinter dieſen Barrieren ſteht ein Schuppen von 135 Fuß Länge und 35 Fuß Breite, worunter die Kälber zum Verkauf gelagert werden, und den man alſo als den Kälbermarkt betrachten kann. Neben und hinter dieſem Schuppen iſt noch Platz zur Vergrößerung des Geſchäftslokals, denn der ganze Schlachtviehmarkt hat 16 Magd. Morgen Grundfläche. Der Hof wird durch einen kleinen Thurm, mit einer Schlaguhr verſehen, geziert, und zur nöthigen Beleuchtung ſind allenthalben Laternen angebracht. Alle Abflüſſe fließen in Senkgruben zur Erhaltung der Reinlichkeit ſelbſt in der ſchlechteſten Jahreszeit. Dem Beſitzer iſt, in Folge ſeiner Conceſſion, erlaubt, täglich dort Schlachtvieh zum Verkauf aufzuſtellen; jährlich einmal wird aber auch ein Viehmarkt auf dem ſogenannten Schützenkirchhofe abgehalten.

Berlin hat einen Umfang innerhalb der Ringmauer von 20475 Schritten (über 2 Meilen) und einen Flächeninhalt von 973,743 Quadratruthen, worin ſich 158 Straßen, 88 Gaſſen, dreißig Plätze und Märkte befinden. Von dieſen Straßen ſind mehrere ganz neu, andere durch die anſehnlichſten dort erbaueten öffentlichen und Privatgebäude ausgezeichnet. Wir haben im Laufe dieſes Werks geſehen,

Digitized by Google

wie mehrere Straßen, Plätze, Brücken und Gebäude ihre ehemaligen Benennungen gegen bedeutendere, zweckmäßigere oder ihrer gegenwärtigen Beſtimmung angemeſſenere Namen vertauſcht haben; die Straßen ſind innerhalb der Ringmauer, wenige in den abgelegenen Gegenden der Vorſtädte abgerechnet, ſeit einigen Jahren beſſer gepflaſtert, und zwar die meiſten nach Lütticher Art mit behauenen Granitſteinen, andere mit geſchlagenen und moſaikartig geſetzten und vergoſſenen Granitſteinen; auch iſt ein Verſuch, an der neuen Friedrichs- und Burgſtraßenecke mit bequemen Baſaltblöcken gemacht worden. Eben ſo wird die Stadt nach und nach mit Trottoirs oder ſogenannten Bürgerſteigen von Granitplatten verſehen, wozu theils öffentliche Anſtalten und königliche Amtsgebäude, theils wohlhabende Privatperſonen das Beiſpiel gegeben haben. — Vermittelſt eines mit der Imperial-Kontinental-Gasaſſociation in London abgeſchloſſenen Kontrakts ſieht die Stadt der baldigen Vollendung einer Gaserleuchtung entgegen. Im November 1826 begann ſie unter den Linden und in einigen der angrenzenden Straßen; die Laternen ſtehen theils auf Pfählen, theils auf eiſernen Stangen an den Häuſern in laufender Linie 90 Schritte auseinander, ſo daß die Entfernung fünf und vierzig Schritt für gegenüber ſtehende beträgt, und in den Straßen, wo dieſe Erleuchtungsart bereits eingerichtet iſt, giebt es beinahe kein Waarenlager, keine Reſtauration, kein Kaffeehaus, wo ſie nicht auch von den Eigenthümern benutzt würde. Die Gasbeleuchtungsanſtalt iſt vor dem Halliſchen Thore links an der Stadtmauer No. 4. In Hundert und vierzig eiſernen Retorten wird das Gas von den Kohlen abgedampft, der Theer ſondert ſich ab und in eiſernen Röhren wird das Gas nach dem Reinigungshauſe geführt, wo es ſeinen Weg durch Tonnen, die mit Kalkwaſſer gefüllt ſind, nimmt. Von hier geht es nun in die großen Reſervoirs von Eiſenblech, wovon die größten 48 Fuß Durchmeſſer, 36 Fuß Höhe und 170 Fuß Umfang haben. Unmittelbar aus dieſen werden die Röhren gefüllt,

welche nach der Stadt führen und die Straßen und Läden ſo glänzend erleuchten. Man vergleiche dieſe an 40,000 Thaler jährlich koſtende Erleuchtung und ihren Effekt mit dem erſten unter dem großen Kurfürſten im J. 1679 gemachten Verſuch, die Stadt zu erleuchten [1]) und ſelbſt noch mit den dreieckigen kleinen Laternen auf hölzernen Pfählen zu Zeiten Friedrichs II. [2]). — Die Reinigung der Straßen und der in manchen Stadtgegenden leicht ſtagnirenden Rinnſteine wird von den Hauseignern ſelbſt beſorgt, und der angehäufte Gaſſenkoth, der Schnee und das Eis im Winter muß auf ihre Koſten außerhalb der Stadt gebracht werden. Auch in einigen Hauptſtraßen haben ſich die Einwohner freiwillig dahin vereiniget um durch Begießen der Trottoirs und des Fahrweges dem Staube, der bei Berlins ſandigen Boden zu den Unbequemlichkeiten der Stadt gehört, im Sommer möglichſt abzuhelfen. Unter den Linden geſchieht dieſes Beſprengen des mittleren Spazierganges auf öffentliche Koſten. 18 Straßen-Karrenknechte unter 3 Schirrmeiſtern, haben die Abführung des Koths und Eiſes von den Plätzen und Brücken zu beſorgen. — Das einem Schweizer, Namens Fauche-Borel ertheilte mehrjährige Patent zur Anlegung geruchloſer Latrinen (fosses inodores) und Zubereitung eines unter dem Namen von Poudrette und Urate bekannten Düngungsmittels aus den in dieſen Latrinen geſammelten menſchlichen Excrementen würde einem bedeutenden Uebelſtande, wogegen Formey in ſeiner mediziniſchen Topographie bereits im

---

1) ſ. S. 210.

2) Die S. 437 erwähnte, von der Polizeibehörde reſſortirende, Straßenerleuchtungs-Inſpektion, ſo wie die Erleuchtungs-Kompagnie hat eine Umſtaltung erlitten, ſeitdem die Gasbeleuchtung eingeführt worden, und die Direktion dieſer Anſtalt auch die Erleuchtung der Stadt mit Oel in den Straßen beſorgt, wo noch keine Gaserleuchtung ſtatt findet.

J. 1796 mit Recht geeifert hat [1]), ſchon mehr abgeholfen haben, beſchränkte ſich die Einrichtung der geruchloſen Latrinen nicht auf einige Kaſernen und andere öffentliche Anſtalten, wahrſcheinlich weil dieſe Anlagen zu koſtſpielig und ſchwierig ſind, und könnten die Unternehmer auf einen größeren Debit ihres künſtlichen, für Berlins Sandboden wahrſcheinlich zu hitzigen Düngers [2]) rechnen.

Ueber die Spree und die daraus abgeleiteten Kanäle führen 40 Brücken, wovon 18 ſteinerne, 6 eiſerne und 6 von Holz; auſſerhalb der Ringmauer rechnet man 12 Brükken, mit Ausnahme mehrerer kleinen Brücken über die Panke, die bei Bernau entſpringt, über Pankow geht und auf den Schiffbauerdamm in die Spree fällt. Funfzehn Thore, nämlich zwei Waſſerthore und dreizehn Landthore führen von den verſchiedenen Seiten ins Freie. Berlin hat ſich ſeit 20 Jahren bedeutend auſſerhalb der Ringmauer vergrößert. Die beiden Vorſtädte, die Roſenthaler- und die Oranienburgervorſtadt ungerechnet, ſind faſt vor allen Thoren neue Straßen, bereits mehrere mit anſehnlichen Häuſern, entſtanden, namentlich aber vor dem Potsdamerthore auf den beiden Chauſſeen, die nach der ehemaligen Hofjägerwohnung führende und der Potsdamer, und vor dem Halliſchenthore, ſo daß dieſe Anbaue bald eine neue Vorſtadt, die Friedrichsſtädtiſche ausmachen werden. Im J. 1828 rechnete man außerhalb der Ringmauer 48 Straßen und 2 Plätze, was

1) Formey, Verſuch einer mediciniſchen Topographie von Berlin, S. 15 u. folg., wo er über das Ausleeren des Unraths in den Spreeſtrom und das nächtliche Ausfahren der den öffentlichen Anſtalten gehörigen, die Straßen mit mephitiſchen Dünſten erfüllenden Unrathskarren ſehr beachtungswerthe Bemerkungen macht.

2) Die Anſtalt zur Bereitung der Poudrette und Urate durch Miſchung verſchiedener Abſorbentien iſt am Fuße des Kreuzberges, hinter dem Wirthshauſe, der duſtere Keller genannt; hier kann man auch eine ſolche geruchsloſe Latrine als Modell ſehen.

Digitized by Google

alſo mit den Straßen und Plätzen in der Stadt eine Geſammtzahl von 206 Straßen, 88 Gaſſen und 32 Plätze beträgt. Von den noch nicht angebaueten Gegenden in der Stadt wird wohl die Friedrich-Wilhelmsſtadt zuerſt ganz ausgebauet werden. Der von einem umſichtigen thätigen Unternehmer, dem königl. Buchhalter Sametzki beabſichtigte Bau mehrerer Häuſer am Ende der Landsbergerſtraße, unweit des Thores, die dann ausgeſpielt werden ſollten, hat nicht den erwünſchten Erfolg gehabt. Der Anbau des noch nicht mit Häuſern beſetzten Theils der Luiſenſtadt und des innerhalb der ſüdlichen Stadtmauer liegenden ſogenannten Köpnickerfeldes, wo bereits 31 neue Straßen, 11 größere und 6 kleinere öffentliche Plätze abgeſteckt worden, wird wohl ſo lange unterbleiben, bis die zunehmende Bevölkerung und dadurch wachſende Bauluſt des Publikums die Ausführung dieſes Bebauungsplans erforderlich macht. — Am Ende des Jahres 1827 rechnete man an Häuſern, im eigentlichen Berlin 1050 H., in Altköln 486; in Neuköln 161; auf dem Friedrichswerder 276; in der Dorotheenſtadt 344; in der Friedrichsſtadt 1529; in der Königsſtadt 506; in der Stralauervorſtadt 573; in der Spandauervorſtadt 988; in der Luiſenſtadt 631, zuſammen 6544, und außerhalb der Stadt 786, zuſammen alſo 7330; es ſind aber dabei 60 bis 80 öffentliche Gebäude, Kaſernen, Lazarethe, 30 Kirchen und Bethäuſer, 3 Schauſpielhäuſer u. ſ. w., welche nicht in das Feuer-Kadaſter aufgenommen ſind, nicht mitgerechnet. Im J. 1826 betrug das Feueraſſekuranz-Quantum 65,003,675 Thlr. Am Ende des J. 1828 war nach polizeilichen Angaben, die Zahl ſämmtlicher Häuſer in und außerhalb der Ringmauer, in den 23 Polizeirevieren worin die Stadt eingetheilt iſt, 8511. Hierzu kommen nur noch die Hinter- und Seitengebäude vieler Häuſer, die wohl auch an 5000 ausmachen. — An Zivileinwohnern rechnete man in Berlin im J. 1826, innerhalb der Ringmauer 192,593; außerhalb der Ringmauer 11,075, alſo zuſammen 203,663; hierzu kommt an Militair 16,609,

mithin im Ganzen 220,277 Seelen. Von den 192,593 Zivileinwohnern innerhalb der Stadt rechnete man 28,713 im eigentlichen Berlin; 19,257 in der Königsſtadt; 11,781 in der Stralauervorſtadt; 28,854 in der Spandauervorſtadt; 12,620 in Altköln, 6683 in Neuköln; 7442 auf dem Friedrichswerder; 10,086 in der Dorotheenſtadt; 50,415 in der Friedrichsſtadt; 16,742 in der Luiſenſtadt. Im J. 1827 wurden geboren 8328 und ſtarben 6793, wobei unter den gebornen das ſiebente Kind ein uneheliches war. — Da die Konſumtion eine Art von Maaßſtab für die Bevölkerung giebt, ſo bemerken wir, daß in Berlin im J. 1827 zum Verbrauch verſteuert wurden, an Schlachtvieh: 14,552 Ochſen; 6029 Kühe; 37,053 Kälber; 101,583 Hammel; 2326 Lämmer; 51,113 Schweine; eingeführtes Fleiſch 3097 Centn. Getreide zum Vermahlen zu Mehl u. ſ. w. 110,476 Centn. Waizen, 98,100 Centn. Roggen. Die eingeführten Mühlenfabrikate und Backwerke betrugen 87,469 Ctr. Waizenmehl; 152,163 Ctr. Roggenmehl; 9281 Ctr. Gries, Graupen, Grütze und Kraftmehl oder Stärke; 31 Ctr. Waizenbrodt; 11,968 Ctr. Roggenbrodt. Wie die Einwohner in Eximirte und Nichteximirte in Betreff der Gerichtsbarkeit eingetheilt werden, und welche Truppentheile die Garniſon von Berlin bilden, iſt ſchon früher geſagt worden [1]).

Was wir über das Aeußere von Berlin, beſonders in dem letzten Zeitraum von 1815 an bis Ende 1828 zu erörtern Gelegenheit hatten, muß einen Jeden davon überzeugen, wie die Baukunſt unter dem regierenden Könige ihre erfreulichſten Momente erlebt, wie wenn ein öffentlicher anſehnlicher Bau vollendet, der Grundſtein zu einem neuen gelegt wird, wie die Gemeindeverwaltung und die Privaten dieſem Beiſpiele folgen, und ſo die Hauptſtadt täglich mehr verſchönert wird, aber ein Blick auf die wiſſenſchaftliche Kultur, auf die Geſchichte der ſchönen Künſte, auf Gewerbefleiß wird die nämlichen günſtigen Reſultate liefern.

1) ſ. oben 320, 321.

Digitized by Google

Wenden wir uns zuerſt zu den höheren Bildungsanſtalten, ſo ſehen wir, wie bei der Univerſität, deren Einrichtung und Muſeen wir ſchon oben beſchrieben haben [1]), alle Fächer des menſchlichen Wiſſens mit den ausgezeichnetſten Männern beſetzt ſind; in der Theologie und die drei erſten auch als vorzügliche Kanzelredner: Schleiermacher, Marheinecke, Strauß, Neander, Hengſtenberg; in der Rechtsgelehrſamkeit: v. Savigny, v. Lancizolle, Schmalz, Ganz, Klenze u. a.; in der Medizin: Hufeland, von Gräfe, Ruſt, Horn, Rudolphi, Jüngken, Reich u. a.; in der Philoſophie: Hegel, von Henning; in der Mathematik: Ideler, Oltmanns, Grüſon, Fiſcher; in den phyſikaliſchen und chemiſchen Wiſſenſchaften: Mitſcherlich, Erman, Roſe, Hermbſtädt, Turte; in der Naturgeſchichte und Botanik: Lichtenſtein, Link, Weiß; in der Forſtwiſſenſchaft: Pfeil; in der Thierarzneikunde: Reckleben; in den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, der Statiſtik und Erdkunde: von Raumer, Hoffmann, C. Ritter, Wilken u. a.; in der Philologie: Becker, Böck, Bopp; in der Archäologie und der Geſchichte der ſchönen Künſte: Hirt, Toelken; in der altdeutſchen Sprache und Litteratur: von der Hagen, Zeune, Lachmann, Radloff. Der Entbindungskunſt iſt von Siebold, den ökonomiſchen Wiſſenſchaften Thaer, in den letzten Jahren, und der Philoſophie ſchon früher Fichte, die alle drei hier lebten und lehrten, durch den Tod entriſſen worden.

Die Gymnaſien, das Joachimsthalſche, Berliniſche, das Friedrichs-Werderſche, Franzöſiſche und Friedrichs-Wilhelms-Gymnaſium, ſind nicht allein blühend und mit den tüchtigſten Lehrern verſehen, ſondern damit auch für die Jünglinge geſorgt werde, welche ſich einem Berufe widmen, der eine wiſſenſchaftliche Ausbildung, aber keine eigentliche gelehrte oder Univerſitätsſtudien erfordert, iſt das mit dem berliniſchen lange Jahre hindurch vereinigte köln. Gymnaſium von dem erſteren getrennt und in das

---

1) ſ. oben S. 430.

Digitized by Google

kölniſche Real-Gymnaſium verwandelt worden, worin von den alten Sprachen nur das Lateiniſche gelehrt wird, und wo übrigens, wie in der von der Kommune im J. 1824 geſtifteten berliniſchen Gewerbeſchule, Unterricht in der reinen und angewandten Mathematik, Phyſik, Chemie, Naturgeſchichte, Geſchichte, Erdkunde, Technologie, Waaren- Münzen- und Gewichtskunde ertheilt wird. Dieſe Gewerbeſchule muß nicht mit dem techniſchen Gewerbe-Inſtitute, Kloſterſtraße No. 36 verwechſelt werden, das zum Unterricht in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, dem Maſchinenbau, in der Phyſik und Chemie, im Linear- und freien Handzeichnen, im Boſſiren und Ciſeliren für diejenigen beſtimmt iſt, welche ſich den mechaniſchen Künſten und den höheren Gewerben widmen, und das von dem Verein für Gewerbefleiß reſſortirt. Neben dieſen Inſtituten, wozu noch die höheren Bürgerſchulen, die Penſionsanſtalten für beide Geſchlechter kommen, iſt für den Unterricht in den Anfangsgründen und für die Kinder der ärmeren Klaſſe durch eine Anzahl guter Armenfreiſchulen, Parochialſchulen, 8 Erwerbſchulen, worin Knaben und Mädchen unentgeldlich unterrichtet werden und einen Theil der Unterrichtskoſten durch Handarbeiten verdienen müſſen, gehörig geſorgt, während endlich, für die dienende Klaſſe und Handwerkslehrlinge, deren frühere Erziehung vernachläßiget geweſen, einige Sontagsſchulen geſtiftet worden ſind.

Zu der Akademie der Wiſſenſchaften, bei welcher wir, außer den ſchon bei der Univerſität erwähnten Männern, Namen, wie Wilhelm und Alexander von Humboldt, Leopold von Buch, Ancillon, Encke, Karſten, Seebeck, Eitelwein, Poſelger, Süvern nennen können, und der Akademie der Künſte, mit den ausgezeichneſten, unten angegebenen Künſtlern, ſo wie zu der naturforſchenden Geſellſchaft und einigen älteren Privatgeſellſchaften, wie die Humanitätsgeſellſchaft, die im J. 1800 geſtiftete philomathiſche und a. m. laſſen ſich als in dem letzten Zeitraume

Digitized by Google

entſtanden eine bedeutende Anzahl von Privatvereinen hinzu-fügen, die Geſellſchaft für deutſche Sprache; der Verein für Erdkunde; die litterariſche Mittwochsgeſellſchaft, auch Dichterklubb genannt; die Societät für wiſſenſchaftliche Kritik zur Herausgabe der Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik, bei Cotta in Tübingen; der wiſſenſchaftliche Kunſtverein; der Berliner Künſtlerverein, ſeit dem J. 1814, unter Leitung des Direktors Schadow geſtiftet; der am 1. Januar 1826 in Wirkſamkeit getretene Verein der Kunſtfreunde in den Preußiſchen Staaten; der ſchon öfters erwähnte Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen, der von dem Könige genehmiget und unterſtützt, auch von Zeit zu Zeit eine öffentliche Ausſtellung von Produkten des Gewerbefleißes aus allen Provinzen der preußiſchen Monarchie bewirkt; der Verein zur Veredelung der Wolle; der Verein zur Veredelung der Pferdezucht, welche zugleich Wettrennen veranſtalten wird; der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußiſchen Staaten; der Schullehrerverein für deutſche Volksſchulen. Bei dieſer Tendenz alle mögliche Zweige der ernſten und ſchönen Wiſſenſchaften, der freien und mechaniſchen Künſte zu bearbeiten und zu vervollkommen, iſt es leicht zu erachten, daß außer den bei der Univerſität, den Akademien, den Gymnaſien und anderen gelehrten Anſtalten befindlichen ausgezeichneten Männern noch viele andere ſich hier nennen ließen, wenn eine ſolche Auseinanderſetzung aller Gelehrten und Schriftſteller in Berlin im Plane dieſes Werkes läge und uns nicht zu weit führen müßte [1]). Nur einige ſchönwiſſenſchaftliche Schriftſteller, welche in Verſen und Proſa ſchon viel für die allgemeine Leſewelt geliefert haben, ſei es uns geſtattet den ſchon erwähnten Gelehrten hinzuzufügen: Langbein, K. Müchler, Streckfuß, von Holtey, Franz Horn, Friedr. Förſter, Heun (unter dem Namen H. Clauren be-

1) ſ. das gelehrte Berlin, herausg. von Hitzig. Berl. 1815.

Digitized by Google

kannt), Häring (auch Willibald Alexis genannt), v. Chamiſſo, Gubitz, Achim von Arnim, Lewezow, den Baron und die Baronin von Lamotte-Fouqué, Nienſtädt, Raupach, Ludw. Robert, Dr. E. Seidel, Spicker, von Stägemann, Varnhagen von Enſe, Julius v. Voß, Aug. Kuhn, Heinſius, Bornemann und andere mehr.

Im mediziniſchen Fache, mit dem berühmteſten theoretiſchen und praktiſchen Aerzten beſetzt, und den vorzüglichſten Anſtalten verſehen, wozu noch in den letzteren Zeiten ein kliniſches Inſtitut für Augenkranke in der großen Krankenanſtalt der Charité, unter Aufſicht des Dr. Jüngken gekommen iſt, ſind zwei Privatanſtalten für Verwachſene ſeit einigen Jahren errichtet worden, nämlich die Heilanſtalt des Dr. Blömer (Spittelbrücke No. 2) und das orthopädiſche Inſtitut des Direktors Hammer (Potsdammer-Chauſſee No. 28), um die Verkrümmungen des menſchlichen Körpers auf mechaniſchem Wege zu heilen.

Die politiſchen Zeitungen ſind, ſeit einem Decennium, mit einer dritten, der Staatszeitung vermehrt worden, welche wie die beiden andern, die Haude und Spenerſche und die Voſſiſche, jetzt täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage erſcheint. Vervielfältiget haben ſich die hier herauskommenden Zeitſchriften und Tagesblätter, worunter wir nur den Geſellſchafter, den Freimüthigen, das Konverſationsblatt, die Schnellpoſt und der Courier, beide von Saphir herausgegeben, das Kunſtblatt, das Militair-Wochenblatt, das muſikaliſche Wochenblatt, die Handlungszeitung für Kaufleute, das Wadzeckſche Wochenblatt, fortgeſetzt von Dielitz; und ein Volksblatt, der Beobachter an der Spree erwähnen. Für die ernſten Wiſſenſchaften erſcheint theils monatlich, theils in zwangloſen Heften, für die Theologie: die evangeliſche Kirchenzeitung von Hengſtenberg, und die neueſten Nachrichten aus dem Reiche Gottes; für das Erziehungsweſen: die Jahrbücher des preußiſchen Volksſchulweſens und die pädagogiſchen Blätter; für die Rechtswiſſenſchaft, die Annalen der deutſchen und ausländiſchen Kri-

Digitized by Google

minalrechtspflege, von Hitzig, die Jahrbücher für die preu=ßiſche Geſetzgebung, herausgegeben von A. von Kamptz; die Zeitſchrift für die Criminalrechtspflege in den preußiſch. Staaten, herausgegeb. von J. E. Hitzig; die Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Bearbeitung des preußiſchen Rechts, her=ausgegeben von A. F. Simon und H. L. von Strampf, die Rechtsſprüche der preußiſchen Gerichtshöfe, von den=ſelben Herausgebern, die Zeitſchrift für geſchichtliche Rechts=wiſſenſchaft, von C. F. von Savigni, Eichhorn und Gö=ſchen; für Staats= und Kammeral=Wiſſenſchaft und das Polizeiweſen: die Annalen der preußiſchen innern Verwal=tung, herausgegeben von K. von Kamptz, die Beiträge zur Erleichterung des Gelingens der praktiſchen Polizei, und die Mittheilungen zur Beförderung der Sicherheitspflege, beide von Merker herausgegeb.; für die Medizin und die damit verwandten Wiſſenſchaften: die Annalen der geſammten Heilkunde, herausg. von Hecker, das Archiv für medizini=ſche Erfahrung, herausg. von Horn, Naſſe und Wagner; die Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, und das Journal für praktiſche Heilkunde, beide von C. W. Hufeland und E. Oſann, das Journal der Chirurgie und Augenheilkunde, herausg. von C. F. von Gräfe und P. von Walther, das Magazin für die geſammte Heilkunde, von Dr. Ruſt, das kritiſche Repertorium für die geſammte Heilkunde, von Ruſt und Casper; für die Botanik: die Linnea von D. F. L. von Schlechtendahl; für die Geſchichte und Erdkunde: die neue Monatsſchrift für Deutſchland, hiſtoriſch=politiſchen In=halts, von Friedrich Buchholz, und das Journal für die neueſten Land= und Seereiſen; für Mathematik und Krie=geswiſſenſchaft: das Journal von A. L. Crelle für die reine und angewandte Mathematik, die Militair=Litteratur=Zeitung und die Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, die erſte von Decker, Bleſſon und Maliszewski, die zweite von den beiden erſten und von Ciriacy heraus=gegeb.; für Technologie und Induſtrie: Netto's gemeinnützige Nachrichten von den neueſten Erfindungen u. ſ. w. die Ver=

Digitized by Google

handlungen des Gewerbevereins, und das Zeitblatt für Gewerbetreibende, von Weber; für Oekonomie und Gartenbau: die Annalen der Landwirthſchaft und die Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. — Wir haben in Berlin an 50 Buchhandlungen, 29 Buchdrukkereien, welche 136 Preſſen, 3 Dampfmaſchinen und mehrere andere Druckmaſchinen unterhalten. Die Geſchichte der königl. Bibliothek vom Prof. Wilken zeigt uns was in neueren Zeiten aus dieſem Inſtitute geworden iſt, welches am Ende des J. 1827 aus nahe an 250,000 Bänden und 4611 Handſchriften beſtand.

Die ſchönen Künſte, welche unter den früheren Fürſten nur Momente von freudiger Ermunterung zählen, haben dagegen ſeit mehr als 25 Jahren und beſonders in den letzten 12 bis 14 Jahren von dem regierenden Könige ermuntert, gehegt und gepflegt, bedeutende Fortſchritte gemacht. Als Beweiſe dienen, die Errichtung eines Muſeums für Kunſtgegenſtände, die angekauften Sollyſchen und Giuſtinianiſchen Gemälde-Sammlungen, die Werke aus Marmor und Erz, welche aus den Werkſtätten unſerer Bildner hervorgegangen ſind, die ausgezeichneten von unſern vaterländiſchen Künſtlern verfertigten Gemälde, welche entweder die Wohnung des Monarchen, die Gemächer des Schloſſes, die Kirchen und öffentlichen Gebäude zieren oder als Monumente aufgeſtellt ſind. Daher wir als Bildhauer Schadow, Rauch, Tieck, die Gebrüder Wichmann, als Geſchicht- und Bildnißmaler Begaſſe, Dähling, Hampe, Hummel, Kolbe, Kretſchmar, Schoppe, Wach, als Landſchaftsmaler Lüdke und Röſel, als Portrait- und Pferdemaler Krüger u.a.m., als Medailleure Loos, Brandt, Götze nennen können. Ueber die Lithographie und das Diorama haben wir ſchon früher geſprochen, und wenn wir auch hier nicht wie in Wien und anderen Hauptſtädten große Privatgalerien haben, ſo giebt es einige bedeutende Sammlungen, die des General-Poſtmeiſters von Nagler, des Grafen von Redern, des Generals Rühle v. Lilienſtern, uud das Muſeum des Grafen von

Digitized by Google

Roß, von chineſiſchen, indianiſchen, birmaniſchen Bildwerken und Geräthen, und andere theils kleine, theils große Kabinette, welche bekunden, daß der Kunſtſinn ſich immer mehr in Berlin ausbildet.

In Folge der täglich in Preußens Hauptſtadt fortſchreitenden Liebe zur Muſik, haben ſich noch, außer der Singakademie und der philharmoniſchen Geſellſchaft, der Hansmannſche Singeverein, der gleiche Tendenz mit der Singakademie hat, einige kleinere Singevereine, die Liedertafeln, wo Dichter und Komponiſten zuſammen treten um neue, meiſtens mehrſtimmige Geſänge zu erzeugen, die von kunſtgeübten Sängern, bei heiterem Mahle und dem Klange der Becher, vorgetragen werden, gebildet, und ſelten giebt es ein Familienzirkel, eine geſellſchaftliche Abendvereinigung, wo nicht Vokal- oder Inſtrumental-Muſik zur Würze der Unterhaltung dient. Die deutſche Oper erfreuet ſich ſeit langer Zeit des größten Ruhms und hat ſolchen auch in der letzten Periode dieſer Geſchichte bewährt. Das Orcheſter beſteht unter Leitung von Spontini, Seidel, Schneider, aus den ausgezeichnetſten Talenten. Der Geſang und die theatraliſche Tanzkunſt kann mehrere ihrer würdigen Repräſentanten nennen, nicht minder das Trauer-, Schau- und Luſtſpiel, und zwei Bühnen, die königliche und die königſtädtiſche ſorgen täglich für das Vergnügen der Bewohner aus allen Ständen.

Wir haben geſehen wie Wiſſenſchaft und Kunſt einander die Hand bieten und ſich in dem gegenwärtigen Zeitraume gebildet haben, an dieſe ſchließt ſich die Induſtrie an und vollendet das Ganze. Für das Aufblühen des Gewerbefleißes hat bereits ſchon der oben erwähnte Verein gewirkt, für die Ausbildung der Gewerbetreibenden iſt das techniſche Gewerbe-Inſtitut von dem wohlthätigſten Einfluß. Damit die inländiſchen Fabriken die Konkurrenz mit den ausländiſchen aushalten konnten, war vor allem nöthig, nicht hinter England und Frankreich zurück zu bleiben, und es beſitzt Berlin ſeit ungefähr 15 Jahren bedeutende Maſchi-

nenbau-Anſtalten, wo theils hier erfundene, theils aus andern Ländern eingeführte, hier verbeſſerte Maſchinen hervorgebracht werden, wie die königl. Eiſengießerei, Egels, Kasp. Hummel's, James und John Cockerills und anderer Maſchinen-Werkſtätte zur Verfertigung von Dampfmaſchinen, Spinnmaſchinen, Tuchſcheeren, Maſchinen zum Kattundrucken; vermöge der in dieſen Anſtalten verfertigten mechaniſchen Verrichtungen, giebt es hier große Wollen- und Baumwollenſpinnereien und bedeutende Manufakturen in wollenen, ſeidenen und baumwollenen Zeugen [1]). Ohne die Inhaber dieſer Manufakturen, ſo wie der übrigen Fabriken in Berlin zu nennen, wollen wir nur im allgemeinen bemerken, daß Bolzani und nach ihm Karrig, von der Regierung unterſtützt, Verſuche gemacht haben, um den Seidenbau im Großen wieder in Aufnahme zu bringen [2]), und den hieſigen Seidenmanufakturen wenigſtens einen Theil des benöthigten rohen Stoffes zu liefern, den man bis jetzt aus Italien und Frankreich beziehen mußte; daß der Wollmarkt, der jährlich einmal, acht Tage lang, vom 16. Juni in der Kloſterſtraße und der angrenzenden Straßen bis zum Alexanderplatz hin, abgehalten wird, und das von der Seehandlung im J. 1828 errichtete Wollſortirungs-Komtor (Alexanderſtraße No. 22) die Wollfabriken mit dem nöthigen rohen Material verſorgen; daß die ſeit 1815 hier beſtehende, mit einer Maſchinenbau-Anſtalt verbundene Wollmanufaktur der Gebrüder James und John Cockerill (neue Friedrichsſtraße No. 26—28) ſehenswerth iſt, weil wir dort die Verarbeitung der Wolle von ihrem rohen Zuſtande bis zu den feinſten Tüchern, vermittelſt der Spinn- und anderen Maſchinen verfolgen können; daß die großen Kattundruckereien und Baumwollenmanufaktu-

1) ſ. Wegweiſer durch Berlin u. ſ. w. 6e Aufl. S. 80—109.

2) ſ. Nachricht von Herrn von Türks Schrift über den Seidenbau, in den Jahrbüchern des preuß. Volks-Schulweſen. 1825. Bd. III. S. 207.

Digitized by Google

ren von Gebrüder Sparkäſe, Dannenberg, Goldſchmidt u. a. ſich durch die geſchmackvollen Zeichnungen, Schönheit des Stoffes und die zum Betrieb erforderlichen Maſchinen auszeichnen; daß die Manufaktur von Heinr. Hotho (Monbijouplatz No. 10) wollene Fußteppiche macht, die in Abſicht der Zeichnung, Lebendigkeit der Farben und der Dauer den vorzüglichſten franzöſiſchen Teppichen de la Savonnerie gleich kommen. Wo die Bevölkerung täglich zunimmt, wo im Ganzen Wohlhabenheit, Liebe zur Kunſt, ein gebildeter Geſchmack und ein gewiſſer Luxus herrſcht, da muß die Zahl der Produzierenden in Verhältniß mit der der Konſumenten ſteigen, der Gewerbefleiß aufgemuntert werden, und allmählig den höchſten Flor erreichen, und ſo werden denn in Berlin alle mögliche Fabrikate hervorgebracht, von den ſchönſten Gold- und Silberarbeiten, den ausgezeichnetſten chirurgiſchen, meteorologiſchen und muſikaliſchen Inſtrumenten, von den geſchmackvollſten lakirten Waaren auf Blech, Holz und Leder, bis zu den Schwefelhölzern, und ſelbſt dieſe letzte Fabrikation gehört nicht zu den unbedeutendſten, ſeitdem die Lakirfabrik von Seybel, Wagemann und Komp. (Lindenſtraße No. 14), welche chemiſche Feuerzeuge in den mannigfaltigſten Formen hervorbringt, durch den geſchickten Mechanikus Hummel eine Maſchine verfertigen ließ, wodurch die Zündholzſchneiderei und Tunkerei ſo vereinfacht worden iſt, daß in einem Jahre an funfzig Millionen Zündhölzer in dieſer Fabrik verfertiget und abgeſetzt werden. Im J. 1822 fand die erſte, im J. 1827 die zweite von dem Gewerbeverein veranſtaltete Ausſtellung vaterländiſcher Fabrikate, das erſtemal im Locale des Vereins, Kloſterſtraße No. 36, das zweitemal in den Sälen der Akademie der Künſte ſtatt, und es zeichneten ſich darin aus den hieſigen Fabriken und Manufakturen, außer mehreren Proben von Tuch und tuchartigen Zeugen, von baumwollenen und ſeidenen Stoffen, die Erzeugniſſe der ſchon gedachten königlichen Eiſengießerei, der Porzellan-Manufaktur und der damit verbundenen Geſundheits-Geſchirrfabrik; der Fabrik der plattirten

Gold-

Gold- und Silbergeräthe von Hoſſauer (Leipzigerſtr. No. 66), der zuerſt hier die neueren Methoden des Belegens des Kupfers mit Silber ohne Zwiſchenmittel, und des Treibens der Gegenſtände ſelbſt auf franzöſiſche Art, ohne Hammer oder Fallwerk und Prägewerk in Ausübung brachte; der Medaillen-Münze in Gold, Silber, Kupfer, von Loos (neue Friedrichsſtraße No. 56), ſo wie Produkte aus dem ſich durch geläuterten Geſchmack und Schönheit der Vergoldung auszeichnenden Fabrik von Werner und Neffen (Jägerſtraße No. 64); aus der Manufaktur von Gold- und Silbergeſpinnſten von Henſel und Schumann (Niederwallſtraße No. 24); aus der Ofen- und Töpferwaaren-Fabrik von Feilner (Haſenhegerſtraße No. 4); aus der Maskenfabrik nach italieniſcher Art von Wilh. Gropius (am kölniſchen Fiſchmarkt No. 4.); aus der Holzmaſſenmanufaktur von Menke (Dorotheenſtraße No. 5), wo die geſchmackvollſten Zimmerverzierungen und Gegenſtände zum Ameublement, als Kronleuchter, Kandelabers, Bilderrähme von einer Maſſe fein gemahlner Holzſpähne und Thon verfertiget und unter dem Namen von Holzbronze dann bronzirt und vergoldet werden. — Da jetzt keine Handelsverbote den Verkehr mit dem Auslande hemmen, und allen fremden Waaren gegen Entrichtung einer angemeſſenen Steuer die Einfuhr geſtattet wird, ſo können die Groß- und Kleinhändler mit inländiſchen und ausländiſchen Gegenſtänden ohne Unterſchied Geſchäfte treiben, wenn ſie nicht zu den Bankiers gehören, wovon mehrere ausgedehnte Wechſelgeſchäfte in ganz Europa machen, oder ſich mit dem An- und Verkauf von Staatspapieren beſchäftigen, ſeitdem letztere einem bald ſteigenden bald fallenden Kours unterworfen ſind. Sämmtliche Kaufleute, ohne Unterſchied, ob ſie Chriſten oder Juden, ob ſie Bankiers, Groß- oder Kleinhändler ſind, bilden eine Börſenkorporation; jedoch giebt es auch mehrere nicht korporirte Kaufleute, wie ehedem [1]. Im J. 1823 haben acht Ban-

1) ſ. S. 333.

kierhäuſer, um die Einziehung hier zahlbarer Wechſel zu erleichtern, einen Kaſſenverein gebildet, und Scheine ausgeſtellt, die als baar Geld gelten und die man zu jeder Zeit bei der Kaſſe des Vereins (Burgſtraße No. 20) einwechſeln kann.

Zu Friedrich Wilhelms I. und ſeines Nachfolgers Zeiten war man froh vor der Stechbahn einige ſchlecht beſpannte und eben ſo mittelmäßig gearbeitete Fiakres benuzzen zu können, um ſich im Innern der Stadt nach entfernteren Straßen zu begeben. Jetzt giebt es nicht allein eine große Zahl Lohnkutſcher, welche meiſtens elegante Stadtwagen, und mitunter auch ſchöne Pferde haben, ſondern wer auf der Straße ſogleich eines Fuhrwerks bedarf, ſelbſt um in der Umgegend zu fahren, findet auf dem Hauptplätzen und an mehreren Straßenecken einſpännige Chaiſen unter dem Namen von Droſchken, zweiſpännige vierſitzige zu jederzeit angeſpannte ſogenannte Wiener Jagdwagen auf dem Hofe des Hauſes No. 22 unter den Linden; zum fahren nach Charlottenburg, vor dem Brandenburger Thore und bei ſchönem Wetter auch vor andern Thoren nach andern Gegenden hin bedeckte und unbedeckte Wagen, worunter manche ſich durch ein gefälliges Aeußere und Bequemlichkeit auszeichnen. Statt der Journaliere die unter Friedrich II. einmal und ſpäterhin zweimal nach Potsdam fuhr, geht täglich eine Schnellpoſt ſechsmal hin und her, das erſtemal um 6 Uhr des Morgens, das letztemal um 10 Uhr des Abends von beiden Orten ab, außer den von Privatfuhrleuten eingerichteten Perſonenwagen. Auch kann man zu jeder Stunde des Tages im Poſthauſe Poſtchaiſen mit 2 und 4 Pferden zu Spazierfahrten miethen, und ſo fehlt es an keiner Bequemlichkeit um ſich ſowohl leicht und mit wenigen Koſten von einer Stadtgegend zur andern zu begeben und ſich in der Umgegend, deren Beſchreibung [1])

1) ſ. Wegweiſer durch Berlin, 6te Aufl. S. 197—212.

Digitized by Google

nicht hieher gehört, umzuſehen. — Der Karneval beſteht jetzt in deutſchen Opern die für Geld des Montags und Freitags gegeben werden, in einer Redoute, ebenfalls für Geld, des Dienſtags; in einer Aſſemblee in der Stadt des Mittwochs, in Bällen bei einem der königlichen Prinzen am Donnerſtag, und in einem Subſcriptions-Ball für Perſonen aus allen Ständen des Sonnabends in den Sälen des Schauſpielhauſes, und die Karnevalszeit iſt, wie ehedem, von der Mitte Januars an bis zum Mardi-gras. Zwei königliche Schauſpielhäuſer, und das Königſtädter Theater, die von den hieſigen oder fremden Virtuoſen gegebenen Konzerte, die ſich täglich mehrende Journalzirkel und Leſebibliotheken, die Reſſourcen und geſchloſſenen Geſellſchaften, wovon das Kaſino (Charlottenſtr. No. 31) den Vereinigungspunkt des diplomatiſch. Korps, der höheren Militär- und Zivilbeamten iſt; die Börſengeſellſchaft (im Börſenhauſe) den des Handelsſtandes, aber auch aller andern Stände, der Schachklub (Jägerſt. No. 10) den der berühmteſten Schachſpieler bildet, alles vereiniget ſich um für das geiſtige Vergnügen der Einwohner und Fremden beizutragen. Eine Blumenausſtellung oder eigentlich ein Blumenmarkt, ſoll, dem Vernehmen nach, zwiſchen der Hauptwache und dem Univerſitätsgebäude zur Zierde der Stadt und namentlich des Opernplatzes, von einem Privatmann nächſtens eingerichtet werden; und in der Umgegend, haben vor Kurzem die Gebrüder Gerike, in der Gegend des ehemaligen Tempelhofer- jetzigen Kreuzberges einige von ihnen zu bewerkſtelligende Veranſtaltungen angekündiget, die dieſe Sandſchelle in einen Pariſer Tivoli verwandeln würden. So wird Berlin, in Vergleich mit mehreren andern Städten Deutſchlands ein neuer und bis zu den Zeiten des großen Kurfürſten ein ziemlich kleiner, unbedeutender Ort, aber von da an ſich, mit der politiſchen Stellung des Staats ſelbſt, immer mehr entwickelnd, täglich, theils von der Regierung, theils von der Gemeindeverwaltung, von verſchiedenen Korporationen und Anſtalten oder

Digitized by Google

von Privatperſonen nicht allein durch anſehnliche Baue, ſondern auch durch Einrichtungen mancherlei Art, wie man ſie nur in einer großen Stadt wünſchen kann, verſchönert, und das am Eingange dieſer Geſchichte Geſagte, daß Preußens Hauptſtadt jetzt zu den ſchönſten, blühendſten, gebildeſten Hauptſtädten von Europa gehört, auf das Vollſtändigſte bethätiget.

Berlin, gedruckt bei den Gebrüdern Gädicke.

Digitized by Google

Alphabetiſches Regiſter.

A.

Achteck ſ. Leipzigerplatz.
Adlerſtraße 197.
Akademiegebäude (königl. Stall) 230 386 466.
Akademie der Künſte 240 355 394.
Akademie (Sozietät) der Wiſſenſchaften 240 259 349 395.
Albrecht der Bär 13.
Albrechtsſtraße 469.
Alexanderſtraße 285 287 316.
Alexandrinenanſtalt 455.
Altköln ſ. Köln.
Anatomiſches Muſeum ſ. Muſeen der Univerſität.
Antikenkabinet 491.
Apotheker 102 143.
Arbeitsanſtalt (freiwillige) 422.
Arbeitshaus 287.
Armenanſtalten 345 452.
Armenkaſſe 234.
Armenkirchhof 247.
Armendirektorium 345.
Armenpflege 343 452.
Artillerie- u. Ingenieurſchule 465.
Artillerieſtraße oder Waſſerſtraße 468.
Artillerie-Werkſtatt 468.
Arzneikunde (Medizinal-Verfaſſung) 23 109 217 341 507.
Auslage (neue) 208.

B.

Badeanſtalten 474.
Bader 217 341.
Badſtuben 52 124 217 341.
Bank 230 337.
Barbiere 217 341.
Bauhof 302.
Baumgaſſe ſ. Eliſabethſtraße.
Behörden 276 339 399 425 445.
Behrenſtraße 228.
Belle-Allianceplatz oder Rondeel 268 467.
Bellevue 281 375.
Berlin — Litteratur der Beſchreibungen v. Berlin 351. — Allg. Ueberſicht v. Berlin 3 498. — Alter v. Berlin und Köln 6 7 10 12. — Aelteſte Bewohner 15 19. — Berlin u. Köln unter den Markgrafen aus dem Hauſe Anhalt 22, unter den Markgr. aus dem baieriſchen und luxemburgiſchen Hauſe 64 76, unter Friedrich I. v. Hohenzollern 85; unter Friedrich II. 89; unter Albrecht Achilles und Johann Cicero 98 100; unter Joachim I. 104; Joachim II. 111; Johann Georg 128; Joachim Friedrich 143; unter Johann Sigismund 148; Georg Wilhelm 153; unter dem großen Kurfürſten 156; Berlin unter K. Friedrich I. 225; unter Friedrich Wilhelm I. 278; unter Friedrich II. 278; unter Friedrich Wilhelm II. 376; unter Friedrich Wilhelm III. 407.
Berlin (das eigentliche) 285.
Berliniſch-kölniſches Gymnaſium 36 37 141 346.
Bevölkerung ſ. Einwohner.
Bibelgeſellſchaft (Haupt) 451.

Digitized by Google

Bibliothek (kurfürſtl. jetzt königl.) 214 240 307 509.
Bildergallerie 213.
Bildſäulen ſ. Denkmäler.
Biſchofsſtraße 119.
Blindenanſtalt 418.
Blocksbrücke ſ. Waiſenhausbrücke.
Blumenſtraße 286.
Böhmiſche Gemeinde 267.
= = Kirche 270.
Börſe 158 412.
Bollengaſſe 145.
Botaniſcher Garten 212 431.
Brandenburgerthor 381.
Brandtweinbrennen 142.
Brauhausgaſſe ſ. Kalandersgaſſe.
Breiteſtraße 55 121.
Brennmaterialien 338 434.
Brückenſtraße 473.
Brüdergemeine ſ. Herrnhuter.
Brüderſtraße 32 55 121.
Brunnen 121.
Brunnen=Trinkanſtalt 476.
Buchdruckereien 103 114 211 240.
Buchhandlungen 211 212 240.
Bürgerrettungs=Inſtitut 406.
Burg ſ. Schloß.
Burglehne 95.
Burgſtraße 48 94 116 168 245 271.
= = kleine 168 169.

C.

Charité 248 266 295 408.
Charitéſtraße 295 469.
Charlottenburg 233 281 392 487.
Charlottenſtraße 243.
Chauſſeeſtraße 470.
Collegium medicum 218 276 341.
- - sanitatis 276 341.
Collegium medico-chirurgicum 276. Die übrigen Artikel ſuche man unter K.

D.

Denkmäler im Dom 115 250. — Statue des großen Kurfürſten 249. — Die Statuen auf dem Wilhelmsplatz 310 387. — Die Statue des Fürſten von Deſſau 409. — Blücher 469. — Bülow 458. — Scharnhorſt 458.
Diorama 495.
Dönhoffſche Platz 243 268 311.
Dom= und Schloßkirche 32 115 144 176 229 296 476.
Domhospital 343.
Dominikanerkloſter 32.
Dorotheenhospital 317.
Dorotheenſtadt 207 319.
Dorotheenſtädtiſche Kirche 208 386.
Dorotheenſtraße oder letzte Straße 208 301.
Dreifaltigkeitskirche 270.

E.

Ebertsbrücke 468.
Ecole militaire ſ. Ritterakademie.
Egyptiſche Muſeum 492.
Eiergaſſe 145.
Einwohner 15 20 59 143 155 225 241 278 320 321 406 502.
Eiſengießerei 470.
Elendsgilde ſ. Kaland.
Eliſabethſchule 398.
Eliſabethſtraße 317.
Erleuchtung 210 413 499.
Erziehungsanſtalten ſ. Schulweſen.
Exerzierplatz 373.
Eximirte und Nichteximirte 321.

F.

Fabriken und Manufakturen 216 259 326 401 510.
Falkoniergaſſe 197.
Feſtungsgraben 189.
Feſtungswerke 188 266.
Fiakers ſ. Fuhrwerk.
Fiſcherbrücke 121 187.
= = an der 187.
Fiſcherſtraße 55 121 186.
Flathowsgaſſe 246.
Franziskanerkloſter ſ. graues Kloſter.
Franzöſiſche Armen=Anſtalten 258 343.
Franzöſiſche Gerichte und Behörden 234 257 325 436.
Franzöſiſche Gymnaſium 258.

Digitized by Google

Franzöſiſche Hof 199.
Franzöſiſche Kirchen 229 236 242 258 270.
= = Kolonie 212 234 257.
= = Konſiſtorium 158 325.
= = Straße 244.
Freihäuſer 95.
Freimaurerlogen 344.
Friedrichsbrücke 162 283 379.
Friedrichsfelde 233.
Friedrichsgracht 188 199.
= = an 188 199.
Friedrichsſtadt 226 267 319.
Friedrichsſtädtiſche Markt ſ. Gensd'armenmarkt.
Friedrichsſtift 422.
Friedrichsſtraße 243 255.
= = neue 283 284.
Friedrichs=Waiſenhaus 242 453.
Friedrichswerder 132 189 194 275. 319.
Friedrichswerderſche Gymnaſium 195 347 414.
= = Kirche ſ. Werderſche Kirche.
Friedrichs=Wilhelms=Gymnaſium 414.
= = Inſtitut oder chirurg. Pepiniere 395 467 VIII
Friedrich=Wilhelmsſtadt 469.
Fürſtenhaus 201 229.
Fuhrwerk 277 372 514.
Fußbotenpoſt ſ. Stadtpoſt.

G.

Garniſon 152 179 224 231 320 445.
Garniſonkirche 241 269 270 283 389 479.
Garniſonſchule 241.
Gartenkunſt 239.
Gaserleuchtung ſ. Erleuchtung.
Gaſſe (kleine) 248.
Gaſthöfe 259 270.
Gechol 52 119.
Gelehrte ſ. Schriftſteller.
Gensd'armenmarkt od. Friedrichsſtädtiſche Markt 269 310.
Georgenhospital u. Kirche 43 177 315.
Georgenkirchhof 317.
Georgenſtraße ſ. Königsſtraße.
Georgenſtraße 302.
Georgenvorſtadt 121 178 241 ſ. Königsſtadt.
Gerechtigkeitspflege 63 79 91 106 129 140 272 326 435.
Gerichtsbarkeit 219.
Gertraudtenkirche u. Hospital 98 177 380.
Gertraudtenſtraße 55 185.
= = vorſtadt 98.
Geſchütz (koloſſale am Zeughauſe) 462.
Geſellſchaft zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden 452.
Gewerbe 12 102 137.
Gewerbe=Inſtitut 505 510.
Gewerbeſchule (berliniſche) 505.
Gewerbeverein 182.
Gewerke ſ. Gewerbe u. Innungen.
Gießhaus 204.
Gipsſtraße 295.
Giuſtinianiſche Gallerie 486.
Gollnowsgaſſe 316.
Graukloſter 32 34 36.
= = Gymnaſium ſ. Berliniſch=Kölniſche=Gymnaſium.
Graukloſterkirche 38 53.
Grünſtraße 55 186.

H.

Haakſche Markt 289.
Hamburgerſtraße u. Thor 248 295 386.
Handel 12 80 102 126.
Haſenhegerſtraße 236.
Haus (das hohe) 35 95 179.
Häuſerzahl 155 225 320 502.
Hausvoigtei ſ. Hofgericht.
Hausvoigteiplatz od. Schinkenplatz 192 229 297.
Hedwigskirche 404.
Heidereutergaſſe 120 236.
Heiligengeiſtgaſſe 48.
= = hospital und Kirche 43 bis 48 177.
= = ſtraße 48 116.
Herkulesbrücke ſ. Monbijoubrücke.
Herrnhuter oder Brüdergemeinde 268.

Digitized by Google

Hetzgarten 238.
Hof (alte) ſ. hohe Haus.
Hofgericht 123 191 219 228 297.
Hofjäger 375.
Hoheſteinweg 170.
Holzgartenſtraße 193.
Hospitalſtraße 247 248.
Hundebrücke ſ. Schloßbrücke.
Huſarenſtraße 380.

J.

Jägerbrücke 197 314.
Jägerhof 146 196.
Jägerſtraße 146 197 201 243.
" " kleine 146 197 VIII.
Jägerwache 201.
Jakobsſtraße 290.
" " (alte und neue) 290.
Jannowitzbrücke 473.
Jeruſalemsbrücke oder Schinkenbrücke 187 229.
Jeruſalemskirche u. Hospital 178 228 246.
Jeruſalems- oder Jeruſalemerſtr. 228.
Innungen und Zünfte 56 58 59 213 233 333.
Inſel 187.
Inſelbrücke 187.
Invalidenhaus 292.
Invalidenhausſtraße 292 470.
Joachimsthalſche Gymnaſium 144 180 211 346.
Journaliere 372 514.
Irrenhaus 408.
Juden 52 75 108 127 129 211 220 322 325 344 435 452.
Jüdenhof (große und kleine) 52.
Judenſynagoge 52 128 236.
Jüdenſtraße 52.
Junkerſtraße 243 268.
Jungfernbrücke ſ. Spreegaſſenbr.
Jungfernheide 293.

K.

Kadettenhaus 259 266 493.
Kälbermarkt ſ. Werderſche Markt.
Kaiſersſtraße 286.
Kalandsbrüderſchaft oder Orden, (Elendsgilde) 72 112.
Kalandsgaſſe 73.
Kalandersgaſſe oder Brauhausgaſſe 73.
Kalandshof 73 112 182.
Kalkſcheunengaſſe 246.
Kalkſcheunenſtraße od. Ziegelſtraße 246.
Kammergericht 107 259.
Kanonierſtraße 268.
Kantonsverfaſſung 277, deren Aufhebung 445.
Karouſſelreiten 264.
Kaufmannſchaft 333 513.
Karlsſtraße 469.
Kavalierbrücke 162.
Kirche (neue) 242.
Kirchgaſſe (neue) oder Petrikirchgaſſe 186.
Kirchhofsſtraße 246.
Kirchliche Einrichtungen 110 139 143 149 211 221 324 434 450.
Kleidertrachten 123 130 153 261 366 402.
Kleine Gaſſe 248.
Kliniſche Inſtitute 431.
Kloſter (älteſte in Berlin) 24.
Kloſterkirche ſ. graue Kloſterkirche.
Kloſterſtraße 35 182 183 245 273.
Knüttelkrieg 125.
Kochſtraße 268.
Köln 55 183 274 317 ſ. Berlin und Neukölln.
Kölniſche Fiſchmarkt 185 230.
Kölniſche Gymnaſium ſ. berliniſch-kölniſche Gymnaſium.
Kölniſches Real-Gymnaſium 505.
Kölniſche Vorſtadt ſ. Köpnicker-vorſtadt und Luiſenſtadt.
Königsbrücke 285 286.
Königsgraben (am) 189 288.
Königsmauer (an der) 85.
Königsſtadt ſ. Königsvorſtadt.
Königsſtraße od. Georgenſtraße 49 117 180 241 284.
Königsſtraße (neue) 316.
Königsthor 241.
Königsvorſtadt od. Königsſtadt 241 287 316.
Königswache 457.
Köpnickerſtraße 472 473. ſ. Luiſenſt.
" " vorſtadt 122 178.

Digitized by Google

Kommandantenſtraße (alte) oder neue Promenade 289.
= = = (neue) 298.
Komödienhäuſer ſ. Schauſpielhäuſ.
Konſumtion 322 503.
Koppenſche Armenhaus 247.
Kornmeſſerſche Waiſenhaus 274.
Kottbuſſerthor 472.
Krauſenſtraße 268.
Krewel oder Krögel 52 179.
Kreuz (ſteinerne auf dem Marien=kirchhofe) 53.
Kreuzberg (Monument a. d.) 486.
Kriegesſchule (allgemeine) 432.
Krögel ſ. Krewel.
Kronenſtraße 268.
Künſtler 102 112 114 138 213 235 356 391 394 509.
Kunowskibrücke 473.
Kunſt= u. Naturalienkabinet 213 489.
Kupfergraben 190.
= = am 202.
= = brücke 204 409 456.
Kurſtraße 194 199 200.

L.

Lagerhaus 133 135 277 328 374.
Landwehrgraben oder Floßgraben 403.
Langebrücke 51 155 179 230 249.
Lappſtraße ſ. Petriſtraße.
Leib Chriſti (Brüderſchaft des Leibes Chriſti) 99.
Leipzigerplatz od. Achteck 268 467.
Leipzigerſtraße 243.
= = (alte) 193.
Leipzigerthor 193.
Liebenfrauengilde 72.
Linden (unter den) 207 244 275 465.
Lindenſtraße 243.
Linienſtraße 316.
Lithographie 493.
Lotterie 337 434.
Ludwigſche Palais 462.
Luiſeninſel 427.
Luiſenſtadt 472 473.
Luiſenſtädtiſche Kirche 472 (franzöſ.) 278.
Luiſenſtift 423.
Luiſenſtiftung 440.
Luiſenſtraße 469.
Luſtgarten 55 131 155 157 266 242 412.

M.

Magiſtrat ſ. ſtädtiſche Verfaſſung.
Manufakturen ſ. Fabriken.
Marienkirche 29 53 76 97 106 111 114 115 170 251 377 390 478.
Marienkirchhof 53 55.
Marienſtraße 469.
Markgrafenſtraße 243 268.
Marktſtraße 202.
Marſchallsbrücke 468.
Marſtall ſ. königl. Stall.
Martinicken 294.
Mauerſtraße 268.
= = kleine 466.
Medicinalverfaſſung ſ. Arzneikunde.
Mehlhaus 409.
= = brücke 409.
Miethskutſchen ſ. Fuhrwerk.
Militairverfaſſung 102 148 179 224.
Miniſterien ſ. Behörden.
Miſſionsgeſellſchaften 451.
Mittelſtraße 208.
Moabiterland 293.
Mohrenſtraße 268.
Mohrenſtraßenbrücke 380.
Molkenmarkt 27 49 145 180 231 245 269 272.
Monbijou 206 245 246 378.
= = brücke od. Herkulesbrücke 379.
Monbijouplatz 289.
Mühlen 74.
Mühlendamm 27 49 51 74 186 279.
Mühlengraben 190.
Mühlenhof 121 170 436.
Münze 198.
= neue 290.
Münzen 81.
Münzen= und Antikenkabinet 491.
Münzgebäude (neue) 410.
Münzgraben 190 244.
Münzſtraße 190.
Muſeen der Univerſität 430.
Muſeum 484.
Muſik ſ. Tonkunſt.

Digitized by Google

N.

Nagelgaſſe 120.
Namen (Urſprung verſchiedener Familiennamen) 19 20 59 182 321.
Naturforſchende Geſellſchaft 361.
Neue Kirche 242.
Neue Markt 53 55 120 182 228.
Neukölln 189 204 205 318.
Neukölln am Waſſer 205.
Neumannsgaſſe 185.
Neuſtadt ſ. Dorotheenſtadt.
Neuſtädtiſche Brücke ſ. Opernbr.
Neuvoigtland ſ. Roſenthalervo ſt.
Niederländer, ob ſie die älteſten Bewohner ſind 15 19.
Niederlagsſtraße 198.
Niederwallſtraße ſ. Wallſtraße.
Nikolaikirche 24 49 76 111 114 115 141 173 250 390 477.
Nikolaikirchgaſſe 119.
Nikolaikirchhof 49.
Nikolaus Probſt zu Bernau (deſſen Ermordung) 53 66 70.

O.

Oberbaum 267.
Oberwallſtraße ſ. Wallſtraße.
Oberwaſſerſtraße 197 199.
Opern 237 417 429.
Opernbrücke od. Neuſtädterbr. 315.
Operngraben 189 456.
Opernhaus 279 383.
Opernplatz 280.
Orbede ſ. Urbede.
Orden 427 443.
Ordenskommiſſion 427.
Oranienburg 233.
Oranienburgerſtraße 247.
" " thor 386.
" " vorſtadt 470.
Orthopädiſche Anſtalt. 507.

P.

Packhof, alter od. Niederlage 198.
" " neuer 162.
" " am 198.
Packhof (hinter dem neuen) 162 313.
Packhofsbrücke (neue) 162 204 313 409.
— ſtraße (neue) 162 313 409.
Paddengaſſe 52.
Pallaſt des Königs 203 274 460.
Panke 11 501.
Pankow 11.
Pankowsgaſſe 118.
Papenſtraße 119.
Pariſerplatz od. Quarree 269. 300 466.
Parochialkirche 232 270.
Peſt 110 143 148.
Petrikirche 31 176 186 270 476.
Petriplatz 186 476.
Petriſtraße 186 476.
Pflaſter (der Straßen) 180 499.
Polizeiverordnungen 78 104 129 137 209 230 500.
Pocken 361.
Polizeiverfaſſung 234. 436.
Pomeranzenbrücke, (große und kleine) 162 283 ſ. Friedrichsbrücke.
Pomeranzenhaus 162.
Porzellanmanufaktur 330.
Poſten 137 210 483.
Poſtgebäude (das jetzige) 117 181 272 492.
— (das ehemalige) 180 210 244 266.
Poſthof 247.
Poſtſtraße 210.
Potsdam 264 306 366 393 417 487.
Potsdamerbrücke (an der) 244.
Potsdamerthor 494.
Präſidentenſtraße (große und kleine) 289.
Prinzeſſinnen Palais 201 461.
Privilegien der Stadt 61 77 78.
Probſtgaſſe 50 119.

Q.

Quarrè ſ. Pariſerplatz.
Quitzow (Dietrich von) 82.

R.

Rath (von Berlin und Köln) 57 63 87 90.
Rathhaus (das älteſte in der Poſtſtraße) 50.
— berliniſche 96 138 180 281.
— kölniſche 96 185 245.
— werderſche 195.
— (für die Dorotheen- und Friedrichsſtadt) 255 256 VIII.

Maule's Hof 202.
Realgymnaſium (kölniſche) 505.
Realſchule 347.
Refúgirte ſ. franzöſiſche Kolonie.
Reitbahn (Seegerſche) 495.
Reithaus 160.
Retzengaſſe 120.
Rheinländer ſ. Niederländer.
Ritterakademie (Ecole milit.) 348.
Roſenſtraße 120 121.
Roſenthalerſtraße 291.
Roſenthalerthor 291 386.
— Vorſtadt oder Neuvoigtland 291.
Roßſtraße 55 186.
Rüſtkammer 165 490.

S.

Sänften 372.
Salzhof 206.
Sandkrug 292.
Schadeköpe oder Vorkauf 81.
Schäfergaſſe 154.
Scharfrichterei 120 179.
Scharrenſtraße 55 121 185.
Schauſpiele 103 150 155 222 238 261 278 359 404 416 428.
Schauſpielhäuſer 237 311 359 414 481.
Schiffbauerdamm 266.
Schiffsſtreit 145.
Schindlerſche Waiſenhaus 273.
Schinkenbrücke ſ. Jeruſalemsbrücke.
Schinckenplatz ſ. Hausvoigteiplatz.
Schleſiſche Thor 472.
Schleuſe 193 214.
— (an der) 188 199.
Schleuſenbrücke 198.
Schleuſengraben 190 198.
Schloß 55 93 113 132 144 155 159 163 251 265 362 379 487.
Schloßapotheke 145.
Schloßbrücke (ehedem Hundebrücke) 155 197 483.
Schloßfreiheit 116 184 185.
Schloßplatz 116.
Schönhauſen 233. 281.
Schönhauſergraben 260.
Schönhauſerſtraße 291.
Schöppenſtuhl ſ. Gerechtigkeitspflege.
Schriftſteller 104 114 141 216 239 350 399 504 506 508.
Schütze (Konrad) d. Hinrichtung 65.
Schützengilde 152 220.
Schützenhaus und Platz 220.
Schützenſtraße 220 221.
Schulweſen 140 211 345 505.
Schultheißenamt ſ. Gerechtigkeitspflege.
Schumannsſtraße 469.
Schutzblattern oder Kuhpocken 453.
Seehandlungsgeſellſchaft 338.
Seidenbau 510.
Siebergaſſe 274.
Singeakademie 395 459.
Sitten 123 131 147 153 235 259.
Sollyſche Galerie 486.
Sophienkirche od. Kirche der Spandauervorſtadt 248 391.
— Kirchgaſſe 246.
Spandauerbrücke 288.
Spandauerſtraße 49 51 118 119 180 273.
Spandauerthor 121 178.
Spandauervorſtadt 3 121 178 246 291 294.
Sparkaſſe 453.
Spitalkirche ſ. Gertraudtenkirche.
Spree 48 289.
Spreegaſſenbrücke (große u. kleine auch Jungfernbrücke) 198.
Spreegaſſe 186.
Splittgerbergaſſe 206 319.
Splittgerberſche Garten 318.
Stadtgericht ſ. Gerechtigkeitspflege.
Stadtpoſt 493.
Stadttheile von Berlin 3.
Stadtverordneten 439.
Stadtverwaltung od. ſtädtiſche Verwaltung 58 62 87 90 92 219 254 216 323 4 5 438.
Stadtvoigtei 23 425 435 438.
Staatsrath (geheime od. Staats-Miniſterium 144 340 447 449.
Staatsrath (geheime) 433 449.
Stall (kurfürſtl. und königl.) 146 164 417.
Stall (unter den Linden) ſ. Akademiegebäude.
Stechbahn 116 183 184.
Steinweg ſ. Hoheſteinweg.
Stelzenkrug 288.
Stralauerbrücke 285.
— Mauer an der 285.
— Straße 49 51 52.

Digitized by Google

Stralauervorſtadt 3 122 178 286.
Straßenbeleuchtung ſ. Erleuchtung.
Streitſche Stiftung 397.
Synagoge 52 128 236.

T.

Taubenſtraße 268.
Taubſtummeninſtitut 418.
Theater ſ. Schauſpiele.
Thierarzneiſchule 382.
Thiergarten 122 194 212 226 244 281 372 403.
Thurneiſſer von Thurn 36 133.
Thürme auf dem Gensd'armenmarkt 312.
Tonkunſt 214 236 358 369 385 394 510.
Trinkanſtalt (künſtlicher Mineralwaſſer) 476.

U.

Univerſität 429 504.
Univerſitätsgebäude 305 306 431.
Univerſitätsſtraße 269.
Unterbaumsſtraße 468.
Unterwaſſerſtraße 198 199.
Urbede od. Orbede 75.

V.

Vergnügungen (öffentliche) 222 277 238 289 370 404.
Verträge von Berlin mit anderen Städten 62 74 82 86.
Vereine 451 452 455 506.
Viehhof (kurfürſtl.) 145.
Viehmarkt 497.

W.

Wadzecksanſtalt 455.
Wadzecksſtraße 455.
Waiſenhaus- Waiſen- od. Blocksbrücke 242.
Wallſtraße (kleine) 303.
— (Nieder-) 193 201 215.
— (Ober-) 193 201.
— (in Köln) 206.
Wedding 61.
Wehr oder Bär 205.
Weidendammsbrücke 467.
— kleine 362 409.
Wenden oder Slaven 5 6 7 12.
Wendiſche Namen 7 11 20.
Werder ſ. Friedrichswerder.
Werderſche Kirche 229 479.
Werderſche Markt oder Kälbermarkt 202.
Wilhelmsplatz 310.
Wilhelmsſtraße 267.
— (neue) 465.
Wittwen (allg. Wittwen-Verpflegungs-Anſtalt) 342.
Wolframs-Geſellſchaft 99.
Wollmarkt 511.
Würſthof 48 116 187.

Z.

Zahlenlotterie ſ. Lotterie.
Zeitungen und Zeitſchriften 212 354 507.
Zelte im Thiergarten 374.
Zeughaus 231 420 462.
— am (Platz) 202.
Ziegelſtraße ſ. Kalkſcheunenſtraße.
Zünfte ſ. Innungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schinner.